



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

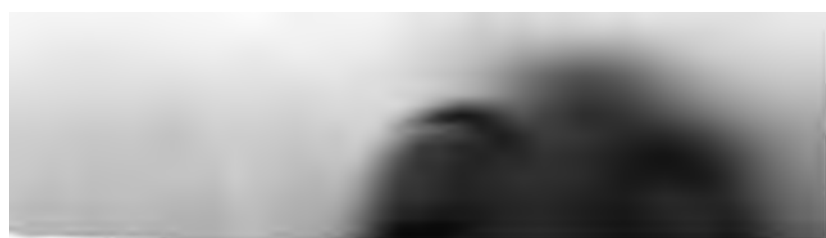
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Des Knaben Wunderhorn.



Des
Knaben Wunderhorn

Alte deutsche Lieder

gesammelt von

L. A. v. Arnim und Cl. Brentano

Neu bearbeitet

von

Anton Birlinger und Wilhelm Creelius

Gezeichnet von L. Mecké, in Holz geschnitten von C. G. Spekt.

Zweiter Band

Mit den Bildnissen von

L. A. v. Arnim, A. Birlinger und W. Creelius.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Misguden & Leipzig
Heinrich Hillinger

1876.

302 1
1-1-70
...



A. 33937.

Des Knaben Wunderhorn.

Erst jetzt, nachdem das Ganze vollendet ist, sind wir im Stande, nicht bloß über die Grundsätze, die uns bei dieser neuen Ausgabe des Wunderhorns geleitet haben, sondern auch über die Quellen und Hilfsmittel, die uns zu Gebote standen, und über die Grenzen, die wir unserer Aufgabe stecken mußten, vollständige Rechenschaft abzulegen.

Es sind mehr als vier Jahre verflossen, seit Birlinger, mit dem ich auf einer Ferienreise im Schwarzwald zusammentraf, mir zuerst die Mitteilung machte, die Verlags-handlung beabsichtige, das Wunderhorn in einer illustrierten Ausgabe neu erscheinen zu lassen und habe ihn um die Bearbeitung des Textes ersucht. Wir besprachen vielfach die Art und Weise, wie dabei zu verfahren sei, das Ziel, welches sich der Herausgeber zu stecken habe und die Wege, welche einzuschlagen seien, um das Erstrebte in möglichst weiter Ausdehnung zu erreichen — Alles natürlich nur in allgemeinen Umrissen, wie es nicht anders sein konnte, da wir fern von jeder Bücherei nicht einmal das Werk selbst zur Hand hatten. Ich sagte Birlinger meine Unterstützung zu für den Fall, daß er sich der nicht leichten Aufgabe unterziehen würde, ohne jedoch daran zu denken, förmlich als Mitherausgeber dafür eintreten zu wollen. Inzwischen trennten sich unsere Wege und schon vorher bestimmte Reisepläne führten mich in andere Gegenden; aus den Ferien aber zurückgekehrt fand ich Aufgaben vor, die meine Zeit völlig in Anspruch nahmen, so daß ich keine Gelegenheit hatte, mich nach dem Fortgang

des Unternehmens zu erkundigen: da überraschte mich Vir-
linger mit der ersten Lieferung der neuen Ausgabe. Das
Werk war nämlich inzwischen soweit vorbereitet und ge-
fördert worden, daß er selbst für den Anfang nicht viel mehr
thun konnte, als die nach der neueren Ausgabe des Wunder-
horns von 1846 gesetzten Lieder zu revidieren, den Text —
so gut es angiegt — zu bessern und die allernötigsten Be-
merkungen beizufügen. Hierdurch an mein Versprechen ge-
mahnt, teilte ich ihm für die zunächst in Betracht kommenden
Lieder einzelne Bemerkungen über Quellen und Lesarten
mit, hauptsächlich aus den Liederbüchern der ersten Hälfte
des 16. Jahrhunderts, die ich schon seit längerer Zeit durch-
gesehen und ausgezogen hatte. Günstiger gestalteten sich
die Verhältnisse für eine umfassendere Wiederherstellung des
Textes, als die weitere künstlerische Ausstattung des Werkes
ein rascheres Fortschreiten des Druckes hemmte. Jetzt konnte
vorgearbeitet werden. Da die drei Bände der früheren Aus-
gaben auf zwei verteilt werden sollten, so wurden aus den
späteren Bänden viele Gedichte den verwandten im ersten
Bande angereiht; für das so mühsame Auffuchen der Quellen
jedes einzelnen Liedes und die damit zusammenhängende
gründliche Erneuerung des Textes und für die Erklärung wurde
mehr und mehr Zeit gewonnen; es konnte ein Anfang damit
gemacht werden, die Gedichte besser nach dem Inhalt zu
gruppieren — alles Umstände, welche es uns möglich machten,
das Werk je mehr und mehr in die Gestalt umzugießen,
welche uns von vornherein als die zu erstrebende vorge-
schwebt hatte. Endlich bot der Schluß des Bandes die er-
wünschte Gelegenheit, was bei dem ersten Wurf nicht oder
nicht ausreichend gelungen, oder was uns früher entgangen
war, in einer Reihe von nachträglichen Anmerkungen möglichst
zu bessern und nachzuholen.

Daß wir mehr, als wir anfangs selbst hoffen durften,
unserm Ziele uns nähern konnten, ist das Verdienst des
Mannes, dem das deutsche Volkslied überhaupt soviel ver-
dankt, daß sein Name für alle Zeiten mit der Geschichte

desselben auf's Engste verknüpft ist — ist das Verdienst von Ludwig Erk. Ihm hatte Bettinga, als er der neuen Ausgabe des Wunderhorns einen vierten Band hinzufügte, nach und nach einen großen Teil des handschriftlichen Nachlasses ihres Gemals zur Verfügung gestellt, so wie sie ihn in einzelnen Partien von Wiepersdorf nach Berlin brachte, und er hatte ihn mit der Sorgfalt und Genauigkeit, die alle seine Arbeiten kennzeichnet, völlig ausgenutzt. Diese Materialien erlaubte uns Erk zu verwenden, und so waren wir im Stande, bei einer großen Anzahl von Liedern wenigstens bis zu der Quelle zurückzugehen, welche den Herausgebern vorgelegen hatte. Alles dieses wurde für die Anmerkungen zum ersten Bande verwertet, dadurch konnten wir in diesen nachholen, was bei der Eile des Druckes und der noch unvollständigen Erforschung der Quellen im Anfang nicht geleistet war.

Bei dem weiteren Fortschritt der Arbeit betheiligte ich mich allmählich mehr und mehr daran, so daß Birlinger sich verpflichtet glaubte, mich schon für den ersten Band als Mitherausgeber zu nennen, obgleich ich nur sporadisch an der Bearbeitung desselben mitgewirkt und erst gegen das Ende hin einigermaßen Erwähnenswertes dafür geleistet habe. Ich durfte mir indes diese Bezeichnung als Mitherausgeber gefallen lassen, da ich für den zweiten Band mich zu einer umfassenderen Teilnahme bereit erklärte. Ich löste zum Teil Birlinger in der Herstellung der Vorarbeiten ab, da er durch andere Aufgaben reichlich beschäftigt nicht in der Lage gewesen wäre, allein und ohne Beihilfe jene mit der wünschenswerten Raschheit zu fördern: der Rest der Gebichte wurde möglichst nach dem Inhalt geordnet; die Originale der aus Druckwerken entlehnten wurden aufgesucht, für die Herstellung der dem Volksmunde entnommenen wurden außer dem Nachlaß Achims v. Arnim die anderen Sammlungen von Volksliedern ausgenutzt. Hierbei hatten wir uns wieder der zuvorkommenden Gefälligkeit von Ludwig Erk zu erfreuen, der uns auch aus seinen eigenen umfassenden

Gedichte einschlugen, hat schon zu ihrer Zeit vielfache und zum Teil nicht unbegründete Anfechtung erfahren. Sie suchten durch Entfernen veralteter Wörter und Wendungen, durch Umdichten unverständlicher oder verderbter Verse, durch Glätten der Form, durch Aufpußen von matten Stellen das weniger Vollendete genießbar zu machen oder dem modernen Geschmack näher zu bringen. Anschaulich schildert Görres das Verfahren Achims v. Arnim in dem Nachruf, den er diesem im Menzel'schen Literatur-Blatt 1831 widmete: „So habe ich ihn hundertmal an seinem Pulte gesehen, als er an den letzten Bänden des Wunderhornes arbeitete und von seinem Rechte Gebrauch machte, alte zerfugene Lieder, die Allen aber keinem Einzelnen mehr einzeln angehören, wieder herzustellen; wie schwebend in innerer Lust und Freudigkeit handhabte er überall das Wort, wie einer, der mit Fertigkeit den Ball hinaufzuschlagen und den sinkenden wieder aufzufangen weiß, und so gelang es auch hier ohne Mühe seiner großen Behendigkeit.“ Mag dieses Verfahren immerhin für die damalige Zeit Entschuldigung finden, mag es sogar dazu beigetragen haben, dem Wunderhorn damals in weiteren Kreisen Freunde zu verschaffen: jetzt nachdem siebenzig Jahre seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe verfloßen sind, würde es als grober Anachronismus zu rügen sein, wollte man die Sammlung ganz in der alten Gestalt wieder auf den Markt bringen. Welchen Weg wir eingeschlagen haben, um einerseits dem Wunderhorne und dem Verdienste seiner Herausgeber gerecht zu werden, andererseits nicht gegen die Forderungen der Kritik zu verstoßen, werde ich in Kurzem angeben. Die Gedichte bekannter, älterer oder neuerer Dichter sind, soweit es uns möglich war, nach den besten Originalausgaben wiedergegeben; unverständliche Ausdrücke und Stellen wurden nicht geändert, sondern erklärt. Vielfach haben die früheren Ausgaben des Wunderhornes die Namen der Verfasser nicht beigefügt; in der Mehrzahl der Fälle ist es uns wol gelungen, dieselben zu ermitteln, doch mußten wir bei einzelnen Gedichten trotz

der aufgewendeten Mühe schließlich darauf verzichteten ihren Ursprung nachzuweisen. Hier und da haben wir uns einmal erlaubt, ein Gedicht ganz wegzulassen, so das allbekannte von Pfeffel: „Gott grüß euch, Alter, ichmecht das Pfeifchen“ (I 384 1. A., III 290 n. A.); das Lied von M. Claudius: „Es stand ein Sternlein am Himmel“ (III 153 1. A., III 145 n. A.); Hans Sachsens Tod nach Adam Buschmann (III 233 1. A., III 349 n. A.); den Chymischen Berg-Reihen, aus Bruckmann (I 262 1. A., I 234 n. A.)*). Auch die umfassenderen Auszüge aus dem „Anmuthigen Blumen-Kranz“ von 1712 (III 206 1. A., III 321 n. A.) verdienten den Platz nicht, welchen ihnen die Herausgeber eingeräumt hatten. Vielleicht hätten wir noch andere Gedichte, welche gleichfalls wie die oben genannten sonst zugänglich sind oder wenig Wert haben, aus dem Wunderhorn entfernen dürfen, ohne daß man sie vermißt haben würde; manche haben wir nur deshalb aufgenommen, weil sie in den früheren Ausgaben stark verändert waren und es uns gelang, die seltenen Originaldrucke zu bekommen und jene in reinerer Gestalt wiederzugeben.

Die in älteren Drucken oder Handschriften vorliegenden Volkslieder haben wir nach den besten Quellen hergestellt. Hatten die Herausgeber des Wunderhorns aus der mündlichen Ueberlieferung geschöpft und war die Aufzeichnung noch im Nachlaß Achims v. Arnim vorhanden, so ließ sich leicht erkennen, was von ihrer Hand geändert oder zugesetzt worden. In diesem Falle mußten wir das Original herstellen, oder — wenn die Aenderung eine berechtigte schien — wenigstens die Lesung jenes angeben. Wurden uns aus dem Nachlaß bemerkenswerte abweichende Fassungen eines bereits

*) Das Gedicht ist in der neueren Ausgabe von 1846 ziemlich richtig abgedruckt. Es steht in *Magnalia Dei in locis subterraneis oder Unterirdische Schatz-Cammer Aller Königreiche und Länder* von F. E. Bruckmann (2 Teile, Braunschweig 1727 u. 1730), und zwar Band II S. 831. Wahrscheinlich ist es zuerst im Anhange zu M. Christian Hoffmann's *Berg-Probe* im Jahr 1673 erschienen.

in's Wunderhorn aufgenommenen Liedes durch Erk zugänglich, so nahmen wir diese zur Vergleichung ebenfalls auf. Konnten wir aber bei einem Volkslied nicht bis zu der Quelle vordringen, die den Herausgebern vorgelegen hatte, so suchten wir aus den mannigfachen Sammlungen, die seitdem erschienen sind, und unserer eigenen Aufzeichnung von Volksliedern die beste Gestalt des Liedes zu gewinnen, und verbesserten darnach das Wunderhorn mit Angabe der Abweichungen des letzteren. War dies nicht möglich, ohne das Ganze in seinem Zusammenhange zu zerstören, so ließen wir die Fassung des Wunderhorns stehen und teilten zum Vergleich eine oder mehrere der besten, sonst bekannten Aufzeichnungen mit. Unsere Aufgabe war es das Wunderhorn neu herauszugeben; wir durften also ein Lied in demselben, wenn es in eigentümlicher Fassung vorlag, nicht verwerfen, bloß weil wir ein besseres gefunden hatten oder gefunden zu haben glaubten: wol aber mußte es sich empfehlen, durch Danebenstellen der andern eine Uebersicht über die mannigfachen Wandlungen desselben in Bezug auf Stoff oder Form zu ermöglichen.

Manchmal liegt auch der Fall vor, daß ältere Lieder volkstümlicher Art oder wirkliche Volkslieder, auch Meisterlieder, von einem der Herausgeber so umgedichtet sind, daß sie als deren Eigentum betrachtet werden müssen. Hier war uns als Herausgebern des Wunderhorns gleichfalls der Weg vorgezeichnet. Selbst, wo die Umbichtung das Original weit an Wert übertrifft, mußten wir dieses getreu mitteilen, um dem kritischen Gewissen zu genügen; wir haben aber ebenso gewissenhaft die Dichtungen von Arnim oder Brentano ungeändert als solche wiedergegeben. Sie vergegenwärtigen teils den Geist, in welchem die beiden Herausgeber die Volkspoesie auffaßten und ihre Aufgabe sich steckten, teils sind sie wirkliche Bereicherungen unserer poetischen Literatur wie die echt volksmäßige Umbichtung des etwas steifen und ungenießbaren Meistersanges von den neun Schwaben.

Indem wir bei diesem Verfahren dem Wunderhorn

und dessen Herausgebern gerecht zu werden versuchten, haben wir andererseits, soweit es für's Erste möglich war, der Ungewißheit und Unsicherheit ein Ende gemacht, welche bei der Benutzung der Sammlung bis jetzt immer stören mußte: es sind von dem weitaus größten Teile der Gedichte die handschriftlichen oder gedruckten Quellen nachgewiesen und verhältnismäßig nur wenige Stücke übrig geblieben, bei denen über den Ursprung oder die etwaigen Aenderungen der Herausgeber noch keine Aufklärung gegeben werden konnte. Für diese wird uns jede Angabe, die Licht darüber verbreitet, willkommen sein, und Birlinger hat in seiner Alemannia bereits einen Sprechsal für solche Nachträge eröffnet. Wir werden an demselben Orte auch über andere Fragen weitere ausführliche Rechenschaft ablegen, wozu hier der Raum gebriht; ferner werden wir dort die Literatur in größerer Ausdehnung herbeiziehen und andere Fassungen der im Wunderhorn enthaltenen Volkslieder in reicherer Menge mitteilen.

Aus dem Anhang der Kinderlieder haben wir diejenigen entfernt und in den Hauptteil des Werkes aufgenommen, welche ihrem Inhalte nach nicht in die Abteilung paßten. Da der Rest etwas dürftig ausgefallen wäre, zogen wir reichlicher die mannigfachen Wandlungen bekannter Liedchen aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes bei. Wir hätten das Ganze gern in dieser Weise, so wie es bei den ersten Liedern geschehen ist, umgearbeitet und erweitert, wenn nicht die Rücksicht auf das ohnehin schon mehr als sich voraussehen ließ anschwellende Werk dringend Einhalt geboten hätte.

Haben wir uns bemüht dieser neuen Ausgabe des Wunderhorns durch eingehende Bearbeitung einen dauernden Wert zu sichern, so hat andererseits der Verleger kein Opfer gescheut, ihr eine glänzende Ausstattung mit auf den Weg zu geben. So hoffen und wünschen wir, daß ihr eine freundliche Aufnahme zu Teil werden möge. L. Erk aber, dem wir dieselbe gewidmet haben in dankbarer Aner-

lennung seiner Verdienste um das Volkslied überhaupt, wie um dies Werk insbesondere, möge den zweiten Band noch als eine nachträgliche Festgabe zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum entgegennehmen, welches er in diesem Jahr unter so allgemeiner Anerkennung gefeiert hat.

Elberfeld, am Tag des h. Nicolaus 1876.

W. Creelius.

Lasset uns geistlich- und weltliche Lieder
Klingen und singen, ihr lustigen Brüder,
Lasset uns leben: die Jugend vergeht,
Wehmuht und Trauren im Alter entsteht.

Kud: Filip Jelenk Deutsches heiliges anderer teil darinnen allerlei arten und gattungen
deutscher Gedichte — Berlin Auff untkosten Daniel Reichen Buchh. truckts Georg
Sengewald im 1666 jahre. S. 116. — Wunderhorn II 3 (1. und neue Ausg.).

Hans in allen Gassen.

Ich will einmal spazieren gehn
Und suchen meine Freud,
Begegnet mir ja alsobald,
Ha ha ja ja, ja alsobald
Ein Knäblein, war schön bekleidet.

Zwei Flüglein thät er tragen,
Ein Vogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen,
Ha ha ja ja, ja sagen:
Schent mir dein Herz zum Pfand.“

Was thust du da, du kleiner Dub?
Was machst du hier im Wald?
Du hörst nach Haus in deine Ruh,
Ha ha ja ja in deine Ruh,
Die Nacht ist dir zu kalt.

Seine Auglein hat er verbunden
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir ja viel Wunden,
Ha ha ja ja viel Wunden,
Du kleiner Cupido!

Jetzt will ich erst recht lieben,
Weils die Leut verdrücken thut,
Ich wills nicht mehr aufschieben,
Ha ha ja ja aufschieben,
Will's nehmen für mein Buß.

kennung seiner Verdienste um das Volkslied überhaupt, wie um dies Werk insbesondere, möge den zweiten Band noch als eine nachträgliche Festgabe zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum entgegennehmen, welches er in diesem Jahr unter so allgemeiner Anerkennung gefeiert hat.

Elberfeld, am Tag des h. Nicolaus 1876.

W. Creelius.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht,
Sprach: „Alter, du hast dich sehr wol bedacht,
Deß freu mich sehr, deß freu mich sehr!
Ich bitt, mach du der Dinge mehr.“

Solchs Jovi Freuden bracht,
Dann das Bild naked und bloß
Ihn sehr freundlich anlacht,
Nahm ers in seinen Schoß.
Diß Bild entschlies gar bald,
Er hett sie geküßt so gern,
Wolt sie aber mit Gewalt
Nit aus dem Schlaf zerstörn.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht,
Sprach: „Alter, da küß fort, bis sie erwacht,
Laß Aliden¹ frei gahn, laß Aliden frei gahn,
Es ist ihr wol mehr im Schlaf gethan.“

Der muß ja nicht recht klug
Und wol bei Sinnen sein,
Der gerne trinken wolt,
Sitzend beim Brünnelein,
Und wolt doch trinken nicht:
So auch, der gerne küßt
Ein schönes Angesicht,
Ganz verdroffen sein müßt.

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht:
„Halt den für ein Narren, der's Küssen nicht acht:
Laß Aliden frei gahn, laß Aliden frei gahn,
Ein jeder küßt fort, so oft er nur kann.“

Dein Lieblein schlaf oder wach,
So küß du immer fort,
Dir kein Gedanken mach
Und glaub gewiß mein Wort:
Küß du sie oft und wol;
Ich will verwetten was,
Ob sie dich schelten soll,
Es wird sie sprechen: Ey haß!

¹ Nd. Roseform für Adelheit.

! *Liubijem*

Der Sachen ha! ha! Cupido lacht:
Zwei Liebchen¹ scherzen die ganze Nacht,
Laß Allicken frei gahn, laß Allicken frei gahn,
Ach Kinder, was will doch werden davon.

Darumb, schöns Liebelein,
Laß mich nun küssen auch
Dein zartes Mündelein,
Weils ist ein alter Brauch.
Das muß abkommen nicht,
Weil man sich lieben soll,
Und wanns in Ehren geschicht,
G'fällt's Gott und Menschen wol.

So haben die Alten einander geküßt,
Bis aus zweien drei worden ist:
Laß Allicken frei gahn, laß Allicken frei gahn,
Es ist nur öfter im Bette gethan.

Abgedruckt nach einem fl. Bl. in 8^o aus der Mitte des 17. Jahrh. (Königl. Bibl. zu Berlin, aus der Hense'schen Sammlung): Zwey schön new | weltliche Lieder. | Das erste: | Als Jupiter gedacht u. s. w. Die Herausgeber des Wunderhorns entnahmen ihren Text Docen's Miscellaneen I S. 272; der letztere druckt ein Blatt von Christoph Zochner aus Rürnberg ab, welches auch gegen die Mitte des 17. Jahrh. zu fallen scheint. Es ist aber fraglich, ob Docen sich genau an das ihm vorliegende Original gehalten; wenigstens sind manche Stellen in diesem Texte (wie die Ersetzung des nicht verstandenen Namens „Allicken“ durch „also“) offenbar verderbt, auch fehlt die vierte Strofe. Wunderhorn II 358 l. A., II 376 n. A.

Ich will lieben, weil ich doch lieben muss.

Ich gieng einmal spazieren
Durch einen grünen Wald,
Was begegnet mir auf der Weiden? ha ha ja ja Weiden?
Ein Knäblein wolgestalt.

Zwei Flüglein thät er tragen,
Ein Bogen in seiner Hand,
Er thät gleich zu mir sagen, ha ha ja ja sagen:
„Schenk mir's dein Herz zum Pfand.“

¹ Liebchen, fl. Bl. *warum nicht gelassen?*

Ich thät ihn recht betrachten
Und sprach: „Du kleines Kind,
Was willst du mir denn machen? ha ha ja ja machen?
Vor Lieb bist du ganz blind.

Deine Auglein sein dir verbunden
Mit einem schwarzen Flor,
Du machst mir keine Wunden, ha ha ja ja kein Wunden,
Du loser kleiner Bub!“

Da thät er spannen sein'n Bogen
Und zielte grad auf mich.
Ich sprach: „Es ist erlogen, ha ha ja ja erlogen,
Daß du kannst treffen mich.“

Als er den Bogen abgeschossen,
Da war ich sehr verwundt,
Das Blut kam daher geflossen, ha ha ja ja geflossen:
„Run werd' ich nimmer gesund!“

O weh! ich bin getroffen,
Was hab ich nun all's davon!“
„Das Lieben hast du zu hoffen, ha ha ja ja zu hoffen,
Das ist dein verdienter Lohn.“

„Ei dann! so will ich lieben,
Weil ich doch lieben muß!
Ich will es tragen verschwiegen, ha ha ja ja verschwiegen,
Will's tragen für eine Buß.“

Die Herausgeber des Wunderhorns entnahmen das Lied einem stiegenden Blatt, haben aber nur 5 Strophen abgedruckt und diese zum Theil verderbt. Obiger Text entstammt einer handschriftlichen Liebesammlung aus der Mitte des 18. Jahrh., welche aus der Meusebach'schen Sammlung in die Königl. Bibl. zu Berlin (Ms. germ. 4^o 710) kam. Die Abschrift verdanken wir L. Erl. Wunderhorn II 369 l. A., II 387 n. A.

Capido, du Fledermaus.

Als ich verwichen lag in sanfter Ruh,
Da klopft man an die Thür,
Und kommet auch zu mir
Ein kleiner Bu.

Schneeweiß ist er gekleidt, von Angsicht blind,
Er stellt sich an die Wand,
Ein Fackel in der Hand,
Das lose Kind.

Was das bedeuten soll! schrie ich da auf.
„Schweig still! es geschieht dir nichts,
Schweig still! ich thu dir nichts,“
Sprach er darauf.

Er geht zum Bette hin, der kleine Frag,
Er bittet mich gar schön,
Sollt weiter hinum gehn,
Sollt'm machen Platz.

Ei, du verfluchtes Kind, was bildest dir ein!
Willst schon bei'n Jungfern liegen
Und gehörst noch in d'Wiegn,
In d'Fragen hinein!

Scher dich vom Bett und geh nach Haus!
Anstatt der Liebesglut
G'hört dir noch eine Ruth,
Du Fledermaus!

Aber das Sagen war alles umsonst:
Er kommt mit seiner List
Und steht mir unter's G'hicht,
Erweckt ein Brunst.

In meinem Herzen da wurd ich verwundt:
Komm nur, o Venuskind,
Und heile mich geschwind!
So werd ich gesund.

2/nur 1876

Nach der Originalhandschrift von J. W. Kother aus Tübingen, vom Januar 1795,
abgedruckt (v. Arnim's Sammlung). Im Wunderhorn waren kleine Aenderungen
damit vorgenommen, die als unnötig hier wieder beseitigt sind. Wunderhorn II
375 l. A., II 396 n. A.

Manuskript von Prof. und Maudsl. in: m. Bd. 1, 1874.

Die Bauerndirne und der Liebesgott.

Ein Gespräch.

Der Liebesgott.

Als ich bei dunkler Nacht
War auf der Liebesjagd,
Wollt fangen in der Still
Der Herzen viel,
Da thät sich offeriern
Ein schöne Bauerndirn.
Als ich sie schlafend fand,
Mein'n Bogen ich spannt
Und schoß in schneller Eil
Ihr Herz mit Liebespfeil.

Die Dirne.

Tausend Sapperment! ¹
I ma(n), mei(n) Loben ² brennt;
G'schossen bin i worn
Hint oder vorn,
Schmeck ³ schon ein Rauch.

Der Liebesgott.

In Scherz und Liebeslust
Schieß ich nach deiner Brust.

Die Dirne.

Schau! der Narr ist g'scheid!
Schoißt ⁴ ma denn auf d'Leut
No ⁵ grad fürn G'spaß?
Schoiß ein brav aufs G'saß, ⁶
Triffst mi fein koa Ras! ⁷

¹ Sapperment, Wunderhorn 1. Ausg. ² mei Jaderl, Wunderh. 1. Ausg. Loben = Joppen. ³ Schmecken = wahrnehmen, hier: riechen. ⁴ Nur für alles in steht oi, zwischen Alz und Sale, Salzsch; niederöstr. Gölzige, Unterinn = Jillerthal, Gurtthal. Schmeck. Gramm § 258. 312. Weinhold § 98. ⁵ So, Wunderhorn 1. Ausgabe. ⁶ And. Fassung: Schoiß ein grad aufs G'saß. Die Herausgeber machten daraus: Schieß mer brav in Ermel. ⁷ Andere Fassung: koa Aug. Die Herausgeber änderten: Do triffst mi nit uff die Ras.

Der Liebesgott.

Mägdlein, treib du kein Spott!
Ich bin der Liebesgott,
Der nach dein Herzen tracht.
Mich nit veracht,
Sonst brauch ich meinen G'walt;
Du wirst's erfahren bald,
Daß ich auch jedermann
Bezwingen kann
Mit meiner Pfeilen-Spiß:
Ich bin ein Herzenschütz.¹

Die Dirne.

Was feit (verdrießt)² mi dein Holz,
Schoiß dir nur im Holz
Kloani Vögel jamn,
Erdbeer oder Schwamm
Friß nach der G'nüege.³

Der Liebesgott.

Ich hab Speisfrüchte gnuag,⁴
Dich nur zu lieben suech.

Die Dirne.

Ei du kleina Dieb,
Was verstehst du d'Lieb!
Bist hintern Dhrn
Noch nicht trucka worn,
Scheißt noch in d'Wiegen.

Der Liebesgott.

Weil mich dann du verachst
Und meinen Worten lachst,
So sollst mit Liebespein
Umgeben sein.⁵

¹ Im Wunderhorn ausgelassen. ² feit gheit. Die Herausgeber: s'heit. ³ Die Herausgeber: Dir zum Futter suech. ⁴ Die Herausgeber: Speis und Früchten. ⁵ Du ganz umgeben sein, Wunderh. 1. Ausg.

Wenn dein Herz Flammen brennt,
Denk nur, das kleine Kind
Hat dir so zugelegt
Und dich verlegt,¹
So daß die Liebesglut
Dich schier verzehren thut.

Die Dirne.

Sollst mir's nur probiern!
Wollt dir'n A. sch berschiern (zertragen),
Daß da Strizeln piß
Und auf d'Ruthen schiß
Vor lauter Angst.²

Der Liebesgott.

Niemand mich fangen kann,
Weil ich hab Flüglein an.

Die Dirne.

So kannst Zauberei,
Fliegst in der Luft wie Blei;
Wie a g'ropfte Gans
In Federn prangst!³

Der Liebesgott.

Du stolze Bauernbirn,
Läßt gar kein Lust verspürn
Für mein'n betrübten Sinn.
So geh nur hin,
Nimm nur den Knecht, den Weib!
Gib Acht, daß dich's nit reut,
Wann d'suchst in Müß und Noth
Dein Stücklein Brot;
Mußt dreschen, Butter rührn,
Mußt Gras und Mist ausführn.

¹ Ausgelassen im Wunderhorn 1. Ausg. ² Wunderh.: Sollst mir's nur probieren, Ich
will dir's Fleisch kureren, Will dir dein Spieglein Mit Ruthen kehren rein. ³ Wdrh.:
So kannst Zauberet, Fliegst in Lüften frei Wie ein geropfte Gans? Du Spazehirn!

Die Dirne.

Dreschen ist mein Freud,
Mistführen thut da Weit;
Wenn de Sendre kimmt,
Hot a d'Spielteut g'frimmt (bestellt),¹
Führt mi zum Bier.

Der Liebesgott.

So bleib beim Bauerng'sind.
Bauernmadel,² du bist blind!

Die Dirne.

G'sicht ma gueng für mi,³
Schau du nur für di!
Sag dir's mit einem Wort:
Scher di wieder fort,
Nicht'st nichts mit mir!

Hier abgedruckt nach dem Original-Manuscript von L. B. Kolher aus Lötzingen vom Jahre 1796 (in v. Arnim's Sammlung). Dies hat zwei nur hier und da in einzelnen Punkten abweichende Fassungen. Die bedeutenderen Aenderungen, welche die Herausgeber (II 378 l. A., II 399 n. A.) vorgenommen haben, sind unter dem Texte angegeben.

¹ Hat er die Spielteut g'holt, Bunderh. 1. Ausg. ² Bauermensch, Wdrh. 1. Ausg.
³ Ich sieh wol gu für mi, Wdrh. 1. Ausg. ⁴ s'is nix mit mi, Wdrh. 1. Ausg.



Vergebliche Warnung.

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht gesehn,
Ich sah sie gestern Abend
Wol vor der Thüre stehn.

Sie sagt, ich sollt sie küssen,¹
Die Mutter sollts nicht wissen;
Die Mutter warb's gewar,
Daß jemand bei ihr war.

„Ach Tochter, willst du freien?
Das wird dich schon gereuen,
Gereuen wird es dich,
Wenn du verlässest mich.“²

Wenn alle junge Mädchen
Mit ihren grünen Kränzchen
Wol auf den Tanzboden gehn,
Wol auf den Tanzboden gehn:

Dann mußt du junges Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen³
Wol bei der Wiege stehn,
Wol bei der Wiege stehn;

¹ Andere: Ich dacht, ich wollt s. l. ² Andere wiederholen als 3. und 4. Zeile: Es reut dich ganz gewiß; oder: Gereuen wird es dich. Eine der Aufzeichnungen in v. Arnim's Nachlaß hat als 4. Zeile: Daß du wirst denken an mich. ³ Andere: Mit deinem schnee-weißen Häubchen.

Mußt singen: Ku ru Kinnchen,
 Schlaf ein, mein liebes Kindchen,¹
 Schlaf du in guter Ruh
 Und thu dein Aeuglein zu!“

„Ach hätt die Lieb nicht so gebrannt,
 So wärn wir nicht so nah bekannt,²
 Das Feuer brennet sehr,
 Die Liebe noch viel mehr.

Das Feuer kann man löschen,
 Die Liebe nicht vergessen,
 Ja nun und nimmermehr,
 Ja nun und nimmermehr.““

Durch ganz Deutschland verbreitet. Die im Wunderhorn III 73 l. A., III 161 n. A. vielfach geglättete und der Kunstpoesie genäherte Recension des Liebes haben wir verlassen und dasselbe so hergestellt, wie es im Munde des Volkes lautet, mit Angabe der wesentl. Variationen. — Erl. Lieberhort Nr. 35. Scherer, Jungbrunnen Nr. 125 Rittler Nr. 1031. Hoffmann u. Richter Nr. 120. v. Dittfurth II Nr. 172. D. Schade im Weimar. Jahrbuch III S. 311. In v. Arnim's Nachlaß finden sich zwei Aufzeichnungen, welche der obigen Fassung im Wesentlichen entsprechen.

D e r P ä s s.

Schönes salzburger Mädl
 Mit dem krausen Härl,
 Thust mir überaus gefallen.
 Wann ich dich seh gehen,
 Bleib ich allzeit stehen
 Und betrachte dich vor andern allen.

Deine schwarze Hauben
 Sticht mir in die Augen
 Mit deinen güldnen Borten;

¹ Andere: Und singen Ura Lämmchen, Schlaf ein mein liebes Männchen (kleines Lämmchen); oder: Und singen Eia poleichen, Schlaf ein mein kleines Läubchen. ² Andere: Ach hätt das Feuer nicht so sehr gebrannt, so wär die Lieb nicht angerannt; oder: Ach hätt die Lieb nicht so sehr gebrannt, so wärn wir nicht zusammengerannt. Vor dieser Strofe wird auch folgende eingeschoben, die noch zur Rede der Mutter gehört: Hättst du nicht eingelassen Den Schreiber von der Gassen, Den Schreiber von dem Schloß ;:

Bin ich z'haus allein,
Fallt mir's wieder ein:
Dirnerl, wär ich bei dir dorten!"

"Wenn ich fragen darf,
Mein, wer ist der Herr?
Denn es ist nicht allzeit zu trauen;
Mein Herr ist sehr böß,
Gibt der Frau oft Stöß,
Daß sie nicht auf mich thut schauen."

"Weil du mich thust fragen,
Will ich dies wol sagen:
Ich bin einer von den Liebesgöttern;
Alle Schäfersleut
Auf der grünen Haid
Heißen mich auch einen Bettern."

Nach Angabe der Herausgeber von einem stlegenden Blatt. Da dies nicht aufzufinden war, so erfolgt der Abdruck nach dem Wunderhorn II 373 l. A., II 393 n. A.

Veris tempore fervet Hymen.

Die Sonne rennt mit Prangen
Durch ihre Frühlings-Bahn
Und lacht mit ihren Wangen
Den runden Welt-Kreis an. *Frühling*

Der Himmel kömpt zur Erden,
Erwärmt und macht sie naß,
Drumb muß sie schwanger werden,
Gebühret (gebieret) Laub und Gras. *Frühling*

Der West-Wind läßt sich hören,
Die Flora, seine Braut,
Aus Liebe zu verehren *hängt auf, mit gr. o.*
Mit Blumen, Gras und Kraut.

Die Vögel kommen nisten
Aus fremdden Ländern her,
Und hängen nach den Lüften; *das Vög' frucht*
Die Schiffe gehn ins Meer;

Der Schäfer hebt zu singen
 Von seiner Phyllis an,
 Die Welt geht wie im Springen,
 Es freut sich was nur kan.

Drumb wer anicht zum Lieben
 Ein gutes Mittel hat, *spray*
 Der stieh es auf zu schieben
 Und folge gutem Rat;

Weil alles, was sich reget,
 In dem es sich verliebt
 Und sich zu gleichem leget, *ist nicht gleichem*
 Hiezu uns Anlaß giebt.

5
4p
grüß,
ist Gedicht 2, 1. 1. 1.
 Simon Dach in Albert's Arden und Melodien Th. I, 17 (1638, 1. Ausg.). Bamberh.
 III 115 l. A., III 110 n. A. *in Oberl. 1876 S. 17, groß Antz.*
sein Weil ander, in 3 antz

Liebe im Mai.

1

ist ein fischer Schwan, u
lang, ind. in sein
schonheit, von j
in dinsten

im Antz
 In dem Mai, in dem Mai ist lieblich und schön,
 Da findet man allerlei Freud und Wonn,
 Frau Nachtigal singet, die Lerche sich schwinget
 Ueber Berg und tiefe Thal.

Die Früchten der Erden die thun sich auf
 Und lassen mannig Blümlein heraus,
 Als Lilien und Rosen, Violon, Zeitlosen,
 Cypressen, auch Brunnegelin.

In solchen wolriechenden Blümlein zart
 Spazieret ein Jungfrau von edeler Art,
 Sie windet und bindet demütig und fein
 Ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
 Da singt man, da springt man, da ist man lustig, 1-17
 Da klagt ein Liebchen dem andern sein Not,
 Da küßt man so manches Mündlein rot.



Vergebliche Warnung.

Ich habe mein Feinsliebchen
 So lange nicht gesehn,
 Ich sah sie gestern Abend
 Wol vor der Thüre stehn.

Sie sagt, ich sollt sie küssen,¹
 Die Mutter sollts nicht wissen;
 Die Mutter warbs gewar,
 Daß jemand bei ihr war.

„Ach Tochter, willst du freien?
 Das wird dich schon gereuen,
 Gereuen wird es dich,
 Wenn du verlässest mich.“²

Wenn alle junge Mädchen
 Mit ihren grünen Kränzchen
 Wol auf den Tanzboden gehn,
 Wol auf den Tanzboden gehn:

Dann mußt du junges Weibchen
 Mit deinem zarten Leibchen³
 Wol bei der Wiege stehn,
 Wol bei der Wiege stehn;

¹ Andere: Ich dacht, ich wollt s. l. ² Andere wiederholen als 3. und 4. Zeile: Es reut dich ganz gewiß; oder: Gereuen wird es dich. (Eine der Aufzählungen in v. Arnim's Nachlaß hat als 4. Zeile: Daß du wirst denken an mich. ³ Andere: Mit deinem schnee-weißen Häubchen.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich; 1. 15/
Da findet sich Lieb und Liebchen zusammen,
Da reißt sich mancher aus Liebesflammen.

„Ach zartes Jungfräulein von edler Gestalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt,
Und wenn ich euch hätte, so wär ich gesund,
Ihr habet mein junges Herze verwündt.

Ach wollte Gott, daß es wäre wahr
Und ich für euch läg auf der Bahr
Und würde getragen zu dem Grab,
So käm ich aller Marter ab.

sihr wolle klug sein für

Die Liebe hat leider der Klaffer so viel,
/ Daß ich mich nicht dran lehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen, mein Mündelein rot.

Verlassen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir eure weiße Händelein her
Und saget's mir zu Zucht und Ehren,
/ Daß ihr wollt mein zu eigen werden.“

Ach Scheiden, ach Meiden, du schneidendes Schwert,
Hast mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht,
Ade, zu tausend guter Nacht!

an der 3, 172?

Des Mannes Ripp mein Ursprung ist.

Einmal ein Weiblein frisch und jung
Hieng aufrecht wie ein Hirsch im Sprung
Und von eim Jüngling, den sie kant,
Ihr Euglein klar durchaus nicht wandt.

„Die Liebe hat mich zu euch gezwungen,
Ist mir durch Mark und Bein gedrungen.
Ja wenn ich euch hätte, so wär ich gesund,
Ihr habt mein junges Herz verwundet.

Verlassen wil ich euch nimmer mehr,
Reicht mir euer schneeweißes Händlein her.
Und sagt mir zu in Züchten und Ehren,
Auf daß ihr wolt mein eigen werden.

von Wendrich Hoffmann

Ach Scheiden, was machen die Kläffer soviel,
Ich aber mich nit dran kehren wil,
Ich wil euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Scherzchen, mein Mündlein rot.“

In dem Mai, in dem Mai da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man lustig,
Da kombt so manches Liebchen zusammen,

Ab in tausend Gottes Namen!

fliegendes Blatt in 8° (früher in Eschenburg's, später in Meusebach's Sammlung, Zgl. Bibl. in Berlin): Drey schöne Wellliche auferlesene Lieder Gedruckt im Jahr 1848 (das dritte). Einen buchstäblichen, auch in der Orthographie dem Original folgenden Abdruck davon s. bei Mittler Nr. 739. Abweichend von dieser Fassung, welche wir als die älteste Uebersetzung hier wiedergegeben haben, steht das Lied in „Neu-ermehrtes vollständiges Berglieder-Büchlein“ (um 1740, 8°) Nr. 190. Sieh unter Nr. 2. Das Wunderhorn (III 132 1. A., III 126 n. A.) enthält eine aus beiden gemischte Recension.

2

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön,
Da findt sich viel Kurzweil und Bonne;
Frau Nachtigal singet, die Lerche sich schwinget
Ueber Berg und über Thal.

Die Pforten der Erden die schließen sich auf,
Sie lassen so manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Rosen, Viole, Zeitlosen,
Cypressen und auch Nägelein.

In solchen wolriechenden Blümlein zart
Spazieren Jungfräulein von edeler Art;
Sie winden und binden ganz lieblich und fein
Ihren Herzallerliebsten ein Kränzelein.

Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich,
Da singt man, da springt man, da ist man fröhlich; 1. 15/
Da findet sich Lieb und Liebchen zusammen,
Da reißt sich mancher aus Liebesflammen.

„Ach zartes Jungfräulein von edler Gestalt,
In Zucht und Ehren mannigfalt,
Und wenn ich euch hätte, so wär ich gesund,
Ihr habet mein junges Herze verwündt.

Ach wollte Gott, daß es wäre wahr
Und ich für euch läg auf der Bahr *hier noch Mary mit fr*
Und würde getragen zu dem Grab,
So käm ich aller Marter ab.

Die Liebe hat leider der Kläffer so viel,
Daß ich mich nicht dran kehren will,
Ich will euch lieben bis in den Tod,
Mein Herzchen, mein Schätzchen, mein Mündelein rot.

Verlassen will ich euch nimmermehr,
Reicht mir eure weiße Händelein her
Und saget's mir zu in Zucht und Ehren,
Daß ihr wollt mein zu eigen werden.“

Ach Scheiden, ach Meiden, du schneidendes Schwert,
Hast mir mein junges Herze verkehrt.
Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht,
Ade, zu tausend guter Nacht!

andere 3, 132

Des Mannes Ripp mein Ursprung ist.

Fürsinals ein Weiblein frisch und jung
Gieng aufrecht wie ein Hirsch im Sprung
Und von eim Jüngling, den sie kant,
Ihr Euglein klar durchaus nicht wandt.

Der Künigling schalt und sprach zu ihr,
Wie ihr mit nichten solchs gebür,
Sondern sie solt ganz züchtiglich
Die Fuglein schlagen unter sich.

Sie sprach gar bald: Mit nichten, das
Ich solchs Ansehen unterlaß,
Sondern weil dein Ursprung herrürt
Aus Erb, dir solchs viel mehr gebürt.

1. A. geändert

Deß Mannes Rip mein Ursprung ist,
Die such ich auch ohn Falsch und List,
Und daß solch Rip in Zucht und Ehr
Mit mir vereint werd, ich beger.

*1. gr.
2. ll.*

XXX Neuer Lieblicher Walltardt: Mit schönen lustigen Texten, so Bey aller-
handt Ehrlichen Gesellschaften, Gaistereyen, vnd andern Wolleben, zur Fremde
ganz bequem: Zuor dergleichen nie in Truck ausgangen: Jetzt aber allen der Music
Liebhavern zu dienst vnd ergesigkelt, mit Vier Stimmen componirt vnd publicirt
Von NICOLAO ROSTHIO, 3. S. Cappelmelster zu Altenburg. Der Erste
Theil. TENOR. M.D.XCIII. 40. Nr. XVIII. — Bunderhorn III 140 1. A.,
III 132 n. A.

1573

70. 71.

L e s e n.

Ich hab mir ein Weiblein außerswelt,¹
Dasselbig mein² Herzen wolgefelt;
Von Ehren ist sie hoch zuloben,
Mein junges Herz
In Schimpf und Scherz
Muß gar bei ir (ihr) vertoben.

Dasselbig Weiblein, das ich mein,
Sol mir also gesinnet sein;
Mein Herz ist traurig volle,
Wider hinumb
Das Weiblein fromb
Mich herzlich trosten solle.

¹ außerswält. ² mir mein H.

An Abends, wan ich sol schlafen gen,¹
Nach dem so wird² sie wol versten,
Nimb ich sie freundlich an mein³ Arme,
An meinen Leib
Sie als mein Weib
Ich haltz,⁴ ir lieber Manne.

Und wen (wenn) den solches⁵ als⁶ geschicht,
So zweifelt mir mit nichten nicht,
Gott wird sein Segen darzu geben,
Drauf daß uns kumb
Ein Kindlein fromb
In solchem⁷ ehelichen Leben.

Wird solches Kind ein Weidelein,
So sol Esß⁸ sein Name sein,
Gleich wie man mein liebes Weib thut nennen,
Daß durch die Tauf
Sein Sünd erkauf,
Drauf daß es Gott erkenne.

Beschert mir Gott ein werten Sun,
Bin ich mer erfreuet nun,
Also⁹ in solcher Gestalte
Sein Nam Christlich
Heißen wie ich

Mit Namen Jorg Grunenwalde.¹⁰ *J. J. z. Wittenbr.*

Aus einer Papierhandschrift in 2^o in braunem Lederband (260 Blätter) im Freiherrlich von Stromer'schen Archiv zu Rürnberg:

„Anno 1581 Die 12 May:

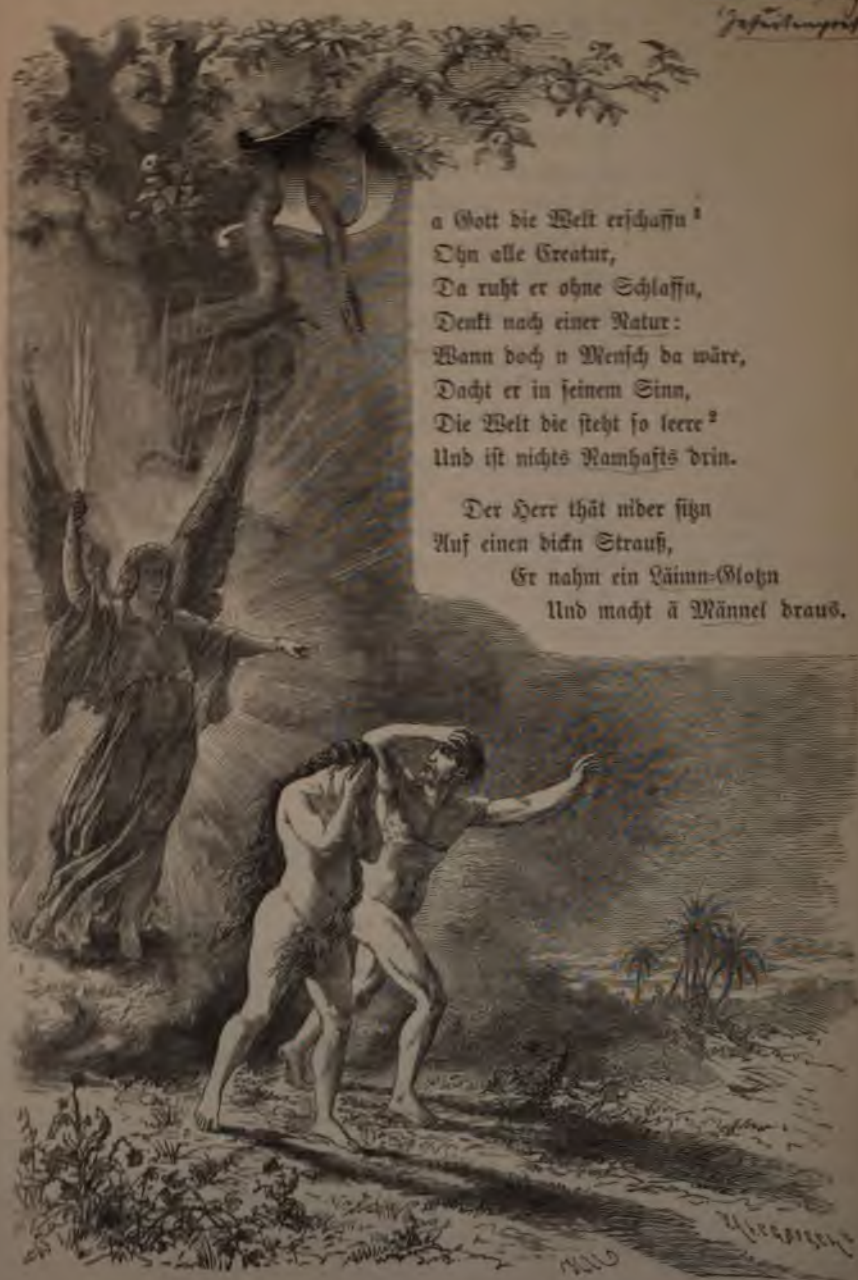
Memorial Buch dar rein alles soll
geschriben werden was das mag
fürfallen es sey was wülle.“

Handschr. auf S. 28.

Das obige Lied steht Fol. 189 verso. Wir haben die Lesung der Hs. überall, wo wir davon abwichen, angegeben, weil das Gebicht jetzt zum erstenmal nach dem Original abgedruckt wird (die Abschrift verdanken wir der Güte des Herrn Dr. Frommann); nur haben wir die Orthographie vereinfacht (die Hs. hat *herß, swerz, bey, trawrich, versteen, kumbt, wirbt, tauff, erkenne* u. s. w.). — Wunderhorn III 146 1. A., III 138 u. A.

¹ gan Hs. ² wirts Hs. ³ meinen Hs. ⁴ ich halte sie? Die Hs. hat „holtz“ corrigiert in „holtz“. ⁵ solchs Hs. ⁶ Hs. als, mhd. allez, neutrales Averb von alt in einem seit, immer, wiederholt, wol einmal (jetzt nur in manchen Gegenden völklich). ⁷ solchem Hs. ⁸ als Hs. ⁹ Als soll? ¹⁰ Grunenwalde.

Von Erschaffung Adam und Eva. *Hier im Anfang - Teil
nach dem, auf
'Zusatzempfehlung'*



a Gott die Welt erschaffen¹
 Ihn alle Creatur,
 Da ruht er ohne Schlaffen,
 Denkt nach einer Natur:
 Wann doch n Mensch da wäre,
 Dacht er in seinem Sinn,
 Die Welt die steht so leere²
 Und ist nichts Namhaft's drin.

Der Herr thät nider sich
 Auf einen die'n Strauß,
 Er nahm ein Lämm-Blöth
 Und macht a Männel drauß.

¹ Die Hschr. haben „a“, was nur als graphisch in den Texten hebräischer Idolems der letzten 3 Jahre
 hundertste anzusehen ist; wir legen hier das heutige hebräische „a“ und „en“, ein* kofre, aus nach gram-
 matisch und morphologisch langen Wurzeln. Die „a“ rühren von einem schwäch. Drucker her. * Die alten
 Hschr. auf „a“ erkennen man in Cäsar'schrift, nur noch aus Anlauf, das hebr. „a“ kennt man da nicht.

Da nahm ers in die Hände
Und blies gar mächtig dran,
Daß gleich von Statt da stunde
Adam der hübsche Mann.

Adam saß auf ein Steine
Und gafft halt hin und her,
Er war nun ganz alleine,
Das kränket ihn gar sehr:
Hab keins, mit dem ich spreche,
Der mich fein küß und half'
Und mir ein Kurzweil¹ mache,
Das wär mir über alls.

Auf dem Stein da er saße,
Der war ganz kalt und naß,
Da friert's ihm aufs Gesaße,²
Legt sich bald hin ins Gras.
Er thät nit lang umgaffn,
Raunzt³ sich als wie ä Hund,
Von Stund an wurd er schlaffnd,
Daß keins ihn weckn kunt.

M.

Der Herr wolt nit verweiln,
Bis daß er munter wurd,
Fein gmach nahm er ein Beine
Aus seiner Seiten furt:
Das muß mir werd'n ein Weibe,
Ich weiß der Sach zu thun,
Wär d'Rippen noch so kleine,
So muß mirs doch gut thun.

„O lieber Herr und Gotte,
Du machst mir gar zu eng;
Mein Treu, es ist ein Spotte,
Hab um ein Ripp zu weng.

¹ Freud und Lust, gaudium in der älteren Sprache häufig. ² Patr. Umlaut für mhd. „ä“. ³ Sich knurrend ausstrecken, umwenden, wieder andere Lage versuchen; baitsch: mhd. suranzen. Vgl. jaunst -- sanst, Gauns -- Gans u. s. w.

Ich hatt ja alle Glieder,
Gh du, Herr, zu mir kamst,
Gib mir mein Rippn wieder,
Sonst bin ich ja nicht ganz.“

„Schlaff fort, du närrischer Diejel, ¹
Schlaff fort in guter Ruh,
Kanst ja ein Ripp verlieren,
Ich stell dir's wieder zu.“
Er nahm die Ripp in d' Hände
Und macht daraus ein Leib,
Daf gleich von Statt da stunde
Eva das schöne Weib.

„Kanst du so schöne Sachn,
O lieba ² Gott und Herr,
Aus meiner Rippn machn,
Ich leih dir noch viel mehr.
Komm her, du liebe Rippn,
Grüß dich zu tausendmal;
Mit meine rothn Lippn
Küß ich dich ohne Zahl.“

„Wolt ihr den Hunger stillen,
Ght Obst und Kräuter gnuag,
Könt schon eurn Brotsack füllen.
Eins laß ich euch nit zu.
Eur Händ thut nit hinstreckn,
Laßt mir den Baum mit Fried;
Sonst müßt ihr gleich verreckn
Und eure Fragn ³ mit.“ 25

Die häufig Äpfel hiengen,
Daf man kaum's Laub that spürn,
Die Schlang that sich dort schwingen,
Wie um ein Spind'l der Zwirn.

¹ Dairisch für Matbias; Feis und Heis für Matheus. ² Vocallisiert — er. ³ Kinder,
halb rohe pöbelhafte, halb losende Form.

Da sprach's fürwitzig Weibe:
„Reich aufi, lieber Mann,
Hab ich mein Lebenszeit
Kein schöner Obst gesehn.““

„Hüt Gott, laß du das bleibn,
Du fangst ein Handel an,
Thu kein Gespott draus treibn,
Gott ist ein großer Mann.“
Sie ließ ihr doch nit wehren,
Wie noch die Weiber seind:
„Mein Treu, ich kann nit lassen,
Ich beiß ä bißel drein.“

Die Äpfel seind so schöne,
So roth als wie ä Blut,
So süß als wie ä Hönig,
Kost wie sie seind so gut.
Sie mach'n ein stattlichs G'hirn,¹
Du darfst dich nit lang sperrn,
Du darfst nit lang studirn,
Kannst gleich ä Doctor wer'n.““ *vgl. 24 m.*

Der Eva stiegs in Kopfe
Und nahm ein in die Händ.
Adam der arme Tropfe
War samt mit ihr verblendt:
„Wer wirbs gleich merken können?
Was wirbs um'n Apfel sein?“
Adam thät sich besinnen
Und biß halt wacker drein.

„Pfui! geb mir her ein Gemmet,
Ich bin bloß hint'n und vorn.
Mein Treu, ich muß mich schämen
Vor einem ehrlich'n Mann.“

¹ Geben guten Kopf.

Der Eva muß ich ruffen:
Troll dich gschwind aus dem Sicht.
Woll'n hinter d'Staudn schluffen,¹
Daß uns kein Mensch nit sieht.“

Der Herr der gieng in Gartn,
Schrie Adam dreimal zu,
Verdroß ihn sehr das Wartn.
„Mein Gott, laß mich mit Ruh!
Mein Eid! ich geh nit füre,
Es sehen mich die Leut:
Man sieht mein Ungebüre,
Schaff mir vorhin ein Kleid.“

Gott sah die Staudn rühen,
Da Eva hocket drin:
„Ich kan dich gwiß nit spürn,
Du saubre Doctorin! *antw. (f. 23 m.)*
Adam, es wird dich reuen:
Häts nit von dir gedacht!
Ist das mein Lieb und Treue,
Hast mein Gebot veracht!“

„S steht schlecht mit unsern Sachn,
Der Herr ist bitter herb.
Was wollt allein da machn,
Wann ich gleich jezund sterb!
O Weib, du lose Grotte!²
Daß ich dich nur abtresch!³
Was machest vor ä Wesch?

O lieber Herr und Gotte,
Wer nimmt sich meiner an?
Mein Eid! es ist ein Spotte —
Bist sonst ä guter Mann —
Ist um die schlechtn Sachn!
Hab mich ä bissel g'labt:
Hab kein Gedanken g'habt.“

¹ Bairisch: schlüpfen, an schliefen angelehnt = sich ein Kleid anziehen. ² Pöbelhaft, Kröte nhd. ³ durchspränge.

„Was gilt, ich will dich zausen,
 Adam du schlimmer G'sell,
 In d'Höll must du mir fahren,
 Du machst gleich, wie du wölst.
 Viel Dörner werb'n dir wachsen
 Aus deinem guten Samn,
 Die Eva soll ihr Fragen 22 *f.*
 Gebärn in Schmerzen lang.“

Da kam ein Engel zarte,
 Kriegt aus dem Busch daher,
 Gab uns viel schlimme Worte,
 Er war a böser Herr.
 Er hat a lange Prachsen ¹
 Und sah gar bitter aus,
 Er schmieret uns die Achsel,
 Schlug uns zum Garta naus.

Aus: „Andere Tracht Des Ohren-ergänzenden, und Gemüth-ergötzenen Lafel-Confest“
 (Mugspurg 1737. Quer-Fol.) Vgl. Otto Lindner's Geschichte des deutschen Kirchen-
 liebes im 18. Jahrh. Leipzig 1871 (herausgegeben von E. Erf), wo in den Musik-
 Beilagen S. 69 Nr. 15 die Noten (und der verkürzte Text) abgedruckt sind. Die
 Recension im Wunderhorn (II 399 1. Ausg., II 421 n. N.) entnimmt Stiles der
 obigen, mengt aber auch manche Strofen aus dem folg. Liede hinein. Die Sprache
 vollständig bairisch.

Adam und Eva.

Gott Vater gieng spazieren
 Wol in den Garten aus,
 Er nahm ein Hand voll Erden
 Und macht den Adam draus.

Er schneppt ² ihn in die Höhe,
 Bläst ihn ein wenig an,
 Da blieb er selber stehen
 Als wie ein rechter Mann.

¹ Verächtlich: Schwert, Sabel, sabelähn. Messer, Spitze: spr. bracksn. ² schnäppen,
 d. h. in die Höhe springen machen.

Bald rieb er seine Auglein,
Bald streichelt er sein Bart:
Er kann ja Niemand sehen,
Das war von solcher Art.

Gott Vater schaut vom Himmel
Und schaut dem Adam zu,
Er gedachte bei sich selber:
Was macht mein großer Du?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Er ist ein jung frisch Blut;
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.

Ah Adam, leg dich schlafen,
Ein Rippe nehm ich dir.
Daraus will ich dir machen
Ein schönes Weiblein dir.

Als Adam vom Schlaf erwachte,
Da stund die Eva da;
Er dankte Gott dem Vater
Für solche schöne Gab.

Eva, willst du spazieren,
Setz dich in die Kutsch hinein;
Ich will dich lassen führen
Zum roten kühlen Wein.

Zu Fuß darfst du nicht laufen —
Ich sag's bei meiner Treu —
Was Schön's will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei.

Und kriegen wir ein Kindlein
Wol über's Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windlein
Und fehr die Stube aus.

Du darfst mir ja nur winken,
 Wenn du willst schlafen gehn,
 Magst essen oder trinken,
 Soll Alles dir geschehn.

Nach einer handschriftlichen Aufzeichnung (aus dem Odenwald) in v. Arnim's Nachlass, ergänzt durch eine andere, welche Hoffmann von Fallersleben während seiner Studienzzeit zu Bonn im Rheingau aufnahm und an E. Erf mittheilte. Aus der letzteren stammen in der obigen Recension Str. 3, 4, 7 und 8. Sonst stimmen beide Aufzeichnungen ziemlich genau überein, bei kleineren Abweichungen verdient die in v. Arnim's Nachlass meist den Vorzug. Hoffmann ordnete das Ganze in achtzeilige Strophen, wir bestellten die vierzeiligen der ersten Aufzeichnung bei. Die dritte Str. konnte nicht wiederhergestellt werden, da Hoffmann nur die zwei Zeilen: „Der Adam gieng bald hin, bald her, Ob Niemand in dem Garten wär“, aufführte. Es ist überhaupt fraglich, ob wir nicht in dem Obigen ein bloßes Fragment haben; in der Aufzeichnung aus dem Odenwald folgen noch zwei Strophen, die nur lose mit dem Uebrigen zusammenhängen:

Jetzt wird das größte Wetter
 Um meinen Hals hergehn:
 Hält ich das alte Leder
 Mein Lebtag nicht gesehn!

Ohn dich kann ich schon leben,
 Ohn dich kann ich schon sein,
 Ohn alle Qual darneben,
 Wenn ich nicht bei dir müß sein.

113.

Hr. v. Arnim

Schönes Weidelein, wie bin ich dir so hold!

Hastus nit gefischet, so fisch es aber noch,
 Hat sie der Schimpf gereuet, so thue ers aber noch.
 Ist es den das Unglück heuer alles mein!
 Albe, du schönes Liebelein, du must mein aigen sein.

*zufügen mit sonst nicht
 vorhanden, mit 157, bei
 Arnim; ein vordr. in
 Zanten von Arnim*

Weiß ich mir ein Weidelein auf dieser Erden,
 Ist sie mir beschert, so muß s¹ mir werden
 Wol über allen Dank;
 Geschichts aber heuer nit, so geschichts uberlang."

Da kaufet er ir (ihr) ein Gürtelein² schmal,
 Das war gesprenkelt über all,
 Es war gesprenkelt wol auf den Fuß:
 Es reuet mich,³ daß ich sterben muß."

vordr. von Arnim

¹ s = sie, steht in der Hs. ² In der Hs. unbestimmt (Gattelein, Gartl. oder Gerit.).
³ mich steht in der Hs.

„ Stirb ich den, so bin ich tot,
So grebt man mich in die Röslein rot,¹
In die Rösen und in die Kle;
Kein solchs brauns Weibelein bekumb ich nimmer mehr.

707. 4. 26. 1. 1. 1.

Von der Erden wol in das Haus, = 7. 1. 1. 1. 1.
Schau, liebe Frau Mutter, wie bin ich so groß! "
Da kaufet er ir ein Ringlein von Golt:
„ Ach ja, du schönes Weibelein, wie bin ich dir so holt! "

in in kindergarten
kinder, 4. auf kind
auf

Da war² bedeket ein Bettlein mit Fleiß,
Da beschleht³ er das Weiblein mit ganzem Fleiß,
Er drucket sie mit lieblicher Art;
Hat mir daselbig Weibelein drei Jar zu Lieb gewart.

7. 19. Aus dem Memorial-Buch von 1681 im v. Stromer'schen Archiv zu Rürnberg nach einer Abschrift Frommann's. Wunderhorn II 209.

Das wunderthätige Mannsbild.

In Tochter hat ihr Mutter schon,
Daß sie möcht in die Kirchen gehn,⁴
Die Bilder anzubeten,
Denn sie iekt große Heiligkeit
Inbrünstig hett betreten.

„D Tochter, das wer gar verrucht,
Die Schrift die solches thun versucht,
Gotts Wort allein solt hören,
Das kan dir geben Trost und Freud,
Die Bilder thun bethören.“

¹ Ein Handelberg, der sich in mancherlei Liedern findet, z. B. in dem Studententied: Drei Lilien, drei Lilien, die pflanz' ich auf dein Grab; da kam ein stolzer Reiter und brach sie ab. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn! Die soll ja mein selns Liebchen noch einmal sehn! Und sterb ich dann noch heute, so bin ich morgen tot, Dann begraben mich die Leute ums Morgenrot. (Erl. Reiselieder, Berlin 1874, I. Nr. 26.) Auch in Kinderliedern, z. B. aus Elberfeld: Pitterken lei sin Patschen (Pferdchen) beschlon (beschlagen), Let et den hohen Berg erop gon, hohen Berg en depen Dal. Wer wet wanner dat et sterfen sal? Wann et sterf, dann si et dot, Begraven se mel onger (unter) de Rösen rot. Wann die Rösen fallen, dann senzen de Reitegallen (Nachtigallen); Dann komen drei Lilien op dat Graf (Grab), kömt der Vater on plödt se mel af u. s. w. ² wer Hf. ³ beschleht Hf. ⁴ gahn.

„Das Bild, o liebste Mutter mein,
 Das mich zeucht in die Kirch hinein,
 Ist nicht von Holz formieret,
 Es ist ein schönber stolzer Knab,
 Sein Leib gar wol gezieret.“

Solch lebend Bild die Kraft ietzt han,
 Ziehn in die Kirch manch Fraw und Man,
 Jungfrawn und jung Gesellen,
 Gwiß ist's also, ob sich schon kan
 Der Leib thun anders stellen.

Der Ander Theil Neuer Lieblicher Gallardi: Mit schönen lustigen Texten, so Bey aller-
 handt Ehrlichen Gesellschaften, Gastereyen, vnd andern Wolleben, zur Fremde ganz
 bequem, Neben zu leicht angehengtem frischen Jägerlebtein, Zumor dergleichen nie in
 Druck außgangen, Izo aber allen der Musio liebhabern, zu dienst vnd ergehligkeit,
 mit Vier Stimmen componirt vnd publicirt von NICOLAO ROSTHIO, k. S.
 1. K., III 33 n. A. 1. 18. 57

Wär ich ein Knab geboren.

Es gieng ein Mädchen grasen
 Wol in den grünen Klee,
 Da begegnet ihr ein Reiter
 Des Morgens in aller Früh.

Der Reiter spreit sein Mantel
 Wol auf das grüne Gras
 Und hat das schwarzbraun Mädchen,
 Bis daß sie zu ihm saß.

„Was soll ich denn hier sitzen,
 Ich hab ja noch kein Gras;
 Ich hab ein zornigs Mütterle,
 Die schlägt mich alle Tag.“

Hast du ein zornigs Mütterle
 Und schlägt dich alle Tag,
 So sag, du hast dein Fingerle
 Verwundt im grünen Gras.

Bald rieb er seine Auglein,
Bald streichelt er sein Bart:
Er kann ja Niemand sehen,
Das war von solcher Art.

Gott Vater schaut vom Himmel
Und schaut dem Adam zu,
Er gedachte bei sich selber:
Was macht mein großer Du?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Er ist ein jung frisch Blut;
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.

Ach Adam, leg dich schlafen,
Ein Kippe nehm ich dir.
Daraus will ich dir machen
Ein schönes Weiblein dir.

Als Adam vom Schlaf erwachte,
Da stund die Eva da;
Er dankte Gott dem Vater
Für solche schöne Gab.

Eva, willst du spazieren,
Setz dich in die Kutsch hinein;
Ich will dich lassen führen
Zum roten kühlen Wein.

Zu Fuß darfst du nicht laufen —
Ich sag's bei meiner Treu —
Was Schön's will ich dir kaufen,
Wenn Kirchweih kommt herbei.

Und kriegen wir ein Kindelein
Wol über's Jahr hinaus,
So wasch ich dir die Windelein
Und lehr die Stube aus.

Wär ich ein Knab geboren,
 Ich wollte ziehn ins Feld,
 Ich wollte die Trommel rühren
 Dem Kaiser um sein Geld.“

Durch ganz Deutschland verbreitet. Erf. Lieberhorn Nr. 37a. Scherer, Jungbrunnen
 Nr. 160. Verwandte Lieber gibt Erf. Nr. 37b—37d. Mittler Nr. 282—284. Vgl.
 D. Schade im Weimar. Jahrbuch III S. 310 das Lieb aus der Umgegend von
 Weimar, welches mit der sechsten Strophe des obigen beginnt, sonst aber genau damit
 übereinstimmt. Das Lieb ist kein anderes denn das alemannische vom „blauen
 Storden“, s. Hirlinger's Schwäbische Volkslieder, Freiburg i. B. 1864, S. 13 ff.
 Stüber, der Kochersberg, 1857 (Rühlhausen, Rißler), erwähnt des Langes und Liebes
 S. 48; er hatte Ußland unseres Wissens schon vorher Mittheilung davon gemacht.
 Zur Literatur ist Fißhart's Erwähnung desselben sehr wichtig. Ußland, Germania
 I 385, Anmerkung 17. Hirlinger in Germ. 1869, S. 374. Frommann's Zeitschrift
 f. Mundarten 4, 113 (Anmerkung 68 dazu). Wunderhorn II 30 mit dem Anfang:
 Es wollt ein Mädel grasen.

Es ist des Menschen Weh und Ach ⁸/₂₀ tausendfach.

Wie bin ich krank!
 Gebt mir nur einen Trank,
 Nur keine Pulver
 Und keine Pillen,
 Die können meinen Schmerz nicht stillen:
 Wie bin ich krank!
 Wie bin ich matt!
 Kaum eß ich mich nur satt;
 Des Fiebers Wüthen
 Durchwühlt den Körper,
 Schwächt alle Glieder:
 Wie bin ich matt!
 Ich sterbe ja,
 Drum gute Nacht!
 Mein Testament ist gemacht,
 Sag meiner Phillis,
 Sag mein Verlangen.
 Dort seh ich sie, sie kommt gegangen:
 Küß mir den Mund,
 Ich bin gesund!

Wunderhorn II 214 l. A.; II 216 n. A. Quelle unbekannt. 47. 47.

Des guten Kerls Freierei.

Finsmals da ich Lust bekam
Anzusprechen eine Dam
Und sie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wol gefiel:
Wartlich, nicht besonders viel,
Sie gar höflich sagte. ¹

Ich sprach: Warum bin ich nicht
Ein gut Kerle, gebt Bericht.
Drauf fragt sie mir wieder,
Was dann ein gut Kerle wär.
Ich sprach: Seht euch ohn Beschwer
Etwas bei mir nieder. ²

Dann will ich nach eurem Sinn,
Was für ein gut Kerl ich bin,
Euch die Wahrheit sagen.
Vielleicht, wenn ihr's nehmet ein,
Wirbs euch nicht zuwidern sein,
Sondern wol behagen.

Fürs erste bin ich echt
Und von einem guten Geschlecht,
Hab auch aller Orten
Mich geübt von Jugend auf
Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
Daß ich groß bin worden.

Ich hab nicht gar viel studiert,
Bin nicht schön von Leib geziert,
Auch nicht reich von Gelde;
Jedoch bin ich auch nicht tumm,
Blind, lahm, sprachlos oder krumm,
Sondern frisch zu Felde.

¹ 1647: Ob ihr auch wohlgefiele ich, Wartlich nicht besonderlich, Sie gar spöttlich sagte.
² 1647, Z. 2 f.: Ein gut Kerl, sie glaubts nicht, Darumb sie fragte mir wieder. In
Z. 5 steht 1647 und 1669: unbeschwer.

Ich hab keinen stolzen Muth,
Mein Herz ist aufrichtig gut,
Ich mag auch nicht liegen; ¹
Viel Wort ich nicht machen kann:
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann,
Das pflegt nicht zu triegen.

Zu der Kaufmannschaft, wie auch
Zu dem Handwerk, ich nicht taug;
Dann ich mich ernähre
Mit dem Degen und Pistol
Und von meinen Feinden hol,
Was ich stäts verzehre.

Doch sitz ich nicht gerne still,
Wo der Krieg sonst taugen will,
Ehre zu erwerben
Und was mir sonst nöthig thut,
Wage dran Leib, Gut und Blut,
Mag nicht gern verderben.

Ich hör gern der Armen Bitt,
Hab ich etwas, theil ich's mit;
Ich spendier die Heller
Auf ein gut Pferd und Gewehr;
Gibt mir Gott noch etwas mehr,
Schick ichs nach dem Keller.

Ich eß gern was Gutes auch,
Immer hab ich den Gebrauch
Ein gut Kleid zu tragen.
Ich bin fromm, so lang ich kann;
Wo nicht, pfleg ich mich alsdann
Krisch herum zu schlagen.

¹ Liegen, ältere und richtige Form des nhd. lügen; ebenso triegen, jetzt tragen.

Des guten Kerls Freierei.

Fürsinals da ich Lust bekam
Anzusprechen eine Dam ^{ich} mach,
Und sie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wol ^{die} Ehr,
Wartlich, nicht besond ^{er} sehr,
Sie gar höflich sagt

Ich sprach: ^{ich} noch fein,
Ein gut Kerle ^{ich} freundlich sein,
Drauf fragt ^{ich} bewiesen.
Was dan ^{ich} umb ihr Gunst;
Ich spre ^{ich} umbsonst,
Etwas ^{ich} zürne;

^{ich} stoltz von Sinn,
^{ich} mach mich hin
Zuren-Dirne. ⁵

^{ich} hab was ausgerast,
^{ich} auf mein Bestes fast
^{ich} Zeit bin kommen,
^{ich} auch einmal nach Ruh,
^{ich} bei mir immerzu:
^{ich} ein Weib genommen!

Weil ich, wie ich davor halt,
 Nicht zu jung bin, noch zu alt,
 Will ich mich umbschau'n,
 Laß ich länger allein nicht schlaf,
 Sondern mir hernächst verschaff
 Ein hübsche Jungfrauen. ⁶

ist die ältere nhd. Form des Wortes (Belage). Die Bursch
Bedeutung des aus mittelalt. burra (lederner Beutel, Stiftungsz
eine Genossenschaft zusammenlebender (aus gemeinschaftlicher
Abtreibend das n. H. von 1647: Ich höre gern der
ein seiner Gesang. Ich halt mit gutn Gesellen, Mit der
Es sel bei Tag und Nacht, Ich ich mich allezeit frisch stellen.
1659. 3 1647: Laß ich sie setz und mach mich hin Zu einer
1667, 3. 1: wie ich, A. 4: Laß ich nicht alleine schlaf, Sondern mir
Jungfrauen.

So ein gut Kerl bin ich nun,
 't. wollt mir zu wissen thun
 ' eich gefalle;
 'acht ihr versichert sein
 'ch liebe euch allein
 't die andern alle.

Wollt ihr nun, so ist es klar
 Und wir werden bald ein Paar.
 Drauf sprach sie gar sachte:
 Ihr mögt, wie es ist ein Schein,
 Wol ein guter Kerle sein —
 Und drauf schmußerlachte. ²

Als die Antwort ich bekam,
 Ich sie in mein Arme nahm,
 Küßt sie eins und fragte,
 Was der Abschied endlich wär.
 Kommet morgen wieder her,
 Sie gar freundlich jagte. ³

Ich schwöre, als wahr ich bin
 Ein gut Kerle, geb euch hin
 Meine beide Hände,
 Daß wie ein gut Kerle ich
 Euch will ganz beständiglich
 Lieben bis ans Ende. ⁴

Hauptstücklich nach: Renus-Gärtlein. Hamburg 1659. 89. (S. 144—146) — mit Ber-
 gleichung eines fl. Blattes (aus v. Neusebach's Sammlung in der R. Bibliothek zu
 Berlin, E 334): „Drey Welltliche Neme Lieder Das Erste, Einmahls da ich Lust
 bekam, anzusprechen. Das Ander, Frolich im Sommer, im Herbst ohn Kummer.
 Das Dritte, Ist dann der Himmel zu wider meinm Leben. Im Jahr 1647.“ Die
 bedeutenderen Abweichungen des letztern sind unter dem Texte angegeben. Sonst
 findet sich das Gedicht in: Zugendhafter Jungfrauen und Junggesellen Zeitvertreiber
 Nr. 59 — sowie in: Ren Welltliche Lieder-Büchlein. Darinnen sich allerhand jetziger
 Zeit Abliche lustige Lieder befinden. . . . Gedruet in dem selben Jahr, Als man
 gerne lustig war. Nr. 10 (v. Neusebach's Sammlung 7977). — Das Lied scheint

¹ Sonst 1659. ² 1647: Und heimlich schmußerlachte. Es ist dies „schmußerlachen“
 eine Zusammensetzung, ähnlich der Reibhari'schen smutzomunden, den Mund zum Lächeln
 verziehen — von mhd. smutzen (lächeln), wovon sich schmußeln in der Schriftsprache
 bis ins 18. Jhth. und noch heute im bair. Volksmunde schmußen, schmußen erhalten
 hat. ³ 1647: Da ich die Antwort bekam, Sie halb in die Arme nahm, küßt sie und
 fragte u. s. w. ⁴ 1647: Ich schwöre, so wahr ich bin Ein gut Kerl, gebe ich dir R. b.
 D., Daß als ein gut Kerl ich E. w. g. b. Lieben bis an mein Ende.

Ich hör gern der Musica Klang,
 Mich erfreut ein gut Gesang,
 Ich lieb gut Gesellen,
 Ich verderb kein gut Gelach,¹
 Mit der Bursch² ich mich lustig mach,
 Pflieg mich frisch anzustellen.³

Ich laß einem jeden seine Ehr,
 Ich liebe hübsche Mägdelein sehr,
 Pflieg mich zu besleißn,
 Weil ich nicht reich bin noch fein,
 Daß ich doch mög freundlich sein,
 Ihn⁴ ein Dienst zu beweisen.

Ich bewerb mich umb ihr Gunst;
 Seh ich, daß es ist umbsonst,
 Ich darumb nicht zürne;
 Ist die Jungfrau stolz von Sinn,
 Laß ich sie und mach mich hin
 Wol zu der Wahren-Dirne.⁵

Nun ich hab was ausgerast,
 Daß ich auf mein Bestes fast
 Mit der Zeit bin kommen,
 Tracht ich auch einmal nach Ruh,
 Gedenk bei mir immerzu:
 Nur ein Weib genommen!

Weil ich, wie ich davor halt,
 Nicht zu jung bin, noch zu alt,
 Will ich mich umbschauen,
 Daß ich länger allein nicht schlaf,
 Sonder mir hernächst verschaff
 Ein hübsche Jungfrauen.⁶

¹ Gelach, Geloach ist die ältere nhd. Form des Wortes Gelage. ² Die Bursch nach der ursprünglichen Bedeutung des aus mittellat. bursa (Lebener Deutel, Stiftungskasse) entlehnten Wortes: eine Genossenschaft zusammenlebender (aus gemeinschaftlicher Kasse zehrender) Menschen. ³ Abweichend das H. Bl. von 1647: Ich höre gern der Musica Klang, Mich erfreuet ein seiner Gesang, Ich halts mit guin Gesellen, Mit der Bursch ich mich lustig mach, Es sei bei Tag und Nacht, Thue ich mich allezeit frisch stellen. ⁴ Ihnen H. Bl. 1617, Jhr 1659. ⁵ 1647: Laß ich sie sein und mach mich hin In einer Wahren-Dirne. ⁶ 1647, A. 1: wie ich, A. 4: Daß ich nicht alleine schlaf, Sondern mir auch verschaff Eine schöne Jungfrauen.

So ein gut Kerl bin ich nun,
 Bitt, wollt mir zu wissen thun
 Wie ich eich gefalle;
 So ¹ möcht ihr versichert sein
 Daß ich liebe euch allein
 Für die andern alle.

Wollt ihr nun, so ist es klar
 Und wir werden bald ein Paar.
 Drauf sprach sie gar sachte:
 Ihr mögt, wie es ist ein Schein,
 Wol ein guter Kerle sein —
 Und drauf schmußerlachte. ²

Als die Antwort ich bekam,
 Ich sie in mein Arme nahm,
 Küßt sie eins und fragte,
 Was der Abschied endlich wär.
 Kommet morgen wieder her,
 Sie gar freundlich sagte. ³

Ich schwere, als wahr ich bin
 Ein gut Kerle, geb euch hin
 Meine beide Hände,
 Daß wie ein gut Kerle ich
 Euch will ganz beständiglich
 Lieben bis ans Ende. ⁴

Hauptstücklich nach: Renus-Gärtlein. Hamburg 1659. 80. (S. 144—148) — mit Vergleichung eines fl. Blattes (aus v. Reusebach's Sammlung in der R. Bibliothek zu Berlin, E 334): „Drey Weltliche Rewe Lieder Das Erste, Einmahls da ich Lust bekam, anzusprechen. Das Ander, Frolich im Sommer, im Herbst ohn Kummer. Das Dritte, Ist dann der Himmel zu wider meinem Leben. Im Jahr 1647.“ Die bedeutenderen Abweichungen des letztern sind unter dem Texte angegeben. Sonst findet sich das Gedicht in: Lugendhafter Jungfrauen und Junggesellen Zeitvertreiber Nr. 69 — sowie in: Ren Weltliches Lieder-Büchlein. Darinnen sich allerhand lustiger Zeit abliche lustige Lieder befinden . . . Gedruckt in dem selben Jahr, Als man gerne lustig war. Nr. 10 (v. Reusebach's Sammlung 7977). — Das Lied scheint

¹ Sonst 1659. ² 1647: Und heimlich schmußerlachte. Es ist dies „schmußerlachen“ eine Zusammensetzung, ähnlich der Reihhart'schen smutzomunden, den Mund zum Lächeln verziehen — von mh. smutzen (lächeln), wovon sich schmußeln in der Schriftsprache bis ins 18. Jhrh. und noch heute im bair. Volksmunde schmußen, schmußen erhalten hat. ³ 1647: Da ich die Antwort bekam, Sie bald in die Arme nahm, Küßte Sie und fragte u. s. w. ⁴ 1647: Ich schwöre, so wahr ich bin Ein gut Kerl, gebe ich hin M. b. f., Daß als ein gut Kerl ich E. w. g. b. Lieben bis an mein Ende.

von Gabriel Vogtländer zu sein, nach einer Aeußerung desselben in der Vorrede zu „Erster Theil, Allerhand Oden und Lieder . . . Käbed, Bey Michael Bolden Im Jahr M.DC.L.“ Er sagt dort: „Es sind aber diese meine Lieder gedruckt worden, die ich nicht alle in diß Buch bringen wollen, weil sie gemein worden, sondern zum Theil ausgelassen, zum Theil gar geendert, Als Einmahl als ich Lust bekam, zc. Ars, Lox, Mars, ist ganz geendert, Ein Junger Schiffer gieng einmahl, zc. Bulengst ich meine Cloris sandt, ist ausgelassen.“ Wirklich findet sich das Lied „Einmahl als ich Lust bekam“ in den 3 Ausgaben des Ersten Theils der Vogtländer'schen Oden und Lieder (1642, 1660, 1661) nicht vor. Daß das Lied schon vor 1642 bekannt war, beweisen J. Joh. Viordanccks Capricciol, Canzoni und Sonaten (Mosk. 1641. 40.), in welchen hinter Nr. 31: Sonata worin die Melodie des Liedes Als ich einmal Lust bekam . . . enthalten. (Ritth. v. Grt'4.) — Wunderhorn III 91 l. 7.; III 87 n. 7.

Ein hohes Lied.

In des Schiller Ton.

Mein Herz das schwebt in Freudenspur,
 Gedent ich wie die Creatur
 In Zwaitheit ist gebildet;
 Des sei gelobt der Schöpfer weis,
 Der uns beschuf im Paradeis
 Beschuf junkfrewlichs Bilde,
 Die er do ainem Jüngling gab,
 Den er het gemacht aus Erden:
 Darumb dien ich ietz junger Knab
 Ainer Junkfraw werde (werth).
 Ir hohes Lob das wil ich ir verkünden,
 Ob ich es mocht durchgründen
 Nach meines Herzen Begir,
 Ob es gefiel auch ir.

Gott grüß die schönste Junkfraw fein,¹
 Die genzlich hat das Herze mein
 Mit irer Lieb bejessen,²
 Darumb han ich sie auserwelt,
 Ain Junkfraw, die mir wol gefellt,
 Ich kan ir nit vergeffen.

¹ sein (?) Hf. ² In Besiz genommen.

Tag unde Nacht frü unde spat
 Veit (liegt) sie mir in dem Sinne,
 All mein Hoffnung zu ir stat,
 Mocht ich ir Huld gewinnen.
 Mir liebt ir schön Zucht, junkfrawliche Güte,
 Sie fürt ain frei Gemüte
 Und lebt in Gren ganz,
 Von Recht tregt sie den Kranz,

Und¹ den ain Junkfraw tragen sol,
 Ir Wort und Wandel stat ir wol,
 So gar an (ohne) alles Wandel;²
 Hütsam behelt sie ir Gesicht,³
 Kein Ergernus gein (gegen) niemand nicht
 In irem gan (gehn) und standen (stehn).

Sie gat so schnell über die Gaf,
 Wer sie dar auf thut grüßen,
 Ir Mund schleußt auf in fenster⁴ Maß
 Und dankt mit Worten süße.
 Ire Wort sint⁵ war und nit erlogen,
 Sie hat mich nie betrogen,
 Nie gefürt an ainem Sail,
 Sie beut sich selb nit fail.⁶

Dar umb han ich sie auserkorn,
 Sie ist von gutem Stam geboren,
 In Gren schon (ichön) erzogen.
 Dar umb wil ich ir Diener sein,
 Sie hat erleucht das Herze mein,
 Ist war und nit erlogen.

Sie tregt ein erentliche⁷ Wat (Gewand)
 An (ohne) alle Schand und Stricke,
 Die ir so adellich an stat:
 Wer sie thut ane blicken,

¹ und steht, für unsere Auffassung pleonastisch, bisweilen vor dem Relativsatz. ² der und das Wandel = Tadel, Makel. ³ das ir gesicht, Hs. ⁴ fenste = sanft. ⁵ sint, Hs. ⁶ sy beidt sy selb nit sayn, Hs. ⁷ steht für mhd. erlich = standesgemäß, unorg. Anlehnung an erentlich u. j. w.

Dem mocht sein Herz vor rechter Freuden lachen,
Sie hüt sich¹ vor den Schwachen,²
Dar umb bin ich ir hold
Für Silber unde Gold.

Gott grüß die Junkfraw wol gethan,³
Gar hart ich sie verloben⁴ kan
Den iren werden Leibe.
Iz Har ist lang goldfarb und gelb,
Ire Oren (Vehrelein) schubsch und sinbel,⁵ 2/
Rain Spot ich da mit treibe.

Sie hat zwai hübsche Auglein⁶ klar,
Lieblich als der Granate,⁷
Dar in das Weiß ist nit gespirt,
Iz Brölein⁸ stent an (ohne) Schande.
Iz Neslein scharpf, wie hart kan ich sie verloben,
Iz Kinn das ist zerloben,
Iz Mund geschicket fein⁹
Brint recht als der Rubein.

Iz Jenlen sint ir ganz und weiß,
Iz Wenglein ziert (geziert) nach allem Fleiß,
Dar in zwai Grüblein klaine.
Iz Angesicht das scheint so gar
Gleich¹⁰ als der rechte Crystal so klar
Ballieret¹¹ also raine.

Iz Kelen grad¹² und schon,
Iz Heklein lilgenweiß.
Auf irem Haupt stüend wol ain Kron,
Die sie zieret mit Fleiße.

¹ sy hüt sy (mit einem Strich über dem „u“ von „hüt“), Hf. ² die swache, Schande, Unehre. ³ gehonn, Hf. ⁴ verloben = sehr loben (myt. übermäßig loben). ⁵ schubsch, so Hf. Im Wdrb.: Izr O. sind gar fein gewölbt. sinbel = sinwel, rund. ⁶ eglein, Hf. ⁷ Graunete, Hf.; Demante, Wdrb. ⁸ Prolein, Hf. = Braulein, kleine Brauen. ⁹ geschicket = gestaltet (verbinde: fein geschicket). ¹⁰ geleycht, Hf. ¹¹ balhret, Hf.; ballieren = pallieren, pollieren (polleret = geplättet, glänzend). ¹² sellen krat, Hf.

Ir Hemb sint lind gleich wie ain Hermelaine
Und weiß wie Helfenbaine,¹
Dar in das Geber (Geäder)² pla (blau),
Got grüß die schön Junkfraw.

All Masen³ sint an ir verdußt,⁴
Ir Herz geziert nach allem Lust,
Dar an zwai Brüstlein klaine,
Die sint ir in rechter Maß,
Sint nit zu klain und nit zu groß,
Sie hat zwai grade⁵ Baine.

Ir zarter Leib ist wol gestalt
Nach aller Freud und Ziere.
Ir schöne Tugent hab ich⁶
Junkfraw, erhört mich schiere,
Und spricht zu mir ain freuntlich Worte,
Und wo ich das erhorte,
Vergangen wer (wäre) mein Weh,
Erkückt⁷ mich als der See (See).

Mit seiner Stim küßt⁸ er sein Welf.⁹
Also ir Tugent mir hie helf
Mit ain freuntlichen Grüßen:
So thut sie mir rechte Freuntschafft kunt
Aus irem rosenfarben Mund
So gar an (ohne) alles Verdrießen.

Mit eur Gesicht ir mich erkückt,¹⁰
Gleich als der Strauß sein Junge;
Ir sint (seid) mein Trost, mein Freud, mein Blick,¹¹
Für Güt hat mich bezwungen,

¹ Eisenbein. ² Oberrheinisch = Handgelenke, blau geht auf die gesundheits-
förenden Bolladeten daselbst; also ein volles, üppiges Handgelenke. ³ mhd. ain māne
= Narbe, Fleck. ⁴ verdußt, Hs.; vgl. P. 1 S. 321 (entfernt, verjaagt). ⁵ grade, Hs.
⁶ hab ich zart, Hs.; hab ich nun gemalt, Wunderb. Möglich, daß „zart“ aus „erzalt“
verberbt ist. ⁷ erkückt, Hs.; sich erliden = sich erquiden (sich wieder beleben); erkückt
mich = ich würde mich erquiden. ⁸ küßt, Hs.; küden, quiden = lebendig machen.
⁹ Welf das Junge vom Hundergeschlecht. ¹⁰ erkückt, Hs. ¹¹ Blick = (Lanz; blickt, Hs.

Gleich ¹ als das Ainthier ² thut bezwingen,
Es thut vor Freuden springen
Und zu ainer Junkfraw laft (laufft)
Und ir in ir Schoß entschlaft.

Also bezwingt mich eur Stim,
Und wo ich euch, Herzlieb, vernim, ³
So senft ⁴ ir mir mein Zoren.
Ir machent ⁵ mich ganz tugentfam,
Diemütiglich als ein Lam,
Das het ich, Lieb, verschworen. ⁶

Wo ⁷ mich het eur Güt
So krefftiglich bezwungen,
Daran gedenkt, schön Lieb: sint (seib) stet, ⁸
Kert euch nit an falsch Zungen.
Die meine die sint (so!) ir mir gelauben, ⁹
Ich wil euch nit berauben
An eur Er und Gut,
Ich nam ¹⁰ nie in meinen Mut. ¹¹

Des gelaubt mir bei der Stetigkait:
Es wer (wäre) mir für euch selber laid,
Mislüng ¹² euch an eur Eren,
Das solt ir mich genießen lan, ¹³
Dn ¹⁴ Got ich niemant lieber han,
Allzeit dient ich euch geren.

Wa ¹⁵ es euch an gefellig wer (wäre)
Und ich nit wer eur Spotte,
Vergangen wer mir all mein Schwer, ¹⁶
Dar an furcht ich ser Gotte. ¹⁷

¹ geleych, Hs. ² So die Hs.; gemeint ist das Einhorn. Construere: Gerade wie sie (nämlich die Gatte einer Jungfrau) das Einhorn bezwingt. „Wenn die Jungfrau sitzt im Wald und das Einhorn kömmt zu ihr, läßt es alle seine Grimmigkeit und kömmt zu ihr in den Schoß und entschläft da. So fangen es die Jäger.“ Ansicht des Mittelalters. Es ist, wie bei den alten Persern, so bei den Deutschen das Symbol der Keuschheit gewesen. Parcival, R. v. Wirzburg, Rumesland etc. Sieh Gräße, Beiträge zur Alt- und Sage des Mittelalters 1850 S. 60 ff. ³ ich vernehme. ⁴ besänftigt. ⁵ Ihr machet. ⁶ verschworen, hier s. v. a. sich durch Schwur zu etwa? verpflichten. ⁷ Wie? Vielleicht ist zu lesen: Wie mich eur große Güte het. ⁸ stäte. ⁹ Und wolle meinen Worten treulich glauben, Wdrb. ¹⁰ nahm es. ¹¹ Nid. hetz für Sinn, Herz, Wille, Absicht. ¹² missling, Hs. ¹³ lassen. ¹⁴ ohne, außer. ¹⁵ Wa == wo, hier s. v. a. wenn. ¹⁶ Schwere, mhd. Alu awaere, Schwere, Betrügnis, Kummer. ¹⁷ So die Hs. (schwch), kaum richtig; Darum het ich zu Gotte, Wb. Vielleicht: Das such ich ser an Gotte (darum erfinde ich Gott).

Daß ich so groß Lieb zu euch trage,
Ich torst¹ euch nie gesagen,
Die ich im Herzen han.
Got grüß die wolgethan!

Junkfraw, adelliches Blut,
Darmit Pelicanus gut
Sein Jungen thut erneren,
Das nimpt er aus dem Herzen sein,
Dardurch kumpt er in schwere Pein,
Er thut sein Blut verzeren:

Also verzer ich Leib und Blut
Nach euch, Lieb, Ein und Wiße.
Ir sint (seid) mir über Fenis² gut,
Der in dem Feur thut sitzen,
Darin jungt er sich mit Brinnen:³
Wa ich euch, Lieb, hör nennen,
So thut mein Herz ain Sprung
Und wird vor Freuden jung.

Von euch mein Herz empfachet⁴ Kraft,
Geleich als das Pantier sein Aigenschaft:⁵
Wen es geet in den Maien,
So steigt auf ainen Berg so hoch,
Wil ander Thier die gent im nach,
Stant umb es an ain Raien.⁶

Junkfraw, mocht (könnte) ich euch loben bas,
Das thet ich allzeit geren:
Ir sint (seid) mir über Laub und Gras,
Ir mogt (vermögt) mir Freuden meren.
Ach feins mein Lieb, lant (laßt) mich der Treu genießen,
Thut mir dein Herz aufschließen,
Bernim den Willen mein,
Zart edle Junkfraw fein.

¹ ich wagte. ² Benuß, Hf.; Phönix, Wdrb. Für Fénix kommt auch Fénis vor.
³ prinen, Hf., = brennen. ⁴ empfängt. ⁵ Recht nach des Panthers Eigenschaft, Wdrb.
(dem Sinne nach richtig); aygenschaft, Hf. ⁶ Räte ... mhd. reie, der Reihen, Reigen.

Junkfraw, vernempt das mein Gesang,
 Nun hab ich euch gedienet lang,
 Das mogt ir wol vergelten;
 Allzeit dient ich euch gern,
 Ir sint (seib) mein liechter Morgenstern,
 So (doch) sich (sehe) ich euch als (so) selten.
 Das schaffet, Lieb, der ¹ Klaffer Mund
 Mit irem ² falschen Sagen;
 Dem gelaub nit, Hertzlieb, zu aller Stund,
 Vernim meins Hergen Klage.
 In rechter Treu font (sollt) ir nit von mir wenken, ³
 Das Lieb thu ⁴ ich euch schenken
 Aus rechter Sinn ⁵ und Tracht: ⁶
 Got geb euch vil guter Nacht.

Wunderhorn III 154 l. A., III 146 n. A. Wir haben das obige Gedicht nach einer Hs. (aus dem Ende des 15. Jahrh.) hergestellt, vielleicht derselben, welche den Herausgebern des Wunderhorns vorlag oder aus der ihnen das Gedicht mitgeteilt wurde. Denn fast alle Abweichungen davon sind nur Verbesserungen der Fehler in der Hs. oder willkürliche Aenderungen, welche aus dem Streben nach einem verständlicheren Texte hervorgiengen. Nur der Anfang muß diese Annahme bedenklich erscheinen lassen: die Hs. hat hier „Mein hertz vil der freyden hat, wen ich gedenkt der creatur sy bayde zemen bilbet“; diese offenbar verdorbene Stelle haben die Herausgeber wol kaum ohne eine andere hantschriftliche Vorlage hergestellt. Wir haben uns in diesem einen Punkte an sie angeschlossen; im Uebriegen sind wir unserer Quelle gefolgt. Die in der Hs. unbezeichneten Umlaute sind hier gesetzt, z. B. „schöpffer, verkunden, durchgrunden, schönste, fur, gutte, gemutte, gefurt“ u. s. w., nur selten „fry, greiffen“; außerdem verwandelten wir den Diphthong „ei“ oder „ai“ statt mhd. „äi“ und „ai“ (z. B. freude, schlafft, beydt, erleydt, frayntschafft) in „eu“, und „ie“ in Wörtern wie si ent in „üe“, was wissenschaftlich kaum zu billigen, für das Auge unserer Leser aber bequemer erschien.

¹ des, Hs. ² jren, Hs. ³ wenken, weichen. ⁴ lrecht thut, Hs. ⁵ Es gibt mhd. auch ein Fem. diu sinne. ⁶ mhd. diu tracht = das Erwägen, Sinnen.

Lustelement.

Lust, du edles Element,
Führ hin mein Liebelein behend
Mit seinem Hirten-Schall
Ubr Berg und über Thal,
Klopf leise an die Ohren
Der Filli hochgeborn,
Sag ihr, sie sei mein helle Sonn,
Mein Ehren-Kron, mein Freud und Wonn,
Und ich ihr treuer Corydon.

Die Sach mit treuem Fleiß verricht,
Laß dich die Lust aufhalten nicht
Der grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein,
Laß unterwegs stehn
Die klaren Brunnlein schön:
Das Echo sol dein Gfartin sein,
In Ehren rein nachsprechen fein
Und wiederholn die Worte mein.

Nun schwing dein unsichtbar Gfiedr,
Bring mir bald gute Bottschaft wieder,
Was sich auf mein Getönd
Die edle Filli schön
In Ehren gegen mir
Zur Antwort resolvir:
Ich warte mit Verlangen dein,
O Lüftelein, mein Botelein!
Ach thu bald wieder bei mir sein!

Dritter Theil Der Musica boscareccia. Ober Wald-Liederlein, Auf Italien-Bilaneßische
Invention ic. Singirt vnd componirt von Johan-Hermano Schetz, Grünhain.
Der Musle Directorn in Leipzig . . . In Verlegung des Autoris . . . Anno 1628.
(40.) — Die Herausgeber des Wunderhorns (II 51 ff. n. A.) haben diese Strofen,
unter Hinzufügung anderer, in zweifacher Weise verarbeitet und so zwei Gedichte
daraus gemacht, von denen sie das eine aus mündlicher Ueberslieferung erhalten
haben wollen.

Wolte Gott.

Miner Frowen roter Mund
Der brint recht scharlachfarb,
Er brint recht wie ein rote Ros'
In ihrer ersten Blüß,
Er brint recht wie der rot Robyn
In Golbes Farb,
Er brint recht wie ein heißer Kol
Lyt in des Fiers Blüt.

Ihr Hälslin wiß, ihr schwarzen Düglein klar,
Dazzu breit sie ein goldfarbes kruses Har,
Ihr werter Lib ist wißer dann kein Hermetlin,
Kein Meister lebt uf dieser Erd,
Der mirs malen künt so fyn.

Wolt Gott, wär ich ein luter Spiegelglas,
Daß sich (H. uf) die allerschönste Frow
All Morgen vor mir pflanzieret;
Wolt Got, wär ich ein seidn Hemetlin wiß,
Daß mich die allerschönste Frow
An ihrem Libe dreuge.

Wolt Gott, wär ich ein rot Goldfingerlin,
Daß mich die allerschönste Frow
An ihren Händlin zwinge;
Wolt Gott, wär ich ein Sichhorn braun
Und lief ihr in ihr Schoß,
Von rechter Liebe sie mich in ihr Armlin schloß.

Sie küßt mich an mein rosenfarbes Mündlin,
Das nem ich für des Kaijers Gut,
Solt ich drumb best ärmer sin.

Nach dem handschriftlichen Blatt in Arnim's Sammlung, welches als Copie eines Kieg.
Blattes: „Zwen hübsch Bremberger, Der erst genant: Rouer Frowen roter Mund!“
(gedruckt zu Zürich im 16. Jahrh.) bezeichnet ist. Wunderhorn III 108.

Treue Lieb ist jederzeit
 Zu gehorsamen bereit.



Se ðß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gólt.

Anke van Charaw heft wedder eer Hart²

Op my geróchtet ón³ Löw'⁴ on ón Schmart.

Anke van Charaw mihn Ríchtom, mihn Goet,

Du mihne Seele, mihn Fleeſch on mihn Bloet,

Duóm allet Wedder glihk ón ons tho ſchlahn,

Wy ſyn gefónnt by een anger tho ſtah.

Krankheit, Verſálgung, Bedrófnos on Bih

Sal unſrer Löve Vernóttunge⁵ ſyn.

Recht af een Palmen-Bohm áver ſóck ſóck,

Ie mehr en Hagel on Regen anfóck,

So wardt de Löw' ón ons máchtig on groht

Dórch Kryhk, dórch Lyden, dórch allerley Noht.

Wórdestu glihk een mahl van my getrennt,

Lewdeſt dar, wor óm⁶ dee Sónne luhm kennt:

Ek wóll by folgen dórch Wóler,⁷ dórch Mår,

Dórch Yhk, dórch Jhſen, dórch ſihndlöcket Håhr.

¹ ðß, íſt. ² Hart, Herz; Schmart, Schmerz. ³ ón, in. ⁴ Löwe, Löw', Liebe.
⁵ Vernóttunge, Verknóttung. ⁶ wor óm, wo man. ⁷ Wóler, Wálder.

Anke van Tharaw, mihn Rieht, mihne Sönn,
 Mihn Leven schlucht öck ¹ ön dihnet henönn.
 Wat öck geböde, wart van dy gebahn,
 Wat öck verböde, dat lätstu my stahn.
 Wat heft de Löve dach ver een Bestand,
 Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand,
 Wor öm söck hartaget, ² kabbelt on schleyht,
 On gliht den Hungen ³ on Ratten begeht?
 Anke van Tharaw dat war wy nich dohn,
 Du böst mihn Dühften, ⁴ mihn Schahpten, mihn Hohn.
 Wat öck begehre, begehrest du ohck,
 Öck laht den Rock dy, du lätst my de Brock. ⁵
 Dit öß dat, Anke, du söteste Ruh',
 Gen Viff on Seele wart uht öck on du.
 Dit mahkt dat Leven tom Hämmlischen Rihf,
 Dörch zanken wart et der Hellen gelihf.

Von Simon Dach (geb. 1609 zu Remel, seit 1639 Professor der Dichtkunst zu Königsberg,
 wo er 15. April 1659 starb). Zuerst steht es in Albert's Wren und Melodien,
 Theil 6, der ohne Jahr (nach 1640) erschien, als Aria Inocenti Autoris. Herder
 hat das Lied in's Hochdeutsche übersezt. Wunderhorn III 218.

~~~~~  
 Liebesaugen. *requisimel, nach der Fülle (!)*  
 v. 792.

**S**obald du hebst die klaren Augelein,  
 Freut sich Gestirn und auch der Sonnenschein,  
 Also gar sehr, du Liebeszier,  
 Sind sie geneiget dir.  
 Sobald du auch die Erde blickest an,  
 Ist sie erhitzt, schießt Blümelein heran,  
 Wie sollt dann ich nicht herzlich,  
 Jungfrau, auch lieben dich!  
 Und schließest du, o Herz, die Augelein,  
 Da giebt der Stern der Venus großen Schein,

<sup>1</sup> schlucht öck, schliche ich. <sup>2</sup> hartaget, an den Haren zieht. <sup>3</sup> Hungen, Hunden.  
<sup>4</sup> Dühften, Käubchen. <sup>5</sup> Brock, Beinkleider.

Wie ihrem Kind, wenn sie offen sind,  
Die Fackel heftig brennt, —  
Und hüllst du ein die hellen Augelein,  
Der Himmel traurig zieht die Sterne ein,  
Die Erd ist kalt, Frau Venus alt,  
Ohn Feuer Amor halb.

Bunderhorn III 19. Quelle unbekannt. vgl. 31/.

Wusst du, Herzlein, von sonderlichem Brot?

*Freud*  
Freu dich nun, mein Herzlein, der Sommer  
Der Sommer der bricht an;  
Weiche alle Traurigkeit  
Und fehr wieder Fröhlichkeit  
Mir und dir ohn Unterlahn.

Die Heide grünt und trägt nun so schöne  
So schöne Blümelein,  
Unter welchen allen  
Thust mein <sup>1</sup> Herzen gefallen,  
Ach zart schönstes Jungfräulein!

Wenn ich dich nur anschau, deuchst mich schön,  
Deuchst mich schöner jekund,  
Als zuvor; wo kompt es her?  
Sag mirs, das ist mein Beger,  
Lieblein zart zu jeder Stund!

Wusstu etwan, Herzlein, von sonder —  
Bon sonderlichem Brot?  
Ober macht es dein Gebet,  
Das dir alls so wol ansteht?  
Bist auch so schön weiß und rot.

1. vgl. 67. (Sim 1, 247).


<sup>1</sup> mein, Druck.

Deucht mich doch, wann ich dich seh, als seh ich  
 Als seh ich ein Englein,  
 Mit deinen schönen Wängelein  
 Und schwarzbraunen Augelein,  
 Rosenfarben Mündelein.

Sieben und siebenzig Neue außerselene . . . Länge . . . Durch Christophorum  
 Demantium Musicum. Rürnberg, MDCL. 40. Nr. 67. Eumberhorn III 99.

79

Das Blümlein.


 ol mitten im Garten ist  
 Ein schönes Paradies;  
 Das ist so schön anzusehn,  
 Daß ich möcht drinne gehn,  
 Daß ich möcht drinne, ja drinne gehn.

Und als ich ins Gärtlein kam  
 Und die schöne Blümlein vernahm,  
 Brach ich mir eine Blum  
 Zu meinem Eigenthum,  
 Zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

Das Blümlein glänzt so fein  
 Wie Gold- und Edelgestein,  
 Es war so fein übergülbt,  
 Daß es mein Herz erfüllt,  
 Daß es mein Herze, ja Herz erfüllt.

Ich nahm das Blümlein fein,  
 Schloß es ins Kämmerlein,  
 Stellt es an einen Ort,  
 Daß es ja nicht verborrt,  
 Daß es ja nicht, ja nicht verborrt.

Ich wollt mal ins Kämmerlein gehn,  
 Wollt nach meinem Blümlein sehn,  
 Als ich kam an selbigen Ort,  
 Sah eine schöne Jungfrau dort,  
 Sah eine schöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.

Die sprach: „Erschrick nur nicht!  
 Denn ich bin dir verpflichtet;  
 Denn ich bin deine Braut,  
 Du sollst mir werden vertraut,  
 Du sollst mir werden, ja werden vertraut!

In möglichst genauem Anschluß an das Original-Manuskript in v. Arnim's Sammlung; notwendige Aenderungen wurden vorgenommen nach Erll's Ueberhoft (S. 249), wo das Lied aus der Gegend von Siegen mitgeteilt wird (Anfang: Da brunten im Garten da ist), und nach Mittler Nr. 229 (mündlich aus Hessen; Anfang: Da brunten im Gärten). Die dritte Strophe in obiger Fassung findet sich nicht bei Erll und Mittler, dagegen hat der letztere noch folgende Schlußstrophe: „Ich nahm mir das Jungfräulein so fein, Trug sie ins Kämmerlein, Drückte sie an meine Brust, Gab ihr so manchen Kuß.“ In der 5. Strophe setzt das Blatt in Arnim's Nachlaß als 4. Zeile „War mein schön Blümlein fort“, und beginnt die nächste mit folgenden, überschließenden zwei Zeilen „Es sah eine schöne Jungfrau da, War freundlich zu mir sprach“, an welche sich anschließt „Sie sprach: Erschreck nur nicht!“ Auch Mittler hat als 4. Zeile „Da war das Blümlein fort“ und fügt dann, statt diese wie in den übrigen Strofen zu wiederholen, als 5. hinzu „Stand eine schöne Jungfrau da.“ Wunderhorn II 13.

Zweier Personen Liebes-Gespräch mit der  
 Mutter Lucretia.

*Die Schrift in dem, d. Mutter in  
 dem Jungfräulein, ist in 2*

Er. **L**iebste, deiner Zier  
 Bescheidenheit  
 Und Höflichkeit  
 Ist dieser Zeit  
 Nicht viel zu gleichen hier.

Sie. Die Liebe machet blind, du bildest dir wol ein,  
 Weil du in mich verliebt, ich müsse Venus sein.

Mutter. Führet die Krankheit euch wieder zusammen,  
 Alle die Plagen die schlagen darein,  
 Dämpfen und leschen euch euere Flammen,  
 Euere Meinung wird meine nicht sein.

Er. Mutter, nicht so sehr,  
 Dein Kind und ich  
 Sind wider dich,  
 Das trau auf mich,  
 Nun nicht und nimmermehr.

Sie. Ach Mutter, jörnet nicht: die Liebe, welche wir  
Zusammen haben, gift vor Gott und auch vor dir.

Mutter. Schweige, du Teufel, ich schlage dich nieder,  
Packe dich, Knippel, und nähe dafür;  
Lasset euch rathen und kommet nicht wieder,  
Ober ihr fühlet was anders von mir.

Er. Der auch ihr was thut,  
Die ich wie mich,  
Die mich wie sich  
Liebt brünstiglich,

*l. rührt*  
Der rührt mir mein Blut.

Sie. Ey, Celadon, um dich ist Tod und Leben mir  
In einem gleichen Wert: sterb ich, ich sterbe dir.

Mutter. Celadon, deine Versprechen<sup>1</sup> sind Lügen,  
Deine Gedanken sind einig allein,  
Lasset die gläubigen Mägdelein betrügen,  
Weibe die meinen, weil andere sein.

Er. Hab ich nicht zu ihr  
Den Sinn gesetzt  
Und sie geschätzt,  
Die mich ergeht,  
So such es Gott an mir.

Sie. Ich wiederum zu dir, so fern dein Herze sucht,  
Was weder Gott noch sonst die fromme Welt verflucht.

Mutter. Solten die Worte vom Herzen entspringen,  
Solte mir halbe der Eifer vergehn.  
Hüte dich, eine zu Falle zu bringen!  
Suchet ihr Ehre, so soll es geschehn.

Er. Mutter, großen Dank!  
Bis unjer Geist  
Von hinnen reißt,  
Bistu gepreißt,  
Wir sind nun nimmer krank.

Sie. Nun seh ich, was mit Gott den Anfang hat gemacht,  
Wird, ob es sauer kommt, doch glücklich fortgebracht.

<sup>1</sup> Druck: Versprechen. *mit nicht sein*

Mutter. Haben die Götter es also versehen,  
Liebet euch lieblich, ich willige zu.  
Wollet euch ehlich und ehlich begehren,  
Mehren und ehren in lieblicher Ruh.

Georg Greflingers, Getrübten Poeten und Notaril. P. Poetische Rosen und  
Törner, Hüllen und Körner. Hamburg, Gedruckt im Jahre 1655 (89). Die früheren  
Gedichte Greflingers erschienen unter dem Namen Geladen. In das Wunderhorn  
(II 72 n. A.) nahmen die Herausgeber nur die vier letzten Zeilen auf.

### Schnelle Entwicklung. '3, 176'

**I**n junger Mann nahm sich ein Weib,  
Holbfelig und gar fein von Leib.  
Dem Weib er überfah gar viel,  
Schwieg ihr in allen Dingen still.  
Also gewinnt das Weib den Mann,  
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.  
Muß der Gesellen auch ablassen,  
Darf nur mit ihr allein noch spassen.  
Doch einmal seht, da gieng er aus,  
Kam ohngefähr vor Schenkwirtshaus.  
Gesellen sein darinnen saßen,  
Recht fröhlich tranken, sangen, aßen.  
Sie thäten ihm gar halbe winken,  
Der ein stand auf, bot ihm zu trinken.  
Er schüttelte den Kopf und lachte,  
Die Leute große Augen machten.  
Der ein führt ihn hinein geschwind,  
Er sitzt bei ihnen wie ein Kind.  
Es war sein Herz ihm noch so schwer,  
Hub an zu seufzen gar zu sehr.  
Wie er ans Heimweh nur gedacht,  
Der Frau Gesundheit ward gebracht.  
Er trank hinein, er trank es aus,  
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

Sein Glas das rückt er immer vor,  
 Und war der lauteste im Chor.  
 Doch die Gefellen giengen eben,  
 Zwei mußten ihn nach Hause heben.  
 Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,  
 Er stürzt hinauf die schmalen Treppen.  
 Das Weib mit Angst kam angegangen,  
 Ein Unglück, meint sie, wär ergangen.  
 Sie hat die ganze Nacht gewacht  
 Und im Gebet an ihn gedacht.  
 Da ist er hart sie angegangen,  
 Mit Schlägen hat er sie empfangen.  
 Was ist für Lehr daraus gestossen?  
 Nicht jede Gh ist im Himmel geschlossen.

Nach dem Jenaer Codex (Anm. der Herausg.). Wir können die Quelle nicht nachweisen.

### Galantes Kriegslied.

**A**mor, erhebe dich, edler Held!  
 Begebe dich mit mir ins Feld,  
 Frisch auf!  
 Mein Liebchen ist gerüst,  
 Als ob sie mit mir streiten müßt,  
 Sie hat nichts Outs im Sinn.  
  
 Jetzt zieh ich wider die ins Feld,  
 Die mir die Liebste ist in der Welt,  
 Frisch auf!  
 Gott weiß, ich bin bereit  
 Mit ihr zu leben ohne Streit,  
 Wenn sie nur selber wollt.  
  
 Was all ihr Gott verliehen hat  
 Vor andern Fraun aus großer Gnad,  
 Frisch auf!  
 Das setzt sie wider mich  
 Mich zu vertilgen eigentlich,  
 Der ich doch nichts verschuldt.

---

Ihr Leib von Gott gar schön bereit  
Die Festung ist, darum ich streit,  
Frisch auf!  
Ihr zarte Brüstelein  
Zwei mächtige Basten sein,  
Worauf sie sich verläßt.

Ihr Fähnlein ist der Übermut,  
Damit sie mich verachten thut.  
Frisch auf!  
Ihr zarter roter Mund  
Ist Spieß und Schwert, so mich verwundt  
Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei  
Sind Ungnad, Falschheit, Tyrannei.  
Frisch auf!  
Ihr klare Äugelein  
Die sind zwei Feuerkügelein,  
Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis,  
Daß ich das Fähnlein niederreiß,  
Frisch auf!  
Ich hoff damit zu siegn,  
Herzlieb, du mußt doch unterliegn  
Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,  
Kunst, Tugend, Ehr und Frömmigkeit.  
Frisch auf!  
So soll ihr Spieß und Schwert,  
So mich vor Zeiten hat verfehrt,  
Mein Schaden machen heil.

Demn nimmer hast du die Gewalt,  
Daß sich dein List gen mir erhalt.  
Frisch auf!  
Geliebt dir Frömmigkeit,  
Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit  
Durch mich gewonnen sein.



Wo aber du nach Reichtum freist,  
Schau, daß du nie den Kauf bereust.  
Frisch auf!  
O weh, ein alter Mann,  
Hat einen Sack voll Thaler an,  
Der wird dich führen hin!

Ein wenig denke nach, mein Schatz,  
Eh du kommst auf den Musterplatz,  
O weh!  
Wenn du mich nun bestiegst  
Und dann bei deinem Alten siegst,  
Wie wird dir sein zu Mut?

Herzallerliebstes Engellein,  
Bedenk, was dir zu thun mag sein!  
O weh!  
Wirst du einmal verführt,  
Mein junger Leib dir nimmer wird,  
Du bringst mich auch in Tod.

Bunberhorn II 314 l. A., II 359 n. A.

### Wie wird dirz noch gehn!

**I**etzt bin ich wiederum recht vergnügt,  
Weil mein Schatz bei mir ist  
Und so viele Treu verspricht;  
Redet mit mir,  
Redet von der Wahrheit,  
Redet von der Treueit,  
Redet von der Welt Süßigkeit,  
Redet von der Welt End.

Wollt ihr wissen, was es macht,  
Daß mich mein Schatz verlacht  
Und ich im schwarzen Register muß stehn?  
Du kannst leicht denken,  
Wie mich es thut kränken,  
Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;

Denn du bist hochgesinnt,  
 Hast doch nichts hinter dir,  
 Als nur die Kleider, die du trägst:  
 Wirfst ausgelacht;  
 Eine Arme die magst du nicht,  
 Eine Reiche die kriegst du nicht,  
 O weh, wie wird dir's noch gehn!

**Buntherhorn** II 444 l. A., II 480 n. A. Angebl. mündlich.

Bei Nacht sind alle Hüte schwarz.

**B**ei der Nacht ist so finster im Weg,  
 Man sieht weder Brücke noch Steg,  
 Weder Stoc noch Stein,  
 Man stößt sich ans Bein,  
 Drum geh ich nicht gern allein.

Bei der Nacht ist meine Frau auch so schön,  
 Bei Nacht mag ich nicht mit ihr gehn,  
 Bei der Nacht so schön!  
 Manns gar nicht verstehn,  
 Mag halters nicht mit ihr gehn.

Und wann ich wieder heiraten thu,  
 So nehm ichs Laternel dazu;  
 Da sieht man beim Licht  
 Doch was einer kriegt,  
 Eine Wüste die mag ich mehr nicht.

Und wenn ich ein Kindelein krieg,  
 So muß es so schön sein als ich,  
 Sonst g'hört es nicht mein,  
 Ich gehs halt nicht ein,  
 Es muß wie ich so schön sein.

Bei der Nacht hat mich oft was gefreut,  
 Ich denk halt, 's giebt noch mehr so Leut,  
 Da schläft man in Ruh,  
 Und deckt sich brav zu,  
 Es geht, ich weiß selber nicht wuh!

**Buntherhorn** III 56 l. A., III 58 n. A. Quelle uns unbekannt.

## Hochzeitlied.



omm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut,  
Die guten Tage sind alle alle aus.  
O weiele weh, o weiele weh!  
Mußt die Jungfern lassen fahren,  
Zu den Weibern mußt du gehn.

Jetzt setzt man die Braut wol auf den Block  
Und zieht ihr an den Hochzeitsrock.  
O weiele weh u. s. w.

Jetzt sehen die Leut von außen zu,  
Wie man ihr anzieht die Hochzeitschuh.  
O weiele weh u. s. w.

Jetzt thut man der Braut alles auf ein'n Wink  
Und zieht ihr an den Hochzeitsringf.  
O weiele weh u. s. w.

Jetzt führt man die Braut wol auf den Tanz  
Und setzt ihr auf den Hochzeitskranz.  
O weiele weh u. s. w.

Nach dem Original-Manuscript in v. Arnim's Sammlung wieder hergestellt. Im Wdrh. (II 12 1. Ausg. u. II 14 n. A.) von den Herausgebern willkürlich verändert, in noch anderer Bearbeitung in den Gesammelten Schriften von Clemens Brentano, Band 4 S. 160 (Frankf. a. M. 1832). Das Lied möchte wol aus dem südwestlichen Deutschland stammen.

~~~~~  
Gott nehme sie bald weg!

*27. 7. 1811
Hamb. 24
7 912.*

In Meiblein jung gefelt (gefällt) mir wol,
Von Jahren alt, weiß wie ein Kohl,
Schön wie ein Nap (Nabe) ihr gelbes Haar,
Triefstunkel feind die Euglein klar.

Die Stirn rund, wie ein gefalten Rock,
Feist ausgedürret die Bäcklein schmoek (schmuck),
Blaurot ist ihr das Mündlein weiß,
Schön heßlich ich sie schelt und preis.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ,
Wie eine Schneck im Gang behend,
Wie ein Kettenhund freundlich redt,
Sauhöflich wenn sie geht und steht.

Ein solches Meiblein hett ich gern,
Nah bei ihr sein sehr weit und fern,
Sie oft zu Herzen nimmer mehr:
Gott nem sie bald! ist mein Veger.

XXX Neuer Lieblicher Gallärtel — Von Nicolao Rosthio. Der Erste Theil. Nr. VI. 1. 24. 27
— Bunderhorn II 480 n. A.

Hölzerne Not.

Shätt sich mol ener zu mer welle kuppel,
Häts Läbel n'in welle krüppel,
Un als er maint er stoht,
Heb ich de Händ blümbe loth,
Dazu uf et Mist,
Dü Händ ber de bist,
Jez weita was Gosategeh ist.

gaffatungesur d. Vol. IV, 11

Er hätt mi au mol zum Tanz welle führe,
Hätt welle mit mer agire,
Er tanzt wie e Bär so toll,
Mer mänt er hätt sich g'joffe voll,
Der wüß Sapperlot,
Er tanzt wie er goht,
'S is glatt e hölzerne Not,

Was wäre min Kamerade sahe
Wenn i so e Stumpe nehme?
Gieng i mit am über d'Was,
D' Lit hätte de größte Geispaß,
Mit er solche Trot,
'S wär e Schand un e Geispott.

Bunberbern III 66 l. A., III 69 n. A. Quelle uns unbekannt.

Schön bin ich nicht.

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Laß mich des nicht entgelten!
Pieb geht für Schön¹ an manchem Ort,
Darumb wil ich nicht schelten.

¹ die Schöne . die Schönheit.

Lieb überwindt Manchs freuntlichs Kind,
Thut nach der Schön nicht fragen;
Lieb macht groß Freid,¹ Hör ich alzeit,
Bei allen meinen Tagen.

Schön bin ich nicht, acht das gar klein:
Lieb thut all Ding bezwingen;
Wo Lieb nicht ist mit treuem Schein,
Da thut die Lieb mißlingen.
Dann Lieb begert Sein unverfert,²
Das magstu wol ermessen;
Lieb macht groß Gunst, Aus Herzen Brunst,
Hastu mein Herz besessen.

Schön bin ich nicht, hör das gar viel,
Daran ist nicht gelegen:
Lieb holdselig, das macht gut Spil,
Der³ heimlich Lieb mag pflegen.
In dieser Welt Das selten fehlt,
Lieb thut der Schön vergessen,
Das tröst ich mich Bei dir freuntlich,
Du werdest das ermessen.

miry.

Genau nach „Schöne außerselene Lieder — Heinrich Kindens . . . 1536“ (No. 26); nur die Orthographie ist etwas vereinfacht und die willkürliche Mengung von nit und nicht durch ausschließliche Anwendung der letzteren Form beseitigt. Abweichend von dieser Fassung bei Mancinus Nr. 29, Frankf. Liederbuch Nr. 181 und im 2. Theil „Newer Lieblicher Gallardi von Nicolao Rostilo (Erfurt 1593)“ nr. 23. Nach diesen abgedruckt bei Gdesele — Littmann Nr. 6 und Hoffmann v. J. Gesellschaftslieder Nr. 14. — Der Text im Wunderhorn (II 77 l. A.; III 75 n. A.) behält nur die drei ersten Zeilen aus den Schönen Liedern bei und ist im Uebrigen von den Herausgebern gemacht. Wir theilen ihn deshalb als deren Werk mit:

g'
77/721

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Laß mich das nicht entgelten,
Lieb gilt für schön an manchem Ort,
Lieb soll vor aller Schönheit gelten.
Schön bin ich nicht, acht das gar klein,
Lieb thut all Ding bezwingen,

¹ Freid s. v. a. Freude; die häufige Schreibung Freide st. Freude im 16. Jahrh. hat wol darin ihren Grund, daß man das mhd. Adj. vreibic, freidig (mutig, trohig, wolgemut) mit freudig zusammenwarf. ² unverfert, unwandelbar. Verbinde: Die Liebe begehrt (verlangt) unwandelbar zu sein; sie will keinen Wandel. ³ Der (Wer). wenn einer.

Lieb zwingt die Schönheit ganz allein,
 Kann sie allein besingen:
 „Ihr findet in Geschichten
 Vom Fisch Delphin genannt,
 Kein Netz hält ihn mit netzen
 Und zieht ihn an das Land,
 Allein durch lieblich Singen
 Thut man ihn also zwingen,
 Daß er kommt selbst ans Land.
 Zum wunderbaren Zeichen
 Auch die Walbvögelein
 Ihr Herzelein erweichen
 Einander insgemein,
 Mit lieblichem Gesange,
 Das währet alsolange,
 Bis sie vereinigt sein.“

Gimpelglück.

Ich thät einstmals spazieren gahn,
 Da hört ich also singen schon
 Der Vöglein viel und mancherlei,
 Ganz lieblich ward ihr Melodei;
 Da kam ich auch zu einem Nest,
 Das ward geziert aufs aller best,
 Konnt mich aber nicht richten drein,
 Was doch dies für ein Nest möcht sein.

Dann viel der Vöglein klein und groß
 Umbs Nest flogen ohn Unterlaß,
 Keines aber dorft nahen sich;
 Dessen thät ich verwundern mich,
 Deucht mich gleich recht ein Fantasei;
 Drum ich da blieb zu sehen frei,
 Was doch daraus wollt werden z'legt,
 Zu ruhen mich da nieder setzt.

Nahm mir drumb also wol der Weil,
 Ei da sah ich im Nest ein Gul,
 Dieselb erzeigt sich schön geziert,
 Groß und klein Vöglein sie veriert,
 Des must ich mirs lachen in Still,
 Die weil bern warn vorhanden viel,
 Und jedes wollt das nächste sein
 Und dorst doch keins ins Nest hinein.

Endlich gar bald thät ich erseh'n
 Eines, das sich zum Nest thät nehn,¹
 Das selbig flog so gschwind hinein,
 Ich dacht bei mir: Wer mag dies sein?
 Daß es ohn Scheu der andern alln
 Der Gulen also wol thät gfalln.
 An Federn ich ihn gleich erkannt,
 Daß er der Gimpel ward genannt.

Wie ihr nun weiter hören werdt
 Vom Gimpel, der ist lobens werth,
 Drum will ich jetzt verhalten nicht
 Sein Lob in diesem klein Gedicht:
 Der Gimpel ist ein Vogel schon,
 Der nächste bei der Gulen dran,
 Kein andrer darf so nahend² nicht
 Hin zu dem Nest, wie der auch sieht.³

Du Gimpel aber magst nach Lust
 Bei der Gulu sein ganz wol bewußt.
 Drum ich forthin werd habn kein Ruh,
 Bis ich ein Gimpel werd wie du:
 Kein schönern Gimpel sah ich nie,
 Dann dich jetzt gegenwärtig hie,
 Von Art bistu ganz wol geziert,
 Gleich wie ein Gimpel sich gebürt.

¹ nehen = mht. naehen, welches neben nähen (naben) im Gebrauch ist. ² nahend,
 nahe. ³ wie er auch aussehen mag (wie schön er auch aussieht).

Magst darumb wol ein Gimpel bleibn,
 Dann dich wol keiner wird vertreibn,
 Dessen darffst dich doch fürchten nicht,
 Dann dieß wol nimmermehr geschicht,
 Ihr rechter Gimpl du bist allein,
 Den sie vor andern liebt in gmein,¹
 Auch wegen deines süßen Gsang
 Bleibstu ein Gimpl dein Lebenlang.

Drumb billich bistu lobens werth,
 Du bleibst ein Gimpl wol heur als fehr.²
 Wie gern wolt ich ein Gimpel³ sein,
 Damit ich dörfst ins Nest hinein.
 Ob dich schon verziert jedermann,
 So laß nur Red vor Ohren gahn,
 Gedenk in deinem Sinn allzeit:
 Wer dir nichts geit,⁴ laß dich unghheit.⁵

So bleibstu recht ein Gimpl allein
 Und fleugst mit Ruh wol auß und ein,
 Bei deiner liebsten Gulen zart,
 Ein rechter Gimpel³ bist von Art.
 Wünsch dir hiemit viel guter Nacht,
 Zu Ehn sei dir das Lieb gemacht:
 Drumb, lieber Gimpel, nimm vorlieb,
 Ich meinß nicht böß, odr sei ein Laur.⁶ *Wid?*

Postigillon der Lieb: Darinnen ganz neue lustige Läng, deren Text mehrtheils auf
 Namen gerichtet: neben etlichen Intraden, vnd andern fröhlichen **Schloßtrund-**
lieblein: componirt durch **J. G. H. von Rürnberg.** M. DCXIV. 4. Nr. 23.
 Die Herausgeber des Wunderhornß (III 44 ff. n. A.) haben die 2. Str. fortgelassen.

¹ inßgemein. ² so gut in diesem als im vorigen Jahre (mhd. verne, vornt und
 vert, im alten d. h. vorigen Jahr; vom Ahd. virne alt). ³ Der Druck hat wie auch in
 der folg. Str.: Gimpl; vielleicht ist hier statt gern zu lesen geren. ⁴ geit, gibt.
⁵ ungeheit. ⁶ Laur (mhd. lār), schauer, hinterlistiger Mensch. Das Wort ist offenbar
 mit Absicht für ein anderes, welches auf vorlieb reimt, eingesept.

Ein guter Nam hat guten Ruch,
Hingegen stinket Ehebruch.

Petrus ist aus einem Baurenschinder Selbst-Herr seines Herrns worden, das ist: der unbarmherzige Pfleger hat sich bereichert, und hingegen seinen gnädigen Herrn, welchen ich Johann nennen will, dergestalt arm gemacht, daß er ihme sein eigenthümliches Hereschäftel in jährlichem Bestand habe verlassen, und hingegen der Eigenthumer mit einer finsternen Baurenstuben vorlieb nehmen müssen. Er war ein Wittiber, und hatte niemand bey sich als sein Fräule Tochter Bertam, welche zwar schön, doch aber mit ihrem Herrn Vatter in gleichmäffiger Bedürffigkeit schwebte. — Petrus wurde so vermessen und vor Hoffart angeschwollen, nicht allein seinen Herrn zu einen öffentlichen Raub und Staub, sondern noch darüber zu einen untergebenen Schuldner zu machen. Er liehe ihme Geld, gegen 7 und 8 pro Cento Interesse, welches er doch dem Johanni selbstn abgestohlen. Der fromme Debitor wolte gern zahlen, hatte aber kein anderes Mittel, als seines Leibs Unterpand, nemlichen sein einige Fräule Tochter. Um selbe liesse Petrus durch den Dorff-Pfarrer um die Ehe werben, bekam aber anfangs ein wohlverdienten Korb, biß endlich sich Petrus so tieff in die Lieb vernarret, daß er, gegen Einraumung seines verlangten Herzstücks, die völlige Schuld nachzulassen versprochen, darein auch endlich Johann samt der Fräule Tochter bewilligte. Kurz vor der Vermählung traunte Petro.

Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten,
Wird in die Stadt geführt, zu Markt auf einen Schlitten,
Der lieblich glänzt und prahlt mit Blumen, Laub und Kraut,
Der schönste Rosmarin beschmückt die junge Braut,
Die Pferde seynd gepuht, und freudig ausgezieret
Mit Rosen überall, und der die Jungfrau führet
Kommt grün-bekrönt daher, er treibet nach Gebühr
Die stolzen Hengste fort, sie tanzen für und für:
Beym Schlitten gehn zu Fuß drey und noch vier Jungfrauen,
Die nimmer ihren Leib den groben Gästen trauen,

Die streuen Palmen aus, und sonsten ander Kraut,
 Zur Eh und süßen Lust der wunderschönen Braut.
 So fährt der Schlitt umher auf Palmen und Zeitlosen
 Und kehrt sich niemals um, als auf gestreute Rosen,
 So sitzt die junge Braut mit Blumen wohl bestreut,
 Diß ist die höchste Ehr in ihrer jungen Zeit.
 Fünf Meister wohl-geübt die Stimmen ein zu zwingen
 In Flöten Lauten-Klang, wann sie aufs beste klingen,
 Die spielen auf der Laut, und sonst ein Instrument,
 Auf welchen süßen Ton ein jeder kommt geremt,
 Ja alles Volk kommt frisch her zu den Schlitten springen,
 Sie schöpfen Freud und Lust aus allen schönen Dingen.
 Doch was dem lieben Volk am trefflichsten behagt,
 Das ist das schöne Bild, das ist die junge Magd.
 Wann dieser Zierrat nun ist auf dem Markt gekommen,
 Und eine Menge Volks den Schauplay eingenommen,
 So tritt der Kuffer auf hart bey der jungen Braut
 Und fällt die Jungfrau an, und rufft so überlaut:
 Kommt her ihr junge Leut, ihr friische junge Knaben,
 Wer eine Labnus sucht, das Bild das kan ihn laben,
 Wer Schönheit sucht, der komm und biete Geld darfür,
 Diß ist ein schönes Bild von recht-erwünschter Bier,
 Kommt hie und kaufft das Bild, kommt, kommt ihr jungen Leute,
 Hie ist ein Villen-Herz, wohl! dem es wird zur Beute,
 Hie ist ein Nöselein, von keinem nicht gepflückt,
 Von niemand angerührt, von keinem unterdrückt,
 Hie ist ein roter Mund, hie ist ein erbar Wesen,
 Hie ist ein schöner Schak von tausend auserlesen,
 Hie ist ein treues Herz, hie ist ein junger Leib,
 Hie ist vor euer Brunst ein ehrlich Zeitvertreib,
 Hie ist ein wackers Aug und Rosen-gleiche Wangen,
 Hie ist das schönste Haar, der Menschen Herz zu fangen,
 Hie ist ein edel Pfand, das einem friischen Mann
 Die ganze Lebens-Zeit zur Freude dienen kan.
 Was ist ein schönes Weib mit lieblichen Geberden?
 Es ist ein Paradiß, ein Himmel auf der Erden,
 Es ist ein Augentrost und eine stete Freud,
 Es ist ein sanffter Ort und Port vor junge Leut.

Was ist ein heftlich Weib? ein Ungeheur im Hauje,
 Medusen Schlangen-Haubt, das inuner lebt im Eause,
 Wer solcher einmal sich hat ehelich verpflichtet,
 Wie klar die Sonn auch scheint, doch ist es ohne Licht.
 So rufft der Kuffer aus, die Jugend herentgegen
 Biet Geld, Geld über Geld, weil ihr daran gelegen,
 Und wann man dann zuletzt nicht höhern Vorthail spührt,
 Wird dem, ders meiste biet, die Jungfrau zugeführt,
 Und dann rufft alles Volk: Ein glücklich langes Leben
 Muß GOTT der neuen Braut und ihrem Liebsten geben,
 Und solches siebenmal, ja endlich setzt sich auch
 Der Kauffer bey ihr auf, nach ihres Lands Gebrauch,
 Dann fahren sie zur Kirch und fangen an zu beten.
 Wann dieses dann geschehn, so kommt er her getreten,
 Umarmet sie, und wann er sie nach Haus gebracht,
 Genießt er darauf mit Lust, wornach er hat getracht.

Es war aber ganz ein ungleiches Paar Ehe- oder vielmehr Wehe-
 Volk, der abgelegne Bräutigam von fünf und vierzig: und die junge
 Fräule Braut von sechszehn Jahren. Bald nach vollbrachter Hochzeit
 came nach Haus Paulus, des Petri jüngster leiblicher Bruder, ein
 reformirter oder abgedandter Kriegs-Officier und Fendrich, welche
 Glücks-Verwechslung bey denen Soldaten nichts neues ist. Petrus
 sagte auf ein Zeit zu ihn: Bruder! ich hab nach den Gesicht ge-
 heurath, du mußt dich nach den Gewicht verehlichen, ein reiches
 Weib muß dir wiederum in die Stiefel helffen. Er sagte weiter,
 wir wöllen uns heut Abends ein Rausch antrinken und sodann schlaffen
 gehen, was dir heut traumt kanstu mir morgen offenbaren; das ver-
 sprach er und erzählte, nach Ermunterung, seinen angenehmen Traum.

Ein Jungfrau nicht gar schön, doch von gesundem Leibe,
 Ist feil nach Landsgebrauch, gleich jenem schönen Weibe,
 Die Jungfrau-Freunde sind bemüht ihr nachzugehen,
 Biß daß der Wage kommt, allwo viel Freyer stehen,
 Die, sag ich, wird gebracht zu Markt auf einen Wagen,
 Kein grüner Palmen-Zweig wird vor ihr her getragen,
 Gold schmücket diese Braut, samt einen Edelstein,
 Und eine guldne Cron vermehret diesen Schein,
 Ja, hie ist alles Gold, der Wagen ist vergülbet,
 So siht die Braut im Gold aufs schönste vorgebildet — —

Drey gehen noch vorher, die auf Trompeten blasen,
 Und drey seynd auch darbey, so auf der Trommel rasen,
 Hie nußt ein solcher Ton, hingegen einer Braut,
 Die schön ist, schläget man zu Ehren auf der Laut. —
 Da tritt der Ruffer zu und schwingt sich auf den Wagen,
 Ihm wird auch Gold und Geld sehr häufig nachgetragen,
 Ein Beutel wohl gefüllt, den nimmt er in die Hand
 Und rußt mit voller Stimm: Hie ist das werthe Pfand,
 Hie ist das edle Geld, hie ist ein gulbner Regen,
 Der, wo er treufelt hin, die Erde kan bewegen, —
 Hie ist das werthe Geld, drum man kan alles kauffen,
 Komm Jugend, komm herzu, komm eilend her gelauffen,
 Hie ist es, was dir dient, wer nicht jekund zutast,
 Der ist ein schlechtes Blut und wohl ein blöder Gast.
 Wer ist von roter Farb und trindt von Lilien-Wangen?
 Ach! alle Schönheit ist in einem Nu vergangen. —
 Geld, Geld ist das Gewürz und Schmach zu allen Sachen,
 Es kan das Jungfrau-Fleisch so süß als Zucker machen,
 Es ist nur kleine Lust, die eine Nympfe bringt,
 Wann nicht bey ihr zugleich Duggat und Thaler klingt. —
 Drum spricht: Es ist gethan. Indem die Freyer schweigen,
 So sucht man ferner Rath den kalten Sinn zu beugen.
 Der Ruffer fängt denn an, rußt nochmals überlaut:
 Wie? ist hie keiner, dem beliebet diese Braut?
 Noch hundert Thaler mehr soll hie der Freyer haben,
 Damit er manchen Tag sein gierigs Herz mag laben —
 Noch sunffzig Cronen mehr: Wie! will noch keiner lieben?
 Es scheint des Freyens Lust will ganz und gar vertrieben.
 Ich ruffe daß ich hust, ich schreie hart und laut,
 Und keiner will dennoch an diese junge Braut. — —
 Wie dumm ist doch diß Volk, es schaut auf Wangen-Riecht,
 Die Jugend ist vernarrt und kennt ihr Vorthail nicht.
 Ob ihre Lippen gleich den weiten Schlaufen sitzen,
 Wann sie die Suppen isst, darff sie sich nicht bespriegen;
 Ja, wann sie Liebe pflegt, so geht ihr Kuß gewiß,
 Dann ist der Hafen groß, kein Schiff das segelt miß.
 Der Puckel, den sie trägt, ist euch vielleicht entgegen?
 Doch, wann ihrs recht begreiffst, so scheint's euch lauter Seegen,

Lehrt, daß ein Puckel euch zum Öfftern dienen kan,
 Eposus trug ihn auch, war doch ein kluger Mann. —
 Ihr tabelt auch an ihr, daß an dem Rinne hangen
 Sehr grosse Klumpen Fett, hab aufgeblasne Wangen,
 Wie! Freyer seyt ihr toll? verachtet ihr das Fett?
 Ich nenn' es wohl mit Recht ein Küssen in das Bett. —
 Nun wiederum zum Werk, wolan, noch tausend Cronen
 Und hundert Thaler mehr, die will man hier nicht schonen.
 Wer spricht demnach ein Wort? wer treibt hervor den Tag?
 Mein! sprach der schmale Fop, und drauf ergieng der Schlag,
 Er drang mit Macht hinzu, und drauf das Geld genommen,
 Die Jungfrau, wie ihm deucht, die wird er wol bekommen. —
 So ist diß grosse Volk, auf diesen Stand bedacht;
 Die schöne wird verkaufft, das Geld so man bekommen
 Macht daß ein heßlich Weib auch wird zur Eh genommen;
 So wird nun jede Nympf dem Manne zugesellt,
 Ein um den Rosen-Mund, die ander um das Geld.
 Ob dieses dienlich sei zum ehelichen Wesen
 Stell ich demselben heim, der hiedurch will genesen.
 Du aber, Phebe, schweig, denn solch ein hohes Noth
 Bringt nicht der Helicon noch der Parnass hervor.

Petrus, nach angehörter Erzählung, nahm seinen Bruder bey der Hand, und gieng mit ihme über Feld in den nächsten Markflecken, in des Richters allda Behausung, daselbst sahen sie sitzend ein zwar ungestalte Jungfrau, doch freundlichen Angesichtes. Weil nun der Mangel des Gelds die Mängel des Leibs übergewogen, so wurden beede Partheyen des Kauffs bald eins. Paulus wurde froh, daß sein Traumsichtigkeit in die eheliche Trauung so übergewichtig verwechslet worden. Er lebte mit seiner Lucretia in wohlgefälliger Vergnügung des Leibs, der Lieb und ihres Guts, hingegen wuchsen je länger je mehr die scheele Augen, welche endlich bey der Berta unwillig ausbrachen. (Der letzteren gefällt es nicht mehr, „auf den einsamen Sey“ zu wohnen, sie nötigt ihren Mann mit ihr in die „nächstentlegene“ Stadt zu ziehen; dort wurde sie „durch einen jungen Kriegs-Officier verführt und endlich ganz entführt, sie hat aber vorhero ihren Mann bestohlen“. Paulus vermehrte inzwischen seinen häuslichen Ehe- und Ehrenstand durch Gottes segnenreiche Gnab

und durch fleißige Nach- und Zusehung seiner Hausregiererin.) Sein Bruder, der alles verloren, verflucht die unglückhafte Stadt und begibt sich wiederum auf sein in Bestand genommenes Herrschafft, da er dieses aber nicht mehr bestreiten kann, wurde er gezwungen, es seinem Bruder in Aftersbestand zu überlassen. Paulus nimmt ihn aus brüderlichem Mittheiden zu sich, Lucretia aber konnte sich nicht mit ihm vertragen. So mußte Petrus eben mit dem Bauren-Hüttlein vorlieb nehmen, darinnen sein Schweher-Vatter unlängster Tagen vor Unmuth gestorben. Aber die Göttliche Nemesis oder gerechtes Straff-Urtheil des Allerhöchsten ist auch über die verhurte und ehebrecherische Unzucht nicht ausgeblieben. Verführter Kriegs-Officier liegt Dato in Eisen und Banden, und wird ihm anseho als einem Knifführer und Geld-Mittführer in dem Stockhaus nicht über seinen Schopff sondern Kopff der blutige Proceß von der schwarzen Dinten gemacht. Verta aber hat sich salvirt in ein Nonnen- oder Frauen-Kloster, darinnen sie zwar mit Unwillen und Ungelegenheit der Geistlichen Inwohnerinnen auf- oder vielmehr vortgehalten wird.

Diese Geschichte ist ganz neu, ich hab aber selbe, den warhafften Umständen nach, in etwas verändern und mit Poetischem Aufbuz und Anstrich übermahlen müssen.

Vierzehnte Geschichte aus: VIVAT oder so genannter URDRURUS IV. Theil. Werinnen 40. Historien, welche sich sowol inn- als auch außer Gerichts warhafftig begeben, doch bis anhero das öffentliche Druck-Recht nicht gesehen, meistens aus eigener Erfahrung, Aermal zusammen getragen, mit lustigen und kurzweiligen Anmerkungen, Schwäncken und Zänacken, jedoch zwischen Schimpff und Ernst, gezieret und gespidet, durch MATTHIAM ABELE, von und zu Eilenberg, beeder Rechts Doctorum, der Adm. kans. Raj. xc. Rath und Hof-Historicum. Nürnberg, In Verlegung, Michael und Johann Friederich Endtern, Anno 1673. — Im Wunderhorn III 50 l. A., III 52 n. A. ist das erste der zwei Gedichte aufgenommen.

Lehrt, daß ein Buckel euch zum Öfftern dienen kan,
 Fopus trug ihn auch, war doch ein kluger Mann. —
 Ihr tabelt auch an ihr, daß an dem Rinne hangen
 Sehr grosse Klumpen Fett, hab aufgeblasne Wangen,
 Wie! Freyer seyt ihr toll? verachtet ihr das Fett?
 Ich nenn' es wohl mit Recht ein Klüffen in das Bett. —
 Nun wiederum zum Werk, wolan, noch tausend Cronen
 Und hundert Thaler mehr, die will man hier nicht schonen.
 Wer spricht demnach ein Wort? wer treibt hervor den Tag?
 Mein! sprach der schmale Fop, und drauf ergieng der Schlag,
 Er drang mit Macht hinzu, und drauf das Geld genommen,
 Die Jungfrau, wie ihm deucht, die wird er wol bekommen. —
 So ist diß grosse Volk, auf diesen Stand bedacht;
 Die schöne wird verkaufft, das Geld so man bekommen
 Macht daß ein heßlich Weib auch wird zur Eh genommen;
 So wird nun jede Nympf dem Manne zugesellt,
 Ein um den Rosen-Mund, die ander um das Geld.
 Ob dieses dienlich sei zum ehelichen Wesen
 Stell ich demselben heim, der hiedurch will genesen.
 Du aber, Hebe, schweig, denn solch ein hohes Roß
 Bringt nicht der Helicon noch der Parnass hervor.

Petrus, nach angehörter Erzählung, nahm seinen Bruder bey der Hand, und gieng mit ihme über Feld in den nechsten Markflecken, in des Richters allda Behausung, daselbst sahen sie sitzend ein zwar ungestalte Jungfrau, doch freundlichen Angesichtes. Weil nun der Mangel des Gelds die Mängel des Leibs übergewogen, so wurden beede Partheyen des Rauffs bald eins. Paulus wurde froh, daß sein Traumsichtigkeit in die eheliche Trauung so übergewichtig verwechslet worden. Er lebte mit seiner Lucretia in wohlgefälliger Vergnügung des Leibs, der Lieb und ihres Guts, hingegen wuchsen je länger je mehr die scheele Augen, welche endlich bey der Verta unwillig ausbrachen. (Der letzteren gefällt es nicht mehr, „auf den einsamen Bey“ zu wohnen, sie nötigt ihren Mann mit ihr in die „nechstentlegene“ Stadt zu ziehen; dort wurde sie „durch einen jungen Kriegs-Officier verführt und endlich ganz entführt, sie hat aber vorhero ihren Mann bestohlen“. Paulus vermehrte inzwischen seinen häuslichen Ehe- und Ehrenstand durch Gottes segensreiche Gnad

Cupidon bald her bald hin
Hätt sich gern vor ihr verkrochen;
Aber die Bien¹ stehts auf ihn,
Bis er von ihr war gestochen.
Ach Cupidon u. s. w.

Als er seinen Finger schaut,
Wie er armsdick aufgeloffen,
Hieng er an zu schreien laut:
„D weh, Mutter ich bin trocken!“
O Cupidon u. s. w.

„D wehe, liebe Mutter, bald
Ich muß an dem Stich verderben!
D wehe, ich lauf in den² Wald
Und laß mich drin Hungers sterben!“
O Cupidon u. s. w.

„Helft! und helft ihr nicht geschwind,
So stürz ich mich in ein Bronnen;
Wie bald ist ein armes Kind
Wie³ ich in der Hitz verbronnen!“
O Cupidon u. s. w.

„Ach! o liebste Mutter, Ach!
Ich werd noch verzweifeln müssen.
Helfe!⁴ ich spring sonst in die Bach,
Oder will mich selbst erschießen.“
O Cupidon u. s. w.

Venus vor Zorn nicht ein Wort!
Endlich nahm ein Hand voll Ruthen:
„Wart,⁵ ich will dich bringen fort,
Daß dir soll der Hinter bluten!“
Ach Cupidon u. s. w.

„Hab ich dir nicht vor gesagt,
Du sollt Stupfens müßig gehen!
Wer nicht folgen will, der wagt;
Komm her laß den Finger sehen!“
Ach Cupidon u. s. w.

¹ Bienes 1645; Bien 1650. ² ein 1650. ³ Wie 1650. ⁴ Helft 1650. ⁵ Ware 1645;
Wart 1650.

„Ei du ungerathner Sohn,
Dir ist eben recht geschehen!
Das ist dein verdienter Lohn,
Willst nicht mit der Mutter gehen.“
Ach Cupidon u. s. w.

In dem buckt sie ihn herum:
„Halt ich will dich lehren bliken,
Gh gh, noch einmal so kunnm,¹
Dann will ich dich besser sizen!“
Ach Cupidon u. s. w.

Cupido fuhl auf die Erdb,
Ha wie thet ihn das vertrießen!
Und wie ein zaumloses Pferd
Schlug umb sich mit Händ und Füßen.
Da Cupidon u. s. w.

„Ach mein, klag dich nicht so sehr,
Sprach sie, und bald laß die Wossen!
Denk, daß du wol andre mehr
Unverschuldter hast geschossen.“
Ha Cupidon u. s. w.

„Deine Pfeil sind recht voll² Gift
Und gehn tiefen³ zu dem Herzen;
Was aber den Finger trifft,
Das ist nur ein Kindercherzen.“
Ha Cupidon u. s. w.

„Thuts dir schon ein wenig weh,
Darfst dir drum nicht lassen hangen,
Gh du dreimal Steh und Geh
Sagst, so wird es sein vergangen.“
Ach Cupidon u. s. w.

„Wen die lose Borwik sticht
Und solch Leckerei will treiben,
Dem gerath es anderst nicht.
Drumb sollst bei der Mutter bleiben!“
Ach Cupidon, kleiner Schelm,
Wie machstu so große Wunden!

¹ kunnm 1645; kum 1650. ² sind voller 1650. ³ richtig 1650.

Du Stupfer, du Hauser,
 Du Schlecker, du Mauser,
 Du Lecker, du Lauser,
 So soll es dir gehn,
 Recht ist dir geschehn,
 So soll es dir gehn!

Aus „Visiones De Don De Quevedo. Das ist: Wunderliche Satyrische vund War-
 hafftige Gesichte Philanders von Sittwald — — anno M.DC.XLV.“ S. 113—116
 in: „Genus: Narren. Drittes Wunderliches vnd warhafftiges Gesichte Philanders
 von Sittwald.“ Die Ausgabe von 1660 beginnt in den 12 ersten Str. den Refrain
 mit „Ach Cupidon“ und verfehlt in dem Schluß Zeile 2 und 3. Nach ihr Wunderh.
 II 363 l. A., II 381 n. A.

Geborget muss es sein.

Zart Gugelein zu winken
 Die Weiblein ichund han,
 Die Angesicht zu schminken
 Groß Fleiß sie wenden an.

Das Heupt sie thun beladen
 Mit Gold und Perlein schon (schön),
 Und wenn sies solten zahlen,
 Nichts brechten sie darvon.

Sie müssen sein geschmücket,
 Daß es nur hat groß Schein,
 Ob sie schon Armut drückt,
 Geborget muß es eh sein.

Und daß man sie lieb habe
 (Wenn ja solchs hülfe nicht)
 So gebens¹ selbst aus Gaben, *yl. 296 m.*
 Wie man erfehrt und sieht.

Wenn sie den Knaben haben
 Und jeder bzalt wil sein,
 So muß gar manch Ding traben,
 Das vor gab großen Schein.

Der Ander Theil Newer lieblicher Gallaren -- von Nicolao Rosthilo. No. XII.
 Wunderhorn III 116 l. A., III 111 n. A.

¹ geben sie.

Liebes-Noten.

Wahres Lieben, süßes Leben,
Wo zwei Herzen eins nur sind,
Wie zwei Turteltäublein schweben,
Die ein treues Band verbindet,
Wo die Lieb den Chor anstimmet,
Und die Treue giebt den Takt,
In dem Blut die Freude schwimmt,
Und der Puls auf Lauten schlägt.

Wo die Spröde muß pausiren,
Wenn die Lust ein Solo fingt,
Wenn die Auglein piksiren,
Bis der Lieb ein Saite springt,

Wenn die Herzen konfordiren,
Und schön singen in dem Ton,
Wird der Mund auch sekundiren,
Und ein Kuß giebt ihm den Lohn.

Will ein Ton ins Kreuzlein steigen,
Will ein B wie Weh erschallen,
Mag aufs Herz der Finger zeigen,
Und Musik ganz leise halln,
Weil die Noten in zwei Herzen
Einfach stehen in der Terz,
Laß uns ganz piano scherzen,
Und *allegro* leiden Schmerz.

Bunberhorn III 20 1. A., III 21 n. A. Quelle uns unbekannt.

Notz Rosen.

1

"Wol heute noch und morgen
Bleib ich, mein Schatz, bei dir;
Wann aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier."

„Wann kommst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?“ —

„Wann's schneiet rote Rosen
Und regnet kühlen Wein.“

„Es schneiet keine Rosen
Und regnet auch kein Wein;
So kommst du auch nicht wieder,
Herzallerliebster mein.“

„Wann ich auch wiebrum käme,
Was würd es helfen dich?
Ich habe dich geliebet,
Aber heiraten thu ich dich nicht.“ —

Gieng ich in Vaters Gärtlein,
Legt' ich mich nieder und schlief;
Da träumet mir ein Träumelein,
Es regnet über mich.

Als ich vom Schlaf erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da waren's nur die Rosen,
Die blühten über mich.

Ein Haus will ich mir bauen,
Ein Stoc von grünem Klee,
Mit Bülwachs (Gelbwachs) wolln wir's decken
Und gelber Bilie.

Und als das Haus gebauet war,
Beschert mir Gott was 'nein,
Ein Knab wol von achtzehn Jahr,
Das soll mein Heirat sein!

Im Wunderhorn II 221 l. A. (II 223 n. A.) von den Herausgebern willkürlich geändert. In v. Arnim's Nachlass ist noch eine Liebeschrift des Gedichtes (aus der Rosbacher Gegend) vorhanden; mit möglichstem Anschluß an diese (welcher die 4. Str. fehlt) ist das Lied oben hergestellt unter Benutzung der Aufzeichnung aus dem Odenwald in Erl's Lieberhort Nr. 154 und der aus Franken in Scherer's Jungbrunnen Nr. 92. Varianten: Str. 6,1 In meines Vaters Gärtlein (Erl u. Scherer). — Str. 5,4 Von meinem Feindherzlieb (Scherer); Wies schneiet über mich — oder: Wies regnet über mich (Erl, Lieberhort); Es regnet kühlen Wein — oder: Da regnet es lauter kühlen Wein (v. Arnim's Nachl.); Str. 6,3 f. Da blühen mir die Rosen

Die blühen über mich (v. Arnim's Nachl.); Str. 6,4 wird auch gesungen: Woß über
mein Gesicht. — Str. 7 (oben nach dem Mscr. in v. Arnim's Nachl.) lautet bei
Scherer: Ein Haus will ich mir bauen Von Beiel und grünem Klee, Mit Lilien will
ich's decken, Mit roten Rödeln schön — bei Erk im Lieberhort: Ein Haus will ich
mir bauen, Ein Stoc von grünem Klee, Mit Buchsbaum ausgestaffert Und gelber
Lilie. — Str. 8,4 Das soll mein eigen sein (Erk und Scherer).

2

„Zwei Tag darf ich noch bleiben,
Kommt an der dritte Tag,
So muß ich von dir scheiden,
Herzallerliebster Schatz.“

„Wann kommst du wieder heime,
Herzallerliebster mein?“
„Wenns schneiet rote Rosen,
Wenns regnet kühlen Wein.“

„Es schneiet keine Rosen
Und regnet auch kein Wein,
So kommst du auch nicht wieder,
Herzallerliebster mein.“ —

Geh ich in Vaters Garten,
Will sehn, wo Rosen sein,
Leg ich mich hin und schlafe
Auf roten Nägelein.

Da thät es mir wol träumen,
Es regnet kühlen Wein,
Es schneiet rote Rosen,
Mein Schatz käm wiederum heim.

Als ich erwach' vom Schlafe,
Da liegt ein tiefer Schnee,
Da blühen keine Rosen,
Mein Schätzlein ich nicht seh.

Ein Haus will ich mir bauen
Dort auf der hohen Höh,
Kann ich mein Schatz anschauen,
Dann schmilzt der tiefe Schnee.

Dann blühen rote Rosen,
 Dann trink ich kühlen Wein,
 Werb auch den Wind nicht spüren
 Bei meinem Liebsten fein.

Und wann das Haus gebauet ist,
 Wer wohnet mit mir drin?
 Wann d'wiederkommst nach dreißig Jahr,
 Findst mich allein darin.

Diese, sonst (wie es scheint) nicht bekannte Fassung des Liedes findet sich gleichfalls in v. Arnim's Sammlung aufgeschrieben. Ueber ihre Herkunft ist nichts bekannt; sie ist jenem wol erst nach dem Druck des Wunderhorns zugekommen, da er sie sonst ohne Zweifel benützt haben würde.

Der Traum.

1

Ich ging ins Vaters ¹ Gärtela,
 Ich läßt mich nider an ² schlief;
 Da träumte mir a Träumela,
 Da ³ schneit es über mich.

An do ich nu erwachte,
 Do war es aber nich,
 Do warens die rutha Kusela'n ⁴
 Die blühta über mich.

Ich brach mir anes abe
 Zu anem Ehrenkrantz;
 Ich nahm's der Liebsta mitte
 Zu anem Ehrentanz.

An do der Tanz im Besta war,
 Do war das Oiga ⁵ aus,
 Do sull ich m'r nu mein Schatz heimführa
 An hab kein ehga ⁶ Haus.

¹ a bezeichnet den Zwischenlaut zwischen a und o, der sonst durch a mit darübergesetztem o in der Schrift ausgedrückt wird. ² an, unb. ³ o s, als. ⁴ Kusela'n, Kuselien. ⁵ Oiga, Geigen. ⁶ ehga, eigen.

A Häusla will ich mir bau
Von Ruhs¹ an Rosmarin.
An will mirs wuhl besteck
Mit ruthen Ruifla'n schien.²

An wenn ich's nu war fert'g han,
Beschahr mir Gott was 'nein,
Dafß ich zu Jahr³ kann sprecha:
Das Häusla das ist mein!

Redt einem andern Liebe in der Neuen Berlinischen Monatschrift (Nr. 1802) als Schlesi-
sches Gebirgsbürtigenlied abgedruckt (Bothe hatte es aus den Mittheilungen des Herrn
B. Adrie in Halberstadt). Daraus in der Sammlung Deutscher Volkslieder von
Büsching und v. d. Hagen Nr. 79.

2

In meines Vaters Garten
Da lag ich und schlief,
Da träumte mir ein Träumlein
Von meinem Feinsherzlieb.

Und da ich nun erwachte,
Da stand niemand bei mir;
Es waren die roten Rosen,
Sie blühten über mir.

Ich brach mir ab ein Zweiglein,
Ich band mir einen Kranz,
Ich gab ihn meiner Herzliebsten,
Auf daß sie mit mir tanzt.

Und wie der Tanz am besten war,
So war das Geigen aus;
Wir wollten beid heingehn,
Wir hatten keins kein Haus.

Ich will ein Häuslein bauen
Von Peterfilje grün,
Ich will mir's lassen decken
Mit roten Rosen schön.

¹ Ruhs, Rose. ² schien, schön. ³ Jahr, Jahr; zu Jahr (mhd. zo järe) =
über's Jahr.

Und wenn ich's nun werd fertig han,
 Bescher' mir Gott was 'nein,
 Daß ich zu Jahr kann sprechen:
 Das Häuslein das ist mein.

Aus Breslau. Hoffmann v. J. und Richter, Schlesiſche Volkslieder mit Melodien. Nr. 143. Rahe verwandt mit diesem Liede eines, welches Ert (Liederhort Nr. 154 a) und Müller Nr. 976 aus dem Bergliederbüchlein von 1740 mittellen. Ferner stimmt fast buchstäblich damit das von Weinert S. 93 aus dem Ruhländchen ausgezeichnete Lied: Ich gung al Roders Goete (Ich gleng in Nachbars Garten), nur daß hier die zwei letzten Strofen noch einen anderen Zug hineinbringen. Als Einleitung dient häufig das Lied: „O Tannenbaum, O Tannenbaum! Du bist ein edler Zweig; Du grünest uns den Winter, Die liebe Sommerzeit.“ Vgl. Ert's Liederhort Nr. 155. Müller Nr. 975 und 977.

Ach wenn ich nur ein Täublein wär.

Hort oben auf dem Berge
 Da steht ein hohes Haus,
 Da fliegen alle Morgen
 Zwei Turkestäublein raus.

Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
 Thät fliegen aus und ein,
 Thät fliegen alle Morgen
 Zu meinem Schatz hinein!

Ein Haus wollt ich mir bauen,
 Ein Stock von grünem Klee,
 Mit Buchsbaum wollt ichs decken
 Und roten Nägelein.

Und wann das Haus gebauet wär,
 Besichert mir Gott was 'nein:
 Mein Schätzelein von achtzehn Jahr
 Das soll mein Täublein sein.

Im Wunderhorn (III Anhang S. 93 l. A.; III 451 n. A.) durch Veränderung der vor-
 letzten Zeile in „Ein kleines kleines Kindelein“ zum Kinderlied umgestempelt. Nach
 der Originalhandschrift in v. Arnims Nachlaß hergestellt bei Ert, Liederhort Nr. 154 b.
 — Aus der Gegend von Heidelberg.

A Häusla will ich mir bau
Von Ruhs¹ an Rosmarin.
An will mirs wuhl besteckn
Mit ruthen Ruifla'n schien.²

An wenn ich's nu war fert'g han,
Besfahr mir Gott was 'nein,
Daf ich zu Jaur³ kann sprechn:
Das Häusla das ist mein!

Recht einem andern Kiede in der Neuen Berlinischen Monatschrift (Nr. 1842) als Echtes Gedrugsbirtentied abgedruckt (Dortbe hatte es aus den Mittellungen des Herrn B. Kdrte in Halberstadt). Daraus in der Sammlung Deutscher Volkslieder von Bäsching und v. d. Hagen Nr. 79.

2

In meines Vaters Garten
Da lag ich und schlief,
Da träumte mir ein Träumelein
Von meinem Feinsherzlieb.

Und da ich nun erwachte,
Da stand niemand bei mir;
Es waren die roten Rosen,
Sie blühten über mir.

Ich brach mir ab ein Zweiglein,
Ich band mir einen Kranz,
Ich gab ihn meiner Herzliebsten,
Auf das sie mit mir tanzt.

Und wie der Tanz am besten war,
So war das Weigen aus;
Wir wollten beid heingehn,
Wir hatten keins kein Haus.

Ich will ein Häuslein bauen
Von Peterfilje grün,
Ich will mir's lassen decken
Mit roten Rosen schön.

¹ Ruhs, Rose. ² schien, schön. ³ Jaur, Jahr; zu Jahr (myd. 20 JAre) = über's Jahr.

Solch ein schmuckes Mädchen	Giebt es weiter nicht!
Zwar hat Nachbars Gretchen	Auch ein hübsch Gesicht;
Doch muß ichs nur sagen,	Würde man mich fragen:
Möchtest du Gretchen frein?	Sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine	Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm ich keine,	Wenn ich älter bin!
Nach die süße Lotte!	Nächst dem lieben Gotte
Hab ich doch allhie	Nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen,	Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,	Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen;	Lotte bleibt mein Bräutchen!
Künftig sollt ihr schön	Mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Weilchen,	Sollst für Lotte sein!
Blüh nur noch ein Weilchen	Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,	Ihre Brust zu schmücken.
Nach dann küßt sie dich	Und vielleicht auch mich!

Von Christian Adolph Overbeck (geb. 1785 zu Lübeck, † 1821 als Bürgermeister), zuerst in: Poetische Blumenlese für das Jahr 1778. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bei Carl Ernst Bohn (S. 193—195). Später aufgenommen in: Sammlung vermischter Gedichte von Ch. A. D. Lübeck und Leipzig. 1794 (S. 198), mit folgenden Aenderungen: Str. 1, 7 ehstens; 3, 1 süßes Mädchen; 4, 5 O die; 6, 3 Blühe noch; 6, 7 O dann. Es war das Lied früher sehr beliebt und vielgesungen. E. Hoffmann v. J.: Unsere Volkslied. V. S. 18. Aus diesem Liebe machten die Herausgeber des Wunderhorns (I 329 l. A., III 269 n. A.) folgendes, von dem Götthe in der Rec. sagte „sart und zierlich“:

K n a b e.

Blühe, liebes Weilchen,
Das so lieblich roth,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde schöner noch.
Weißt du, was ich denke,
Liebchen zum Geschenke,
Pflück ich Weilchen dich,
Weilchen, freue dich!

W e i l c h e n.

Brich mich stilles Weilchen,
Bin die Liebste dein,
Und in einem Weilchen
Werd ich schöner sein!

Weißt du, was ich denke,
Wenn ich duftend schwenke
Meinen Duft um dich:
Knabe, liebe mich!

Fenstergang.

Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn
Und sollst ich vor dem Fenster stehn.

„Wer ist denn draußen, wer klopft an,
Der mich so leis aufwecken kann?“
Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, mein Schatz, und laß mich rein!

„Ich steh nicht auf, laß dich nicht rein,
Bis meine Eltern zu Bette sein;
Wenn meine Eltern zu Bette sein,
So steh ich auf und laß dich rein.“

Was soll ich hierum länger stehn,
Ich seh die Morgenröt aufgehn,
Die Morgenröt, zwei helle Stern:
Bei meinem Schatz da wär ich gern. —

Da stund sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen sein;
Sie reicht ihm die schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an. —

Weine nicht, weine nicht, mein Englein!
Aufs Jahr sollst du mein eigen sein;
Mein eigen sollst du werden,
Sonst keine auf der Erden.

[Ich zieh in Krieg auf grüne Heid,
Grüne Heid die liegt von hier so weit,
Allwo die schönen Trompeten blasen,
Das ist mein Haus von grünem Rasen.

Ein Bildchen laß ich malen mir,
 Auf meinem Herzen trag ich's hier;
 Darauf sollst du gemalt sein,
 Daß ich niemals vergesse dein.]

Bunderhorn III 81 l. A.; III 80 n. A. Nach der Originalhandschrift in v. Arnim's Nachlaß wieder hergestellt. Diese hat zu Anfang noch folgende Strofe, welche zu einem der nächsten Lieder gehört:

Auf dieser Welt hab ich kein Freud, *1. 87h.*
 Ich hab ein'n Schatz und der ist weit,
 Er ist so weit, er ist nicht hier,
 Ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!

Wir haben diejenige Strofe zur Anfangstrofe genommen, welche gewöhnlich als solche gebraucht wird. Die eben in Klammern gesetzten zwei Schlußstrofen gehören wol einem andern Liede an (Schade hat sie aus Thüringen gleichfalls; überhaupt stimmt dessen Aufzeichnung fast wörtlich mit dem Druck im Bunderhorn, so daß dieser offenbar darauf eingewirkt hat). Die Abweichungen des Abdrucks in den früheren Ausg. des B. sind folgende: Str. 2,4 Steh auf, steh auf und laß mich rein; 4,1 Was s. i. hier nun l. st.; 6,3 s. Mein eigen sollst du werden gewiß, Sonst keine es auf Erden ist (so auch Schade). Erl und Scherer: Mein eigen sollst du werden gewiß, Sonst keine die auf Erden ist. Das Lied ist durch ganz Deutschland verbreitet. Vgl. die verschiedenen Fassungen bei Erl, Niederhart Nr. 126. Scherer, Jungbrunnen Nr. 69. Limrock, S. 291. Oskar Schade im Weimariſchen Jahrbuch III S. 307. (aus Thüringen, mit der Anfangstrofe „Auf dieser Welt hab ich kein Freud“). Das Lied wird vielfach auf die Melodie des unten folgenden „Auf dieser Welt hab ich kein Freud“ gesungen, weshalb sich die erste Strofe des letzteren häufig auch bei dem obigen findet.

Unbeschreibliche Freude.

Wer ist denn draußen und klopft an,
 Der mich so leise wecken kann?
 „Das ist der Herzallerliebste dein,
 Steh auf und laß mich zu dir ein!“ —

Das Mädchen stand auf und ließ ihn ein,
 Mit seinem schneeweißen Hemdelein,
 Mit seinen schneeweißen Beinen,
 Das Mädchen fing an zu weinen.

„Ach weine nicht, du Liebste mein,
 Auf's Jahr sollt du mein eigen sein;
 Mein eigen sollt du werden,
 O Liebe auf grüner Erden!“

„Ich wollt daß alle Felber wären Papier
Und alle Studenten schrieben hier;
Sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht,
Sie schrieben uns beiden die Liebe doch nicht ab.“

Wunderhorn III 112 l. A.; III 107 n. A. — Es ist ein Bruchstück des vorigen Liedes (die noch vorhandene Originalhandschrift in v. Arnim's Nachlaß stimmt mit dem Druck überein, nur hat sie Str. 3,1 „Liebste mein“). Die letzte Strophe findet sich in vielen Liedern, z. B. in dem Schweizerischen „Duréli und Babeli“ (Wunderhorn, unsere Ausg. I S. 278). — Wie das obige Lied, beginnt eins im Berglieberrbüchlein (um 1740) Nr. 45 S. 54:

Wer ist denn der da klopft an,
Der mich so leis aufwecken kann?
„Es ist das schöne Hänselein,
Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“

Ich kann dich nicht einlassen,
Mein Vater ist noch nicht eingeschlafen,
Ich denke, er ist wol bei dem Wein;
Ich hoff, er wird nicht lange sein.

„Soll ich denn nun noch länger stehn,
Ich seh die Morgenröt hergehn,
Dazu zwei lichte Sternelein:
Steh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“ —

„Traut Hänsel, komm, sattel mein Pferd,
Das jekund auf der Streh thut stehn;
Mein feines Lieb hat mir Valet gegeben,
Ich darf nicht wieder zu ihr kommen.“

Ich hab dir nicht Valet gegeben,
Du hast dir's selber genommen;
Ob du gleich ziehst in fremde Land,
Du wirst wol wieder zu mir kommen.

Die beiden letzten (sehr zerrütteten Strophen) gehören wol einem anderen Liede an.

Das Bildchen.

Wer geht, wer steht vor meiner Kammer,
Der mich so leis aufwecken kann?
„Steh auf, steh auf! Die Thür ist verschlossen,
Es steht davor ein Musketier.“

O du mein lieber Musketier,
Warum kommst du nicht bei Tage zu mir?
„Bei hellem Tage darf ich es nicht kommen,
Sonst wären meine Sachen gleich alle umsonst.“

„Soll ich's dann erst den Vater fragen,
Ob Sie es will meine Liebste sein,
Will Sie es nicht sein, so laß Sie es bleiben,
So will ich ziehen in Kriegerland nein.“

„Wol in den Krieg wol auf Grunheide,
Grunheide die liegt so weit von hier,
Allwo die schönen Trompeten blasen,
Da will ich nehmen mein Quartier.“

„Ich will mir lassen ein Bildchen malen,
Da soll Sie selber stehen drauf,
Das will ich in meiner Tasche tragen,
Daß ich öfters gedenk an Sie.“

Aus dem hdschr. Nachlaß von A. v. Arnim (um 1806). Die 2 letzten Str. des obigen
Liedes „Jenitjergang“ finden sich auch in dem vorliegenden und gehören diesem eigent-
lich an.

Keine Freude.

Auf dieser Welt hab ich kein Freud, f. 82.
Ich hab ein Schatz und der ist weit;
Er ist so weit, er kommt nicht her,
Ach wenn ich bei mein Schätzchen wär!

Ich gieng wol über Berg und Thal,
Da sang die schön Frau Nachtigal;
Sie sang so hübsch, sie sang so fein,
Sie sang von mein Feinsliebelein.

Und als ich vor die Stadt Wesel kam,
Sah ich mein Schatz auf Schildwach stahn;
Da blut mein Herz, es kränket sich:
„Ach schönster Schatz, verlaß mich nicht!“

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Schmied meinem Schatz ein Ringelein!
Schmied ihr es an die rechte Hand,
Sie soll mit mir ins Niederland.“

„Ins Niederland da mag ich nicht
Und lange Kleider trag ich nicht:
Denn lange Kleider und spitze Schuh
Die kommen keiner Dienstmagd zu.“

Durch ganz Deutschland verbreitetes Lied, mit mannigfachen Variationen (z. B. Str. 1,3 f.: Er ist so weit über Berg und Thal, Daß ich ihn nicht mehr sehen kann; Str. 2,4: Diesen Abend will ich bei dir sein, oder: Sie sang ich sollte glücklich sein, oder: Als wie ein Vögelein am Rhein; Str. 3,1 f.: Und als ich in die Verstadt kam, Mein Schatz wol auf der Schildwacht stund, oder: Ich gieng wol zu der Verstadt nein, Da stand mein Schatzlein Schildwach sein; Str. 3,3 f.: Ach schönster Schatz [Ach Schatz ach Schatz] du kränkest mich, Mein Fleisch und Blut verwandelt sich, oder: Da schlug mein Herz das kränkte mich, Ach schönster Schatz ich liebe dich; Str. 4,1 f.: Er gieng wol zu dem Goldschmied nein, Schmied du meinem Schatz ein Ringelein, oder: Ich gieng wohl z. d. G. nein, Schmied er u. s. w.; Str. 4,4 u. 5,1: ins Sachsenland, Schwabenland, schlesische Laub; Str. 5,3: Schnabelschuh; Str. 5,4: Bauernmädchen). Erst, Niederbort Nr. 126a, Scherer, Lungbrunnen Nr. 96; Ostf. Schade im Weimar. Jahrb. III S. 309, Mittler Nr. 983; Hoffm. v. J. u. Richter Nr. 136 (hier fehlt die 3. Strofe, ebenso bei Pröhle weltl. und geistl. Volkslieder und Volkschauspiele Nr. 37). Den Anfang der 4. Strofe haben die Herausgeber in ihre Umbichtung des Liedes „Der Kuckuk auf dem Zaune saß“ aufgenommen (s. Wunderhorn I S. 381 unv. Ausg.); ebenso in den Wischmasch, welchen sie (Wunderhorn II 154 l. A., III 304 n. A.) unter der Ueberschrift „Zwei Schelme“ zusammengestellt haben.

Liebeswünsche.

Auf dieser Welt hab ich kein Freud,
Ich hab ein Schatz und der ist weit;
Wenn ich nur mit ihm reden kunnt,
So wär mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigal, Frau Nachtigal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal;
Grüß ihn so hübsch, grüß ihn so fein,
Sag ihm, er soll mein eigen sein.

Und komm ich vor ein Goldschmiedshaus
Der Goldschmied schaut zum Fenster raus;
Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein!
Schmied mir ein feines Ringlein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein schönes Fingerlein;
Auch schmied mir meinen Namen dran,
Es soll's mein Herzallerliebster han.

Hätt ich ein Schlüssel von rotem Gold,
Mein Herz ich dir aufschließen wollt,
Ein schönes Bild das ist darein,
Mein Schatz es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein Waldbüglein wär,
So säß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepiffen hätt,
Flög ich zu dir, mein Schatz, ins Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Wollt fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebster wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du redest dann kein Wort mit mir;
Müßt ich in Trauren wieder fort,
Adje mein Schatz, adje von dir.

Bunberhorn III 84 l. A.; III 81 n. A. Eine Umbichtung des vorausgehenden Liebes
mit Benutzung anderer Lieder.

Der Brunnen.

Hab ein Brunnlein mal gesehen,
Draus thät fließen lauter Gold,
Thäten dort drei Jungfern stehen,
Gar so schön und gar so hold.

Thäten all so zu mir sprechen:
Trinkst du aus dem Brunnlein,
Kriegt dich einer bei dem Kragen,
Wirft dich in den Brunnen 'nein.

Ihr schön Jungfern kühlich glaubet,
Will den Durst nicht löschen hier,
Wenn die schönste mir erlaubet
Einen zwoiten Kuß allhier.

Diese mit den schwarzen Augen
Kuß ich gern, trau aber nicht;
Sie kann nur zum Zanken taugen,
Aber zu der Liebe nicht.

Diese mit den grauen Augen,
Diese falsche mag ich nicht;
Kann allein zum Koppen taugen,
Kragt den Bulen ins Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,
Diese küß ich gar zu gern;
Diese kann zur Liebe taugen,
Diese gleicht dem Morgenstern.

Nach der Angabe der Herausgeber (Munderhorn III 70 l. A., 71 n. A.) mitgeteilt durch
Frau von Patberg. Original in v. Arnim's Nachl. nicht mehr zu finden.

Frau Nachtigal, Frau Nachtigal!
Grüß meinen Schatz viel tausendmal;
Grüß ihn so hübsch, grüß ihn so fein,
Sag ihm, er soll mein eigen sein.

Und komm ich vor ein Goldschmiedshaus
Der Goldschmied schaut zum Fenster raus;
Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein!
Schmied mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein schönes Fingerlein;
Auch schmied mir meinen Namen dran,
Es solls mein Herzallerliebster han.

Hätt ich ein Schlüssel von rotem Gold,
Mein Herz ich dir aufschließen wollt,
Ein schönes Bild das ist darein,
Mein Schatz es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein Waldbüdglein wär,
So säß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepiffen hätt,
Flög ich zu dir, mein Schatz, ins Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Wollt fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebster wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du redest dann kein Wort mit mir;
Müßt ich in Trauren wieder fort,
Abje mein Schatz, adje von dir.

Buntherhorn III 84 l. A.; III 81 n. A. Eine Umgestaltung des vorausgehenden Liedes
mit Benutzung anderer Lieder.

Da winken mit den Augen
 Treten auf ein Fuß;
 Ist ein harter Orden,
 Der sein Buben meiden muß.

in der Wiener Hofbibl. von 1533; 121 neue Lieder (Nürnberg
 im Hornschneider 1534) Nr. 44; Gassenhawerlin, Frankfurt am Meyn
 Argenolff 1535 Nr. 8 (dies ist die in Docens Misc. I 261 angeführte
 mit der Variante „lieben buben“; fünf vnd sechzig teütscher Lieder,
 am truck nie vß gangen (Argentorat, apud Petrum Schoeffor Et Mathiam
 Nam) Nr. 13; Neue Teutsche Lieder — durch Ivo de Bento (München 1570)
 10; Fischart, Geschichtlitterung S. 173 in der Ausgabe von 1690 (die Brännlein
 da steffen, die sollen schwinden Bvnd wer ein süden Buben hat, der soll ihm
 binden: vund winden mit den Augen, vund treten auff den Fuß, Es ist ein harter
 Orden, der seinen Buben meiden muß). — Nur ein fliegendes Blatt (Straßburg bei
 Th. Berger) fügt noch mehrere Strofen hinzu, welche indes wol für sich ein Lied bilden
 oder sogar mehreren angehören.

Die hohe Unterhändlerin.

Schwing dich auf, Frau Nachtigal, geschwinde,
 Vor meines Liebchen Fensterlein dich finde;
 Sing ihm das Lied, welches ohn Beschwerden
 Neu erdacht, meinem Schatz zu Ruhm und Ehren.“

„Ich komm' her von euer Schönen, Garten,
 Welche mich aus ihrem Rosengarten
 Sendet zu euch sampt einem Kranz geringe,
 Den ich euch von ihrentwegen bringe.“

„Glück und Heil sie wünscht von Herzen Grunde
 Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde,
 Ihr zartes Herze ist gar sehr besessen,
 Sie kan ihres Liebchen nicht vergessen.“

„Je länger je lieber heißt ein Blümelein,
 Daraus hat sie gemacht das Ehrnkranzelein,
 Augentrost ist darunter gemenget,
 Vergifmeinnicht mit eingesprenget.“

Tritt zu!

Wenn alle Wässerlein fließen,
So soll man trinken.
Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, ju ja rufen darf,
Dann thu ich ihm winken.

Ja winken mit den Augen
Und treten auf den Fuß;
's ist Eine in der Stuben, ju ja Stuben,
Und die mir werden muß.

Warum soll sie mir nicht werden,
Und die ich seh so gern?
Sie hat zwei blaue Auglein, ju ja Auglein,
Die glänzen wie zwei Stern.

Sie hat zwei rote Bäckelein,
Sind röter als der Wein;
Ein solches Mädchen findt man nicht, ju ja findt man nicht
Wol unterm Sonnenschein.

„Ach herz'ger Schatz, ich bitte dich,
Ach laß mich gehen!
Denn deine Leute schmähen mich, ju ja schmähen mich,
Ich muß mich schämen.“

Was frag ich nach den Leuten,
Die mich thun schmähen?
Und so lieb ich noch einmal, ju ja noch einmal
Die schönen Mädchen!

Stetsach mündlich: aus Kreuznach, Wunderhorn II 193 1. A., 191 n. A.; aus dem Odenwald und vom Main, Erf, Lieberhort Nr. 89; aus Hessen, Rittler 787. Scherer, Jungbrunnen 91 A. Simrock 210. Der Anfang lautet häufig: Wenn alle Brünlein (Bächlein) fließen. — Die älteste Fassung des Liedes (16. Jahrh.) kommt gewöhnlich nur in einer achtzeiligen Strofe vor:

Die Brünlein die da fließen,
Die soll man trinken,
Und wer ein steten Vülen hat,
Der soll ihm winken;

Ja winken mit den Augen
Und treten auf ein Fuß;
Es ist ein hertzer Orden,
Der sein Dullen meiden muß.

2c handschr. Notenbuch in der Wiener Hofbibl. von 1633; 121 neue Lieder (Kurenberg durch Hieronimus Formschneider 1634) Nr. 44; Gassenhawerkeln, Frankfurt am Meyn bei Christian Egenolff 1635 Nr. 8 (dies ist die in Docens Misc. I 261 angeführte Sammlung) mit der Variante „lieben dullen“; Fünff vnd sechzig teutscher Lieder, vormalß im truch nie vß gangen (Argentorati, apud Petrum Schoeffer Et Mathiam Apiarium) Nr. 13; Neue Teutsche Lieder — durch Ivo de Benito (München 1670) Nr. 16; Fischart, Geschichtsklitterung S. 173 in der Ausgabe von 1690 (die Bränlein die da steffen, die sollen schwinden vnd wer ein süden Dullen hat, der soll ihm winden: vnd winden mit den Augen, vnd treten auff den Fuß, Es ist ein harter Orden, der seinen Dullen meiden muß). — Nur ein liegendes Blatt (Strasbourg bei Th. Berger) fügt noch mehrere Strophen hinzu, welche indes wol für sich ein Lied bilden oder sogar mehreren angehören.

Die hohe Unterhändlerin.

Schwing dich auf, Frau Nachtigal, geschwinde,
Vor meines Liebchen Fensterlein dich finde;
Sing ihm das Lied, welches ohn Beschwerden
Neu erdacht, meinem Schatz zu Ruhm und Ehren.“

„Ich komm' her von euer Schönen, Garten,
Welche mich aus ihrem Rosengarten
Sendet zu euch sampt einem Kranz geringe,
Den ich euch von ihrentwegen bringe.“

„Glück und Heil sie wünscht von Herzen Grunde
Ihrem Schatz zu jeder Zeit und Stunde,
Ihr zartes Herze ist gar sehr beessen,
Sie kan ihres Liebchen nicht vergessen.“

„Je länger je lieber heißt ein Blümelein,
Daraus hat sie gemacht das Ehrnkranzelein,
Augentrost ist darunter gemenet,
Vergißmeinnicht mit eingesprenget.“

„Auch ist so viel Ehrenpreis darinnen,
So werdet ihr des Wolgeruchs wol innen;
Der Kranzbügel ist mit Ehren gewunden,
Ein treues Herzlein hat ihn gebunden.““

„Merkt noch mehr, was sie mir hat befohlen,
Das sag' ich euch ganz frei und unverholen:
Ohn Antwort sol ich nicht wieder kommen,
Drumb merkt wol, was ihr von mir vernommen.““ —

„Fleißig hab ich dein Botschaft verstanden,
Antwort sol auch sein bei mir vorhanden;
Schwing dich auf mit deinem zarten Gefieder
Und grüße mir mein tausend Herzlein wieder.“

„Nichts liebers hätt sie mir können schicken,
Dadurch sie thät mein junges Herz erquickten,
Als das Kränzlein mit den schönen Blumen,
Die man sonst selten thut bekommen.“

„Ein Demantn, ein Stein gar hart und theuer,
Welchen auch verzehren kan kein Feuer,
Ist kaum meinem Herzen zu vergleichen,
Doch thät es das Kränzlein erweichen.“

„Von mir sag dem aller schönsten Herzen
Eitel Freud und Wonn ohn allen Schmerzen;
Thu ihr vor der Präsenz großen Dank sagen:
Frölich bin ich, weil sie mir ist gewogen.“

„Sprich, ich wil ihr wieder nicht vergessen,
Ob ich mich gleich nicht kan hoch vermessen.
Schwing dich auf, sag ihrem roten Mund:
Gute Nacht, Glück, Heil zu aller Stund.“

Rüchting und v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder Nr. 37, und Müller Nr. 594,
nach einem H. Bl. vom Jahre 1639 (früher in Eschenburg's Besitz, jetzt Königl. Bibl.
zu Berlin). Bamberhorn III 106 l. A., III 101 n. A.

Wechselgesang.

Nachtigal.

Jungfrau, merkt auf meinen Schall:
Ich bin die Frau Nachtigal,
Schwing mich über ein hohes Haus,
Ein wacker Herr der schickt mich aus,
Er schickt euch einen schönen Gruß;
Nun hört, was ich noch sagen muß.

Er sah im Blumengarten euch,
In Lieb entbrannt sein Herze gleich,
Viel Gut und Ehr hat er umsonst,
Weil nichts ihn freut als eure Gunst;
Nehmt diesen Ring doch von ihm an,
Daß er sich wieder freuen kann.

Jungfrau.

Gehöret hab ich deinen Schall,
Und daß du bist Frau Nachtigal,
Schwingst dich über ein hohes Haus,
Ein wacker Herr der schickt dich aus
Und schickt mir einen schönen Gruß;
Nun höre, was ich sagen muß.

Den Ring steck ich an Finger hier
Und schick die Rose ihm dafür;
Es war die Rose meine Lust,
Ich trug sie wol an meiner Brust,
Zwar hat sie einen Dorn, der sticht,
Doch treue Lieb fürcht Dornen nicht.

Im Bamberhorn (II 203 l. A.; II 202 n. A.) angeblich nach mündlicher Uebersetzung.
Quelle uns unbekannt.

Equo vehementem, cum videt amans, gestit.
Advenit ecce meum dulce levamen equo.



Spazieren wollt ich reiten
 Der Liebsten für die Thür,
 Sie erblickt mich von weiten
 Und sprach mit großen Freuden:
 „Seht dort meins Herzen Bier,
 Wie trabt es her zu mir!
 Trab, Rößlein, trab!
 Trab, Rößlein, trab! Trab für und für!

Den Baum ließ ich bald schießen,
 Gilt, daß ich kam zu ihr,
 Ich thät sie freundlich grüßen
 Und sprach mit Worten süße:
 „Mein Schatz, mein höchste Bier,
 Was macht ihr für der Thür?
 Trab, Rößlein, trab!
 Trab, Rößlein, trab! Trab her zu mir!

Von mein Roß ich mich schwange,
 Band das an bei der Thür,
 Thät sie freundlich umfassen,
 Die Zeit ward uns nicht lange,
 Ins Hause giengen wir
 Mit beider groß Begier.
 Trab, Rößlein, trab!
 Trab, Rößlein, trab! Trab leis herfür!

Wir setzten uns zusammen
 Nieder ins grüne Gras,
 Redten von Liebesflammen,
 So wir erduldt beisammen,
 Als ein vom andern was,
 Wegen des Klaffers Dafs.
 Trab, Rößlein, trab!
 Trab, Rößlein, trab! Trab fürdafs!

Wennblümlein Anderer Thell, Neuer Vultiger, Weltlicher Lieblein mit fünf Stimmen
 . . . componirt Durch M. Ambrosium Metzgerum . . . Nürnberg, bey Georg
 Leopold Fuhrman. M.DC.XII. 40. Nr. 3. Daraus Wunderborn III 63 l. 2.
 68 n. 2.

Und als sie lange gegangen,
Da wollten sie gerne hinein:
„Steh auf, steh auf, Feinsliebchen,
Steh auf, und laß mich ein!“

„Ich stehe fürwahr noch nicht auf,
Ich laß dich fürwahr nicht herein,
Ich kenne dich ja an der Sprache,
Daß du es mein Schätzchen nicht seist.“

„Kennst du es mich an der Sprache,
Daß ich es dein Schätzchen nicht sei,
So stecke du an nur dein Kerzchen,
Dann siehst du, wer ich es bin.“

„Mein Füntchen ist mehr in der Aschen,
Mein Kerzchen ist abgebrannt.“
„So leb denn wol, mein Schätzchen!
Jetzt reis' ich in fremde Land.“

„In fremde Land zu reisen,
Was mach ich mir daraus;
Ich nehm mir einen andern
Und lache dich brav aus.“

Bunderhorn II 207, Grl und Jrmr I 2 Nr. 13, Simrod 189, Ritter 255 f. Verwandt sind die Lieder „Es ritt ein Knäblein bulen“ und „Es ritt ein Hest spazieren“ bei Hoffmann und Richter Nr. 57 und 58.

Das Mühlrad.

1 a

Hort oben auf dem Berge
Da stet ein hohes Haus,
Da gen wol alle Morgen
Drei hübsche Fräulein aus:

Die erst die ist mein Schwester,
 Die ander ist mir gefreundt,
 Die dritt die hat kein Namen,
 Die muß mein eigen sein.

Ott, 115 guter newer Klelein. Nürnberg 1544. Nr. 40. Daraus Uhlant 1 Nr. 21 B. und Ert, Lieberhort Nr. 125a. Bei Ott lautet Str. 1,3 f.: Dorein gend alle Morgen Drei häpſche Freulein ein.

b

Dort hoch auf jenem Berge
 Da get ein Mülenrad,
 Daß malet nichts denn Liebe
 Die Nacht bis an den Tag.

Die Mühle ist zerbrochen,
 Die Liebe hat ein End,
 So gſegen dich Gott, mein feines Lieb!
 Jetzt fahr ich ins Ellend.

Diese zwei Strofen finden sich als 8. (achtzeilige) Strofe im Lied „Jungfräulein soll ich mit euch gan“, z. B. in den Bergstreyen (um 1633) Nr. 34, im Frankfurter (Ambraser) Liederbuch von 1682, Nr. 111 (Uhlant 1 Nr. 52). Eine Travestie darauf, welche „Karrenrad“ oder „trummies Rad“ seht, s. in Uhlant's Schriften zur Geschichte der deutschen Dichtung und Sage IV S. 34. — Die beiden unter 1a und 1b zusammengeſtellten Bestandteile bilden das noch jetzt in ganz Deutschland gesungene Lied „Da broben auf jenem Berge Da steht ein goldnes (hohes) Haus, Da schauen alle Frühmorgen drei schöne Jungfrauen heraus“, welches wir im 1. Band unserer Ausgabe des Wunderhorns (S. 97) gegeben haben. (Vgl. Ert, Lieberhort Nr. 126, Scherer, Jungbrunnen Nr. 27 A, Müller 769.) Die 4. Str. des Liedes wird auch folgendermaßen geungen:

Das Mülrad ist zerbrochen,
 Die Liebe hat noch kein End —
 Und wenn zwei Herzliebchen sich scheiden,
 So reichens einander die Händ.

2

Mein Bübli isch e Stricker,
 Er strickt e manche Nacht,
 Er strickt an einer Haube Haube Haube,
 Sisch noch nit ausgemacht.

Von Seiden isch die Haube,
 Von Sammet isch die Schnur,
 Biſch du ein wackres Mäbchen Mäbchen Mäbchen,
 Bind du dein Härle zu.

Ach nein, will sie nit binden,
Will's noch mehr fliegen lan (lassen),
Bis in ander Jahr im Sommer Sommer Sommer,
Will zu dem Tanze gan.

Mit Freuden zu dem Tanze,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädchen Mädchen Mädchen
Und nit nur mir allein.

Dort droben auf jenem Berge,
Da steht ein schönes Haus,
Da schauen alle Morgen Morgen Morgen
Drei schöne Herren raus.

Der erst der ist mein Bruder,
Der zweite geht mich an,
Den dritten thu ich nicht nennen nennen nennen,
Der ist euch wol bekannt.

Und unten an dem Berge
Da geht ein rote Kuh,
Wann sie die Magd thut melken melken melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie thät die Milch verschütten.
Mit Wasser füllt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter Mutter Mutter,
Die Milch gibt unser Kuh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gestank vom Haus,
So können hübsch die Herren Herren Herren
Spazieren um unser Haus.

Und drüben an dem Berge
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muschkaten katen katen,
Das zweite Nägelein.

Muschkatennuß sind süße,
Die Nägele die sind räß,
Die geb ich meinem Liebchen Liebchen Liebchen,
Daß es mich nicht vergeß.

Hab deiner noch nie vergessen,
Hab allzeit an dich gdenkt,
Du liegst mir stets am Herzen Herzen Herzen,
Wie die Nos am Stilschen hängt.

Dort unten auf jener Wiese
Da geht ein Mülenrad,
Das malet nichts als Liebe Liebe Liebe
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mülenrad isch brochen,
Die Lieb hat noch kein End,
Und wann zwei Liebchen scheiden scheiden scheiden,
So geben sie sich die Händ.

Ach Scheiden über Scheiden,
Ich gar ein bittres Kraut,
Wann ich wüßt, wo es wüchse wüchse wüchse,
Wott (wollte ich) graben d'Wurzel heraus.

Grab raus, grab raus mit Freuden
Und nimm sie mit dir heim,
Leg sie in dein Schlafkammerlein Schlafkammerlein,
So hast du d'Wurzelein.

Dieser Liebermischmasch (Wunderhorn III 57 l. A., III 59 n. A.), welcher mit Benutzung der in v. Arnim's Nachlaß befindlichen Originalhandschrift abgedruckt ist, enthält die unter 1a und 1b zusammengestellten Verse als Str. 5, 6, 13, 14, 15; Str. 10 und 11 wird auch sonst oft in dasselbe Lied eingeschaltet (vgl. Erf., Lieberh. Nr. 125); Str. 12 findet sich in dem folgenden Liede damit verbunden, wie dieses letztere scheint auch das verliegende der Schweiz anzugehören.

3

Lied der Guggisberger.

's isch ebe-n-e Mönjch uf Erde, Simeliberg!
Und bs Breneli ab-em Guggisberg,
Und bs Simes Hans Joggeli änet dem Berg!
's isch ebe-n-e Mönjch uf Erde,
Daß i möcht by-n-em sy.

U mah-n-er mit nit werbe, Simelberg! u. f. w.
Vor Chummer stirbe-n-i.

U stirbe-n-i vor Chummer, Simelberg! u. f. w.
So leit me mi i-bs Grab.

I mynes Buechlis Garte, Simelberg! u. f. w.
Da stah zwen Bäumeli.

Das eini treit Muschgate, Simelberg! u. f. w.
Das andri Nägeli.

Muschgate bi sy süßi, Simelberg! u. f. w.
U bNägeli sy räß.

I gabs mym Lieb z'versueche, Simelberg! u. f. w.
Daf s myner nit vergeß.

„Ha bi no nie vergesse, Simelberg! u. f. w.
Ha-n-immer a di denkt.

„Es sind nunmehr zwen Jahre, Simelberg! u. f. w.
Daf mi ha-n-a di ghenkt.“

Dört unte-n-i der Tiefi, Simelberg! u. f. w.
Da geit es Mühlirad;

Das mahlet nüt als Liebi, Simelberg! u. f. w.
Die Nacht und auch den Tag.

Das Mühlirad isch broche, Simelberg! u. f. w.
Die Liebi het e-n-End.¹

G. J. Kuhn, Sammlung von Schweizer-Rührreihen und alten Volksliedern. 2. Auflage. Bern 1812. Nr. 20. — J. R. Wyß, Letzte zu der Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern 1826. S. 66. (Erl. Kleberhort 125e.)

Bunderhorn III 134 1. A., III 128 n. A., nach der unvollkommenern Aufzeichnung bei G. Espigler (Wanderungen durch die Schweiz. Gotha 1790, S. 311).

Str. 1,1 Mensch, Mensch. Simelberg, vgl. Gebrüder Grimm, Kinder- und Haus-Märchen II. Berlin 1815. S. XXXII, und das Märchen „Simelberg“ Nr. 56, S. 272. 1,2 Breneli, Roseferm von Breni (Berona). Suggisberg, s. v. a. Kuzuksberg, vgl. Grimm, Deutsche Mythol. 2. Aufl., S. 645. 1,3 Des Simons Hans Jachbchen jenseits des Berge. 2,1 mah-n-er, mag (kann) er. 3,2 leit me, legt man. 4,2 Buechli, Bule, Geliebter. 5,1 treit, trägt. 6,2 räß, scharf-schmeckend. 8,1 f. ha, ich habe. 9,2 Daf ich mich an dich gehängt habe (dich lieb gewonnen habe). 10,2 es, ein (eines). 11,1 nüt, nichts.

Str. 4–6 finden sich in verschiedenen Liedern, z. B. in dem in unserer Ausgabe des Bunderhorns I S. 265 f. abgedruckten „Bei meines Bules Haupte“ oder in dem Lied „Die Brunnen die da stehen“ (Umland I Nr. 29). Auch in demjenigen, welches mit dem obigen in naher Verwandtschaft steht: „Da droben auf jenem Berge“, werden sie als 3. und 4. Strofe eingeschaltet (s. Erl. Kleberhort Nr. 125).

¹ Uder: Mys Lied (mein Lied) das het e-n-End.

Ich hört ein Sichelin rauschen.



1

Ech hort ein Sichelin rauschen
Wol rauschen durch das Korn,
Ich hort eine feine Magt klagen,
Sie hett ir Lieb verlorn.

La rauschen Lieb la rauschen,
Ich acht nie wie es ge,
Ich hab mir ein Dullen erworben,
In Weiel und grünen Klee.

Hastu ein Dullen erworben
In Weiel und grünen Kle,
So ste ich hie alleine,
Thut meinem Herzen we.

Str. 1 in den Grahtleblein Nr. 15; Str. 2 und 3 in B. Schmeltz's Duodl. 1544.
Nr. 25. Daß die Strofen zusammengehören, beweißt die vermittelnde Strofe in
Forster's frischen Lieblein 1556, Nr. 35:

Laß rauschen, Sichele, rauschen,
Und klingen wol durch das Korn,
Weiß ich ein Weiblin trauren,
Hat ihren Dullen verloren!

Upland I Nr. 34. Im Wunderhorn (II 50) ist als zweite Str. eingeschoben (Nachwort
der Herausgeber):

Ich hört ein Hirschlein rauschen
Wol rauschen durch den Wald,
Ich hört mein Lieb sich klagen:
„Die Lieb verrauscht so halb.“

Upland (Schriften zur Gesch. d. Dichtung u. Sage III S. 409 f.): Deutsche Lieberbücher
des 16. Jahrh. geben ein Gespräch der Mädchen zur Erntzeit. Dem verlassenen
Mädchen ist das Rauschen der Sichel eine Mahnung an geschwundenes Glück, während
das liebesfrohe, leichtgemute noch unter abgemähtem Korn an Weiel und grünen Klee
gedenkt, an die Zeit des Frühlings und der härtlichen Verständnisse.

Es dunkelt in dem Walde,
 Nach Hause wolln wir gehn,
 Das Korn wolln wir abschneiden
 So gut als wirs verstehn.

Ich hört ein Sichelein rauschen
 Ja rauschen durch das Korn;
 Ich hört mein feins Lieb klagen,
 Ihr Ehr' hätt sie verlorn.

„Hast du dein Ehr verloren,
 Hab ich ja noch die mein;
 Gi so gehn wir beide zusammen
 Und winden zwei Kränzelein.

Ein Kränzelein von Rosen,
 Ein Kränzelein von Klee;
 Zu Frankfurt an der Brücken
 Da liegt ein tiefer Schnee.

Der Schnee der ist zerschmolzen,
 Das Wasser läuft dahin:
 Kommt du mir aus den Augen,
 Kommt du mir aus dem Sinn.“

Ein in Deutschland weitverbreitetes Lied: (Vgl. Niederhart Nr. 143, Zcherer, Jungbrunnen Nr. 127, Fröhle 49. — Str. 1,3 wird statt Frankfurt anderswo Straßburg (Koblenz) gesungen. Str. 5,3 f. lautet auch: In meins Heindliebchens Garten Dahin steht all mein Sinn. Das Gedicht im Wunderhorn III 13 nimmt in der 2. Strophe die zwei ersten Zeilen der im vorlgen Lied hinzugefügten Str vom Hirschelein auf, und hat auch sonst Zuthaten. Str. 1,3 f.: Den Wein den wollen wir trinken Den wir gewohnt sein; Str. 5: Wenn der Schnee thut schmelzen, So lauft das Wasser in See, Darauf bin ich geseien Und gefahren bis hieher.

Drei Fränlein.

Mit Lust thet ich ausreiten
 Durch einen grünen Wald,
 Darinn da hort ich singen
 Drei Vögelein wol gestalt.

So sind es nicht drei Vögelein,
 Es sind drei Freulein fein;
 Soll mir das ein nicht werden,
 So gilt es das Leben mein.

Das erst das heißet Urfeulein,
 Das ander Barbelein,
 Das dritt hat keinen Namen,
 Das soll des Jegers sein.

Im 16. Jahrh. vielgejungenes Lied. Lit., 115 guter newer Lieblein, Nr. 25. Forster, Frische Lieblein III, 1549 u. 1563, Nr. 30. Frankf. Lieberbuch von 1582, Nr. 50. Thomas Mancinus, Das Erste Buch Newer Lustiger Lieder, Nr. 27. — Str. 2,1 Es seind doch nicht. 2,2 drei Jungfrewlein. 3,1 Elselein (Annelein). 3,4 Das muß mein eigen sein.

In Orlandi Lassl, Teutsche Lieder mit fünff Stimmen (Rürnberg 1688) Nr. 20 sind noch zwei Strofen hinzugesügt: Er nahm sie bei der Hende, Bei ihr schneeweißen Hand, Er fährt des Walds ein Ende, Da er ein Bettle fand. Da lagens bei einander Bis an die dritte Stund: Lehr dich, schönes Lieb, herumme, Deut mir dein roten Rund.

Vgl. Uhlant I 21 A. Edelke-Littmann Nr. 104. Hoffmann, Gesellschaftslieder Nr. 270. Ritter Nr. 1458. Ueber die Sitte, aus dreien die letzte als die Geliebte zu bezeichnen, vergl. Uhlant's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 25 f.

Im Bunderhorn (I 327 l. A., III 267 n. A.) steht unter der Ueberschrift „Nächtliche Jagd“ ein Gedicht, welches die 2 ersten Strofen des obigen als achtzeilige Anfangstrofe beibehält und dann noch folgende hinzusügt:

Die Abendstralen breiten
 Das Goldnetz übern Wald
 Und ihm entgegen streiten
 Die Vögelein, daß es schallt;
 Ich stehe auf der Lauer,
 Ich harr auf dunkle Nacht,
 Es hat der Abendshauer
 Ihr Herz wol weich gemacht.

In's Jubelhorn ich stoße,
 Das Firmament wird klar,
 Ich steige von dem Roffe
 Und zähl die Vögelschar.
 Die ein ist schwarzbraun Anne,
 Die ander Barbelein,
 Die dritt hat keinen Namen,
 Die soll des Jagers sein.

Da drüben auf jenem Berge
 Da steht der rote Mond,
 Hier hüben in diesem Thale
 Mein feines Liebchen wohnt.
 Kehr dich, Feinslieb, herumme,
 Beut ihm den roten Mund,
 Sonst ist die Nacht schon umme,
 Es schlägt schon an der Hund.

Diese Strofen rühren vdn K. v. Arnim her, dessen Entwurf sich noch im Nachlaß findet. Str. 1,1 lautete urspr.: Die Abendsonne breitet; 1,7 die Abendtrauer (beides verändert wie im Druck); dagegen weicht von diesem ab Str. 1,8 schon (Ratt wol); 2,5 ff. Das ein ist schwarz Anne (urspr. vielleicht: mein lustig Annchen), Das andre D., Das dritt u. s. w.; 3,2 goldne (urspr. helle), Mond; 3,4 Mein sühes; 3,6 Beut mir; 3,7 Die frische Nacht ist umme; 3,8 ein Hund. — Vor dem Gedicht sind in flüchtiger, kaum lesbarer Schrift die Gedanken aufgezeichnet, welche der Dichter zu verarbeiten gedachte: Der Abendglanz . . . Die goldnen Rege brennen . . . Umspannen schon den Wald . . . Die Vögel ihr zulezt . . . Gefangen. Aus allem diesem geht hervor, daß Arnim diese Strofen gedichtet hat, mit Benutzung des Liedes bei Orlando Lasso.

Der Glücksjäger.

1

Es trägt ein Jäger ein grünen Hut,
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut,
 Zuchhei, Raffei! Hesasa saldrida!
 Er trägt drei Federn auf seinem Hut.

Die eine war mit Gold beschlagen,
 Das kann ein jeder Jäger tragen.

Der Jäger der jagt ein wilbes Schwein
 Bei Nacht, bei Tag, im Mondenschein.

Er jagts durch einen grasgrünen Strauch,
 Er jagt ein schwarzbrauns Mädel heraus.

„Wonaus, wohin du wilbes Thier,
 Ich bin ein Jäger und fang dich schier.“

„Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
 Du kennst meine krummen Sprünglein noch nicht.“

„Deine krummen Sprünge kenn ich gar wol,
Ich weiß wol, wie ich dich fangen soll.“

Er warf ihr das Bändlein an den Arm:
„Jetzt bin ich gefangen, daß Gott erbarm!“

Er nahm sie bei ihrem roten Rock,
Er schwang sie hinter sich auf sein Roß.

Er ritt vor seiner Frau Mutter Haus,
Frau Mutter schaute zum Fenster hinaus:

„Sei mir willkommen, o Sohne mein,
Was bringst du für ein wildes Schwein?“

„Frau Mutter, es ist kein wildes Schwein,
Es ist ein zartes Jungfräulein.“

„Ist es ein zartes Jungfräulein,
So soll sie mir willkommen sein.“

Sie setzt das Jungfräulein an den Tisch,
Sie trug ihr auf gut Wildpret und Fisch.

Sie trug ihr auf den besten Wein,
Das Jungfräulein wollt nicht fröhlich sein:

„Ei iß und trink und gehab dich wol,
Du darfst nicht sorgen, wers zahlen soll:

Ders zahlen soll und der bin ich,
Ich hab kein lieberes Schäkcl als dich.“

„Hast du kein lieberes Schäkcl als mich,
Weiß ich kein lieberrn Jäger als dich.“

Im Wunderhorn (II 151 l. A., III 302 n. A.) mit zwei andern Liedern zusammengesetzt. Wir haben den Text im Allgemeinen nach dem Wunderhorn gegeben, nur steht hier Str. 4,1 Strauß (statt Strauch), Str. 7,2 Leid ist mir, daß ich dich fangen soll (beides, wie es scheint, Aenderungen der Herausgeber). Außerdem haben wir die letzte Strophe nach andern Aufzeichnungen hinzugefügt.

Ein in Deutschland weit verbreitetes Lied, häufig mit dem Anfang „Es war ein Jäger wolgemut“ (s. unsere Ausgabe des Wunderhorns I S. 525). Verschiedene Fassungen desselben s. Erl., Liederhort Nr. 10. Eherer, Jungbrunnen Nr. 132. Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 174 f. Mittler Nr. 180—183.

Die Str. 5—8 in der obigen Fassung des Wunderhorns gehören auch dem verwandten Liede an, welches beginnt „Es blies ein Jäger wol in sein Horn“ (Wdrh. I S. 31 unserer Ausg.). Dieses steht im feinen Kleinen Almanach I S. 65 f. (danach Uhlund I Nr. 103) und sonst vielfach in stehenden Blättern (s. Wunderh. I S. 512 unserer Ausg.), nach der noch fortbauenden mündlichen Ueberslieferung. Erl., Liederhort Nr. 9. Eherer Nr. 131. Hoffmann u. Richter Nr. 171—173. Simrod Nr. 93. Verwandt ist das Lied „Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn“ (Seckendorf, Rufensalmanach 1808 S. 26; Erl., Liederh. 9a) mit dem Refrain „Allweil bei der Nacht“. S. Herber, Von deutscher Art und Kunst 1773 S. 47.

[Es war ein Jäger wolgemut,
 Der trug schöne Federn auf seinem Hut.
 Die Federn waren mit Gold beschlagen,
 Es konnt sie nicht ein jeder tragn.
 Er ritt wol durch das Lannenholz,
 Da begegnet ihm eine Jungfrau stolz.]
 „Ich werf den Strick um deinen Leib,
 Da bist du die Herzallerliebste mein.“ He juh joh!
 Der Jäger reit't wol durch den Wald,
 Da begegnet ihm seine Mutter bald. He juh joh!
 „Wohin, wonaus, du Sohne mein?
 Was hast du da für Wildprettschwein?“ He juh joh!
 „Es ist fürwahr kein Wildprettschwein,
 Es ist die Herzallerliebste mein.“ He juh joh!
 „Ist es die Herzallerliebste mein,
 So soll sie heißen: Willkommen herein!“ He juh joh!
 „Was wollen wir tragen wol auf den Tisch?
 Die allerbest gebackenen Fisch!“ He juh joh!
 Die allerbest gebackenen Fisch,
 Ich hab keinen andern Schaz als dich!“ He juh joh!
 „Hast du keinen andern Schaz als mich,
 So komm nur her und küsse mich!“ He juh joh!

Diese eigentümliche Fassung des Liebes findet sich handschriftlich auf einem Blatte in v. Arnim's Nachlaß und zwar (wie von anderer Hand daraufgeschrieben ist) durch Dantw. in Mosbach ausgezeichnet. Nur fehlen die 3 ersten Str.

In dem bei der vorigen Nummer angeführten Ritschlede des Wunderhorns (III 302 n. A.) ist der Schluß ein anderer, als in den beiden hier vorliegenden. Es ist nemlich dort die letzte Strofe „Hast du keinen andern Schaz als mich, Weiß ich keinen liebem Jäger als dich“ weggelassen und dafür folgender Schluß gemacht:

„Für Herzallerliebste will ich nicht sein,
 Ich bin des Edelmanns Töchterlein.“

„Und bist du des Edelmanns Töchterlein,
 So sollst du mir des Lieber sein.“

Er führt sie wol vor des Goldschmids Haus,
 Der Goldschmid schaut zum Fenster hinaus.

„Ach allerliebster Goldschmid mein,
 Schmick meinem Schatz ein Ringlein.
 Schmick ihr den Ring an die linke Hand,
 Ich geh' für mit ins fremde Land.“
 „Das fremde Land da will ich nicht,
 Du bist ein Schalk, ich trau dir nicht.“

Diese Parodie hat auch Zimmerl 88 mit geringen Abweichungen und mit folgender
 Entschärfung:

„Du führst ein Feder auf deinem Hut,
 Darunter trägst du falschen Mut.“

Der Jäger und des Edelmanns Töchterlein.

Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein
 Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein —
 Heja! Hallala!
 Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein.
 Er jagt wol durch ein grünes Gesträuß,
 Er jagt ein schwarzbrauns Mägdlein heraus.
 „Bist du ein Jäger, du fangst mich nicht!
 Du weißt meine frummen Sprünglein nicht.“
 „Deine frummen Sprünglein weiß ich wol,
 Weiß aber nicht, wie ich dich fangen soll.“
 „Grüß euch Gott, geliebte Jungfrau mein!
 Wollt ihr meine Herzallerliebste sein?“
 „Guer Herzallerliebste will ich nicht sein!
 Bin ich des Edelmanns Töchterlein.“
 „Bist du des Edelmanns Töchterlein,
 So sollst du mir es lieber sein.“
 „Geh hin, mein Jäger, behalt du dein Gut:
 Schau du um eine, so dich lieben thut.“
 „Kein andre als dich verlang ich nicht,
 Kein andre als du erfreut mich nicht.“

„Gi pack dich fort und laß mich hier!
Ein falsche Lieb hast ghabt zu mir.“

Man singt beim Met und kühlen Wein
Wol von dem garten Jungfräulein.

Dieses mit dem vorigen verwandte Lied (aus der in v. Arnim's Nachlaß befindlichen Sammlung J. W. Roßer's) stimmt im Anfang mit dem von Erk, Lieberhort Nr. 9b, mitgetheilten „Es jug ein Jäger Wild und Schwein Bei der Nacht beim Mondenschein“, der Schluß dagegen ist dem in der Anmerkung zu dem vorigen Liede angeführten (aus Bunderhorn III 302 n. A. u. Simrock) gleich. Im Bunderhorn a. a. O. S. 306 ist auch die letzte Strophe des vorliegenden Liedes verwendet.

Lachen und Weinen.

Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze,
Da kam ein Reiter geritten daher so stolze:
„Ach Mädchen, feins Mädchen, was machest du hie?“
„Ich hüte die Lämmlein und weide sie.“
Da lachte das Mädchen so sehr.

„Feins Liebchen komm, wir wollen ein wenig hier scherzen!“
„Ach artiger Reiter, das geht euch ja doch nicht von Herzen.“
„Komm, laß uns ein wenig bei Seite gehn!
Was brauchen die Leute uns alle zu sehn?“
Da lachte das Mädchen so sehr.

Sie giengen zusammen den Berg hinauf gar balde
Und setzten sich nieder bei einem Baum im Walde;
Er brach sich ab einen grünen Zweig
Und machte das Mädchen zu seinem Weib.
Da lachte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun eine Weile beisammen gefessen:
„Ach artiger Reiter, ich habe noch eins vergessen:
Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Ach Reiter, wo find ich dann euer Haus?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Mein Haus steht drunten zu Rölln wol an dem Rheine,
Das ist von Marmelsteinen gebaut gar feine;
Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Liebchen, scher du dich deiner Weg!“
Da weinte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun nach Hause kam gegangen,
Da kam ihre Mutter daher mit der langen Stangen:
„Wo bist du gewesen, du faule Haut?
Du bist wol gewesen des Reiters Braut?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Ach Mutter, ich bin im Rosengarten gewesen,
Da hab ich mir einen Dorn in den Fuß getreten.“ —
„Ja wol, einen Dorn in den linken Fuß,
Davon du dreiviertel Jahr hinken mußt.“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und springen,
Da mußt du bei der Wiege stehn und singen:
Schlaf ein, schlaf ein, lieb Kindelein!
Wo mag dein Vater, der Reiter, wol sein?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

Scheter, Jungbrunnen Nr. 33. Hoffmann und Richter, Schlesiſche Volkslieder Nr. 129 und 130 (Anfang: „Es hüt' sich ein Mädelein die Kämmelein am Raine“). Wunderhorn IV S. 366. Einrod Nr. 102. Ort und Fermer I 2 Nr. 32 und 4 Nr. 62. v. Dilsfurth II Nr. 12. Ritter Nr. 248—250.

Die Strofen 3—8 sind zu dem Nischliede im Wunderhorn III S. 306 n. A. verwendet und dem Metrum des Liedes „Es trägt ein Jäger ein grünen Hut“, an welches sie angehängt worden, angepaßt.

Der Schwan.

Es war ein wacker Megdelein wolgetan,
Sie gieng für ihres Vaters Zinne stan,
Sie sach darauß,
Sie sach dahere reiten
Ires Herzen einen Trost.

„Ach Megdelein, ander Bonne,
Wie selwet euch die Sonne,
Daß ir seit worden bleich!
Hat euch ein ander lieber denn ich,
Das reuwet mich.“

„Warumb solt ich nicht werden bleich,
Ich trag alle Tag groß Herzenleid
Allein, schöns Lieb, umb dich,
Und daß du mich vertiesen wilt,
Das reuwet mich.“

„Warumb solt ich dich vertiesen?
Ich hab dich noch vil lieber,
Denn alle Freunde mein;
Ach Megdelein, laß dein Sorgen
Und folge du mir.“

„Worinne gieng sie im (ihm) entgegen?
In ein seiden Hembblein wol genähet,
Das war so fein,
Darin gieng sie geschnüret,
Das wacker Megdelein.“

Er nam sie bei ir schneeweissen Hand,
Er fñrt sie durch den grünen Wald,
Da brach er ir ein Zweig,
Sie küisset in auf seinen roten Mund,
Das wacker Megdelein.

Und da es kam zur halben Mitternacht,
Der gute Held nam Urlaub von der schönen Magt,
Der selbig gute Held,
Die Treuwe die er ir gelobet
Die hñelt er nicht.

Und wer (wâr) ich weißer denn ein Schwan,
 Ich wolt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
 Und faren über den Rein,
 Und wüßten das alle die Freunde mein,
 Sie sünge ein Liebelein.

Wunderhorn (II 212 l. A., II 214 n. A.) nach einem Hieg. Blatt bei Valentin Newber. Genau damit stimmt das Frankfurter (Ambraser) Liederbuch von 1582 Nr. 89. Aus dem letztern, mit Benutzung einer niederdeutschen, fast gleichen Fassung und zweier, sehr abweichender Hieg. Bl., eines von 1573 (Basel bei Samuel Aplar) und eines undatierten, bei Uhlant Nr. 88. Die Varianten s. in Uhlant's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 82 ff. Erläuterungen s. daselbst III S. 408 ff.

Str. 2,1 Wunderhorn: gne der Bunne, Hrf. Vbbch.: an der Wonne; Uhlant verbessert: ander Wonne, oder: an der Sinne. — Str. 2,2 selwet (salbet, Wdrh. u. Hrf. Vbbch.) trübe, schmutzig machen, entfärben, von sal, trübe, schmutzig. — Str. 3,3 „Allein, schöns Veb, um dich“, Wunderh.; „Liebe umb dich“, Hrf. Vbbch.; „Herzlieb umb dich“; H. Bl. von 1573. — Str. 5,2 f. Wdrh.: In ein selben Hemblein, was wol genäht, das was so fein; Hrf. Vbbch.: In einem selben Hemblein, Was wohl genehet, das was so fein; niederdeutsche Fassung: Hemblein wol genezet. — Str. 7,2 Wdrh.: Der gute Held nahm Urlaub von der Ragd; Hrf. Vbbch.: Der gute Held wolt Urlaub von der schönen Ragd han. — Str. 7,3 Wdrh.: Der selbig gute Held; Hrf. Vbbch.: Der gute Held. — Die letzte Strofe lautet im H. Bl. von 1573 (ähnlich dem undatierten):

So wolt ich, daß ich wäre schneeweißer denn ein Schwan,
 Ich wolt mich schwingen über Berg und tiefe Thal,
 Wol über die wilde See,
 So wüßten alle meine Freunde nicht,
 Wo ich hinkommen wâr.

Die Bromberen.

Is wollt ein Mädchen früh aufstehn,
 Dreiviertel Stund vor Tag,
 Wollt in den Wald spazieren gehn, Valleri ja spazieren gehn,
 Wollt Brombern brechen ab.

Und da sie in den Wald nein kam,
 Beegnet ihr 's Jägers Knecht:
 Brauns Mädchen, scher dich aus dem Wald, Valleri ja aus dem Wald,
 Du bist mir gar nicht recht.

Und da sie weiter in Wald nein kam,
 Beegnet ihr 's Jägers Sohn:
 Brauns Mädchen, seg dich nieder, Valleri ja nieder,
 Brich ab dein Rörlein voll.

„Gi pack dich fort und laß mich hier!
Ein falsche Lieb hast ghabt zu mir.“

Man singt beim Met und kühlen Wein
Wol von dem zarten Jungfräulein.

Dieses mit dem vorherigen verwandte Lied (aus der in v. Arnim's Nachlaß befindlichen Sammlung J. W. Meißner's) stimmt im Anfang mit dem von Ort, Niederhort Nr. 9b, mitgetheilten „Es jag ein Jäger Wild und Schwein bei der Nacht beim Mondenschein“, der Schluß dagegen ist dem in der Anmerkung zu dem vorigen Liede angeführten (aus Wunderhorn III 302 n. A. u. Elmrock) gleich. Im Wunderhorn a. a. O. S. 306 ist auch die letzte Strophe des vorliegenden Liedes verwendet.

Taschen und Weinen.

Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze,
Da kam ein Reiter geritten daher so stolze:
„Ach Mädchen, feins Mädchen, was machest du hie?“
„Ich hüte die Lämmlein und weide sie.“
Da lachte das Mädchen so sehr.

„Feins Liebchen komm, wir wollen ein wenig hier scherzen!“
„Ach artiger Reiter, das geht euch ja doch nicht von Herzen.“
„Komm, laß uns ein wenig bei Seite gehn!
Was brauchen die Leute uns alle zu sehn?“
Da lachte das Mädchen so sehr.

Sie giengen zusammen den Berg hinauf gar balde
Und setzten sich nieder bei einem Baum im Walde;
Er brach sich ab einen grünen Zweig
Und machte das Mädchen zu seinem Weib.
Da lachte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun eine Weile beisammen gesessen:
„Ach artiger Reiter, ich habe noch eins vergessen:
Wenn mich meine Mutter nun jaget hinaus,
Ach Reiter, wo find ich dann euer Haus?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Mein Haus steht brunten zu Rölln wol an dem Rheine,
Das ist von Marmelsteinen gebaut gar feine;
Es hat weber Weg, es hat weber Steg,
Feins Liebchen, scher du dich deiner Weg!“
Da weinte das Mädchen so sehr.

Und als sie nun nach Hause kam gegangen,
Da kam ihre Mutter daher mit der langen Stangen:
„Wo bist du gewesen, du faule Haut?
Du bist wol gewesen des Reiters Braut?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Ach Mutter, ich bin im Rosengarten gewesen,
Da hab ich mir einen Dorn in den Fuß getreten.“ —
„Ja wol, einen Dorn in den linken Fuß,
Davon du dreiviertel Jahr hinken must.“
Da weinte das Mädchen so sehr.

„Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und springen,
Da must du bei der Wiege stehn und singen:
Schlaf ein, schlaf ein, lieb Kindelein!
Wo mag dein Vater, der Reiter, wol sein?“
Da weinte das Mädchen so sehr.

Eheler, Jungbrunnen Nr. 33. Hoffmann und Richter, Schlesische Volkslieder Nr. 129 und 130 (Anfang: „Es hüt' ich ein Mädelein die Kämmelein am Raine“). Wunderhorn IV S. 366. Elmrod Nr. 102. Ort und Armer I 2 Nr. 32 und 4 Nr. 62. v. Tilsfurth II Nr. 12. Müller Nr. 248—250.

Die Strofen 3—8 sind zu dem Nischlede im Wunderhorn III S. 306 n. A. verwenet und dem Metrum des Liedes „Es trägt ein Jäger ein grünen Hut“, an welches sie angehängt worden, angepaßt.

Der Schwau.

F war ein wacker Megdelein wolgetan,
Sie gieng für ihres Vaters Binne stan,
Sie sach baraus,
Sie sach dahere reiten
Ires Herzen einen Trost.

„Mein Körblein voll das mag ich nicht,
An ner Hand voll hab ich gnug.“
Sie saßen beid zusammen, Valleri ja zusammen,
Bis an den hellen Tag.

Es stund nicht länger als ein halbes Jahr,
Die Brombern wurden groß,
Es stund wol an dreiviertel Jahr, Valleri ja viertel Jahr,
Ein Kind in ihrem Schoß.

Ihr lieben Herren höret an
Und folget meinem Rat,
Habt ihr ein schönes Mädchen, Valleri ja Mädchen,
So bhalt es schön zu Haus
Und laßt es früh nicht aus.

Ein durch ganz Deutschland verbreitetes und in mannigfachen Variationen gesungenes Lied (Grt, Liederhort Nr. 144; Scherer, Jungbrunnen Nr. 155; Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 179; Simrod Nr. 195; Schade im Weimarischen Jahrbuch III S. 284). Im Wunderhorn (II 206 n. A.) „aus vielfachen Mittellungen“, doch nicht ohne willkürliche Aenderungen und eigene Zuthaten (3. B. Str. 4, 3 f. Die Brombern standen da so dicht, Sie suchten immerzu — und Str. 6: „Ach Gott, sind das die Bromberlein, Die ich mir gebrochen hab? Komm her, du falsches Jägerlein, Hilf tragen mich ins Grab“). Wir haben das Lied nach einer Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß gegeben, in der wir nur Str. 1, 2 f. (Dritthalb Stund vor dem Tag, Sie wollt in grünen Walde gehn) mit der gewöhnlichen Fassung vertauschten. Die letzte Zeile ist doppelt zu singen, daher in Str. 6 statt ihrer zwei vorkommen.

Der Berggezell.

Wer (wär) ich ein wilber Falke,
Ich wolt mich schwingen aus
Und wolt mich niederlassen
Für eins reichen Burgers Haus.

Da ist ein Weiblein in mit Büchten,
Magdalena ist sie genant,
So hab ich all mein Leben lang
Kein schöner brauns Weiblein erkant.

An einem Montag es geschach,
An einem Montag sehr frü,
Da sach man die schöne Magdalena
Zur obern Thür ausgehn.

Do fragten sie die zarten:
Magdalena, wo wilt du hin?
„In meines Vatters Garten,
Do ich nechten gewesen bin.“

Do sie nun in den Garten kam,
Wol unter die Linden lief,
Do lag ein freier Bergesell
Darunter süß und schlief.

„Wol auf, mein Bergesell, geschwinde,
Dann es ist an der Zeit,
Ich hör die Schlüssel klingen,
Mein Mutter ist nicht weit.“

„Hörstu die Schlüsselein klingen
Und ist dein Mutter nicht weit,
So zeuch mit mir von hinnen
Wol über die Heiden breit.“

Er nahm sie bei der Hande
Bei irer schneeweißen Hand,
Er fürt sie an ein Ende,
Do er ein Herberg fand.

Do lagen die zwei in Freuden da
Bis auf dritthalbe Stund:
„Rehr dich rumb, schön Magdalena,
Beut mir dein roten Mund.“

„Du sagst mir viel von kehren,
Sagst mir von keiner Ehe,
Und wer es nicht gesehen,
Es geschach doch nimmer mehr.“

Und der uns dieses Lieblein sang,
 Von neuem gesungen hat,
 Ein freier Berggesell ist er genant,
 Auf Sanct Annaberg in der Stadt.

Er hats so wol gesungen
 Bei Meth und kulem Wein,
 Darbei da ist geseffen
 Der lieb Urseln Töchterlein.

Ander teyl der Berckreuen. Nürnberg, M.D.LXXIII. Nr. 14. Daraus: Jener Almanach I 161. Steht außerdem im „Venus-Gärtlein, Hamburg 1659.“ S. 228. Auch auf einem fliegenden Blatte „Fünff Schöner newer Lieder . . . Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Kewber“ (im Besitz von v. Erl) in derselben Fassung. Wunderhorn III 26. Ähnlich ist der Anfang eines Liedes in einem musikalischen Werk, von dem drei Stimmen (Discantus, Altus, Bassus) in einem Sammelband der Münchener Bibl. (Mus. Pr. 46) stehen. Es enthält 56 Lieder, von denen das 10. mit folgender Strofe beginnt:

Wer ich ein Jald, so wolt ich mich erschwingen
 gen Heydelberg in (ein) wol uber die hohen Finnen.

Die Str. 8 f. finden sich als Wandelverse in verschiedenen Liedern, wie in „Schürz dich, Grettlein, schürz dich“ (Wunderhorn unj. Ausgabe I S. 43) und in „Mit Lust thät ich ausreiten“ nach der Fassung bei Orlando Lasse.



Wie kommst, dass du so traurig bist?

1

Jäger.

Wie kommst, daß du so traurig bist
 Und gar nicht einmal lachst?
 Ich seh dir's an den Augen an,
 Daß du geweinet hast.

Schäferin.

Und wenn ich auch geweinet hab,
 Was geht es dich denn an?
 Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
 Die mir nicht werden kann.

J ä g e r.

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh ich in grünen Wald,
Vergeht mir all mein Traurigkeit,
Und leb wie mirs gefallt.

Sch ä f e r i n.

Mein Schatz ein wackerer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein zart rot Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

J ä g e r.

Mein Schatz ein holde Schäfrin ist,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei zarte Brüstelein,
Die mir mein Herz erfreun.

Wenn ich den Hahn gespannt hab,
Flint stößt mich auf die Brust,
So hab ich doch noch allezeit
Zu der Jägerei noch Lust.

B e i d e.

So bin ichs wol, so bist dus wol,
Feins Lieb, schöns Engelskind,
So ist uns allen beiden wol,
Da wir beisammen sind.

Ritofat II 34 und 36. Daraus Wunderhorn (I 210 l. A., III 216 n. A.), Müller Nr. 777.
Nach mündlicher Ueberlieferung: Ort, Lieberhort Nr. 146. Hoffmann u. Richter Nr. 78.
Scherer, Jungbrunnen 85 A. Simrock Nr. 206.

2

Wie kommts, daß du so traurig bist
Und auch so gar nicht lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Und wann ich schon geweinet hab,
Was geht das andre an?
Hat mir mein Schatz ein Leid gethan,
Wann ichs nur tragen kann.

Und wann mein Schatz ein Jäger ist
Und trägt ein grünes Kleid,
Im Wetter und im kühlen Wind
Thut er sein Schuldigkeit.

Und wann ich lustig leben will,
So geh ich in den Wald;
Da vergeß ich all mein Traurigkeit
Und leb wie mirs gefallt.

Kufzschönung in v. Arnim's Nachlaß (die 2 letzten Zeilen jeder Strofe sind wiederholt,
z. B. „Ich seh dir's an den Augen an, ich seh u. s. w., Daß du geweinet hast, daß
du“ u. s. w.). Fast gleich das Lied aus Thüringen bei Müller Nr. 775 und Erf.
Heberbert Nr. 146a.

3

Wie kommts, daß du so traurig bist
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Und wer ein steinigen Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann die Mäus voraus,
So geht es alles wie ein Wind,
So fängt die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein gut gethan,
Habs auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

Bunderhorn I 211 1. A., III 216 n. A. („Duodlibet von der besten Art“. Gedr.). Scherer,
Jungbrunnen 85 B. Aehnlich aus Hessen, Müller 776. — Das Lied hat Einzelnes
aus dem Liede „Ich zeunt mir rechten einen Zaun“ (Ufland Nr. 51).

Sie stieß den Riegel dannen.

Ich weiß nit, was er ir verhieß,
In aller Maß wie vor,
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Dannoch vil weiter mer,
In aller Maß wie vor.
Heia ho, Gut Heinrich, Encian, Specian, Agermund und Rübkraut,
Vorkes, Tongapfen, Achselkolben, Dietelkolben und die breiten Docken-
bletter, waren wol gethan.

D ho ho ho ho ho ho, sie will mir kramen.

Str. 121 neue Lieder, Nr. 42. Der Schluß von „Heiaho“ an auch bei Jäschke in der
Geschichtslitteratur S. 166 (Ausg. von 1590).

Das Lied vom braun Annel.

1
Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annel's Laden stehn.
Er wußt nicht, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel schleichen ließ.
Den Riegel wol in die Ecken,
Zum braun Annel wol unter die Decken.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein:
Steh auf es, geh an den Laden,
Sieh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib liegen, mein Schängel, nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Maidel gab dem Laden ein Stoß,
Scheint ihr die helle Sonn in Schoß:
Steh auf es, mein Schängel, nur balde;
Die Vögel die singen im Walde.

Braun Annel war so hurtig in Eil,
Sie ließ den Knaben herunter am Seil.
Sie meint, er wär nun bald drunnen,
So liegt er es so tief im kalt Brunnen.

Man zog ihn 'raus am dritten Tag,
Weint Alles, was da um ihn war,
Als nur braun Annel alleine,
Für Trauern konnt sie nicht weinen.

Ach Gott, was war das für ein Mann,
Daß ich ihn nicht erkennen kann!
Ich hab ihn oftermal hören nennen,
Ich kann ihn doch nicht erkennen.

Es stund eine alte Frau dabei:
Schweig still, schweig still, braun Annelein!
Keine Nacht hast unterlassen,
Hast ihn alle Nacht zu dir gelassen.

Den Goethe im Utsaß aufgezichnet und mit elf andern Liedern ebendaher 1771 an Herder geschickt. Siehe: Aus Herder's Nachlaß. Herausgegeben von H. Dünker und F. W. von Herder (Frankf. a. M. 1856). I S. 172 f. Dasselbe findet sich in einer Sammlung von 8 Volksliedern, die sich im Nachlaß der Frau von Stein fand. Siehe: Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786. Zum erstenmal herausgegeben durch A. Schöll (Weimar 1846) S. 129. Beide Niederschriften stimmen genau überein, nur steht bei Schöll in Str. 2,3 geh an es den Raben; 4,2 hinunter; 4,4 liegt er es f. t.; 5,3 Als nur's braun Annel alleine. Dagegen haben wir aus der schlechteren Aufzeichnung in Str. 3,3 ein Stoß statt einen Stoß (wie bei Dünker steht) und in Str. 7,3 hast statt fa st (bei Dünker wol nur Druckfehler) aufgenommen. In den vierzeiligen Strofen müssen je zwei Zeilen wiederholt werden.

2

Ich weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhiß,
Daß sie den Riegel wol hinter sich stieß,
Wol hinter sich in die Ecke,
Dann schlich ich zu ihr ins Bettchen.

Die zwei die liegen die halbe Nacht,
Bis daß das Blöcklein Zwölfe schlägt:
Steh auf, braunes Mädchen, zum Baden,
Schau ob es noch nicht will tagen.

Sie stieß den Riegel dannen.

Ich weiß nit, was er ir verhieß,
In aller Maß wie vor,
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Dannoch vil weiter mer,
In aller Maß wie vor.
Heia ho, Gut Heinrich, Encian, Specian, Agermund und Mübkraut,
Vorleß, Tongapfen, Nesselkolben, Dietelkolben und die breiten Docken-
bletter, waren wol gethan.
O ho ho ho ho ho, sie will mir kramen.

St. 121 neueieder, Nr. 42. Der Schluß von „Heiaho“ an auch bei Hschart in der
Geschichtslitteratur S. 166 (Ausg. von 1590).

Das Lied vom braun Annel.

Es wollt ein Knab spazieren gehn,
Wollt vor braun Annel's Laden stehn.
Er wußt nicht, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel schleichen ließ.
Den Riegel wol in die Ecken,
Zum braun Annel wol unter die Decken.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein:
Steh auf es, geh an den Laden,
Sieh ob es nicht irgends will tagen.
Bleib liegen, mein Schäkkel, nur stille,
Es taget nach unserem Wille.

Sie liegen bei einander eine kleine Kurzweil,
Der jung Knab weckts braun Annelein.
Braun Waldel gab dem Laden ein Stoß,
Scheint ihr die helle Sonn in Schoß:
Steh auf es, mein Schäkkel, nur balde;
Die Vögel die singen im Walde.



Dort droben aufm Bergle.

1

Dort droben auf dem Bergle,
Wo's Vögele singt,
Dort ist es mein Schätzle,
Mein allerliebste Kind.

2

Dort droben auf dem Bergle,
Wo's Füchse draus lauft,
Dort sitzt der Waldbroder,
Hat d'Kutte verkauft.

3

Dort droben aufm Bergle,
Wo's Vöglein schön singt,
Da tanzt der Waldbroder,
Dass d'Kutte wegspringt.

Ei laß ihn nur tanzen,
Ei laß ihn nur thon,
D'Nacht muß er brav beten
Und schlafen allon.

Der verwandelte Einsiedler.

Da droben aufm Hügel,
 Wo die Nachtigal singt,
 Da tanzt der Einsiedel,
 Daß die Kutte in die Höh springt.

Der Knabe.

Ei laß ihn nur tanzen,
 Ei laß ihn nur sein;
 Zu Nacht muß er beten
 Und schlafen allein.

Da droben aufm Hügel,
 Wo's Füchselein drauf lauft,
 Da figt der Einsiedel,
 Hat d'Kutte verkauft.

Der Knabe.

Da droben aufm Hügel,
 Wo die Nachtigal singt,
 Da ist es mein Schähel,
 Mein allerliebßt Kind.

Das Mädchen.

Der Einsiedel auf dem Bitterbaum,
 Der schaute wo der Tag herkam.

Der Knabe.

Der Tag der kommt vom Morgenstern,
 Bei meinem Liebchen bin ich gern.

1—3 in v. Arnim's Nachlaß unter einer Anzahl von Liedern und Kiederfragmenten, die z. Th. als Tanzlieder und Kinderlieder anzusehen sind. Die drei vorliegenden sind Varianten, welche vielleicht nach derselben Melodie beim Tanz gesungen werden. Nr. 4 Wunderhorn III 141 1. A., III 133 n. A. aus obigen Nummern und dem folg. Liede zusammengearbeitet. Dasselbe Gedicht steht noch einmal Wunderh. III 24 1. A., III 25 n. A. (Str. 1,1 Dort droben; 3,1 Dort drüben; 3,2 Wo's Füchse rum lauft), doch lauten hier die 2 letzten Strofen:

Dort drunten im Thale	Ich geh nit außs Berge,
Seht er ins Wirtshaus,	Ich geh nit ins Thal,
Geh seih ihm dein Dirnel,	Ich seih ihm nit d'Dirnel,
Das mein hat ein Kaufsch.	Der Weg ist zu schmal.



Dort droben aufm Berge.

1

Dort droben auf dem Berge,
Wo's Vögele singt,
Dort ist es mein Schätzle,
Mein allerliebste Kind.

2

Dort droben auf dem Berge,
Wo's Füchste draus lauft,
Dort sitzt der Waldbruder,
Hat d'Rutte verkauft.

3

Dort droben aufm Berge,
Wo's Vöglein schön singt,
Da tanzt der Waldbruder,
Dass d'Rutte wegspringt.

Si laß ihn nur tanzen,
Si laß ihn nur thon,
D'Nacht muß er brav beten
Und schlafen allon.

Und do ichs doch gelassen hab,
Wil ichs wider bekommen,
Und thun ob ich solichs bei mir het
Und wer (wäre) mir nie kein mal genommen.

Ja zwischen Berg und tiefe Thal
Da geht ein enge Straße:
Wer sein Vülen nicht haben wil,
Der sol in allzeit faren lassen.

Scheid dich nicht Herzesdockelein,
Von dir wil ich nicht weichen;
Hab kein andern lieber dann mich,
Im Reich find man gar nicht deins gleichen.

er's friöhe Liedlein III Nr. 27. Daraus Müller Nr. 1023. Wunderb. III 112 l. A., III 134 n. A. ohne wesentliche Veränderungen. Das Lied „Ich weiß wol einen Distel-
baum“ (Kreysamer II Nr. 184 und Simrock Nr. 194) lehnt sich in seinen ersten drei
Strefen an das obige an, enthält übrigens Bruchstücke verschiedener Lieder.

Schweig und laß dein Fragen sein.

1

Wo find ich denn deins Vaters Haus,
Säuberliches Mägdelein?
„Geh das Gäßlein aus und aus,
So findestu meins Vaters Haus.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo bellet denn das Hündlein dein,
Säuberliches Mägdelein?
„Ruf den Wächter leise ein,
So läßt das Hündlein sein Bellen sein.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo knarret denn das Thürlein dein,
Säuberliches Mägdelein?
„Nimm den Haspen in die Hand,
So gewinnt die Thür ein leisen Gang.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Glutern Feigenbaum.

Ich lag wol unterm Feigenbaum
Und schaute wo der Tag herkam.
Der Tag der kam vom Morgenstern,
Bei mein schön Schächchen wär ich gern.
Bei meinem Schächchen ist gut liegen,
Es bleibt ein lange Zeit verschwiegen,
Ein lange Zeit, ein halbes Jahr,
Dann machts die Zeit noch offenbar.
Ach Mutter, was thut mir mein Leib so weh!
„Weh du in'n Garten und rupf dir Klee!
Ja rupf dir Klee und rupf dir Kraut
Und leg dirs auf dein Wüchlein auf!“
Ach Mutter, es hilft kein Kraut noch Klee,
Es wird schon groß und zappelt sehr.
Es zappelt als wie ein Fisch im Rhein,
Es muß ein junger Soldate sein.

Aus dem Hohen Farnstädtschen (mitgeteilt von F. Gr.). Das Lied erscheint in verschiede-
nen Formen, ist aber immer von gleichem Inhalt. Es ist von den Herausgebern
des Wunderheraus mit verwendet zu dem vorausgehenden Werkchen.

Fern und nicht fern.

Het (ich hatte) mir ein Gopeszweiglein
Gebogen zu der Erden,
Den liebsten Nuln den ich hab,
Der ist mir selber all zu ferre.
Er ist mir doch zu ferre nicht,
Bei im hab ich geschlaffen,
Von rotem Gold ein Fingerlein
Hab ich in seinem Bett gelassen.

Und do ichs doch gelassen hab,
Wil ichs wider bekommen,
Und thun ob ich solichs bei mir het
Und wer (wäre) mir nie kein mal genommen.

Ja zwischen Berg und tiefe Thal
Da geht ein enge Strafe:
Wer sein Vülen nicht haben wil,
Der sol in allzett faren lassen.

Scheid dich nicht Herzesbockelein,
Von dir wil ich nicht weichen;
Hab kein andern lieber dann mich,
Im Reich find man gar nicht deins gleichen.

Zorster's frische Vieklein III Nr. 27. Darans Müller Nr. 1023. Wunderh. III 142 l. A., III 134 u. A. ohne wesentliche Veränderungen. Das Lied „Ich weiß wol einen Distelbaum“ (Krepschmer II Nr. 184 und Simrock Nr. 194) lehnt sich in seinen ersten drei Strofen an das obige an, enthält übrigens Bruchstücke verschiedener Lieder.

Schweig und laß dein Fragen sein.

1

Wo find ich denn deins Vaters Haus,
Säuberliches Mägdelein?
„Geh das Gäßlein aus und aus,
So findestu meins Vaters Haus.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo bellet denn das Hündlein dein,
Säuberliches Mägdelein?
„Ruf den Wächter leise ein,
So läßt das Hündlein sein Wellen sein.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo knarret denn das Thürlein dein,
Säuberliches Mägdelein?
„Nimm den Haspen in die Hand,
So gewinnt die Thür ein leisen Gang.
Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo schimmert denn das Feuer dein,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Geu ein wenig Wasser drein,
 So läßt das Feuer sein Schimmern sein.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo find ich denn dein Kämmerlein,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Bei der Küchen an der Wand,
 Halt dich auf die rechte Hand.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wo leg ich denn mein Hemblein hin,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Du fragst mich viel, es nimbt mich Wunder,
 Heb auf das Bett und krecht herunter.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Wie soll ich denn auf den Morgen thun,
 Säuberliches Mägdelein?
 „Zieh dich an und geh darvon,
 Also soltu morgen thun.
 Schweig und laß dein Fragen sein!“

Jan 578 h.
 Nach einem H. Nl. von 1602: „Zwey Schöne Kewe wieder Das ander, Wo find ich denn deines Vaters Haus, sauberliches ic.“ (89, 4 Nl.) und einem andern, welches genau damit stimmt, wahrscheinlich von Friedrich Gutnecht (mitgeteilt von L. Erf). Das Wunderhorn (II 412 l. A., II 434 n. A.) und Uhlant Nr. 258 entnahmen das Lied aus einer andern Quelle: „Newes Teutsches Russisches Froliches Convivium. Durch Melchior Francken. Coburgt 1621.“ 40. Nr. 23. Beide lassen die vierte Zeile jeder Strophe aus, weil diese in einer andern Stimme als der benutzten steht. Der Refrain lautet hier: „Schweig still, schweig still und laß dein Fragen sein.“ Außerdem beginnt Str. 2, 3 und 4 mit „So“ statt „Wo“. Die 6. Str. ist verdorben: „Wo leg ich hin mein Hemblein? Weist bus nit, so nimms nit rein“, und deshalb von Uhlant ausgelassen. Sonstige Varianten: 2,4 So l. der Hund das A. sein; 3,4 So gewinnt die Thür die Ueberhand; 4,4 das Schimmern; 5,4 Halt dich nur auf d. r. H.; 7,4 So soltu auf den Morgen thun.

2

Wo find ich denn meins Schwiegervaters Haus,
 Wackers Mädelein?
 Geh du die Straße dort hinauf,
 Da wirst du finden deins Schwiegervaters Haus,
 Nu nu! so so! so mein Kindchen so so!

Wo komm ich denn zur Thür hinein,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern nein,
So wirst du kommen zur Thür hinein.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zur Treppe hinauf,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern auf,
So wirst du kommen die Treppe hinauf.
Nu nu! u. s. w.

Wo häng ich hin mein Mantel und Stock,
Bäckers Mädelein?
Dort an der Wand da ist ein Pflock,
Da häng du hin dein Mantel und Stock.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zur Kammerthür hinein,
Bäckers Mädelein?
Geh du fein leise,
So meint die Mutter, es wären Mäuse.
Nu nu! u. s. w.

Wo komm ich denn zum Bettchen nein,
Bäckers Mädelein?
Heb du ein Bein nach dem andern nein,
So wirst du kommen zum Bettchen nein.
Nu nu! u. s. w.

Hf. Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß. — Str. 53 frey, Hf.

Wie der Student die Jungfrau schreiben lehret.

Es bat ein Vaur ein Töchterlein,
Daß sie doch thäte den Willen sein;
Er bot ihr Silber und rothes Gold,
Daß sie ihn lieb hätt und haben sollt
Gar heimlich.

Als ein Studente das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt
Und kam vor der Jungfrauen Thür
Und klopft mit seinem Finger dafür
Gar heimlich.

Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zum Studenten sie da sprach!
„Ist jemand draußen, der begehret mein,
Der ziehe das Schnürlein und komme herein
Gar heimlich.“

Der Student in die Kammer ging,
Große Freude er da empfing,
Er küßte sie auf ihr Mündlein,
Er drückte sie an ihr Brüstelein
Gar heimlich.

Als nu der Bauer das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt
Und kam für der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit seinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zu dem Bauern sie da sprach:
„Ist jemand da, der begehret herein,
Der suche ein ander Jungfräulein
Gar heimlich.“

„O weh, o weh! der Baur da sprach —
Es ist gar falsch um meine Sach;
Ich habe verloren mein rothes Gold,
Das Mägblein ist einem andern hold
Gar heimlich.“

Wer ist, der uns dies Lieblein fang?
Ein freier Student ist er genannt;
Er lehret einer Jungfrauen Lesen und Schreiben,
Brauchet dazu weder Feder noch Kreiden,
Gar heimlich.

Von einem H. N.: „Trey Weltliche neue Pieder Im Jahr 1646.“ Im Wunderhorn
(III 138 l. N., III 131 n. N.) sind 2 Str. weggelassen und die Schlußstrophe ist hinzu-
gebichtet; außerdem sehr verändert.

Ins Hen!



1

Es hett ein Viderman ein Weib,
Er Lück wolt sie nit lan (lassen),
Das schafft ir grader stolzer Leib,
Daf sie bat iren Man,
Und daf er für (führe) ins Hew, ins Hew,
Nach Grunmat in das Gew.

Der Man der wolt erfüllen
Der Frauen Willen:
Er stieg heimlich zum Laden rein
Wol auf die Difen.
Sie meint, er wer (wäre) ins Hew, ins Hew,
Nach Grunmat in das Gew.

In dem so kam ein junger Knab
 Ins Haus gegangen,
 Er ward vom selben Frewelein
 Gar schon (schön) empfangen:
 „Mein Man der ist ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

Er nam sie bei der Mitte,
 Er thet ir ich weiß nit wie,
 Der Herman uf der Dilen sprach:
 „Gar schon, ich bin noch hie!
 Ich bin noch nit ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

„Ach trauter lieber Herman,
 Nun verzeih mir das!
 Ich wil dir all mein Leben lang
 Kochen bester koch.
 Ich meint du werst ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew.“

„Und wann ich schon nach Haberstro
 Wer ausgegangen,
 Woltstu dich darumb legen
 Zu andern Mannen!
 So far der Teufel ins Hew, ins Hew,
 Nach Grunmat in das Gew!“

Gassenhawerktn. Frankfurt am Meyn, Bei Christian Egenolff (M. D. XXXV. Im For-
 nung) Nr. XIII. Dasselbe Lied, aber mit vielen Abweichungen im Einzelnen, in Val.
 Holl's Hdschr. (die ersten Strofen auch in Forster's frischen Lieblein II 1540 Nr. 25
 und andern musikal. Sammlungen des 16. Jhrh.) und daraus bei Uhlant I 2 Nr. 282.
 Mittler Nr. 307. Ueber die Verbreitung dieses und ähnlicher Lieder vgl. F. W. Arnold
 in F. Chrysander's Jahrbüchern für Musikaltige Wissenschaft II S. 17 u. ff.

2

Es hatt ein Bauer ein schönes Weib,
 Die blieb so gerne zu Haus,
 Sie bat oft ihren lieben Mann,
 Er sollte doch fahren hinaus,

Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins Hahaha hahaha,
Heibilbei Zuchheifasa!
Er sollte doch fahren ins Heu.

Der Mann der dachte in seinem Sinn:
„Die Neben die sind gut!
Ich will mich hinter die Hausthür stellen,
Will sehn was meine Frau thut,
Will sagen, ich fahre ins Heu u. s. w.“

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weiße hinein,
Und sie umfängt gar freundlich ihn,
Gab stracks ihren Willen darein:
„Mein Mann ist gefahren ins Heu u. s. w.“

Er faßte sie um ihr Gürtelband
Und schwang sie wol hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht g'fahren ins Heu u. s. w.“

„Ach trauter herzallerliebster Mann,
Vergib mir nur diesen Fehl,
Will lieben fürbaß und herzen dich,
Will kochen süß Mus und Mehl;
Ich dachte, du wärest ins Heu u. s. w.“

„Und wenn ich gleich gefahren wär
Ins Heu und Haberstroh,
So sollst du nun und nimmermehr
Einen andern lieben also,
Der Teufel mag fahren ins Heu u. s. w.“

Und wer euch dies neue Liedlein pfiß,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof;

Er fuhr auch manchmal ins Heu,
Er fuhr auch manchmal ins Hahaha hahaha,
Er fuhr auch manchmal ins Heu!

Beit in Festschlant vertrieht. Bamberq. I 345 l. n., III 261 u. n. Sinsred Nr. 237.
Wieder Nr. 306. Scherer, Zangbrannen Nr. 156.

Der Fuhrmann.

Es wolt ein Fuhrman ins Elßah fahren,
Er wolt ein Fuder Wein aufladen
Dazzu den aller-heberle -
Zum Fiß und Federle!
Dazzu den allerbesten.

Als bald er über die Brücken raus fuhr,
Da patſchet sein Geißel, da knallet sein Schnur,
Seine Rößlein theten traben.

Er fuhr für einer Frau Wirtin Haus,
Die Wirtin sah zum Fenster raus
Mit ihrn Braunäugelein klare.

Und da er in die Stuben nein trat,
Die Wirtin bei den Gästen sah,
Sie brann gleich wie ein Rosen.

„Krau Wirtin, habt ihr nicht so viel Gewalt,
I ah ihr ein Fuhrman über Nacht behalt,
Wer Rofs und einen Wagen?“

„Und wann ich nicht so viel Gewalt sollt haben,
Was würd mir dann mein Wirtſchaft tragen?
Weln Man der heift der Heberle
Zum Fiß und Federle!
Weln Man ist selten dabeime.“

„Krau Wirtin! Was ist das für ein Ding,
Dah ich euern Man nicht dabeime find
Wel selnem Kräulein junge?“

„Und wann mein Man nicht daheime ist,
So ist er ins Pfaffen Stadel und triecht,
Triecht nichts dann klaren Weizen.““

Als bald der Wirt nun heime kam,
So hätt sein Fräulein ein andern Man,
Der Schimpf thet sie gereuen.

Die Frau Wirtin war voller List,
Sie stecket den Knaben in die Kist
Und schub den Schlüssel zwischen die Brüst,
Zum Hix und Federle!
Sie sprach: sie hätt ihn verloren.

„Und hastu denn verlorn den Schlüssel,
So trag mir rein mein Hauen und Büchsen,¹
Laß mich den Kasten — Federle
Zum Hix und Federle!
Laß mich die Kist aufhauen.“

Als bald die Kist aufgehauen war,
Da lag darinnen ein junger Knab,
Er brann als wie ein Rosen.

„O lieber Wirt, laß mich doch leben!
Ich will dir vierhundert Thaler geben
Aus meines Vaters Taschen.“

Der Wirt gedacht in seinem Mut:
Vierhundert Thaler sind mir gut,
Hab ich ein Weil zu zeren.

Den Man solt man prüglen allzeit,
Der sein Weib ums Geld wegleiht,
Auch wol mit Nestlen² hauen.

¹ Wol: Bidel (Hauw mit einer Spitze). ² So sezt Abland statt des überlieferten:
Nestlen.

Und der uns dieses Lieblein sang,
 Ein freier Knab ist er bekant,
 Er hats gar wol — zum Heberle
 Zum Fiß und Federle!
 Er hats gar wol gesungen.

Nach einem H. Bl. „Dier hübsche Weltliche Lieder. Das erst, Vom Fiß vnd Federle, daz zu
 zum aller Heberle u. s. w. Gedrukt im Jahr 1613“ und nach einem H. Bl. „Zwey
 lustige Schöne Neue Weltliche, wackere Lieder, welche Newlich seynd in Druck auß-
 gangen. Das Erste, „Es wollt ein Fuhrman in Elsas Fahrn, in seiner eignen Melodey.
 Das ander, „Ach wo sol ich mich wenden hin, Inm Mahlers Thon. Gedrukt zu
 Straubing“ bei Ulland Nr. 284. Vgl. Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage
 IV S. 248. Wir haben den Refrain nur da wiederholt, wo er nicht genau zur ersten
 Strofe stimmt. Im Wunderhorn (II 194 1. A., II 192 u. A.) angeblich aus münd-
 licher Ueberslieferung und im Einzelnen sehr abweichend, so daß wir diese Recension,
 da wir ihre Quelle nicht finden konnten, als verdächtig bei Seite ließen. Anfang:
 „Es wollt ein Fuhrmann über Land fahren, Er wollt drei Eimer Wein aufladen, Ein
 süßen und ein sauern: Altemeralte ein süßen und ein sauern.“ Eine kürzere Fassung
 im Frankf. (Ambr.) Liederbuch Nr. 239.

Der Strigel.

Zu Costnig saß ein Kaufman reich,
 Der hett ein Fräwlein wunnigleich,
 Wann sie war hupsch und kluge,
 Auch hett sie einen Doctor hold,
 Groß Lieb sie zu ihm truge.

Die Liebe die ward offenbar
 Und wert gar nach wol sibem Jahr,
 Der Kaufman ward sein innen:
 „Erfar ich dann die rechte Mähr,
 Du magst mir nicht entrinnen.“

„Ach Fräwlein, es ist mir worden geseit,
 Du habst dich zu dem Doctor geleit,
 Daß michs nit werden innen;
 Erfar ich dann die rechte Mähr,
 Du magst mir nicht entrinnen.“

Einmal da ritt der Kaufman aus:
Sie schickt nach dem Doctor zu Haus,
Ob er sie wolt höflich baden;
Da sein der Doctor innen ward,
Er badt sie vor dem Tage.

Der Kaufman kam wider mit gesundem Leib,
Er dacht er hett ein frummes Weib:
Ihr Ehr hett sie verloren;
Da das der Kaufman innen ward,
Es thet ihm also zoren.

„O Fräwlein, mir ist Botschaft kommen,
Ich darf mich auch nicht lenger saumen,
Muß reiten in frembde Lande:
Nun halt dich wol und halt dich recht,
Daz wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wol und halt dich recht,
Gedenk an unser beider Geschlecht,
Wir haben frumb Vatter und Mutter,
Dazzu ein junges Schwesterlein,
Halt mirs in guter Hute.“

Er ritt zum obern Thor hinaus,
Zum ndern ritt er wider hinein zu Haus,
Des Abends also spate,
Er ritt zu dem liebsten Bruder sein,
Bat ihn umb ein trewen Rathe.

„Ein trewen Rath den gib ich dir,
Bleib du heint die Nacht bei mir,
Wir wöllen uns haß besinnen,
Und hat dein Weib ein Doctor hold,
Wir wöllen sein werden innen.“

„Ein trewen Rath den ich wol weiß,
Der ist in ein Badstüblein haiß,
Das kan ich dir wol sagen,
Dein Weib wol vor dem Doctor steht,
Sie kan ihm gar höflich zwagen.“

Der Kaufman was ein listig Mann,
Am Morgen da der Tag herdrang,
Er gieng hin für sein Hause,
Wol für sein Badstüblein klein,
Da lebt der Doctor im Saufe.

Der Kaufman nam in seinen Sinn,
Er gieng zu einem Schlosser hin:
„Habt ihr kein gmachten Strigel;
Ich hab zwei gaile Pferdlein fein,
Sie dürfen eins gmachten Strigels.“

Man trug ihm vil der Strigel dar,
Der Strigel mehr dann zehen Par,
Keiner thet ihm da gefallen,
Es war ihm keiner eben zwar
Wol unter den Strigeln allen.

„Macht mir ein Strigel in einer Stund,
Darumb gib ich euch ein bares Pfund,
Von Eisen und von Stahel,
Macht Icen daran ein Finger lang
Und spitzig wie die Nadel.“

Der Schlosser dacht in seinem Mut,
Was maint er mit dem Strigel gut,
Er hub ihn an zu machen.
Die Burger für den Laden tratten,
Theten des Strigels lachen.

Der Kaufman nam ihn in die Hand
Und sich zu sein Badstüblein wandt,
Das kan ich euch wol sagen:
Der Doctor in dem Bad da saß,
Er hett ihm höflich zwagen.

Da er zum Badstüblein einschreit,
Was Wein und Brot so wol bereit
Mit andern guten Dingen.
Die zwei die saßen im Wasserbad,
Das Kräwlein thet ihm entriunen.

Das Fräwlein ihm entgegen schrei:
„O höchster Gott, nun wohn mir bei,
Hilf mir auch bald von hinnen!
Hilf mir, o Jesu, du Tröster mein,
Daß mich mein Kaufman nicht finde!“

Er strigelt den Doctor also hart
Von unden an bis auf den Bart,
Das Blut thet von ihm fließen:
„Hör auf, mein lieber Kaufman gut,
Laß mich mein Sünd hie büßen.“

„Daran solt du kein Zweifel han,
Ich will dich beichten und büßen lan,
Das solt du mir glauben.“
Er rufet seiner Köchin her:
„Vach Schnitten und auch Strauben.“

Der Doctor lebt mit der Frauen im Saus,
Die Seel gieng ihm im Bad da aus,
Solchs kan ich euch wol sagen,
Dem Kaufman sein Weib entlossen ist,
Er het ihr sonst auch so zwagen.

Es wert wol auf ein halben Tag,
Man legt den Doctor in ein Grab,
Das Rauchfaß thet man ihm bieten.
Ein Fräwlein zu dem andern sprach:
Vorn Strigel wölln wir uns hüten.

Den Strigel wölln wir faren lan,
Und welche in Uebel begert zu gan,
Sie soll sein nicht genießen,
Durch Strigels ungeschlachte Art
Soll sie ihr Sünd hie büßen.

Das Lieb ist gemacht mit hohem Fleiß:
 Hüt dich vorm Strigel, bist du weis,
 Das dir nicht misselinge.
 Es sangs ein freier Schreiber gut,
 Vor Fremden thet er auffspringen.

Nach einem fl. Bl.: Ein schöns Lieb | der Strigel genandt, vnd | ist inn des Lindens-
 schmidts | Thon zusingen. | Ein ander Lieb, Freündt-|licher gruß, mit buß, zc. (Holz-
 schnitt: Der Ehemann mit dem Strigel erfahet den Doctor im Bade, die Frau entfliehet.)
 Am Schluß: Getruckt zu Augspurg | durch Valentin Schönlitz, auff | vnser Frawen
 Thor. — Ein anderer Druck: Ein schön Lieb | Der Strigel genannt, Wie | ein Kauff-
 mann einen Doctor bey | seinem Weib sandt, Im Thon wie | man den Lindenschmidt |
 singt u. s. w. Am Ende: Getruckt zu Basel, bey | Johann Schröter. | 1606. Dieser
 stimmt mit dem Augsburger im Wesentlichen überein, doch hat er im Dialekt schweizerische
 Formen. Varianten: 1,2 der hat ein Frowlein was wunnigklich. 1,3 dan sie was.
 1,4 f. sie hat heimlich einen Doctor lieb, groß lieb zamen tragend. 3,2 gleit. Str. 4
 und 5 fehlen. 8,4 f. Er reut für seiner Freunden Hauß, gend (gebt) mir ein guten
 rathe. Str. 9 und 10 sind in eine zusammen gezogen: Ein guten rath gebend wir dir,
 bleib hie dich an den morgen früh, du hast ein eigen huffe, darinn hast du ein Bad-
 stüblein warm, da läßt der Doctor im Sauffe. Str. 11 fehlt. Str. 12 und 13 in
 eine zusammen gezogen: Der Kauffman trat fürs schlossers hauß, vnd bistu drin, so
 tritt herauh, hast du kein gemachten Strigel, er bracht im här wol zehen par, es was
 im keiner gerecht. 14,3 f. vnd mach mirn scharpff vnd räcke, mach mir zän ein
 fingers lang (die folgende Zeile ist in dem Expl. weggeschaltten). 15,4 f. manger
 Burger für den laden trat, des Strigels thet er lachen. Str. 16 lautet: Der Kauffman
 was ein weiser Mann, sein sach greiff er weißlich an, gieng ins Badstüblein warme,
 da sand er sein ehelich Irkuwlin, dem Doctor an sein Arme. Str. 19,3 das blut
 thet im abtessen. Str. 20 und 21 fehlt. 22,1 Es wärt auff ein halben tag. 24,1 Dich
 Lieb. 24,5 vor fröud thet er hoch auffspringen.

Im Wunderhorn (III 99 1. A., III 95 n. A.) nach einem fliegenden Blatt, gedruckt
 zu Zürich, bei Augustin Fries, welches ziemlich genau zu dem 1606 in Basel gedruckten
 stimmt. Hinzugefügt haben die Herausgeber als letzten Vers:

Ein Striegel für den Kritikus,
 Der diesem Buch giebt falschen Ruß,
 Der liegt bei meinem Zimmer;
 Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
 Vorm Striegel hüt dich, bist du weis.

Wir haben die ausführlichere Recension des Augsburger Drucks wiedergegeben,
 weil uns das Züricher Blatt nicht vorlag, das Baseler von 1606 aber durch starkes
 Beschneiden unvollständig war.

Erklärungen: 1,2 wunnigklich, wunniglich. 1,3 Mann, denn. 2,2 wert,
 währt; gar nach, gar nahe, beinahe. 2,3 sein, dessen. 3,2 gleit, gelegt.
 5,5 zoren, mdt. zorne, Adv. zornig: es thet ihm zoren = es erregte seinen Zorn
 und Unwillen. 8,5 treuen, treuen. 10,5 zwagen, waschen. 12,5 dürfen, be-
 dürfen. 13,4 eben, bequem, passend. 14,4 Reen, Zähne. 17,1 einschreit,
 hineinschritt. 17,2 was, war. 20,2 lan, lassen. 20,3 gelauben, glauben.
 20,5 baß, bad. 22,1 wert f. 2,2. 24,3 misselinge, mißglücke, fehlschläge.

Auf diese Kunst machen alle Gewerbe Anspruch.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!
Denn es ist an der Stund;
Hast du so wol ja gebauet das Haus,
So küß mich an meinen Mund!“

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
Das wär uns beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgraf erführt,
Müßt ich wol meiden das Land.“

Und als sie beide beisammen warn,
Sie meinen, sie wären allein,
Da schlich wol das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr,
Groß Wunder! Zu dieser Stund
Da küßet der jung frische Zimmergesell
Die Frau Markgräfin am Mund.“

„Und hat er geküßt meine schöne Frau,
Des Todes muß er mir sein;
Ein Galgen soll er sich selber haun
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein.“

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelstein,
Steckt er darauf einen Strauß.

Und als die Frau Marktgräfin das vernahm,
Ihrem Knappen rief sie schnell:
„Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald
Um den jung frischen Zimmergesell!

Ihr Herren, säht ihr alleine
Die junge Frau Marktgräfin an,
Würdet ihr sie halsen und küssen,
Oder würdet den Kuß verschmähn?“

Sie sprachen: „Wöt sich zum Kusse
Die junge Frau Marktgräfin an,
Wir wollten sie halsen und küssen
Und wollten sie freundlich umfahn.“

„Wolltet ihr sie halsen und küssen
Und wolltet sie freundlich umfahn,
So hat auch der jung frische Zimmergesell
So Arges nicht gethan.“

Da sprach der Marktgraf selber wol:
„Wir wollen ihn leben lan,
Ist keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätte gethan.“

Was zog er aus der Taschen?
Wol hundert Goldkronen so rot:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus!
Du findest wol überall Brot.“

Und als er hinaus gezogen war,
Da gieng er über die Heid,
Da steht wol des jungen Marktgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie von ihrem Finger?
 Von Gold ein Ringelein:
 „Da hier, da hier, gut Zimmergesell,
 Dabei gedente du mein!“

Was zog sie aus der Taschen gar schnell?
 Viel hundert Ducaten von Gold:
 „Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
 Nimm's hin zu deinem Gold!“

Und wenn dir Wein zu sauer ist,
 So trinke du Malvasier,
 Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
 So komm nur wieder zu mir!“

Bunderhorn II 235 ff. 1. A., II 237 ff. n. A. Hoffmann und Richter, Schles. Volkslieder Nr. 21. Scherer Nr. 28 (War einst ein jung jung Zimmergesell); von einem Schu-
 machergesellen Nicolai, Feiner kleiner Almanach I Nr. 1 (Es war einmal ein Schu-
 macher — Das war ein junges Blut); von einem Schneidbergesellen aus Thüringen
 mitgeteilt von D. Schade im Belmar'schen Jahrbuch III S. 276 ff. Ein Tischlergesell
 ist es bei Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deßau 166. — Niederländisch
 im Antwerpener Liederbuch von 1544 Nr. 164: Wie wil hoeren singhen Van
 eenen Timmerman Van eender dorchgravinnen Hoe si haer lief gewan. —
 Die älteste Fassung im Frankf. Liederbuch von 1682 Nr. 78 und daraus Uhland Nr. 98
 (vgl. Uhland's Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV. S. 108 f.): „Der
 Mond der scheint so helle Zu ltebes Fensterlein ein; Wo nu zwei Lieb bei einander
 sein Die scheiden sich bald von hier“ u. s. w. Vgl. über die verschiedenen Gestaltungen
 des Liebes O. Schade a. a. D. S. 278 ff.

Kerestein.

Ich bin durch Frauen willen
 Geritten in fremde¹ Land,
 Mich hat ein edler Ritter
 Zu Boten her gesant,
 Der enpeut (entbietet) euch, schöne Fraue,²
 Sein vil werden Gruß,
 Nun enpiet im (ihm) was ir wellest (wollest)!
 Von eu³ so hat er Freuden genug.“

¹ Die Hs. hat fremden = mhd. vromdli. ² Die 2 letzten Worte fehlen in der Hs.,
 die Rand ergänzt durch Uhland. ³ eu (Hs. ew) ist der Dativ = euch.

„Was sol ich im enpieten?
 Reht als das Magedein:
 Säch ich den Helt mit Augen,
 Des erfreuet sich das Herze mein;
 Und sichstu (siehst du) hört die Linden
 Wol vor der Burge stan?
 Do heiß den deinen Herren
 Des Abends¹ spat dar under gan!
 Da wil ich mit im kosen
 Und sagen meinen Mut,²
 Ich pin von großen Sorgen
 Sicher wol behut.³

Da der edel Ritter
 Da under die Linden kom,
 Was fand er under der Linden?
 Ein Maget die was wol getan;
 Ab zoch er den Mantel sein,
 Er warf in in das Gras,
 Da lagen die zwei die lange Nacht
 Piß (bis) an den liechten Tag;
 Er halst, er kufft, er drückt sie
 Lieblich an sein Leib:
 „Du pißt, auf mein Treue,
 Das allerliebste Weib!“

„Nun ist dir dein Will ergangen,
 Reht als das Magedein:
 So tuft du wol dem geleiße (gleich)
 Sam (als ob) du von mir welft (willst) sein,
 Und kerst mir wol den Rücken
 Und reitst dahin von mir;
 So tu ich als ein kleines Kind
 Und wein auch, edler Herr, nach dir.“

¹ abends in der Hs. ² Mut, Sinn, Gefinnung, Willen.

„So verpeut (verbiete) ich euern Augen,
 Ir wunderschönes Weib,
 Daß sie nach mir nit weinen,
 Ich kum herwider in einer kurzen Zeit;
 Und sichst du hörst den wilden Voln¹
 An der Hefte haben?²
 Der sol mich, mein allerliebsteß Lieb!
 Auß großen Nöten tragen.“

Da hub sich in der Burge
 Wol wundergroßer Schall,
 Der Wächter an der Zinnen
 Der sang: „Die Burg ist auf geton (gethan);
 Hat iemant hie verloren
 Der sol sein nemen war.“

Da sprach der edel von Kerenstein:
 „Ich hab mein schöne Tochter verlorn,
 Darumb so hast du Wächter
 Genomen das rote Gold,
 Darumb so mußt du leiden
 Den pittern Tod.“

„Nun weiß es Crist von Himmel wol,
 Daß ich unschuldig pin:
 Und ist mein schöne Zunftfrau
 Mit einem anderen dohin,
 Das was ir beider Wille,
 Sie waren einander lieb.“
 Der Wächter an der Zinnen
 Der sang so wol ein Tagelied.

Cod. germ. monac. 379 in 40. Bl. 140 mit der Ueberschrift „Ein tag weyh“, daraus zuerst in Eckenborf's Rufenalmanach, Regensburg 1808 S. 16 und daher im Wrb. (II 282 l. A., 285 n. A.), dann unter nochmaliger Vergleichung der Hs. bei Uhlant Nr. 89. Vgl. Uhlant's Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 86 ff. — Wir haben die Schreibung der Hs. im Ganzen beibehalten (nur au eu statt aw ew gesetzt und das nicht consequent durchgeführte ai durch ei ersetzt). — In den Strophen, welche nur acht Zellen haben, müssen die vier letzten im Gesange wiederholt werden, um sie den andern gleichzumachen.

¹ Die Hs. hat das unverständliche „den vol“; Uhlant setzt dafür „den wilden Voln“ (Acc. v. volc, vol, Fohlen, junges Pferd). ² Hefte Dativ von Haft, welches in der älteren Sprache nicht nur Fesselung bedeutet, sondern auch dasjenige, woran etwas festhält; haben = hatten oder sich befinden.

Muskatbaum.

Es steh ein Baum in Österreich,
Der tregt Muskatblumen,
Die erste Blumen und die er trug
Die brach ein Königs Tochter.

Darzu so kam ein Neuter gegangen,
Er freiet des Königs Tochter,
Er freiet sie lenger denn siben Jar,
Er kunt sie nit erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kauft mich nicht erfreien,
Ich bin vil beßer geboren denn du
Von Vatter und auch von Mutter.“

„Bistu vil beßer geboren denn ich
Von Vatter und auch von Mutter,
So bin ich deins Vatters gebingter Knecht
Und schwing dem Rößlein das Futter.“

„Bistu meins Vatters gebingter Knecht
Und schwingst dem Rößlein das Futter,
So gibt dir mein Vatter ein großen Lon,
Darnit laß dich genügen.“

„Den großen Lon den er mir gibt,
Der wird mir vil zu saure,
Wenn ander Knecht zum Schlasskemmerlein gen,
So muß ich zu der Scheuren.“

Des Nachts wol umb die halbe Nacht
Das Megblein begunt zu trauren,
Sie nam ihr Kleider an ihren Arm
Und gieng wol zu der Scheuren.

Des Morgens da der Tag anbrach,
Die Mutter begunt zu rufen:
„Steh auf, steh auf, du gebingter Knecht!
Und gib dem Roß das Futter.“

„Das Futter das ich ihm geben wil,
Das ligt in meinen Armen,
Nechten Abend war ich euer gebingter Knecht,
Guer Giden (Gidam) bin ich worden.“

„Daß du mein Giden worden bist,
Des muß sich Gott erbarmen,
Ich hab sie Ritter und Grafen versagt,
Dem Schlemmer ist sie worden.“

„Dem Schlemmer dem sie worden ist,
Der kan sie wol erneren,
Er trinkt vil lieber den kühlen Wein
Denn Wasser aus dem Brunnen.“

Der uns das neue Liedlein sang,
Er hats gar wol gesungen,
Er ist dreimal in Frankreich gewest
Und alzeit wider kommen.

Frankfurter (Ambras) Liederbuch von 1582 Nr. 159 (daraus Ustland Nr. 99); genau damit übereinstimmend in „Nun vnd Außbund Allerbandt Außersesener Weltlicher Rächziger Lieder vnd Rheyen — Gedruet zu Deuenter, im Jahr M.DC.II.“ (von Paul von der Nels) — daraus Wunderhorn III 48 ff. 1. A., III 50 ff. n. A. Im Wesentlichen stimmt mit obiger Fassung ein fl. N. (Münchener Bibl. P. O. germ. 1685 10h): „Nun schöne Neue Lieder. Das Erst, Es ligt ein Schloßlein inn Österreich, das ist ganz zc. Das Ander Lied. Es siehet ein Baum inn Österreich, der treget gut Muscaten Blumen, Alle weh, inn einem Eden zu singen“; nur sieben statt Str. 6 und 7 folgende drei:

Den Lohn das mir dein Vatter gibt,
Das wird mir leider sawr,
So muß ich manchmal in Regen vnd Wind,
Bist, feins Lieb, in dem schawre.

Ihrn Mantel den nam sie halt
Vnd macht sich auff die farte,
Sie gieng hin nach dem stall,
Da fand sie den Hensgen zart.

Distu schöns lieb verhanden,
Das nimmet mich sehr wunder,
So schnier dich auff vnd zeuch dich auß,
Vnd kreuch zu mir herunder.

Die letzten Strofen lauten:

Den schlemmer den sie gekrieget hat,
Der wird sie wol ernehren,
Er ist sechs mal in Frankreich gewest,
Vnd wider kommen mit Ehren.

Den ersten den sie nemmen solt,
Dem was sie vil zu kleine,
Den andern den sie haben wolt,
Der meinert sie nit mit trewen.

Wer ist's ders Lieblein new gefang,
Von ersten hat gesungen,
Das haben gethan drey Kantsknecht gut,
Zwen alte vnd ein junger.

Sie singen vns das vnd noch vil mehr,
Gott behüte all zarten Zundfrawen ihr Ehr,
Vor allen falschen Zungen,
Hensgen bleibt wol vnuertrungen.

Dieselbe Fassjung auf einem st. Bl.: „Drey Schöne Newe Lieder. Das erste, Ich bin zu lang gewesen &c. Das ander, Es sieht ein Baum in Osterreich, der treget Muscaten Blumen. Das Dritte, Es liegt ein Schloßlein in Osterreich, ist vns ganz wol erbawet. Im Jahr 1606.“

Die gefährliche Manschettenblume.

Es stand ein Baum im Schweizerland,
Der trug Manschettenblumen,
Die erste Blume die er trug,
Die war des Königs Tochter.

Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um sie freien,
Er freite länger als sieben Jahr,
Er konnte sie nicht erfreien.

Der Bauernsohn steigt auf das Nest
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel fest:
„Was willst mit meiner Tochter?“

Sie ist viel höher geboren als du,
Von Vater und von Mutter.“
„Ist sie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher gestiegen.“

„Und wenn du auch mein Rath schon bist,
Du bist doch nicht vom Blute.“
„Gi König was du jezo bist,
Das dankest du meinem Blute!“

„Ich dank dir mein Schloß in Osterreich,
Da sollst du König werden,
Ich schlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein soll dir auch werden.

Und über dem Schloß noch höher hinaus
Sie sollen hinauf dich ziehen,
Da hast du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“

„Und hätt es des Königs Tochter gethan,
Kein König ich würd über alle,
So gehts wer gerne freien thät,
Und kann doch keiner gefallen.“

Im Wunderhorn (I 356 l. A., III 284 n. A.) angeblich nach mündlicher Uebersieferung.
Eine Vorlage dazu hat sich in Arnim's Sammlung nicht gefunden. Die vorlehte
Strofe ist keinesfalls echt; auch sonst ist die Uebersieferung an manchen Stellen
zerrüttet. Mit Str. 3,3, ferner mit Str. 4,3 und 5,3 sollte jedesmal eine neue Strofe
beginnen.

Das Lied vom verkleideten Grafen.

Es werbt ein junger Grafensohn
Allms Königs seine Tochter.
Er werbt drei Tag und sieben Jahr
Und konnt sie nicht erfreien.

Und da die sieben Jahr ummer waren,
Ein Brieflein thut sie schreiben:
Leg du dir weibisch Kleiderlein an,
Necht dir dein Haar in Seiden.

Er reit vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, bist du darinne?
Ach, leih' mir deinen braunseidenen Rock,
Necht mir mein Haar in Seide.“

Sie legt sichs aus und ziehts ihm an,
Necht ihm sein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein silber Gesteckmesserle dran,
Er reit wol über grün Weide.

Und da er auf die Weid' 'naus kam,
Gar hölich thät sie singen,
Da war der Herr König und auch sein Kind
In einem hoben Zimmer.

„Ach Pava, lieber Pava mein,
Wer kann so hölich singen?
Es singet fürwahr eine schöne Jungfrau,
Dass durch die Berg thut dringen.“

„Nas du sie nur reiten, laß du sie nur gehn!
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn sie beinkommt vor unier Schloßthür,
Zum Stallknecht muß sie schlafen.“

„Ach Pava, lieber Pava mein,
Das wär uns beiden ein Schande.
Es ichicht so mancher edle Herr
Sein Kind in fremde Lande.“

Da es nun war am Abend spat,
Vor die Schloßthür kam sie geritten.
Sie klopft mit ihrem Goldbringelein an:
„Feinslieb, bist du darinne?“

Und da sie in das Schloß n'ein kam,
Der König thät sie gleich fragen:
„Sei du uns willkommen, du schöne Jungfrau,
Oder hast du es ein Manne?“

„Ich hab es kein Mann und will es kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bei deiner Tochter es wär,
Die Zeit thät sie mir vertreiben.“

„Hast du es kein Mann und willst es kein Mann,
Willst du ein Jungfer bleiben,
So must du bei meiner Tochter schlafen,
Ihr Bett ist klare Seiden.“

Und da es war um Mitternacht,
Dem König träumts so schwere,
Daß es fürwahr ein schön jung Knab
Bei seiner Tochter wär.

Der König, und der war ein artlicher Herr,
Balb thät er ein Licht anzünden.
Er gieng von Bett bis wieder zu Bett,
Bis daß er die zwei thät finden.

„Ach Papa, lieber Papa mein,
Laß uns nur beide gewähren!
Gott ernährt so manchen Vogel in der Luft,
Er wird uns auch ernähren.“

Von Goethe im Elsaß aufgezeichnet: es findet sich in der von ihm 1771 an Herber geschildeten Sammlung von Volksliedern (Dänker — v. Herber, Aus Herber's Nachlaß I S. 160 ff.) und unter den acht Liedern, die Schöll (Briefe und Aufsätze von Goethe S. 125 ff.) veröffentlicht hat. Bei Schöll steht Str. 1,1 eines jungen Grafen Sohn; 1,4 erwerben; 11,3 bei seiner Tochter. Dagegen haben wir aus seinem Abdruck Str. 7,3 Schloßthür (Dänker: Schloßthor) aufgenommen. — Wir teilen das Lied wegen seiner Verwandtschaft mit dem vorigen hier mit.

Der Sohn bleibt nicht ans.

1

Es gieng ein Knab spazieren,
Spazieren durch den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdelein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar schön war sie gestalt.

Er nahm das Mädel gefangen,
„Gefangen mußt du sein!“
Er zog ihr aus ihre Kleider
Und schlug sie also sehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirtshaus
Sas er bei Speis und Trank,
Da kam dasselbige Mägdelein,
Griff ihn an seine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Turme
Sas er gefangen da,
Da kam seine liebste Frau Mutter:
„Mein Sohn, was machst du da?
Mein Sohn, was machst du da?“

Was ich allhier thu machen,
Das darf ich euch wol sagen:
Ich hab ein adelich Mägdelein
Weischlagen also sehr,
Hab ihr genommen die Ehr.

„Ach Nüngling, liebster Nüngling,
Ist das nicht Schand und Spott?
Bist so ein reicher Kaufmannssohn,
Wußt sterben solchen Tod
Der Welt zum Hohn und Spott!“

Ist denn der Brief schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
So bestellt mir Roß und Wagen,
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seidenes Kistn,
Wos gut drauf rasten ist!

„Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Das geht nicht bei der Stadt;
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil du verschuldet hast!“

Bunderhorn II 191 l. A., II 189 n. A. Aus der Sammlung von A. v. Arnim. Mittler Nr. 192. v. Disjuth II Nr. 36. Särer, Jungbrunnen Nr. 36. Zimrod Nr. 113. Heffmann und Richter Nr. 36.

2

Es gieng ein Knab spazieren,
Spazieren in dem Wald:
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Von einer schönen Gestalt.

Er zog ihr aus ihre Kleider,
Sie gab sich willig drein.

— — — — —
„Ei Knab, was soll das sein?
Ei Knab, was soll das sein?“

Zu Augspurg in dem Wirtshaus
Sah er zu Speis und Tranf;
Er zog heraus ihre Thaler —
Man schließt ihn in die Band,
Man schließt ihn in die Band.

Zu Augspurg in dem Turme
Sah er gelassen da;
Da kam seine liebste Frau Mutter:
„Ei Sohn, was machst du da?
Ei Sohn, was machst du da?“

Was ich allda thu machen?
Das darf ich euch wol sagen:
Ich hab ein wackeres Mägdelein
Geschlagen allzusehr,
Gebracht um ihre Ehr.

„Ach Jüngling, lieber Jüngling!
Das geht nicht von der Statt;
Dein Kopf kommt auf den Galgen,
Dein Körper auf das Rad,
Weil du's verschuldet hast.

Ach Jüngling, lieber Jüngling!
Ist das nicht Schand und Spott!
Bist ein so reicher Kaufmannssohn,
Mußt sterben solchen Tod —
O Welt, o Schand und Spott!“

Ist dann der Brief schon kommen,
Daß ich jetzt sterben muß?
Bestellt mir einen Wagen,
Will gehen nicht zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr meine Herren von Augspurg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof sollt mir schenken,
Dazu ein seiden Riß,
Weil drauf gut rasten ist.

Aus Rother's Sammlung in dem Nachlaß von A. v. Arnim. Diese Aufzeichnung hat offenbar auf die unter Nr. 1 gegebene Recension im Wunderhorn Einfluß gehabt, doch müssen zu der letzteren noch andere Aufzeichnungen des Liebes zugezogen worden sein.

Was geht's die Leut an?

Mein Vater hat gesagt,
Ich soll das Kindele wiegen,
Er will mir auf den Abend
Drei Sakala¹ sieden;
Siedt er mir drei,
So frist er² mir zwei:
Der Teuzel mag wiegen
Um ein einziges Ei.

Mein Mutter hat gesagt,
Ich soll die Menscher³ verrathen,
Sie will mir den siebenten⁴
Wochenlohn geben;
Ich pfeif in den siebenten,
Nehm ihn nicht an:
Ich habe den Sakel,
Was geht's die Leut an?⁵

Hf. Bl. 80: „Sieben schöne Weltliche Lieber (das 6.). Gedruckt mit Schwarz auf Weiss.“
Um 1790—1800. Dieses fügt noch folgende Str. hinzu, die ein eigenes Lied bilden:

Wann du mein Schäglein willst sein,
Mußt du mich lieben allein,
Mußt schön zu Hause bleiben,
Mußt andere Dändeln meiden:
Wann du dasjelbe nicht thust,
So hab ich zum Lieben kein Lust.

Hab ich zum Lieben kein Lust,
Aber Düberle sind mir zu schlecht,
Du allein bist mir schon recht,
Du allein mußt es schon sein,
Sonst mag ich kein.

Bunderhorn III 28. Eine andere Fassung des obigen Liedchens f. in Kirmenich's Völkler-
Stimmen II S. 661.

¹ Saggelater, Wdrh. ² er frist. ³ Mägglein, Wdrh. ⁴ Im Wdrh.: Sie wollt mir
auf den Abend Drei Böggelein braten; Brät sie mir drei, Ißt sie mir zwei, Um ein einziges
Böggelein Treib ich kein Verräterei. ⁵ Im Wdrh. steht als letzte Strofe die folgende (wel
Aufsah der Herausgeber): Mein Schäglein hat gesagt, Ich soll sein gebenten, Es wollt
mir auf den Abend Drei Kählein auch schenten; Schenkt er mir drei, Bleibts nicht dabei,
Was kümmert michs Böggelein, Was schiert mich das Ei.

Ein schöner Reiterabub
Der steht mir an.

Als ich kam zur Stube rein,
Da ist gut wohnen!
Ich hab so lange draußen gestanden,
Daß Gott erbarm!

Ich seh dieß an deinem Hut,
Wie dein Hut tröpfeln thut.
Von Regen ist er naß,
Von wegen meinem Schatz.

Ich gieng wol über Berg und Thal,
Wär mir kein Weg zu schmal,
Zu meinem Schätzchen wollt ich gehn,
Alle Woche siebenmal.

Dort steht ein schöner Lorberbaum,
Der steht schön da,
Und ein schöner Reiterabub,
Der steht mir an.

Herz mich ein wenig, küß mich ein wenig,
Hab mich ein wenig lieb,
Wenns auch regnet oder schneit,
Wenns unser Herz nur erfreut.

Wunderhorn III 16 mit der Ueberschrift „Heißisch“. Die letzte Strophe echt? Die 3. Str.
findet sich auch in dem Liede „Laß doch meine Jugend“ als neunte:

Gute Nacht, mein Schätzchen, gute Nacht und lege wol!
Geh ich über Berg und Thal,
Ist mir kein Weg zu schmal,
Nach meinem Schätzchen muß ich alle Wochen siebenmal.

S. Erl. Volkst. N. II, 3/4 Nr. 51. (Ebenso in einem schlesischen Liede (Hoffmann und
Richter Nr. 212) als dritte:

Dann geh't über Berg und Thal,
's ist mir kein Weg zu schmal!
Dann geh ich zu meinem Schätzchen die Woche siebenmal.

Gelt, du nimmst mich doch!

1

Mä d c h e n.

Hast g'sagt, du willst mich nehmen,
Sobald der Sommer kommt.
Der Sommer ist gekommen,
Du hast mich nicht genommen,
Geh Dubble, geh nehm mich!
Gelt ja, du nimmst mich noch!

D u b e.

Wie soll ich dich denn nehmen,
Und wenn ich dich schon hab.
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
Denn wenn ich halt an dich gedenk,
So mein ich, so mein ich,
Ich mein, ich wär bei dir.

Ich hab ich noch sechs Kreuzer,
Die gehören mein und dein.
Dreh dich um, mein Annese,
Verloffen müssen's sein!

So in v. Arnim's handschr. Sammlung. Wunderhorn I 373 1. A., III 288 n. A. mit Weglassung der vier letzten Zeilen. Es ist ein Bruchstück aus dem folgenden Liede.

2

A Schüssala, a Häfala

Is all mei Kuchelg'schirr,
Und wenn ich halt on dich gedenk,
Und wenn ich halt on dich gedenk,
So mahn i, so mahn i,
Ich mahn, ich wär bei dir.

Hast g'sagt, du willst mich nehma,
Oft wenn der Summa kummt,
Der Summa der is kumma,
Du host mich doch nit g'numma,
Geh Jodel, geh nehm mich!
Gelt joh, du nehmst mich noch!

J o b e l.

Wie soll ich dich denn nehma,
Und wenn ich dich nit mog?
Es is nit schön dein ganzes Gesicht,
Geh, s'her dich fort! ich mog dich nicht!
Geh Gretel, geh s'her dich!
Und schau mich nimmer oh!

G r e t e l.

Ich glaub, du bist besoffa,
Du dummer Bauernbue!
Mit wohr, ich hob's getroffa,
Und dös recht stark dazue!
Mich scherts doch nit, ich geh davon
Und krieg ah gleich an andere Moh,
Ich krieg gleich, ich krieg gleich,
Doch gleich an andere Moh.

J o b e l.

Jetzt geh und sei nit grande
Und mach mir noch die Fras,
Es waren ja nur Worte,
Ich machte ja nur G'spaß.
Ich lieb dich allweil klar und rein,
Sollst allweil mein liebs Schogerl sein,
Sollst allweil, sollst allweil,
Allweil mei Schogerl sein.

G r e t e l.

Was hören meine Ohren?
Is wohr? du liebst mich noch?

J o b e l.

Jo, jo, ich bin nit gefroren,
Ich heirat dich heut noch.

Beide.

Schlog ein! schlog ein! schlog ein aufs neu!
Wir bleiben uns halt allweil treu!
Wir bleiben, wir bleiben,
Wir bleiben uns allweil treu!

Jetzt hobn wir noch sechs Kreuzer,
Die ghören mei und dein.
Dau kaufen wir an Brandewein
Und wolln dabei recht lustig sein,
Verhoffen, verhoffen,
Verhoffens müffens sein!

Hl. Bl. 80 (3. Aufl.): Vier lustige Tanz- und Opernlieder (um 1800) in der Sammlung Achims v. Arnim (das erste). Ein Lied von gleichem Anfang und gleicher Melodie, sonst aber im Inhalt verschieden, s. Büchling u. v. d. Hagen S. 223. Dagegen stimmt dem Inhalt nach zu obigem das vierstrophige, welches Karlos, Rufterjaal I S. 158 aus Gering's Reise durch Oestreich (1802) mittheilt. Vgl. auch Jaupfer's Idiot. 1789, S. 100, und daraus Schmeller, Mundarten 531. — Die Strophen, welche nur sechs Zeilen enthalten, verdoppeln die zwei ersten. Für ich, mich, dich, noch hat das Original ih, miß, diß, noß.

Die Gedanken sind frei.



1

Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie erraten?
Sie fliehen vorbei
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger sie schießen.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich denke, was ich will
Und was mich beglückt,
Doch Alles in der Still
Und wie es sich schicket.

Mein Wunsch und Begehren
Kann Niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
Die Gedanken sind frei!

Und sperrt man mich ein
Im finsternen Kerker,
Das Alles sind rein
Vergebliche Werke;
Denn meine Gedanken
Zerreißen die Schranken
Und Mauern entzwei:
Die Gedanken sind frei!

Drum will ich auf immer
Den Sorgen entzagen
Und will mich auch nimmer
Mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei!

Ich liebe den Wein,
Mein Mädchen vor allen;
Sie thut mir allein
Am besten gefallen.
Ich bin nicht alleine
Bei meinem Glas Weine,
Mein Mädchen dabei —
Die Gedanken sind frei!

Kus Schlesien, Hoffmann und Richter Nr. 262; aus Hessen, Thüringen, Franken und dem Brandenburgischen mit Benutzung von H. H. zwischen 1780 und 1806, Erd, Niederhört Nr. 160; aus der Diemelgegend in 3 Str. mit Voranstellung der letzteren, Ritter Nr. 95; Scherer, Jungbrunnen Nr. 88. Im Wunderhorn III 38 l. A., III 39 n. A. sind die vier ersten Strophen dieses Liedes, fast alle in abweichender Lesart, angeblich nach Schweizerliedern, zu einem Zweigesang eines „Verfolgten im Turm“ mit seiner Geliebten verarbeitet. Wir lassen dieses Lied als Gedicht der Herausgeber folgen.

Der Gefangne.

Die Gedanken sind frei,
 Wer kann sie erraten;
 Sie rauschen vorbei
 Wie nächtliche Schatten.
 Kein Mensch kann sie wissen,
 Kein Jäger sie schießen;
 Es bleibet dabei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen wilden Heiden,
 Dort findet man grün Blüthelein,
 Mein Herzerliebtes Schätzelein,
 Von dir mag ich nicht scheiden.

Der Gefangne.

Und sperrt man mich ein
 Im finsternen Kerker,
 Dies alles sind nur
 Vergebliche Werke;
 Denn meine Gedanken
 Zerreißen die Schranken
 Und Mauern inzwei,
 Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Im Sommer ist gut lustig sein
 Auf hohen wilden Bergen;
 Man ist da ewig ganz allein,
 Man hört da gar kein Kindergeschrei,
 Die Luft mag einem da werden..

Der Gefangne.

So sei es wie es will,
 Und wenn es sich schicket,
 Nur alles in der Still;
 Und was mich erquicket,

Mein Wunsch und Begehren
Niemand kanns mir wehren;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Das Mädchen.

Mein Schatz du singst so fröhlich hier,
Wies Vögelein in dem Grase;
Ich steh so traurig bei Kerkerthür,
Wär ich doch tot, wär ich bei dir,
Ach muß ich denn immer klagen.

Der Gefangne.

Und weil du so klagst,
Der Lieb ich entfage,
Und ist es gewagt,
So kanns mich nicht plagen,
So kann ich im Herzen
Stets lachen, halb scherzen;
Es bleibet dabei,
Die Gedanken sind frei.

Der bescheidenen Liebhaber.

Ach Schatz, willst du schlafen gehn,
Schlafe wol, schlafe wol,
Schlafe wol in guter Ruh
Und thu deine schwarzbraun Auglein zu,
Und ruh und ruh,
Und ruh in sanfter Ruh.
Ach Schatz, wenn ich nur bei dir wär,
Allein, allein, allein,
Allein im Federbett,
Wir beide wollten vergnügt sein
Und wollten gern allein beieinander sein,
Ach wenn ich dich doch allein
In meinen Armen hätt!

Die Weig¹ die führt einen sanften Ton,
 Zeiget an, zeiget an,
 Zeiget an, du² edle Kron,
 Sie zeiget an, du² edle Kron,
 Wie vielmal ich geklopset schon,
 Ich muß, ich muß,
 Ich muß vergeblich stohn.³

Ach Schatz, nimm dies Lieblein an,
 Es ist, es ist, es ist,
 Es ist auf dich gericht,
 Nimm nur dies schlechte Lieblein an,
 Wie vielmal ich geklopset an,
 Gute Nacht, gute Nacht,
 Gute Nacht, mein Schatz.

Nach der Originalhandschrift in dem Nachlaß Achims v. Arnim. Bettina scheint das Lied
 um 1807 im Hessischen oder Fuldischen aufgezeichnet zu haben. Wunderhorn III 12.

~~~~~  
 § t ä u d e n .

**A**ch edler Schatz, verzeih es mir,  
 Daß ich so spät bin kommen,  
 Die große Lieb aus Herzen Begier  
 Hat mich darzu gezwungen.

Jetzt liegt mein Schatz, mein edler Schatz  
 Gar sanft in seinem Bettchen,  
 Ei möcht ich ihn ganz inniglich  
 Mit meiner Musit wecken.

Erweck ich sie, erschreck ich sie,  
 Es möcht' mich herzlich reuen,  
 Ach könnt' ich . . . bei ihr sein<sup>4</sup>  
 Und ruhn in ihren Armen.

<sup>1</sup> Weig, Hf. <sup>2</sup> die, Hf. <sup>3</sup> stehn, Hf. <sup>4</sup> Die Herausgeber des Wunderhorns ergänzen:  
 Ach könnte ich doch bei ihr sein.

Sie hat zwei klare Augelein,  
 Glänzen wie krytallne Stein,  
 Noch schöner ist ihr Mundelein,  
 Zwei Brüstelein wie Elfenbein,  
 Mit Purpur ausgezieret.

Was könnte doch wol schöner sein,  
 Das ihr auch nicht gebüret?  
 Soll dir, mein Schatz, was Leids geschehn,  
 Mein Herz sprüng mir in Stücke.

Die noch vorhandene Originalhandschrift scheint von Bettina um 1807 im Hessischen oder Fuldischen aufgezeichnet zu sein. Die Herausgeber des Wunderhorn's (III 13) haben aus den beiden letzten Strofen folgende gemacht:

Sie hat zwei Kristallinisch Stein,  
 Auf Elfenbein auch Purpur,  
 Sollt ihr geschehn daran ein Leid,  
 So spräng mein Herz in Stücken.

Die fünfszellige vierte Strofe ist statthast, weil in der Melodie ein Absatz wiederholt wird. — Ein ähnliches Lied in Er's Lieberhort Nr. 93 (Gegend von Frankfurt); Wolff's Halle der Völker II S. 167 (aus dem Jhgrunde); Hoffmann und Richter Nr. 66. Anfang: Ach schönster Schatz, verzeh es mir.

### Himmelsboten zu Liebchens Himmelbett.

Der Mondschein der ist schon verblichen,  
 Die finstre Nacht ist hingeschlichen;  
 Steh auf du edle Morgenröt',  
 Zu dir all mein Vertrauen steht.

Phöbus ihr Vorbot wolgeziert  
 Hat schon den Wagen angeschirrt;  
 Die Sonnenroß sind vorgespannt,  
 Der Zügel ruht in seiner Hand.

Ihr Vorbot, der Don Lucifer,  
 Schwebt allbereits am Himmel her,  
 Er hat die Wolken aufgeschlossen,  
 Die Erd mit seinem Tau begossen.

D fahrt vor ihr Schlafkammerlein,  
Weck leis die süße Liebste mein;  
Verkündet ihr, was ich euch sag,  
Mein Dienst, mein Gruß, ein guten Tag.

Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken,  
Dabei mein heimliche Lieb entdecken;  
Sollt sagen, wie ihr Diener wacht  
So kummervoll die ganze Nacht.

Schant an für mich die gelbe Haar,  
Ihr Halsstein blank, ihr Auglein klar;  
Küßt ihr für mich den roten Mund,  
Und wenn sie's leid't die Brüstlein rund.

**Bunberhorn** III 78 1. A., III 76 n. A. Das Original ist uns nicht bekannt.

### Schlittensart.

**N**aß uns der Winter nit stet wil sein,  
Das trauren die Wehlen sere,  
Und uns der Schnee nit bleiben wil,  
Und ander gut Ofellen mere.  
Heint ist trucken, morgen ist naß,  
Hat uns der Teufel den Winter herbracht:  
Der Winter thut sich biegen,  
Die Lerchen thun sich schmiegen,  
Die Schlitten thun sich üben.<sup>1</sup>

Ah feins mein Lieb, so spar mich nit,  
Ich bin darzu gewachsen:<sup>2</sup>  
Nim die Brüstlen in die Hand,  
Die Füß wol über die Achsel;  
So faren wir gen Angsterstam,  
So bringt man uns den Ars in Schwank,  
So faren wir mit Schalle  
Die Geflen allenthalbe.  
Feins Lieb, laß dir's gefallen.

<sup>1</sup> Orig.: Die Lerchen den sich schm., Die schlitten dien sich ueben. <sup>2</sup> Orig.: gewachsen.



Nch feins mein Lieb, so spiz die Füß,  
Wol auf mit mir zum Tange!  
Und mach mir die Reden umb und umb,  
Und dritt mir nit auf den Schwange,  
Und mach mirs dahinden als da fornen,  
So seß ich dir ein Kreuzlin auf die Dren,  
So pfeift man uns den Zoter,  
So danczen wir den Droter,  
Daß Vauren nit unjer spotten.

Nch feins mein Lieb, so bis (sei) mir hold!  
Noch eins wil ich dich bitten.  
So kauf du mir gespiegelts Rosß  
Und ain gemalten Schlitzen.  
So faren wir mit Schallen  
Die Gesslen allenthalben.  
Feins Lieb, laß dirß gefallen.

Ob ainer kem, der murren wolzt,  
Wir wolten nichts drum geben.  
So muß es dennet gestochen sein  
Und kost es Leib und Leben.  
So faren wir über die Halben,  
So faren wir über die Haiben  
Und manchem Man zu Laib.  
Feins Lieb, ich muß mich schaiden.

Minderberg III 52 l. A., III 55 n. A. — In v. Nagler's Sammlung *Niederer Stiller*  
aus der 1. Hälfte des 16. Jahrb., Nr. 6 (Königl. Bibl. zu Berlin). *Titelholzschnitt:*  
Ein überstumpfteter Mann fährt auf einem Reisschiffen.

Liebesklage.



H. Merté del.

M. G. F. 1787.

**H**eut hab ich die Wach allhier,  
 Schönstes Kind, vor deiner verschloßnen Thür:  
 Warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?  
 Wie kannst du denn so unbarmherzig sein?

Harfenklang und Saltenspiel  
 Die hab ich lassen spielen so oft und viel;  
 Ich hab sie lassen spielen so oft und viel,  
 Bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Ach in Trauern muß ich schlafen gehn!  
 In Trauern muß ich wiedrum früh aufstehn;  
 In Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,  
 Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Geh dir's wol, so denk an mich,  
 Geh dir's aber übel, so kränkt es mich.  
 Froh wollt ich sein, wenn dir's und mir wolgeht,  
 Obschon mein jung frisch Herz in Trauern steht.

Hohe Berg und tiefe Thal,  
 Jetzt seh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!  
 Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament  
 Das wird sich um mich trauern bis an mein End.

Urf, Liederhort Nr. 132 (nach vielfacher mündlicher Ueberlieferung); Scherer, Jungbrunnen  
 Nr. 93. Im Bunderhorn (II 216 l. A.; II 219 n. A.) mit Strofen aus andern Libern  
 verarbeitet. Der ersten Strofe sind folgende beiden vorausgeschickt:

Liegst du schon in sanfter Ruh  
 Und thust deine schwarzbraun Auglein zu,  
 Und die zarten Gliederlein  
 Wol in ein Federbett gewickelt ein?

Wälder, Felber schweigen still  
 Und Niemand ist der mit mir sprechen will;  
 Alle Fluß haben ihren Lauf  
 Und Niemand ist der mit mir bleibet auf.

Dieser Bearbeitung liegt zum Theil eine noch in v. Arnim's Nachlaß vorhandene Fassung  
 des Lieder zu Grunde, die wir unter Nr. 2 folgen lassen.

Ach in Trauern muß ich schlafen gehn,  
 Ach in Trauern muß ich wieder früh aufstehn;  
 In Trauern muß ich zubringen meine Zeit,  
 Dieweil ich nicht kann haben, das mein Herz erfreut.

Geht dir's wol, so gedente du an mich,  
 Geht es dir aber übel, so kränket es mich.  
 Wie froh wollt ich schon sein, wenn es mir und dir wolgeht,  
 Wenn schon mein jung frisch Leben in Trauern steht.

Ach hörst du nicht die Seufzer knallen,  
 Schönster Schatz, vor dein Schlafkammerlein erschallen?  
 Ach wie hast du dich verwickelt in dein Federbett hinein!  
 Ach schönster Schatz, wie kannst du so verschlafen sein?

So verschlafen bin ich nicht,  
 Mein Vater und mein Mutter die schlafen noch nicht.  
 Wenn Vater und Mutter schlafen, so komm du rein zu mir,  
 So kannst du ja die ganze Nacht schlafen bei mir.

Ach ihr Berge und tiefe Thal,  
 Heut seh ich meinen Schatz zum allerletzten Mal!  
 Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament,  
 Die sollen mit mir trauern bis an mein End.

In v. Arnim's Nachlaß. Die in metrischer Beziehung in Unordnung befindlichen Strofen mußten etwas geregelt werden. Vgl. dazu das Lied in 3 Strofen aus Thüringen bei Ritter Nr. 795.

## A b e n d s t e r n e n .

**S**chlaf nur ein, geliebtes Leben,  
Schlaf, ich will ja gern zufrieden sein;  
Deine lieben Augen geben  
Dennoch deinem Diener hellen Schein.  
Hast du dich verschlossen,  
Will ich unverdrossen  
Liebend doch vor deiner Thüre stehn;  
Daß sie Liebe quäle,  
Jauchzet meine Seele,  
Darf ich liebend doch an deiner Thüre stehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenszimmer  
Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,  
Meine müden Augen sehn dich immer,  
Bis sie vor den deinen untergehn,  
Wie die Blätter fallen,  
Also werd ich fallen,  
Unter deinem Fuße rauschen hin,  
Mild bist du den Armen,  
Trage mir Erbarmen,  
Unter deinem Fuße rausch ich hin.

Schlaf nur ein und heiß mich wachend gehen,  
Herz und Seele bleibet doch bei dir,  
Will mir mit dem Tag die Sonne untergehen,  
Ist ein Liebeshimmel doch in mir,  
Denn da seh ich immer  
Deiner Sterne Schimmer,  
Wie sie flüchtig auf mein Herze gehn,  
Säh ich dich doch morgen,  
Aß ich alle Sorgen  
Also flüchtig durch mein Herze gehn.

Buntherhorn III 7 1. K., III 8 n. K. Quelle uns unbekannt.



## Beim Kranzsingen.

it Lust tritt ich an diesen Tanz,  
 Ich hoff, mir werd ein schöner Kranz  
 Von einem schön Junkfreulein,  
 Darumb wil ich ihr eigen sein.

So tritt ich hie auf einen Stein,  
 Got grüß mirs zart Junkfreulein  
 Und grüß euch Got all sambt gleich,  
 Sie seien arm oder sein reich.

Got grüß euch all in einer Gmein,  
 Die großen darzu auch die klein.  
 So ich eine grüß, die ander nit,  
 So wer (wäre) ich kein rechter Singer nit.

In Joh. Ott's 115 Liedlein (Nürnberg 1644), Nr. 8, von L. Senfl harmonisiert und wahrscheinlich für den Zweck des Gesanges gekürzt. Ein ausführlicheres Lied zum Kranzsingen (s. Uhländ Nr. 3, Art, Lieberhort 163 b) enthält den Inhalt des obigen in seiner zweiten Strophe. Von dem Kranzsingen erzählt Sebastian Brand, Weltbuch: Ostmals im Jar zu Summers Zeit, so die Weib am Abend in ein Ring herum singen, kummen die Geseßen in Ring und singen umb ein Kranz, gemeinlich von Rägeln gmacht, reimweis vor, welcher das best thut, der hat den Kranz. — Aus Schwaben II 217.

Im Wunderhorn (III 129 1. K., III 124 n. K.) ist dem obigen Lied eine Strophe vorausgeschickt, welche nicht dazu gehört:

Mir ist ein rot Goldfingerlein  
 Auf meinen Fuß gefallen,  
 So darf ichs doch nit heben auf,  
 Die Leute sähens alle.

Dies steht in Joh. Ott's 115 Liedlein Nr. 4 und in Forster's fr. Liedlein, Ten. V. 1666 Nr. 6 und Nr. 9. Daraus Uhländ Nr. 35.



## Der wolgezogene Knecht.

**E**s gieng ein wolgezogner Knecht  
Wol über ein preite Awe,  
Da sach er einen schönen Danz  
Von Mannen und von Frawen,  
Den Danz den wolt er schawen.

Do sprach der wolgezogen Knecht:  
Gott grüß euch, Junkfraw, alle!  
Do sprach die Maib vom Rosental:  
Daß dir ein Dr (Dhr) abfalle  
Mit Nasen und mit alle.

Da sprach der wolgezogen Knecht:  
Ir seid ein grobe Maide.  
Da sprach die Maib vom Rosental:  
Wie machst du nur so raide  
In deinem groben Kleide.

Schöne auferlesene Lieder des hoch berühmten Heinrich Heine. 1836. Nr. 47. Daraus  
Upland Nr. 250. Mitter Nr. 659. Im Wunderhorn (III 72 l. K., III 73 n. K.)  
sind die zwei letzten Zeilen geändert in:

Du bist hier auf der Weide  
In deinem groben Kleide.

Dann sind folgende Strofen hinzugebietet:

Da sprach der wolgezogene Knecht:  
Die Rosen immer stehen!  
Da sprach das Fräulein Rosenthal:  
Laß die zum Kranz mir stehen,  
Die Nesseln wol anstehen.

Da sangen die Jungfräulein all:  
Ja Nesseln mußt du schneiden,  
Die Rosen in dem Rosenthal  
Die thust du nur abweiden,  
Wir tanzen drin mit Freuden.



## Springel-Hanz.

**H**at geit hir jegen den Samer,  
Gegen de leve Samertit,  
De Kinderken gan spelen  
An dem Dale“, dat sprack ein Wif.

„Dch Mämeken, min leve Broder,  
Wofte ick aldar tom Aventdanze gan,  
Dar ick höre de Pipen gan  
Und de leven Trummen schlan!“

„Dch nen, min Dochter, nichten dat!  
Du schalt, du schalt schlafen gan.“

— — — — —  
— — — — —

„Dch Mämeken min! dat deit mi de Not,  
Dat deit mi de Not,  
Kame ick tom Aventdanze nicht,  
So mot ick sterwen dot.“

„Dch nen, du min Dochter!  
Alleine schaltu nicht gan,  
So wecke du up binen Broder  
Und lat en mit di gan!“

„Min Broder is junk, is men ein Kint,  
Ick wecke en altes nicht,  
Wel lever weck ick einen andern Man  
Den ick spreken schal.“

„O Dochter min, Got geve di grot Heil,  
Got geve di grot Heil!  
Nu ick di stüren nichten kan,  
So ga du all darhen!“

Do se tom Aventdanze kam,  
To dem Kinderspele kam,  
Se let er Dgen herummer gan  
Er se den Rüter fant.

Der Hinrieh toeh ut sin blankes Schwert  
Gar hübsch und gar schöne,  
De houw lütke Loiken sin Hövet wedder af  
Umb de abelige Rosenblome.

„Rigge du aldar, ein Krusekroll,  
Vull Gronne,  
Min Herte dat is hundert tusent Freuden vull  
Umb de abelige Rosenblome.“

Lütke Loiken sine Kinder de weneben also fer,  
Vull Gronne:  
„Morgen scholen wi unsen Vader begraven  
Umb de abelige Rosenblome.

Joh. Adolfs', genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann (Kiel 1827), II S. 689. Das obige Lied ist in der Fortsetzung der Chronik Adolfs' († 1630) enthalten, welche von Hans Delleff (1634—1660) herrührt. Vgl. außerdem K. Bietzen's Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen (Hamburg 1733) S. 108 und P. Mohr, Zur Verfassung Dithmarschens (Altona 1820) S. 192. Usländ Nr. 128. Ert, Niederhort Nr. 141. Wunderhorn II 248 f. A., II 247 n. A.

Neocorus unterscheidet vom *Siparendanz*, wo nur zwei und zwei tanzen, welcher bei den Dithmarsen erst um 1659 eingeführt wurde, den langen Tanz, darin sie alle miteinander, so tanzen wollen, nach der Reihe anfasen. Dieser war weiterlet: erstlich der *Trümmerken-Danz* (Trommeltanz), der mit Treten und Handgebärden sonderlich ausgerichtet wurde. Dieser war aber schon damals bei vielen nicht mehr im Gebrauch. Gesungen wurden dazu Lieder, wie „Der Hinrieh und sine Brüder alle dre“ oder „Mi boden dre hüdolche Weblin“. Der andere lange Tanz (*Springel-Danz*) gieng durchaus in Sprüngen und im Hüpfen. Das Singen geschah in folgender Weise: Der Vorsänger, der wol auch einen andern kundigen Sängler zu sich nimmt, steht ein Trinkgeschirr in der Hand und hebt den Gesang mit einem Verse an, welcher darauf von dem ganzen Haufen wiederholt wird. Dann hebt der Vorsänger wieder an und singt einen zweiten. Nachdem so ein oder zwei Verse gesungen und wiederholt sind, springt einer hervor, der den Tanz führen will, nimmt seinen Hut in die Hand, tanzt gemächlich umher und fordert so die Andern zum Tanze auf (in den Geseorten nimmt er wol auch einen Gehilfen zu sich, der ihm den Tanz führen und regieren hilft). Darauf fassen sie Alle nach der Reihe an, doch so, daß vornehmen Personen oft die hohe Hand gegönnt wird. Wie sich nun der Vortänzer nach dem Gesange und Vorsänger richtet, so richten sich die Nachtänzer nach ihrem Führer und zwar in so großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die 200 Personen in der Reihe führen und regieren kann.

1,2 Vull Gronne, voll gewaltfames Mutes (Mohr). Engl. groan, Gesäßh. Gronen, seinen Unmut durch verdrüßliche Mienen und Worte zu erkennen geben (Schmeller). 1,3 Scheyten, Schiffschen. 10r, zur. 2,1 rede, bereit. was, war. 2,3 forden, führen. 3,1 aver, aber. 4,1 weset, seib. gi, ihr. 4,3 Wede, Met. este, oder. 5,1 nen, kein. 6,3 Lütt, lütke, klein. Loike = Luise, Lütke, einer Rosenform von Namen wie Ludwig, Ludolf u. dgl. al, schon. 10 seggen, zusagen. 8,1 toeh, zog. 8,3 houw, hieb. 9,3 Hövet, Haupt. wedder, dagegen. 10,1 Krusekroll, Krauskopf. Vgl. Kruße = Haarkode (Drem.-sächs. Wb.). 11,1 weneben, weinen. 11,3 scholen, sollen.

### G h n a b.

Mys Lieb trybt über d'Gasse,  
Gar d's tusigs schöns Trüppeli Bes!  
D i has gar längi Zyti,  
Wen-i's de so nimme so g'feh'.

### Meitſchi.

We-n-i de soll ga melche,  
So steit mer d's Chueli nit recht;  
Da stelle-n-i d's Chübli näbed si,  
U gauggle mit dem Ghnecht.

### G h n a b.

D d's Chueli wei mer verchäufe,  
U d's Chalbe wei mer no b'ha;  
We früeh de d'Meitscheni melche,  
Gha-n-i de no zu dir ga.

Fl. Bl. 80: „Drei neue Lieder“ (das 2.). Um 1790—1800 (in v. Arnim's Sammlung).  
J. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer-Rührreihen, 4. Aufl. S. 12. Sieh  
oben I 278 Anm. Grt, Riederhort Nr. 137. Wunderhorn III 136 l. u., III 129 n. u.  
Str. 1,1 my, mys, mein. wdt, weit. 1,2 Fluch (mhd. vluch), Felswand,  
Felsabsturz. 1,3 wetti, wollte. 2,1 la, lah. 2,3 de, dann. 2,4 chaf, kannst.  
angeri, andere. ha, haben. 3,1 ma, mag. 3,3 gitt, gibt. Fyrtig, Fiertag.  
3,4 cha, kann. 4,1 horne, hornen, das Alphorn blasen. 4,2 Meyeli, Meier,  
Weissen, Rührreihen. 4,4 ga (go) vor Infinitiven bezeichnet den Zweck. 5,1 trybt,  
treibt. d's, ein. 5,2 tusig, Tausend. Bes, Lied. 5,3 längi Zyti, Langeweile.  
5,4 6,1 und 7,3 u. 4 de, dann. 5,4 nimme, nimmer. 6,2 steit, steht. Chueli,  
Rührlein. 6,3 Chübli, Kübelchen. näbed-si, neben sie. 6,4 gauggle, gaucke,  
länbele. 7,1 wei mer, wollen wir. 7,2 b'ha, behalten.

De Rüter be was guet, he toch af sinen Goet,  
 He toch af sinen Goet,  
 He kuffede se vor den Munt  
 An dem Danze dar se stunt.

©. Anm. zum vorigen Lied. Dahlmann, Reocorus Chronik II S. 569 f. Uhlend Nr. 37.  
 Erl, Kieberhort Nr. 142. Bunderhorn II 249.

Str. 1,1 geht, geht. Samer, Sommer. 1,2 Zit, Zeit. 1,4 Wis, Weib.  
 2,1 Rümeken, Rütterchen. 2,4 Trummen, Trommeln. schlan, schlagen.  
 3,2 schalt, sollst. 4,2 deit, ihut. 6,1 men, nur. 6,2 alles, durchaus. 7,3 stüren,  
 Reuern, wehren. 8,3 Iet, Ieß. 8,4 Rüter, Reuter. 9,1 Goet, Gut.

### Kühreihen der Fumenthaler.

G h n a b.

**M**ys Lieb isch gar wyt inne,  
 Dört inne-n-uf der steinige Flueh;  
 Wenn i scho zue-n-ihm wetti,  
 D so reute mi die Schueh!

Meitfchi.

La du di d'Schueh nit reue,  
 Leg du byni Bantöffeli a;  
 We du si de heft broche,  
 So hast ja de angert ha.

G h n a b.

I ma nit i der Wuche  
 Uf d'Flueh zu mynem Schäkeli ga;  
 Es gitt ja so-n-e Fyrtig,  
 Wo-n-i zum Schäkeli cha!

Meitfchi.

My Schaz cha gar guet horne,  
 Ghann alli d'Reyeli wohl,  
 Er hornet mer alli Morge,  
 D we-n-is ga melche soll.

Spielet auf!

**B**in i nit a Bärshle  
In der Welt?  
Spring i nit wie a Hirsche  
In dem Fels?  
In dem Fels, im grüne Holz  
Begegnet mir a Jungfer stolz:

Queta Morga, Jungfer,  
Mach sie geschwind!  
Will sie mit mir tanga,  
Geb sie mir d'Händ!  
Stüble auf- und abgeschwenkt,  
Und a Gläse eingeschenkt!

Schöne Musikanten,  
Spielet auf!  
Spielt mir a Tänzla  
Obendrauf!  
Obendrauf eingeschnürt,  
Luftig zum Tanz geführt!  
Heijafasa!

Nach der Stiglnothandschrift in dem Nachlaß Adlms v. Arnim (wol aus der Gegend von  
Eintztart). Wunderhorn III Anhang S. 95 l. A., III 452 n. A. In Büsching's  
Abwendl. Nachrichten II S. 21; mit Mel. (Gt, Kleberhorst Nr. 136. C. Meier 96.

Str. 2, 6 fehlt in der Hs., aus Gt und dem Wunderhorn ergänzt. 3, 5 Da drauf  
eingeschnürt, Gt; Aufsprung eingeschnürt, Wunderhorn.

Hier liegt ein Spielmann begraben.<sup>1</sup>

**G**uten Morgen, Spielmann,  
Wo bleibst du so lang?"  
Da drunten, da droben,  
Da tanzten die Schwaben  
Mit der kleinen Killekeia,  
Mit der großen Kum Kum.

<sup>1</sup> Redensart: Wenn einer stolpert oder i Ut, so jagt man in Nord- und Süddeutschland:  
Da liegt ein Spielmann oder Musikant begraben.

Tanzliedchen.



H. Moré del.

J. A. COOPER sculp.

Dieselbe Hand fügt unter der dritten von Arnim geschriebenen folgende Str hinzu:

[Das Korn thun sie mähe Schneide]  
Sie [Schnei] Mähe und graße  
Und fall'n's uf die Nase.  
Da spreche die Schwobe  
Liegt e Spielman begrabe.

Die in rieredte Klammern gesetzten Worte sind durchgestrichen. — Zu Grunde liegt ein Liedchen, welches in der mannigfaltigen Anwendung und in den verschiedensten Fassungen über ganz Deutschland verbreitet ist. In Elberfeld und Umgegend singen die Kinder:

Guten Morgen, Spielmann,  
Wie geht es ihm dann  
Mit dem kleinen Violinchen,  
Mit dem großen Bimbam?  
So rasselt der Kessel,  
So klinget der Pot,  
Und so tanzen die Mädchen  
In einem Galopp.

Aus Lindenfeld (im Odenwald) teilt uns L. Urt folgendes Liedchen mit:

Dort brunte, dort brobe  
Da danze die Schwobe  
Mit der kleine Gilgeie  
Mit der große Rumbum.

Do kumme die Weiber  
Mit Brijel (Brügel) un Scheirer (Scheiter),  
Sie wolle bene Alte  
Des Danze vertreibe.

Ihr Junge, geht erein,  
's gitt (gibt) Mäuler voll Wein;  
Ihr Alte, geht eweck,  
's gitt Mäuler voll Dreck.

In Silber's Elsäßischem Volksbüchlein (Straßburg 1842) steht S. 50 unter den Sprüchen von Handwerkern:

Spielmann, was bleibt er so lang?  
Dort brunte, dort browe,  
Dort danze die Schwowe,  
Mit der kleine Sigelgeie,  
Mit der große Bumbum.  
So danze sie alli im Ringle-n-erum!

Vgl. noch E. Meier, Deutsche Kinderreime aus Schwaben (Lüdingen 1851) und Firmenich I 286, 459, II 523, 664.

In den „Münsterischen Geschichten“ (Münster 1825) steht S. 237 ein Hochzeitsliedchen mit dem Schluß:

Männken Spielmann,  
Wu geiht et ju dann,  
Met de kleine Biolo, met den grauten Bum Bam?

Friedrich Schlegel benutzte obiges Lied zu einem Spottgedicht auf die Herausgeber des Wunderhorns und die Volkspoesie (Friedrich Schlegel's sämtliche Werke, 9. Band, Wien 1823, S. 52 f.):

Es gehen zwei Buzemänner im Reich herum,  
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kunkum.

Der eine kimpert um den Drei herum;  
Bibibum auf der Trumm, bibibum, bibibum.

Der andre schaut sich nach den Fräulein um;  
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kunkum.

Sie drehen sich beide recht artig herum;  
Bibibum auf der Trumm, bibibum, bibibum.

Gute Nacht, Buzemänner, dreht euch weiter um!  
Mit der kleinen Kilikeia, mit der großen Kunkum.

Wer hat dies feine Liedlein erdacht?  
Es kamen entlang drei Enten der Bach,  
Die haben das feine Liedlein erdacht.

### Beständige Treue.

Stürmt, reißt und raßt ihr Unglücks-Winde,  
Zeigt eure ganze Tyranny!  
Verdreht, zerschligt so Zweig als Rinde,  
Und brecht den Hoffnungs-Baum entzwey!  
Diß Hagel-Wetter  
Trifft Stamm und Blätter,  
Die Wurzel bleibt;  
Diß Sturm und Regen  
Ihr Wüthen legen,  
Da sie von neuem grünt und Äste treibt.



Mein Herz giebt keinen Diamanten,  
Mein Geist den Göttern wenig nach:  
Wenn Erd' und Himmel mich verbannten,  
So trog' ich doch mein Ungemach.  
Schlagt bittere Feinde,  
Weicht falschen Freunde!  
Mein Helden-Muth  
Ist nicht zu dämpfen,  
Drum will ich kämpfen,  
Und sehn, was die Gedult vor Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus göldnen SchaaLEN  
Mir einen Wein zur Tapferkeit,  
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,  
Und schickt mich in den Unglücks-Streit.  
Hier will ich kriegen,  
Hier will ich siegen;  
Ein grünes Feld  
Dient meinem Schilde  
Zum Wappen-Bilde,  
Vey dem ein Palmen-Baum zwey Anker hält.

Beständig soll die Lösung bleiben!  
Beständig lieb ich dich mein Kind!  
Biß demaleinst die Dichter schreiben:  
Daß du und ich nicht sterblich sind.  
Das Wort Beständig  
Macht alles bändig,  
Was Glend heißt.  
Das stärkste Fieber  
Geht bald vorüber,  
Wenn man nur mit Gedult den Frost verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue,  
Die als ein ewig-helles Licht,  
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,  
Die Finsterniß der Gräber bricht.

Kein heitres Glück,  
 Ja kein Geschick  
 Trennt mich von dir,  
 Du stirbst die Meiner,  
 Ich bin der Deine:

Drum wirf den Argwohn weg und glaube mir!

Von Joh. Christian Günther. Vgl. Sammlung seiner Gedichte (Frankfurt und Leipzig, bei Michael Hubert, 1725) 2. Theil S. 213; in der 2. Auflage (Dreslau und Leipzig, bei R. F., 1739) S. 297. — Wunderhorn II 14 1. A., II 16 n. A.  
 Str. 1,1 raht, raest. 2,1 leinem 1739.

### Stäte Liebe.

Wann ich des Morgens frü aufstou,  
 So ist mein Stüblein geheizet schon,  
 So komst mein Lieb und beut mir ein guten Morgen.

Ein guter Morgen ist bald dahin:  
 Gott geb mein Lieb ein stäten Sinn,  
 Darzu ein frisch frölichs Gemüte!

Aus Ott's 115 Liedlein von 1544 (A. 1 steht hier aufsieh) und einer handschriftlichen Aufzeichnung in der Bibl. zu Brüg aus den Jahren 1570—9) (aus dieser ist in 3.6 frisch ergänzt; sie hat 3. 2 f. Und in meins Vusen Schlafkammerlein geh, So wünscht er mir ein guten Morgen — 3.5 mein Vusen). In Ott's 121 Liedern von 1534 Nr. 67 und 68 findet sich nur die 1. Str.: Wenn ich des Morgens früh aufsteh Und in meins Vaters Stüblein geh, So kumpt mein Lieb und beut mir ein'n guten Morgen. Dieselbe, aber fast buchstäblich in der obigen Fassung in einem handschr. Notenbuch der Passer Bibl.; s. Uhlant's Schriften III S. 355. Aus der Heidelberger Psaltr. 343 mit 2 weiteren Strofen bei Görres S. 110 und Uhlant Nr. 42 B. Die 1. Str. findet sich auch als 4. oder 5. in einem längern Liede, welches hochdeutsch im Zeff. Liederbuch von 1582 Nr. 37, niederdeutsch bei Uhlant Nr. 42 A, niederländisch im Antwerpener Ldrbch. von 1544 Nr. 10 steht. Wunderh. III 71 1. A., III 72 n. A.

### Gruß treuer Liebe.

So viel Stern am Himmel stehen  
 An dem güldnen blauen Zelt,  
 So viel Schäflein als da gehen  
 In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,  
Als da hin und wieder fliegen:  
So viel mal sei du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen,  
Nun ich ewig ferne muß?  
Ach das kann ich nicht verstehen,  
O du bitterer Scheidenschluß!  
Wär ich lieber schon gestorben,  
Gh ich mir ein Lieb erworben,  
Wär ich jetzt nicht so betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieser Erden,  
Die des herben Jammers voll,  
Nach viel Trübsal und Beschwerden  
Ich dich wieder sehen soll.  
Was für Wellen, was für Flammen  
Schlagen über mir zusammen;  
Ach wie groß ist meine Not!

Mit Geduld will ich es tragen,  
Denk ich immer nur zu dir;  
Alle Morgen will ich sagen:  
O mein Lieb, wann kommst zu mir?  
Alle Abend will ich sprechen,  
Wenn mir meine Augen brechen:  
O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergessen,  
Gnden nie die Liebe mein;  
Wann ich sollte unterdeffen  
Auf dem Todbett schlafen ein:  
Auf dem Kirchhof will ich liegen  
Wie das Kindlein in der Wiegen,  
Das ein Lieb thut wiegen ein.

Zuerst im Wunderhorn II 199 1. A., dann verändert in dem Deutschen Lieberbuch für Hochschulen 1823 S. 434, und in dieser Form in der neuen Ausg. des Wunderhorns II S. 198. Da die letztere seitdem allgemein durchgebrungen ist, so haben wir sie eben abdrucken lassen. Hinzugekommen ist in derselben die zweite Zeile jeder Strofe, über welche Graf, Niederhart Nr. 59, bemerkt: „Die zweite Verszeile jeder Strofe ist ein durch die Metodie gebotener Zusatz, der beim Lesen des Liedes stets zu beseltigen wäre.“

Ullmar, Handbüchlein S. 182, erkennt nur folg. Str. als echt vollständig an:

So viel Stern am Himmel stehen,  
So viel Schäfflein als da gehen  
In dem grünen grünen Feld,

So viel Vögel als da fliegen,  
Als da hin und wieder fliegen,  
So viel mal sei du begrüßt!

Soll ich dich denn nimmer sehen?  
Ach das kann ich nicht verstehen;  
O du bitterer Scheidenschluß!

Wär ich lieber schon gestorben,  
Gh ich mir ein Schatz erworben,  
Wär ich jetzt nicht so betrübt.

Mit Geduld will ich es tragen,  
Alle Morgen will ich sagen:  
O mein Schatz, wann kommst zu mir?

Er bemerkt: Die übrigen fünf Strophen des Wunderhorns gehören sichtlich der Kunstdichtung zu, wie denn die Worte der sechsten Str. des Wdrhs. „was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen“ sogar nachweislich eine Reminiscenz aus Gaiß's Gedichten enthalten. — Vgl. Deutsche Lieder für Jung und Alt, Berlin 1818, S. 19. (Ohne Namen. Verfasser ist Carl Groos, † 1849 in Coblenz. für Turner.)

## W a r n u n g.

**D**ie Truschel und die Frau Nachtigall  
Die saßen auf einer Linden:  
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,  
Wo werd ich dich Abends finden?“

Wo du mich Abends finden wirst,  
Des Morgens wirds dich reuen.  
„Ach du mein herzallerliebster Schatz,  
Was brichstu mir die Treue!“

Und all dein Treu die mag ich nicht,  
Will doch viel lieber sterben;  
Was soll ich denn mein jung frisch Blut  
An einen Knaben verderben.

„Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,  
Und laß dich nicht betrogen;  
Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,  
Deine Ehre ist nimmer zu kriegen.

Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,  
Als wie der Baum seine Ästcher;  
Und wenn das Laub herunter fällt,  
So trauern alle Nüstcher.

Wenn einer dich betrogen hat,  
So zieht er aus dem Lande,  
Er steckt die Feder auf seinen Hut,  
Nüstchs Mädchen brav in Schande.“

Bunderhorn III 76 1. A., III 162 n. A. Oben nach dem Original-Manuscript in dem Nachlaß Arnim's (Graslieb, mitgeth. von Schloffer) hergestellt. Das Bunderhorn hat in der 1. Zeile „Truschel“; dies ist ein Irrtum: Truschel, mhd. droschel, ist die Troffel. Nüstcher (Str. 5,4) von Nust = Nst. Ort, Eberhart 58 b.

### Gute Lehre.

Grad Herz brich nicht,  
Lieb mich und sags nicht,  
Liebst du mich, wie ich dich,  
Bleibt die Lieb beständiglich.

Schönste Rose, fall nicht ab,  
Bis ich komm und brech dich ab;  
Wann mich schon die Dörner stechen,  
Will ich doch die Ros' abbrechen.

Wer die Rosen will abbrechen,  
Muß nicht achten der Dörner Stechen;  
Rosendörner stechen sehr,  
Falsche Liebe noch viel mehr!

Bunderhorn III 132 1. A., III 125 n. A. Oben hergestellt nach der noch vorhandenen Original-Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß („Aus dem Württemberg“).

## Der Baum im Odenwald.

**E**s steht ein Baum im Odenwald,  
Der hat viel grüne Äst;  
Da bin ich schon viel tausendmal  
Bei meinem Lieb gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,  
Der pfeift gar wunderschön;  
Ich und mein Schäglein lauern auf,  
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh  
Wol auf dem höchsten Zweig;  
Und schauen wir dem Vogel zu,  
So pfeift er alsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest  
Wol auf dem grünen Baum;  
Ach Lieb, bin ich bei dir gewest,  
Ober ist es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu dir,  
Verdorret war der Baum;  
Ein andrer Liebster steht bei dir,  
Ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum der steht im Odenwald,  
Und ich bin in der Schweiz;  
Da ligt der Schnee so kalt, so kalt:  
Mein Herz es mir zerreißt.

**B**underhorn III 116 1. A., III 112 n. A. (Erl, Niederhort Nr. 60. Scherer, Jungbrunnen Nr. 128. Bismar, Handbüchlein S. 193.) — „Stammt aus derselben Handschrift wie (Band II 19 n. A.) Venore; also wol sicher kein Volkslied, wol aber dazu geworden. Die Melodie hat Joh. Fr. Reichardt gemacht, also ursprünglich keine Volksweise.“  
Briefliche Mitteilung von P. Erl. Vgl. I. Liederb. für Hochschulen, 1823, S. 50.

## Petersilie.

**W**as hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan?  
Es geht wol bei mir her und sieht mich nicht an;  
Es schlägt seine Augen wol unter sich  
Und sieht einen andern Schatz wol lieber als mich.

Petersilie, das edle grüne Kraut!  
Was hab ich meinem Schätzlein so vieles vertraut;  
Vieles Vertrauen thut selten gut,  
So wünsch ich meinem Schätzlein alles Guts —

Alles Guts und noch viel mehr!  
Ach wenn ich nur ein Stündlein bei mein Schätzchen wär,  
Ein Viertelstündchen, zwei oder drei!  
Damit wollt ich mit meinem Schatz zufrieden sein.

Bunderhern III 110 1. A., III 106 n. A. Eben nach der noch vorhandenen Original-  
Ausfertigung in Arnim's Nachlaß abgedruckt. Ein Lied mit derselben Anfangsverse,  
sonst aber abweichend, s. Grl., Lieberherr Nr. 121. Scherer, Jungbrunnen Nr. 102.  
Hoffmann und Richter Nr. 87. Müller 969.

~~~~~  
Li! Li!

Li Gi, wie scheint der Mond so hell,
Wie scheint er in der Nacht.
Hab ich am frühen Morgen
Mein Schatz ein Lieb gemacht.

Gi Gi, wie scheint der Mond so hell,
Gi Gi, wo scheint er hin.
Mein Schatz hat alle Morgen
Ein andern Schatz im Sinn.

Gi Gi, was scheint der Mond so hell,
Gi Gi, was scheint er hier.
Er scheint ja alle Morgen
Der Liebsten vor die Thür.

Ei Ei, was scheint der Mond so hell,
Ei Jungfer, wann ist's Tag?
Es geht ihr alle Morgen¹
Ein andrer Freier nach.

Bunderhorn III 23 1. A., III 24 n. A. Die Original-Aufzeichnung ist noch vorhanden (Re hat Str. 3 und 4 was statt wie).

Das Ringlein.

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schäkel,
Bald bin ich allein.

Was batt mich mein Grafen,
Wann die Sichel nicht schneidt;
Was batt mich mein Schäkel,
Wenns bei mir nicht bleibt?

Und soll ich dann grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein schönes
Golbringlein hinein.

Es fliehet im Neckar,
Es fliehet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer nein.

Und schwimmt es das Ringlein,
So frist es ein Fisch;
Das Fischlein soll kommen
Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wem's Ringlein soll sein;
Da thät mein Schatz sagen:
„Das Ringlein ghört mein.“

¹ Vrgl. Birlinger, Volksl. S. 13, 4.

Mein Schätzlein thät springen
Bergauf und berglein,
Thät mir wiedrum bringen
Das Goldbringlein fein.

„Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Dein Ringleiu hinein!“

Bunberhorn II 15 1. N., II 18 n. N. Erf., Fieberhort Nr. 87. Scherer, Jungbrunnen
Nr. 86. Nur die beiden ersten Strofen scheinen echt; der Anfang lautet im Volks-
munde meist: „Bald gras ich am Necker, bald gras ich am Rein, bald hab ich ein
Schätzle, bald hab ich auch Leins.“ E. Reier 114 ff. — Str. 2.1 was hatt, was näht.

Der Abschied im Korbe.

Wo gehst du hin, du Stolze!
Was hab ich dir Leids gethan,
Daß du an mir vorbeigehst
Und schaust mich gar nicht an?
Du schlägst ja deine Augen
Vor meinen zu der Erd,
Als wenn ich deines Gleichen
Niemals gewesen wär.

„Wärst du zu mir nicht kommen,
Hätt g'wiß nach dir nicht g'schickt;
Einen andern hätt ich genommen,
Viel besser wärs für mich.
Denn schön und reich das bist du nicht,
Das weist du selber wol,
Und deines Gleichen wie du bist
Bekomm ich überall.“

Der Abschied ist geschrieben,
Das Körblein ist gemacht;
Wärst du mir treu geblieben,
Hätt ich nicht falsch gedacht.

Nimm du das Körblein wol in die Hand,
 Leg deinen Abschied daren,
 Hinfüro sei fein gescheider,
 Daß falsche Liebe sein!

Bunderhorn III 107 f. A., III 103 n. A. unvollständig. Die in Arnim's Nachlaß noch vorhandene Aufzeichnung aus Rosbach ist oben zu Grunde gelegt. Sie stimmt ziemlich genau mit dem von Erf, Heberhort Nr. 88, nach mündlicher Uebersetzung (Mißfeld in Hessen) gegebenen Texte; nur sind die Strofen nicht überall richtig geordnet. Scherer Nr. 103. — Str. 2,2 Hät g'wis nicht g'schickt nach dir, Hf. 3,7 geschieden, Hf.

Der Heberläufer.



Den Garten wollen wir gehen,
 Wo die schönen Rosen stehen,
 Da stehn der Rosen gar zu viel,
 Brech ich mir eine, wo ich will.

Wir haben öfters beisammen gegessen,
 Wie ist mir mein Schatz so treu gewesen!
 Das hatt ich mir nicht gebildet ein,
 Daß mein Schatz so falsch könnt sein.

Hört ihr nicht den Jäger blasen
 In dem Wald auf grünen Rasen?
 Den Jäger mit dem grünen Hut,
 Der mein Schatz verführen thut.

Hört ihr nicht den Trompeter blasen
 In der Stadt auf der Parade?
 Der Trompeter mit dem Federhut,
 Der mir mein Schatz verraten thut.

Bunderhorn II 21 f. A., II 22 n. A. (ohne die 4. Strofe); oben nach der Original-Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß hergestellt. Andere Lesart bei Hoffmann v. J., Finglinge S. 11b. Münsterische Geschichten S. 221. Die erste Strofe wird vielfach mit anderen Liebstragumenten verbunden oder selbst in verschiedener Weise fortgesetzt. Vgl. Erf, Band I Heft 5 Nr. 17. — Str. 4,3 Federbusch, Hf.

Erinnerung ans Schätzle.

S iſch no nit lang, daß gregnet hätt,
Die Läubli tröpflet no ;
I ha-n-emol e Schätzli ghet,
I wott, i hätt es no!

Jez iſch er gange go wandere,
I wüſch em Böcher in d'Schue,
Jez ha-n-i wieder e-n-andere,
Gott geb mer Glück dazue.

'S iſch no nit lang, daß er ghirat hätt,
'S iſch gar e kurzzi Jyt ;
Si Nöckli iſch em loterich,
Si Strümpfli ſin em zwyt.

Wunderhorn III 137 l. A., III 130 n. A. Ort, wiederholt Nr. 78. Müller 1204. In Arnim's Nachlaß findet ſich noch eine Aufzeichnung, welche mit der obigen Faſſung genau ſtimmt (nur Str. 1,2 ſteht Bäuml; 3,3 f. Die Kelder ſin im loterich, Die Strümpf die ſin im welt), aber mehrfach den Dialekt zu Gunſten der Schriftſprache verwiſcht.

Str. 1 no noch; hätt, hat; tröpflet, tröpfeln; emol, einmal; e ein; ghet, gehabt; i weit, ich wollte. 2 gange ge wandere, gegangen um zu wandern. 3 g hürat, geheiratet; Jyt, Zeit; loterich von dem mhd. Adj. loter, lotter = lecher, unordentlich, leichtfertig; zwyt, zu weit.

Schön Dännerl.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerburſch all,
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Gefellen,
Ihr könnt euch nicht anſtellen!
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Händlein;
Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln
Mit meinem Vortuchhändlein. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schubladenbuben all,
Wollen kucken:
Geht, laßt's euch vergehen,
Ich laß euch nichts sehen. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reißt, ich mag nicht spielen,
Ihr seid mir zu viele. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schießen.
Geht, laßt das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben. Ich bin 2c.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben;
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.
Ja ja ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren.
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bunderhorn III 54 l. A., III 57 n. A. nach einem Hleg. Blatt. Daraus Mittler Nr. 899.
Quelle uns unbekannt.

Schwarzbrauns Babeli.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich nein!
Ich bin allein
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich nein!

'S find unser eins, 's find unser zwei,
Bringen dir ein Osterei;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser zwei, 's find unser drei,
Babeli, komm geschwind herbei!
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S find unser drei, 's find unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser vier, 's find unser fünf,
Kaufen dir ein Duzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S find unser fünf, 's find unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzerzweck;
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!
'S find unser sechs, 's find unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns nein!

'S find unfer sieben, 's find unfer acht,
 Wünschen dir eine gute Nacht;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!
 'S find unfer acht, 's find unfer neun,
 Welcher darf zum Babeli nein?
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

'S find unfer neun, 's find unfer zehn,
 Möchten gern das Babeli sehn;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns uein!
 'S find unfer zehn, 's find unfer eilf,
 Liebes Babeli, komm und helf!
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

'S find unfer eilf, 's find unfer zwölf,
 Ist eine ganze Heerde Wölff;
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!
 Laß uns in die Kammer nein,
 Bringen dir ein Kanne Wein.
 Schwarzbrauns Babeli,
 Steh auf und laß uns nein!

Bunderhorn II 56 l. A., II 59 n. A. Daraus Stmrod Nr. 18a. Ritter Nr. 897.
 Aus Uraoh, b. Erlach II 175 (Ritter Nr. 898).

Schlummer unter Dornrosen.

Ich legte mich nieder ins grüne Gras
 Und lauert auf meinen herzlichsten Schatz.
 Ich lauert so lange bis mich es verdroß,
 Da fielen zwei Rüslein mir in den Schoß.

Die Röslein die waren von Blut so rot:
Jetzt schläft ja mein Schatz oder er ist tot.

Er schläft ja nicht, er schlummert ja nur,
Es blinken seine Auglein, es lächelt sein Mund.

Da ließ ich meine Augen herumher gehn,
Da sah ich mein Schätzlein bei einem andern stehn —

Bei einem andern stehn, das hab ich gesehn,
Drum wünsch meinem Schätzchen ein tausend Abe.

Wunderhorn III 21 1. A., III 22 n. A. Dazu stimmt Ritter Nr. 789 (männlich aus Hessen),
woraus wir eben die zweite Zeile der letzten Strofe ergänzt haben. Eine andere
Fassung ist das Lied „Ich sang i ans Bräunle, trink aber ett“, f. Wunderhorn I 156
(unf. Ausg.), Grl, Lieberherr Nr. 61 f.

B i v o n a t h.

Habt ihr kein Dragoner g'f'ehn,¹
Auf der grünen Wiese,
Hintern gelben Weizenstrock,²
Bei der Jungfer Liese?

Jungfer Liese, was ist das?
Auf der Wiese wächst das Gras,
Auf den Aekern wächst der Klee,
Mädel, trau keim Buben meh!

Hab einmal 'nem Buben traut,
Hat mich sieben Jahr geraut,
Sieben Jahr ist noch nit lang,
Neut mich auch mein Leben lang.

Wunderhorn III 23. Hier nach der in Arnim's Nachlaß noch vorhandenen Original-Auf-
zeichnung aus der Mosbacher Gegend wieder hergestellt. Im Wunderhorn lautet der
Anfang: Habt ihr die Husaren gesehn.

¹ Vergl. das Blausortenlied, Birl. 12. ² „Geale Weigelen“ niederaleem., Goldack,
am Rhein.

H o n n u n n .

Is soll sich halt keiner mit der Lieb abgebe,
Sie bringt ja so manche schöne Kerle um's Lebe.
Gestern hat mir mei Trutschel die Lieb abgesagt,
Ich han sie verklagt.

Ich hatt nu mein Trutschel ins Herz nei geschlosse
Und sie hat gesagt, sie woll mich nit losse,
Do reit mir der Teufel den Schulze sei Hans,
Der führt sie zum Tanz.

So gehts, wann mer die Mädchen zum Tanze läßt geh,
Do muß mer holt immer in Sorge 'rum steh,
Daß sie sich verliebe in andere Knecht,
So Mädchen sind schlecht.

Nu schmeckt mir kei Esse, nu schmeckt mir kei Trinke,
Und wann ich soll arbeit, so möcht ich verfinke,
Und wann ich soll sprech, ich hätt sie nit lieb,
Dann wär ich e Dieb.

Und wann ich gestorbe, dann laßt mich begrabe
Und laßt mir vom Schreiner siebe Bretter abschabe,
Und laßt mir zwei feurige Herzer druf male,
Ich kann sie bezahle.

Und laßt mir anstimme die Sterbegefänge:
„Do leit nu der Esel die Duer und die Länge,
Im Lebe do hatt er viel Liebesaffäre,
Zu Dreck muß er were (werden).“

Bunberhorn III 65 l. A., III 67 n. A. ohne die erste Strophe. Ein noch jetzt durch ganz Mitteldeutschland verbreitetes und stets im Volksdialekt gesungenes Lied. Wir haben deshalb die charakteristische Abwerfung des schließenden n beibehalten und auch hier und da die Trübung des a in o, im Uebrigen aber meist die Formen der Schriftsprache angewendet. Außerdem haben wir an einzelnen Stellen den Text des Bunberhorns nach den im Volkemund umlaufenden Fassungen des Liedes geändert. Vgl. Firmench, Völkertimmen II S. 94 und S. 139.

Str. 4,3 f. Kurz wenn ich mei Trutschel nit bald wieder seh, so muß ich vergeh,
Bunberhorn.

Äuzeligen Kreislauf.

Wol täglich will erscheinen
Die schöne Morgenröt;
Den Thau muß nieder weinen,
Die weiß bekleidet geht,
Luna ist sie genannt;
Schneeweiß thut sie uns leuchten,
Macht uns den Tag bekannt.

Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleidet,
Das ist die Liebessonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden
Wol von dem Trauren mein.

Hört auf ihr Sturmwind alle,
Die wehn vom Himmelschild,
Mir ist in Sinn gefallen
Ein adeliches Bild;
Höflich und tugendreich,
Selbst Absalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.

Orpheus, der konnte zwingen
Die wilde Thier im Wald,
Sein Harfen und sein Singen
Lockt sie zusammen bald;
Das Wild in Fels und Stein
Hört wol das tiefe Klagen
Und große Trauren mein.

Süß Orpheus Saiten hallen,
Und bitter meine Stimm
In armer Lieb muß schallen;
O Venus, laß den Grimm

Durch Lieb des Duhlen dein,
Send meinem kranken Herzen
Doch bald der Hülfe Schein.

In mir hört man stets schlagen
Ein unruhige Uhr,
Und jeder Schlag will klagen
Um spröde Schönheit nur;
Hoffnung die Uhr zieht auf,
So geht sie ewig, ewig
Den schmerzlich bitterm Lauf.

Es rennen alle Bronnen
Zusammen in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
So kehren sie daher;
So auch die Seufzer mein
Ziehn aus betrübtm Herzen
Und kehren wieder drein.

Und sterbend schon in Leiden
Bitt ich dich auch allein,
Du wollst mein Herz ausschneiden
Und legen in einen Stein;
Damit anzeig ich bloß,
Daß dich ein Stein geboren,
Und nicht des Weibes Schoß.

Für's andre lasse bauen
Ein Gitter ob dem Stein,
Daß jeder könne schauen
Das elend Herze mein,
Dem Amor vor der Zeit
Durch Lieb und heimlich Leiden
Genommen all sein Freud.

Zum dritten ich begehre,
Begleite mich ins Grab,
Ein Kränzlein mir verehere
Von bitterm Kraut Schabab;

Schwo! dies Kraut bedeut,
Drum wird es auch wol billig
An meinen Leib getreut.

Zulezt ich noch begehre,
Daß du mir trauren sollt
In Feilbraun mir zur Ehre,
Der Farbe war ich hold;
Drug sie im Leben mein,
Feilbraun will nichts bedeuten,
Als Lieb und heimlich Pein.

Bunzern III 57 i. A. III 58 u. A. — Quelle und unbekannt.

In der wüsten Heide.

Ahier in dieser wüsten Heide
Wohnt keine Seele weit und breit,
Die wilden Tier allein,
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig sein
Und mich mit schwacher Stimm beklagen;
Die kalten Brunnen stärker fließen,
Viel Tränen gleichfalls zu vergießen.

Anden Mein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall,
Sie fühlen meine Pein;
Die Schafe wollen nicht mehr weiden,
Du Delia allein
Wirfst nicht bewegt durch meine Leiden,
Du Wonn und Bier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

Und laß ich diese grüne Welt,
Ist meine Treu doch fest gestellt,
Die Liebe mein zu dir
Hab ich an manchen Baum geschnitten,

Da lieft man für und für,
Was ich für Angst und Pein erlitten;
So lang Arkadia wird stehen,
Soll auch mein Name nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
Mein Grab zu machen in dem Grün,
Die Göttin Flora geht,
Sich nach Violeu unzufchauen,
Mein Leichfteiu ift erhöht,
Darein die Nymphen werden hauen:
Hier hat den Geift dahin gegeben,
Den feine Liebste bracht uns Leben."

Bunderhorn III 90 l. A., III 86 n. A. Quelle und unbekannt.

*Orig. f. 729 ff. das Lied
in der alt. G. 1. 1. 1.*



Zwo Gefpielen.

1

Es giengen zwo Gefpielen gut
Wol über ein Wiefe war grüne,
Die eine furt ein friifchen Mut,
Die ander trauret fehre.

„Gefpiele, liebste Gefpiele mein,
Warumb traureftu fo fehre?
Ei traureftu umb deins Vaters Gut
Ober traureftu umb dein Ehre?“

„Ich traur nit umb deins Vaters Gut,
Ich traur nit umb mein Ehre,
Wir zwei haben einen Knaben lieb,
Daraus können wir uns nicht teilen.“

„Und haben wir zwei einen Knaben lieb,
Können wir uns daraus nicht teilen,
Ich wil dir geben deins Vaters Gut,
Darzu meinen Bruder zu eigen.“

Der Knab stund unter einer Linden,
Er hört der Lieb ein Ende:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch,
Zu welcher sol ich mich wenden?“

Wend ich mich zu der reichen,
So trauert die feuberliche,
Ich wil die reiche fahren lan,
Wil behalten die feuberliche.

Und wenn die reiche das Gut verzehrt,
So hat die Lieb ein Ende,
Wir zwei wir sind noch jung und stark,
Groß Gut wöllen wir erwerben.“

Er gab ihr von Gold ein Ringelein
An ihr schneeweiße Hende:
„Sih da, du feins brauns Negbelein,
Von dir wil ich nicht wenden.“

Frankfurter Lieberbuch von 1582 Nr. 63 (drei Strophen, von denen zwei als Wandelverse sich in vielen Liedern wiederholen, die letzte verdorben ist, haben wir weggelassen). Uhländ Nr. 115 A. Ebenda (Nr. 115 B.) das niederländische Lied aus dem Antwerpener Lieberbuch. Vgl. Uhländ's Schriften IV S. 119 ff. — Im Frankf. Ldbch. lautet die erste Zeile: Es giengen sich aus zwei Gespielen.

2

Es waren zwei Gespielen,
Die giengen ins Feld spazieren,
Die eine führt einen frischen Mut,
Die andre weint so sehre.

„Ach Gespielen, liebste Gespielen mein,
Was weinst du so sehre?
Weinst du um deines Vaters Gut
Oder weinst um deine Ehre?“

„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,
Wein auch nicht um mein Ehre;
Wir beide wir habn e i n' n Knaben lieb,
Den können wir nicht teilen.““

„Ach Gespieler, liebste Gespieler mein,
Laß mir den Knaben alleine!
Ich will dir meinen Bruder geben,
Meins Vaters Gut zum Teile.“

„Ei deinen Bruder mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Teile;
Ich will nicht Silber und rotes Gold,
Will meinen Schatz alleine!““

Der Knab wol hinter der Linden stand
Und hört der Red ein Ende:
„Ach großer Gott vom Himmel herab!
Zu welcher soll ich mich wenden?

Wend ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
Wend ich mich zu der Armen,
Da gehts daß Gott erbarme!

So will ich die Reiche fahren lan
Und mich zur Armen kehren;
Wir beide sind noch jung und stark,
Wir werden uns schon ernähren.

Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
So verzehrt sie ihn ganz alleine;
Und wenn die Arme ein Groschen hat,
So tut sie ihn mit mir teilen.“

Erk. Niederhort Nr. 32 aus Schlessen. Hoffmann und Richter Nr. 17 ebendaher (Anfang:
Es sahen zwei Gespielchen Auf einer grünen Wiese). Mittler Nr. 140 ff. Scherer
Nr. 30. — Im Wunderh. III 18 nur ein Bruchstück: Str. 2 und 3, 1, 2 fehlen; Str. 5
lautet: Ei deinen Bruder mag ich nicht, Deines Vaters Gut das acht ich nicht. Ich
wollt nicht nehmen Silber und Gold, Daß ich den Knaben lassen sollt.

Der Kuckuck.

Siebenthal hab ich nie angetroffen,
Siebenthal hab ich nie geloffen
Auf der Erde hin und her!
Nein, nein Kue, es geücht nicht mehr.

Sechs Kue Schutz und sieben Kue Eohlen
Hab ich von wegen meiner Semerin verloffon,
Auf der Erde hin und her!
Nein, nein Kue, es geücht nicht mehr.

Von dem Sürrenepfizer. Sürrenepfizer III 121. I. II. III 121. 1. 2.

Nachtfart.

1

Ich gieng bei eiter Nacht,
Die Nacht die war so finster,
Daß ich kein Etich mehr sach.

Ich kam vor Liebches Thür,
Die Thür die war verschloßen,
Der Riegel und der war für.

„Schöns Lieb, nun loß mich ein,
Ich bin so lang gestanden,
Erffroren möcht ich sein.“ —

Es waren der Schwestern wol drei,
Die allerjüngst, die unter ihn war,
Die ließ den Knaben ein.

Sie fürt ihn oben ins Haus,
Sie band ihm Hend und Füße
Und warf ihn zum Laden hinaus.

Er fiel wol über ein Bloch,
Er fiel ein Rib im Leib entzwei,
Dazzu ein Loch in Kopf.

Er fiel wol über ein Stein,
Er fiel den rechten Fuß entzwei,
Auf dem linken da hopft er heim.

Der Fall der thet ihm weh:
„Gesege dich Gott, du mein schönes Lieb,
Ich sihe dich nimmermehr.“

Frankf. Niederbuch von 1582 Nr. 259. Daraus Uhlant Nr. 260 C. Vgl. Uhlant's Schriften
IV S. 240 ff. — Str. 6,1 Bloch Hb. für die jetzt in die Schriftsprache eingebrungene
niederdeutsche Form Bloch. Hier wol s. v. a. alt Sägblod.

2

Ich gieng einst bei der Nacht, ,:
Die Nacht die war so dunkel, ja ja dunkel,
Daz man kein Stich nicht sach.

Ich kam vor eine Tür,
Die Tür die war verschloßen, ja ja gschloßen,
Der Kiegel war schon für.

Es waren ihrer Schwestern drei,
Die allerjüngst, die drunter, ja ja drunter,
Die ließ mich zu ihr ein.

Sie schob mich hinter die Tür,
Bis Vater und Mütter schlafsten, ja ja schlafsten,
Zog sie mich wieder herfür.

Führt mich die Trepp hinauf,
Führt mich in ihr Schlafkammer, ja ja Kammer,
Stürzt mich zum Fenster naus.

Ich fiel auf einen Stein,
Brach mir das Herz im Leib entzwei, ja ja Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

Der Vater kam dazu,
 Er legt mich auf sein Rücken, ja Rücken,
 Und trugte mich nach Haus,
 Nun ist mein Liebchen aus.

Nach der Aufzeichnung in Arnim's Nachlaß. Im Wunderhorn II 204 ist dieselbe Fassung mit der vorigen des Frankf. Neterbuchs gemengt. Die neueren Fassungen des Liebes s. bei Erk und Zerner I Heft 5 Nr. 34 und Erk, Neue Sammlung II Heft 2 Nr. 43. Hoffmann und Richter Nr. 121. Weinert S. 115, 131 und 446. Cimrod Nr. 48. Ritter Nr. 293—299. Scherer Nr. 119.

Das glaubst du nur nicht.

In den finstern Wäldern,
 Da die Wolken schwarz,
 In den Distelfeldern
 Fühlt ich mich so wahr;
 Wo die Vöglein lustig sein,
 Ach da fühlt mein Herz nur Pein;
 Das glaubst du nur nicht.

O ihr hohen Berge,
 Fallet auf mich zu
 Und den Müden berget
 In der kühlen Ruh!
 Tausend Seufzer schick ich dir
 Durch die kühlen Winde hier:
 Das glaubst du nur nicht.

„Das ist übertrieben“,
 Sagest du mir stets;
 Ach was ist das Lieben?
 Nimmermehr geräths;
 Ich will es nun lassen ganz,
 Du bist eine dumme Gans:
 Das glaubst du nur nicht.

Wunderhorn II 196 l. A., II 195 n. A., angeblich aus mündlicher Ueberlieferung. Uns nicht weiter bekannt.

Er fiel wol über ein Bloch,
Er fiel ein Rib im Leib entzwei,
Dazzu ein Loch in Kopf.

Er fiel wol über ein Stein,
Er fiel den rechten Fuß entzwei,
Auf dem linken da hopft er heim.

Der Fall der thet ihm weh:
„Gefegen dich Gott, du mein schönes Lieb,
Ich sehe dich nimmermehr.“

Frankf. Liederbuch von 1682 Nr. 259. Taraus Nsland Nr. 260 C. Bzl. Nsland's Schriften
IV S. 240 ff. — Str. 6,1 Bloch ht. für die jetzt in die Schriftsprache eingebrungene
niederdeutsche Form Bloß. Hier wol s. v. a. alt Zägbloß.

2

Ich gieng einst bei der Nacht, ;:
Die Nacht die war so dunkel, ja ja dunkel,
Daß man kein Stich nicht sach.

Ich kam vor eine Tür,
Die Tür die war verschloßen, ja ja gschloßen,
Der Kiegel war schon für.

Es waren ihrer Schwestern drei,
Die allerjüngst, die drunter, ja ja drunter,
Die lieb mich zu ihr ein.

Sie schob mich hinter die Tür,
Wis Vater und Mütter schlafsten, ja ja schlafsten,
Zog sie mich wieder herfür.

Führt mich die Trepp hinauf,
Führt mich in ihre Schlafkammer, ja ja Kammer,
Stürzt mich zum Fenster naus.

Ich fiel auf einen Stein,
Brach mir das Herz im Leib entzwei, ja ja Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

Für dich so setz ich Gut und Ehr,
Und sollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fer.“

Der Knab der sprach mit Züchten:
„Mein Schatz ob allem Gut,
Ich wil dich freundlich bitten,
Schlag solchs aus deinem Mut!
Gedenk wol an die Freunde dein,
Die dir keins Argen trauen
Und teglich bei dir sein!“


Do fert er ihr den Rucken,
Er sprach nit mer zu ihr,
Das Freulein tet (that) sich schmucken
In einen Winkel schier
Und weinet daß es schier vergieng.
Das hat ein Schreiber gefungen,
Wies einem Freulein gieng.

Das verbreitetste und beliebteste unter den Abschlebsliedern des 15.—17. Jahrh., das sich in vielen Liederbüchern und auf zahllosen fliegenden Blättern jener Zeit findet und die mannigfachen Umabichtungen und Nachahmungen erfahren hat. Usland Nr. 70 und dazu Usland's Schriften IV S. 56 f. Eine ausführliche Besprechung bei Wilmar, Handbüchlein S. 165 ff. Im Wunderhorn III 44 1. A. III 46 n. A. nach Joh. Ott's 115 Liedern, aber sehr verändert.

Str. 1,7 geschieden, ältere Form für geschieden (das letztere schon bei Ett). 2,6 Zukunft, hier in der früheren Bedeutung = Ankunft (Rückkehr). 3,6 beleiden, bleiben. 3,7 verzieren (verzehren) = für jemandes Zehrung (Unterhalt) sorgen: sie will den Jüngling aus eigenen Mitteln ein Jahr lang unterhalten. 4,4 hinfür, vorüber. 5,1 schrei, schrie. 5,7 fer, fern, weit. 6,5 ff. Vergiß nicht deiner Frefreunden (Vater und Mutter), die so Schlimmes von dir nicht erwarten, und bleib bei ihnen. 7,2 sich schmucken, sich schmiegeln, bräunen. 7,5 vergieng, ohnmächtig wurde.

Jahreszeiten.

1

chwarzbraun ist meine dunkle Farb,
Darin will ich mich kleiden;
Den besten Schatz und den ich hab
Der will jetzt von dir scheiden.

Abschied.

'frühling anmutig' 1796.

Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da het (hatte) ich mich verborgen,
Ich hort klegliche Wort
Von einem Freulein hübsch und fein,
Das stund bei seinem Dulen,
Es muß gescheiden sein.

„Herzlieb, ich hab vernommen,
Du wölst von hinnen schier;
Wann wilt du wider kummen?
Das solt du sagen mir.“
„Merk, seines Lieb, was ich dir sag!
Mein Zukunft tuft du fragen,
Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Freulein weinet sere,
Sein Herz was (war) Unnuts vol:
„Nu gib mir Weis und Vere,
Wie ich mich halten sol!
Ich setz für dich was ich vermag,
Und wilt du hie beletben,
Berzer dich Jar und Tag.“

Der Knab der sprach aus Mute:
„Dein Willen ich wol spür,
Berzerten wir dein Gute,
Ein Jar wär bald hinfür;
Dennoch müßt es gescheiden sein.
Ich wil dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen drein.“

Das Freulein das schrei: „Worte!
Wort über alles Leid!
Mich krenken deine Worte,
Herzlieb, nit von mir scheid!

„Was frag ich nach dem roten Gold,
Was frag ich nach Golbringen?
Ich bin des Walds klein Vögelein,
Kein Mann kann mich bezwingen.“

„Bist du des Walds klein Vögelein,
Kann dich kein Mann bezwingen:
So zwingt dich Reif und kalter Schnee
Und Laub wol von der Linden.“

„Und wann die Linde das Laub verliert,
So trauren alle Äste:
Daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
Und halt eur Kränzlein feste!“

Elmloch 176. Glt, Ederbert Nr. 58 a. Echerer Nr. 114 B.

L e b e w o l.

Morgen muß ich weg von hier
Und muß Abschied nehmen;
D du allerhöchste Zier,
Scheiden das bringt Gramen.
Da ich dich so treu geliebt
Über alle Maßen,
Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sein,
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen sich,
Whe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremd muß ziehen.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung frisch Leben;
Soll ich denn mein Leben lang
In der Fremd rum schweben?

Hab ich dir was Leids gethan,
Bitt ich, du wollst's vergessen,
Denn es geht zu Ende.

Schick zu mir ein Windelein
Dort auf jener Straße;
Denk stets an die Seufzer mein,
Die ich bei dir lasse;
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus.
Warum ich sie sende?
Daß sie dich verblenden.

Bunderhorn III 31 1. A., III 32 n. A. Oben nach einer in Arnim's Nachlaß vorhandenen Aufzeichnung abgedruckt. Das durch ganz Deutschland verbreitete Lied wird in den verschiedensten Gestalten gesungen: Erk, Liederhort Nr. 111. Scherer Nr. 75. Hoffmann und Richter Nr. 205. Simrock Nr. 158.

Str. 2, 4. Es sie schelden mögen, Hl. 3, 5 zu Leids, Hl. Die letzte Strophe lautet im Bunderhorn:

Küßet dir ein Lüstelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer sein,
Die ich zu dir sende,
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Abschied vom Liebchen.

1

Bremen, ich muß dich lassen,
D du wunderschöne Stadt,
Und darinnen muß ich lassen
Meinen allerschönsten Schatz.

Wir haben oft beisamm geseffen
Manche schöne Monden-Nacht,
Manchen Schlaf zusamm vergessen
Und die Zeit so zugebracht.

Mein Koffer rollt, der Regen kühlt,
Ach, die Straßen sind so kühl,
Und was da mein Herz kühlt
Nimmermehr ich jagen will.

Der Weg mich schmerzlich wieder lenket
Hin, wo Liebchen sah herab,
Daß sie ja noch mein gedenket,
Drück ich zwei Pistolen ab.

Bald jagt vor dir in diesen Gassen
Manches Windlein dürren Staub,
Meine Scufzer finds, sie lassen
Vor dir nieder trocknes Laub.

So steh ich wirklich nun im Schiffe,
Meinen Koffer seh ich drauf,
Wie der Schiffer herzhaft pfliffe,
Zogen wir wol Anker auf.

Ich seh den Sturmwind rauschend gehen,
D mein Schiff hat schnellen Lauf,
Wird es wol zu Grunde gehen,
Wanket nicht Gedanken drauf!

Buntherhorn I 289 1. A., III 233 n. A. Es ist ein weit verbreitetes Lied, das vielfach Strofen aus anderen Liedern aufnimmt. In einem Kitz. Bl. (um 1750) lautet der Anfang: „Nehst muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz, Ruß darin zurüde lassen Meinen auserwählten Schatz.“ Eine der gewöhnlichsten Fassungen aus neuerer Zeit lassen wir folgen.

2

O Berlin, ich muß dich lassen,
D du wunderschöne Stadt!
Und darinnen muß ich lassen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönster Schatz, du thust mich kränken
Tausendmal in einer Stund:
Wenn ich nur das Glück könnt lenken,
Dir zu küssen deinen Mund.

Zwar bin ich noch jung von Jahren,
Mir das Reisen wol gefällt,
Etwas Neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

O ihr Wolken, gebet Wasser,
Daß ich weinen kann genug;
Meine Äugelein sind nasser,
Nasser als der Donaufluß.

Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
Schreibe mir ein Brieflein,
Daß du mir getreu willst bleiben;¹
Drücke auch dein Herzchen ein!

Dätsching und v. d. Hagen Nr. 35 (mit zwei fremden Strofen). Erf. Lieberhort Nr. 160.
Hoffmann-Nichter Nr. 157. Scherer Nr. 78. Ritter 941. Andere Fassungen aus
Hessen bei Ritter Nr. 942 und 943.

Abschiedsklage.

Ich in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ichs dann verschuldt?
Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
Muß ichs tragen mit Geduld.

Vater und Mutter wollens nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weist du wol;
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Sind wir oft beisammen gewesen
Nancke schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.

¹ Oben: In den Brief, den es nicht geschrieben.

Stehn zwei Sternlein an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold,
Der eine leucht zu meinem Schätzchen,
Der andre durch das finstre Holz.

Rosmarin und Lorberblätter
Berehr ich dir zu guter Lecht:
Das soll sein das lecht Gedanken,
Weil du mich nochmal's ergeht.

[Morgens, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgepuht,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Gibt er mir den Abschiedsfuß!]

Bunderhorn III 74 aus Pragur, herausgegeben von Böckh und Gräter I (Leipzig 1791)
S. 272. Wir haben nach den noch jetzt gebräuchlichen Fassungen dieses Liedes (Grf.
Lieberhort Nr. 164) Einzelnes verbessert, namentlich die Aufeinanderfolge der Strophen
geändert und in Str. 2 eine überflüssige Zeile („Du hast recht in allen Sachen“, in
zwischen 2. und 3. eingeschoben) entfernt. Die letzte Str. ist dem Texte ganz fremd,
welches auch sonst Manches aus anderen Liedern aufgenommen hat. Vgl. auch Hoff-
mann-Nichter Nr. 158. Ritter Nr. 746—750. Hoffmann v. S., Finglinge S. 112.

~~~~~  
Wenn michs gleich nichts nutzt!

**K**omm zu mir in Garten,  
Komm zu mir ins Gras,  
Berzähl mir dein Jammer,  
Es bringt mir kein Schmerz.

Geh hole mein'n Mantel,  
Geh hole mein'n Stock,  
Jetzt muß ich marschieren,  
Muß nehmen V'hüt Gott!

Und wenn schon bisweilen  
Die Falschheit schlägt ein,  
So muß ich halt denken,  
Es muß also sein.

Und wenn schon bisweilen  
Der Tode regiert —  
Er hat mir weggenommen  
Mein allerfeins Lieb.

Mein allerfeins Liebchen  
Ist die schönst in der Sonn,  
Verblendet die Sonne,  
Verdunkelt den Mond.

Mein allerfeins Liebchen,  
Nimm mich auf in dein Schoß,  
Jetzt will ich dich erst lieben,  
Den Leuten zum Trost.

Den Leuten zum Vossen,  
Den Leuten zum Trutz  
Will ich mein Schatz lieben,  
Wenn michs gleich nichts nuht.

Bunderhorn III 21 1. A., III 22 n. A. Oben nach der ursprünglichen Aufzeichnung (aus der Roebacher Gegend) in v. Arnim's Nachlaß hergestellt. Die Herausgeber hatten mehrere Stellen geglättet, sowie einzelne Ausdrücke der Volkemundart entfernt (Str. 1,3 Sprich aus deinen A.; 1,4 nicht Schmerz; 2 1 u. 2 Geh hol mir den; 2,3 muß ich von dannen; 4,2 Der Tod auch regiert; 4,3 f. Ach er hat mein Lieb mit Von dannen geführt; 5,1 u. 6,1 allerfeinst; 5,2 War die; 6,2 Nimm mich in deinen Sch.; 7,4 Wenn michs N) und in Str. 7,2 eingesetzt: Dem Tode zum Trutz (diese Zeile ist auch zur Ueberschrift genommen).

### Getren bis an das Grab.

„**W**er steht draußen vor meinem Fenster,  
Wer steht draußen vor meiner Thür?  
Ist es der Schönste, der Angenehmste,  
Der noch heute will von hier?“

„Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,  
Ach eröffnen sie mir die Thür,  
Dieweil nunmehr die Zeit verflissen  
Und ich abscheiden muß von hier.“

„Mein Vater liegt im obern Zimmer,  
In sein Schlafkammerlein ruhet er;  
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,  
Die Antwort steht geschrieben darin.“

„Trübe Wolken an dem Himmel,  
Tausend Seufzer schick ich zu dir,  
Dierweil ich muß fort an nen andern Ort,  
Lebe wol zu tausend Mal!“

„Ich hab verspielt mein ganzes Leben,  
Wer mich kann retten aus meiner Qual,  
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen  
Getreu will sein bis an mein Grab.“

„Sterbe nicht, mein Kind, das bitt ich,  
Sonst ist verloren all mein Freud;  
Alle Berg und Thäler zusammen fallen,  
Eh ich dir, mein Kind, untreu will sein.“

Bunberhorn II 27 (ohne Ueberschrift). Quelle uns unbekannt.

### Ohn dich nur Leid.

**S**chwer langweilig ist mir mein Zeit,  
Seit ich mich hab geschelben  
Von dir, mein Schatz und höchste Freud,  
Erst merk daß ich muß leiden,  
Was Leiden ist. Ach weh der Frist,  
Wird mir zu lang mit Schmerzen,  
Daß ich oft klag: Es scheint kein Tag,  
Dein wird gedacht im Herzen.

Dann mich ihund mein lange Fart  
In Traurens Wein thut setzen.  
Mein einigs G., gedenk der Wort,  
Damit ich mich thät lehen,

Mit was Gestalt In dein Gewalt  
Ich mich dir hab ergeben.  
Darumb ich sprich, Daß ich ohn dich  
Kein Stund mag frölich leben.

Und daß ich dein edle Freundschaft  
Die Zeit in Leid muß meiden:  
Ich bitt dich, nicht acht was man klafft,  
Ich wil der dein beleiben.  
Damit wil ich Befehlen mich  
Deim ganzen treuen Herzen:  
Ohn Zweifel frei, Sei wo ich sei,  
Trag ich nach dir groß Schmerzen.

Fünff und sechzig teütscher Lieder (Argentorati, apud Petrum Schoeffer Et Mathiam  
Aplarium) Nr. 10. — Wenig geändert in Neue deüßsche Lieder durch Johannem  
Eccardum (Bälhausen 1578) und im Frankf. Ldbch. von 1582. Taraus Hoffmann,  
Die deüßchen Gesellschaftslieder I Nr. 69. — Wunderhorn II 112 nur eine Strofe.

~~~~~  
Ich muss mich von dir scheiden.

Mer Mon der stet am höchsten,
Sonn hat sich untertan,
Mein feins Lieb ligt in Nöten,
Ach Gott! wie solß im (ihm) gan?
In Regen und in Wind
Wo sol ich mich hin keren
Do ich mein feins Lieb find?

Mein feins Lieb wolt mich leren,
Wie ich im dienen sol
In Büchten und in Gren,
Das weiß ich selbs gar wol
Und kan auch noch vil mer:
Wer sich feins Vuln tut rümen
Der hat sein kleine Er.

Mancher get zu seim Dulen
 Bei liechtes Monen Schein.
 Was gibt sie im zu Lone?
 Ein Rosenkranzelein,
 Ist grüner dann der Klee;
 Ich muß mich von dir scheiden,
 Tut meinem Herzen we.

Nch Scheiden, immer Scheiden,
 Wer hat dich doch erdacht?
 Hast mir mein junges Herze
 Aus Freud in Trauren bracht
 Darzu in Ungemach.
 Sei dir, schöns Lieb, gesungen
 Ade zu guter Nacht!

Forster's frische Vieklein III 1549 Nr. 18, 1563 Nr. 19. Flieg. Blatt aus 1500 u. f. w.
 Daher Uhlant Nr. 86. Mittler Nr. 721. Vergl. Uhlant's Schriften IV S. 80 ff.:
 „Der Gesell will in stürmischer, doch vollmondhelle: Nacht zum Feinslieb gehen, aber
 wie soll er bei solcher Helle dahin gelangen? Sie hat ihm Vorsicht empfohlen und er
 selbst weiß, daß man mit seiner Liebe nicht prahlen soll; wer bei lichem Mondscheit
 zur Geliebten geht, dem wird ein Rosenkränzelein, grüner denn Klee, d. h. ein Kessels-
 kranz, das Sinnbild der Abweisung; darum muß er verzichten, beklagt die herbe
 Trennung und singt der Liebsten nur von fern eine gute Nacht zu.“ — Wrbh. III 19.
 Str. 1 Mon, Mond; hat sich unter gethan, ist untergegangen. Str. 2 hat
 sein Kleine Ehr, hat wenig Ehre davon.

L i e b e s s c h m e r z .

Hen Sonntag, den Montag in aller Fröh
 Da kam mir eine traurige Bottschaft zu,
 Dieweil ich von meim Schatz hatt Abschied genommen,
 Ich sollte doch noch einmal zu ihr kommen.

Und da ich zu ihr gekommen bin,
 Da that sie mir was sagen in aller Still,
 Ich sollt sie nicht verlassen in aller ihrer Not,
 Ich sollt sie treulich lieben bis in den Tod.

„Schau du es mir unter mein Angesicht,
Schau wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden was brennet so heiß,
Als heimliche Liebe, von der Niemand nicht weiß.

Wollt wünschen, 's wär wahr, ich läg in einem Grab,
So käm ich ja von all meinem Trauern ab;
Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben was mein Herz erfreut.

Ich bitt, du wollst bei meiner Begräbnis sein
Und wollst mich helfen legen ins Grab hinein;
Ich bitt, du wollst mich helfen tragen in das Grab,
Dieweil ich dich von Herzen treu geliebet hab.“

Bunberhorn II 201. Ein noch sehr viel gesungenes Lied. Sieh Ort, Niederhart Nr. 158. Hoffmann-Richter Nr. 152. Mittler Nr. 986—989. Scherer 84. Schade im Belmar. Jahrbuch III S. 305. Simrod Nr. 140. v. Ditsfurth Nr. 84. Im Bop'schen Rufens-Almanach von 1798 S. 94 erneut durch Klammer Schmidt. — Als vierte Strophe wird auch gesungen:

Ich hab einen Schatz und den muß ich meiden,
Muß von ihm gehn, kein Wort mit ihm reden.
Und hätt ich ein Herz viel härter als Stein,
So könnt ich doch nimmer wieder frölich sein.

Aus dieser und abgerissnen Brocken des obigen Liedes ist ein eigenes Lied zusammengestoppelt im Bunberhorn II 200 (Anfang: Ich habe einen Schatz und den muß ich meiden). — Die zwei letzten Zeilen der dritten Strophe lauten auch:

Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab,
So käm ich auch von all meinem Trauern (Sorgen) ab —

oder auch:

Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein,
Darinnen so viel Seufzer verborgen sein.

Statt der letzten zwei Strofen werden auch folgende gesungen:

Dornen und Disteln die stechen gar zu sehr,
Aber falsche Zungen noch viel mehr;
Viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,
Als wo zwei falsche Zungen beisammen gehn.

Mit Trauern muß ich schlafen gehn,
Mit Trauern muß ich wieder auferstehn;
Mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.

Geh dir's wol so gedenk an mich,
Geh dir's aber übel so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
Obschon mein junges Leben in Trauern steht.

Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
Du wollest auch bei meinem Begräbnis sein!
Bei meinem Begräbnis bis in das fühle Grab,
Dieweil ich dich so treu geliebet hab.

Heimlicher Liebe Pein.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:
Vielleicht ist er tot und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,
Viel falsche falsche Zungen unter der Türe stehn;
Die eine redet dies, die andre redet das,
Das macht mir gar oft meine Auglein naß.

Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,
Die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand weiß.

Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
Du wollest auch bei meiner Begräbnis sein!
Bei meiner Begräbnis bis in das fühle Grab,
Dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

[Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan!
Sie haben mich gezwungen zu 'nem ehlichen Mann,
Zu 'nem ehlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz so gar betrübt.]

Bl. Bl.: „Ecks schöne neue Weltliche Lieder (das 5.). Gedrukt in diesem Jahr.“ 80.
(1780—1800.) Tarant's Wunderb. III 17 (etwas geändert). Erf., Liederb. Nr. 158 a.
Mittler Nr. 761. Scherer Nr. 84 B.

Liebesklagen.

1

Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten,
Allein den ich lieb hab, will mein nit achten,
Ach weh mir armen Maid,
Vor Leid muß ich verſchmachten!

Jeder begehrt zu mir ſich zuverpflichten,
Allein den ich lieb hab, thut mich vernichten,
Ach weh mir armen Maid,
Was ſoll ich dann anrichten!

All andre thun mir Gutes viel verjehen,
Allein den ich lieb hab, mag mich nit ſehen,
Ach weh mir armen Maid,
Wie muß mir dann geſchehen!

Keiner unter allen mag mir widerſtreben,
Allein den ich lieb hab, will ſich nit geben,
Ach weh mir armen Maid,
Was ſoll mir dann das Leben!

Aus: Der ander Theil, Schöner kurzweilliger Teutſcher Lieder, zu dreien Stimmen . . .
durch Jacobum Regnart componirt. Nürnberg M.DL.XXX. Nr. 21. — Str. 3, 1
verjehen, verſprechen, zuſagen.

2

Ich wollt, wer mir mein Glück nicht gündt,
Daß er ein Jahr nichts eſſen künnt,
Als was ich ihm ſollt geben:
Ich wollt ihn ſeines ſchweren Leibs
In kurzer Zeit entheben.

Ich wollt daß, der verhindert mich
An meinem Glück, ſollt halten ſich
Ein Jahr nach meinem Willen,
Ich wollt ihm gar in kurzer Zeit
All ſeinen Hochmut ſtillen.

Ich wollt daß, der mein jekund spott,
Ein Jahr sollt halten mein Gebot,
Er würd dermaßen büßen,
Daß ihn gewiß in Tagen kurz
Seins Lebens sollt verbrießen.

Daß man mir dieses alles thut,
Damit muß ich jetzt han vergut,
Muß alls zumal gebulden,
Hoff doch, es kumb in Kürz die Zeit,
Daß ich es mög beschulden.

Daselbst Nr. 20. — Str. 1,1 gündt, gönnte.

3

Ich bin gen Baden zogen,
Zu leschen ab mein Brunst,
So find ich mich betrogen,
Dann es ist gar umbsunst,
Ich kann das Feuer nicht kennen,
Das mir mein Herz thut brennen.

Ich thu mich vielmaß weschen
Mit Wasser kalt und heiß,
Und kann doch nichts erlesehen,
Ja mein kein Rat mehr weiß,
Ich kann das Feuer nicht kennen,
Das mir mein Herz thut brennen.

Daselbst Nr. 7 (mit noch 2 weiteren Strofen). — Str. 1,2 leschen, alte richtige Form
des Facilitivs s. 18schen. 2,1 weschen, waschen.

4

Wann ich den ganzen Tag
Geführet hab mein Klag,
So gibts mir noch zu schaffen
Bei Nacht, wann ich soll schlafen.
Ein Traum mit großem Schrecken
Thut mich gar oft aufwecken.

Im Schlaf sih ich den Schein
Des Allerliebsten mein,
Mit einem starken Bogen,
Darauf viel Pfeil gezogen,
Damit sie mich will heben
Aus diesem schweren Leben.

Zu solch schrecklichem Gesicht
Kann ich stillschweigen nicht,
Und schrei mit lauter Stimmen:
Jungfrau laßt euren Grimmigen,
Mit wöllt, weil ich thu schlafen,
Brauchen gegn mir eur Waffen.

Dagegen schreiet sie:
Dich mag nichts helfen hie,
Dann gegen meinen Joren
Ist alle Hilf verloren,
Dich mag Niemand erretten,
Mein Hand die muß dich tödten.

Diß hab ich nun zu Gwinn,
Umb daß ich hständig bin
Gen euch in Lieb und Treuen,
Daß sich stets thut verneuen
Bei Tag mein elends Klagen
Und Nacht solch schwere Plagen.

Dasselbst Nr. 1. — Str. 2,1 ich sihe, ältere Form für: ich sehe.

5

Ach hertes Herz, laß dich doch eins erweichen,
Laß mich zu deiner Huld endlich gereichen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ichs muß alls erarmen.

Ach starker Fels, laß dich doch eins bewegen,
Thu dein gewohnte Hört eins von dir legen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ichs muß alls erarmen.

Ach veste Burg, laß dich doch eins gewinnen,
Ach reicher Brunn, laß mich nicht gar verbrinnen;
Wen sollt doch nicht erbarmen,
Daß ichs muß als erarmen.

Ach Jungfrau, merkt doch dieses Wort darneben,
Wann ihr mich mit eurer Härte den Tod werdt geben,
So habt ihr auch, merkt eben,
Verwürtet eur junges Leben.

Der erste Theil, Schöner kurzweiliger Teutscher Kleder . . . durch Jacobum Regnart.
Nr. 4. — Str. 1,1 hertes, hartes; eins, einmal.

6

Wer sehen will zween lebendige Brunnen,
Der soll mein zwei betrübtte Augen sehen,
Die mir vor Weinen schier sind ausgerunnen.

Wer sehen will viel groß und tiefe Wunden,
Der soll mein sehr verwundtes Herz besehen,
Also hats Lieb verkehret oben und unten.

Wer sehen will ein Brunn groß ungeheur,
Der soll allein mich armen Mann besehen,
Dann ich brunn ganz und gar von Liebes Feur.

Wer wissen will, wer mir aufthue solch Plagen,
Soll nach der Schönsten auf der Erden fragen,
Sie ist allein Ursach all meiner Klagen.

Dasselbst Nr. 15.

7

Mit Weinen thu ich meine Zeit vertreiben,
Kein Mensch auf Erd den Jammer kann beschreiben,
Den ich erdulde bei Nacht und auch bei Tage,
Und red ich nicht, so tödtet mich die Plage.

Die Augen mein, vertrocknet tiefe Brunnen,
Durch Weinen sind so gänzlich ausgerunnen,
Daß ich deswegen muß gar bald verschmachten
Beim vollen Brunnen, wo wir nächtllich wachten.

Fehlt bei Regnart und ist wol durch einen der Herausgeber des Wunderhorns dem vorigen
Klede nachgebildet.

Der süße Schlaf, der sunst alls stillet wol,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll,
Das schafft allein, die mich erfreuen soll.

Kein Speis, kein Trank mir Lust noch Nahrung gelt (gibt),
Kein Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut:
Das schafft allein die mir im Herzen leit (ligt).

Kein Gesellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einig sitz in Unmut Nacht und Tag,
Das schafft allein, die ich im Herzen trag.

In Zuversicht allein gen ihr ich hang,
Und hoff, sie soll mich nicht verlassen lang:
Sonst fiel ich gwiß ins bittern Todes Zwang.

Regnard, Der ander Thell, Nr. 15. Nachher bei Leonhard Lechner, Neue Teutsche Lieder
(Nürnberg 1689), Nr. 11. Hoffmann v. F., Gesellschaftslieder Nr. 66. — Str. 3,2
einzig, allein; Tag und Nacht, Regnard.

Recht wie ein Reichnam wandle ich umher
Zu seiner Thüre Nachts und seufze schwer
Aus meiner Brust, an Trost und Wolsein leer.

Mein Athem stöhnet wie ein Fichtenwald,
Ein Unglückszeichen mein Gesang erschallt,
Daß alle Nachbarn sich ergrimmen bald.

Sie lärmten, nicht zu hören all mein Weh,
Sie nehmen Umweg, daß mich keiner seh,
Jetzt fürcht ich nichts, war scheu sonst wie ein Reh.

Wie von dem Ast im Traum ein Vogel fällt,
So flattere ich des Nachts, so ungesellt;
Ein Unglücksvoegel nimmermehr gefällt!

Was soll draus werden? fraget alle Welt.
Was ist die Welt? Wer schuf sie unbestellt?
Die schuf allein, die mich so sehr entstellt.

Ich freu mich, wie mein Fleisch so schwinden thut,
Mein festes Land zerreißt der Strom vom Blut,
Der aus dem Herzen kommt und niemals ruht.

O meine Thränen, keiner schäzket euch,
Ihr seid den Himmelsgaben darin gleich;
An allem bin ich arm, in euch so reich.

Wol von einem der Herausgeber des Wunderhorns gedichtet. — Nr. 1—9: Wunderhorn
III S. 3—7.

Der treue Knabe.

1

Es war einmal ein junger Knab,
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr,
Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb die nahm kein Ende mehr.

Da reißt der Knabe ins Niederland,
Da ward ihm sein Herzallerliebste krank;
Die Botschaft ihm kam krank auf den Tod,
Drei Tag und drei Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knab die Botschaft hört,
Daß sein Herzliebste so krank da wär,
Da ließ er gleich sein Hab und Gut
Und schaut was sein Herzallerliebste thut.

Und als er in die Stub hinein kam,
Sein Herzallerliebste auf den Tod war krank:
„Sei du mir willkommen getreuer Schatz,
Der Tod will jetzt wohnen an deinem Plaz.“

„Grüß Gott, grüß Gott liebs Schätzlein,
Was machst du hier im Bettlein?“

„Dank Gott, dank Gott mein lieber Knab,
Mit mir wirds heißen fort ins Grab.“

„Nicht so, nicht so mein Schätzelein,
Die Lieb und Treu muß länger sein;
Geht gschwind, geht gschwind und halt ein Riecht,
Mein Schatz der stirbt, daß niemand sieht.“

Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß?
Ein Apfelein das war rot und weiß,
Er legts auf ihren weiß roten Mund:
„Schön Schätzl, bist krank, werd wieder gesund.“

Er wollt sie legen in seinen Arm,
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;
Sie thut ihm in seinem Arm verschneiden,
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.

Was zog er aus der Tasche sein?
Von Seide war es ein Tüchlein fein;
Er trocknet damit sein Auge und Händ:
„Ach Gott wann nimmt mein Trauern ein End!“

Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,
Er trugs wegen seiner Traurigkeit,
Wol sieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauren das nahm kein Ende mehr.

Bunderhorn III 34 1. A., III 36 n. A. aus mündlicher Uebersetzung; doch haben wir
zwei Strofen, die auf die erste folgen:

Er liebte des Bauers Töchterlein,
Auf Erden konnte nichts Schönres sein;
Die Knaben giengen ihm um sein Haus:
„Ach Bauer, geb uns dein Tochter heraus.“

„Ich geb die Tochter nicht heraus,
Ich geb ihr kein Geld, ich geb ihr kein Haus;
Ich kaufe ihr ein schwarzes Kleid,
Das soll sie tragen zur Kirch und zum Leid“

weggelassen, weil sie offenbar einem ganz andern Klebe angehören. Die Original-
zeichnung liegt uns nicht vor.

Das obige Klee ist durch Deutschland weit verbreitet und schon vielfach in den
verschiedensten Fassungen veröffentlicht: 1. aus Franken in Bäsching's wöchentlichen
Nachr. 2 S. 292; 2. aus Schlesien bei Hoffmann und Richter Nr. 239—241; 3. von
der Mosel, Die Schöneberger Nachtligall S. 11; 4. aus dem Siebengebirge bei Einrod
Nr. 142; 5. vom Rheinhain und aus dem Bergischen bei Erf, Lieberhort Nr. 29 und

Ab: 4. und der Haupt von Rosenbach im Ort. Unterwelt Nr. 20a; 7. und 8. von
der Mutter Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Im Besonderen bezieht das Wort auch auf diejenigen Personen; wir gehen zur
Beschreibung auch zur nächsten Person über.

2

Es war einmal ein junger Knab,
Der liebt ein Mädchen von achtzehn Jahr.

Der Knab der zog ins fremde Land,
Und sein Herzliebchen ward ihm krank,

Sehr krank, sehr krank bis in den Tod,
Bei Tag und Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knabe dies erfuhr,
Verließ er bald sein Hab und Gut,
Zu sehen was sein Liebchen that.

Und wie er zu der Thür rein kam,
Da fing er bald zu weinen an.

„Weine nicht, weine nicht, mein Kind, so sehr!
Es gibt der Mädchen ja noch viel mehr.“

Und als er vor den Bettstollen kam,
Da lag sie da und schaut ihn an.

Er nahm sie bald in seinen Arm,
Ihr Herz war kalt und nicht mehr warm.

„Zündet an, zündet an ein Kerzenlicht!
Mein Mädchen starb, das niemand sieht.“

Sechs junge Knaben die muß ich haben,
Die mir mein Mädchen zu Grabe tragen.

Sechs junge Knaben die sind bereit,
In Sammet und Seide sind sie gekleidt.

Ein schönes Grab das muß auch sein
Von lauter Mauer- und Marmelstein.

Und auf dem Grabe liegt ein Stein,
Drauf steht geschrieben: vergiß nicht mein.“

aus Schellen (Wosenbach im Frankenthaler Kreis) bei Hoffmann und Richter Nr. 241.

Es war einmal ein feiner Knab,
 Der liebt sein Schatz ein ganzes Jahr;
 Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
 Die Lieb die nahm kein Ende mehr.

Der Knab der reist ins fremde Land,
 Derzeit ward ihm sein Schätzchen krank;

Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
 Drei Tag, drei Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knab die Botschaft kriegt,
 Daß seins Feinsliebchen krank da liegt:

Da verließ er gleich sein Hab und Gut,
 Wollt sehen was sein Herzliebchen thut.

Und als der Knab zur Thür 'nein kam,
 Da fieng sein Schatz zu weinen an.

„Willkomm, willkommen, du feiner Knab!
 Mit mir gehst jetzt ins kühle Grab.“

„Ach nein, ach nein, nicht so geschwind,
 Dieweil wir zwei Verliebte sind!“

Er nahm sie gleich in seinen Arm,
 Da war sie kalt und nicht mehr warm.

„Geschwind, geschwind, bringt mir ein Licht!
 Sonst stirbt mein Schatz, daß Niemand sieht.“

Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,
 Die mir mein Schatz schneeweiß bekleid?

Wo krieg ich jetzt sechs junge Knaben,
 Die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

Wo krieg ich jetzt ein gülden Kron,
 Die ich mein Schatz verehren thun?

Zuvor da hatt ich große Freud,
 Jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid;

Ein schwarzes Kleid und noch viel mehr:
 Mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

Aus der Legende von Frankfurt a. M. bei Graf, Lieberport Nr. 29 a.

Sterben ist ein harter Schluss.

1

Sterben ist ein harte Duf,
Weiß wol daß ich sterben muß,
Und ein Röslein rosenrot
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich mal gestorben bin,
Wo begräbt man mich denn hin?
Schau nur in den Kirchhof 'nein,
Da wird noch ein Plätzlein sein!

Wachsen schöne Blümlein drauf,
Geben dir ein schönen Strauß.
Ach was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus,
Trägt man mich ins Grabeshaus,
Habs gesehen in der Nacht,
Hats ein Traum mir känd gemacht.

Auf den Kirchhof wollt ich gehn,
Thät das Grab schon offen stehn,
Ach das Grab war schon gebaut,
Hab es traurig angeschaut.

War wol sieben Klafter tief,
Drinmen lag ich schon und schlief,
Als die Glock hat ausgebraust,
Giengen unsre Freund nach Haus.

Sterben ist ein harte Pein,
Wenns zwei Herzallerliebste sein,
Die des Todes Sichel scheidt,
Ach das ist das größte Leid!

Denn was hilft ein Blümelein,
Wenn es heißt ins Grab hinein;
Ach was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blüht nach Liebes Tod.

Bunderhorn III 10 l. A., III 11 n. A. aus mündlicher Ueberlieferung, aber wol nicht frei von Zuthaten. Nach dem Bunderhorn bei Erf, Volkslieder Heft 12 S. 70, Simrod Nr. 143, Kreyshmer I 502 (geändert) und Mitter Nr. 762.

2

Sterben ist ein schwere schwere Lust,
Ich weiß wol, daß ich sterben ja sterben muß.
Sterb ich in meinem Vater seinem Haus,
Dann so kommen ihrer viere und tragen mich Heraus.
Sie tragen mich ins Grabe und scharren mich zu:
Darin da sollst du liegen in guter Ruh.
Wenn die Glocke verkleret ihren Klang,
Dann so theilen meine Freunde in Haber und in Zank.
Sie zanken sich, sie zerren sich um meines Vaters Gut,
Sie wissen aber doch es nicht wie sterben thut.

Händlich aus dem Fuldischen und Hanauischen bei v. Dilsurth II Nr. 96 und daraus bei Mitter Nr. 763. Wir haben nur die Zellen anders verteilt.

Um die Zuthaten im Bunderhorn zu erkennen, geben wir noch einige Fassungen des Liedes, welche wir der gütigen Mittellung L. Erf's verdanken.

3

Sterben ist ein harter Schluß,
Dieweil ich weiß, daß ich sterben muß,
Und ein Röslein rosenrot
Pflanzet mir's nach meinem Tod.

Wenn ich dann gestorben bin,
Wo begräbet man mich hin?
Auf den Kirchhof scharret mich ein,
Da wird noch ein Plätzchen sein.

Sterben ist die größte Pein,
Allwo sich zwei Verliebte scheidn,
Und des Todes sichern Schein,
Sterben ist die allergrößte Pein.

Ich zieh ein und ich zieh aus,
 Trägt man mich ins Lobtenhaus.
 Wenn die Glock hat ausgeläut't,
 Dann ziehn alle meine Freund nach Haus.

Mündlich aus Pottenberg im Hessischen Hinterlande (1871). Die 3. Strophe ist offenbar entstellt und aus dem Wunderhorn zu verbessern.

4

Krankheit ist ein harte Duß,
 Weil ich weiß, daß ich sterben muß.
 Sterb ich heut, bin ich morgen tot,
 Begräbt man mich mit Röslein rot,
 Sterb ich in meines Vaters Haus,
 So kommt und führt und traget mich hinaus.
 Sie tragen mich hinaus und nimmermehr herein,
 Sie tragen mich wol in den Kirchhof hinein.
 Und als das Glöcklein hat ausgebraußt,
 Da gehn meine Freunde wol alle nach Haus,
 Sie teilen meine Kleider aus mit Fluchen und mit Zank,
 Und geben meiner Seele einen schlechten Dank.

Mündlich aus der Gegend von Darmstadt (1858). Aehnlich aus Schwaben bei Birlinger, Augsb. Wörterb. S. 456:

5

'S frank sein ist a harte Duß,
 Ma woißt net, wemma sterba muß;
 Stirb i heut, na bin i dob,
 Na legt ma me uff's Roserot:
 Roserot und Weigelegre,
 Heut bin i no da, more nemme me.
 Heut bin i no in mei's Vadders Hous,
 More kommet vier und draget mi 'nous.
 Sie draget mi 'nous und nimme rein
 Und draget mi über de Freithof 'nein.
 Sie toilet 's Geld und toilet 's Gut,
 Fraget aber net was mei arme Sel leide muß.

Man erkennt aus allen diesen Fassungen, wie zersungen das Lied ist; es bedarf weiterer Nachforschung, um vielleicht zu einer reineren Quelle zu gelangen.

Ueber dem Wandelvers, welcher Str. 1,3 f. in der letzten Aufzeichnung hat, vrgl. Wunderhorn II S. 28 (unf. Ausg.) in Anm. 1.

Jung sterben.

Soll ich denn sterben?
Bin noch so jung.
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Er thät sich kränken
Bis in den Tod.

Wenn es die Mutter wüßt,
Wenn es die Schwester wüßt,
Thäten sich härmen
Bis in den Tod.

Wenn es mein Mädcl wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Sie thät sich kränken
Mit mir ins Grab.

Bunderhorn II 215 1. A., II 217 n. A. Quelle und unbekannt. — Von den Studenten
gesungen: Stiefelc muß sterbo, Ist noch so jung! Wenn es dein Absah wüßt, Daß du
schon sterba-muß'ich, Der thät sich kränke!

Feinalieb im Grab.

1

Nun ade mein allerherzlichster Schatz,
Jetzt muß ich wol scheiden von dir,
Bis auf den andern Sommer,
Dann komm ich wieder zu dir."

Und als der junge Knab heimkam,
Von seiner Liebsten fieng er an:
"Wo ist meine Herzallerliebste,
Die ich verlassen hab?"

Auf dem Kirchhof liegt sie begraben,
Heut ist's der dritte Tag,
Das Trauren und das Weinen
Hat sie zu Tod gebracht.

„Jetzt will ich auf den Kirchhof gehn,
Will suchen meiner Liebsten Grab,
Will ihr alleweil rufen,
Bis daß sie mir Antwort gibt.“

„Et du mein allerherzliebster Schatz,
Wach auf dein tiefes Grab,
Du hörst kein Glöcklein läuten,
Du hörst kein Böglein pfeifen,
Du siehst weder Sonn noch Mond!“

Bunberhorn III 15; daraus Mittler 542.

2

„Nun ade, mein herzlieb Schätzlein,
Jetzt muß ich scheiden von dir
Bis auf den andern Sommer,
Dann komm ich wieder zu dir!“

Und als das Jahr verfloffen war,
Die Zeit fällt mir so lang,
So muß ich wieder nach Hause gehn
Zu meinem Schätzelein.

Und als ich in die Stuben trat,
Vom Schätzelein fieng ich an:
„O großer Gott vom Himmel,
Wo ist mein Schätzelein?“

Dein Schätzlein ist gestorben,
Heut ist der dritte Tag.
„So muß ich mein Schätzlein suchen
Bis auf den Kirchhof hin.“

Und als ich auf den Kirchhof kam,
Den Grabstein schaut ich an;
So muß ich mein Schätzlein rufen,
Bis es mir Antwort gab:

„Ach Schatz, bleib du da draußen,
 Hier ist die dunkle Nacht,
 Man hört kein Glöcklein klingen,
 Man hört kein Böglein pfeifen,
 Man sieht weder Sonn noch Mond!“

Rheinländische Märlein und Pöcklein S. 99. Daraus Bilmar, Handbüchlein S. 155;
 Scherer, Jungbrunnen Nr. 130. — Abweichende Fassungen s. aus der Diemelgegend
 (Anfang: Im Sommer, im Sommer) Mittler Nr. 540, und aus Oberhessen (Anfang:
 Es schliefen zwei verborgen) Mittler Nr. 541.

Gefangen auf der Wacht.

Mir träumt', ich flög' gar bange
 Weit in die Welt hinaus,
 Zu Straßburg durch alle Gassen,
 Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübet,
 Als ich so flieg', und weint:
 Wer dich so fliegen lehret,
 Das ist der böse Geist. *finst*

Feinsliebchen, was hilfst hier lügen,
 Da du doch Alles weißt:
 Wer mich so fliegen lehret.
 Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,
 Daß ich am Schrei erwacht',
 Da lieg ich ach! in Augsburg
 Gefangen auf der Wacht.

Und Morgens muß ich hangen,
 Feinslieb mich nicht mehr ruft,
 Wol morgen als ein Vogel
 Schwank' ich in freier Luft.

Justinus Kerner, Dichtungen 1834 S. 311 (in den Reiseschatten 1811); 1841 II S. 55:
 einem Handwerksburschen in den Mund gelegt. Wunderb. II 161 1. A., III 316 n. A. *zum Z.*
 unter der Ueberschrift „Jcarus“ und mit der Anmerkung: Mitgeteilt, wahrscheinlich
 nicht sehr alt.

nach dem
 auf zu mirum 1013, 3, 716 (im J. Kerner), mit resp. Vor.

Drei Leichen in einem Fürstenschloss.

1

Es hatt ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Einen Herrn wollt man ihm geben,
Frau Herzogin sollt es werden.

„Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter denn elff Jahr, ,:
Ich bin ein Kind und stieb fürwahr.“

Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde gieng,
Sie bat ihren Herrn in gutem,
Er soll jetzt holen ihre Mutter.

Und da er über die Heide nun ritt, ,:
Ein Hirtlein hört er pfeifen,
Ein Glöcklein hört er läuten.

„Hi Hirtle, liebes Hirtle mein, ,:
Ist es denn um die Vesperzeit,
Ober läutet man eine Totenleich?“

„Es ist nicht um die Vesperzeit,
Man läutet eine Totenleich;
Es ist dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kindelein entschlafen.“

Und da er vor das Thor nun ritt, ,:
Drei Lichter sieht er brennen,
Drei Schülerknaben singen.

Und da er in die Stube 'nauf kam,
Sein Fräulein in der Ware lag,
Er küßt sie auf ihren bleichen Mund
Und sprach: „Bist tot, wirst nimmer g'jund.“

Da zog er 'raus sein glühig Schwert
Und stach sich selber durch sein Herz
Und sprach: „Ist es nicht Straf von Gott,
Drei Leichen in einem Fürstenschloß.“

Den Herren gräbt man untern Galgen,
Das Fräulein in ein Gotteshaus,
Und eh der dritte Tag verging,
Drei Lilien wachsen auf des Annelens Grab.
Auf'm andern steht geschrieben:
Der Herr ist bei Gott geblieben.

Den Herrn den gräbt man wieder aus
Und gräbt ihn zum Annele ins Gotteshaus,
Da lagen drei Leichen beisammen:
Daß Gott erbarm! Amen.

In Leo von Sedendorf's Muzenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg (1807) S. 23.
Im Wunderhorn (II 250 1. A., II 251 n. A.) von den Herausgebern überarbeitet, zum
Teil mit Benutzung der zweiten Fassung. Wir werden die wichtigsten Änderungen in
dem Folgenden angeben. Aus dem Wunderhorn Mittler Nr. 128 und Scherer Nr. 25
(der letztere mit weiteren Einschleudungen aus Nothe).

Das Wunderhorn fügt hinter der 3. Str. noch folgende beiden (von den Heraus-
gebern wol hinzugebittete) ein:

Und als er in den finstern Wald einritt,
Ihm seine Schwieger entgegen schritt:
„Wo habt ihr dann euer Fräulein?“ :;

„Mein Fräulein liegt in großer Not,
Fürst, wenn wir kommen, sei sie schon tot;
Mein Fräulein liegt in Ehren,
Ein Kind soll sie gebären.“

Im Wunderhorn lautet Str. 5 v. 1 f.:

Ei Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klosterlein?

Die erste Zeile in Str. 6 läßt das Wunderhorn aus, dagegen will es die dritte ver-
koppeln. Im Wunderhorn lauten die 2 ersten Zeilen von Str. 7:

Und als er zu dem Thor einritt
Und als er in den Hof einritt.

Statt Str. 8 hat das Wunderhorn die folgenden drei:

Und als er in die Stube kam,
Sein Fräulein in der Dore lag, ,:
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihrem bleichen Mund:
Jetzt bist du todt, wirst nimmer gesund.
Er küßt sein Kindlein an seinem Arm:
Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!

Die Mutter die war ganz allein,
Die setzt sich an einen harten Stein, ,:
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Im Wunderhorn Str. 9,1 allberig, und Str. 9,4 Vier Leichen. Str. 10 ist in zwei zu teilen; das Wunderhorn hat dafür folgende:

Es stand nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab, ,:
Die erste weiß, die andre schwarz.

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getauft war;
Auf der dritten war wol geschrieben:
Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

Im Wunderhorn Str. 11,3: Da liegen vier Leichen beisammen.

2

Hans Markgraf gieng zum Freien aus,
Freit sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr dächten ihn so lang,
Vor großer Lieb einen Brief er sandt:

„Hans Markgraf kommt! es soll geschehn,
Was darinnen geschrieben steht.“ —

„Ach Mutter, geb sie mir keinen Mann!
Ein Jahr, nicht länger, ichs tragen kann.“

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank.

Hans Markgraf setzt sich auf sein Ross,
Er jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen zu Haus!
Was macht dein schöne junge Frau?“

„Was sollte sie machen, was sollte sie thun?
Ihr sollt von Stund an zu ihr kommen.“

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Heide kam,
Da giengen die Glocken bibam! bibam!

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach Schäfer, wen geht das Läuten an?“

„Es geht weder Bürger noch Bauersmann,
Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an.“ —

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nehn sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein:
Vor groß Lieb sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt in Zweifelsmut:
„So find ich Mutter und junge Braut!“

Das Kind in der Wiege lag blutrot,
Er stach sich auch wol selber tot. —

Ist das kein Jammer? ist das keine Not?
Hier liegen vier Königsfinder, sind tot.

Frühlings-Almanach, herausgegeben von F. H. Bothe (Berlin 1806) S. 132. Daraus
Büchling und v. d. Hagen Nr. 12 (sie bemerkten S. 378, nach der mündlichen Ver-
sicherung von Bothe habe dieser es nach dem Gesange aufgenommen). Mittler Nr. 133
Einen abweichenden Text aus Guteborn s. bei Hoffmann-Richter Nr. 6, dessen
Anfang so lautet:

Es freit eine junge Markgräfin,
Ein Mädchen im elften Jahr.

Ach Mutter verschaffe mir einen Mann,
Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr.

Der Bremberger.

Mit Urlob, Frauw, umb uren werden Diensteman,
Gehelien was er Bremberger, ein edeler Ritter wise;
In sinem Don, zart Frauwe, ich uch wol singen kan,
Darin, mich nieman verdenken kan, sin lob ich imer brise.
Er hat gesungen manigfalt,
Das red ich uff die Truwe min, von einer schönen Frauen.
An im geschach großer Gewalt,
Dafz er verlort das Leben sin: sin Lieb der ward verhauwen.
Der Herr der sprach: „Du hast mir lieb die Frauen min,
O Bremberger, es got dir an das Leben din!“
Sin Haupt das ward im abgeschlagen zu der selben Stund:
Das Herz, er in dem Libe trug, das af der Frauen roter Munt.

Der Herr der nam das Herz, er zu dem Knechte sprach:
„Bereit du mir das Nichtlin gut, das es lieblichen schmacke.“
Der Knecht der sprach: „Und das wil ich gerne ton,
Ich wils uch machen also schon, so gar on alles makel.“
Also sprach sich der hochgemeit:
„Ich wils uch machen also schon mit mein klugen Visten,
Das Eßen sol uch werden bereit,
Darumb so nim ich minen Lon, das solt ir, Her min, wissen.“
Das Herz das ward bereit, man trugs den Frauen dar,
Man saß zu Tisch und nam der Spiz' gar eben war.
Die Frauw die nam den ersten Visten in irn Munt,
Darnach do ward dem edelen Herrn groß Leid in sinem Herzen kunt.

Der Herr der sprach: „Frauw, künz ir mich bescheiden nun,
Was ir iekund gegeben hant? Das uch der liep Got lone!“
Die Frauw die sprach: „Ich welt es also gerne tun,
Und das enweiß ich sicher nit; es schmeckt mir also schon.“
Er sprach: „Fürwar, gelaub du mir,
Es ist gewesen Brembergers Herz, er trugs in sinem Libe,
Es kund dir machen Freuden vil,
Und brachte dir vil Schimpf und Scherz, und kund dir Leid vertriben.“

Die Frauwe sprach: „Hab ich gesehen, das mir Leid vertriben hat,
Und solt mir armen Selen werden nimer Rat,
So ton ich einen Trunk daruff zu diser Stund!
Von Eßen, Trinken unde Spiß' kompt nimer mer in minen Munt.“

Die Frauw stund uff, sy ilet von dem Tische hin,
Verberg sich in ir Gemach und dacht irs Herzen Schwere:
„Hilf, Maria, die himelische Königin,
Daß mir nie so leid beschach jo an dem Brembergere!
Umb minen willen lid er den Tod,
Do was er gar unschuldig an, er muß mich imer ruwen,
Umb in so lid ich hie den Tod:
Mins Libs er nie geweltig ward, red ich by minen Truwen:
Er kam mir nie so nach, daß mir von im ward ein Umbefang,
Des traur ich ser, mir ist min Leben worden krank,
Sich hat verkert Herz, Mut und alle mine Sin,
Und wan mins Leben nimer ist, so scheid min arme Sel dahin.“

Nun wend ir horn, wie lang die Frauw des Lebens pfleg:
An Eßen und Trinken hat sie kein Not, als ich uch wil beschreiben.
Fürwar sie lebte noch biß an den elften Tag,
Do schied die zart die werde, darvon dem Heren beschach groß Leid:
„Ach Got, wie sol es mir ergon,
Daß ich die liebste Frauen min je unerlich han verrotten
Und iren werden Diensteman,
Ich fürcht, es werd mir vil zeshwer, min Sel muß liden Note.“
Der Herr der stund und sach den großen Jammer an:
„O Herre Got, daß ich sie bedesant verrotten han!“
Der Herr ein Meßer in sin eigen Herze stach.
Es wend dan Maria und ir liebes Kind, sin Sel muß liden Ungemach.

Wunderhorn II 229 l. A., II 232 n. A. nach einem stiegenden Blatt aus dem 16. Jahrh., wahrscheinlich demselben, welches v. d. Hagen in den Gesamtabenteuern III S. 791 f. beschrieben hat mit buchstäblich getreuem Abdruck der zweiten, von den Herausgebern des Wunderhorns ausgelassenen Strophe. Wir haben unserer Recension ein stieg. Blatt vom Jahre 1500 zu Grunde gelegt: „Ein hiebß (so) lied von des brembergers end und todt. In dem muschelblüt tonn“; am Schluß „Getuckt (so) vff Grüned. xv. c. ior“. Es ist ein Straßburger Druck des Bartholomeus Käßler (f. Wadernagel Bibl. Z. 9). Die Abschrift des Blattes verdanken wir der Güte des Herrn Prof. R. von Raumer in Erlangen, wo dasselbe in der Univers.-Bibl. aufbewahrt wird. Abweichung. dasselben: Str. 1,4 nimer f. nieman; 1,12 hapt f. Haupt; 2,2 schmage; 2,3 vnd dj en wil ich geruion; 2,4 jch wilßy jch machen also gut, so gar on alles wade; 2,5–8 Dar

vnd so nym ich mynen len. ich wilß sich machen also schon. by es war wel wirt
schmacken (unter der Zeite hat eine Hand auß dem Anfang des 16. Jabrd. beigefügt:
also sprach sich der koch gemelt, das essen sol euch werden bereit, das sollt ihr der
mein wissen); 2,9 bruch; 2,12 dar nach; 3,1 hint; 3,2 gefien; 3,3 f. die frau die
sprach vnd das en weis ich sicher nitt, ich welt es also gerne ton; 3,5 wir wor gelob
— mits; 3,7 freiden sil; 3,8 „Und brachte — Zherg“ seht; 3,9 verdriden; 3,10 mir
arme selle — ret; 3,11 den — traud — dißen; 3,12 tranden; 4,9 se nach; 4,10 Des
frau ich syt mir min leben ist werden kraud; 4,11 myn son; 4,12 nymme — sel von
mir; 5,1 hern — lebes; 5,2 an essen trincken; 5,3 Htr wor sy lebt by; 5,7 fercht;
5,12 wend den Mary — steden.

Zu der 2. Str. mußte eine Umstellung vorgenommen werden. Auch das andere
St. Bl. hat St. 5-8: Tarumb so nymb ich meinen von, ich wilß euch machen also
schon, mit meinen klugen listen, also sprach sich der hochgemelt, das essen sol euch
werden bereit, das sollt ir Herre mein wissen.

Str. 1,1 uren, euren; werden, wertben; 1,2 wise, weise; 1,3 von, Ten;
uoh, euch; 1,4 brise, preise; 1,7 Lieb, Leib; 1,9 get, geht; 2,2 Richtlin, kleines
Gericht; 2,2 schmaete, schmede; 2,3 ton, thun; 2,4 schon, schen; 2,5 gemelt,
sieh vergnügt; 3,1 künt, künnt; 3,3 welt, wollte; 3,4 en weis ich, ich weiß nicht;
3,8 Zschimpf, Zherg; 4,1 illet, eilet; 4,5 leid, lit; 4,6 was, war; ruwen,
reuen; 4,9 nach, nahe; 5,1 wend, wollt; born, hören; 5,5 ergon, ergehen;
5,6 verrotten, verrathen; 5,8 geschwer, zu schwer; 5,10 bedesamt, beide zu-
sammen; 5,12 es wend dan Maria, wenn es Maria nicht wendet (anders seht);
liden, leiden.

Regl. Umland, Volkst. II S. 158-161; niederdeutsch (der Name ist da Brunen-
berg und Brandenburg). Die unter C mitgeteilte einzige hochdeutsche Strophe lautet:

Man legt den Brandenburger uf einen tisch,
zerschnitten wie ein reinisch fisch,
sein junges Leben entwichen,
sein roter Mund verblichen.

Ueber unser Lied, sowie über einen Meistergesang vom Bremerger, Ritter am
Bierreid. Hofe, und die Königin von Frankreich sieh v. d. Hagen, Minnesinger IV 281 ff.
Der Inhalt des letztern steht in keiner Beziehung zu unserm Liede, er ist in den
Deutschen Sagen, neue Aufl. II 186 ff., nebst dem des erstern ausführlich mitgeteilt.

Das Lied vom Pfalzgrafen oder der grausame Bruder.



1

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein:

„Gott grüß dich Pfalzgraf hübsch und fein,
Wo hast dein adliches Schwesterlein?“

„Was hast du nach meiner Schwester zu fragen?
Sie ist dir viel zu adelich.“

„Soll sie mir viel zu adelich sein,
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“

„Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer mein Schwester sein.“

Es stund nicht länger als drei Tag an,
Die junge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam,
Der jung Graf ihr entgegen sprang.

„Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein,
Wo hast dein artlich Kindelein?“

Er nimmt sie an ihrer schneeweißen Hand
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Bis daß ihr die Milch zur Brust naus brach.

„Ach Bruder, hör auf, dann es ist gnug,
Daheme weint mein Fleisch und Blut.“

Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm
Und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
Bis daß man Lung und Leber sach.

„Ach Bruder, hör auf, dann es ist gnug,
Es gehört dem König von England zu.“

„Ach Schwester, hätt'st du's mir eh gesagt,
Es wär mir ein lieber Schwager gewest.“

Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,
Der König von England geritten kam.

„Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein!
Wo hast du dein adlich Schwesterlein?“

„Was hast nach meiner Schwester zu fragen?
Sie ist jetzt tot, lebt nimmermehr.“

„Ist sie jetzt tot, lebt nimmermehr,
So hast du sie uns Leben gebracht.“

Was zog er aus? Sein glübrig Schwert;
Er stachs dem Pfalzgraf durch sein Herz.

„Welt, Pfalzgraf, gelt, jetzt hast dein Lohn!
Warum hast deine Schwester nicht leben Ion?“

Er nahm das Kind wol auf den Arm:
„Jetzt haben wir keine Mutter, daß Gott erbarm!“

Er wiegt das Kindlein in süße Ruh
Und ritt mit ihm nach England zu.

Aus der Sammlung elsässischer Volkslieder, die Göthe 1771 an Herder sandte (Dünker und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 154 f.). Dasselbe ohne die 8 letzten Str. und mit den nachstehenden Varianten in dem Fests, welches Schöll (Briefe u. Aufsätze von Goethe S. 124 f.) herausgegeben hat. Danach mit der Melodie bei Ort, Lieberh. Nr. 45. — Schöll: Str. 2, 1 Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein; 9, 1 bei; 10, 2 ausbrach.

2

Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Der ließ verjagen sein Schwesterlein,
Da kam der Küchenjung zu ihm:
„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!
Wo ist dein schönes Schwesterlein?“
„Mein Schwesterlein die kriegst du nicht,
Sie ist dir viel zu adelich,
Und du gehörst zur Küch hinein.“
„Warum sollt ich sie kriegen nicht?
Sie hat von mir ein Kindelein.“
„Hat sie von dir ein Kindelein,
Soll sie nicht mehr mein Schwester sein.“
Er ließ sie geißeln drei ganzer Tag,
Bis man ihr Lung und Leber sah.
„Hör auf, hör auf, es ist genug!
Es gehört dem König aus Engeland.“
„Gehört es dem König aus Engeland,
So kostets mich mein ganzes Land;
Mein ganzes Land ist nicht genug,
Mein Leben muß auch noch darzu.“
Es stund nicht länger als drei Tag an,
Da kam der König aus Engeland:
„Willkommen, willkommen, Pfalzgraf am Rhein!
Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?“
„Mein Schwesterlein die ist schon tot,
Sie liegt begraben röskinrot.“
„Liegt sie begraben röskinrot,
So mußt du leiden den bittern Tod.“

Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert
 Und stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:
 „Hat sie müssen leiden den bittern Tod,
 So must du leiden den Schmerz.“

Wir teilen diese, im Vergleich mit der vorigen weit unvollkommenere Fassung mit, weil sie im Wunderhorn (I 259 l. A., II 276 u. A.) steht; an sich wärte sie es kaum verdienen. Andere Texte: Aus Schlesen bei Hessmann und Richter Nr. 27 (Anfang: Es fuhr ein Schifflein wol über den Rhein, es fuhr zu einem Markgrafen hinein); aus Warne in Tilmarschen in Müllenhoff's Sagen, Märchen u. Liedern (Miel 1843, S. 492). Scherer, Jungbrunnen Nr. 35 A, hat seinen Text aus dem von Geerbe, Hessmann Richter und den zwei im Wunderhorn zusammengefügt.

3

Ruchlebu, Schifflebu fahren wol über den Rhein,
 Wei einem Markgrafen da kehren sie ein.

„Guten Morgen, junger Markgraf, guten Morgen!
 Wo hast du dein adelich Schwesterlein verborgen?“

„Was fragst du nach meinem adelichen Schwesterlein klein?
 Es möchte dir viel zu hübsch und zu adelich sein.“

„Warum möchte es mir zu hübsch und zu adelich sein?
 Es geht mit einem Kindelein klein.“

„Weht es mit einem Kindelein klein,
 So soll es auch nicht mehr mein Schwesterlein sein.“

Er schickte sogleich Ross und Wagen
 Und ließ sein adelichs Schwesterlein hertragen.

Sie versprach der Kindelelein ein Par neue Schuh,
 Soll ihrem Kindelein die Sach recht thun.

Versprach dem Kutscher ein Par silberne Sporen,
 Er soll auch tapfer in Hof 'nein fahren.

Und da sie in den Hof 'nein kamen,
 Da sagt der Bruder ihr gleich Willkommen:

„Liebes adelichs Schwesterlein mein,
 Wo hast du dein Kindelein klein?“

„Ich hab fürwahr kein Kindelein klein,
 Die Leut gehen mit Lügen auf mich ein.“

Er nahm sie bei ihrer schneeweisesten Hand
 Und führt sie auf Ulm zu dem Tanz.

„Ihr Musikanten, macht mir auf einen langen Tanz!
Mein Schwester ist hier im Nängelkranz.“

Der Tanz der währte dritthalbe Stund,
Bis daß ihr die Milch aus den Brüsten 'raus sprang.

Der Bruder nahm sie bei der schneeweißesten Hand
Und führt sie in sein Schlafzimmer alsbald

Und sprang mit Stiefel und Sporen auf sie,
Daß sie vor großem Schmerze laut schrie:

„Hör auf, hör auf, grober Bruder mein!
Es ist ja genug, das Kind ist nicht dein,

Es gehört ja dem König in Engeland zu.“

„Ach hättest du es bald er gesaget nur,

Hätt ich fürwahr einen Schwager gehabt!
Ist dir noch zu helfen? Mein Schwesterlein, sags!“

„Warum wird es mir zu helfen sein?
Man sieht auf Lung und Leber hinein.“

Es stand nicht länger an als dritthalbe Tag,
Da war der König von Engeland selber da.

„Willkommen, willkommen, junger Markgraf mein!
Wo hast du dein adelich Schwesterlein klein?“

„Es liegt im kühlen Grab und da liegt's,
Daß du es nimmermehr hier wieder siehst.“

Was zog der König? Sein glühendes Schwert
Und stach es dem jungen Markgrafen durchs Herz.

Er stach es ins Herz so tief als er kann:
„Sieh an, das hast du deiner Schwester gethan!“

Er nahm sein Kind froh in den Arm,
„Jetzt hast keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“

Buntherhorn II 272 ff. 1. A., II 273 ff. n. A. Daraus Eimrod Nr. 16. Mittler Nr. 329.

4

Es reit ein Ruchelbub über den Rhein,
Bei einem Herr Markgraf kehrt er ein.

„Grüß euch, Herr Markgraf, hübsch und fein,
Um euer zart jungs Schwesterlein.“

„Mein Schwester ist zu adelich,
Einen Kuchelbuben den mag sie nicht.“

„Gi, sollt denn cur Schwester so adelich sein!
Hat sie schon gehabt ein Kindlein klein!“

„Gi, sollt meine Schwester eine solche sein,
Sollt sie gleich meine Schwester nimmermehr sein!“

Er läßt einspannen sechs Pferd in Wagen:
Sie sollt zu ihrem Herrn Bruder fahren.

Sie verspricht der Köchin ein roten Rock,
Sie soll nur sein machen für's Kindel ein Koch.

Sie verspricht dem Kindsweib ein goldenen Ring,
Sie soll nur sein fleißig das Kindel einwiegen.

Sie verspricht dem Kutscher gut Stiefel und Sporn,
Er soll nur sein frölich ins Schloß hineinfahrn.

Und als sie über die Brücken fahren,
Da trat ihr herzlieber Bruder daher:

„O Schwester, grüß dich hübsch und fein,
Wo hast denn du lassen dein Kindlein klein?“

„O Bruder, denkst du eir solches Ding!
Hab ichs noch niemals gehabt im Sinn!“

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie zu einem Tange alsbald.

Der Tanz der war drei Stunden lang,
Bis ihr das Fürttuch vom Leibe wegsprang.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt's in ein Kammer und die war lang.

Er schlagts von Füßen wol bis zum Kopf,
Als man ihr Lungen und Leber sach.

„O Bruder, hör auf, jetzt hab ich genug.
Ich befehl mich und mein Kindlein in dein rechten Arm.
Der König aus Engelland hats gethan!“

„O Schwester, hätst mirs ehender gesagt,
So hät ich ein reichen Schwager gehabt!“

Den dritten Tag kommt der König aus Engelland:
„Grüß euch, Herr Markgraf, hübsch und fein,
Um euer zart jungs Schwesterlein.“

„Mein Schwester die ist im Freudhof begraben,
Ich weiß nicht, wem ich mein Not soll klagn!“

Er zog heraus ein scharfes Schwert
Und haut den Markgraf wol zu der Erd.

„Zieh hin, zieh hin — da hast dein'n Belohn,
So hast dus meiner Herzlichsten gethan!“

Mündlich aus den Vorstädten Wiens, um 1820 durch M. Schottky aufgezeichnet (Mittheilung
v. Grt's).

Ulrich und Annchen.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wol vor lieb Annchens Haus:
„Lieb Annchen, willst mit in grünen Wald?
Ich will dir lehren den Vogelfang.“

Sie giengen wol miteinander fort,
Sie kamen an eine Hajeel dort,
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Annchen niedersaß,
Er legt seinen Kopf in ihren Schoß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Annchen, liebstes Annchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um ein?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinst um dein junges Blut?“

Ober bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein auch nicht um mein junges Blut,
Und Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen
Elf Jungfrau seh ich hangen.“
„Ach Annchen, liebes Annchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte sein.“

„Soll ich denn nun die zwölfte sein,
Ich bitt, ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim roten kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Hört ihr Bruder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.“

„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort oben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuhe so blutrot?
Warum sind deine Augen so tot?“
„Warum sollten sie nicht blutrot sein?
Ich schoß ein Turteltaubelein!“

„Das Turteltaubelein das du erschofst,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust,
Das trug meine Mutter in ihrem Schoß
Und zog es mit ihrem Blute groß.“

Lieb Annchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad.
Um Annchen sangen die Engelein,
Um Ulrich schreien die Raben allein.

Herder, Volkstheater I 79 ff. Daraus Wunderh. I 274 1. A., III 225 n. A., Mittel Nr. 78.

Die älteste und erhaltene poetische Behandlung dieses Stoffes, welcher durch das Märchen vom Blaubart besonders bekannt geworden ist, liegt in dem Liebe vom Ulinger oder Adelger aus dem 16. Jahrh. vor (abgedruckt bei Uhländ I Nr. 74 in 2 oberdeutschen Fassungen; eine niederdeutsche und niederländische Recension ebendasselbst mit anderem Ausgang, wonach die Jungfrau dem Räuber das Schwert durch List abnimmt und ihm das Haupt abschlägt). Eine andere Entstellung des Stoffes enthält das Lieb in Nicolai's seinem Almanach, welches das Wunderhorn I 34 (unf. Ausg.) unter der Ueberschrift „Liebe ohne Stand“ abdruckt: die Jungfrau rühmt sich ihres Standes, sie hätte Kaiserin werden können, deshalb schlägt ihr der Ritter den Kopf ab. Das oben mitgetheilte Lieb aus Herder hat mehrere alte Züge verwischt: der Bruder findet Annchen gehangen und fragt trotzdem: Warum sind deine Schuhe blutrot? Diese Frage ist nur passend, wenn die Jungfrau mit dem Schwerte getödtet wird. Vgl. über die Fabel und die Ausbreitung derselben Uhländ's Schriften zur Gesch. d. Dicht. und Sage IV S. 58—65. Blümar, Handb. d. Dicht. S. 51—60.

Die verschiedenen Fassungen des Liebes sieh bei Uhländ a. a. O.; Hoffmann und Richter Nr. 12 u. 13; Mittel Nr. 76—90; Ert, Lieberhort S. 90—94; Scherer, Jungfrauen S. 22—32; Simrod Nr. 6—8.

Oder bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein auch nicht um mein junges Blut,
Und Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da broben auf jener Tannen
Gif Jungfrau seh ich hangen.““
„Ach Annchen, liebes Annchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte sein.“

„Soll ich denn nun die zwölfte sein,
Ich bitt, ihr wollt mir drei Schrei verleihn.““
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder sah beim roten kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Hört ihr Bruder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.“

„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort oben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuhe so blutrot?
Warum sind deine Augen so tot?“
„Warum sollten sie nicht blutrot sein?
Ich schoß ein Turteltaubelein!“

„Das Turteltaubelein das du erschofst,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust,
Das trug meine Mutter in ihrem Schoß
Und zog es mit ihrem Mute groß.“

Das Mägdli wött ge schlafe go,
Tritt ihr der König us Mailand no,
Und boner hot si Wille getho,
Sigt er ufs Ross, und ritt darvo.
In vierzig Woche will er wider ko.

Die vierzig Woche sind umme,
Der König ist nie kumme.
Dem Mägdli wurd's im Siteli weh
Zu einem kleine Kindele.

„Ach Bruder, liebe Bruder mi!
Erlaub du mir di Kämmerli!
Erlaub mir di Schlosgade,
Alei Kindli müeni habe!“ —

„Ach Schwester, liebi Schwester mi!
Schlaffkämmerli soll di eige sy;
Ich will dir ge viel Gut und Geld,
Bring du di Kindli recht uf d'Welt.“

„Ach Bruder, liebe Bruder mi!
Und hätti numme ne Wiber dry!“

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,
D Wiber müend gli vorhande sy.“ —

Und do das Kind gebore war,
Die eine zu der andere sprach:
„Das Kind ist hübsch und minniglich
Es sieht dem König us Mailand glich.“

Die Muetter an de Wände
Erlöjet de Neben en Ende.
Sprung bur die Stege uf und ab,
Bis daß sie zus Mägdli's Vater kam.

„Send aister gesproche eui Tochter sei fromm,
Izt het sie gebore en junge Sohn.
Und wär die Tochter eu wie mi,
Die Ned mueß uns verschwige sy;

Das Kind ist wüest und grüselich,
Es sieht em leidige Teufel glich.“ —

Der Vater fiel in e große Zorn,
Er sprang wol uf di Mure,
Ruft alle sine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure,
Müend mir e Galge mure;
Dra müe mi Tochter verfühle.
Ich will sie lasse henke,
Ihr junge Soh vertränte.“

Der Bruber an de Wände
Gloset de Neben en Ende,
Gloset von Anfang bis zum End,
Bis ihm fini Augli Wasser gend.

„Ach Schwester, liebi Schwester mi,
Mir hend e zornigs Väterli;
Er will bi lasse henke,
Din junge Soh vertränte.“

Es Mägpli setz si uf im Bett,
Es heischt Dinte und Federe her,
Es thut e Briefli schriben
Sim Herrn in Mailand ine.

„Ach Bruber, liebe Bruber mi!
Hätt ich e kleines Böttemli,
Müest mir es Briefli trage,
Min Herr in Mailand sage.“ —

„Lieb Schwester, liebi Schwester mi!
Das Böttemli will i selber sy,
Will dir das Briefli trage,
Dim Herr in Mailand sage.“ —

Doner is Mailand ine kam,
Er so zu selbigem Diener sprach:
„Ach Diener, liebi Diener mi!
Möcht euer Herr behaime sy?“

„D nei! min Herr ist nit behai,
Min Herr, der ist geritten us
Umme zarts Jungfräuli us.“ —

Der Bot, der kehrt si nit dara,
Bis er zum Herr in dStube trat, —
Was zog er us sin Buse? —

„Sieh hie! sieh hie! min Herre mi,
Darin kannst sehe, wer i bi.“ —
Eb er das Briefli ganz lese kann,
Die Thränen ihm in d'Schoß aberann.

„Stehnt uf, stehnt uf, ihr Ritter uf!
Wir müend an Rhinstrom riten us;
Um e zartes Jungfräuli us,

Und du min liebe Diener mi,
Gang saddle mir mi Pferdeli,
Und saddle mir das beste Pferd,
Das unter vierthalhundert wär.“ —

Und bones war am Frytig früh,
Sie führet das Mägdli us so früh.
Frumm Mägdli wend sie henke,
Ein junge Soh vertränke. —

Und bones uf die Laiter kam
Und es de Nachrichten trealli bat:
„Nachrichter, liebe Nachrichten mi,
D wart du nune kleine Wil!

I ghör e scharfe Reiterg,
I hoff's, es möcht ein drunter sy,
Möcht meines Kindlis Vater sy.“ —

Der Nachrichten ist e barmherzige Ma,
Er wartet vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund,
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.

Er wünschet allen e gute Tag,
Dazu nen gute Morge:
„Wen wender so früh versorge? —

In unserm Land ist's nit der Bruch,
Daß mas Wiberwolf thut henken uf.“
Was zog er us sim Buse? —

Voll Wunder! — Ein schönes Lächeli.
„Sieh hie! sieh hie! brun Maidli mi!
Wickle du di kleis Kindli dri!“ —
Was zieht er us fir Scheide? —

Voll Wunder! — Ein schönglänziges Schwert,
Er stach sin Schwägerin uf die Erd.
„Wenn i den Adel nit nieße möcht,
So stäch i min Schwäher wol uf die Erd.“

„Ach Anni — magst sRiten erlibe? —
Magst zu mir uf mi Pferd stige? —
Du mueßt nu rite ne halbi Stund,
Wis daß die Gutsche gegen us kunt!“

„Worum wott i sRite nit besser erlibe,
Als uf de hohe Galgen uf stige!“ — —
Es stoht nit me als e halb Johr a,
Der König stellt e Gastmahl a. —

„Ach Anneli, liebs Anneli mi,
Wemmer lode die Väterli au drei?“ —
„O nei, o nei, min Herr, o nei!
Wend lode mi Väterli nit drei!“ —

„Es fliegt e Vögeli nit so hoch,
Es lot si wieder nieder.
Wenn scho di Väterli zornig ist,
Der Zorn ber let si wieder.“

Hundertborn II 285 l. A., II 287 u. A. An die Herausgeber mitgeteilt von Bessenberg.

„Sieh hie! sieh hie! min Herre mi,
Darin kannst sehe, wer i bi.“ —
Eb er das Briefli ganz lese kann,
Die Thränen ihm in d'Schoß aberann.

„Stehnt uf, stehnt uf, ihr Ritter uf!
Wir müend an Rhinstrom riten us;
Um e zartes Jungfräuli us,
Und du min liebe Diener mi,
Gang sattle mir mi Pferdeli,
Und sattle mir das beste Pferd,
Das unter vierthhalbhundert wär.“ —

Und doneß war am Frytig früh,
Sie führet das Mägkli us so früh.
Frumm Mägkli wend sie hente,
Ein junge Soh vertränke. —

Und doneß uf die Laiter kam
Und es de Nachrichten treali bat:
„Nachrichter, liebe Nachrichten mi,
D wart du nune kleine Wil!

I ghör e scharfe Reiterg,
I hoff's, es möcht ein brunter sy,
Möcht meines Kindlis Vater sy.“ —

Der Nachrichten ist e barmherzige Ma,
Er wartet vierthhalb Stunden ab,
Er wartet vierthhalb Stund,
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.

Er wünschet allen e gute Tag,
Dazu nen gute Morge:
„Wen wender so früh versorge? —

In unserm Land ist's nit der Bruch,
Daß mas Wibervolk thut henken uf.“
Was zog er us sim Buse? —

Voll Wunder! — Ein schönes Lückeli.
„Sieh hie! sieh hie! brun Maidli mi!
Wickle du di kleis Kindli dri!“ —
Was zieht er us fir Scheide? —

Aus zog¹ er halb sein Hemmet (Hemde) weiß,
Drückt ihes in die Wunden mit Fleiß,
Daß Hemmet wurd mit Blut so rot,
Als ob mans draus gewaschen hat.

Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
Kein Mann nie größer Klage erhört,
Die von eim Mannesbilde kam,²
Als von dem Grafen lobesan.

„Graf Friedrich, edler Herr,
Ich bitt euch gar sehr,
Sprecht ihr zu euerm Hofgesind,
Daß sie nicht reiten so geschwind.

Sprecht ihr zu euern Leuten,
Daß sie gemachsam reiten!
Ich leid Schmerzen³ und große Klage,
Und⁴ daß ich nimmer reiten mag.“

Graf Friedrich ruft seinen Herrn:
„Ihr sollt nicht reiten so sehr!
Mein liebe Braut ist mir verwundt,
O reicher Gott, mach mirs⁵ gesund!“

Graf Friedrich zu seim Hof einreit (einritt),
Sein Mutter ihm entgegen schreit (schritt):
Bis (sei) Gott willkommen du Sohne mein,
Und all die mit dir kommen sein!

Wie ist dein liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!
Wie ist sie also inniglich,⁶
Als ob sie eins Kindlein schwanger sei!

¹ Also zeg; in der folg. Z.: Trückt ihr. ² Die von eim Manns bild lame schon; als Reim darauf in der folg. Z.: wohl gethon. ³ großen schmerz. ⁴ und steht, für unsern Sprachgebrauch pleonastisch, öfters (besonders in der Spielmannspoesie) vor untergeordneten Sätzen und selbst vor dem Hauptsatz. So schon mhd. ⁵ mach sie mir (mirs ist Abkürzung für mir sie). ⁶ In der 1. A. des Wunderhorns haben die Herausgeber ö n i g l i c h, in der vorhergehenden Z. gekürzt eingesetzt.

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille
Und thus durch meinet willen!
Sie ist Kinds halben nicht ungesund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt.“

Da es nun was (war) die rechte Zeit,
Ein köstlich Wirtschafft ward bereit,
Mit aller Sach versehen wol,
Wie eins Fürsten Hochzeit sein sol.

Man setzt die Braut zu ¹ Tische,
Man gab ihr Wildbrät und Fische
Und schenkt ihr ² ein den besten Wein,
Die Braut die mocht nicht frölich sein.

Sie mocht weder trinken noch essen,
Ihrs Unmuts kont sie nicht vergessen,
Sie sprach: Ich wolt es wär die Zeit,
Daß mir das Bettlein wurd ³ bereit.

Das hört die übel Schwiger,
Sie redt gar bald hinwider:
Hab ich das mein Tag nie gehört,
Daß ein Jungfrau zu Bett begert.

„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,
Hab daran kein Unwillen!
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist todkrank zu dieser Stund.“

Man leuchtet der Braut zu Bette,
Vor Unmut sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Sie war traurig und ungemut.

Man leuchtet der Gräfin schlafen
Mit Rittern und mit Grafen,
Mit Rittern und mit Reutern,
Mit lauter Edelreuten.

¹ zum. ² ihr. ³ wurd schweizerisch für würde.

„Graf Friedrich, edler Herr,
So bitt ich euch so sehr,
Ihr wolt thun nach dem Willen mein,
Laßt mich die Nacht ein Jungfrau sein!

Nur diese Nacht alleine,
Die andern fürbaß keine;
Wo mir Gotts Will das Leben gan (gönnt),¹
Bin ich fürbaß euch unterthan.“

„O allerliebste Gnahle mein,
Der Bitt solt du geweret sein.²
Mein Schatz, mein Trost, mein schönes Lieb,
Ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.

Du auserwehlte Kaiserin,
Nun muß Gott ewig klaget sein!
Soltest du durch mich leiden Pein,
Des muß³ ich ewig trostlos sein.

Du herzigs Lieb, mein höchster Hort,
Ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!
Hab ich dich tödlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End!“

„Ach allerliebster Gnahl und Herr,
Bekümmert euch doch nicht so sehr!
Es sei euch alles verziehen schon,
Nichts arges habt ihr mir gethon.“

Sie kehrt sich gegen der Wende⁴
Und nahm ein seligs Ende;
In Gott endt sie ihr Leben fein
Und bleib (blieb) ein Jungfrau keusch und rein.

Zu Morgen wolt sie haben
Ihr Vater reichlich begaben,⁵
Da ward sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden.

¹ Oder: Wo mir Gott will das Leben gahn (gahn schwelgerisch = geben), Ubiand.
² Wie mhd. einen einer Sache gewähren (gewern). ³ Hier wie in 3.2 muß wol für müß (müßte). ⁴ Der Wende, Dativ: der Wand (gegen reg. gew. den Dativ). ⁵ wollte, daß sie begabt würde (mit der Morgengabe beschenkt).

Ihr Vater fragt all Umstände,
Wie sie gnommen hätt ein Ende.
Graf Friedrich sprach: Ich armer Mann
Bin, Gott seis klagt, selbst schuldig dran!

Der Braut Vater sprach in Unmut:
„Hast du verrert¹ ihr junges Blut,
So mustu auch darumb aufgeben
Durch meine Hand² dein junges Leben.“

In dem so zog er aus sein Schwert,
Erstach den edlen Grafen wert
Mit großem Schmerzen durch sein Leib,³
Daß er tot auf der Erden bleib (blieb).

Man band ihn an ein hohes Ross,
Man schleift ihn durch das tiefe Mos,⁴
Darin man seinen Leib begrub,
Kürzlich zu blühen er anhub.

Es stund bis an⁵ den dritten Tag,
Da wuchsen drei Lilgen⁶ auf seinem Grab,
Darauf da stund geschriben:
Er wär bei Gott gebliben.

Ein Stimm vom Himmel gieng herab,
Man solt ihn nehmen aus dem Grab;
Der schuldig wär⁷ an seinem Tod,
Der müß darumb leiden ewig Not.

Man grub ihn wieder aus dem Mos,
Man fürt ihn auf sein festes Schloß,
Zu seiner Braut man ihn begrub,
Sein lieblich Farbe sich erhüb.

Er war am dritten Tag⁸ schon tot,
Noch blühet er als ein Rosen rot
Under seinem Angesicht fürwahr,
Sein ganzer Leib war weiß und klar.

¹ Rhd. rēren, verrēren = fallen lassen, verschütten, vergehen. Das im 17. Jahrh. schon schwindende Wort ist in den Drucken hier entfallen. ² meine Hand. ³ groffen; seinen.
⁴ Mos (Sumpf, Moor), oft zum Begräbniß von Verbrechern benugt. ⁵ an bis. ⁶ Lilien.
⁷ war. ⁸ bei dreien Tagen.

Ein groß Wunder auch da geschah,
 Das mancher Mensch glaubhaftig sah:
 Sein Lieb er mit Armen umfieng,
 Ein Lieb aus seinem Munde gieng.

Und sprach: „Gott sei gebenedeit,
 Der geb uns heut die ewig Freud!
 Seit ich bei meinem Vülen bin,
 Fahr ich aus dieser Welt dahin.

Mit leichtem und geringem Mut
 Laß ich hinder mir mein unschuldig Blut,
 Ich fahr aus dieser Welt dahin,
 Aus Not ich nun erlöset bin.“

Diese älteste Fassung des Liedes ist in zwei H. Bl. erhalten, einem aus der Schweiz vom Jahre 1647 und einem undatierten in der Bibl. zu Meiningen. Nach dem letzteren in dem Rußlandmanach von Zedendorfs für 1808 und darnach im Wunderb. (II 289 I. A., II 293 n. A.). Uhlant I Nr. 122 hat den Text mit Benutzung beider Abg. Bl. hergestellt und wir haben uns ihm angeschlossen, indem wir die wichtigeren Varianten nach ihm (Schriften 3. Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 133 f.) unter dem Texte mitgeteilt haben. An dem angeführten Orte spricht sich Uhlant auch über die Sage aus.

Das Lied lebt im Volksmunde fast in ganz Deutschland noch fest, s. die verschiedensten Fassungen desselben bei Müller Nr. 100—114; Hoffmann und Richter Nr. 13; Graf, Niederhört Nr. 15; Scherer, Jungbr. Nr. 24.

Goethe hat in der Sammlung von 12 elbischen Volksliedern, die er 1771 an Herder schickte (er schreibt darüber an diesen: „Ich habe auch aus Glück zwölf Lieder mitgebracht, die ich auf meinen Streifereien aus denen Lehren der Altesien Mütterchen aufgehohlet habe“), auch das Lied vom Strafen Friedrich aufgezeichnet (s. Döhner und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 167 ff.). Dasselbe stimmt genau zu dem Liede, wie es die H. Bl. des 17. Jahrh. enthalten — nur sind die Str. 4, 6—9, 19, 23, 33 weggelassen — so daß man zu der Vermutung gelangen könnte, er habe dieses eine ausnahmsweise einem Druck entnommen und vergessen, es ausdrücklich zu bemerken. In dem wäre eine solche getreue Bewahrung auch längerer Lieder im Volksmunde nicht ohne Beispiel. Einige kleinere Abweichungen des Textes bei Goethe wollen wir hervorheben: Str. 3,4 steht „Die ihm zur Eh' war wol vertraut“, wie 1,4. 11,2 geizigal. 16,1 Schwärzin. 16,2 herüber. 17,4 Sie ist bis auf den Tod verwundet. 24,3 f. So mir will Gott das Leben lan, Bin ich ihm fürkaf unerkhan (Ihm ist die Rede an den Gemal). 31,4 Sein leiblich Fard er an sich hub. 32,1 Es kund nicht länger als drei Tag an. 34,4 wie 31,4. 35,3 Sein Angeficht war freundlich gar.



Die Toten reiten schnell.

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Toten reiten schnell:

„Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir sein.

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebste Meine,
Komm setz dich auf mein Pferd!
Der Weg ist reitenswert.

Dort drin im Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide
Da ist mein Haus gebaut,
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf!

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Toten reiten schnell.“

„Wo willst mich denn hinführen?
Ach Gott, was hast gedacht
Wol in der finstern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein ist nicht breit,
Der Weg ist auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebster, schlaf
Bis an den jüngsten Tag!“

Wunderhorn II 19 unter der Aufschrift „Venere“ und mit der Bemerkung: „Aus dem Orkneywald. Bürger hörte dieses Lied nachts in einem Nebenzimmer.“ Dieses Lied hat Bürger gewis nicht singen hören; überhaupt war es nicht ein ganzes Lied, sondern nur einige Zeilen, welche ihn zuerst zur Abfassung seiner Venere anregten. Die Herausgeber des Wunderhorns ertheilten, nach ihrer bestimmten Versicherung, obiges Gedicht ungesendet, und es findet sich — wie V. Erz und mittelt — das Original wirklich in dem Nachlaß Achims v. Arnim. (Abweidungen: Str. 1, 1 Es sitzen die Sternlein am Himmel; 3, 1 thut; 6, 1 Ungerlande; 9, 3 Da reiten die Todten so schnell), und zwar von derselben Hand geschrieben, wie das Gedicht „Es steht ein Baum im Eichenwald“, welches gleichfalls kein Volkslied ist, sondern erst dazu wurde. Wadernagel, „Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürger's Venere“ (Vef. Schriften II 242), kann den Schluß unmaßlich, weil so leer, für den ursprünglichen halten; sich überhaupt noch weiter daselbst. Ungarland kann ganz gut eine Reminiscenz an die Türkenkämpfe sein, die so viel Tausend alter Deutschen dort ihr Grab finden ließen.

Die Toten reiten schnell.

Es stehn die Stern am Himmel,
Es scheint der Mond so hell,
Die Toten reiten schnell:

„Mach auf, mein Schatz, dein Fenster,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir sein.

Der Hahn der thät schon krähen,
Er singt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten,
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebste Meine,
Komm setz dich auf mein Pferd!
Der Weg ist reitenswert.

Dort drin in Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide
Da ist mein Haus gebaut,
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm, Schatz, zu mir herauf,
Weil fort geht unser Lauf!

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es scheint der Mond so hell,
Die Toten reiten schnell.“

Der Vater sprach: „Es hat no Zeit,
Noh e Johr zwei oder drei,
Zu mu-ef no länger warte.“
Die Mutter sprach: „Schäm ihr uch nit,
Weil sie noch jung und närrisch sit?“
Sie rät der Sache wehre.

Es wur ihm rund abgeschlage.
Des thut ihr i dem Herze is weh,
Die Antwort sie verbroffe,
Weil sie so brimli hätt die Gb
Dem Färber scho verbroffe.

Er geit ihr an en ehliche Pfand,
Er schö Goldstück wol uf die Hand;
Dabei het sie verbroffe,
Sie wöll no warte dri, vier Johr,
Bis daß er wieder käm gelofe:
Dabei soll es nu bleibe.

„Ade, mein Kind, jez mu-n-i fort!
Mei Herz ist voller Leide.“
Sie heist ihn i Gottesname bald
Dur Berg und Thal und Wasser und Land
Zu ihre wieder kumme.

Er goht nach seines Vaters Haus,
Den Abschied thut er nemme.
Der Vater geit ihm's Gleit hinaus,
Wie wackere Handwerksgelle.

Und do der Färber wär eweg,
Wär niene me vorhande,
Thut sich e reiche Wittma dar,
Viel Güt het er beisamme.

Die Tochter sprach: „O Eltere-n-i bitt,
Mir kommet nit zusamme;
Will lieber bleibe ganz allei,
Kei Wittma mag i nit nemme.“

Der Vater sprach: „Du mueßte ha,
I thu di nit lang frage.“
Er ließ sie au zusamme halb,
Die Tochter mit dem alte Ma,
Zu ihrem größte Schade.

Sie wurde krank wol a der Stätt,
Ma mueß sie legen i das Bett,
Empfindt sie Weh und Schmerz:
Sie war so voller Kummernis
Und durfs au niemes klage.

Wenn sie so-n-oft as Goldstück denkt,
Wo-n-ihre der Färber het gebe,
Sie wurdt krank und kränker je,
Thät nimmer uferstehe.

Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,
Bei der Nacht het er sie gsehn;
Er hört sie klägeli weine,
Er sieht sie i-n-eme wiße Kleid.
„Das ist mi Brut ihr helle Schei,
Was ist ihr doch geschehe?“

Und do-n-es morndriges Tages war,
Er ließ si seze uf die Post,
Thut nacher Moldau jage;
Allein er kommt ja viel zu spat,
Si Braut ist scho vergrabe.

Er goht wol uf de Kilthof,
Nimmt Haue und Spad, so viel er mag,
Er thut si nit lang weile,
Er grabt die Lotebahr heraus,
Die Tote thut si richten auf,
Sie stellt si uf die Erde.

„Ach Gott, ach Gott, warum bini do,
Wer thut mich jeß erquäle?“
Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,
Der eu das Goldstück het gebe,

Die-n-ibr mir hend is meniglich,
Die-n-ibr mir hend verwirre.
Ihr wöllet no warte kni, vier Johr,
Es daß i wieder käm gelohr?*

Er nimmt sie bi der wisse Hand,
Ihnt sie nach Hause führe
Zun ihrem erue Prantigam,
Wie-n-es si ihnt gebühre.

Er klopfet a der Thüre a
Mit ungehöflichem Gerze;
Der Junge het ihm aufgethan,
In dStube thät er sie führe.

Er wünscht dem Hochzeitler e guti Zeit
Mit ungehöflichem Gerze:
„Do bringi eueri Liebi hei
Wol us der kühligen Erde.“

Der Hochzeitler verschrift, fällt in Ohnmacht
Und stirbt au no i der selbige Nacht;
Empfindt sie Weh und Schmerz.
Jez wartet sie no-n-e halbes Jahr,
So liebet si das neue Paar
Druf no der Kische führe.

Und das ist ein seltsami Gh
Wo diese drei Persone,
Desgleiche nie geschehe wär,
Noch niema wär vernomme.

Munderhorn II 298 l. A., II 303 n. A. Aus dem oberen Schwarzwalde, mitgeteilt von
Wessenberg.



Die Nonne.

1

tand ich auf einem hohen Berg,
Sah wol den tiefen, tiefen Rhein,
Sah ich ein Schifflein schweben,
Viel Ritter tranken drein.

Der jüngste, der darunter war,
Hob auf sein römisches Glas,
Thät mir damit zuwinken:
„Feinslieb, ich bring dir das!“

„Was thust du mir zutrinken,
Was bietst du mir den Wein?
Mein Vater will mich ins Kloster thun,
Soll Gottes Dienerin sein!“

Des Nachts wol um die halbe Nacht,
Träumt es dem Ritter so schwer,
Als ob sein herzallerliebster Schatz
Ins Kloster gangen wär.

„Knecht, saddle mir und dir zwei Ross,
Mein Haupt ist mir so schwer,
Ich leerte gar viel mein römisches Glas,
Das Schiff gieng hin und her.“

„Mir träumt', ich hätt' eine Nonne gesehn,
Ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt nicht gern ins Kloster gehn,
Ihr Auglein waren naß.“

„Halt an! Halt an am Klosterthor!
Ruf mir mein Lieb heraus!“
Da kam die älteste Nonne hervor.
„Mein Lieb soll kommen heraus.“

„Kein Feinslieb ist hier innen,
Keins Feinslieb kann heraus.“
„Und wenn kein Feinslieb drinnen ist,
So steck ich an das Haus.“

Da kam Feinslieb gegangen,
Schneeweiß war sie gekleidt:
„Mein Haar ist abge schnitten,
Leb wol in Ewigkeit!“

Er vor dem Kloster nieder saß
Und sah ins tiefe, tiefe Thal,
Versprang ihm wol sein römisches Glas,
Versprang ihm wol sein Herz.

Wunderhorn I 257 l. A., III 220 n. A. nach mündlicher Ueberslieferung (es haben indes vielleicht die Herausgeber hier und da geändert; so ist nicht unwahrscheinlich, daß das römische Glas, welches auch als Leberschiff dient, von ihnen an drei Stellen hinein gebracht ist). Aus dem Wunderhorn gieng die vorliegende Fassung über in „Deutsche Lieder für Jung und Alt“. Berlin 1818. 11.

Ums der am weitesten verbreiteten Lieder und noch jetzt vielfach gesungen; daher es in mannichfacher Fassung vorkommt. Die älteste Aufzeichnung, aus dem Elsaß, rührt von Goethe her: er theilte sie 1771 Herder mit (s. Dünker und v. Herder, Aus Herder's Nachlaß I S. 156), und dieser nahm das Lied in seine Volkslieder I. Theil (Leipzig 1778) S. 15 auf, daraus Müller Nr. 273; Erl, Liederhort Nr. 18a. Nur ließ Herder die letzte Strophe aus, sie lautet:

So solls den stolzen Knaben gehn,
Die trachten nach großem Gut.
Nimm einer ein schwarzbraun Maibein,
Was ihm gefallen thut.

Eine zweite Aufzeichnung aus der Gegend um Schwäbisch-Hall steht in C. G. Bödch's und A. J. Gräter's Nagar I (Leipzig 1791) S. 264 ff. Mit dieser stimmt ziemlich genau überein die im Wunderhorn I 70 l. A., I 72 n. A. (I 67 unserer Ausgabe), nur hat die letztere die 9. und 15. Strophe mehr.

Aus neuerer Zeit: 1. Hoffmann Richter Nr. 15 aus Schlessen; 2. aus der Gegend von Frankfurt a. M., Ost, Liederhort Nr. 18c, nach sonstigen neueren Aufzeichnungen daselbst Nr. 18; 3. aus Hessen, Müller Nr. 276; 4. aus Westfalen in den Münsterischen Gesellschaften (1825) S. 209 ff.; 5. Akenauisch in Schweller's Mundarten Bayerns (München 1821) S. 111 ff.; 6. aus dem Rübändchen bei Reinert S. 35 ff.; 7. aus der Schweiz in „Sammlung von Schweizer Rübtreiben und Volksliedern“ (4. Auflage) S. 77 f. u. a. m. (s. die Literatur bei Hoffmann Richter und Scherer).

Am Vergleichung folgt die Fassung, in welcher das Lied im westlichen Mitteldeutschland jetzt meist gesungen wird.

Ich stand auf hohen Bergen
 Und schaut ins tiefe Thal,
 Da sah ich ein Schifflein schwimmen,
 Darin drei Grafen waren.

Der jüngste von den Grafen,
 Der in dem Schifflein saß,
 Bot mir einmal zu trinken
 Kühlen Wein aus seinem Glas.

Was zog er von dem Finger?
 Ein goldnes Ringelein:
 „Dahier, mein Allerherzliebster,
 Das soll dein Denkmal sein!“

„Was soll ich mit dem Denkmal thun,
 Da du nicht mein kannst sein?
 Ins Kloster will ich ziehen
 Und werden ein Gotteskind.“

„Willst du ins Kloster ziehen
 Und werden ein Gotteskind,
 So will ich die Welt durchreiten,
 Will sehen, ob ich dich find.“ —

Der Herr zu seinem Knechte sprach:
 „Sattle mir und dir ein Pferd:
 Wir wollen die Welt durchreiten,
 Der Weg ist reitenswert.“

Und als sie vor das Kloster kam'n
 Und leise klopfen an,
 Sie fragten nach der jüngsten Nonn,
 Die in dem Kloster war.

„Es ist keine Nonn darinnen,
 Es kommt auch keine hervor.“
 „So will ich das Kloster anstecken,
 So soll sie kommen hervor.“

„Willst du das Kloster anstecken,
Das schöne Gotteshaus,
Viel lieber will ich ihr rufen,
So soll sie kommen heraus.“

Da kam die Nonn geschritten
In ihrem schneeweißen Kleid,
Ihr Haar war abgeschnitten,
Zur Nonn war sie bereit.

Sie bot dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becherlein,
In zweimal dreizehn Stunden
Schlug ihm das Herz entzwei.

Mit ihren langen Nägeln
Grub sie ihm selbst das Grab,
Mit ihren schlanken Armen
Zog sie ihn selbst hinab.

Zu Grunde liegt A (eine Aufzeichnung aus Gummerbach, mitgeteilt von Herrn Zietelbauer, jetzt zu Reichenburg im Elsaß), welcher indes, wie B (einer am Anfang unvollständigen aus Langsdorf bei Bonn, von Hrn. A. Frentius mitgeteilt 1874), die beiden letzten Strophen fehlen. Diese sind aus C (gleichfalls Aufz. des Herrn A. Frentius aus Frankfurt a. M. 1874) hinzugefügt.

Abweichungen von C: Str. 3,3 Komm hin, du hübsche, du feine. Str. 5 Willst du ins Kloster gehen, Willst werden eine Nonn, Will ich nicht eher ruhen, Wie sag ich zu dir komm. Str. 6,3 In's Kloster wollen wir reiten. Str. 9 Und als sie an das Kloster kamen, War leise klopfen sie an: Gebt uns heraus die jüngste Nonn, Die erst ist kommen an. Str. 10 's ist keine hereingekommen Und kommt auch keine hinaus: So wollen wir das Kloster anstecken, Das schöne Gotteshaus. Str. 11 fehlt in C.

Statt der 4. Strophe hat C folgende drei:

„Was soll ich mit dem Denkmal thun?
Bin gar ein jung frisch Blut,
Dazu ein armes Mädchen,
Hab weder Geld noch Gut.“

„Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
So denk an unsre Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht.“

„Ich weiß von keiner Liebe,
Weiß nichts von einem Mann,
Ins Kloster will ich gehen,
Will werden eine Nonn.“

Vgl. hierzu Erf, Kiederhort Nr. 18 mit den Varianten und Stmrod Nr. 22 und 23.

Der Pfalzgraf.

Es reitet die Gräfin weit über das Feld
Mit ihrem gelbharigen Lächterlein fein,
Sie reiten wol in des Pfalzgrafen sein Zelt
Und wollen fein frölich und lustig sein.

Frau Gräfin, was jagt ihr so früh schon hinaus?
D reitet mit eurem Feinliebchen nach Haus!
Der Pfalzgraf kommt selber gleich zu euch hinab,
Sie tragen ihn morgen hinunter ins Grab.

Es hat ihn eine Kugel so tödlich verwundt,
Da starb er sogleich in der nämlichen Stund,
Da schickt er dem Fräulein ein Ringlein fein,
Soll seiner beim Scheiden noch eingedenk sein.

„Hat dich, o Pfalzgraf, die Kugel getroffen,
Wär ich viel lieber im Neckar ersoffen;
Trägt man den Liebsten zum Kirchhof herein,
Steig ich wol mit ihm ins Brautbett hinein.

Will reichen ihm meinen jungfräulichen Kranz,
Will sterben und scheiden von Gütern und Glanz;
Lieb Mutter, setz du mir den Kranz in das Haar,
Auf daß ich schön ruhen kann auf der Bahr!

Steck mir an den Finger das Ringlein fein,
Es mit mir soll liegen ins Grab hinein;
Ein schneeweißes Hemdelein zieh du mir an,
Auf daß ich kann schlafen bei meinem Mann!

Auf Lächterleins Grab sollst legen ein Stein,
Drauf sollen die Worte geschrieben sein:
Hier ruhet der Pfalzgraf und seine Braut,
Da hat man den beiden das Brautbett gebaut.“

Bauberhorn II 262 1. A., II 263 n. A. Mit der Anmerkung: Wahrscheinlich des Kurfürsten Philipp Wilhelms Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, geb. 20. Juli 1665, welcher am 13. Juli 1689 vor Mainz erschossen wurde. (Unters.) „A. P.—g.“

Albertus Magnus.

Zu des Speers Lese.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

1

1. **Z**u singen stat mir mein Veger
Von ainer Künigin wunderber,
Sie saß in ainem Land so fer,
Sie pflog Vulschaft, dertelben mich mit g'luste,
Groß Worb geschach durch iren Leib,
Darumb ich mich zu singen **schreib**, 277/ *1. 280 f.!*
Von Art was sie ain böses Weib,
Mit mengem (manchem) werden Man pflog sie falsch Vire.
Wa (wo) sie ain sach, der ir was gleich und eben,
Sie schickt nach im, bot (gebot) im bei Leib und Leben.
So redt sie den (denn) mit im on alle Schame,
Sie sprach zu im: Traut freier Helb,
Zu Freundschaft hab ich dich erwelt (erwählt),
Dein Leib und Gestalt mir wol gefelt (gefällt).
Also redt sie mit mengem Mannes Namen.

2. Ainsmals plickt sie zum Laben aus,
Ain Jüngling stund wol vor dem Haus,
Sie dacht er liebet mir voraus,
Sie wank im da, daß er solt zu ir kommen.
Der Jüngling nam gar eben war,
Er kame gar hainlichen (heimlich) dar,
Er sprach: „Zart edle Fraue klar,
Kain Man sol sich in euer Dienst nit saumen.“
Zu im redt die Künigin hochgeboren:
„Zu meinen Dienst so hastu mir geschworen,
Leibaigen bistu mein, das soltu kenne —
Sprach sich die edel Künigin reich —
Dein Willen mach dem meinen gleich,
So wirt mein Herz ganz freudenreich,
Viebllich Veger die laß ich dir zu rennen.“

3. Die Königin was auf in verbaint,
 Er weist (wusste) nit, was sie damit maht,
 Sie het sich nach (nah) mit im veraint,
 Er mocht sich gegen ir nit aufenthalten.
 Sie plickt im in das Herz hinein:
 „Meins Leibs mustu gewaltig sein,
 Das heut ich dir bei hoher Pein.“
 Der Gren sein het er da kein Gewalte.
 Also must er erleiden frembde Sache.
 Nun hört wie es sich gen dem Tag thet machen:
 „Deins Leibs hab ich begert, der ist mir worden,
 Heb dich darvon, saum dich nit lang,
 Daß dich der Tag nit übergang.“
 Gar bald er in die Klaiden sprang,
 Er weist auch nit, daß im folgt nach ain Morde.
4. Sie nam in felschlich bei der Hend,
 Hin auf ain Brett sie in da sendt,
 Da nachet (nahet) im sein letztes End,
 Sie zuckt ain Schnur, das Brett thet mit im fallen
 Wol in ain Wasser ungeheur,
 Darin verdarb der frum und theur,
 Er schwam tief in des Wages Leur, *Samt Horn. 202.*
 Das was der falschen Königin nur ain Schallen.
 Darnach thet sie sich aber ains besinnen,
 Sie schickt hin nach ains reichen Burgers Kinde.
 Frem Gebot was er nicht widerspenig,
 Er kam zu ir in schneller Fart.
 Sie sprach: „In Treuen ich dein wart,
 Du bist mein bluender Mandelgart,
 Mein edler Leib sol dir sein untertenig.
5. Das heut ich dir bei meiner Kron,
 Daß du alsbald nun wöllest thon (thun),
 Ich laß dir weder Frid noch Son,
 All mein Begir wil ich an dir vollaiten.“
 Der Jüngling antwort ir zustund:
 „Thunt euer Ere nit so verwundt,

Ir ligen auf am bören Kunt.
 Sollich Ding rater enst der böre Kunt.
 „Und wölsch meinem Fat (Schach) ir übertrönet.
 So wih, daß es dir löwen muß dem Leber.“
 Der Jüngling was mit Sorgen umbröngert.
 Do er vernom ir Strengkain,
 Er pflog mit ir der Unferwöchert.
 Dar nach sie in kals ledig sint (Vogel).
 Es gieng im wies dem erien was erlangen.

6. Also hat sie zwen Korb gekörit.
 Noch weiter sagt uns die Geschörit,
 Und wie sie hab mit Korb vergörit
 Noch sibem hübscher Jüngling also freie.
 Wol mit den sibem wardens neun,
 Die pracht sie all in Todes Fein,
 Die Bal was ir noch vil zu klain,
 Auf den zehenden warf sie ir falsche Treue.
 Der selbig was ein Student hoch geleret,
 Im ganzen Land seins gleichen nie erhöret.
 Er warb umb sie, dar an thu ich nit liegen (lügen),
 Er plüdt sie an durch Kunstes Glas,
 Er west wie sie genaturet was,
 Ir eble Komplex sagt im das,
 Er west (wusste) wol, daß sie in nit kunt betriegen.

7. Sie gewan zu im groß Lieb und Günst,
 Das bracht er zwegen (zu Weg) mit seiner Kunst,
 Ir Herz das lag in Liebes Brunst:
 „Ich bit dich, daß du wöllest bei mir wonen.“
 Die Königin het auf in gezilt:
 „Ich thu gleich als (alles) nun, was du wilt,
 Nach allem Wollust bist du gebilbt,
 Mein edler Leib der sol hie bei dir gronen (grünen).“
 Er warb um sie und thet sich zu ir fügen,
 Er west wol, daß sie in nit kunt betriegen.

Da lagen sie in Freuden alle baide.
Darnach gab es sich auf ain Ort,
Der Student redt mit ir ain Wort,
Wie sie neun Jüngling het ermordt,
Ir falsche Liebe bracht ir großes Laide.

8. Die Königin was zornig behend,
Mit dem Studenten gab sie End,
Sie ließ im binden Füß und Händ
Und schuf alda, daß man in solt ertragen.
Er plückt sie an aus kaim Gemut,
Er west wol, daß er was behut,
Darab erschraek im nie sein Blut.
Man hub in auf und wolt in schon versenken.
Händ unde Füß die wurden im gebunden,
Die Strick sprungen auf wol zu der selben Stunden.
Er sprang in ainen tiefen See gar freie,
Darin trat er das Wasser stolz,
Er stund aufrecht gleich wie ain Holz.
Die Königin verhieß von im vil Golds,
Wer in umbbrecht (umbrächte) dem wolt sie wonen beie.

9. Die bösen Knaben gewonnen Lust,
Auf den Studenten man sich rust,
Sie schossen im zu seiner Brust,
Dannocht mocht in kaim Schießen nit verferen.
Im Graben schwam er auf und ab,
Kain Schießen im zu schaffen gab.
Die Königin redt zu im herab:
„Ja het ich dich, dein Kunst wolt ich zerflören.“
Er plückt sie an und thet mit Worten sprechen:
„Frau Königin, neun Jüngling wil ich rechen,
Also laß ich mein Ned gen euch beiseiben,
Behüt euch Got, ich far dahin,
In ainen Wald stat mir mein Sin,
Darin ich euer Vogler bin,
Als (so) vil ich fack (fang), die wil ich euch zu schelben.“ 274.

10. Der Student schwang sich bald hinan,
 Im sahen nach vil Weib und Man.
 Er saht sich in des Waldes Plan,
 Darin sieng er vil Vögel, merket (merket) eben.
 Er saht sich in des Waldes Dand, = *baum*
 Vil Vögel flugen im zuhand,
 Sie bliiben all on Reß und Dand,
 Als (so) vil er sieng, die ließ er all bei Leben.
 Mit in schwang er sich hoch auf in die Rüste,
 Mit seiner Kunst thet er groß Wunder stiften,
 Auf ainen Thuren (Turm) hoch ließ er sich nider,
 Mit im die Vögel manigfalt,
 Die er het gefangen in dem Wald,
 Sie bliiben all in seim Gewalt,
 Er band sie da und beschnit in ir Gefider.
11. Der Student was von Herzen fro,
 Jettlichem Vogel schrib er do
 Ain Brieslein klain, das sait also:
 Item die Künigin ist ain Morderinne.
 Die Vögel bliiben unzertrant,
 Jettlichem in sein Schnabel band
 Ain Brieslein klain gar unverwant,
 Er schupft sie hin wol von des Thurens Zinne.
 Wol für die Künigin theten sie sich neigen,
 Auf die Vögel ward man mit Fingern zeigen,
 Man hub ir etwan mengen (manchen) auf von der Erden,
 Man las die Zedel all zuhand,
 Auf gieng ain öffentliche Schand,
 Kainer thorit thon (thun) an der erst bekant,
 Man wolts nit lassen kommen für (vor) die werbe.
12. Man scheuchet hin der Vögel Schar,
 Des nam der Student eben war,
 Erst ließ er ander fliegen dar,
 Der Künigin gut gar eben für die Augen.
 Do was ainer insunderhait
 Valieret für die ander gemait,

Die Königin het ab im ein Freud,
 Sie grif nach im, er thet sich zu ir nachen (nahen).
 Er flog ir auf die Hent mit klugen Listn,
 Den Zedel felt er zwischen ire Brüste.
 Sie grif nach im, der Vogel was geschwinde,
 Er flog gar schnelliglichen hin,
 Zu seim Meister stund im sein Sin,
 Wan (denn) sie zerriß mit irem Kinn
 Den Zedel gut, als wir nun klärlich finden.

13. Die Königin was betrübet ser,
 Erloschen was künigliche Er,
 Ir Hent die wand sie hin und her,
 Sie sprach: „Ich bin mit Sorgen umbefangen.“
 Ir Sach kam offentlich an Tag,
 Der Student fürt die ersten Klag:
 „Frau Königin, merkt was ich euch sag —
 Mein Nam der ist gehaißen Sanctus Magnus, *Albertus Magnus!*
 Und Albertus haif ich on alles Wenken.
 Ir schufent auch, daß man mich solt ertrenken,
 Do schirmet mich mein Kunst vor euer Zoren (Zorn),
 Do ich im Graben schwam und floß,
 Das selbig euch gar ser verdroß,
 Ir schufent, daß man zu mir schoß.“
 Sie sprach: „D wee, daß ich ie (je) ward geboren.“

14. Albertus machet sie so zam,
 Sie stund vor im in großer Scham,
 Do eret er weiblichen Nam,
 Er strafets (strafft sie) gütiglichen umb ir Sünde.
 Der bose Teufel gab ir ein,
 Und daß sie wol verzweiflet sein,
 Albertus half ir aus der Pein,
 Die Gots Erbarmung thet er ir verkünden:
 „Frau Königin, nun hant (habt) ainen festen Mute,
 Gebenket auch, daß Got sein werdes Plute
 Vergossen hat umb aller Menschen Sünde.“

Das selb lant (last) euch zu Herzen gan,
 Ain ware Hofnung solt ir han,
 Got hat kain Sünder nie verlan,
 Sant Reu und Laib, Gnab thut ir bei im finden.

15. Das sei euch warlich zugesait (zugefagt).^a

Zuhand gewan sie Reu und Laib,
 Wan (denn) sie zerriß künigliches Klaid.
 Und schnit ir (sich) an wol ainen grauen Orden.

Darin büßets (büßt sie) achtzechen Jar,
 Bis Got ain Genügen gewan fürwar,
 Got thet ir haimlich offenbar,
 Wie sie abtilget het ir sündig Morde.

Got berufet sie gar bald aus dem Ellende,
 Ain Engel fron (heilig) sandt er zu irem Ende,
 Der füret sie auf wol in des Himels Trone.

Gots hets gar wol in seiner Pflicht.

Darinne end ich hie die Geschicht

Und beschleuß darmit das mein Gedicht,

h. 1. 1. 1. 1. 1.

Macht Martin Schleich wol in des Spetten Tone.

Dieses Weibernlängertied von Martin Schleich ist nach einer Hs. aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh. (derselben, die wir oben S. 16 ff. benutzten) mit Veränderung des Truds von Jobst Gutsnecht (c. 1520), dessen wesentliche Varianten uns Herr Dr. K. Köbler gütlich mittheilte, und des Anst. vbböb. (Nr. 23) hergeheilt. Nach einem Trud (Straubing, Ant. Zummer, c. 1520) hebt es bei Körner, Höfner, Kellstedter S. 201 ff. Sal. überhaupt wegen der Trude Keller, Annalen I S. 207.

Die Hs. stimmt im Wesentlichen mit dem Kürnberger Trud von Gutsnecht (N) und dem Anst. vbböb. (P) überein. Wir haben sie im Ansehen zu Grunde gelegt. Nur ist die Orthographie vereinigt: Viele Doppelconsonanten blieben weg; das v wurde mit Ausnahme des Namens vom H. entfernt, statt aw ew (trawit frowndschaff etc.) ist au eu gedruckt; der Umlaut, den der Reim an manchen Stellen forderte, wurde auch sonst eingeführt (die Hs. hat jungling bose hort wolles; bluender hubach zerstoren vogel luste morderinne fur clarlich bewohet guttlichen sunde verkunden furet, dagegen kinigin bryste Str. 12, bissetz — büozets Str. 15); ew oder ei statt eu (in) ist entfernt (nur in ich erd ich erden Str. 1 u. 9 in es geliebten, weil die Erklärung zweifelhaft ist). In Bezug auf die Betonung von tenten oder hummen e, um die Silbenzahl herzustellen, haben wir zur Bequemlichkeit der Leser einen Mittelweg eingeschlagen, indem wir uns zum Teil an die neueren Verformer angeschlossen: für gleich hat die Hs. gelew d, wir liehen das Wert einußta druden, weil der Vers es so verlangt; dagegen blieb z. B. Str. 15 der Deutlichkeit wegen das handschriftliche „biß gott ain genügen gewan furwar“, obgleich zu lesen in „bis Got ein Genügen gwan fürwar“.

Häufiger Fehler der Hs. ist n statt m am Ende, z. B. ainen Str. 1, 3; mengen 1, 8 und 15; meinen 5, 9; iren 12, 14.

Str. 1. Beger, die Ältere Sprache hat beger, begir, begerde unt begirde; hier steht begir in der Hs.; kinigin ist immer die Hs., es ist mein zweifelhafte zu lesen; scheid (schreib F) scheyd Hs., es steht für mhd. schluwe (schwe) mit Verdärkung des w in b,

denn an schében ist wol kaum zu denken; werden, werthen; gleich und eben, gleichmäßig, passend und bequem (folglich angenehm); mir in der vorletzten 3. fehlt in der *ſſ*.

2. g e d a c h t N F; er liebet mir, ist mir lieb, gefällt mir; w a n t (w a n d t *ſſ*, w a n d N, w i n d e t F) st. w i n k t e, eine Vermischung des intransitiven „ich winkle, wank“ (sich neigen, wanken) mit dem transitiven „ich winkle, winkte“; gar eben, gar sorgfältig; F r a u e 3. 7 fehlt in der *ſſ*; in euer Dienst *ſſ*. (euer ist Genetiv von ihr); in eurem Dienst N F; die laß ich dir zu rennen *ſſ*; zu dir rennen N; die laß du zu mir rennen F.

3. v e r d a i n t, gebildet nach erbeinen (durch ein Wachtelbein ins Garn locken) — von ihm angezogen, auf ihn veressen; beut, gebiete (beyt *ſſ*.); P e i n aus lat. *poena* hat in der alten *ſſ*. noch die Bedeutung Strafe, Leibstrafe; fremdde Sache (so *ſſ*, Sachen N F) — ungewohnte, bis dahin nicht bekannte oder seltsame wunderbare Sache; ü b e r g a n g, übergehe, überhole; v o l g t n a c h *ſſ*., nach folgt N F.

4. f e l l i c h *ſſ*.; l e g e t *ſſ*.; frum vnd trew N; in des w a g e s l e w r *ſſ*., der w a k e o b e r w ä g (Gen. des w ä g e s) — bewegtes Wasser im Fluß, See oder im Meer (unser Woge); die l i t r e, l i t r, l i t r e — Lauer, Hinterhalt, N hat dafür „l e w r“, Verjuchung; F ä n d e r t: er schwamm im Graben tief ungeheur; das was d. f. l. nun ain schallen *ſſ*. (das Schallen = lautes Schreien bes. der Freude, des Uebermuths, hier s. v. ein Gegenstand der lauten Freude); 3. 14 m a n g e l g a r t *ſſ*.

5. b e u t t *ſſ*. = gebiete; d e i n e r f r o n *ſſ*.; S o n = suone (Söhne), d. h. Veröhnung, Ausgleichung (est mhd. *vrdo* und *suone*); t h u n t, t h u t, macht; ir l i g g e n (l i g e n d N) a u f a i n b o s s e n j u n d t *ſſ*. = ihr lieget (habt euch verlegt, seid bedacht) auf einem (einen) bösen Jund (Erfindung, Abficht); 3. 10 s y w i s t — muß sein leben *ſſ*.; 3. 11 d. i. d e r w a s m. f. u m f a n g e n N F; 3. 12 d o h a b e n w i r ü b e r a l l a u s N a l s Z e i t p a r t i k e l h e r g e s t e l l t, die *ſſ*. hat dafür durchgehends d a (ursprünglich nur Crispartikel), welches allerdings seit dem 14. Jhrh. mit jenem verwechselt wird, allein der Reim scheint zu beweisen, daß Schleich noch unterschied.

6. 3. 1 h a t *ſſ*., h e t N F; 3. 5 w a r d e n s *ſſ*. N, w a r d e s F; 3. 8 w o l l a u f f e n 3. *ſſ*.; 3. 9 f. g e l e r t e — e r h o r t e *ſſ*., g e l a r t e — e r h o r t e N, g e l e r t e — g e h ö r t e F; 3. 15 (ebenso *ſſ*. 7, 10) e r w e i t g a r w o l l d a s i n n i t k u n d t b e t r e g e n *ſſ*. (ist auch möglich, da d a s f ü r d a s t, d. h. d a s s i e, stehen kann).

7. 3. 6 a l s n u n *ſſ*., n u n a l l e s N, a l l e s F; 3. 11 f r e y d e n *ſſ*., vgl. oben S. 69 *Aum.* 1; 3. 12 a u f e i n O r t z u E n d e v o l l s t ä n d i g (e s g a b s i c h a u f e i n O r t — e s g l e n g d a m i t z u E n d e, e s h ö r t e a u f), a u f e i n O r t N (falsch), F c o r r u m p t e r t a u s M i s v e r s t ä n d n i s; 3. 15 b r a c h t i r g r o ß f l a y d e *ſſ*., g r o s s e s l e y d e N, g r o s s H e r z e n l e i d e F.

8. 3. 5 a u f k a l m g e m u t *ſſ*., a u s l e i n g e m ü t N, a u s l e i n e m g e m ü t F; G e m ü t e (mhd. *gemuote* und *gemüete*) steht hier — Ansinnen, Begehren, Bitte (aus keinem G e m ü t e, n i c h t u m e i n e B i t t e a u s z u s p r e c h e n); 3. 9 H e n d e v n d e f a s s *ſſ*.; 3. 10 d e n s e l b e n N; 3. 13 g l e i c h (g e l e y c h *ſſ*.) f e h l t i n N F; 3. 14 v e r h i e s s *ſſ*., g e h i e s s N F (sich v r h i e s s); v o n i m = u m s e i n e t w i l l e n.

9. 3. 2 s y *ſſ*., s i c h N F; m a n r u s t = m a n r ü s t e t e; 3. 3 s y s c h o s s e n i m z u s e t n e r b r u s t *ſſ*., s. s c h u s s e n z u i m s e i n e r p r u s t N, s i e s c h o s s e n i m n a c h s. d. F; 3. 6 j m n i c h t s z. s c h. g a b N F; 3. 8 j a h e t t e i c h d e i n k u n s t, i c h w o l t d i c h e r i s s e n N; 3. 11 b e l e y d e n *ſſ*., b l e y d e n N F (gegen); 3. 14 v o g e l *ſſ*.; 3. 15 w i l l i c h e u c h z u s c h r e y b e n *ſſ*., w i l l i c h e u c h s c h r e y b e n N, w i l l i c h e u c h z u s c h i e b e n F (von schieben, scheublen, schieben, stoßen, zuweisen, welches mit s c h i d e n, r o l l e n d f o r t b e w e g e n, w ä l t e n, w e n d e n l e i c h t v e r w e c h s e l t w i r d; b a t r. R e g e l s c h i e b e n).

10. 3. 2 s a c h e n *ſſ*.; 3. 4 e b e n g e n a u; 3. 5 B a n d (b a n d t *ſſ*.), v i e l l e i c h t a u s B a n (Bann) v e r d e r b t, b i e s i s t d a s e i n g e h e n t e, e i n g e f r i e d i g t e L a g b e b i e t, j e t z m i s v e r s t a n d e n u n d z u B a n g e m a c h t (s. Wunderhorn I S. 292 unv. Ausg.); 3. 7 b i h e n t *ſſ*.; 3. 9 l u s t e *ſſ*., l ü s t e n N F.

11. 3. 2 u. 6 y e t l i c h e n *ſſ*., y e g l i c h e m (3. 2), j e t t l i c h e m (3. 6) N, j e t t l i c h e m F, e s g i b t m h d. i e t e l l i c h (i t z l i c h) o b e r i e t l i c h (i t l i c h) a u s l e e t e l l i c h (e t e l l i c h) g e b i l d e t u n d d a n e b e n l o g e l l i c h (l o g l i c h, l e l l i c h), b e i d e s i n d e r B e d e u t u n g v o n „j e d e r“; 3. 2 d o N, d o *ſſ*. F; 3. 7 u n v e r w a n t, n i c h t a b j u w e n d e n, u n w a n d e l b a r; 3. 8 s c h ü p f t *ſſ*., s c h ü p f t N, s c h ü p f t F (s c h l ü p f e n, s c h u p f e n, s t o ß e n, s c h l e u d e r n); t h u r e s *ſſ*., t h u r e n s N; 3. 10 f e h l t i n *ſſ*. (m a n w a r d z e i g e n = m a n z e i g t e); 3. 11 v o n d e r e r d e n *ſſ*., b e y d e r

erde NF; 3. 14 thorst (wagte) Hf., dorstis NF (das Verb. tärren, torren, wagen, weiches im 16. Jahrb. erlosch, hat sich damals gewöhnlich mit dürfen gemischt); an der er st Hf. N, zum ersten F.

12. 3. 8 balteret, polteren, schmäden, zieren; fur bj ander Hf., für die anderen NF (für = mehr als); gemaydt Hf., gemeit N, gemein F (gemeist, freudig, tüchtig, lieblich, stattlich); 3. 7 ab im Hf., ob im N, an ihm F; freydt Hf.; 3. 8 thet sy — nachen Hf.; 3. 10 f. Zettel N; seIt (läßt fallen) Hf., salt N, falle F; 3. 15 mir (R. wir) Hf.

13. 3. 2 ir künigliche NF; 3. 4 gar umfangen NF; 3. 8 mein nam ist g. Albertus Magnus; 3. 9 en alles wenden (Ano alles wenken), ohne allen Wandel; 3. 10 u. 14 schuffent Hf. = schufet (besaflet); 3. 11 da schirmet Hf., do beschirmet N; 3. 12 da Hf.

14. 3. 4 guttlichen Hf., güttlichen N; 3. 5 besse tewffel Hf., arge t. NF; 3. 6 Und das N, umb das Hf., vnd da F (und steht öfters vor Relativsätzen und Conjunctionalsätzen, nach unserem Gefühl überflüssig); 3. 12 das selbig Hf.; 3. 15 genadt thut jr bey mir finden Hf.

15. 3. 3 künigliche kleyde N, jr küniglich kleid F; 3. 8 jr sunden morde Hf.; 3. 12 heis NF, theis Hf. (Gott hatte sie in seiner Obhut); 3. 13 darinne N, damit Hf. F; 3. 14 beschreyß Hf.

2

Die Königin blickt zum Baden aus,
Ein Jüngling stand wol vor dem Haus,
Sie winkt ihm da,
Daß er sollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,
Er sprach: „Zart edle Fraue klar,
Kein Mann soll sich
In eurem Dienst verjäumen.“

Da sprach die Königin hochgeborn:
„In meinem Dienst hast du geschworn
Leibeigen dich,
Das sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem meinen gleich,
So wird mein Herz ganz freudenreich,
Lieblich Begier
Die will ich dir bekennen.“

Er wußt nicht was sie damit meint,
Sie hätt sich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt erhalten.

Sie blickt ihm in das Herz hinein,
„Meins Leibs mußt du gewaltig sein.“
Der Ehren sein
Hätt er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wol zu ihm sprach:
„Deins Leibs hab ich
Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang!“
Gar bald er in die Kleider sprang,
Er wußt auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt,
Zuckt an der Schnur,
Das Brett thät mit ihm fallen

Wol in ein Wasser ungeheur,
Darin verdarb der Fromm und Theur:
Das falsche Weib
Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,
Der führte auf den Todessteg
Die ihr vertraut,
Acht Jüngling noch gar freie.

So waren mit dem ersten neun,
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
Den zehnten auch
Sucht sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
Ihr Complexion er gar wol kennt,
Er wußt gar wol,
Sie konnt ihn nicht betrügen.

Er blickt sie an durch Kunstes Glas,
Er sah wie sie naturet was,
Er warb um sie,
Ihr List mußt ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
Er zwang ihr Herz in Liebesbrand,
Die Königin
Wollt sehulich ihn umfassen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort:
„Neun Jüngling sieh ich schweben dort,
Die warnen mich;
O Weib, das bringt mir Fangen!“

Ein Wasser brauset unter mir,
Dein Bett ein böses Schilllein schier
Will schlagen um,
Will jenen mich geiellen.

Du führest falsche Zegelein,
Du glaubst, ich sollt der zehnte sein,
Du Mörderin
Willst tödten mich in Wellen.“

Groß Jörn das Weib der Ned empfand,
Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
„Ihr Diener mein,
Thut mir den Mann ertränken!“

Er blickt sie an ganz still gemüth,
Er wußt wol, daß er war behüt;
Nun hob ihn auf
Und wollt ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,
Er sprang hinab frei und gesund,
Im tiefen See
Nimmt er gar lustig schweben.

Wanz aufrecht als ein Federholz
Ist er darin das Wasser stolz.
Nur ihn ermordt,
Dem will sie sich ergeben.

Des faßt manch böser Knabe Lust,
Manch Armbrust zielt nach seiner Brust;
In Bögelein
Die Pfeil sich da verkehren

Und schwebten um ihn auf und ab.
Die Königin rief da herab:
„D hätt ich dich,
Ich wollt dein Kunst zerstören!“

„Frau Königin“, er zu ihr sprach,
„Ich trage um neun Knaben Nach;
Neun Bögelein
Die Pfeil sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,
Darin ich euer Vogler bin;
So viel ich fang,
Von euch lehr ich sie singen.“

Da schwang er sich zum Wald hinan,
Ihm sahen nach viel Weib und Mann;
Die Königin
Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,
Biel Bögelein sich zu ihm nahn,
Mit Risten braucht
Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,
Um ihn die laute Vogelschar
Ließ nieder sich
Auf eines Thurmes Rinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieslein all, darinnen stand:
Neun mordete
Die Königin um Minne.

Die fliegen wol durch Stadt und Land,
Man fieng sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wol allen offenbare.

Ein Vogel bunt insonderheit
Des hätt die Königin ein Freud,
Sie griff nach ihm,
Er sezt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List
Den Zettel zwischen ihre Brüst
Und flog von dan,
Da las sie ihre Schande.

Das Zettelein sie da zur Stund
Zerriß mit ihrem roten Mund,
Wol hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr Schuld kam da wol klar an Tag.
Der Künstler führt die erste Klage:
„Frau Königin,
Albertus ist mein Name.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanctus nennt auch die Kirche mich;
Du hast um mich
Dein Dablerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,
Du wollst im Zorn ertränken mich.“
Da schrie sie laut:
„O weh, daß ich geboren!

O weh, daß ich geboren bin!“
Schrie da die edle Königin;
Verzweiflung
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wol zahm,
Sie stand vor ihm in großer Scham,
Er redt zu ihr
Und ließ sie Mut gewinnen.

Zur Hand gewann sie Neu und Leid,
Zerriß ihr königliches Kleid
Und legt sich an
Wol einen grauen Orden.

Albertus lehrt sie in der Beicht,
Wie sie Versöhnung wol erreicht
Mit strenger Buß
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wol achtzehn Jahr
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speis
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führen sie
Wol in das Himmelreiche.

Bunderhorn II 237 l. A., II 240 n. A. Ansprechende Umbichtung des Meistersängerliebes
von Martin Schleich, welche von einem der Herausgeber des Bunderhorns herrührt.

Die Herzogin von Orlamünde.

1

Ich wollt, sprach Albert, dem schönen Weib
Gerne zumenden meinen Leib,
Zur Eh sie nehmen in Zucht und Ehr,
Wann es nur ohn vier Augen wär.
Die Rede für die Fraue kam,
So sie bald in die Ohren nahm

Und sie im Herzen stets betracht,
Al' Augenblick daran gedacht.
Dadurch doch ihr verliebtes Herz
Nur kam in größ'er Leid und Schmerz.

Gleich wie das Feuer hehrer wüth (heftiger wüthet)
Und tobet, wenn man Del drein schütt,
Also auch ihre Liebesflam
Heftiger brante und zunahm
Durch des Burggrafens gehörte Red,
Dach sie, die Kindlein, so sie hält,
Werden gewiß die Augen sein,
Die mich berauben des Vultens mein.

Und war das Weib so sehr bethört,
Daß sie ihr eigen Kind ermört
Und jämmerlich ih'rs Lebens beraubt,
Stach sie mit Nadeln durch ihr Haupt,
Wol durch die zarte Hirnschal,
Die zart und weich war noch zumal.

Dadurch sie ihre Bosheit wollt
Bergen, daß niemand wissen sollt,
Dieweil sie röhrten¹ gar kein Blut,
Sollt jeder denken in seinem Mut,
Ein jäher Tod hätt ihrem Leben
Ein so geschwinde Gnbschaft geben.

O weh der ganz grausamen That,
Dergleich man kaum erhöret hat!
Soll denn die grausam Lieb so zwingen
Ein Mutter-Herz zu . . . Dingen,²
Daß sie an ihrem Fleisch und Blut
Ein so erschrecklich Übel thut

Mit so unmütterlichem Mord,
Daß einem, so es nur erhört,
Zu Berg solten steigen alle Haar,
Ja auch die liebe Sonne klar

¹ roeren röron, fallen lassen, Blut roeren = Blut vergießen, fließen lassen.

² Ein Wort fehlt im Text; die lat. Uebertragung lautet: *Heu! saevum simulasse sic amorem, maternum cor ad implum nefandum!*

Verbergen ihren Schein und Glanz
Und werden recht stockfinster ganz!

Wer will nun ferners glauben nicht,
Da im poetischen Gedicht
Naso Medeam so beschrieb,
Daß sie aus gleich schändlicher Lieb,
So sie gegen Jasonem trug,
Ihr eigne Kinder auch erschlug?

Wer will auch leugnen die Geschicht,
So meldt, wie Progne die Böswicht
Aus Nachfal, Horn und Bosheit groß
Ihr eigner Kinder Blut vergoß
Und richtet sie zu fressen an
Dem Tereus, ihrem eignen Mann?

Diese Meranische Unhulb
Hat gleich begangen so große Schulb,
Drum thut ihr Niemand kein Unrecht,
Der sie die teutsch Medeam schmächt (schmäht),
Weil sie ein solche Mörderthat
An ihren Kindern begangen hat.

Diese klein unschuldige Märtirer
Sind bracht in diese Kirchen her
Und in ein schönen Sarg gethon,
Auch bis hierher erhalten schon,
Nun ist es fast dreihundert Jahr,
Nach dem ihr Leben geraubet war.

Doch sind ihr heber Leib gewesen
Bis heutigen Tag noch unverwesen,
Auch nicht erfaulet um ein Haar,
Sam (als) wären verstorben vor ein Jahr,
Dadurch Gott der Gerechte allen
Zu merken gibt den Ungefallen.

In Ch. Ph. de Waldenfels, selectae antiquitates libri XII (Norimbergae 1677. 4o) steht S. 470—472 obiges Gedicht nebst einer lateinischen Uebersetzung in Versen als Werk eines Priesters im Kloster Himmeltron, Namens Nicolaus Dumannus, mit der Bemerkung am Schluß: „Nicol. Dumann. in libell. mscr. monial. Himmeleron. Germ. Script. an. 1559. clre. med.“ Auf S. 473 wird ferner angeführt, nach den Angaben einiger habe die Mutter ihre Kinder durch einen Edelmann, Fayber oder Sager, umbringen lassen, und es würden dafür noch folgende Verse angeführt, worin die Kinder um Gnade bitten:

Hermann (Hundert).

Sieher Hager (Hundert), laß mich leben,
Ich will dir Erlamünde geben,
Auch Plauenburg des neuen,
Es soll mich nicht trennen.

Herrula.

Sieher Hager, laß mich leben,
Ich will dir alle meine Töchter geben.

In der Heteriazey sagen wir die Frauen beim Abgehen:

Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir einen schönen Vogel geben.

2

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin, ich liebe nicht.

Bin ein Kind von achtzehn Jahren
Und im Lieben unerfahren;

Würde doch zum Weib dich nehmen,
Doch vier Augen mich beschämen,

Wenn nicht hier vier Augen wären,
Die das Herze mein beschweren.“

Erlamündens Herzogin .

Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich schön vor allen,
Aller Fürsten Wohlgefallen.

Wenn nicht hier vier Augen wären,
Würde seine Lieb mich ehren;

Nur der ihr vom schlechten Mann,
Der mich hielt in strengem Damm,

Weil ihr meine Land ererbet,
Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

Also El in Flammen wütet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schöne,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
Ich will dir den Vogel geben!“

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier;

Zu dem wilden Hager spricht:
Nimm die Nadeln und verricht,

Schwarzer Hager, du mein Freier!
Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

Fürchtest du nicht auch vier Augen,
Die zum Zusehn hier nicht taugen?

Setz dich mit zu ihren Spielen,
Daß sie keine Schmerzen fühlen,

Daß die Wunden niemals sprechen,
Mußt du in das Hirn sie stechen!“

Herulus zum Hager spricht,
Gh er ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir Drlamünde geben,

Auch die Plassenburg, die neue,
Und es soll mich nicht gereuen!“

Herula zum Hager spricht,
Gh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
Will dir meine Doeken geben,

Engel, Bengel, laß mich leben,
Will dir meinen Vogel geben!“

Hager sich als Mörder nennt,
Gh er sich das Hirn einrennt.

„Gott, ach Gott, wo werd ich ruhen?
Höre schon den Vogel rufen;

Gott, ach Gott, wo soll ich fliehen?
Sehe schon den Vogel ziehen.“

Albert spricht zur Herzogin:
 „Das war nicht der Rede Sinn;
 Meinte unsre eignen Augen,
 Wie wir nicht zusammen taugen.“
 Beide Kinder unverweset
 Liegen noch im Marmorfarge,
 Als wär heut der Mord gewesen,
 Recht zum Troste allem Argen.

Bunderhorn II 232 1. A., II 235 n. A. Bearbeitung der oben abgedruckten älteren Gedichte
 mit Benutzung der Kinderreime, von einem der Herausgeber des Bunderb. herröhrent.

Höllisches Recht.

Es trieb ein Hirt in Wald hinein,
 Er hört ein kleines Kindlein schrein.
 „Ich hör dich rufen und seh dich nicht,
 Ich hör, daß du ein Kindlein bist.“
 „Ich bin in hohlen Baum gesteckt
 Und mit eichenen Rütlein zugebedt.
 Ach Hirtlein, nimm mich mit zu Haus!
 Mein Mutter hat Hochzeit zu Haus.“
 Als er das Kind zur Thür nein bracht,
 Da fieng es bald zu reden an:
 „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitgäst,
 Dieweil die Braut mein Mutter ist!“
 „Wie soll ich denn dein Mutter sein,
 Ich trage ja ein Kränzlein?“
 „Trägst du ein Kränzlein rosenrot,
 Du hast ja schon drei Kinder tot.
 Das erste hast ins Wasser getragn,
 Das ander hast in Mist vergrabn,
 Das dritt in hohlen Baum gesteckt
 Und mit eichenen Rütlein zugebedt.“

„Ach wie kann das möglich sein!“
 Kam der Teufel zum Fenster hinein
 Und nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand,
 Er that mit ihr den Ehrentanz;
 Er schenkt ihr einen Hochzeitswein
 Und führt sie in die höllische Bein.

Bunderhorn II 202 1. A., II 205 n. A. (Achims von Arnim Sammlung). In vielfachen Fassungen durch ganz Deutschland verbreitet: Hoffmann-Nichter Nr. 31.32; Simrod Nr. 37 f.; Ritter Nr. 487—490; Ert, Kiederhort Nr. 41—41 a; Scherer Nr. 39.

Die Vorlage hat sich in Arnim's Nachlaß gefunden (Anfang: Es ging ein Hirt ja früh austreiben, Er hört ein kleines Kindlein schrein. Kindlein, ich hör und seh dich nicht. Ich bin in einem hohlen Baum und mit eichenen Ästelein g'bedt). Varianten derselben: 3. 7 Ach Alter; 8 mein Vater; 10 fehlt; 11 Gräß euch Gott ihr H.; 16 ja fehlt; 17 's erst — geschmissen; 18 's ander; 19 's tritt in einen hohlen Baum; 20 g'bedt; 24 thut; 25 fehlt. — 3. 21 f. muß lauten: „Soll ich den Kleinen ihr Mutter sein, Viel lieber will ich des Teufels sein!“ Und wie die Braut das Wort aus sprach, Der Teufel herein zur Thüre sach.

Die Melodie ist dreizehlig; es dürfen also die Strofen aus zwei Zeilen (mit Wiederholung der letzten) oder aus drei bestehen.

Weltlich Recht.

Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht,
 Daß du die schöne Nanerl ins Unglück gebracht?
 Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus,
 Und wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!
 Zu dem Schandthor hinaus auf einen grünen Platz —
 Da wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.
 Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind!
 Ich will ja gern sterben, daß ich komm zu meinem Kind.
 Joseph, lieber Joseph, reich mir deine Hand!
 Ich will dir verzeihen, das ist Gott wol bekannt.
 Der Fährndrich kam geritten und schwenket seine Fahn:
 „Halt still mit der schönen Nanerl, ich bringe Parдон!“
 Fährndrich, lieber Fährndrich, sie ist ja schon tot!
 Gut Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel ist bei Gott!

Bunderhorn II 204 1. A., II 203 n. A. aus Reichardt's Musikalisches Zeitung (Berlin 1806) Nr. 10 S. 40. Andere Fassungen bei Ritter Nr. 65—67 und bei Ert, Kiederhort S. 17—19. Vgl. Bülmar, Handbüchlein S. 143.

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen
Da ist ein kleiner Platz,
Da thät ein Wasser fließen,
Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen
Und auch kein Rosmarin,
Hab ich mein Kind erstochen
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
Sein rosenrotes Blut,
Das Bächlein sich ergießet
Wol in die Meeresflut.

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Augelein;
Seh ich mein Englein stehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen,
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf steht auf dem Rad,
Es fressen den die Raben,
Der mich verführet hat.

Dunderbern II 222 l. A., II 225 n. A. (Ein Volklied ist es nicht; Quelle unbekannt.
Vergl. Bürger's „Des Pfarrers Tochter von Taubenheim“. Ed. Grisebach S. 13.

Die untreue Braut.

[**I**hr Herren laßt euch singen
Ein wunderschönes Lied:
Ein Mägdelein von achtzehn Jahren
Das hatte zwei Knaben lieb.

Der Eine war ein Schiffmann,
Der Andre ein Bändersknab.
Das Mägdelein thät sich nicht schämen,
Es nahm den Bändersknab.]

Der Schiffmann fährt zum Lande:
Wem läutet man so sehr?
Wem singt man also sanfte
Zu seiner letzten Ehr?

Die Jungfern sieht er heben
Wol einen schönen Kranz,
Zum Sterben oder Leben,
Es war ein schwerer Gang.

Der Gang der war so schwere
Zu seiner Liebsten Haus,
Ob sie gestorben wäre,
Ober eins andern Braut.

Er fand sie auf dem Kämmerlein,
Da sie das Haar aufbund:
„Gott grüß dich, o mein Engelein,
Daß ich dich seh gesund.

Ich hab mir lassen sagen,
Du nähmst den Bändersknab;
So gib du mir die Treuheit,
Die ich dir geben hab.“

„Ich weiß von keiner Treuheit,
Ich weiß von keinem Geld;
Der Reiter soll mich holen,
Wenn ich von Treuheit weiß.“

Da stehts bis an den dritten Tag,
Als da die Hochzeit war,
Da kam ein stolzer Reiter,
Der setzt sich oben an.

„Nun eßt und trinkt ihr Jungfern,
Ich kann nicht fröhlich sein.“
Trompeten und Schalmeyen
Die gehen insgemein.

Das Erste das er thäte,
Den Tanz wol mit der Braut;
Er schwenkt sie dreimal 'rumme,
Damit zur Thür hinaus.

Sie kamen über ein Heide,
Ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
Die Seel war eigen fein.

[Nun hört, ihr Jungfern stolze,
Nehmt ihr von zwein kein Gelb! *1. / 2.*
Den Ersten thut behalten,
Den Zweiten schickt ins Fesb.]

Bunberhorn III 102 1. A., III 98 n. A. mit der Bemerkung „Eingefandt“. Aus dem ganz ähnlichen Liede bei Graf, Lieberhart Nr. 38a (Gegend von Heidelberg) haben wir oben die zwei ersten Strofen und die letzte hinzugefügt. Andere Fassungen s. bei Graf a. a. O.; Simrock Nr. 38; Hoffmann-Nichter Nr. 170; Mittler Nr. 491—495.

Herr Dlof.

Herr Dlof reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';
Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erl-Königs Tochter ihm reicht die Hand.
„Willkommen, Herr Dlof, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Dlof, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldene Sporen schenk ich dir,

Ein Hemd von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Dlof, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.“

„Einen Haufen Goldes nehm ich wol,
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“

„Und willst, Herr Dlof, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu deinem Bräutlein wert.“

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein Farbe blaß und bleich!“

„Und sollst sie nicht sein blaß und bleich,
Ich traf in Erlen-Königs Reich.“

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

Früh morgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Dlof, der Bräutigam mein?“

„Herr Dlof, er ritt in den Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.“

Da stehts bis an den dritten Tag,
Als da die Hochzeit war,
Da kam ein stolzer Reiter,
Der setzt sich oben an.

„Nun eßt und trinkt ihr Jungfern,
Ich kann nicht fröhlich sein.“
Trompeten und Schalmeien
Die gehen insgemein.

Das Erste das er thäte,
Den Tanz wol mit der Braut;
Er schwenkt sie dreimal 'rumme,
Damit zur Thür hinaus.

Sie kamen über ein Felde,
Ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
Die Seel war eigen sein.

[Nun hört, ihr Jungfern stolze,
Nehmt ihr von zwein kein Geld! *1. / 2. ♪*
Den Ersten thut behalten,
Den Zweiten schiekt ins Fesl.]

Wunderhorn III 102 l. A., III 98 n. A. mit der Bemerkung „Eingesandt“. Aus dem ganz ähnlichen Kiede bei Frk, Niederhart Nr. 38a (Gegend von Heidelberg) haben wir oben die zwei ersten Strophen und die letzte hinzugefügt. Andere Fassungen s. bei Frk a. a. O.; Elmrod Nr. 38; Hoffmann Klavier Nr. 170; Müller Nr. 491—496.

Herr Dlof.

Herr Dlof reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitkeut';
Da tanzten die Elfen auf grünem Land,
Erl-Königs Tochter ihm reicht die Hand.
„Willkommen, Herr Dlof, was eißt von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Dlof, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldene Sporen schenk ich dir,

Ein Hemd von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör an, Herr Dlof, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk ich dir.“

„Einen Haufen Goldes nehm ich wol,
Doch tanzen ich nicht darf noch soll.“

„Und willst, Herr Dlof, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir.“

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu deinem Bräutlein wert.“

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör an, mein Sohn, sag an mir gleich,
Wie ist dein Farbe blaß und bleich!“

„Und sollt sie nicht sein blaß und bleich,
Ich traf in Erlen-Königs Reich.“

„Hör an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?“

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

Früh morgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitshar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Dlof, der Bräutigam mein?“

„Herr Dlof, er ritt in den Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund.“

„O ja, o ja! Das will ich wol,
Ich will ihm tun doch also wol, ,:
Gleichwie ein Mutter ein Kind tun soll.“

Und wenn die Jahreszeit ummen war
Und es zu seinen Jahren kam,
Es wollt ein Herr ausreiten
Und er wollt ausgan weiben.

Er ritt für ein Frau Würtene Haus,
Die schöne Maget treit ihm Wein herauf.
„Frau Würtene, liebe Frau Würtene mein!
Ist das euers Töchterlein
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Daf es so wunderschön mag sein?“

„Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht mein Sohnes Weib,
Es ist nummen mein armes Sübels,
Es reißt meinen Gästlenen Stübels.“

„Frau Würtene, liebe Frau Würtene mein,
Erlaubet mir ein Nacht oder drei, ,:
Solang daf euern Willen mag sein.“

„O ja, o ja! Das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet sein, ,:
Solang daf euern Willen mag sein.“

Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt sie in eine Schlafkammer, was lang,
Er führts für eines Herrenbett,
Wenn es die Nacht bei ihm schlafen wött.

Der Herr zog aus sein gulbiges Schwert,
Er leit es zwischen beide Hert:
„Das Schwert soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägetli bleiben.“

Ach Annelein, fehr dich ummer!
Nun klag mir deinen Kummer,
Klag mir alles, was du weißt,
Was du in deinem Herzen treift!

Sag, wer ist deinen Vater?
Sag, wer ist deine Mutter?“
„Der Herr König ist mein Vater,
Frau Königin ist meine Mutter,
Ich hab einen Bruder, heißt Manigfalt,
Gott weiß wol, wo er umher fährt.“

„Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein Mutter ein Königin,
Hast du ein Bruder, heißt Manigfalt,
Setz hab ich mein Schwesterlein an meiner Hand.“

Und wie es morndrigns Tage ward,
Frau Würtene für die Kammer trat:
„Stand auf, stand auf, du schlöde Hur,
Füll deinen Gästlinen Häfelein zu!“

„D nein! Schön Annelein ist kein Hur,
Füll deine Häfelein selber zu! ;:
Mein Schwester Annelein muß nimmermer tun.“

Er saß wol auf sein hohes Pferd
Und er sein Schwesterlein hinder ihm nahm,
Er nahm schöns Annelein beim Gürtelschloß,
Er schwungs wol hinder ihn auf sein Ross.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein Mutter ihm entgegen schritt:
„Bis mir Gott willkommen, du Sohne mein,
Und auch diß zarte Fräulein!“

„Es ist doch nicht mein Fräulein, ;:
Es ist doch nummen euffer liebstes Kind,
Wo wir so lang verloren hei ghan.“

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
 Sie geben ihm gesotten und gebratene Fisch,
 Sie stecken ihm an ein goldigen Ring:
 „Jetzt bist du wieder mein Königskind.“

Aus einem Bande einzelner Liederdrucke in Weiringen von Umland abgeschrieben und mit einigen Correcuren in Sedendorf's Rufenalmanach für 1806 S. 29 ff gegeben. Aus diesem in dem Wunderhorn II 274 l. A., II 277 n. A. Umland, Volkslieder Nr. 121. Dazu Schriften zur Geschichte der Dichtkunst und Sage IV S. 128—134, wo die Sage auch in der außerdeutschen Literatur verfolgt wird (Müller Nr. 120; Scherer, Jungbrunnen Nr. 10).

Str. 3,1 Wärlhenen hat der Druck; die Volksprache duldet nur Wärlene. 7,3 nummen, nur; Säbeli, subelige Weibsperson; reifen, raifen, anweifen. 10,3 was, war (der Druck hat war). 11,2 Hert (der Druck hat Herz) = Herte, Schulter. 12,4 treift, trägt. 15,3 schilde (der Druck hat schilde) = niederträchtig, schlecht, schänd. 19,2 eäffer, unser. 19,3 hey gehan (so der Druck), haben gehabt.

Abweichende Fassung aus Schlesien bei Hoffmann u. Richter Nr. 14. Vergl. auch das Lied „Es war ein Markgraf über dem Rhein“ im Wunderh. I S. 79 (unf. Ausg.).

Der Staat und das Badwännelein.

Hert Konrad war ein müder Mann,
 Er band sein Ross am Wirtshaus an.

Das Mägblein sprach: „Steig ab, steig ab!“
 Ihre Auglein schwankten auf und ab.

„Ach Jungfer, liebste Jungfer mein,
 Schenk mir ein Becher kühlen Wein!“

„Ach Herre, lieber Herre mein!
 Ich bring ein Becher kühlen Wein.

Trink ab, trink ab, du roter Mund,
 Trink aus den Becher auf den Grund!“

„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
 Ist dies fürwahr euer Töchterlein?“

„Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,
 Sie ist mein Magd für immerdar.“

„Wollt ihr mir sie leihen auf eine Nacht,
 So will ich euch geben des Golbes Macht.“

„Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich sie euch leihen auf eine Nacht.

Nun richt dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran!“

Sie gieng in Garten und brach das Kraut,
Da sprach der Staar: „O weh, du Braut!

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Not,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter find.“

Da trug sie das Badwännelein
Wol in des Herrn Schlafkammerlein.

Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,
Und weint dazu, daß Gott erbarm!

„Ach meine Braut, was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“

„Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein über was der Staar mir sang.

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da sang der Staar: O weh, du Braut!

In dem Badwännelein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Der Vater starb in Leid und Not,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

O weh, du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter find.“

Da sah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundische Wappen dran.

„Das ist meines Herrn Vaters Schild allein;
Wie kommt dies Wännlein ins Wirtshaus herein?“

Da sang der Vogel am Fensterladen:
„In dem Badwännelein ist sie hergetragen.

O weh, du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.“

Herr Konrad sah an ihren Hals,
Da hatte sie ein Muttermal.

„Grüß Gott, grüß Gott, mein Schwesterlein!
Dein Vater ist König an dem Rhein.

Christina heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingbruder.“

Da knieten sie nieder auf ihre Knie
Und dankten Gott bis Morgens früh,

Daß er sie hielt von Sünden rein
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirtin fängt zu rufen an:

„Steh auf, steh auf, du junge Braut,
Neh'r deiner Frau die Stube aus!“

„Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirtin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirtin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein!“

Und als die Wirtin zur Stube eintrat,
Herr Konrad sie gefraget hat:

„Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein.“

Die Wirtin ward bleich als die Wand,
Der Staar verriet da ihre Schand:

„In einem Lustgarten im grünen Gras
Das Kind in dem Badwännelein saß;

Da hat die böß Zigeunerin
Gestohlen das zarte Kindelin.“

Herr Konrad war so gar entrüst,
Sein Schwert er durch ihre Ohrlein spießt.

Er hat sein Schwesterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

Er führt sie bei der Schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schoß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor einritt,
Die Mutter ihm entgegen schritt.

„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Was bringst du für eine Braut herein?

Sie führt das Wännelein ja zur Hand,
Als ob sie mit einem Kinde gang.“

„Es ist fürwahr keine junge Braut,
Es ist euer Tochter Gertraut.“

Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam,
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.

„Laß sie sich eine Freude sein:
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr,
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war,

Und ward getragen übern Rhein
In diesem kleinen Badwännelein.“

Und als sie sprach, da kam der Staat
Und sang die Sach ganz offenbar,

Und sang: „O weh, mein Ohr thut weh!
Ich will keine Kinder stehlen mehr.“

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Nun schmiede mir ein Gitterlein,

Schmied mirs wol vor das Badwännelein!
Das soll des Staaren Wohnung sein.“

Bunderhorn II 27. 1. A., II 280 u. A. mit der Anmerkung „in der Spinnstube eines
heftigen Dorfes aufgeschrieben“, schwerlich ohne einige Nachhilfe von Seiten des
Aufzeichnenden. Es ist eine Variation der Sage, welche das vorige Lied behandelt.
Str. 12,2 zwagen (mhd. twahon), waschen.



Die Hordeltern.

Es warn einmal zwei Bauersöh'n,
Die hatten Lust in Krieg zu geh'n,
Wol ins Soldatenleben.

Sie blieben aus ein kleine Weil,
Sie machen sich Geld und Brot dabei,
Auch ungrische Ducaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht
Und haben sich wieder nach Haus gemacht;
Frau Wirtin sprang entgegen.

„Frau Wirtin, habt ihr die Gewalt
Ein Reiter über Nacht aus zu behaltn
Dazu und auch gastieren?“

„Warum werd ich die Gewalt nicht habn
Einen Reiter über Nacht zu behaltn
Dazu und auch gastieren!“

Frau Wirtin, tragt auf und was ihr wollt,
Ich hab viel Silber und rotes Gold,
Ich kanns ja wol bezahlen!“

Der Reiter setzt sich oben an Tisch,
Man trug ihm auf gebackne Fisch
Dazu eine Mann mit Weine.

Und als es war als man da schlief,
Frau Wirtin ihrem Manne rief:
„Ach Mann, ich kann nicht schlafen.“

Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß
Und schütts dem Reiter in Hals hinein:
Es bleibt doch nicht verschwiegen!

Sie nahm ihn an seiner schneeweißen Hand
Und schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„Hier liegt und bleib verschwiegen!“

Sie nahm das Pferd bei seinem Zaum
Und führt es unter den Weidenbaum:
„Hier steh und bleib verschwiegen!“

Und als es kam um Morgen früh,
Der Kamerad stund vor der Thür:
„Frau Wirtin, wo ist der Reiter?“

„Der Reiter der ist nicht mehr hier,
Er ist geritten in aller Früh,
Der Reiter und der ist weiter.“

„Wie kann der Reiter weiter sein?
Er kann in eurem Hause sein,
Sein Pferd steht dort alleine.

Habt ihr dem Reiter was Leids getan,
So habt ihrs eurem lieben Sohn getan,
Der aus dem Krieg ist kommen.“

Sie hat sich in den Brunnen gesprengt,
Er hat sich in die Scheuer gehängt:
Müssen an Einem Tag drei sterben.

Bunderhorn II 196 n. A. aus Achims von Arnim Sammlung (II 197 1. A.). Ein durch ganz Deutschland verbreitetes Lied: Hoffmann und Richter Nr. 35 aus Schlesien; Reinert S. 210 (Mittler Nr. 292) aus dem Ruhländchen; Mittler Nr. 291 aus Hessen; Erk, Kleberhorst Nr. 43 und 44 aus verschiedenen Gegenden. Eine Aufzeichnung aus Franken s. in der deutschen Vierteljahrsschrift 1843 (Oktbr. — Decbr.). Str. 4 und 5 kommt auch in dem Lied vom Fuhrmann (s. oben 132) vor.



Die Mordeltern.

Es warn einmal zwei Bauersöh'n,
Die hatten Lust in Krieg zu geh'n,
Wol ins Soldateneben.

Sie blieben aus ein kleine Weil,
Sie machen sich Geld und Brot dabei,
Auch ungrische Ducaten.

Sie haben sich ganz kurz bedacht
Und haben sich wieder nach Haus gemacht;
Frau Wirtin sprang entgegen.

„Frau Wirtin, habt ihr die Gewalt
Ein Reiter über Nacht aus zu behaltn
Dazu und auch gastieren?“

„Warum werd ich die Gewalt nicht habn
Einen Reiter über Nacht zu behaltn
Dazu und auch gastieren!“

Frau Wirtin, tragt auf und was ihr wollt,
Ich hab viel Silber und rotes Gold,
Ich kanns ja wol bezahlen!“

Der Reiter setzt sich oben an Tisch,
Man trug ihm auf gebackne Fisch
Dazu eine Mann mit Weine.

Und als es war als man da schlief,
Frau Wirtin ihrem Manne rief:
„Ach Mann, ich kann nicht schlafen.“

Sie macht das Pfännchen mit Fette heiß
Und schütts dem Reiter in Hals hinein:
Es bleibt doch nicht verschwiegen!

„Ach schönste Mannesjell, warum weinet sie so sehr?“
„Einer aus der Compagnie, ein schöner Offizier,
Hat mir mein Ehr genommen.““

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,
Die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er schlan,
Den Feldmarsch ließ er blasen.

Er ließ sie marschieren zu zweien und zu drein,
Zu dreien und zu vieren, zu vieren und zu zwein,
Daß sie ihn sollt erkennen.

„Ach schönste Mannesjell, erkennt sie ihn denn nit?“
„Der dritte in der Mitt, der dritte in der Mitt,
Den Fähndrich tut er schwenken.““

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,
Einen Galgen ließ er baun, einen Galgen ließ er baun,
Den Fähndrich dran zu henken.

„Mein bester Kamerad, wenn nun einer nach mir fragt, ;:
So sag ich wär erschossen.“

Den dritten Tag darnach kam dem Fähndrich seine Frau:
„Ach Gott, wo ist mein Mann, ach Gott, wo ist er dann?
Wo mag er sein geblieben?“

„Da draußen vor dem Thor, vor dem — er Thor, ;:
Haben ihn drei Spanier erschossen.“

So geht es in der Welt, wenn man verliebet ist, ;:
Muß man sein Leben lassen.

Simrod Nr. 64 nach vielfacher mündlicher Ueberlieferung. Ähnlich aus Schlesien bei
Hoffmann und Richter Nr. 233.

2

Marchiert ihr Regiment
Nun in das Feld,
In aller Welt
Viel Krieg ist heuer zu finden.

Bei der Frau Wirtin Nachts
Sie kehrten ein:
„Wollen lustig sein,
Das Mädchen schläft allein.“

Der Hauptmann gieng hinein,
Sie klagt im Schlaf:
Daß Gott dich straf,
Du magst der Alp wol sein.

Ich bin der Alp und drück,
Doch tuts nicht weh,
Und wie ich seh,
Du bist davon entzückt.

Du hältst mir zu den Mund,
Sonst schrie ich sehr
Und lacht noch mehr,
Weiß nicht wie inniger Stund.

Und als das Mädchen nun
Vom Schlaf erwacht
Und sich bedacht,
Da fieng sie an zu weinen.

„Ei schwarzbraun Mädchen sagt,
Was weint ihr hier?“
„Ein schöner Offizier
Hat mir genommen mein Ehr!“

Der Hauptmann, ein braver Mann,
Die Trommeln rührt,
Die Trommeln rührt,
Den Feldmarsch läßt er schlagen.

Er ließ marschieren sie,
Zu zwei und drei,
Zu drei und zwei,
Auf daß sie ihn erkenne.

„Mamsell erkennt ihr ihn?“
„Ich kenn ihn wol,
So schön und voll,
Er tut die Fahne schwenken.“

Der Hauptmann, ein solcher Mann,
Den Galgen baut,
Den ihr weit schaut,
Den Fährdrich dran zu hängen.

„O liebster Kamerad,
Wenn einer fragt,
Ihr ihm doch sagt,
Ich wär mit Ehrn erschossen.“

Des andern Tages kam
Des Fährdrichs Frau:
„Mein Mann nicht schau,
Wo ist er denn geblieben.“

„Dort draußen vor dem Thor,“
Sie sagten an,
„Den armen Mann,
Zwei Jäger ihn erschossen.“

So geht es in der Welt,
Wenn man verliebt,
Wenn man verliebt,
Muß man sein Leben lassen.

Bunderhorn I 358 1. A., III 286 n. A. aus einem „liegenden Blatt“, aber ohne Zweifel
stark überarbeitet.

Liebesbriefe.

1

Ich habe mein Herz in deines hinein geschlossen,
Darin liegen begraben
Drei güldene Buchstaben:
Der erste ist von rotem Gold,
Daß ich dir bin von Herzen hold;

Der ander ist von Edelgestein,
 Ich wollt, du wärst die Liebste mein;
 Der dritt der ist von Sammet und Seiden,
 Du sollst all andere meiden.
 So wünsch ich dir ein güldenes Schlafkammerlein,
 Von Kristall ein Fensterlein,
 Von Sammet ein Bett,
 Von Seiden ein Deck,
 Von Zimmet eine Thür,
 Von Nägelein ein Riegel dafür,
 Von Muscaten eine Schwel
 Und mich zu deinem Schlafgesell.
 Dieses wünsch ich der Hübschen und Feinen,
 Der Zarten und Reinen,
 Der Tugendreichen,
 So nicht ihres Gleichen;
 Wir wollen Freund sein
 Bis in das Grab hinein.
 Hiermit bist du tausendmal geküßt auf deine Hand,
 Das nimm ich dir zum Unterpfand,
 Ich schick dir ein Gruß von Sammet und von Gold,
 Du bist mir lieb und ich dir hold,
 So werd ich hernach der Freund doch bleiben,
 So lange die Roffe den Wagen thun treiben,
 So lange der Main schwimmt durch den Rhein,
 So lange werd ich der Freund doch sein;
 Geschrieben im Jahr,
 Da die Liebe Feuer war,
 Ob schon die Augen gleich weit von einander,
 Ein Herz doch allzeit liebet das ander;
 Den Namen will ich nicht nennen,
 Wenn du mich liebst, wirst du mich wol kennen.

Wunderhorn II 52 l. A., II 55 n. A. „aus Franken“. Das Original-Manuscript findet sich noch in dem Nachlaß Adolfs v. Arnim; es stimmt genau zu dem Druck im Wunderb. und enthält noch die Angabe, daß der Brief „in Franken“ ausgeichnet sei. — Ueber poetische Liebesbriefe vgl. Hoffmann von Fallersleben im Weimariſchen Jahrbuch II S. 236 ff., wo auch einer vom Niederrhein aus neuerer Zeit abgedruckt ist.

Einen freundlichen Gruß,
 Der in das Herze soll und muß;
 Der Gruß liegt begraben
 Zwischen zwei goldenen Buchstaben:
 Der eine heißt: Eine Perle fein,
 Ich kann nicht, Herzallerliebste, stets bei dir sein;
 Der andre heißt: Sammet und Seiden,
 Mein Schatz soll andre Junggesellen meiden.
 Ich habe einen heimlichen Boten ausgesandt,
 Der dir und mir ist wolbekannt;
 Das Täublein thu ich bitten
 Mit tugendlichen Sitten,
 Daß es soll mein Bote sein
 Und sagen zu der Liebsten mein:
 Ich grüß sie heimlich in der Still,
 Und trau den falschen Zungen nicht viel,
 Grüße nur ihr Mündlein rot und weiß,
 Welches ist gezieret mit ganzem Fleiß,
 Grüße sie durch grasgrünen Klee,
 Nach ihr thut mir mein Herz so weh.
 Ich wünsche ihr so viel gute Tage und Augenblick,
 Als ich des Nachts Sterne am Himmel erblick.
 Ich wünsche meiner Herzliebsten ein Haus,
 Mich zu ihr immer ein und aus,
 Von Kristallen eine Thür,
 Und von Nägelein einen Niegel dafür,
 Von Sammet und Seiden ein Bett.
 Das ist ihr zarter Leib wol wert.
 Wir leben beide auf dieser Erden,
 Ach, daß sie bald mein eigen mücht werden!
 Gh ich meine Herzvielgeliebte wollt lassen,
 Gh sollt mein Herz ein Pfeil durchstoßen;
 Gh ich meine Herzallerliebste wollt meiden,
 Gh sollt mein Herz eine Säge durchschneiden.
 Es kann keiner sein so behend,
 Der von der Liebe könnt schreiben ein End;

Sie ist mein Morgen- und Abendstern,
 Meine Augen sehn sie allezeit gern;
 Ich sitze beim Trinken oder Essen,
 So kann ich meine Herzallerliebste nicht vergeffen;
 Wenn ich sie seh voll Freuden schweben,
 So freuet sich mein ganzes Leben.
 Herzallerliebste, ich laß nicht von dir ab,
 Bis man mich träget ins kühle Grab.
 Herz in Herz geschlossen,
 Pfeil in Pfeil gestoßen,
 Lieb in Lieb verflücht,
 Herzallerliebste, verlaß mich nicht!
 Denn mein Herz ist ein Diamant,
 Dein und meine Liebe scheidet Niemand.
 Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
 Als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn;
 Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
 Als zärtliche Liebe, von der Niemand nicht weiß.
 Setz du mir einen Spiegel ins Herz hinein,
 Damit du kannst schauen, wie treu ich es mein.
 Nun, Täubchen, schwing die Flügel,
 Bring frohe Bottschaft wieder!

Wunderhorn II 54 l. A., II 57 n. A. Die Original-Aufzeichnung hat sich im Nachlaß
 Adams von Arnim nicht gefunden. In dem Briefe finden sich mehrfach Reminiscenzen
 aus bekannten Liedern, z. B. B. 21 i. erinnert an eine Strophe des Liedes „Es hand
 eine Rinde im tiefen Tal“ (Vgl. Lieberh. Nr. 1, 15: Ich wünsch ihm soviel gute Zeit,
 Soviel als Stern am Himmel sein). 3. 51 ff. ist eine bekannte Liebestelle, die sich
 öfters als besonnteres Lied oder in andere eingeschoben findet. Vgl. Erf. Lieberhert
 Nr. 109 und 109a; Büßing und von der Hagen, Sammlung Nr. 116.

12 275
 1871 01 22

Mein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
 Als heimliche Liebe, von der Niemand was weiß.
 Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
 Als wenn zwei verliebte Seelen so bei einander stehn.
 Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein,
 Damit du kannst sehen, wie treu ich es mein.

Die Herausgeber bemerken dazu: „Mündlich, nebst der Melodie mitgeteilt von unierem
 Freunde Herrn Schulte hieselbst (in Berlin)“.

Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

Einem freundlichen Gruß zu aller Stund
 Wünsch ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzensgrund!
 Wenn es dir geht glücklich und wohl,
 So ist mein Herz aller Freuden voll.
 Ach Röslein rot, ach Blümlein weiß,
 Du meines Herzens Schatz und Paradies,
 Du bist allein meinem Herzen lieb,
 Darum schick ich dir diesen Brief.
 Von dir zu wissen ist mein Begehrt,
 Ob ich die Herzallerliebste wär?
 Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,
 So ist mein Herz voll Ach und Weh!
 Mein Herz thu ich dir schenken,
 Ich bitt, wollst meiner gedenken,
 Und mir schenken einen Brief,
 Ob ich dir lieb sei oder nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halt feste,
 Wie der Baum sein Aste,
 Wie der Ring seinen Demant;
 Mich und dich scheidet Niemand.
 Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
 Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
 Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
 Eh müßt der Himmel fallen ein,
 Und auch die Sternlein ganz verblaffen,
 Und auch der Mond verfinstert sein.

Aus Bösch und Gräter, Dragur I. B., Leipzig 1791, S. 283. Wir haben diesen Liebesbrief als Anhang zu den vorigen nochmals abdrucken lassen, weil die Zeitschrift, worin er erschienen ist, selten zu werden beginnt. Der Herausgeber bemerkt in der Anmerkung zum Abdruck: „Eine Abschrift dieses Briefes, ebenfalls von einem Landmädchen gemacht, kam mir von ungefähr in die Hände. Ich lasse und gebe ihn hier in seiner einfältigen Natur. Wie rührend ist die ungelüthelte Sprache des Herzens, und wie erquickend für uns, die wir sie so selten hören!“

Die ersten Zeilen in der Antwort des Liebhabers finden sich als Spruch (Ich bitt, Herzlieb, halt feste, gleichwie der Baum sein Aste) in einem handschriftl. Liebesbuch von 1574 (bei Erst, Niederhört S. 241) und in Liedern häufig. Vgl. oben S. 186 die 5. Strophe in dem Liede „Die Truschel und die Frau Nachtigal“. — Die letzten Zeilen der Antwort finden sich in dem Liede „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?“ (Erst, Niederhört Nr. 118; Büsching und von der Hagen Nr. 9.)

Die rechte Zeit.

Mit lang es ist,
In Fastnacht Frist,
Sah ich mir auferkoren
Jungfrauen zart
Von guter Art
Und tugendlich geboren,
Am Abend spat,
Schneeweiß ihr Wat,
Durchaus ganz wol gezieret,
Welchen ich gern
In Zucht und Ehren
Zu gefallen het ghosieret.

Doch darf ich nit,
Dweils war der Sitt
Ein jede Zeit zu halten,
Nach Klagens Brauch,
Darumb ich auch
Den lieben Gott ließ walten,
Und schmuckt mich sehr,
Gleich ob ich wär
Ein Sohn der armen Frauen,
Mit kleinem Ruhm,
Necht wie die Blum
Den Winter in der Auen.

Nub mich darvon
Zum schlafen gon,
Für großen Leid und Kummer,
In dem bedacht
Dieselbig Nacht
Den schön und edlen Sommer,
Welcher uns geit (gibt)
In kurzer Zeit

Blümlein auf grüner Heiden,
 Manch schönen Strauch,
 Darin ich auch
 Mich hoff mit Lust zu weiden.

In Georg Forster „Der dritte teyl, schöner, lieblicher, Teutscher Liedlein . . . Nürnberg, M.D.LII“ Nr. 47. Im Wunderh. III 283 n. A. (angeblich „mündlich“) verarbeitet und mit der Ueberschrift „Doppelte Liebe“. Diese ist dadurch hineingebracht, daß Str. 1,3 f. verwandelt wurde in „Hab ich mir außertoren Zwei Jungfrau zort“ und daß zwischen Str. 2 und 3 folgende Zeilen eingeschoben wurden: „Vor beider Thür Ich stehe hier, So zwischen beiden Frauen, Ganz grämlich schier, Wies Müllertier Zwei Bündel Heu mag schauen.“ Auch sonst ist Manches verändert.

Str. 1,8 Wat, Gewand. 1,11 Ehren, Forster. 1,12 hostieren mit Dativ = einer Dame den Hof machen, galant gegen sie sein. 2,7 sich schmucken, sich zusammensetzen, bucken, zurückziehen. 3,2 gon, gehn (bei Forster gahen).

An die Morgenröte.

Wer sich auf Ruhm begiebet
 Und freie Tage liebet,
 Der liebet auch dein Liecht,
 Aurora; du mußt machen
 Den Fortgang aller Sachen,
 Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wann deine güldne Stralen
 Die blauen Wolken mahlen,
 Du werthes Himmelskind,
 So muß die Nacht verbleichen,
 Es müssen für dir weichen
 So viel als Sternen sind.

Es ist die große Sonne,
 Der Erden Lust und Wonne,
 So herrlich nicht als du:
 Wann sie dich an will sehen,
 So kan es nicht geschehen
 Als nur von hinten zu.

Reißt du aus Lithons Armen,
Du mußt das Feld erwärmen,
Du läßt Berg und Thal;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Des Erd und Luft erschallt.

Wer seinen Muth will setzen
Mit schneller Jagt und Bezen,
Der steht auf mit dir:
Du bist der Brünste Mutter,
Dein Tau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht: Wann wird es morgen?
Aurora, komm doch bald.

Auch ich bin dir ergeben,
Du lehest mir mein Leben
Mit deiner schönen Zier,
Hierumb will ich dich preisen,
Und meinen Dienst erweisen,
O Göttin, für und für.

Laß mich nur dich erlangen,
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt den Zügel an,
Halt an die hellen Blicke,
Wis ich zuvor mein Glück,
Wie recht, gebrauchen kan.

1) Oehl Opitz, Metrisch. Buch der Poetischen Wälder, Darinnen Liebes-Gebächte der Ersten
Engel. beathen sind. Unter: Martini Opitz, Oden oder Gesänge Nr. XXI. In
der 1. Gesamtausgabe der Opera (Breslau, Jesajas Kellgibel), 2. Theil S. 209. —
Im Pantaborn (III. Theil u. A.) drei Strophen davon mit einzelnen Veränderungen.

2) In der 1. u. 2. benutzten Ausgabe von Kellgibel steht der Druckfehler: auß
Lithons Armen. S. 1. Vollenblüde, Kellgibel.

Hirtenklage. *Hm. 8. 200.*



Hier in dieser wüsten Heid
Ist gar kein Mensch nicht weit und breit,
Die wilden Thier allein
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig sein,
Und mich mit schwacher Stimme klagen,
Die kalten Brunnen stärker fließen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergießen.

Stein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör' ich beklagen meinen Fall,
Die fühlen meine Pein,
Die Schafe wollen gar nichts weiden;
Du, Delia, allein
Wirfst nicht bewegt durch meine Leiden,
Du Kron und Hier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

In dich hab' ich mein Ziel gericht,
Mein enig All, meins Lebens Liecht:
Nun hat des Glückes Reid
Von deiner Seiten mich gerissen;
Drumb wünsch' ich dieser Zeit
Nicht mehr des Lebens zu genießen,
Vom Tode nur werd' ich bekommen
Die Freiheit, so du mir genommen.

Laß ich gleich aber diese Welt,
Wird meine Treu doch nicht gefelkt;
Die Liebe gegen dir
Hab ich an manchen Baum geschnitten;
Da siht man für und für,
Was ich für Angst und Pein erlitten;
So lang Arcadia wird stehen,
Sol auch mein Name nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
 Mein Grab zu machen in das Grün,
 Die Göttin Flora geht
 Sich nach Violeu umbzusehen,
 Mein Leichstein ist erhöht,
 Darcin die Nymphen werden hauen:
 Hier hat den Geist dahin gegeben,
 Den seine Liebste bracht ums Leben.

Von Martin Crisp in der Danziger Ausgabe seiner Deutschen Poemata (1641) I S. 239.
 Die sehr abweichende Gestalt in der Straßburger Ausgabe von 1624 s. bei Oltend,
 61f. Hüder Deutscher Dichtung I S. 271. Im Wunderhorn III 90 l. A., III 86 n. A.
 sind 4 Strophen aufgenommen, aber ohne Kennung der Quelle und mit einem Text-
 fehler in dem ersten Verse der 2. Str., der aus der alten Ausgabe des Wunderhorn
 in die neue (und daraus auch in die unsere oben S. 200) übergegangen ist.

Weibliche Selbständigkeit.

<p>Wer noch in Freiheit leben will, Der komm mit mir zum Walde: Diana spielt und rastet still Und ruhet alsobalde, Frau Scho schlägt den Triller drein, Daß mir mein Herz zerpringt, Weil auf der Sait Diana spielt Und mir ein Liedlein singt.</p>	<p>Ich gab zur Antwort: „Kleiner Du Was thust du hier im Walde? Heraus gehörs du in die Ruh, Die Nacht ist dir zu kalte.“ „Mein Feuer habe ich bei mir,“ Und seufzet alsogleich, Weil auf der Sait Diana spielt In ihrem edlen Reich.</p>
---	--

<p>Und als ich in Gedanken da Schier ganz verwirret ware, Da kam ein Wildprettschütz mir nah, Dazu ein junger Knabe. Er nennet mich bei meinem Nam Und schaut mich herzlich an: „Wie kommen wir allhier zusam, Sprach er, o Schäfersdam?“</p>	<p>Sie führt ihn ins Gebüsch hinein Zum grün tapzierten Saale, Sie bleibt nicht lange so allein Und strickt am Vogelgarne, Das Feuer lockt die Flora hin, Die Blumen sehn hinein, Ich bleib mit meinem freien Sinn Wol in dem Walb allein.</p>
--	---

Wunderhorn II 371 l. A., II 390 n. A. angeblich nach mündlicher Uebersetzung.



Tanzlieder, Schelmenlieder, Schnadahüpfel.¹ in Zeit. (X. IV)

A burbaumes Rädle,
 A flächene Schwing,
 Mein Schaz heißt Antonele,
 Wie freut mi des Ding.

Wunderhorn III 437 n. A.

Ich will nix von beim Wegga,
 Ich will nix von beim Käs,
 Will nix von beim Schähle,
 Hab selber a netts.

Mei Schaz ist a Baurabüeble,
 A Bauramädle bin i,
 Mein Schaz, der heißt — ich weiß
 wol,
 Der Name freut mi.

Mein Schähle ist fein,
 's könnt feiner nett sein,
 Es hat mirs versprochen,
 Sein Herzle g'hör mein.

Wunderhorn 453.

Und wenn halt mein Schähle
 A Lannabaum wär,
 Ich wett hinaufklettra,
 Wen's no so hoch wär.

Wunderhorn 457.

Mein Schaz ist nett zuckere,
 Von Herza bin i froh:
 Schon lang hätt 'n gefa,
 Jetzt hab ich 'n no.

¹ Schnadahüpfel, das ist bairisch und kommt von „schnada“ = schnattern; Schwanzlieb (hüpfen). Niemandlich gilt Rappetüzle, Rappentänzchen (Schweiz, Schwarzwäldisch).

Ein saurer Holzäpfel,
Ein bitterer Kern;
Wie sieht denn der N.
Sein Schätzle so gern!

Ich hab weit an da Busch,
Ich hab weit an da Berg,
Hab weit zu mein Schätzle,
Drum thu i so herb.

Die Sterna am Himmel
Die kümmeret mi ett,
Mir ist ja der Himmel
Der Liebsta ihr Wsicht.

Drei Stund ist gar nicht weit,
Wenn mich mein Schäkert freut,
Eine Stund ist noch soweit,
Wenns mich nit freut.

Wenns renget und schneit
Und 's hot no koin Bahn:
Do kommt doch mein Schätzle,
Hot Stiefelen an.

Weit überm Wald binna,
Wo d' Sonne schön scheint:
Und mein Schäk ist mir lieber
Als äll meine Freund.

Am Vändele, am Schürle,
Am Kettemle, am Sail,
In Ewigkeit ist mir
Wein Schätzle ett fail.

Und ein J und ein L
Und i mag ja nit äll,
Und a L und a J
Und i mag ja nu bi.

Und wie der Keffel ist,
So ist der Stil,
Un so wie mein Schäk ist,
So gibts nicht viel.

Im Wald fliegt der Kukuk,
Im See schwimmt der Fisch:
Es freut mi das Haus,
Wo mein Schäk drinna ist.

Suffi ist nett abi,
Ist aber wäger wahr,
Wenn i mein Schäk 'n Tag nett sieh,
No mein i 's sei a Jahr.
Egl. Berq. III 114.

Wenn d' Nachtigal singt
Und der Walbuogel pfeift,
Nach kann i wol denka,
Mein Schäk sei ett weit.

Mein Herzle ist geschlossa,
A Schlößle hängt dran,
Und da ist halt Riemeb,
Dears uffmacha kan.

Mein Herzle ist geschlossa,
Mein Herzle ist zue,
Da Schlüssel zu sellem
Hat a-n einziger Bue.

Steig auf das Bergle,
Fall aber nit herab,
D herzig liebs Schätzle,
Brich 's Füehle nit ab!
Bunderhorn 429. Beim Spaziergang.

Hinter der Donaubrük
Steht a schöns Häusle,
Sigt a schöns Mädle drin,
Singt als wie a Zeisle.
Bunderhorn 449.

Mein Schatz ist freidenweiß,
Ich lieb ihn zeitenweis,
Ich lieb ihn in der Still,
Wie man's han will.

Mein Schatz ist mir lieber als
hundert Gulde,
Hundert Gulde, das ist ein schöns
Geld,

Mein Schatz ist mir lieber
Als halbe dui Welt.

Mein Schuech ist verriß, a,
Mein Schuech hat a Loch,
Ich sott di itt möga
Und mag di halt doch.

Und ich und mein Gretle,
Mein Gretle und ich,
Und ich mag mein Gretle,
Mein Gretle mag mich.

Den Leuten zum Schaden,
Den Leuten zum Truß,
Und die Leut wo so scheltet,
Sind sealter nix nuß.

Wenn ich schon so übel ausfieh,
Bin i eineweg itt krank,
Mir tuts halt alleweil
No mein Schätzle so and.

Ich bin a jungs Mädle,
Man sieht m'rs glei an,
Ich bleib halt itt ledig,
Ich will halt 'n Ma.

'S Land aufe, 's Land abe,
Mein Schätzle ist mir lieb:
Dort in dem braunen Kittle,
Schöns Sträußle auf'm Huet.

Bunderhorn 456.

Drei mal um d' Scheiterbeig,
Drei mal um's Haus herum:
Drei mal 'n Pfiff getan,
Schwarze guck raus!

Herzigs Schätzle, du mußt's wissen,
Wer dich hat in d' Backa bissen;
Herzigs Schätzle, der hats taun,
Den du hast 'nein beißa laun.

Tanz, Schätzle, tanz,
Deine Schühlein sind noch ganz;
Laß dir sie nett greuen,
Der Schuster macht dir neue.

Bunderhorn 468.

Zwei schneeweiße Lurtektäublen
Die kurret so still:
Keim Mädle flattiera (schmeicheln),
Sie mag sein, wie sie will.

Die Lanna im Wald
Und die grünnet so still:
Kein Mädle gflattieret,
's mag sein, wie es will.

Ich weiß nicht, wo's Böglein ist,
Ich weiß nicht, wo's pfeift,
Hinterem kleine Lädle,
Schätzle, wo leist (ligst)?

Wo ich gelegen bin,
Darfs gar wol sagen:
Hinter em grüne Nägelstoß
Zwischen zwei Knaben.

Dabei eine zweite Strofe, die nicht dazu
gehört:

Es sitzt ja das Böglein
Nicht alleweil im Nest,
Schwingt seine Flügelein,
Hüpft auf die Nüst (Nest).

Werb. III 117. Nach d. Orig. Württemberg.
Schmeller, Mundarten S. 538 (anderst);
Jirmentich II 436; Meier S. 3 und nach
flieg. Plättchen in v. Arnim's Sammlung.
Brgl. dazu:

D' Vögele singet alleweil:
Weible (Schähle), wo bist?
Draußa im grüna Wald
Hau-n-i mein Nest.

E. Meier E. 3; zum Wdrb. III 117 n. K.

Du bist a netts Bürstle,
Du gfällig m'r im Gesicht,
Aber i därf bi et lieba,
Wenns dein Muoter sicht.

'I Bock haun i gschofa,
Jez schieß i a Gaisß
Jez hab i Schäß,
Wo Niemed nix weiß.

I freidaweiß Täuble
Fliegt über mein Haus:
Därst it so laut reda,
'S sind Aufbaßer drauß.

Jez sitz i uff 'm Zippara-Nast,¹
Der Zippara-Nast will brecha,
I sieh mein Schäß und hör mein
Schäß
Und kann nicht mit 'm sprecha.

Wenn i lispel und schrei
Und du hörsch mi nett glei:
So muß i verstan,
Dafß i weiter soll gan.

So und so pfeift der Wind,
So und so pfeift er;
Und wenn i mein Schähle säh,
Wär m'r's viel leichter.

Wdrb. III 122. Corrig. nach dem Orig.-Ms.

¹ Zippara, Pflaumenart. Nast, Ast.

Hab Holzäpfel g'rasplet,¹
Kein Zaunstecken, kein Spitz,
Bin oft zu mein Schäß gangen,
Hats kein Mensch gwüßt.

Wdrb. III 121 n. K., 4,347. Lieberport 228.
Firmenich II 641. Meier b.

Hab Holzäpfel g'rasplet
Und d' Kernle 'rumgsät,
Hab oft a schöns Mäble
Am Halse 'rumbrecht.

Zweite Lesart in Arnim's Hdschr. Samml.
Wunderb. III 121 n. K.

So lieb als mir mein Leben ist,
So lieb ist mir mein Schäß,
Und wenn er auch gestorben ist,
So lieb ich noch den Bläß.

Dabei:

Das Lieberl ist gesungen,
Der Kreuzer ist gewonnen,
Und wer mir ihn nit geit,
Dem singe ich auf Weit.²

Wunderhorn 122.

Komm ich bei Mitternacht,
Wird mir gleich aufgemacht,
Hab 'm fein Köpfe voll geschwaßt
und gelacht,
Hab 'ms vollgelacht.

Wdrb. III 123. Nach dem Original-Ms. in
Arnim's Sammlung.

Adam und Eva
Hand 's Liebe erdacht,
Und i und mein Schähle
Hand 's grad au so gmacht.

Würtemb. Bzgl. Schottky, Bsterr. Volkslieder
S. 197. Wunderhorn III 119.

¹ zusammenlesen, zusammennehmen mit
beiden Händen auf dem Boden. ² Weit = Warte.
Borg. altb. biten Ztw.

Mein Schatz ist freidenweiß,
Ich lieb ihn zeitenweils,
Ich lieb ihn in der Still,
Wie man's han will.

Mein Schatz ist mir lieber als
hundert Gulde,
Hundert Gulde, das ist ein schönes
Geld,

Mein Schatz ist mir lieber
Als halbe dui Welt.

Mein Schueh ist verriska,
Mein Schueh hat a Loch,
Ich sott di itt möga
Und mag di halt doch.

Und ich und mein Gretle,
Mein Gretle und ich,
Und ich mag mein Gretle,
Mein Gretle mag mich.

Den Leuten zum Schaden,
Den Leuten zum Trup,
Und die Leut wo so scheltet,
Sind sealter nix nuß.

Wenn ich schon so übel aussieh,
Bin i eineweg itt krank,
Mir tuts halt alleweil
No mein Schätzle so and.

I bin a jungs Mädle,
Man steht m'rs glei an,
I bleib halt it ledig,
I will halt 'n Ma.

'S Land aufe, 's Land abe,
Mein Schätzle ist mir lieb:
Dort in dem braunen Mittele,
Schöns Sträußle auf'm Quet.

Bunberhorn 468.

Drei mal um d' Scheiterbeig,
Drei mal um's Haus herum:
Drei mal 'n Pfiff getan,
Schwarze guck rauf!

Herzigs Schätzle, du mußt wissen,
Wer dich hat in d' Backa bissen;
Herzigs Schätzle, der hats taun,
Den du hast 'nein beißa laun.

Tanz, Schätzle, tanz,
Deine Schühlein sind noch ganz;
Laß dir sie nett greuen,
Der Schuster macht dir neue.

Bunberhorn 468.

Zwei schneeweisse Turteltaublen
Die kurret so still:
Keim Mädle flattlera (schmeicheln),
Sie mag sein, wie sie will.

Die Tanna im Walde
Und die grünet so still:
Keim Madle flattleret,
's mag sein, wie es will.

Ich weiß nicht, wo's Böglein ist,
Ich weiß nicht, wo's pfeift,
Hinterem kleine Lädle,
Schätzle, wo leist (ligst)?

Wo ich gelegen bin,
Darfs gar wol sagen:
Hinter em grüne Nängelstoc
Zwischen zwei Knaben.

Tabel eine zwelte Strofe, die nicht dazu
gehört:

(Es sikt ja das Bögelein
Nicht alleweil im Nest,
Schwingt seine Flügelein,
Hüpft auf die Näst (Nest).

Verb. III 117. Nach d. Orig. Württemberg.
Schmeller, Mundarten S. 338 (andere);
Jirmenich II 436; Meier S. 3 und nach
Hies. Plätern in v. Arnim's Sammlung.
Vgl. dazu:

Der Lipp, der Lipp hat d'Hoja gflickt
Dort drauße am a Rainle,
Er hat a gstumpets Rittele an,
Ma sieht 'in seine Beinkle.

Wenn 's Holzäpfel ranget
Und Hertzkriesa schneit,
Nach werdet die Ertinger¹
Mädlen erst gscheid.

Ueber d' Doana bin i gfahta
Und der Wind hat se dreht
Und die Bingwanger Mädlen
Sind 's Lieba nett wert.

Sechs Keffl um 'n Kreuzer
Sind d' Schelfeden wert,
Die Ertinger Mädlen
Sind 's Lieben ett wert.

Ge Erbstetten bin ich gfahten
Mit Nägelisstöck,
Die Erbstetter Buebe
Hand Nägelisstöckf.

Dur Erbstetten bin i gfahten
Mit Rosamarein,
Die Erbstetter Buebe
Könntet schöner nitt sein.

Wann ich schon schwarz bin,
D' Schuld ist nicht mein allein,
Schuld hat meine Mueter ghabt,
Weil sie mich nicht gwaschen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwizig bin gsein.

Wunderborn 119. Sieh oben.

¹ Die Ortschaften im obern Donautale und der schwäbischen Alb.

Wenns rengelet, wirds naß,
Wenns schneit, nach wirds weß,
Und a folschwarz's Dianbel
Wird auch nimmer weß.

Zum Diernbl bin i gange,
Zu's Pfarrers Bisol,
Da kommt der Herr Pfarrer
Mit 'm Dhsaffsol.
Und wie er ist komma
Mit 'm Dhsaffsol,
Do hot er mi brav rum beutelt
Mitamt der Bisol.

'S ist in der Fasten und nit in
Advent,
Jez hau ni mein Schähle
'M Sautreiber gshenkt
Und 'n Thaler berbei,
Jez kan 'r's verkaufa
Mit den anderen Säu.

Heiberlau!
Stirbt meine Frau,
Reiß ich in die Wetterau,
Hol mir eine andre,
Die soll sein
Hübsch und fein,
Schöner als die andere.

Wunderborn III 414. Trompeterhäuschen.

Meine alte Schwiegermutter
Hat gar 'n langen Hals,
Sie mag ihn strecken wie sie will,
So sieht sie doch nit alls.

'S ist mir heut ein Schick eingfallen,
Ich will ihn gleich probieren,
Bill mein Weib in d' Farbe tragen,
'S Reichen gleich verlieren.

Es ist ein Mädel hier,
 Es hat ein Gulden vier,
 Hat ein spitzijs Mäule,
 Ein Kästle wie ein Säule,
 Zwei Augen als wie ein Stier,
 Troz allen Mädchen hier.

Jetzt ist mein Kiebel aus,
 Es beißt mich noch eine Laus,
 Ich bin so keck und nehm sie
 Und nehm ein Messer und schind' sie
 Und stech' ihr beide Augen aus,
 Jetzt hafts meine liebe Laus!

Nach der Hdschr. v. 1806 aus Württemberg.
 Wunderhorn III 123 n. A. Strofe 1 ist
 unterdrückt und lautet:

Ei du mein lieber Beutel,
 Mach nicht zu viel aus dir,
 Sonst schmeiß (scheiß!)¹ ich dir in
 Beutel,

Und alles mit Manier.
 Sei nicht so hoch auf Blasen,
 Betracht zuvor das End,
 Sonst fällst du auf die Nasen,
 Da hast ein Kompliment.

Ich hab gheirat, ich hab ghaust,
 Hab ein' Mann wie eine Faust,
 Hab ein Herz wie eine Nuß,
 Ist keine Freud und keine Lust!

Wunderhorn 121.

Mei Schatz ist kreideweiß,
 Hat schwarze Auge,
 Hat Läus wie d' Fledermäus
 Und Flöh wie Taube.

umh.

Was klein ist, ist ordelich,
 Ist um und um lieb,
 Was groß ist, ist latschig,
 Habs alleweil probiert.

¹ h a ß war mit Bleistift notirt.

Klein bin i, klein bleib i,
 Klein mag i wol sein,
 Bin grad so a Bürstle
 Zum Lädemle 'nein.

Gschnittne Kudla is ich gern,
 Aber nur die feina,
 Schöne Mädlen sieh ich gern,
 Aber nur die kleina.

Wunderhorn III 451.

Klein bin ich, das weiß ich,
 Groß mag i nit wern,
 Ein Schälzle muß ich haben
 Wie ein Haselnußkern,

E. Meier, schwäb. Volksl. S. 11. Wunder-
 horn III 121 n. A. (116 n. A. anderö).

Ich hab a mal a Bettelmädle küßt,
 'S Schmalz ist ihm aus dem Häsele
 'raußgespritzt.

'S Bettelmädle schreit Ach und Weh,
 Hab ja kein Schmalzle meh!

Wunderhorn III 438.

Mädle bind da Geißbock an,
 Gib ihm brav Heu,
 Gib ihm nur was er mag,
 Daß er brav tanzen kann,
 Wie ein Lakai.

Wunderhorn III 449.

Drei Rosen im Garten,
 Drei Ilgen im Wald:
 Der Jäger hat gschosst,
 Daß d' Büchse hat knallt.

Heidelbun didelbun,
 Ruck ruck ruck ruck,
 Feuerchen, brenn,
 Kesselfchen, schluck, schluck!

Aus dem Württemberg. v. Arnim's Handschr.:
 Samml. um 1806.

Margretchen, Margretchen,
Dein Hemdchen guckt für:
Zieh's 'nauffi, zieh's 'nauffi,
So tanz i mit dir.

Wunderborn III 458.

Vor meinem Lädle
Steht a brauns Nägele,
Welcher Qua ist so keck,
Brocklets a wegg?

Mein Schatz ist a Bauer,
A lustiger Qua,
Er schnellst mit der Weisel
Und juchzet darzue.

Mein Schatz ist a Bauraba,
Wenn i dran denke tue,
Nimmt er sein' Weisel
Und schnellst mit der Schnuer.

Annele, wo bist gestern gwea?
Z' Vibera uff der Mirbi;
Annele, was hast binna daun?
Haun mein Nüpple sticka lau.

Im Ring 'rum, im Ring 'rum
Wie 's Gutschenrädle,
Wie ruhig, wie stuhig
Des Bauramädle.

Derzigs Mäble, spinn am Mäble,
Laß dein Mäble schnurra,
Nimm dein lieba Schatz in Arm
Und laß dein Mutter murra.

Schwimmen zwei Fischle im Wasser
herum,
Strecken die Schwänzert in d' Höh,
Vigt es mein Schäkert im Federbett,
Tut ihm sein Köpffe so weh!

Wunderb. III 428 l. A., 423 n. A. G. Meier,
schwäb. Volkslieder 45.

Es schwimmet drei Fischli im
Vobasee,
Strecke die Schwänzli in d' Höh,
Wenn i mein Schäkli von weitem
sieh,
Schrei i vor Freuden Juchhe!
zuo von Sedendorfs Musenalmanach ff
1808 z. 68.

Hab ein Vögele gefangen
Im Federbett,
Habs in Arm 'neingenommen,
Habs lieb gehät.
Wunderborn III 426. Der Vogelkänger.

I bißl schwarz und a bißl weiß,
A bißl bolisch und a bißl deusch
A bißl weiß und a bißl schwarz,
A bißl falsch ist mein Schatz.

Was hilfst m'r a roter Aepfel,
Wenn 'r innen faul ist:
Was hilfst m'r a schöns Schäkle,
Wenns Herzle falsch ist?
Wunderborn III 457.

Hes hau-ni zwei Schäklen,
'N alts und 'n neuß,
Hes brauch i au zwei Herzlen:
A falsch's und a treuß.

Hekt will ich mir ein Körble
flechten,
Dieses Körblein hübsch und fein
Da nimm du dein falsches Herz
Und legs mit größtem Schmerz
In dieses Körbchen ein.

Wunderb. III 452 n. A. (Anhang 95). A
der Original-Handschrift aus Württemb
corrigiert.

Der Müller thut malen,
Das Mäble geht 'rum:
Mein Schatz ist verzürnet,
Weiß selbst nett warum.

Bunderhorn 453.

Wenn i a schöns Mäble seh,
Glaub i 's sei mein:
Wenn i's m'r hola will,
Läßts mich nicht ein.

Bunderhorn III 457.

Ein Due ist kein Due
Und so got der Wind,
Wenn ein Due dem andra
Sein Mäble wegnimmt.

I Ringle am Finger,
A Böchle derdur,
Do sieh-n-i mein Schäkle
Sein falsche Natur.

Brui schneeweiße Täublen,
A kolschwarzer Kapp:
Da hat mir a schwarzer
Mein Schäkle weggschnappt.

Zwei kolschwarze Kappe
Sind Gutscha gsprungo,
Wie bin i so schnell
Um mein Schäkle kommo.

Wenn ich dran dent, könnt i weina,
Wenn i sieh sella Platz,
Boni 's leztmol bin gstanda
Bei meim lieba Schatz.

Brui schneeweiße Täublen
Die flieget so hoch,
Jetzt läuft mir mein alter Schatz
Auch wieder noch.

Mein Schatz hat mir Feitabend gen,
Hots auch itt geara thaum,
Die schwägige Leut sind schuldig
gwea,

Des kann i wol verstaun.

Jez weunsch i meinem Schägele
Viel hundert tausend Glück,
Und aber seller Schwägere,
Dass sie den Kragen bricht.

Anmerkung. Es sind die „Klaffer“ die seit
Jahrhunderten in den Kledern gebrand-
markt werden.

Wenn 's Mäble sauber ist
Und ist noch jung,
Mueß der Due fleißig sein,
Sonst kommt er drum.

Für ein Schäkle traura,
Des wär m'r a Schand,
I dreh mi nu um
Und gib eim andera d' Hand.

Wenn d' Haselnuß reifet,
Na werdet sie braun:
Jez könnt i mein alta Schatz
Nu wieder haun.

Wenn 's Bägele so garret,¹
Sell Gäule so schreit,
Nach därf i wol denka,
Mein Schatz sei nett weit.

Er schnellt mit seim Geissele
Und winkt mit seim Guet,
Vhüet di Gott liebs Schäkle,
Bei uns thuets kein Guet.

Zu dir bin ich gangen
Durch Hecken und Büsch,
Zu dir gang i nimmer,
Ma hat mi verwischt.

¹ rumpfet, Var.

Dort unten im Thale
Lauft 's Wasser so trüeb,
I kann d'rs wol sagen,
Ich hab dich nett lieb.

Zu dir bin i ganga,
Zu dir hots mi gfreut,
Zu dir gang i nimmer,
Der Weag ist m'r g'weit.

Zwischet mir nab und dir nab
Ist a weitte Gasso,
Magst du mi nett, mag i di nett,
M'r wonds bleiba lasso.

Bin gfahren von Ellwangen,
Bin gfahren bis Gmünd:
Die Lieb ist aus, die Treu ist aus,
Warum denn so geschwind?

Aus ists mit mir
Und in der ganze Mevier,
Wenn d' Doana eintrucknet,
Nach heiratens wir.

Und sie trucknet nett ein,
Und sie bleibt allweil nash,
Jez mueß i halt schaua
Um 'n andere Schay.

Zwei Fischehl im Deichehl,
Zwei Fischehl im See,
Mein Liebshaft geht unter,
Kommt nimmer me.

Aus ists mit mir,
Und mein Haus hat kein Thür,
Mein Thür hat kein Schloß,
Vom Schay bin ich loß.

Und daß ich loß bin,
Wie freut mich des Ding,
Und 'ne andere z' lieben,
Des bin ich gfiunt.

Mein Schäggle ist klein,
'S bildet sich viel ein,
Jezt mag es mich nimmer,
'S muß aber nit sein.

Bunberbern III 456.

'S ist no itt so lang, daß 's g'ranget
hot,
Die Bäumlle tropfnet no,
I hab a mol a Schäggle ghätt,
I wett, i hätt es no!

Jez ist es aber gwanderet
Dem Oberländle zue,
Jez hab i wieder 'n anderen,
Ist auch ein braver Due.

D' Kirweih ist komma,
'S hot mi keiner mitgnomma,
Haun mi buget und gsträkt,
'S hat m'r deunest no gfehlt.

Dort drunten stehn zwua,
Sie schauen uns zua,
Sie thätet gean tanza,
Aber 's holets kein Due.

Hi, ihr stolzen Baurenmenscher,
Geht in's Wirtshaus ohne Tänzer,
Nehmet grüne Krüglen mit,
Gucket, obs kein Hasa gibt.

Und der Himmel ist gewolket
Und a kleins bigle blau,
Es lauft m'r schon wieder
An andere nao.

Der:

Jez ist m'r schon wieder
N-n-andere lieb.

Die alt Liebe rost' itt,
Ist allweil die best;
Die neu, die thut wanka,
Thuet halta itt fest.

I weiß nett, wie es dir ist,
Wier ist es itt wol;
Sott da neue Schatz lieba,
Mag den alta no z'wol.

Wenn mein Schatz Hochzeit macht,
Hab ich einen traurigen Tag,
Geh in mein Kämmerl 'nein,
Wein um mein Schatz.

Corrig. nach dem Orig.-Ms. in v. Arnim's
Sammlung. Edenwald? Wdrh. III 118.

I silberner Degen,
A goldener Knopf:
Die Mädle sind traurig,
D' Franzosen sind fort.
Wunderhorn III 117.

Liebeswechsel.

Er. Du Dienert, du netts,
Du leist mir im Herz;
Du kommst mir nit 'raus,
Bis d' Liebe ist aus.

Sie. Aus ist sie mit dir
Im ganzen Revier!
Wenn d' Donau eintrücknet,
Nach (dann) heiraten's wir.

Er. Sie trücknet nett ein,
Bleibt alleweil nah,
Jetzt muß i halt schauen
Ihm 'andere Schatz.

Corrig. nach dem Orig.-Ms. in v. Arnim's
Sammlung. Aus Württemberg. Wunderh.
III 118. Virlinger 90 100; ders. Volkst.
Nr. 2. Schmeller's Mundarten 535. Sim-
rod 344. Meier 111.

Wegen einem Schätzle trauren,
Das wär mir 'ne Schand,
Nehr mich nur ummern,
Geb ein andern die Hand:

Corrigiert n. d. Orig.-Ms. Wdrh. III 119.

Mein Gott und mein Herr,
Wie fallts mir so schwer,
Kein Vater, kein Wuoter nit mehr,
Kein lieb Schätzle mehr!

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.
Wunderhorn III 119.

Hab ein Ringlein am Finger
Und da seh ich berdur
Und da seh i meim Schätzle
Sein falsche Natur.

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.
Wunderhorn III 119.

Aus ist es mit mir,
Mein Haus hat kein Thür,
Mein' Thür hat kein Schloß
Und von meim Schatz bin i los.

Bgl. Meier S. 11, 3 Str. besser. Virlinger
90, 100. Wdrh. 4, 348 und III 119 f.
Simrod 345, 339. Mone's Quellen 164.

Mein Schätzle ist num,
Mach mich nit lachun;
Die Lieb ist brochun,
Kanns nimmer machun.

Corrig. nach dem Original-Ms. Württemberg.
Wdrh. III 125 1. A. Die Endungen sind
durchaus nicht etwa wegen archaischer
Art interessant; sie sind aus bairischer
Sprache entstanden statt m'n, lach'n,
mach'n, was ein unkundiger Aufschreiber
nicht begriff. Merkwürdiger, wenn auch
nicht alt, sind die alemannischen Endungen:

Mein Schatz ist verzürnet,
Mag nimma lacho,
Die Lieb ischt brocho,
Kanns nit mehr macho!

Offenbar des Singens wegen ein nachdrück-
liches o angehängt.

Schällein, freu dich, juchhe!
 Das Abscheiden thut weh,
 Die Liebe thut manken
 Wie ein Schiff auf der See.

Gerrig, nach dem Original Ms. Württemberg.
 Wuntherhorn III 120.

Daf 's im Wald finster ist,
 Das machen die Wirken,
 Das mich mein Schatz nit mag,
 Das kann ich mirken (bairisch).

Daf 's im Wald finster ist,
 Das machen die Nst,
 Das ich mein Schatz itt mag,
 Das glaub ich fest.

Bergl. Schmeller's Mundarten 157. 617.
 Nieberb. 229. Kreyssamer II 439. Zim-
 mer 349. Scherr. Völkst. von Fischbach
 und Schott, 2. Aufl., Fest 1814, S. 136.
 Wuntherhorn III 120.

Dort drüben am Rhein,
 Dort liegen drei Stein,
 Dort führt mir ein anderer
 Mein Schäkele heim.

Führt er mir je heim,
 So ist es mir recht,
 So ist es der Meister
 Und ich bin der Knecht.

Gerrig, nach dem Original Ms. Württemberg.
 Wuntherhorn III 120.

Bümlein blau, verdorre nicht,
 Du stehst auf grüner Baide;
 Des Abends wenn ich schlafen geh,
 So denk ich an das Lieben.

Stimmt zum Original Ms. in v. Arnim's
 Sammlung. Die beiden letzten Stellen
 gehören wol nicht dazu: sieb sonst auch
 abgesondert von den zwei ersten. Bergl.
 Schlesi'sche Völkst. von Hoffmann v. F.
 S. 3 (weiter). Zimmer 311 (ähnlich).
 Melner 19, 13, 140, 141. Strub. III 118.

Der Heflgang.

Sechsmal hab ich sie antrossen,
 Sibemmal bin ich fehlgeloffen
 Auf der Heide hin und her:
 Nein, mein Bue, es gschiecht nicht
 mehr;
 Sechs Paar Schuh und sibem Paar
 Solen
 Hab ich von wegen meiner Sennerin
 verloren,
 Auf der Heide hin und her!
 Nein, mein Bue, es gschiecht nicht
 mehr.

Wuntherb. III 121 n. A. Württemberg! Die
 Ueberschrift ist nach mündl. Ueberl. zu
 lesen, statt: „Bei der Schuherreck-
 nung zu singen“.

In der Kirch da ist ein Trilt,
 Wo man zwei Lieben zusammengibt.

Gerrig, nach dem Original Ms. Württemberg.
 Wuntherhorn III 119.

O du mein liebs Herrgettle,
 Was haun mer dir denn daun,
 Das du mi mein Leaba lang
 Nett willst heirata laun?

Netz will i nimmer beata
 Und nimmer in's Kirchele gaun,
 Sib acht, i kann di neatha,
 Du wirst me heirata laun.

Bergl. Schmid, Schwäb. Wb. 275 (die ersten
 4 Stellen). Wuntherhorn III 119.

O herzig's liebs Schäkle,
 Wenn wirbs a mal wahr:
 Wenn geh m'r mitanander
 Zum vordera Altar?
 Zum vordera Altar,
 Zur Kirchenthür nein,
 O herzig's liebs Schäkle,
 Wann ghörst a mal mein?

I gischekets Paar Dchsa
Und a butlete Kueh,
Des geit mir mein Vater,
Wenn i heirede thue.

Ein ungleich Paar Dchsen,
Eine bucklige Kueh,
Die gibt mir meine Mueter,
Wenn i heiraten thu.

Wunderhorn III 458 n. A.

'S mein sein und 's dein sein
Und 's zu dir liego,
Das bringt mich sechs Jährlein
In 's Solbateleabo!

Sechs Jahr und drei Monat,
Nach (bann) ist mein Zeit aus;
Nach kommt es mein Schähle
Und führt mich nach Haus.

Gerrig. nach dem Orig.-Ms. in der Samml.
von Arnim's. Edenwakt. Ueberschrift:
„Zwischen 2 Knaben“. Wunderhorn
III 117.

'S Kranzerl weg
Und 's Häubel her!
Jungfrau gewest,
Und nimmer mehr!

Wunderhorn III 122.

Und wie-n-i hört umme
Zum Kirchdura lauf,
So treit ma mein Schähle
A Kinde zur Tauf.

Bin 's Vergli nauffganga,
Hab Widen gichnitto,
Da hat ma mein Schähle
Zur Täuffi glitto!

I silberne Schaid,
A goldene Kling:
Mein Schaz ist von Abel,
Wie freut mi des Ding!

Kreidaweiße Haar,
Schwarz gwirte Schuh:
N' Dega an der Seit
Und a Goldstück darzue.

Mein Schaz ist von Abel,
Von Abel ist er,
Was hat er für 'n Label?
Keine Waden hat er.

Wunderhorn III 159.

Hast dein Bubbete (Bett) noch
nicht gmacht,
Nein, ich hab's vergeßen.
Welt, du bist die ganze Nacht
Bei dem Jäger gseßen?

Wenn du willst 'n Jäger haben,
Mueßt du grüne Schüchlein tragen,
Grüne Schüchlein, Silberschnallen,
Doub dem Jäger wolgefallen.

Wol über da Wald nüber,
Wol in da Wald nein:
Der Wald ghört 'm Jäger
Und 's Schähle ghört mein.

So fest wie der König,
So fest bin i ett,
Gar nimmt m'r mein Schähle
Und fraget mi ett.

Mein Vater hat 's gsait
Und mein Mueter hats denkt,
Und Solbat muß i werden
Beim Leibregiment,
Und beim Leibregiment
Und bei der Infanterie,
Viel hundert und tausendmal
Denk i an di.

Aus ist 's Vieble, mir meh dran,
Mädle nimm kein Zimmermann;
Vieber nimm 'n Maurersgella,
Hat 'n Hammer und a Kelle
Und 'n Möbel auch dabei,
Mädle lueg was binna sein?

Wenn es schneit, dann schneits
weiß,
Und wenn es gfriert, dann gibts Eis,
Und wenn der Müllerbua tanzt,
Wird 's Mädel schneeweiß.

Dort durch über den Steg
Grüß mir den Müllerknecht,
Grüß m'r 'n ins Herzle nein,
Sag d'r ghör mein.

Mein Schab, der ist schwarz
Und uff Zigeunerart
Zum Rüffen, zum Drucken,
Sei's Tag oder Nacht.

Des Mädle, wo 'n Schäfer liebt,
Die hat zwei Glück,
Die kriegt mit 'm Steckn Schläg
Und mit der Schipp.

Klosterfrau im Schneekahaus,
Sie meint sie sei verborga;
Kommt der Vater Guardian
Und wünscht ihr guten Morgen.

Sunderborn III 139.

Aufs Gassl bin i gang'n,
Aufs Gassl geh i noch;
Der Schirg will mi fang'n,
Wi, hält er mi doch!

Wie soll er mi denn fang'n?
Bei Tag geh i nit;
Bei der Nacht is's stockfinster,
Da siecht er mi nit.

Bgl. Schmeller, Mundarten 146, 19. Kap
2. 91 in Kaupfer betr.: oberpfälz. Teiszeiten
1789 umgefermt. Sunderborn III 122.

Mein Schab ist a Gäfner,
A wunderschöns Kind,
Hat feuerrote Wäcklen
Und dreckete Händ.

Mein Schab ist a Müller,
A Stigelstreter,¹
Er springt in der Mühle
Wie 's Donderwetter.

Guten Abend Annelé,
Z' esed hab mer wengele,
Z' trinked hab mer us 'm Bach,
Hab m'r nett die beste Sach?

Sunderborn III 450 n. A.

Guten Abend Annelé,
Zu essen haben wir wenele,
Zu trinken haben wir us'm Bach,
Haben wir nit die beste Sach?

Ze ras Lüg. Ws. over 1808, wel aus den
Wiltomburg. A. 2 nicht wenele und
A. 3 nicht uniere, wie aus Zimer
2. 90 nachtraft.

Hopp Mariannelé, hopp Mari
annele,
Komm, m'r wend geh tanza!
Käs und Brot im Zuppasack,
Küchlen diim im Manza.

1 Kaubbüßer, Webegübersteger.

Mein Schäkle ist hübsch,
Aber reich ist es nit:
Was nützt mich der Reichthum,
Beim Geld schlaf ich nit.

Vgl. Schmeller, Mundarten 468 und 465.
„Das süß ich“ war in die Vorlage der
Herausgeber hinein corrigiert. Wunder-
born III 121.

Wenn ich schon kein Häuslein hab,
Fällt mir auch kein Ziegel drab,
Wenn es regnet oder schneit,
Da bleib ich halt auch bei andren
Leut.

Annele, Annele, Zuckerzeile,
Komm m'r wend ge tanza,
Nimm a Stückle Brot in Sack
Und 's Habermuß in Manza.

Schön bin ich nit, reich bin ich wol,
Geld hab ich auch a ganz Neuterl
vol!

Gehn mir noch drei Baken ab,
Daß ich grad zwelf Kreuzer hab.

Stelinger 132, 141. Firmenich II 781.
Zaupfer, Abtollen, bair., München 1799,
I S. 97, wo wir wahrscheinlich das Original
für die Herausgeber haben. Werh. III 121.

Friß auf und friß auf,
Es sind d' Lecher Queba drauß,
Es sind kreuzbrave Leut,
Habet Held und a Schneid.

Und i bin halt von Seestall
Und vom Lech itt weit weg,
Drum hab i drei holschwarze
Federln aufgestekt,
Drei holschwarze Federn,
A blaue drunder,
Und kein trauriger Qua
Macht kein Schäßl munter.

Und so 'n Schäß mag i nett,
Dear itt au lustig ist,
Dear itt au singt und pfeift
Bei da Spilleut.

Lustigen, ledigen Leuten ist wol,
Ihre Kinder schlafen noch;
Und im Wasser schwimmen d' Fißch,
Lustig der noch ledig ist.

Schön rund ist mein Hut
Und frisch auf ist mein Blut,
Kurasche wie Teufel,
Will sehn, wer mir ebbes thuet?

I lustiger Que bin i,
Kann satrisch tanza,
Kein Kreuzer Geld haun i,
Kein Schueh kein ganzo!

I lustiger Que
Der braucht a Paar Schueh
Und a trauriger Narr
Hat lang am a Paar.

Wunderborn III 438.

Ich bin a jungs Bürschle,
I hab a guets Blut,
Und wie sich der Wind dreht,
So dreht sich mein Hut.

Heut gang ich in Dñen,
Quartier mich dort ein:
Dort ist a schöns Mäble,
Die ghört noch gleich mein.

'S freut mich nix als wie mein
Leba,
Mein jungfrische Zeit,
Und wenn d' Leut schon all saget,
I bring's nimma weit.

Wenn i schon, wenn i schon kein
Distelvogel bin,
Bin i doch, bin i doch kein Staar,
Wenn i schon, wenn i schon kein
schöner Due bin,
Bin i doch, bin i doch recht brav.

Mr sind unjre drei Brüder,
A Mensch hat a-n-Jeder,
Und i bin der jüngst
Und hab denneit die schönst.

Gjundheit trinken d' Fuhrleut,
Hat der Wirt 'n guetn Wein:
Hat der Wirt a schöne Melnerin,
Nehret d' Fuhrleut gern ein.

'S Branntaweingläsle
Des ist mir mein Päsle
Und 's Würgele im Hals
Des bringt mi um als.

Wallfarten bin ich gangen
Weit hinein ins Tirol,
Kein Kirch hab ich gefunden,
Aber d' Wirtshäuser wol.

Mädle thue dein Lädle zu,
'S kommt ein Zigeuner Due,
Nimmt di bei deiner Hand,
Führt dich in's Zigeunerland.

Drei Wolken am Himmel,
Was soll dies bedeuten?
Der Mesmer soll heimgelch,
Soll wetterläuten!
Hunterberg III 434. Wetterpfeifer.

Gi siehst du wie's ranget,
Gi siehst du wie's gießt,
Gi siehst du wie's Wasser
Vom Dach abi fließt?

Mein Vater hot glait,
I soll d' Goiffa hüeto;
Jetzt hab i verstanda:
I soll d' Mädle liebo.

Dort drunten in der Judengäß,
Dort wohnt der Judenbeck,
Er streckt seine Nas zum Fenster rauf,
Na meint man, 's sei a Wegg.

Bairische Schnadahüpfel.

Du schöne Kuffu,
Wo kufest denn du?
Du kufest im Woid
Und vofüehrest mi hoid.

Im Thoj hot's an'n Nebaj,
Au'm Berg is's schön flor,
Und wos d' Leut' von mir sog'n,
Des is ah nit ojs wohr.

Du herzis schön's Dienal,
Thue nit a so woan'n;
Wenn ih's Grazien kon,
Nim ih glei wida hoam.

Wenn ich aufstech' in da Früe
Und setz auf mein'n grünen Suet,
Is mein ersta Gedanka,
Wos mein Duebaj thuet.

Wenn d' Sunn auffageht
 Und thien'n d' Begain singa,
 So thue-n-ih von'n Fenstal
 Erst weda springa.

Wenn d' Sunn auffageht
 Und thuet wider aufzog'n,
 So thue-n-ih mein'n Dienoj
 Erst gueti Nacht sog'n.

D' Kerch'n sann zeiti
 Und d' Welch'n sann braun;
 Got an iedri an'n Buem,
 Mues mir ah um oan'n schau'n.

Die ojt Lieb di rost't nit,
 Is ojwli die best,
 Die neu Lieb die wanket,
 Die steht nit so fest.

Mit dir geh-n-ih ah nima hoam,
 Weist olamoj sogst wos ma thoan'n.

A schön's a schön's Häusal,
 A schön's a schön's Bett,
 Und a schön's a schön's Buebal,
 Sunst heurath ih net.

Dort las ih mein Kühal
 Am liebft'n fress'n,
 Wo-n-ih oft bin auf d' Nacht
 Bei mein'n Buebal g'fess'n.

Bin ih oft mit mein'n Schohal
 In'n Wojd 'nausganga,
 Und d' Begain ham g'fanga
 Nach mein'n Wolanga.

Wenn ih tez oft aloan
 In'n Wojd auffigeh,
 So thuet's mir in'n Herzbl
 Lief drinna so weh!

Bunberhorn III 115 n. A. aus Ase's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst I S. 93. In Schmeller's bair. Mundarten sind viele solcher Schwabäussel abgedruckt. Die kleinen, meist 4 zelligen Kleber sind ursprünglich für den Volkstanz bestimmt, ob sie gleich auch außerdem häufig gesungen werden. Jeder Vorsänger singt sie den Spielteuten vor und gibt durch ihre Melodie die des Tanzes an, den er wünscht.



Bairische Alpenlieder.

Der schöne Jäger und das schöne Mädchen.

Bin ich der schön Jäger.

Es wärts is heit bär'n,
Auf der Ajm bei mein'n Dienaj
Do ihue-mid einkehr'n.

Gruch dich Wed du schön's Refal,
Jez bin ich schon do,
Geh las miß doh eini
Und schlog ma's nit o (ab).

Geh no' rein du schön's Schafal,
Wer kummt' da's obichlog'n?
Und mir wer'n uns heut Nacht schon
Mitanda vortrog'n.

Geh no' rein in mein Stübal,
Leg' dich hintri auf's Bett,
Und deck dich fein warm zue,
So friert dich fein net.

Nan, nan, mein schön's Refal!
Des kan ja nit sein,
Ich kummt ja nit schlaffa,
Wuecht ah bei mir sein!

Ich Muech bi war g'mojcha,
Ich Mill war g'fig'n,
Und do is des schön Refal
In's Welt eini g'fig'n.

Mitanda han o' g'schlaffa
Ich heb lange Nacht,
Was b' Sann is aufganga
Und 's Muechbal aufg'wacht.

'S schön Refal war munta,
That schnej aufwacha,
Zweiff Jäga sann draußtn,
Sojst glei aufmach'a.

Ich thue enk nit auf,
Und ich bin grob alloan,
Ich that ma ja fercht'n,
Es kunnts ma wos thoan.

Nan, nan, du schön's Refal!
Du machst uns nit blind,
Du hast den schön'n Jäga
Schon ah bei dir drinn.

Mein'n Schöß kriegts ma nit
Und des sog ich enk glei,
Gh' wog ich mein'n Leib
Und mein Leben dabei.

'S schön Refal gang eimi,
Nahm Flintn und Guet
Und ich kummt enk's nit sogn,
Wie's ihr onstand so guet.

Nahm d' Flint'n auf d' Achsl,
Gang außi auf d' Ajm,
Do sann die zweiff Jäga
Auf d' Knie nidag'saln.

Sechs hot s' daschoß'n,
Sechs sann davon g'rennt.
O es meini Jäga,
Habts 's Refal nit kennt!

u. Kettmanns Alpenlied- und Wälderlied- und Kunst, herausgegeben von Fr. M., I., Sonderausg.
1898. 2. Aufl.

Der Hansli und s'Trutli.

Der Hansli und s'Trutli,
Es ordliges Paar,
Sind glückliche Lütli,
We findt sie so rar.

Der Hansli und s'Trutli
Sind glückliche Lüt,
Hansli ist dumm
Und s'Trutli nid gschid.

Der Hansli ist chlin
Und s'Trutli nid groß,
s'Sind beedi zusammen
Zwo Elle läng bloß.

Der Hansli heb Hörli
Gar wenig am Chopf,
Und s'Trutli heb Prägel,¹
Am Hälsli ne Chopf.

Der Hansli thuet schiele
Und s'Trutli, das hinkt;
Der Hansli thuet susse
Und s'Trutli, das trinkt.

Der Hansli lauft barfis²
Und s'Trutli derzue;
Nur am ene Sundig
Hends hölzigi Schueh.

Der Hansli und s'Trutli,
Sie hend es schöns Hus,
Im Gotterbarmhütsli
Göhnts innen und us.

Der Hansli und s'Trutli
Vermöge ke Chueh,
Hend nummen es Geißli,
Es Giti derzue.

Der Hansli im Winter,
Was heb er do tho?
Heb d'Geißen und d'Hühner
In d'Stuben te gnoh.

Jez denkits euch selber,
Wie lustig a's göih;
Die Geißen und Hühner,
Die macht viel Gschrei.

Und d'Hühner, die leggit,
Im Trutli zum Gschent,
Vindschaaligi Eier
Uf d'Stuehl und uf d'Bänk.

Dim Hansli und Trutli
Sind Wändese³ i' Hus,
Es göhnt au viel Ragmüs
Do inen und us.

Im Hus isch es feister
Ke Chag gsäch es Mus;
Verheitnigi⁴ Schibe
Verschoppit sie us.

Der Hansli und s'Trutli
Hend ordligi Chind;
Sind eisterfurt rüdig,
Hend plähigi Grind.⁵

Der Hansli und s'Trutli
Sind glückliche Lüt,
No glücklicher wensche,
Das nükti jo nüd.

¹ Rarben oder Kupfoden. ² barfuß. ³ Wanden. ⁴ Zerbrochene. ⁵ Mit Ausschlag behaftete Röpfe.

Er und Sie und Sie und Er.

Er. **M**is Schähli! was denkst,
Mis Schähli! wenn spinnst?
Na gluschet scho lang,
Uf was du ächt sinnst.

Sie. O, wenn i ellei
Do hoken und spinn',
So chund mer halt mängs
Gar Gflaufigs i Sinn.

Er. O, säg mers denn au,
O, bis e so guet,
Was jehen im Sinn
Dir chrübele thuet.

Sie. I denke du wirst
Wol einist mich näh,
Und s'wird us em Gespinnst
Bruthömmeli gä.

Er. Sieb süberli Acht,
Aß d'Fäde nit lönd;
Glaubst, daß us em Gespinnst
Chindswindle gä chönnt?

Sie. Jesh gang mer e weg,
Thue s'Pfeisterli zue,
Und hast du bis Mul
Und laß mi i Rueh.

Aus dem Lucernbied (Canton Lucern, Landschaft). Von Freundesband.

Die Kirns von Bessa.

Zu Felsberg bat mich Kledle,
Ich solt ihm schreiben recht,
Was ich gesehen hette
Von manchem stolzen Knecht,
In ein Dorf, hieß Bessa,
Da war ein groß Kürmesse,
Darzu ein großer Tanz
Umb einer Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Besh
Auf einen Sontag früh,
Da war ein groß Kürmes,
Davon ich singen wil.

Ich ward gar schön empfangen
Von ein der hieß Hans Lange,
Mit dem ich ziehen pflegt
Gar manchen lieben Tag.

Er bracht mich unter ein Vinde,
Die war unterschieden recht,
Da fand sich ein wüßt Gefinde,
Das waren die eußern Knecht;
Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,
Kein Hochmuth wollen sie leiden,
Sie sprungen auf den Plan:
Ein ieder wolt den Vorreien han.

Die ander trugen Berken,
Das war also gethan,
Daß einer den andern sol merken,
Wann sich erhob ein Schlan;
Die dritte trugen Hopfen
Am Hals und auch am Kopfe;
Trug, wer sie zornig macht
Und sie zum Zanke brächt.

Wol an demselbigen Tange
Sah man ein wunderschöne Magd,
Sie kunt gar wol umbschwangen,
Vor allen wol behagt;
Sie kont gar wol gegaffen
Mit Mönchen und mit Pfaffen,
Sie wolt kein andern han,
Als Cußerer Hengen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiste,
Das war ganz offenbar,
Biel Spot thet sie beweisen
An manchem Knecht fürwar;
Es hofft ein ieder Knabe
Kundschaft mit ihr zu haben:
Dardurch wuchs ihr Muth,
Keinem Veringen thet sie gut.

Er und Sie und Sie und Er.

Er. **M**is Schägli! was denkst,
Mis Schägli! wenn spinnst?
Da gluchet scho lang,
Uf was du ächt sinnst.

Sie. D, wenn i ellei
Do hoken und spinn',
So chund mer halt mängs
War Wflaufigs i Sinn.

Er. D, säg mers denn au,
D, bis e so guet,
Was jehen im Sinn
Dir chrübele thuet.

Sie. I denke du wirst
Vol einist mich näh,
Und s'wird us em Gespinnst
Vruthdämmel gä.

Er. Wie süßertli Acht,
Nst b'Fäde nit Lönd;
Glaubst, daß us em Gespinnst
Schindswindle gä chönt?

Sie. Neh gang mer e weg,
Thue s'Pfeisterli zue,
Und halt du bis Mul
Und laß mi i Ruch.

Aus dem Lucernblet (Ganton Lucern, Landschaft). Von Freundsband.

Die Kirma von Bessa.

Zu Felsberg hat mich Kledie,
Ich solt ihm schreiben recht,
Was ich gesehen hette
Von manchem stolzen Knecht,
In ein Dorf, hieß Bessa,
Da war ein groß Kürmesse,
Darzu ein großer Tanz
Umb einer Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Bess
Auf einen Sonntag früh,
Da war ein groß Kürmes,
Davon ich singen wil.

Ich ward gar schön empfangen
Von ein der hieß Hans Lange,
Mit dem ich ziehen pflegt
Gar manchen lieben Tag.

Er bracht mich unter ein Linde,
Die war unterschieden recht,
Da fand sich ein wüßt Gefinde,
Das waren die eußern Knecht;
Die hatten sich bezeichnet mit Welben,
Kein Hochmuth wollen sie leiden,
Sie sprungen auf den Plan:
Ein ieder wolt den Vorreien han.

Die ander trugen Berken,
Das war also gethan,
Dafß einer den andern sol merken,
Wann sich erhüb ein Schlan;
Die dritte trugen Hopfen
Am Hals und auch am Kopfe;
Truß, wer sie zornig macht
Und sie zum Ranke brächt.

Wol an demselbigen Tanze
Sah man ein wunderschöne Magd,
Sie kunt gar wol umbschwanzten,
Vor allen wol behagt;
Sie kont gar wol gegaffen
Mit Mönchen und mit Pfaffen,
Sie wolt kein andern han,
Als Gußerer Hengen Sohn.

Sie hieß die Niebel feiste,
Das war ganz offenbar,
Viel Spot thet sie beweisen
An manchem Knecht fürwar;
Es hofft ein ieder Knabe
Kundschaft mit ihr zu haben:
Dardurch wuchs ihr Muth,
Keinem Geringen thet sie gut.

Sie war gar schön gezieret,
Den Sternen ward sie gleich,
Dazu kont sie veziren
Die Knaben meisterlich:
Sie war von solcher Schanze,
Daß ieder wolt mit ihr tanzen,
Dardurch zuletzt geschach
Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,
Der hieß Bellerstein,
Den Vortanz wolt er haben
Mit der schönen Magd allein;
Er sprach: „Mich thut verdrießen
Die Helleparten und die Spieße;
Der sehe ich also viel,
Daß ich nicht tanzen wil.“

Ein Zank erhub sich balde
Durch die Fußern und Bessar Knecht,
Ein ieder wolt den Platz behalten,
Sie waren allkühn und frech,
Sie begunten sich zu schlagen;
Die Bessar waren zagen,
Sie machten die Flucht darvon,
Die Fußern behielten den Pion.

Wol an demselben Tanze,
Sag ich wol auf mein Eid,
Waren vierundvierzig Knechte,
Waren alle roth Bündsch gekleibt,
In gelben Wammest und Hosen:
Sie sprungen als weren sie rosend,
Sie machten sich so breit,
Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmuth theten sie treiben,
Mit Troßen, Keiben und Schlan:
Das wolt ich bald aufschreiben
Und nicht vergessen lahn.

Sie theten sich bald bedenken,
Ein Trinkgeld wolten sie mir schenken,
Sie brachten zu mir her,
War gar nicht mein Veger.

Sie theten mich bald fragen,
Ob ich der Schreiber wer,
Das solt ich kurzumb sagen;
Darzu ward mir nicht her.
Ich gab ihn gute Worte;
Als die keiner nie erhorte,
Ich macht mich bald darvon,
Ihr Klopfen an mich kam.


Sie wolten mich lernen schreiben,
Die zornig Bursche Art,
Bei ihn ward nicht zu bleiben,
Sie waren mir viel zu gelahrt;
Ihr Buchstaben theten sie ziehen
Mit Schlägen und großen Striemen,
Ich macht mich bald darvon,
Begert von ihn kein Lohn.

Der uns diß Lied thut singen,
Wil ich berichten bald,
Von denen must er entspringen,
Wer (wäre) sonst nicht worden alt.
Er gieng mit kurzen Schritten
Recht nach der Hasen Sitten,
Ja laufen ubermacht.
Abe zu guter Nacht!

**Aus „Mons Veneris, Frau Veneris Berg, . . . Durch Henricum Kornmannum ex
Kirchajns Chatorum. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, durch Mathias Beders
seligen Wittib, in Verlegung Jacob Fischers, im Jahr 1614“ E. 306. Daraus Bücking
und v. d. Hagen S. 287 und Wunderhorn II 251 1. A., II 253 n. A. Abweichungen
des Originals: Str. 1,6 Kurmes; 1,8 Ketthen; 2,2 fruh; 2,3 Kurmes; 3,3 wußt;
3,4 essern; 7,7 geschab; 9,1 baldt; 12,5 Wort — erhört; 13,7 daruan; 14,4 Wer secht.
Vgl. Kirchhof Weidunmuth Th. I Nr. 361: Von der Braut von Bessa. Bey
anderthalb Meil von Cassel ligt ein Dorf Bessa genannt, da vor Zeiten ein großer
Hausen Beuren, iede Dorfschaften in sonderlicher Farb und Kleidung, auf einer
Kirchwey zusamen kommen und am Tanz umb des Vorreihen und einer schönen Magd
willen, vil erschlagen worden sein, darvon noch heutige Tags in allen Daurgeseltschaften
gesungen wirdt.**

Lieber Bessa vergl. Bismar, Ibiotikon v. Kurhessen 1868 S. 32, und Grimm, Gesch.
der deutsch. Spr. II 579, Num. (1. Ausg.). Bismar nennt das Lied völlig unpoetisch.
Str. 1,2 Kurmes = Kirmes, d. h. Kirchmesse, Kirchweih. 3,4 Die äußern
Luacht = die äußern, d. h. fremden (nicht aus Bessa selbst stammenden); vgl. Sialber,
schw. Ibiot. I 119: „Außner, Außerer, Ußerer — Fremder; vorzüglich auch
einer aus einer andern Pfarrey, oder einem andern Amtsbezirke — selbst im gleichen
Kanton“. 2,7 plagt f. v. a. ptegte Vgl. holl. plagt.

Die Schuld ist meine nicht.

chwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht:
Die Schuld ist meiner Kindermagd,
Daß sie mich nicht gewaschen hat.
Schwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht.

Gern tanz ich, die Schuld ist meine nicht:
Die Schuld die ist des Vaters mein,
Hat mir's gelernt bei Bier und Wein.
Gern tanz ich, die Schuld ist meine nicht.

Liederlich bin ich, die Schuld ist meine nicht:
Die Schuld die ist der Mutter mein,
Sie lernt mich saufen Branterwein.
Liederlich bin ich, die Schuld ist meine nicht.

Si hast du nicht gesehn die Jungfer Lieschen stehn?
Jungfer Lieschens Fingerhut
Ist zu allen Dingen gut.
Si hast du nicht gesehn die Jungfer Lieschen stehn?

Hl. Bl. 80 (um 1780): Sechs schöne Neue Arien, ganz neu gedruckt (aus v. d. Hagen's Sammlung). Daraus ist im Wunderhorn III 449 n. N. ein Kinderlied gemacht:

Wann ich schon schwarz bin,
Schuld ist nicht mein allein,
Schuld hat mein Mutter gehabt,
Weil sie mich nicht gewaschen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwinzig bin gesein.

In G. Meier's schwäb. Volksliedern S. 11 Nr. 48 (sieh oben unter Tanzlieder):

Und daß i so schwarz bi,
D'Schuld ist et (nicht) mei, mei, mei,
Daß i so schwarz bi,
D'Schuld ist et mei.

D'Schuld ist der Kindermagd,
 Dia mi et gewascha hat,
 Wo (wo, da) i so klei,
 Klei wunzig bi gsei.

Vrgl. Kocholz, Kinderlied 310. Simrod, Kinderbuch 155. Die vierte Strofe hat Lessing in etwas veränderter Form ins Griechische, Lateinische und Englische übertragen. (Vgl. Sämmtliche Werke, herausgeg. von Kachmann und W. v. Matzahn, 1867, B. 12 S. 589.)

Hum, fauler Lenz!

Fraß wolt ein Frau zu Weine gan, Hum fauler Lenz!
 Und wolt den Mann nicht mit sich han. Ha ha ha!

„Du mußt zu Hause bleiben, Hum fauler Lenz!
 Sollst Rüh und Kälber treiben.“ Ha ha ha!

„Ach Mann, was hast du dann gethan! Hum fauler Lenz!
 Du hast den Rahm gefressen ab. Ha ha ha!

Und hast die Molken lassen stan, Hum fauler Lenz!
 Dafür mußt du jetzt Prügel han.“ Ha ha ha!

Die Frau ergriff den Plaul, Hum fauler Lenz!
 Und schlug den Mann aufs Maul. Ha ha ha!

Der troch zum Hühnerloch hinaus, Hum fauler Lenz!
 Wol in das nächste Nachbarhaus. Ha ha ha!

„Ach Nachbar, ich muß euch klagen, Hum fauler Lenz!
 Mein Frau hat mich geschlagen.“ Ha ha ha!

„So ist mir gestern auch geschehn.“ Hum fauler Lenz!
 „So will ich wieder heime gehn.“ Ha ha ha!

Bunderhorn II 420 I. A., II 442 u. A. Aus der Umgegend von Göttingen mitgeteilt von Spangenberg. Ein sehr weit verbreitetes Lied mit den mannigfaltigsten Variationen, davon fünf bei Müller Nr. 263–267 abgedruckt sind. Vgl. auch Erk, Volkslieder I Heft 3 Nr. 49; Weyden, Kölns Vorzeit S. 229; Hoffmann-Richter Nr. 187–189. Man erinnert sich unwillkürlich an das Lied: Es war mal ein kleiner Mann, eine große Frau wolt er han u. s. w.

Str. 5 Plaul, ein kurzes, breites, flaches Holz mit Stiel; sonst Blaue!, Bleuel geschriden; zu alt. bliwan, schlagen gebrend, wozu unser „bläuen, durchbläuen“ gehört. Sieh Grimm, Wb. II 111.

Herbei, ihr Narren!

Wolaut, ihr Narren, zieht all mit mir,
Zieht all mit mir,
Wol heur in diejem Jahre,
In diejem Jahre!

Bin ich ein Narr, bins nit allein,
Nichts sicher klein,
Wollt' Gott, ich wär nur ein Narre
Nach meinem Sinne.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Vögelein,
Ein kleins Waldvögelein!
War lieblich wollt ich mich schwingen
Der Lieben zum Fenster ein.

Wollt Gott, ich wär ein kleins Hechtelein,
Ein kleins Hechtelein!
War lieblich wollt ich' ihr wischen
Unter ihren Tischen.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Käselein,
Ein kleins Käselein!
War lieblich wollt' ich ihr mausen
In ihrem Hause.

In ihrem Haus', in ihrem Kämmerlein,
In ihrem Kämmerlein,
Da gescheh unser beider Wille!
Schweig, Mütterlein, stille!

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Pferdelein,
Ein artlichs Zelterlein!
War zartlich wollt ich ihr traben
Zu ihrem lieben Knaben.

Wollt' Gott, ich wär ein kleins Hündelein,
Ein kleins Hündelein!
War treulich wollt' ich ihr jagen
Die Hirsche, Hünlein und Hasen.

Das Liedlein sei gesungen meim schön Bulein,
 Meim schön Bulein allein!
 Wollt' Gott, ich solt' ihr dienen allein,
 Ihr steter Diener sein!

Im fetten kleinen Almanach (1777) S. 116 ff. (aus den Bergreihen v. 1547); in anderer Fassung (mit Weglassung von Str. 1, 2, 4, 6, 9) in der Sammlung Deutscher Volkslieder von Püschling und v. d. Hagen Nr. 18. Vgl. Uhland's Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage III S. 285 („das Lied ruft zum neuen Jahr alle Karren herbei, um in ihrem Gebiete närrische Wünsche zu thun“). Im Wunderhorn I 364 l. A., III 275 n. A. mit einem Refrain aus dem selbenden Liede und einem Anhang von zwei andern zu einem Gesellschaftslied verarbeitet. Als Quellenangabe „mündlich“.



Ein hübsch Scherenschleifer- Lied.

Es kam ein junger Schleifer her,
 Schliff die Messer und die Scher.
 Hatts gern gethan,
 Thuts noch einmal.
 Was geht dichs denn an?
 Dich gehts gar nichts an!
 Was fragst denn du darnach?
 Was hast denn du darvon?

Der Schleifer ist von Dunkelspil,
 Schleift gar gut und schneidt nicht viel.
 Hatts gern gethan u. s. w.

Schneidens er zwar nicht bedarf,
 Schleift das Messer gut und scharf.
 Hatts gern gethan u. s. w.

Stumpfer Peter, nimm dein war,
 Des Schleifers Messer schneidt auf'n Haar.
 Hatts gern gethan u. s. w.

Seht den Gimpel, meint er nit,
Ein wacker Schleifer thät kein Schnitt!
Hatts gern gethan u. s. w.

Der Schleifer ist von Dunkelspil,
Schneidt gar gut und schleift gar viel.
Hatts gern gethan u. s. w.

Peter ist von Düsseldorf,
Schleift fast stumpf und schneidt nit scharf.
Hatts gern gethan u. s. w.

's der Schleifer ein wacker Mann,
Stumpfen Peter er doch nit schleifen kann.
Hatts gern gethan u. s. w.

Nicolai, feiner kleiner Almanach 1777 S. 170 ff. (aus der handschriftlichen Mitteilung von Steinbart, s. Sammlung D. B. von Büsching und v. d. Hagen S. 381). Im Wunderhorn III 215 ff. ist der Refrain als Ober an jede Strofe des vorigen Viebes angehängt (Habens gern gethan, Ihuns noch einmals zc. eber Hätst — Hätst).

Erinnert an das Vieb vom Hahbindergefellen, alt und viel gefungen, der in's Holland reißt und dort Meisterin und Mäde bindet. Der latr. Ausdruck „ne Schneid hon“ darf nicht übersehen werden. In Oberschwaben wird das Schleifen und dejon: ders das Wegen der Senfe im Sinne unseres Viebes in sog. Schelmenlieblein gebraucht: Der Way, der Way und der ist guet u. s. w.

Das Körblein.

Sag mir, o Mägdelein:
Was trägt im Körblein
So schwer und dich bemühest?
„Es ist ein Anäbelein,
Der hat das Herze mein
So oftmals sehr betrübet.
Drumb muß er jezt thun henken
Im Korbe und sich krenken,
Bis daß er fällt hindurch.“

Ich sprach: O Mägdelein,
 Thu doch genädig sein
 Und nicht so grausam tobe,
 Laß h'raus das Knäbelein
 Und rett das Leben fein,
 Es bringt dir sonst kein Lobe,
 Wenn du ihn leßt verderben
 Und gar in Unmuth sterben,
 Folg mir, ich rath es dir.

Wiltich wär es, daß du
 Anziehest seine Schuh
 Und trettest an seine Statt,
 So wolt ich tragen dich
 Im Korbe feuberlich,
 Daß dir widerführ kein Schad.
 Hiemit nahm ich das Körblein
 Und errettet das Knäblein,
 Setzt darein die Jungfrau fein.

„Laßt mir doch jezt derweil
 Und mit mir nit so eil,“
 Sprach sie mit Ungemache.
 Nein, nein! sprach ich zu ihr,
 Ich wil nit folgen dir,
 Weil gut ist jezt die Sache,
 Und must also thun henken
 Im Korbe und dich krenken,
 Bis du erlöset wirst.

Aus: Musicalesch Rosengärtlein, Neuer Teutscher, lustiger, weltlicher Liedlein, mit gang
 neuen schönen, artigen vnd anmutigen Texten, so merern theils auf sonderbare Namen
 gericht, zu singen vnd auf allerley Instrumenten zu gebrauchen, mit 4. vnd 5. Stimmen
 Componirt vnd in Druck verfertigt, durch Matthaeum Odontium, Freibergensem
 Musicum. Nürnberg, Gedrukt vnd verlegt, durch Abraham Wagenmann.
 M.D.CXII. Nro X. Wunderhorn III 28 1. A., III 29 n. A.

Herzhafte Druck.

Schön klar einmals die Sonne
Leuchtet mit ihrem Schein,
Als ich nach Herzens Wonne
Spazieren gieng allein
In grünen Wald am Morgen,
Darin fand ich verborgen
Ein schöns Jungfräulein voll Sorgen,
Wußt nit wo sie war kommen hinein,
Drumb fraget ichs bald in geheim,
Auf wem sie wartet hier allein.

Sie sprach: Ich liebt im Herzen
Ein Jüngling tugendvoll;
Er aber thet nur scherzen
Und mir nit lohnet wol,
Drumb wil ich hier verderben.

Ich sprach: Ihr sollt nit sterben,
Laßt mich euer Gunst erwerben.
Des ward bald fro diß Fräulein schon
Und drückt mich an ihr Herz hinan,
Daß mir vor Lieb der Schweiß ausbrang.

Anz: Puhcalijs Besengütlein — durch Mattheum Odontium, Freibergensem Mis-
neum. Nürnberg 1612. Nro. XIV. Sinterbern III 100 l. 3., III 108 n. 3

Rundlied.

Siner.

Ich bin der Fürst von Thoren,
Zum Saufen auserkoren;
Ihr andern seid erdienen,
Mich fürttlich zu bedienen.

z. 1. a. 2. g.
z. 2. a. 2. g.

Chor.

Eur Gnaden aufzuwarten
Mit Wein von allen Arten,
Euch fürstlich zu bedienen,
Sind wir allein erschienen.

Einer.

Ihr Jäger, spannt's Geseider,
Schießt mir die Füchselein nieder;
Ihr andern aber alle,
Stoßt in das Horn, daß's schalle!

Chor.

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn ::
Sauf zu, sauf zu, du Fürst von Thorn. ::

Einer.

Was hilft mir nun mein hoher Thron,
Mein Scepter, meine Burschenkron'?
Was nützt mich nun mein Regiment?
Ich leg es ab in N. N.'s Händ.

Nach einem handschriftl. Anhang zum Heidelberger Gemmersbuch 1815 (in v. Ort's Besitz).
Ebenso in: Auswahl von Gemmers- und Gesellschaftsliedern, Halle 1816, S. 70
(Str. 2,4 alhier st. allein; 3,2 die Füchse; 3,3 nützt mir; 5,4 nieder st. ab), und in:
Auswahl deutscher Lieder, 3. Aufl., Leipzig 1830, S. 253 (Str. 2,4 alhier; 5,3 hilft
mir; 5,4 nun st. ab). Mitteilung v. Ort's.

Str. 3,1 Geseider eines Pfeiles. Hier ist es der Stahlbogen, der angezogen die
Bogenform, abgelassen die gerade Lage wieder nimmt, was jeder überhaupt heißt.

*3, 278 alt ~~Wald~~ nicht 'mündl.' Lieder, der für ganz
ganz ist!*

Der liebste Witz.



Mein liebsten Witen den ich han,
Der ligt beim Wirt im Keller:
Er hat ein hölzins Röcklin an
Und heißt der Muscateller:
Er hat mich nechten trunken gmacht
Und frölich heut den ganzen Tag,
Drumb geb ich in ein gute Nacht!

Von diesem Weiden, den ich mein,
 Will ich dir bald eins bringen,
 Es ist der allerbeste Wein,
 Macht mich lustig zu singen,
 Frischt mir das Blut, gibt freien Mut,
 Als durch sein Kraft und Eigenschaft.
 Nun grüß ich dich, mein Nebenjaft.

Ant. Scandellus, Neue und lustige Weltliche Deutsche Kleider (Troyden 1678, Nr. 13).
 Mancinus, Das Erste Buch Neuer lustiger Kleider (Helmst. 1688). Fischart, ~~Geschichte~~
 Mitterung, S. 160 (1590). — Str. 1,1 hat, 3.; 1,2 Ich, Sc.; 1,4 Er heißt, Sc.;
 1,6 Und fröhlich diesen tag volleracht, 7.; 1,7 Welt geb im heint ein gute Nacht, Sc.;
 2,7 Du grüß dich Welt, mein N., Sc.

Im Fass sind Trusen.

Wann der best Wein ins faul Faß kām,
 Darinn müßt er ersauren,
 So wann jungs Weidlin ein alten nām,
 Ir Herz müßt drob ertrauren.

Und nimpt das Weidlin ein alten Man,
 So trauren all die Wäste,
 Trumb bitt ich, zarts Jungfräwlin, nun,
 Halt du dein Kränzlin feste.

Soll ich mein Kränzlin halten fest,
 Will es doch nicht meh bleiben,
 Lieber wolt ich mit einem jungen Knaben
 Mein Zeit und Weil vertreiben.

Und wär das Fäßlin noch so rein,
 So sind man Trusen drinnen,
 So welch Jungfräwlin jeverlich sein,
 Die sind von falschen Sinnen,
 Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen.

Fischart's Margantua, Cap. 8, S. 174 (1590).

Der gute Lecker.





o trinken wir alle

Disen Wein mit Schalle,
 Disen Wein vor andern Wein,
 Ist aller Wein ein Fürste:
 Drink, mein lieber Dieterlein,
 So wird dich nimmer dürsten,
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Ein Neiglein noch drin ist,
 Du ein fauler Zecher bist;
 Heb hinten über sich das Glas,
 So lauft es dir meer und haß!
 Drink, mein lieber Dieterlein,
 Laß dir schmecken den külen Wein,
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Das Glas soll unher gan,
 Laß keiner lang vor ihm stan!
 Dieser Wein treibt wegk alls Leid;
 Dieterlein, thu mir Bescheid!
 Er schon in den Zügen leit (liegt);
 Er gar ein guten Zecher geit (gibt),
 Drinks gar aus, drinks gar aus!

Schöne aufgetesene Lieder des hoch berühmten Heinrich Heines . . . 1556, Nr. 45. Darauß
 und aus Förster's frühen Liedl. sowie aus Orlando di Lasso bei Hland Nr. 222 A.
 — Str. 1, 3 Dieterlein, altes halbmythisches Kosewort. D. Wb. II 1145, 1146.

Wer hie mit mir will frölich sein,
 Das Glas will ich ihm bringen:
 Wer trinken will ein guten Wein,
 Der muß auch mit mir singen:
 So trinken wir alle
 Disen Wein mit Schalle!

Dieser Wein vor andern Wein
 Ist aller Wein ein Fürste.
 Trink mein liebes Brüderlein,
 So wird dich nimmer dürsten,
 Trinks gar aus!
 So wöllen wir trinken die ganze Nacht
 Bis an den hellen Morgen.
 Hol Wein, schenk ein!
 Wir wollen fröhlich sein.

Wer aber nicht will fröhlich sein,
 Der soll bei uns nit bleiben.
 Wir trinken drum den guten Wein,
 Die Sorgen zu vertreiben;
 Drum, Bruder mein, ich bring dir das,
 So vil vom Wein ist in dem Glas.
 Nun singt ihm drein! So trinkt ers fein;
 Er war allzeit ein böses Kind,
 Schließ nimmer ungesungen.
 Er setzt das Gleslein an den Mund,
 Er trinkt es aus bis auf den Grund,
 Es schmeckt ihm wol,
 Es hat ihm leiden wol gethan,
 Das Gleslein das soll rummer gan!
 Welcher nu leit (liegt) in diesem Streit,
 Daß er nicht mehr kann thun Bescheid,
 Der mach sich auf und lauf darvon!
 So singen wir Victoriam!
 Wir wollen fröhlich dran,
 Wer sich fürcht, leg ein Panzer an!
 Den dran, den dran!

A. Scandellus, Neue vnd lustige Deutsche Recklein (Dresden 1578) Nr. 10. Fischart
Sorgantua (1590) S. 161 f. Uhländ Nr. 222 B. Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder
Nr. 203. Die Varianten s. bei Uhländ, Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage
IV S. 208. Vergl. Deutsches Wb. II 1146, s. v. Dieterlein.

Im Bamberhorn (I 394 l. A., III 275 n. A.) ist das Lied verarbeitet dem Titel „Wol auf ihr Karrn“ angehängt. Dies schließt:

Dieterlein.

Wollt' Gott, ich wär ein klein Pferdelein,
Artig Zeltelein,
Gar sanfte wollt ich ihr traben,
Zu ihrem Knaben.

Alle.

Hättst gern gethan u. s. w.

Darauf folgt:

Dieterlein.

Zu ihrem Knaben ins Kämmerlein,
Ins Kämmerlein,
Gern würd ich dann sehen
Euch Herren gehen.

Alle.

Drauf trinken wir alle
Diesen Wein mit Schalle,
Dieser Wein vor anderm Wein
Ist aller Welt ein Fürste,
Trink mein lieber Dieterlein,
Und daß dich nimmer dürste,
Trinks gar aus,
Trinks gar aus.

Dieterlein.

Der Wein schmeckt wol,
Macht mich oft trunken,
Darum soll man ihn loben,
Mir ist verkündt
Ein seltsam Spiel,
Ein Vogel auf dem Brunnen,
Ein seltsam Fang
Macht mich oft siech,
Vor Lachen muß ich schweigen,
Kurz Griff sind auf der Lauten.

Alle.

So trinken wir die lange liebe Nacht,
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.
Bis zu dem lichten Morgen
Wir singen
Und springen
Und sind nun froh
Und leben also
Ohn alle schwarze Sorgen.

Dieterlein.

Ich bin der König der Thoren,
Zum Trinken auserkoren,
Und ihr, ihr seid erschienen,
Mich Fürsten zu bedienen.

Spann Jäger dein Gefieder,
Schieß mir das Wildpret nieder,
Erhebet dann die Stimme
Und singt mit rechtem Grimme.

Ins Horn, ins Horn, ins Jägerhorn,
Und wer es hört, der wird zum Thorn,
Und springt und singt mit Schalle,
Drauf trinken wir wol alle.

Alle.

So springt und singt mit Schallen,
Der König soll leben vor allen.



Die liebste Vule.

Die liebste Vule, die ich han,
Die liegt beim Wirt im Keller,
Sie hat ein hölzern Köcklein an
Und heißt der Muskateller.
Sie hat mich nächten trunken gemacht
Und fröhlich mir den Tag vollbracht,
Drum wünsch ich ihr ein gute Nacht.

Sie hat mich auch so angelacht,
Daß ich die Sprach verloren,
Und hat mir gestern Bauchweh gemacht
Wol zwischen meinen Ohren;
Drum thu ich ihr ein Poffen heut
Und bring zu ihr ein andre Maib,
Die mag mit ihr bestehn den Streit.

Nun, Mägdelein, halt dein Kränzlein fest,
Daß du nicht kömst zum Weichen!
Mein Wein thut heut gewiß sein Best,
Gar sanft wird er einschleichen.
Mein Herz hält Wasser als ein Sieb;
Mein Vul er ist mir gar zu lieb.
Steig ein, schleich ein, du lieber Dieb!

„Soll ich mein Kränzlein halten fest,
Das sein hängt an der Pforten;
Viel lieber wär ich nie geweest
In diesem schweren Orden.
Dein Vul dreht mir die Sinnen all,
Das Gläslein hat ein glatten Schall;
Gib Acht, mein Knab, daß ich nit fall!“

Und wenn er in ein faul Faß käm,
So müßt mein Wein verfauren,
Und wenn ich eine andre nähm,
So müßt mein Herz vertrauren;
Drum will mein Dul mir stehen bei,
Er lehrt mich also sagen frei,
Daß ich dich mein mit steter Treu.

„Und wär ein Fäßlein noch so rein,
So findt man Drusen drinnen,
Und wär ein Knabe noch so fein,
Ist er doch falsch von Sinnen,
Mit Spinnen voll ein Zuckerlad:
O weh, der mich verführet hat
Auf diesem steilen Nebenpfad.“

Ach Mägdelein, laß dein Weinen sein,
Bis daß gemeint die Neben!
Und bringst du mir ein Knäbelein,
Ein Winzer soll es geben,
Und bringst du ein klein Mägdelein,
Soll's nähen mit der Nadel fein
Den Schlemmern ihre Hemdelein.

Bunderhern II 423 1. A., II 446 n. A. Das Lied ist aus den beiden vorausgehenden „Der liebste Dule“ und „Im Faß sind Trusen“ zusammengesetzt. Für die letzte Strophe ist das Lied „Schürz dich, Grestlin, schürz dich“ benutzt, welches Fischart im Gargantua S. 173 hat (f. Wdrz. unj. Ausg. I S. 516).

Der Schlemmer.



Wo sol ich mich hin feren,
Ich tummes Brüderlein?
Wie sol ich mich erneren (ernähren)?
Mein Gut ist vil zu klein:
Als ich ein Wesen han,
So muß ich bald davon,
Was ich sol heur verzeren,
Das hab ich fernt vertan.

Ich bin zu früh geboren,
Ja wo ich heut hin kam,
Mein Glück kommt mir erst morgen.
Nur (hätte) ich das Keisertum,
Dazu den Hof am Rhein
Und wär Venedig mein,
So wär es alles verloren,
Es müßt verschlemmet sein.

So wil ich doch nit sparen
Und ob ichs alles verzert,
Und wil darumb nit sorgen,
Got beschert mir morgen mer.
Was hilfts, daß ich lang spar?
Vielleicht verliert ichs gar,
Solt mirs ein Dieb austragen,
Es reuet mich ein Jar.

Ich wil mein Gut verprassen
Mit Schlemmen früh und spät,
Und wil ein sorgen lassen,
Dem es zu Herzen gat.
Ich nim ein Ebenbild
Bei manchem Tierlein wild,
Das springt auf grüner Heide,
Got bhüt ihm sein Gefild!

Ich sich (siehe) auf breiter Heide
Bil manches Blümlein stan,
Das ist so wol bekleidet:
Was Sorg solt ich denn han,
Wie ich Gut überkam?
Ich bin noch frisch und jung,
Solt mich ein Not anlangen,
Mein Herz weßt nichts darumb.

Kein größer Freud auf Erden ist
Denn gutes Leben han,
Wir wirt nichts mer zu diser Frist
Denn Schlemmen umb und an,

Darzu ein guter Mut;
Ich reiß' nit je nach Gut,
Als mancher reicher Bürger
Nach großem Wucher tut.

Der gewinnt sein Gut mit Schaben,
Darzu mit großer Not,
Wenn er ein Ruh sol haben,
Zeit (liegt) er als sei er tot:
So bin ich frisch und jung,
Gott verleihe mir vil der Stund!
Got bhüt mich jungen Knaben,
Daß mir kein Unmut kum!

Ich laß die Vögel sorgen
Gen dijem Winter kalt:
Wil uns der Wirt nit borgen,
Mein Rock gib (gebe) ich im bald,
Das Wammes auch darzu;
Ich hab weder Raft noch Ruh
Den Abend als den Morgen,
Bis daß ichs gar vertu.

Steck an die schweinen Vratzen,
Darzu die Hüner jung!
Darauf mag uns geraten
Ein frischer freier Trunk.
Trag einher külen Wein
Und schenk uns tapfer ein!
Wir ist ein Deut geraten,
Die muß verschlemmet sein.

Drei Würfel und ein Karte
Das ist mein Wapen frei,
Sechs hübscher Fräulein zarte,
An ieglicher Seiten drei.
Kuck her, du schöns Weib!
Du erkreust mir's Herz im Leib,
Wol in dem Rosengarte
Dem Schlemmer sein Zeit vertreib!

Ich bind mein Schwert an dSeiten
 Und mach mich bald darvon;
 Hab ich dann nit zu reiten,
 Zu Fußen muß ich gan.
 Es ist nit allzeit gleich,
 Ich bin nit allweg reich:
 Ich muß der Zeit erbeiten,
 Bis ich das Glück erschleich.

Vielſach in Lieberbüchern und fliegenden Blättern aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh., am vollständigsten im Frankfurter Lieberbuch von 1582, Nr. 97, und auf einem flieg. Bl. o. D. u. J. in 80 auf der Bibl. in Berlin. Ußland I Nr. 213. Varianten und Nachweise in dessen Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV S. 202 ff. — Bunterhorn II 425 1. A. (verfälscht und verändert), II 448 n. A. (nach Ußland).

Wortertklärungen: Str. 1,2 tumm, tump (ursprünglich stumm, taub) ist zwar unser „tumm“, hat aber nicht dessen heutige Bedeutung, sondern bezeichnet in etwas milderem Sinne den jugendlich unersahenen und unbesonnenen. 1,3 ernerer, die alte Bedeutung ist: sich durchbringen, retten. 1,5 als, wenn; Weseu, Aufenthaltsort, Wohnort; han, ich habe. 1,7 heur — fernt, in diesem — im vorigen Jahr. 2,2 lum, komme. 3,6 vertür, verführe. 4,3 ein, einen. 4,5 nim, ich nehme; Ebenbild, Gleichniß, Beispiel. 5,4 han, haben. 5,5 überkum, bekomme. 6,8 weist, wüßte. 6,6 seer, sehr, eifrig. 6,7 als, wie. 7,5 so, dagegen. 9,1 schweinen, mhd. swinin, ist Adjectiv = was vom Schwein kommt. 11,7 erbeiten, abwarten.

Fürstenberger.

Der Allmächtige und grundgütige Gott hat den kalten Ländern vielerley raube Waren und Futterwert zugetheilt, den warmen Ländern allerhand süßende Früchte, als da sind Granatäpfel, Citronen und Pomegranen. Uns Teutschen aber hat er den köstlichen Wein wachsen lassen, und benebend das schöne Eichene Holz, denselben, zu Erwärmung unsrer kalten Mägen, aufzuhalten. Wann nun hierbey ein Mißbrauch unterlaufft, so ist es menschlich, und kommet den schwachen Italiänern, und den traurigen Spaniern (dann die Franzosen und Engländer trinken mit) wunderbarlich für, daß ein Teutscher 3. oder 4. Maß Wein zu sich nimbt, und doch bey gutem Verstand bleibet; da hingegen ihrer einer von einem großen Glas trunken wird. Vollständig Vermehrtes Trineir Buch. Fürberg, den Paulus Fürhen Kunsthändlern. Anno 1654. S. 110 f.

Fort niden an dem Reine (Rheine)
 Da ist ein Berg bekant,
 Der tregt den guten Weine,
 Fürstenberger genant.

Sein Kraft ist hoch zu loben,
Die er beweisen kan:
Wer ihn zu fast wil toben,
Den greift er dückisch an.

Oro (grau) ist sein Farb vom Garten,
Darin er wachsen tut,
Er darf des Mans wol warten
Erbuhen ihm den Hut,
Darzu den Kopf erlausen,
Umb kein gibt er nit vil,
Das Hirn macht er erlausen
Dem der ihn truhen wil.

Gut Gsell ist er mit allen
So man ihn trinkt mit Lust,
Ein ieden zu Gefallen,
Sterkt ihm sein Herz und Brust;
Sein Nam ist weit zu loben,
Wo er nur wirt erkent:
Leit (liegt) mit unben und oben,
Darnach sichs Wetter wendt.

Leshenbun's Tabulaturbuch auff die Lauten (Heidelberg 1568), Bl. 79a. Daraus Upland I Nr. 231 und Hoffmann v. H., Gesellschaftslieder Nr. 214.

Wortklärungen: Str. 1,1 niden, unten. 1,7 Wer ihm zu sehr zusetzt. 2,4 er-
buhen, verunstalten, saltig machen. 2,5 den Kopf erlausen, lauffz machen, einem
Grillen in den Kopf setzen (Hoffmann v. H.); vielleicht = zergausen (wie es beim
Kaufe fangen geschieht)?

Der neue Orden.

Wir wollen ein Klösterlein bauen
Von lauter schönen Jungfrauen:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Und welcher in unsern Orden wil,
Der muß haben der Pfening vil:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Hat er aber der Pfeninge vil,
In unsern Orden kommt er wann er wil:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Hat er aber der Pfening nit vil,
In unsern Orden taug er nicht:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns gar zuwider,
Wenn sie aufstehn, legn wir uns nider:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns ungemäß,
Wir ehn kein Korb und sie kein Käß:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Die Kartäuser sind uns ungemein,
Sie ehn kein Fleisch und wir kein Wein:
Ein solchen Orden wollen wir han.

Gloria sei den Brüdern fein,
Die gerne trinken guten Wein!
Ein solchen Orden wollen wir han.

Musikalischer Zeitvertreiber (Nürnberg 1609) Nr. 7. Daher bei Upland I Nr. 210. Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder Nr. 398.

Wortklärungen: Str. 4,2 taug, taugt. 5,2 nider, nieder. 6,1 ungemäß, nicht passend. 7,1 ungemein, woran man keinen Teil hat, fremd.

Nicol. Jangius, Neue Deutsche Weltliche Lieder vnd Quodlibeten, Berlin 1620, 49, gibt unter Nr. XX in einem Quodlibet folgende Strofen:

Lieben Brüder, wir führen ein schweren Orden,
Zum Fressen und zum Saufen sein wir geboren worden.

Was machen uns dann die Brüder von Sanct Morgen?
Wann sie nicht Geld haben, muß ihn der Wirt borgen.

Die Cartheuser seind uns ungemetz,
Wir fressen kein Korb und sie kein Käß.

Die Cartheuser seind uns gar zuwider,
Wann sie aufstehn, so legen wir uns nieder.

~~~~~

## Das Klösterlein.

**I**n Abt den wöll wir weihen,  
Ist aus der Mäßen gut,  
Ein Kloster wöll wir bauen,  
Ligt so in großer Armut.  
Darinne wont mancher Bruder an (ohn) bar Gelt:  
Unser Orden regiert in aller diser Welt.

Und wolt ihr Herren wissen,  
Wie unser Orden sei gstalt?  
Und der (wer) in unsern Orden wil,  
Daß er kein Pfening bhalt;  
Allzeit zerrissen, nackt, barfuß sol er gan:  
Was sol der Bruder für ein jeltfame Gugel han?

Ein Narrenkappen zint ihm wol,  
Das sol sein Gugel sein,  
Zerrissen Kleider stend (stehen) ihm wol,  
Dardurch sein Ehr erschein,  
Schmarozken, bettlen tut uns armen Brüdern wol,  
Trachten nur daß wir Tag und Nacht stäts werden vol.

Da kam ein Bruder halb herfür,  
Fragt, was mein Orden sei?  
Drei Würfel zucket ich herfür  
Und warf zint quater drei:  
„Du magst mir wol ein rechter Bruder im Orden sein!“  
Er schloß mir auf und ließ mich in sein Klösterlein.

115 guter newer vieldlein (Kürnberg 1544), Nr. 23. Daraus Uhlant I 209 (vgl. dessen Schriften zur Gesch. der Dichtung u. Sage IV S. 196). In Döfkenbun's Tabulaturbuch (daraus Hoffmann v. J., Gesellschaftslieder Nr. 387) die drei ersten Strofen: Str. 25 f. Und allzeit sell er nackte, caru barfuß gan, Rath zu was sell d. B. für ein G. han.

Wertklärungen: Str. 1,1 wöll wir, wollen wir. 1,2 aus der Mäßen, unermesslich, außerordentlich. 1,3 bauen, bewohnen. 2,6 Gugel, Kappe oder Kapuze an einem Rock oder Mantel, die über den Kopf gezogen werden kann; Mantel mit einer solchen Kappe (teuculla). 4,4 zint, istj. einig.

## Das Hennlein legt ein Ei.

**H**in Hennlein weiß Mit ganzem Fleiß  
Sucht seine Speis bei einem Han  
Und hub zu gacksen an:  
ka ka ka ka ka ka nei  
ka ka nei ka ka nei!  
Das Hennlein legt ein Ei.

Baden wir ein Küchlein,  
Meuselien und Sträubelein  
Und trinken auch den kühlen Wein!  
ka ka ka ka ka ka nei  
ka ka nei ka ka nei!  
Das Hennlein legt ein Ei.

Kawe und Lustige Weltl. Deutsche Liedlein Durch Antonium Scandellum (Dresden 1578), Nr. XIV. Daher Uhländ I Nr. 226. Hoffmann v. H., Gesellschaftslieder Nr. 236. — Fischart, Gargantua S. 163 (1590), fügt am Schluß hinzu: „le ka le ney: das Ey das ist geleyet: le ka le ney: dah man frölich sey.“ Sieh Badernagel, Voces Varias 2. Aufl. S. 134.

Wörterklärungen: Str. 21 Baden (statt baden) bei Fischart, strenghochdeutsch für baden. 22 Meuselien „Mäusli n., Blatt der Salbei sowol, als ein Küchlein, das davon gemacht ist“ (Zalber, Schweiz. Idiotik.). Sträubelein, Spritzfuchen (Frisch 2, 344).

## Trinklied.

**D**ort unten an dem Rheine  
Da ist ein Berg bekannt,  
Der trägt ein guten Weine,  
Rüdesheimer genannt,  
Der hat ein geistlich Art an sich,  
Macht äußerlich und innerlich.

Ein Klösterlein wir bauen  
Dort aus der Maßen gut  
Von lauter schön Jungfrauen,  
Liegt gar in großer Armut,  
Darin manch Bruder trinkt ohn baar Geld:  
Unser Orden regiert in aller dieser Welt.

Ein Abt den thun wir weihen,  
Der hat der Hühner viel,  
Die gacksen all und schreien,  
Wer nur die Eier will,  
Ma ka ka ka ka ka nei  
Wacken wir ein Rüchelein zu dem Wein.

Karthäuser sind uns zuwider:  
Zur Zeit wenn sie aufstehn,  
Dann legen wir uns nieder  
Und pugen uns die Zähn,  
Karthäuser sind uns ungemäß,  
Wir essen kein Brot und sie kein Räs.

Gloria, ihr Brüder alle!  
Proficiat, ihr Herrn!  
Capitel wollen wir halten  
Bis zu dem Morgenstern.  
Nun resonet in laudibus,  
Wer übrig bleibt, bezahlen muß.

Bunderhorn II 427 l. N., II 452 n. N. Aus den vier vorhergehenden Liedern zusammen-  
gesetzt. Zu der letzten Strophe haben noch Reminiscenzen mitgewirkt von „Proficiat,  
ihr lieben Herrn“ (aus Casp. Blanner, Der Erste Theil Newer Teutscher Weislicher  
und Weltlicher Lieder, München 1578, Nr. 9; daher Hoffm. v. J., Gesellschaftl. Nr. 250).



## Willkommen, edler Rebsaft.

Du bist mir recht willkommen,  
 Du edler Rebsaft!  
 Ich hab gar wol vernommen,  
 Du bringst mir süße Kraft,  
 Laßt mir mein Gemüt nicht sinken  
 Und sterkst das Herze mein,  
 Drum wölln wir dich trinken  
 Und alle fröhlich sein.

Man sagt wol: in dem Meien  
 Da sind die Brünlein gsund,  
 Ich glaubs nicht, bei mein Treuen,  
 Es schwenkt eim nur den Mund  
 Und tut im Magen schweben,  
 Drum wil mirs auch nicht ein:  
 Ich lob die edlen Reben,  
 Die bringen uns gut Wein.

Jilshart, Gargantua S. 158 (1590). Mit umgekehrter Ordnung der Str. und viel. Varianten bei Scandellus (Rawe — Deutsche Kleinlein, Dresden 1570) Nr. 3 und daher bei Hoffmann v. F., Gesellschaftl. Nr. 179. Uhlend I Nr. 215 folgt in der Aufeinanderfolge der Str. Scandellus und nimmt aus ihm Str. 1,1 „Gottwillkommen“ auf, verläßt aber im Uebrigen dessen „verwässerten“ Text (s. Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 206).

Worterklärungen: Str. 1,1 d i s, sel.

## Schlaftrunk.

**N**un heb ich an zu singen  
Aus frischem freiem Mut,  
Ich hoff es sol mir gelingen  
Ein Lieblein kurz und gut;  
Das schafft der edel Rebensaft,  
Neb ich on allen Scherz,  
Gibt meinem Herzen ein große Kraft,  
Freut mir mein traurigs Herz.

Nach mein lieber Stallbruder,  
Nun hör mir fleißig zu!  
Ich lig auch gern im Luder,  
Hab Tag und Nacht kein Ruh.  
Den Becher nim (nehme) ich jetzt zu mir,  
Du sichst (siehst) er ist schon vol,  
Den wil ich gwißlich bringen dir,  
Sol dir bekommen wol.

Denselben wil ich setzen  
Fürwar an meinen Mund,  
Der Wein tut mich ergehen,  
Halt ich zu dieser Stund,  
Die Farb die tut mich triegen (trügen) nicht,  
Ich nim (nehme) sie fleißig an;  
Ich weiß daß er noch zu mir spricht:  
Es gilt dir einen dran!

Den wil ich nicht abschlagen,  
Weil du so frölich bist,  
Ich wil ihn von dir haben,  
Dazu bin ich gerüst;  
Du saumest dich schier gar zu lang,  
Bring mir ihn dapper her!  
Ich glaub, es sei dir worden bang,  
Wären es ihrer mehr!

Da hub er an zu trinken  
Den Becher halber aus,  
Ich meint er wolt versinken,  
Erst kam in mich ein Graus;  
Doch was (war) der Handel nicht zu schwer,  
Er stund noch ziemlich wol,  
Der Becher der was worden ler,  
Den ich hab gsehen vol.

Dem wil ich einen bringen,  
Der an der Seiten sitzt,  
Wie kan ich alls erschlingen?  
Ich hab fürwar ein Riß;  
Doch wil ich von dir wissen halb:  
Was gibst mir für ein Bscheid?  
Wiltu (willst du) den Becher gar ober halb?  
Zeigs an bei rechter Zeit!

Doch bin ich nicht erlegen,  
Gar aus sol er gleich sein,  
Der Sach bin ich zufrieden,  
Ist mir ein schlechte Wein,  
Der Wein der schmeckt mir also wol,  
Gibt mir ein graße Freud;  
Von dir ich legt nicht weichen sol,  
Wis daß ist gsehen Bscheid.

Was wöllen wir mehr haben?  
Den Schlafrunk bringt uns her  
Von Lebuchen und Fladen  
Und was ihr guts habt mehr!  
Die Speckjupp laßt uns kochen schier!  
Es ist noch rechter Zeit,  
Ich glaub es hat geschlagen vier,  
Der Han den Tag ankreit (anträht).

Dis Vieblein wil sich enden,  
Wir wöllen Heimat zu,  
Wir gehn schier an den Wenden,  
Der Glücks der hat kein Ruh;



Ich dünnel wie ein Gans herein,  
 Daß mir der Schedel kracht,  
 Das schafft allein der gute Wein,  
 Alde zu guter Nacht!

Frankfurter Liederbuch von 1682 Nr. 127. Daraus Uffland I Nr. 229. Bei Fischart (Gargantua S. 175, Ausgabe von 1590) siehe Str. 2, 5, 6, 8, 9 (2,7 Den will gewiß ich bringen dir; 5,8 ich hat; 6,7 Willt den W.; 8,8 Es ist grad rechte Zeit; 8,7 es hab; 9,1 Das; 9,2 heyme zu; 9,4 Der Glucksen hat).

Wortklärungen: Str. 2,1 Stallbruder, Kamerad, von Stal (stallo, Stelle, Stätte). 2,3 Luder, Spiel, Pöffen, ausgelassene Lustigkeit, Schlemmerei. 3,3 ergehen, ergötzen. 7,4 ein schlechte Wein, keine große Weisheit. 9,4 Glucke - der Glucksen (gluckzen, glucksen = schluckzen). 9,5 därmeln, sich im Kreise herum bewegen. 9,8 Alde, Ahe (Adieu).

## Vinum foenum.

**W**o wächst Höu auf der Matten,  
 Dem frag ich gar nicht nach;  
 Hab Sonnen oder Schatten,  
 Ist mir ein ringe Sach:  
 Sonder das kumt von Neben,  
 Das selbig wend wir han,  
 Das kan vil Fröuden geben,  
 Das weiß doch Weib und Man;  
 Das ist gut Höu, Des ich mich fröu,  
 Und blanget wann es reifen tut,  
 Dann es macht alzeit Fröud und Mut.

Man sol es treulich pflanzen,  
 Dann es vil Wunder tut,  
 Macht krumb und lam zu tanzen,  
 Ist das von Art nicht gut?  
 Macht jung und alt zu singen,  
 Ein trurigs Herz erkickt,  
 Daß es wirt guter Dingen,  
 Zu allen Sachen gschickt,  
 Gibt Kraft dem Man, Daß er get dran  
 An Streit und an die Fröudin sein,  
 Macht auch, daß die kund hurtig sein.

Wo wächst doch Hön so gute,  
Daß mir mein Teil auch werd?  
Gott halts in seiner Hute,  
Wo es ie wächst uf Erd,  
Daß es mög wol geraten!  
Zun Fröuden dient es fein;  
Wend backen, sieben, braten,  
Da muß kein Mangel sein;  
Mit Fröud und Mut, Das Hön ist gut,  
Laud uns das suber füren ein!  
Es mag alzeit gut hönen sein.

Der uns das Hön tut geben,  
Gott wöll sein Schirmer sein,  
Daß er bleib lang bei Leben!  
Aus Hön macht er gut Wein  
Und kocht uns gute Bißlin,  
Darzu Basteten gnug,  
Wir achten nicht der Spißlin,  
Rebhüner sind sein Fug,  
Die Wachtlen und Die Lerchen gesund  
Die sind so lustlich bereit  
Mit Gesellschaft gut und aller Fröud.

Das Hön tut ihn nicht reuwen,  
Gibt uns des alzeit gnug;  
Wer das nicht wol mag feuwen,  
Der selb ist nicht sein Fug,  
Und ihn auch wolt verdrießen  
Beim Ofang und Seitenspil,  
Der möcht des Höus nicht gnießen  
Und wär sein ganz zewil;  
Wer Fröud wil han Der selbig man  
Mit uns das Hön verbempfen frei!  
Nun rat, wer doch der Höuer sei?

Wil am besten das melden:  
Man lebt in sölicher Art  
Im Holz und auf den Felßen,  
Wo man mit Hön ausfart,

Es mücht ein ieder wänen,  
 Man meiets in dem Gras:  
 Und rechets mit den Benen  
 Und ladets mit dem Glas,  
 Das Höu so gut, Das mengem tut  
 Die Schaben triben aus dem Gwand,  
 Das Höu ist iedem wol bekant.

Hl. Bl. II. 10: „Drey Hüpsche neuwe Kleider, Das est, Wo wachst Höu auß der matten, dem frag ich gar nit nach, u. s. w. (Vertracht zu Basel, bey Samuel Rplario.“ Darauß Ublaud I Nr. 232. Fragt. dessen Schriften. zur Gesch. d. Pöcht. u. Sage IV S. 211 ff.

Wortklärungen: 1,1 wachst, wächst; Höu (im Orig. Höu) Heu. 1,2 Es mag Sonne oder Schatten haben. 1,4 ringet, geringe, unbedeutende, gleichgiltige. 1,5 dasjenige, welches kommt. 1,6 wend, wollen. 1,10 blanget, belanget, mit Zehnsucht und Verlangen erfüllen. 2,3 bewilkt, daß Krumme und Rahme tanzen. 2,5 bewilkt, daß Junge und Alte singen. 1,6 erlickt, erquidit, belebt. 2,11 tumb, thun. 3,4 te (se), tigendwo. 3,6 zun, zu den. 3,7 wend, wir wollen; dachen, baden. 3,10 laht, löht; suder, 'sauber'. 3,11 hduen, beuen, Heu machen. 4,8 Pasteten, Pästeten. 4,7 Eplittu, Eplh, „Spreßel, Epiltter, Spänchen, Werte. Ein Eplitt Biegel, Hölze u. s. w., eine Anzahl kleinerer Stüde, die, an einem Spreßel, Rütchen und wie immer zusammengesetzt, mit einander hingedeben (oder allenfalls an einem Eplh gebunden) werden, Schmeiler“. „Wir achten nicht“, es ist alles so reichlich vorhanden, daß man ohne ängstliche Sorge reichlich davon nehmen kann. 4,8 Aug (mhd. vuor), Spickstüffel, das Passende (sind sein Aug, passen für ihn). 6,1 reuwen, reuen (er spatt dessen nicht). 6,3 Leuwen, lauen. 6,4 der paßt nicht für ihn. 6,5 und ihn und derjenige, welchen. 6,9 man mag. 6,10 verdampfen, durch Dampfen (im Kuter liegen, zechen und schmaufen) verzehren. 6,1 Ich will; statt „am besten“ vermutet Ublaud „am besten“ (zulezt). 6,5 wänen, erraten? (Ublaud). 6,6 meyels l. d. Gras, mücht es; etwa: in dem Haß? (Ublaud). 6,7 Benen, Zähnen. 6,9 mengem, manchem.

## Trinklied.

**M**an sagt wol: in dem Malen  
 Da sind die Brännlein gsund;  
 Ich glaubs nit bel mein Treuen,  
 Es schwenkt mir nur den Mund  
 Und thut im Magen schweben,  
 Drum will mirs auch nicht ein:  
 Ich lob die eblen Neben,  
 Die bringen uns gut Wein.

Wo Heu wächst auf der Matten,  
Dem frag ich gar nichts nach,  
Hab Sonnen oder Schatten,  
Ist mir ein ringe Sach.  
Gut Heu das wächst an Neben,  
Dasselbig wolln wir han,  
Gut-Streu thut es auch geben,  
Das weiß wol Weib und Mann.

Und wer es nicht kann kauen,  
Der geh auch nicht zum Wein,  
Doch seh ich an dem Hauen,  
Daß wir gut Mäher sein:  
Wir rechsens mit den Zähnen  
Und worstlens mit dem Glas.  
Der Magen muß sich dehnen,  
Daß ers in Scheuer laß.

Wir han gar kleine Sorgen  
Vol um das römisch Reich,  
Es sterb heut oder morgen,  
Das gilt uns alles gleich;  
Und gieng es auch in Stücke,  
Wenn nur das Heu geräth,  
Draus drehen wir ein Stricke,  
Der es zusammen näht.

Die Specksupp ist gerathen,  
Den Schlaftrunk bringt uns her!  
Ist noch ein Beck am Laden,  
Er ist nit sicher mehr;  
Ein Kaiser steckt zum Espieße,  
Ein Küniglein in Pastet,  
Arm Ritter macht recht süße,  
Dis daß der Hahn gekräht!

Das Lieblein will sich euben;  
Wo ist daheme nu?  
Lappt hin nur an den Wänden  
Und legt das Heu zur Ruh!

Der Wagen schwankt hereine,  
Sie han geladen schwer,  
Es bräch, wenn nicht am Rheine  
Der Strick gewachsen wär.

Ich bind mein Schwert zur Seiten  
Und mach mich bald davon,  
Hab ich dann nit zu reiten,  
Zu Fuße muß ich gon;  
Ich taumle als ein Gänselein,  
Das ziehet auf die Wacht,  
Das thut das Heu und auch der Wein,  
Abe zur guten Nacht!

Aus den drei vorlgen Liedern zusammengesetzt; doch sind die beiden letzten nur nach de  
Ettaten bei Fischart, Gargantua S. 175 und S. 163 (1590) benutz. Fischart gibt vor  
letzten nur die erste Strophe vollständig und ziemlich genau und fügt dieser eine Par  
phrase von einem Teill der folgenden hinzu: „Das ist gut hân, Das macht gut Stro  
D fährtis sauber ein, Und wer es nicht kan feuen, Der gang auch nit zum Bel  
Aber ich seh am hâuen, Daß sie gut Râuer und Hâuer sein, Sie rechen mit den Jâne  
Und worbens mit dem Glas, Der Wagen muß sich bânien, Daß erk in dSchentzen laß

### F r z g r u b g .

**F**reut euch, ir (ihr) lieben Knaben,  
Der Herbst erzaigt sich wol,  
Die lang getrauret haben,  
Heut wölln wir werden vol!  
Wir haben vormals den sauren Wein  
Gar theur genumen (genommen) an,  
Das wölln wir heut pringen ein,  
Der süße Most, der neue Wein,  
Wirt uns gar gern eingan.

Was wir verfaumet haben,  
Wölln wir nun machen gleich,  
Mit Wein wölln wir uns laben  
Sie und in Desterreich,

In ainer neuen Krausen  
Wöllen wir in (ihn) nemen an,  
Ob im (ihm) sol uns nit grausen,  
Bis uns der Kopf thut sausen,  
Nit ee land wir daroon.

In ainen Keller tiefe  
Wöllen wir uns senken ein,  
Darnach dem Wirtsknecht rüfen:  
Trag her ain kühlen Wein!  
Vor dir wöllen wir nit zagen,  
Bis daß wir werden vol,  
Laß uns nur Wein her tragen,  
Ir Gesellen! ich wil euch sagen:  
Der Wein thut was er sol.

Wirtsknecht, nun merk uns eben,  
Was unser Mainung sei!  
Kain Pfennig wir dir geben,  
Du bringst uns dann herbei  
Ain guten faisten Braten,  
Den wölkten wir gern haben,  
Wir mügen sein nit geraten,  
Ain gute Heinn versöten  
Die fügt wol solchen Knaben.

Ain Bergwerk haben wir funden,  
Wir soln heut werden reich,  
Es pringt uns Freud und Wunbe;  
Zu Wien in Oesterreich  
Da findt man auf geschlagen  
Gar manige Gruben fein,  
Da füllen wir unsern Kragen,  
Den Bauch und auch den Magen  
Wol bei dem Osterwein.

Wol auf, ir lieben Gesellen,  
Wol in das Bergwerk ein!  
Die alle Morgen wöllen  
Trinken gut Wernutwein,

Das seind die rechten Gesellen,  
Die in das Bergwerk farn,  
Es seind die rechten Knappen,  
Sie sehend im (ihm) ain Rappen,  
Gott wöll sie all bewarn!

Den Herren allen gleiche  
Wünsch ich Gelück und Hail,  
Die heut von Oesterreiche  
Bringen ain michel Lail:  
Das Erz aus der Erzgruben,  
Die Noe funden hat,  
Erfreut oft mangan Buben,  
Um Sorg gäb er nicht Nuben,  
Sein Herz in Freuden stat.

Wir haben uns vermesen  
Gut Gesellen allgemain:  
Wir söllend nit vergehen  
Der Furlent groß und klain,  
Die in das Elß faren,  
Bringent gut Reinißch Wein;  
Ir Lob sollen wir nit sparen,  
Got wöll sie all bewarn,  
Maria die Königein!

Darzu die Franken alle  
Die bauen guten Wein,  
Got grüß sie mit reichem Schalle!  
Ir Lob das ist nit klain;  
Darzu die Furlent gute,  
All die gen Frankfurt farn,  
Got habs in seiner Hute!  
Maria die vil gute  
Wöll sie allzeit bewarn!

Im Wirtshaus ist gut leben,  
Wann kumt der heurig Wein,  
Da wölln wir dann streben  
Und wölln frölich sein;

Bratwürst, jung Seu und Hamen  
 Sol man uns tragen her  
 Und ander Nicht mit Namen.  
 Wa kumen wir zusamen  
 Alldol und Seltener?

Raich her Würfel und Karten,  
 Ain Bretspil wöllten wir han,  
 So mügen wir erwarten,  
 Bis Zeit wirt schlafen gan;  
 Dann wölten wir gern haben  
 Ain guten Salvenwein,  
 Darmit wöllten wir uns laben,  
 Got behüt die frumen Knaben,  
 Die allzeit vol wöllten sein!

Nach einem fl. Bl. auf der Bibl. zu Wien: „Ein neues Weltliches Lied von dem Wein, in dem schon das Lied von Toll“, mitgeteilt von G. Leon in Pragur VI, 2, S. 81 ff. Daraus. Wunderhorn II 430 l. A., II 455 n. A. Uhlant I Nr. 233 (vergl. Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage IV S. 214 f.). Ritter Nr. 1371.

Erläuterungen: Str. 1,4 w d l i e n, wöllten (hier u. d. einflussig zu lesen). 1,8 ein-  
 gan, zum Rande eingeht. 2,2 gleich machen, ausgleichen, einholen. 2,5 Krause,  
 Kruse, eine Art Krug. 2,9 ee (ehe), früher; land, lassen. 3,3 rüfen, rufen.  
 3,5 nach der Verbesserung Uhlant's statt des überleserten „Von dir wöln wir nit  
 weichen“. 4,1 eben, genau, recht. 4,7 mügen, können; eines Dinges geraten  
 = ohne es sein, es entbehren (desselben entraten). 4,8 versotten, versotten, von  
 versieden = siedend. 5,3 Wunde (Original: Wunden), Wunne, Wonne. 5,5 auf-  
 schlagen, eröffnen. 5,7 Kragen, Hals. 5,9 Osterwein. Wein aus Oesterreich.  
 6,4 Bermutwein, Wein mit Bermut (Kraut und Blumen dieser Pflanze galten  
 früher als ein den Leib erwärmendes Mittel). 6,5 und 7 seind, sind (im Original  
 sendt). 7,4 mischelteil (so Original), große Ausbeute (von mischel groß). 7,7 sy  
 ersreud (Original). 7,8 Um die Sorge gäbe er nicht eine Rübe, d. h. um Sorgen  
 bekümmert er sich gar nicht (etwas um etwas geben = sich an etwas lehnen; „nicht  
 eine Rübe“ verstärktes „nicht“). 8,1 vermessen, abgeredet, bestimmt. 9,2 Original:  
 Die do bawen. 9,7 hab's, habe sie. 10,1 In dem (Original). 10,3 Uhlant ver-  
 mutet dat (dahin) statt dan. 10,5 Seu, Säue (Original: sey). Ham, Hamme,  
 Hinterschentel, Schinken. 10,7 Nicht, Gerichte (andere Gerichte); mit Namen,  
 namentlich, nämlich. 10,8 Wa, wo. 10,9 Uhlant nimmt mit Recht Alldol und  
 Seltener als Eigennamen. 11,3 m d g e n, vermögen, können. 11,6 Salvenwein,  
 Wein mit Salbei.





**F u g e .**

**I**n Musicus wollt fröhlich sein,  
Es thät ihm wol gelingen,  
Er saß bei einem guten Wein,  
Da wollt er lustig singen;  
Bekannt ist weit und breit der Wein,  
Gewachsen hin und her am Rhein,  
Macht sitlich mobilieren,  
Thut manchen oft verführen.

Davon seht er ein Vieblein klein,  
Das thät er wol betrachten,  
Und mischet gute Fugen ein,  
Niemand konnts ihm verachten.  
Er gbach in dem Gemütthe sein:  
Et wären tausend Kronen mein  
Und alle Jahr ein Fuder Wein!  
Das konnten (könnten) gute Fugen sein.

Neue Deutsche Gesänge u. Componiret durch Andream Hakenberger. Danzig 1610.  
Z. 11. Daraus Wunderhorn II 412 1. A., II 433 n. A. Hoffmann v. J., Gesellschafts-  
lieder Nr. 361. Im Wunderhorn 1. A. steht: Ein Ruffant w. f. j. — Blüh. Bernae-  
mann dichtete im Jahre 1810 noch zwei Strofen hinzu:

Der Kaiser hoch vergnüget ward,  
Als er das Lieb thät hören,  
Er schwur bei seinem Kaiserbart,  
Die Bitte zu gewähren.  
Der Kaiser schrieb ein Brieflein fein,  
Da legt er tausend Kronen ein,  
Ein Fuder Wein zog hinterdrein —  
Das laß ich mir ein'n Kaiser sein!

Der Musikant schenkt lustig ein,  
Den süßen Saft zu nippen;  
Es floß so feurig wie der Wein  
Das Lieb von seinen Lippen.

So sang er frei von Sorg und Not  
 Vom Abend bis zum Morgenrot,  
 Doch heuer geht die Kunst nach Brot —  
 Der gute Kaiser der ist tot!

8. die Zelter'sche Liebertafel — von W. Bornemann sen. (Berlin 1851) S. 30. In dieser Gestalt ist das Lied durch die Composition von Zelter wieder beliebtes Liebertafellied geworden (Hoffmann v. F., Unsere volkstümlichen Lieder S. 40).



Die besten Weine.

u Miltenberg am Main,  
 Zu Würzburg an dem Steine,  
 Zu Bacherach am Rhein,  
 Hab ich in meinen Tagen  
 Gar oftmals hören sagen,  
 Solln sein die besten Wein.  
 Heidick heidumb!  
 Bruder, ich komm.  
 Heidumb heidick,  
 Weich nicht zurück! ;:

Ich will dir diesen bringen  
 Fröhlich und guter Dingen.  
 Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
 Daß Fäßlein hat kein Dancer an.

Bin ich schon nit am Main,  
 Zu Würzburg nit am Steine,  
 Noch diesesmal am Rhein,

Sein dennoch andre Neben,  
Die auch gut Säftlein geben,  
Lieblich und edle Wein.

Hebidick u. s. w.

Ich kann dir's nicht abschlagea,  
Will's festlich mit euch wagen.  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Das Fäßlein hat kein Vanger an.

Im Wirtenberger Lande  
Ist weit und breit bekannte  
Das edle Neckarthal:  
Da wächst ein gsunder Säfte,  
Der gibt uns gute Kräfte  
Mit Freuden ostermal.

Hebidick u. s. w.

Ich bitt, du wöllst mit Freude  
Fein redlich thun Bescheide.  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Das Fäßlein hat kein Vanger an.

Wann ein Land nit thut haben  
Des Weines edle Gaben,  
So sürens d'Zuhrleut drein.  
Darumb an allen Orten  
Von viel und manchen Sorten  
Wird gsunden guter Wein.

Hebidick u. s. w.

Ich will es jenem bringen,  
Thut ihr ein Weile singen!  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Das Fäßlein hat kein Vanger an.

Im fruchtbar'n Taubergrunde  
Findt man Wein stark und gsunde,  
Auch an viel Orten mehr,  
Darbei wir frölich singen  
Und oft mit Freuden springen:  
Gut Wein jagt Trauren ferr.

Hebidick u. s. w.

Das Wasser gehört dem Fische,  
Der Wein dem Menschen frisch.  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Daß Fäßlein hat kein Banzer an.

In Österreich und Steier  
Viel gut Wein sind nit theuer,  
So wol auch in der Mark,  
So die Leut lustig machen,  
Daß sie singen und lachen,  
Sein schön, lieblich und stark.

Heibid u. f. w.

Jung, thu das Gläslein schwenken,  
Ein frischen einzuschenten!  
Frisch auf, ihr Herren, her und dran!  
Daß Fäßlein hat kein Banzer an.

**Aus:** Neue Musicalische Kurzweil . . . . Durch Erasmum Widmannum. Nürnberg, M.DC.XVIII. Nr. 3. — Etwas verändert in der spätern Ausgabe von 1623 (danach in L. v. Sedendorf's Musenaln. f. D. zu 1808 S. 37 und Wunderhorn II 414 1. A., II 436 n. A.). Hier steht statt der Worte „Heibid u. f. w.“:

**Str. 1.** Jung, schenk mir ein  
Ein Gläslein Wein  
Und bring mirs her,  
Wie ichs begehrt!  
„Mein lieber Herr,  
Ich will euch diesen bringen u. f. w.

Ebenso in den folgenden Strofen:

2. „Mein lieber Herr,  
Ich kanns euch nit abschlagen u. f. w.
3. „Mein lieber Herr,  
Ich bitt, ihr wöllt mit Freude u. f. w.
4. „Mein lieber Herr,  
Ich will es jenem bringen u. f. w.

**Zum Weinbüchlein von Samuel Dilbaum, Kugeburg 1584, steht:**

Neckerwein lustig z'trinken wer,  
Wann er den Kopf nit machet schwer.  
Die Neckerwein send frisch und gfund,  
Ergeben doch nit vil im Mund.

Ein Schwächlin hat der Lauberwein,  
Nah trinkt er ein ins Hirn ein.

Ein Wein aus Steyermarkt, heißt der Schrot,  
Er quickt (macht lebendig) mich, wenn ich halb wer todt.

~~~~~

Es steigt der Wein,
So hoch wir sein.

Der edle Wein
Ist doch der beste Schieferbeder,
Sein gölbner Schein
Macht alle Menschen etwas fecker;
Ich wundre mich,
Daß er so klettern kann und steigen,
Und macht, daß sich
Die großen Häupter für ihm neigen.

Der muntre Trank
Kann ohne Leiter weiter kommen,
Wenn er so blank
Die Stirnburg hat eingenommen,
Als mancher, der
Mit Hülfe sich hinan will bringen
Und ohn Gefahr
Die Hälste noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibts darbei:
Er hegt ein recht vergöttert Leben,
Weil er so frei
Kann in der leeren Luft hin schweben.
Und wenn wir ihn
In unsre hohlen Hälser lassen
Mit Pracht einziehen,
Empfinden wir ihn gleicher maßen.

Denn manches Haus,
So schwer es sonst auf Seulen stehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet:
Sobald der Wein
Durch seine Pfort ist eingezogen,
So stimmt es ein
Und meint, es sei schon hoch geflogen.

Wenn dies geschieht,
So könnte doch kein Haus bestehen,
Wenn Morpheus nicht
Der Baukunst an die Hand zu gehen
Für andern wär
Erfahren und so weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen

Denn wenn der Wein
Aufleget gar zu schwere Dächer,
So muß es sein,
Daß sich beschweren die Gemächer,
Und macht Verdruß:
Er mag zwar Schieferbeder bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und fort treiben.

Bunderhorn II 418 l. A., II 450 n. A. Aus „Herrn Adam Krieger's Neue Arien, in
6 Bänden eingetheilt. Dresden 1876 (Fol.) S. 29“.

Ich sollte bezahlen.

Ich gieng einmal nach Grasdorf nein,
Da kam ich vor die Schenke,
Und da ich vor die Schenke kam,
Da fieng mich an zu dürsten.
Der Wirt der setzt mich oben an,
Er dacht ich wär der beste.

Gi Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Wie lachten die andern Gäste!

Und weil ich nun gegessen hatt,
Da sollt ich auch bezahlen,
Da fragt ich was die Mahlzeit kost,
Da sprach der Wirt: Ein Thaler.
Gi Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da hatt ich keinen Thaler.

Der Wirt der zog mein Rödle aus
Und jagt mich in die Scheune.
Gi Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Wie lang war mir die Weile!

Und als es gegen Morgen kam,
Da träufelts von dem Dache.
Gi Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da must ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,
Da zog der Wirt mirs Räßle aus
Und jagt mich auf die Straße;
Und als ich auf die Straße kam,
Die Schuh warn sehr zerbrochen.
Gi Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da lief ich auf den Soeden.

Wunderh. II. 417 l. M. (mit der Bemerk. „Mitgeteilt durch Herrn Vertuch“), II 439 n. A.
Die Aufzeichnung, welche sich noch im Nachlaß Achims v. Arnim findet, ist unvollständig,
wie aus der ungleichen Länge der Strofen hervorgeht. Das Lied ist eine Variation
vom armen Schwartenhals, s. Wunderhorn I S. 20 unv. Ausg.

Trinklied.

Wer fragt danach?
Aus dem Gelag
Hab' ich mir vorgenommen
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirt, gebt ihr
Die Freiheit mir
Mich lustig zu erzeigen,
So seht nur an,
Wie wol ich kann
Die frischen Gläser neigen!

Dies ist der Trank,
Der Unmuth zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt
Das, was uns schmerzt,

Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Wie lachten die andern Gäste!

Und weil ich nun gegessen hatt,
Da sollt ich auch bezahlen,
Da fragt ich was die Mahlzeit kost,
Da sprach der Wirt: Ein Thaler.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da hatt ich keinen Thaler.

Der Wirt der zog mein Rödle aus
Und jagt mich in die Scheune.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Wie lang war mir die Weile!

Und als es gegen Morgen kam,
Da träufelts von dem Dache.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da must ich selber lachen.

Und als es gegen Mittag kam,
Da zog der Wirt mirs Räßple aus
Und jagt mich auf die Straße;
Und als ich auf die Straße kam,
Die Schuh warn sehr zerbrochen.
Ei Mutter Gottes ja,
Mainblümlein bla,
Da lief ich auf den Socken.

Bunderh. II. 417 l. A. (mit der Bemerk. „Mitgeteilt durch Herrn Vertuch“), II 439 n. A.
Die Aufzeichnung, welche sich noch im Nachlaß Achims v. Arnim findet, ist unvollständig,
wie aus der ungleichen Länge der Strofen hervorgeht. Das Lied ist eine Variation
vom armen Schwartenhals, s. Bunderhorn I S. 20 unv. Ausg.

Trinklied.

Wer fragt danach?
Aus dem Gelag
Hab' ich mir vorgenommen
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch morgen nicht zu kommen.
Herr Wirt, gebt ihr
Die Freiheit mir
Mich lustig zu erzeigen,
So seht nur an,
Wie wol ich kann
Die frischen Gläser neigen!

Dies ist der Trank,
Der Unmuth zwang,
Durch den wir lustig werden,
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten;
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Gibt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen,
Macht uns bereit
Barmherzigkeit
Den Armen zu erzeigen,
Wie auch beherzt
Das, was uns schmerzt,

Zu eifern und zu läutern,
Ertheilt die Kunst
Und alle Günst
Der dreimal dreien Schweitern.

Daher man sieht,
Wenn wir hiemit
Die Nase schon begoßen,
Wie dann der Fluß
Des Belagus
Kommt auf uns zu geschossen:
Der will dann ein
Poete sein,
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greift nach seinem Degen,
Der steht und speit,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich kaum noch regen,
Der säuft dem zu
Auf einen Du,
Der schwätzt von seinen Kriegen,
Der sitzt und weist,
Wo er gereist,
Und scheut sich nicht zu lügen.

Auch mir wird ißt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben:
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben.
Wolan noch haß
Durch dieses Glas

Will ich auf dich jetzt zielen;
Du deutsches Blut,
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen!

Wunderhorn II 421 l. A.; II 443 n. A. Aus einem Werke dessen Titel so angegeben wird:
Poetisches Lustgärtlein. Gedruckt 1645 S. 21. Wir haben dasselbe nicht auffinden
können.

Das Federreiche und Wollenweiche Martins-Gänschen.

Von Martino, Bischoffen zu Turino in Frankreich, wird fabuliret, daß er, wie man ihn zum Bischoff erwehlen wollen, sich in der Gänse Stall habe verstecket, und sey durch der Gänse Geschrey verrathen, und wider seinen Willen zum Bischoff geordnet worden. Hierauf habe er die damalige Gänse sämmtlich tödten lassen, und sey also nach ihm solcher Gebrauch auf den Martin Bischoffs-Tag bey uns verblieben. Solche Begebenheit ist nachgehends in folgende Verse gebracht worden.

Wann der Heilige Martin
Will der Bischoffs-Ehr entfliehn,
Sitzt er in dem Gänse-Stalle,
Niemand findt ihn überalle,
Biß der Gänse groß Geschrey
Seine Sucher rufft herbey.

Nun dieweil das Giegtack-Lied
Diesen heiligen Mann verrieth,
Dafür thut am Martins-Tage
Man den Gänsen diese Plage,
Daß des strengen Todes Recht
Gehn muß über ihr Geschlecht.

Drum wir billich halten auch
Diesen alten Martins-Brauch:
Laden fein an diesem Feste
Unfre allerliebste Gäste
Aufs Pasteten-Essen ein,
Darin Martins-Gänschen seyn.

Es ist gar recht ausgedacht,
 Daß die Gänse sind geschlacht,
 Und am Spieße gar gebraten!
 So wird durch sie nicht verrathen, *J. 706 IV, 2to.*
 Was geschehn ist in der Still, *ist anständig*
 Und man heimlich halten will.

Legt nun vor vom Gans-Gericht,
 Es schmeckt gut und schadet nicht:
 Sagt man gleich, die Gans sey süchtig,
 Trindt nur Wein drauf, so ist's richtig.
 Du wirst sehn, wie trefflich gut
 Dieser Saft zur Dauung thut.

Hohlt der großen Gläser eins,
 Und schenckts voll des besten Weins:
 Dem thut gar nicht weh der Magen
 Nach dem fetten Gänse-Kragen,
 Rücken, Keulen, Brust und Steiß,
 Wer recht außzutrinken weiß.

Weil der Verräther Lohn allein der Spieß,
 Ist's billig, daß Martin auch nur die Gänse spießt.

Simon Dach.) Neu aufgebogter, kurzweiliger Zeitvertreiber — Zusammengetr.: gen. und zum Nächstmal vermehrt, und an vielen Orten verbessert, herausgegeben durch C. A. N. von S. Gedruckt im Jahr M. DCC. (S. 469). Daraus die 3 ersten Str. im Wunderhorn II 434 l. A. II 459 n. A.; — Ein älteres Martinslied f. Wunderhorn I 378 unt. Ausg.

Buttermilch.

Fins Bauren Sohn hett sich vermessen,
 Er wolt eine gute Buttermilch essen:
 Ein auserwählte Milch,
 Ein hochgelobte Milch,
 Ein abgeseimte Milch,
 Des Miltri Milch, des Miltri Milch,
 Ein gute Buttermilch.

Man trug ihm her ein saures Kraut,
Die Buttermilch troff ihm baß in die Haut:
Ein auserwählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her ein schweinen Braten,
Die Buttermilch war ihm baß geraten:
Ein auserwählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her gut Öpfel und Birn,
Die Buttermilch lag ihm stäts im Hirn:
Ein auserwählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her gut Fisch und Häring,
Die Buttermilch lag ihm stäts im Sinn:
Ein auserwählte Milch u. s. w.

Man trug ihm her die Walbvögelein,
Die Buttermilch dächt ihn besser sein:
Ein auserwählte Milch u. s. w.

Frankf. Niederb. Nr. 232. Fl. Bl. Basel bei Johann Schröter 1612. Danach Umland Nr. 251 (f. Schriften zur Gesch. d. Dicht. u. Sage IV S. 230 f.). Wunderhorn II 435 1. A. nach einem fl. Bl. Straßburg bei Jakob Fiedlich (die Abweichungen rühren aber wol von den Herausgebern her), II 460 n. A. nach Umland. — Abweichungen von Wunderhorn 1. A.: Str. 2,2 traf ihn baß in die; Str. 5 Man bracht ihm her gut Häring frisch. Die Buttermilch war ihm ein besserer Fisch. — Str. 5,2 haben Frankf. u. Basel: Die Buttermilch wolt noch besser wern: obige Lesart ist von Umland nach Hartmanns Lieberhandchrift aufgenommen (Neue im Anzeiger 1838 Sp. 85).

Br a u n b i e r .

Bauer.

Herr Doktor, ich will fragen:
Seht dieses Glas voll Bier!
Ihr könnet mir wol sagen,
Was fehlt dem Bier allhier?
Es thut sich ganz entfärben,
Die Kräfte sind auch hin;
Wenn es vor mir sollt sterben,
Ein arme Wais ich bin.

D o k t o r.

Hört, Bauer, kanns nicht sagen,
Hab nicht auf das studiert,
Ihr müßt nur weiter fragen,
Vielleicht sagts euch der Wirt.
Will doch ein wenig sehen,
Ob ichs nicht kennen kann;
Weiß schon, was ihm geschehen,
Die Wassersucht ist dran.

B a u e r.

Jetzt merk ich schon den Poffen,
Es ist ein Fehler drin,
Man hat das Bier vergossen,
Sonst wär es nicht so dünn;
Das Malz ist ihm verronnen,
Und Wasser hats für drei,
Der Wirt hat nah zum Bronnen,
Was rathet ihr dabei?

D o k t o r.

Das ein will ich euch rathen,
Ihr müßt halt folgen mir,
Ich wett mit euch Dukaten,
Ihr kriegt das beste Bier.
Geschwind zum Wirth thut laufen,
Er macht euch Bier nach Wunsch,
Das Wasser gebt zu kaufen,
Die Gerste gebt umsonst.

B a u e r.

Herr Doktor, ich muß lachen,
Der Handel geht nicht an,
Wenn er nur Bier thät machen,
Daß mans bloß trinken kann,

Das wollen wir halt hoffen,
Im Wasser gehts nicht zu Grund,
Das Bier wär längst versoffen,
Wenn es nicht schwimmen kunt.

Bunderhorn II 438 l. A.; II 465 n. A. nach einem fl. Blatt. Uns liegt dasselbe nicht vor,
wir haben darum den Text der früheren Ausgabe wieder abdrucken lassen.

Tabakslid.

Wach auf! Wach auf! der Steuermann kömmt,
Er hat sein großes Licht schon angezündt.

Hat ers angezündt, so giebts einen Schein,
Damit so fahren wir ins Bergwerk ein.

Der Eine gräbt Silber, der Andre gräbt Gold,
Dem schwarzbraunen Mägdlein sind wir hold.

Tabak! Tabak! echtabliches Kraut!
Tabak! Tabak! du stinkendes Kraut!

Wer dich erfand, ist wol lobenswerth,
Wer dich erfand, ist wol prügelnswerth.

Bunderhorn III 208 n. A. angeblich „mündlich.“ Das zu Grunde liegende Bergmannslied
folgt später.

Der mit dem Geld wird kommen.

Frisch auf, ir lieben Gfellen!
Ein neue Zeitung gut
Hab ich euch sagen wöllen,
Nemmt euch ein guten Mut!
Ich hab für gwiß vernommen,
Der mit dem Gelt werd kommen,
Mit einer großen Summen,
Das wird uns bringen Frommen.

Sei uns ein wenig weiser
Wird dir die Freiheit sein.
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist

Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist

Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist
Sei dir ein wenig weiser
Denn die Freiheit ist

Das Buch ist im Druck erschienen. Nürnberg 1661. 4. Nr. XX. 24.
Zur Zeit ist es im Druck. Nürnberg 1661. 4. Nr. XX. 24.

Das schwerste Leiden.

Auf Erden ist kein schwerer Leiden
Dann wann sich einer von neuem muß kleiden:
Ein neuen Rock, ein Wammes darzu,
Ein gut Paar Schuh,
Ein Kleid darbei, stehet gar frei.

Nürnberg ist gar ein werthe Stadt,
Darinn es vil der Krämer hat.
Ja hätt ich vil Geld, so zög ich hinein
Und kaufet mir ein.
Also muß ichs lassen bleiben.

Ich hab ein Rock, der hat kein Falten,
Die Hosen sind hinten und vorn zerspalten,
Die Strümpf hangen mir über die Schuh:
Gleich wie ich ihm thu,
Hab ich mir kein andre zu kaufen.

Ja wenn ich über die Gassen geh
Thut mir der Wind im Herzen weh,
Man sieht mir hinten und vorn hinein:
Das ist nicht fein,
Jederman thut meiner lachen.

Ja weil ich Geld im Säkel hätt,
Jederman mich gern bei ihm hätt,
Bei Bier und bei Wein meint ich allein
Der best zu sein
Für ein jeden thät ich bezahlen.

Da ichs Geld alls verzehret hätt,
Der Bruber mich keiner kennen thät,
Wo ich in ein Wirtshaus thät gan
Sprach jederman:
Seids still laßt den fürüber gan.

Also geschicht oft manchen Gefellen,
Die nur stets panketieren wölln,
In dem Wirtshaus ligens im Saus,
Kommen selten drauß,
Bis sie alles verprassen.

Das sei den jungen Gefellen gesagt,
Die gern spazieren gehn bei der Nacht,
Die vil verzehren und wenig erwerben,
Nur daß sie sterben,
Groß Kummerniß müssen sie leiden.

Wer ist, der uns diß Liedlein hat gemacht?
 Groß Zausen hat ihn darzu gebracht,
 Er ist gerecht und darzu schlecht,
 Hat alles verzecht,
 Ist dennoch frölich bei den Leuten.

Nach 2 H. Blättern (Mittelung 2. Erst): 1, 8° 4 Bl. Ohne Ort und Jahr (wol Rär-ber) bei Hans Koler, 1680—1690) „Drey Schöne Lieder, | Das Erste, Auff Erden ist kein schwerer | leyden, denn wenn sich einer von | newem muß leyden. | Das Ander, Wenn ich | des Morgens früh aufstehe, als bald | ich in die armut gehe, &c. | Das Dritte, Schon bin | ich nit, zu gleich wie du, mit dir &c. | (Holzschnitt, ein Mann mit Stiefelst.)“ 2, 8° 4 Bl. „Drey Schöne | Weltliche Lieder. | Das Erste: | Wie Marg-graff Albrecht für Fra | surt gezogen ist. | Im Thon: | Was wollen wir ater leyden an. | Das Ander: | Auff Erden ist kein schwerer l. | Das Dritte: | Von der Schönen Elisabeth im Thon: Es ist auff Erden.“ Gedruckt zu Str(aubing), wol bei Andre Sommer. (Schadhaftes Expl. in der Frankfurter Stadtbibliothek). Beide Texte stimmen im Wesentlichen überein. — In mangelhafter Form, mit Berührung der Strophen, ist das Lied aufgenommen in: „Lucifers Königreich und Seelengekält: Oder Karrenhoy. In acht Theil abgetheilt . . . Durch Aegidiam Albertinum, Fürstl. Durchl. in Bayern Secretarium zusammen getragen. München, durch Nicolaum Henricum. M.DC.XVI.“ S. 227. Darauß Wunderhorn II 395 l. A.; II 417 n. H. Anfang bei Albertin: Es ist auff Erden kein schwerers Leiden. Von gleichem Metrum in Frankf. Lieberbuch 1582 Nr. 118.

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
 Dann wo sich zwei Herzlieb müssen scheiden;
 Ja bitter Tod, mit deiner Noth
 Und ganzem Rath,
 Deiner kann ich nicht vergessen.

F a s t n a c h t.

Auf diß Fastnacht Sollt ich hoch springen,
 Treiben ein Pracht Und frölich singen
 Den Pfarher von Sant Veit;
 So ist mein Ding ganz neut:
 Mir manglet was,
 Wan ich het das,
 Münt ein ein Mummschanz bringen.

Zwölf und sechzig teütscher Lieder (Argentorati, apud Petram Schoeffer Et Mathiam Apicarium) No. 16.

Ein Schön new | Fastnachtspiel, mit 5. Perso- | nen
zu halten, und wird genant die | Bawren | Klug vber
den Wein, dass er also | thewr worden, gantz lustig
und kurtz- | weilig zu lesen.

New gebicht durch Anthonium | Bawmeister.

Sept der Wein also thewr ist worden,
So habn wir einen harten Orden.

Erffurdt, bey Tobias Frisichen, Im Jahr, 1628.

Die Personen, so in diesem Spiel reden, sind diese, wie folgt.

1. Lenz Schlegel, der Kriegsmann.
2. Gontz Muck, der Spielmann.
3. Hiltz Karg, der eine Bawr.
4. Weitz Kolb, der ander Bawr.
5. Heintz Gelsch, der dritt Bawr.

Lenz Schlegel, Hiltz Karg, und Weitz Kolb, treten mit einander ein.

Lenz Schlegel der Kriegsmann
hebt an, und spricht:

Gott grüß euch Herren allesant,
Wie ihr mit Ehren seit genant,
Es seien Frawen oder Mann,
Wöllet mirs nicht für übel han.
Ich bin ein Kriegsmann wol bekant,
Und kom jetzt her auß Ungerland,
Dahin hab ich fünf Zug verbracht,
Und bin gewesen bei mancher Schlacht,
In manchen Sturm, manchen Schar-
müßl,

hab ich doch darvon bekommen lüßl, [10
Und ob ich schon was hab bekommn,
Hat mirs der Wein alls wieder ge-
nommn,

Und umb alles wieder gebracht:
Ob er mich schon hat frölich gemacht,
Und mir gefüllet meinen Krag,
Hat er mir doch die Haut voll geschlag;
Hat er mir schon oft gebracht ein Fremd,
Biel öfter hat er mir gemacht Leid.
In Summa, wie man spricht, der Wein
Der thut bei einem jeden das sein, [20
Welches dann ist ganz wol bekant
Allen Schlemmern im ganzen Land,

Mit denen er sein Kurzweil treibt,
Biß ihm kein Geld im Beutel bleibt.
Er dienet auch noch, wie vor Zeittn,
Fürsten, Herren und Edelleutn,
Und hat mit ihnen große Fremd,
Man brauchet ihn auch gar oft zu Leid,
Durch ihn hat mancher viel gewagt,
So er sonst war gar verzagt. [30
Man sang, man sprang, man spielt
darzu,
Beim Wein hat man kein Raß noch
Ruh

Mit Geigen, Pfeiffen, Saitenspiel,
Mit Schimpf und Scherzen ohne Ziel.
Er richt auch an gar oft Unfug,
Dardurch einer den andern schlug.

Uns aber jetzt zu dieser Frist
Ein andere Meinung worden ist,
Und seit der Wein so thewr ist worden,
Wil er nicht in den gemeinen
Orden, [40

Er gefellt sich nur zu großen Herrn,
Die alle ohne thawren zehrn.

Vor Zeiten was man wolgemuth,
Ob es schon nicht allzeit was gut.
Solt man von einer Kirchwei gohn

Und solt sich nicht voll geflossen hon,
Es wer ihm nicht gewesen recht,
Er meint er hett sein Wirth ver-
schmecht.

Ein führt man da, den andern dörft,
Ein Zehner hat er kaum verzehrt, | 50
Und doch genug getrunken und gefessen,
Den ganzen Tag beim Wein gefessen.
Und wann die Bawren kamen zu Mark,
So war ihr keiner also karg,
Er trank forthin ein Maßlein Wein,
Er kam auch oft heim beim Mondschein,
Und sang das die liebe Weiden lacht,
Gar wenig an sein Schuldner dacht.
Jetzt aber hat es den Bescheid,
Das mir warlich ist selber leid, | 60
Das alle Fremd so ist verkehrt,
Ich glaub kein Mensch auf dieser Erd
Gedenkt, daß er so theur sei kommen,
Als jetzt, das hab ich wol vernommen
D, wie manch krank und armes
Weib ist,

Des seiner im Kindbett geprift,
Die vor Armuth sein gar vergessen
Und haben kaum das Brodt zu essen.
Vor Zeiten ward ihm nichts zu viel,
Er macht all Schimpf und Kurzweil
viel,

Er bracht zuwegn Abendtheur, | 70
Jetzt aber ist er also theur,
Das ihn niemand erzählen kan,
Er ist nicht für den gemeinen Mann.

Conz Muck tritt ein und spricht:
Hört zu, ihr Herren und ihr Fremd,
Die ihr allhie versamlet seint,
Wie seit ihr also traurig hie,
Als wers vor Tag oder sonst früh,
Wolt ihr, ich wil euch Kurzweil machen,
Das ihr allsamen müßet lachn.
Es ist euch umb ein kleinen Lohn, | 80
Ist einen umb ein Gulden zthon,
So werdet ihr tanzen und springn,
Und die trunkne Mettin singn.

V. Schlegel:

O lieber Gell, was darf man dein,
Meinst man könt sonst nit fröhlich sein,

Man hab dann hie ein Schalksnarren?
Ja wol, wann ich auf dich wolt harrn,
Das du mich erst solst fröhlich machn,
Ei wie gut ist des Narrn zu lachn!
D hett ich Gelt und guten Wein, | 90
Ich wolt ohn dich wol fröhlich sein,
Und wolt gar bald finden einen Mann,
Der mit mir sieng ein Kurzweil an.
Ich weiß es thets daselbst der Alt,
Der wird sich mit mir frewen baldt.
Alter, wolan wir trinken Wein.

II. K a r g.

Ich wolt gern mit euch fröhlich sein,
So wils der Kosten nicht ertragn,
Ich bjorg warlich, ich darfs nit wagn.
Ein Gulden ist ein großes Gelt,
Die Sach mir nicht sehr wol gefellt;
Ich hab gesehen, ist nicht lang,
Das man auch tanzet, sprang und
fang,

Und kostet einen ganzen Tag
Nicht halb so viel, ich warlich sag.

B. K o l b.

Ach Me, wie bistu ein Mann,
Ich leider nicht ein Pfening han,
Und hett ich so viel Gelt als du,
So hett ich weder Raft noch Ruh,
Und wer ich all Tag zweimal voll, | 110
Es thet mir gleich weh oder wol.

II. K a r g.

Ich muß sparen dem alten Mann,
Das Saufen wil einen Reichen han.
Ich geh nicht allweg ubr die Dackn,
Wann ich ein Lust hett zu naschn,
Das mir im Alter nicht gebrest.

V. K o l b.

Bist allezeit so karg gewest.
Weistu dann auch, mein lieber Mann,
Wie lang du wirst das Leben han?
Dein Lebtag gwinst kein guten
Tag, | 120

Du bist gar zu karg, ich dir sag.
Leihe du mir Gelt, so wil ich fafn:
Und solt ich meinen Nock verkaufn.

Es wird dir doch kaum daran fehl'n,
Dein Geld wird dir ein Dieb noch
fehl'n.

Lieber leih ein bahr Gülden mir,
So wil ich zechen thon mit dir,
Ich wil dich reblich wieder zahl'n.

U. K. a. r. g.

Zech, wo du wilt nach deinm Gefall'n,
Und mach mir auch nicht viel Ge-
sicht, [130]

Ich werd dir warlich leihen nicht,
Ja wann ich meinem Geld feind wer,
Und es wollt sehen nimmermehr.

Heinß Getsch tritt ein und spricht:

Was zantt ihr hie, ihr heilosen Leut,
Umb die Armut wist ihr kein Meut.

Ich bin ein alter kranker Mann,
Mein Lebtag hart gelebet han,
Und wer mir noth, daß ich jetzt hett
Ein Trunklein, das mich laben thet:
Und so ich thu ein Maßlein trinken,

[140]

So wilß mir zweit in Sädel sinfn,
Trint ich dann ein Achttheil der Maß,
So machts mir kaum die Zungen naß;
Laß ich dann holen ein Maß Bier,
Trint ich ein Maß, so thu ich vier,
Und darf gar kein Burgaß im Leib,
Es bläht mich wie ein Schwangers
Weib;

So ist das Wasser gar zu dünn,
Zu naß, und gar kein Fremd darinn.
Das Bier auch anders nichts richt
an, [150]

Daß Frawn und Mägd zuschaffen han,
Mit vollen Zapfen wanns heim
kommn

Und die Burgaß han eingenommn,
Daß dieselb säht zu wirken an,
Daß undn und obn über gahn,
Und man ihnen muß waschen auß
Bett, Fembter und das heimlich Hauß,
Die da beschmiert ein solch Unflat,
Den Apotekern istß auch Schad,

Deß Klagen sie auch hewr als fert;
[160]

Dann ein Burgaß einß Güldens
werth

Hat oft so viel nicht außgericht,
Als jetzt durch ein Maß Bier geschicht.
Das Bier macht auch das Korn thewr,
Darzu das Holz, das ungehewr
Wird zu dem Bierbrewen verbrennt,
Das mir auch jetzt geht umb die End
Und mir im Hauß jetzt ist noth,
Ich brauch schier so viel Holz als
Brodt.

Es sei doch Gott vom Himmel
gklagt, [170]

Daß er uns mit der Thewrrung plagt.
Ach Gott, wie oft ich gsehen hab,
Daß man dMaß umb vier Pfennig
gab,

Ja auch es oft nicht gerne galt,
Und bin dannoch nicht so gar alt.
Ich glaub es sei ein rechte Straff:
Die Gott uber uns Menschen schaff.
Wir haben oft leider getrunkn,
Daß wir unter die Danf seingesunkn,
Und oft keiner den andern kent, [180]
Wußt auch selbst nicht wie er wurd
genent.

Ein jeder thet da wie er mocht,
Hat man ihm schon nicht gnug
gekocht,

Sprach er, ich wil trinken desto baß,
Damit nam er ein hohes Glas,
Das muß allweg herumher gahn,
Sonst wolt er gar kein Ruh nicht han.
Und so die Zech denn hat ein End,
So giengen sie heim an der Wend.
Je einer da beß andern lacht: [190]

Wie hab ich ihn so voll gemacht,
Sprach er, und spottet darzu sein.
Jetzt aber, lieber Gott, ich mein,
Wir lassen ihn beleiben wol.
Man sauft sich nimmer so voll,
Weil der Wein also thewr ist worden,
Auch nimmer ist an allen Orden,
Wie vor was, in einß jeden Hauß,
Und ist dem Schimpf der Boden auß.

C. Rud.

Ja, lieber Mann, ihr fehlet weit.
Die Herren und die Edelkeit [200
Saufen noch, als weren sie wild,
Wann schon ein Maß ein Gulden gilt.
Wert ihr bei mir, bei mancher Zech
Secht ihr wie mans einander brecht
Mit ganzem und mit halben auß;
Zu lezt so kompt ein große Krauß,
Muß auf der Reih herumber gahn,
Bis das Uuder thut oben stahn.
Ist keiner hie ders wagen darf? [210
Wie fürcht ihr ewers Gelds so scharf,
Und vier Bagen umb ein Maß Wein
Geben, wie möcht ihr also karg sein?

L. Schlegel.

Sagst recht davon, ja wer sie hett!
Hett ich das Geld, ichs wagen thet.
Ich hab erst jekund dran gedacht,
Wie er mich umb viel Geld hat bracht.
Mir dünkt auch wol, daß ich nicht der
Gewesen bin, und auch daher

So schlecht nicht dörfte einher gahn,

[220

Mit Pracht war ich oft fornen dran.
Dann da ich hatte Silber und Gold,
So hett man mich auch darumb hold,
Als wann ich wer gewest ein Fürst.
Nekt aber hab ichs alls verbürst,
Bei Kirchweihen und bei Hochzeiten
Und auch bei den frommen Kriegs-

leuten

Bin ich gewest Hans frischer Knecht,
Eins jeden Schuh war mir recht.

Das bracht mich oft ins Narren
Hauß, [230

Und so man mich ließ wieder rauß,
Taucht ich mich sem mit Zanken fed,
Walzt mich auch oft umb in den
Dred.

Das macht der Wein, der Neben Saft,
Der hat so viel Tugend und Kraft,
Man schütt ihn oft unter den Tisch,
Macht auch manchen trawrigen frisch.
Ich sah auch oft daß sichs zutrug,
Daß man einander doplet schlug.

Ich hoff, er werd mir noch zu Theil,

[240

Wann er wird wiedrumb wohlfeil.
Selkam wil ich mit ihm umgohñ,
Ein gutes Rützhlein mit ihm hon.
In einem Trunt ein Randel voll
Die sauf ich rauß, und noch mehr hol.
Und hett ich noch so ein stumfels

Maul,

Bin ich zu saufen gar nicht faul.
Und wil mein Biß auch an ihm ischern
Und ihn zum Fenster hinauß werfn.
Da wird er sauber niden sthen. [250
Und wol zu tausent Stücken sprigen.

C. Rud.

Wann ihr ihn habt, so halt ihn fast,
Last ihn euch sein ein werther Gast.
Ich wil mich jekund weiter ichlagñ,
Ich mag nicht hören ewer klagñ.
Wer mich wil hon, muß mich drumb

jahn

Nach allen meinem Wolgefahñ.
Wil jekt hin zu den Bürgers Gind,
Da ich ein besser Bsoldung find,
Dann bei solchen kargen Hawren, [260
Die sich das Geld so lassen thawren.
Bei Herren und bei Edelkeiten
Thut man mit Fingern auf mich

deuten,

Daß ich mach also gut Geschirr,
Zeucht man mich allenthalb herfür,
Drumb mag ich bei euch bleiben nicht.
Conß Rud geht ab.

H. Getsch.

Zeuch immer hin, hab dir den Ritt.

L. Schlegel.

Ja immer fort dem Teufel zu,
Damit wir vor dir haben Ruh,
Mit deinen Schalknärrißchen Zottñ,

[270

Thust noch unser darzu spottñ,
Und woltest gerne mit uns saufñ,
Das Maul wischen und darnach laufñ.
O lieber Gsell, ich bin nicht Dopf,
Darzu nicht so ein kindisch Troßf,

Daß ich ein andern geben sol,
Das ich für mich brauch selber wol.
Ich hab wol gesehn, ich war mausig,
So glaub ich schier, ich sei jetzt lausig.
Je mehr ich krieg, je weniger ich
hab, [280]

Und bin auch uberall Schabab,
Sonderlich wann ich hab kein Gelt,
Das mir all Tag und sonst nichts
fehlt,

Welches jetzt aller Welt geprift,
Und die gemeine Klage jetzt ist.

S. Getsch.

Ich ist dann das nicht zu erbarmn,
Es geht doch nur uber uns Armn.
Die Reichen allweg besser habn,
Wir Armen darneben hertrabn.
Aber ich sag, und das ist war, [290]
Jezund wirs erst werden gewar,
Was wir vor Zeiten haben gethon,
Drumb müssen wir jetzt Armut hon,
Und geschicht uns gleich recht, sag ich
schier,

Ist niemand schuldig dran dann wir.
Wir haben erzümt unsern Gott,
Der uns das Leben geben hat
Und alle Nahrung hie auf Erden,
Wann wirs mit Danktag nießen
werden.

So han wirs braucht zum Überfluß,
[300]

Als wann man sie mit Fleiß außgüß,
Boraus den Wein so gar ohn Schutz,
So gar gefossen zu Unnuß.
Beim Wein habn wir Gottslestrung
trieb'n,

Wer besser unterwegen bliedn.
Man sang, und sprang, den Wein
in ein,

Zu legt führt man ihn schlafent heim,
Dann spielt man umb den Wein
herzu,

Bei uns war weder Raft noch Ruh.
Es war der Brauch bei jeder-
mann, [310]
Ein jeder wolt ein Willkomm han,

Da ein Maß Wein auch darein gieng,
Damit einer sein Gäst empfieng,
Und so er dann den Willkomm nam,
Zu seinem Gast er fröhlich kam
Mit einem Lied, das er ihm sang,
Und dann zu legt mit einem Dank
Empfieng er ihn und stellt ihn für
Den Willkomm, und beschloß die
Thür,

Damit er nicht davon entluff [320]
Und den Willkomm heraußer suff.
Sonst thet mans auch, wann man
hat Gäst,

Welcher baß mocht, der thet das Best.
Die Handwerks Gefellen warens
gwon

All Woch ein guten Montag hon,
Der weret biß an Donnerstag,
Daß ich recht von den Sachen sag.
Am Sontag fieng mans wieder an,
Den Nezen zu Lieb ein Tanz han.
Summa Summarum, es ward ge-
mein, [330]

Die Gfellen thetens nicht allein,
Es thetens auch die alten Narren,
Die luffen umb gleich wie die Farren.
Man suff so sehr in allen Landen,
Daß mancher drüber ward zu
Schanden,

Und so man einen thet trunken
machen,

Thet man sein als eins Narren
lachen.

Ihr wisset aber selber baß,
Wie es die Zeit ein Wesen was.
Was werß, wann ich viel davon
redt, [340]

Und dannoch nichts zu trinken hett!
Gott wöll nicht rechen alte Schuld
Und mit uns Armen han Gedult!
Gedenket dran, ihr liebe Herrn,
Und laßt euch das groß Saufen
wehren.

Es ist groß Sünd und Übermuth,
Groß Unrath darauß folgen thut,
Als leider oft gesehen ist,
Das sag ich auch zu dieser Frist.

2. Schlegel.

Ich glaub, ihr wölet beichten hie, |350
 Das hab ich je gesehen nie,
 Daß man hab gebeicht im Wirtshauß.
 Wökt ihr machen ein Kirchen drauß,
 Einander klagen ewer Noth,
 Als ob ihr habt kein Gelt noch Brodt?
 Last klagen mich einen Kriegsman,
 Thu weder Welt noch Herren han,
 Hab auch kein Herberg ober Hauß.
 Und weiß den Winter nicht wo auß,
 Wiß daß der Frühling wiederkäm, |360
 Und mich ein andrer Herr annem,
 Und wieder ziehen thu in Krieg,
 Ich verlier gleich oder hab Sieg,
 Da mir dann gar nicht wird verbürgt,
 Ob ich stirb oder werd erwürgt.

3. Metich.

Es muß doch Gott geklaget sein,
 Wie dürst mich heut nach guten Wein,
 Ja der mir etwan war so stark,
 Wie meinstu, lieber Ule Marg!
 Ach hett ich nur ein Gläßlein voll, |370
 Es thet mir in meinm Herzen wol!
 Den ich etwan hab lassen stahn,
 Und mich darvon verstoßen han —
 Ich bin oft gestochen wo man trank,
 Und ist darzu auch nicht sehr lang —
 Jetzt trunk ichs gegn, wann ich es hett.
 Ach, daß es wolfeil werden thet,
 Daß ich mein Schnabel genug kunt
 nehm,
 Ich wolt mich alles Leids ergeben.

U. Marg.

Mich triegen dann die Sinne mein,
 Gelt ist wolfeiler dann der Wein, |381
 Doch gibt es niemand nichts zuschaffn,
 Und ist den Leuten wie den Affn,
 Was sie von einem andern jehn.
 Das muß von ihnen auch geschehn,
 Und wann sieß sehen von den Reichn,
 So wöllen sie sich ihn vergleichen,
 Und saufens weg ohn alles thawrn.
 Es thuns auch schier die ärnsten
 Bawrn,

Und thun gar wenig nehmen war, |390
 Daß gar lang ist ein ganzes Jahr,
 Darinn man oft kan gehn zum Wein.
 Wann es von Geschäft wegen muß sein.
 Wo man kunt bei ein Dagen djabn,
 Muß man jehund vier Groschen han,
 Noth sind man immer Gelts genug.
 Das Saufen wär nicht meines Jug.
 Ich wolt dan thun was mancher thut,
 Welcher mit Fleiß verthut sein Gut.
 Die sollen selber werden innen, |400
 Was sie daran werden gewinnen.
 Entlehen, borgen ist ihr Sinn,
 Damit sie könten saufen Wein,
 Als wann er noch sehr wolfeil wer,
 Kein Feirtag seind sie selten leer.
 Wird auch nicht gut thun mit der Zeit,
 Wiß daß sie werden Bettelleut,
 Und bald man wird an ihnen sehen.
 Weit Kolb, was thustu darzu jehen?

4. Kolb.

Ja lieber Ule, du redst recht. |410
 Wann du wißt, was uns darzu brecht!
 Die ganze Woche trink ich Wasser,
 Am Sonntag gib ich einen Praßer.
 Wann unser acht sein bei dem Wein,
 Wil ihr keiner der Hinderst sein:
 Under den Krausen nem ich die Wahl,
 Damit ein ander für mich zahl,
 Und eil auch sehr: thu einem winfn,
 Und thu die Krausen gar auß trinkn:
 Ich förcht als mir entlauf der Wein,
 |420

Drumb sauf ich ihn mit Hausen nein,
 Und so uns dann der Kopf wird warm,
 So sein wir nacher nicht mehr arm.
 Und trinken dann mit großem Gwalt.
 Gott geb, wer es am leyten zahl!
 Das macht uns dann so leiden arm.
 Der Wein ist thewr, daß Gott erbarm.

5. Schlegel.

Hat euch der Teufel zammen tragn,
 Daß ihr nichts anders könt dann
 klagn?

Ich meint, ich wöll hie haben Gunst,

[430

Und bei euch zechen thun umbsonst,
Und euch sagen von Kriegsſachen,
Damit ich euch möcht frölich machn;
So klagt der ein, er hab kein Gelt,
Sam wer er der ärmst in der Welt,
Der ander der wil sonst nicht dran,
Und ist also ein larger Mann,
Der dritt der ist bald meines Zug,
Und sich auch geren zu ihn schlug,
Daf ein ander für ihn bezahlt: [440
So hat es aber die Gestalt,
Ihr keiner gibt was gern umbsonst,
Welches jehund ist der Welt Kunst.
So wil ich doch nicht Hungers sterbn,
Es müffen ja all Bawrn verderbn,
Und die Wirth mit mir werden witzig,
Und weren sie noch eins so spitzig!
Ehe daß ich solte gar verderbn,
Ich hoff ich wil noch was erwerb'n,
Wann mir zu kurz nicht wird das
Drumm, [450

Daf ich in dem Krieg nicht kom umb,
Und mir zu lezt wird ein solch Buß,
Daf ich ein Graben füllen muß.
Darumb so wil ich frölich sein,
Allweil ich kan, hett ich nur Wein
Und einen guten Gesellen darzu.

B. Kolb.

Fürwar ich einen geben thu.
Ule, es ist fürwar ein Schand,
Daf wir jehunder allesant
Sollen all auß diesem Wirthshauß
[460

Ungetrunken gehen hienauf.
Wolauß, ein Seiblin für ein Mann!

II. Karg.

Ich es wol nicht abschlagen kan,
Wann es darbei bleiben thet.

H. Gettsch.

Wann ich so viel Gelt als ihr hett,
So wolt ich mich nicht wehren lang,
Der Sach bald machen ein Anfang.

B. Kolb.

Was thut ihr euch besinnen vil?

L. Schlegel.

Ich weiß nicht, was drauß werden wil-
Fürwar es ist ewr gut zu lach'n, [470
Wolt ihr die Zech vor dem Wirth
mach'n,

Aufhörn, ehe ihr habt angehebt,
Ei, das wer warlich ubel gelebt!
Sitz nider und laßt bringen Wein,
Und laßt uns frisch und frölich sein!
Herr Wirth, hie habt ihr gute Gäst,
Drumb tragt auch auf das allerbest.
Ich sich, ihr braucht ein Zusprechr,
Sonst gebt ihr fürwar kein Zechr.
Ihr müßt verzagen nicht so bald, [480
Wer weiß, wer die Zech bezahlt!
Drumb wolt ihr zechen, so zecht recht.

H. Gettsch.

Fürwar, du bist ein dapper Knecht,
Aber ein Ding hastu gethan,
Das hetst wol unterwegen glohn.

L. Schlegel.

Was ist dann? Zeig mir es an.

H. Gettsch.

Daf du hast weggeschickt den Spiel-
mann,
Der hat uns jehzt mit seinen Boffn
All gemacht unverdroffn.

L. Schlegel.

Wann er mit uns wol frölich lebn,
[490
Sein Zech so wol als wir thun gebn,
So mag er wol zu uns herein,
Und mit uns frisch und frölich sein.

H. Gettsch.

Ich wil ihn holen auf mein Ehr,
Doß dort kompt er selbst daher.

L. Schlegel.

Gut Gsell, so dus wilt halten mit,
Solstu von uns verschmecht sein nit.

C. Rud.

Ihr lieben Herrn Buon pro face,
Und zehet Alogramet in pace,
Gott ehr das Gloc von Ehrenbilder.
[50]

L. Schlegel.

Was stehstu lang, sitz zu uns nider,
Es gilt ein jeden seinen Rappen.

C. Rud.

So wil ich nach dem Gläsklein dappen,
Und wil dem Herren eins thun
bringen:

L. Schlegel.

Es ist mir wol mit diesen Dingen,
Lieber Reit, es gilt dir das Glas.

B. Kolb.

Ich halts, und wers ein ganzes Maß,
Gilt Heinz, es wird dir doch gar selten.

H. Gettsch.

Ei, ei, das muß dir Gott vergelten.
Wie lang hab ich mein Maul drauf
gespißt. [510]

B. Kolb.

Der Wein ist gut, mich ziemlich hitzt.

H. Gettsch.

Ich wil jetzt thon nach Freuden ringn,
Alle Karg, ich wil dir eins bringn.

U. Karg.

Wie kanstu nur so frölich sein.
Nicht dich nicht an die Armuth dein.

H. Gettsch.

Was sol ich an die Armuth denken,
Und mich dieselb lassen krenkn?
Mein Gott, der mich erschaffen hat,
Wird mich ernehrn früh und spat,
Auf den hoff ich in allen Dingen. [520]

L. Schlegel.

Welcher kan ein hübsch Viedlein singn,
Damit wir kürzen thun die Weil?
Zu Hauß haben wir noch nicht Cil.

Wer kan wol singen, sah es an.
Laß sehen, wers am besten kan.

C. Rud.

Ihr Herrn, umb Verzeihung ich bitt,
Ich kan fürwar ein feines Lieb,
Zeit und Heing die Könnens auch,
Drumb sie mir billich singen nach.

B. Kolb.

Molan, ich kan es nicht abschlag. [530]

H. Gettsch.

So wil ichs euch auch nicht versagn.

Jetzt singen sie diß nachfolgende Lieb.
Im Thon: Wo soll ich mich hinkehren.

Wie sol ich mich ernehren,
Ich armes Brüderlein?
Dab nicht viel zu verzehren,
Zu thewr ist mir der Wein.
Ich bin es ungewon, daß ich
nicht Wein sol hon
Den Abend als den Morgen,
Es will den Ritten hon.

Wie geren wolt ich singen,
So hat mein Stimm kein Ton,
[540]

Ich kan nicht so viel gewinnen.
Daß ich Wein trinken kan,
Ich kan nicht frölich sein, zu thewr
ist mir der Wein,
Muß ich dan Wasser saufen,
Der Jarritt schlag darein.

Kein Kurzweil ist beim Wasser,
Das red ich offenbar,
Verzeigs mit allen Prassern,
Die zechn durchs ganze Jahr.
Der Wein ist mir zu thewr, ver-
sauf ich Hauß und Schewr. [550]
So ist allein mein Schade,
Es gibt mir niemand kein Stewr.

Alle Karg spricht weiter.

Ihr Herrn, laßt die Zech machn,
Ich muß verrichten noch viel Sachn,

Kein Ding hat man gefangen an,
Man machet auch ein End daran,
Drumb macht die Zech, das ist mein
Bitt.

L. Schlegel.

Lieber Vatter, warumb das nit,
Seit ihr so gütig und zahlt auß,
So gangen wir allesamt leer
auß. [560]

Spielman, wie gefelt euch diese Lehr?

C. Rud.

Es dunkt mich auch nicht sein unmehr,
Wann der Alt wolt so gütig sein.

U. Rarg.

Ihr lieben Herren, das kan gar
nicht sein.

Das jenig, so thu haben ich,
Das brauch ich warlich selbst für mich,
Drumb so zahlt ein jeder sein Zech.

L. Schlegel.

Lieber Vatter, seit nicht so gäch,
Es ist doch alles nur unser Scherz.

C. Rud.

O Vatter, habt ein gutes Herz, [570]
Wir han noch, Gott lob, so viel wol,
Daß man den Wirth bezahlen sol
Aber wan ich wer so reich,
Als ihr, und euch an Gütern gleich,
So zahlt ich dann die Zech allein,
Darbei man dann gedächte mein.
Wer weiß noch, was also geschicht?
Am Holzhaeden kein Keil nicht bricht,
So schlag ich auch kein Flegel nicht ab,
Ein besser Handwerkerglernet hab, [580]
Das ist, weil ich durch Saitenspiel
Kann machen Fremd und Kurzweil
viel,

Bin ich überall lieb und werth,
Und hab auch was mein Herz begehrt,
Sonderlich jetzt zur Fasnacht Zeit,
Das viel guts Ruths und Kurzweil
geit,

Mit Schlitten fahren auf der Gassen,
Mit tanzn, spielen, schlemmen, prassn,
Mit Nummerei und panketiern,
Und den Jungfrauen zu hosiern, [590]
Da verdien ich überall Gelt,
Drumb mir mein Handwerk wol
gefelt.

Darumb euch lieben Herren alln,
Zu sonderer Fremd und Wolgefallen,
Daß ihr meiner im besten denkn,
Wil ich euch diese Zech thun schentn,
Und den Wirth für euch zahlen auß,
Habt so für gut, und geht zu Haus.

Die drei Bawren gehn hinweg.

Lenk Schlegel spricht.

Günstiger Herr ich sag euch Dank
Für die bezahlte Speiß und Trank,
[600]

Es ist der Ehren gar zu viel,
Umb euch ichs wieder bschulden wil.
Ist auch darbei mein freundlich Bitt,
Ihr wült über mich zürnen nicht,
Und mir in argen nicht bewahrn,
Daß ich euch vor hab angefahren,
Und so unfätig ab beschieden.

C. Rud.

Mein lieber Kriegsman, sei zufriedn,
Von deswegen ich gar nicht zürn,
Ich hab nicht so ein jähes Hirn, [610]
Ich sieh ihr seit ein dapfer Mann,
Der wol etwas versucht wird han,
Und noch wol was versuchen thut,
Bitt euch habt also mit vergut.
Aber diese drei lerge Bawrn,
Verfilzte und so arge Laurrn,
Bei den ist kein Verstand noch Wit,
Ich zahlt ihn forthin kein Rübshnik.
Bei ihnen ist kein Ehr noch Dank,
Schad ist's, daß sie leben so lang! [620]
Herr Soldat, ihr solt mich verstehn,
Ich sol jetzt auf den Weinmarkt gehn,
Da warten mein etlich Gesellen,
Die wir heint Schlitten fahren wölln,
Wann ihr Lust habt, so kommet mit.

L. Schlegel.

Zu wol gern, warumb das nicht?
Ich hab ohn das nicht viel zu thon,
Ein gutes Muthlein mit euch hon.
Sie geben beide ab.

Heiny Getsch tritt ein und
beschleußt.

Ihr lieben Herren, Fraw und Mann,
Secht den uppigen Wandel an, [630]
Darinn die Welt jezunder schwebt,
Darzu in allem Wollust lebt,
In allen Sünden ungehewr.
Ja, wenn der Wein wer noch so th:wr,
So findt man Leut, die ihn da saufen,
Und soltens Hauß und Hoff verkaufn
Und Weib und Kind liegen in Stro.
Bei dem bleibts auch nit also,
Sondern schweren und fluchen noch,
Lästern Gott im Himmel hoch. [640]
Daz newlich ist der Wein erfroren,
Kompt alles her auß Gottes Jorn,
Daz wir so schändlich ihn miß-
brauchn,
So gröblich wider Gott thun strauchn,
Ohn andre Sünd, die sonst mit
laufn,
Als da ist Wucher und Fürkaufn,
Weide an Koren und an Wein,
An Rinder, Schaafen, Geiß und
Schwein,
An Milch, Käß, Eier und an Schmalz,
An Holz, an Kerzen und an Salz, [650]
An Arbeiß, Linsen, Hirß und Reiß,
Darzu an aller Küchenpreiß.
Das alles geht nur ubern Armn,
Der selben woll sich Gott erbarmn:

Den Reichen den ist allzeit wol,
Haben Kisten und Kasten voll.
Hoffart die nimbt auch uberhand
Jezunder gar in allen Land,
Beim Armen mehr als bei den
Reichen:

Es thut mancher herummer schlei-
gen, [660]

Als ob er hett ein ganze Stadt,
So hat er kaum ein Gelt ins Pad.
Das wil mich schier oft narret machn,
Das einer so viel wil auß ihm machn.
Wie ich gesehen hab von Bieln.
Weiter so ist das Gottloß spieln.
Daz ist worden also gemein,
Als wenn es eben müßte sein.
Nach Gottes Wort fragt man nicht
mehr,

Die Prebigt und die Kirchn Lehr
[670]

Ist bei den Menschen nur ein Spott,
Ach wie kann nur zusehen Gott!
Darumb schickt er uns Thewrung her,
Krieg, Sterben und andre Straffen
mehr,

Damit er uns dann munter macht,
Auf daz wir auß ihm haben acht,
Und ihn erkennen für ein Gott,
Daz er uns helf auß aller Noth,
So fern wir ihm darumb vertrauñ
Und nicht auß der Welt Wollust
bawn, [680]

Sondern auß ihm als einen Herrn,
Der alle Wolthat kan beschern,
Und aller Gnaden ist ein Meister:
Wünscht uns Anthonius Bam-
meister.

Eine kürzende Bearbeitung unter der Ueberschrift „Klagred des Gottes Pachus, daß der Wein edel worden ist. 1645“ im Bunderhern II 40 l. N.; II 41 n. N. Das ein gelegte Lied hat Hoffmann v. N. (Gelellschastel. Nr 224) aufgenommen.

Wortergärungen: 1 allelant allelant. 4 han haben. 7 verbracht vollbracht, gemacht. 10 lüchl wenig. 15 iragen Hals. 29 durch ihn um seinetwillen. 32 hat hatte (so öfter). 35 richt richt'le, richtete. 40 der Wein will nicht mehr zu den niederen Ständen (Erden). 42 ohne thawren ohne zu sparen (tauren, mhd. türen, ist ein unpersonliches Verb. nich turet ein ding oder eines dinges, es dünkt mich etwas zu kostbar, es dauert mich; also hier eigentlich: ohne es hoch anzuschlagen). 43 was war. 45 gohn gebn. 46 hon haben. 47 wer wäre so immer). 47 ihm bezieht sich auf man (mhd. einem). 48 verichmecht verichmächt. 53 Mart

Markt. 57 Heiden ff. Heide. 59 es hat den Bescheid die Bewandnis, die Sache
 liegt so. 60 Daß, vielleicht das — was. 66 gepriß von gebreken: es gebriht
 mir eines Dinges — es fehlt mir etwas (daher wol zu lesen daß ff. bef). 70
 Wendt hewr, mhd. avienturo (aus mittell. aventura Ereignis) meist: wunderbarer
 Vorgang. 72 erzählen bezählen. 81 zthon zu thun. 83 die trunke Mettin,
 eine parodierende Nachahmung der Mette (eigentlich mettine von matutina, Nacht-, Früh-
 horen) als Trinktied, vgl. eine solche bei Hoffmann Gesellschaftl. 241. 84 darf be-
 darf. 102 es ist noch nicht lange Zeit her. 108 f. hett hätte. 112 dem alten Mann
 : für mein Alter. 114 ich hole nicht jederzeit Geld aus der Tasche. 116 gebrest
 f. zu Bers 66. 126 bahr paar. 127 thon thun. 129 wilt wißt. 135 kein Reut
 gar nichts: mite, auch meite meite mitte und kleiner Pfennig genannt, war eine
 schlechte niederländische Münze, die nach Deutschland verbreitet und öfter verboten
 ward. 137 han ich habe. 138 wer es wäre. 141 zweit zu weit. 146 darf bedarf.
 Burgah Abführmittl. 154 säht sängt. 155 undn unten. 160 bef darüber.
 hewr heuer, in diesem Jahr. fert (vert) aus varnt, im vorigen (alten) Jahr.
 174 man bezahlte oft nicht gern soviel. 180 kent kannte. 181 er hatte oft seinen
 eigenen Namen vergessen. 189 Wend Wand. 194 beleißen bleiben. 198 wie
 vor was wie es früher war. 204 wert wäret. 205 secht sähet. brecht brächte.
 207 Krauß Kraufe, Krug. 209 das Unte das Untere. 218 der derjenige welcher
 ich jetzt bin (so arm). 223 hett hatte. 227 fromm wader, süchtig. 244 Kandel
 = Kannel (Kanne). 246 gestumpfet oon stumpfacht, stumpfet stumpf. 264
 weiter schlagen fortbegeben. 286 hon haben. 260 dann als. 261 thawrn f.
 zu B. 42. 267 der Witt Mitte = Fieber: habe dir den Witt d. h. mögest du das
 Fieber bekommen, eine gewöhnliche Verwünschung. 274 Spof ein Scheltwort, das
 ältere Soldaten den neuangeworbenen geben (Abelung): es bezeichnet den noch uner-
 fahrenen, mit dem Soldatenstand nicht vertrauten. 281 Schabad (imperativische Bil-
 dung von schaben in dem Sinne von „sich fortsetzen“; also „mach dich gleich fort“)
 ein abgewiesener, namentlich von dem nicht erhörten Liebhaber gebraucht. 284 ge-
 priß f. zu B. 66. 299 nießen genießen. 301 außguf außgöße, verschleuderte.
 305 wer das wäre. 324 gewon gewohnt. 326 weret währte. 339 was war.
 340 was wers was wäre es, was hätte es für einen Zweck. 342 rechen rächen,
 strafen. 379 ergeben eines Dinges — sich für etwas entschuldigend. 394 bstañ
 mhd. bestän bleiben (mit einem Wagen ausreichen), 396 noch trotzdem. 409 jehen
 sagen. 411 wiß wüßest. 413 ich gib (gebe) einen Prasser werde ich zu einem
 Prasser. 420 als als ob. 426 leiden, ist leider zu lesen? 435 sam als wenn.
 439 geren gerne. 450 Drumm Stüd, Ende. 452 Buße Lohn, Entgelt. 485 Das
 hättest du besser unterwegn glohn gelassen (unterlassen). 524 Wer gut singen
 kann, sah (sange) es an. 538 Ritten f. zu B. 267. 545 Jarritt Fieber, das jährlich
 wiederkehrt. 560 gangen gehen. 562 unmehr mhd. unmaere, unlieb, unangenehm.
 568 gäch mhd. gaeho (jäh) ungestüm. 586 geit gibt. 606 vor vorher. 607 ab-
 beschieden abgewiesen. 611 ich sieh ich sehe. 614 vergut haben vorlieb neh-
 men. 616 Lauer heimtückischer Mensch. 639 schweren schwören. 646 fürkaufen
 Vorlauf. 647 Koren Korn. 651 Arbeitß Erbsen. 663 narret aus narrecht
 verfürzt. 664 aus ihm aus sich.

Des Hässlichen Trost.

Hab ich dann schon rote Haar, rote Haar,
Leid ich drum noch kein Gefahr.
Nöte Haar die Leut nicht schänden,
Ist daß mich die Leute kennen:
Hab ich dann schon rote Haar, rote Haar
Leid ich drum noch kein Gefahr.

Hab ich schon ein scheles Aug, scheles Aug,
Krieg ich doch ein schöne Frau.
Mancher hat zwei schöne Augen,
Muß doch durch die Brille schaugen:
Wann ich schon ein wenig schiel, wenig schiel,
So brauch' ich doch keine Brill.

Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Has,
Kann doch schön die Teller lecken,
Bleibt mir keiner am Näschen stecken:
Hab ich schon ein stumpfe Nas, stumpfe Nas,
Bin ich doch ein schlauer Has.

Hab ich schon ein lahme Hand, lahme Hand,
Ist es mir wol keine Schand.
Mancher hat zwei gute Hände,
Macht der Arbeit bald ein Ende:
Hab ich schon ein lahme Hand, lahme Hand,
Ist es mir wol keine Schand.

Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich daß ich hüpfen muß.
Mancher hat sein grade Glieder,
Sinkt und hüpfst doch hin und wieder.
Hab ich schon ein krummen Fuß, krummen Fuß,
Weiß ich daß ich hüpfen muß.

Hab ich ein zerrissnes Kleid, zerrissnes Kleid,
Ist es mir wol herzlich leid.
Mancher thut mit Silber prahlen,
Kann den Schneider nicht bezahlen:
Hab ich ein zerrissnes Kleid, zerrissnes Kleid,
Ist es mir von Herzen leid.

Hab ich oft kein Kreuzer Geld, Kreuzer Geld,
Lauf ich drum nicht aus der Welt.
Mancher kanns mit Sechtern messen,
Traut sich doch nicht satt zu essen:
Hab ich oft kein Kreuzer Geld, Kreuzer Geld,
Lauf ich drum nicht aus der Welt.

Leb ich schon incognito, incognito,
Scher ich mich auch nichts darum.
Gut gelebt und selig gestorben
Ist dem Teufel die Rechnung verdorben:
Leb ich schon incognito, incognito,
Scher ich mich auch nichts darum.

Nach dem Original im Nachlaß Achims von Arnim. Wunderhorn II 396 l. A.; II 418 n. A
mit Auslassung der 4., 6. und 7. Str. — Simrock gibt das Lied unter Nr. 347 nach
eigener Aufzeichnung in Poppelsdorf. Bei ihm folgt nach der 3. Str. noch:

Hab ich denn kein Zahn im Maul,
Im Essen bin ich doch nicht faul,
Hab ich nur ein gut Salätchen
Und dazu ein Schweinebrätchen.
Hab ich denn kein Zahn im Maul,
Im Essen bin ich doch nicht faul.

Die neun Schwaben.
In des Hans Vogls Lilgenweis.



1

Nein Schwaben giengen über Lant,
Die kamen alle sant
In einen grunen Walt,
Darin sy funden palt
In einer Dorenhecken
Ein Hasen ligen in dem Gras,
Und der entschlaffen was
Mit offen Augen hart
Sam glesren und erstart
Sein Dren thet er strecken.
Sy hielten Nat,
Sy wolten spat
Ein küene That
All neun beweisen schiere
An disem grausamen und wilden Thiere.
All neun hettens ein langen Spies,
Den namen sy gewis,

Stunden all zittret schon
Nach einander daran
Den Hasen woltens schrecken.

Der hinderst sprach und sach gar strang:
Ragenor, anher gang!
Der forderst sprach darzu:
Mein Gsell, und werest du
Der forderst an dem Spiese,
Du sprichst nit: Ragenor, gang ron.

Der Has erwacht darvon,
Fur auß, loff ein gen Walb.
Der schwebisch Bundt floh baldt
Und den Spies fallen lieffe,
Kamen in Wee
Zu einem See,
In grünem Klee
Ein Frosch verborgen sasse,
Der mit der quaternten¹ Stim schreien wase:
Wat wat wat wat wat wat wat wat.²
Ein Schwab von dem Gestat
Gilent zu dem See lief,
Sprang in das Wasser tief
Zu Grundt ins Wasser stieffe.

Sein Schaibhut³ auf dem Wasser schwam,
Hin von des Sees Dam.
Als die acht sahen in,
Maintens, es wüet dahin
Iz Lantzman vor in allen.

Der Frosch schrey wider: wat wat wat,
Die Schwaben sprachen: Gat,
Loft loft unser Lantzman,
Der schreit uns alle an,
Wir sollen nit lang fallen;

¹ Zu mittel lat. quaquadra; quater, Ente, quatern, quaden. Badernagel Voces S. 40. 70.

² Vgl. Badernagel Voces S. 17. 18.

³ Strohhut. Schaib, Schaub. Bund Stroh.

Sunder vil ee
 Springen in See,
 Weil er wol ge,
 Und sich gewaget haben.
 Also ertrenkt ein Frosch diese neun Schwaben,
 Die vor im Waldt der schlaffenbt Has
 Schrecken und jagen was.
 Darumb sein sie noch heundt
 Hasen und Fröschen feindt.
 Das las ich ickundt fallen.

Cod. germ. Berol. fol. 23. Nr. 67. Taraus in Hirtingers Nemannia II S. 255.

Str. 1,2 alle sant, allesamt 1,7 und der der, welcher (und wie hiers in
 älterer Zeit vor Metariden). 1,9 sam gleichwie. 2,1 sach sah. 2,1 Rang Wo. zu
 strenge, hier f. v. a. unfreundlich. 2,1 anber gang geh' heran. 2,6 von ran.
 heran. 2,8 loff lief. 2,15 schreien wase er war schrien d. h. er schrie. 3,3 Will
 Als: in ihn. 3,4 wüete watete (von dem starkbiegenden: ich wate, ich wuot). 3,6
 schren schrie. 3,7 Wat geht. 3,8 Lost höret. 3,10 fallen schwagen. 3,11 vil ee
 viel eber. 3,13 weil so lange als: ga gebe.



Neun Schwaben giengen über Land
 Zu einer Dornenhecken,
 Alba der Jockel stille stand,
 Thät Abenteuer schmecken.

Es schlief ein Has ganz starr im Gras,
 Die Ohren thät er recken,
 Die Augen auf, als hart wie Glas,
 Es war ein rechter Schrecken.

Hätt jeder ein Gewehr, gewiß
 Er wollts fürn andern strecken,
 So hattens alle neun nur ein Spieß,
 Wer darf den Has mit wecken?

Drum hieltens einen Kriegsrath
 All neun ganz einig schiere,
 Sie wollten thun ein kühne That,
 An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß
 Stehn männlich hinte einander:
 Du Jockel bist der vorderst gewiß!
 Sprach einer zu dem ander.

„Du Ragenohr, geh du voran!“
 Der vorderst thät auch sprechen:
 „Ich muß dahinten vorne stan,
 Ich schieß, du mußt nur stechen.“

Der vorderst sprach: „Wärst du vorn dran,
 Du sprächst nit, mein Geselle;
 Du Ragenohr, geh du voran,
 Hier ist eine harte Stelle!“

Der Has erwacht ob ihrem Streit,
 Gieng in den Wald hin schweifen;
 Der schwäbisch Bund thät als ein Beut
 Des Hasen Banner greifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brücken schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht,
Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn auch ein See im Weg,
Der bracht ihn große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrien hat
Mit der quaternten Stimme,
Wadwad wadwad wadwad wadwad,
Da giengs dem Magenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm tief
Wad wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,
Durchs Wasser thut er wandern!“

Der Frosch schrie wieder Wadwad wad,
Der Jockel sprach: „Uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang fallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alshald ohn Kriegesrathe
Wol alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade.“

So richt ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein Hasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch und auch die Hasen.

Bunberhorn II 445 l. A.; II 481 n. A. Ansprechende, vollständige Bearbeitung
obigen Meisterlängertiedes durch einen der Herausgeber des Bunberhorns.

Das neue Jerusalem.

Wer hat Lust mit mir zu ziehen
Nach der Stadt Jerusalem?
Denn darinnen kann man sehen,
Was der weise Salomon
Hat gebauet Schlöffer, Kirchen!
Alles ist von Stein und Holz,
Alles überzogen worden
Mit dem Silber und roten Gold.

Der Glanz ist nicht auszusprechen
Von der Stadt Jerusalem.
David spielet auf der Harfe,
Benjamin spielet Flötenwagel,
Isaak tanzet mit Rebekka,
Jakob mit der Rabel schön,
In der größten Freud' und Röhre
Auf dem Schloß Jerusalem.

Auf dem Schloß ist Lutz nur Juden
Köcher, Säugel und Tücher,
Und der Wein der Lutz in Lützen
Bis die Lutz in die See
Für nur Lutz zum Lützen.
Von dem Lützen Lützenwagel
Sommer, Winter, Lützen
Kocher und Lützenwagel

Der Lutz ist Lutz zum Lützen,
Der Lutz ist Lutz zum Lützen,
Da Lützen nur Lützen und Lützen,
Lützen ist Lützen zum Lützen
Es Lützen die Lützenwagel
Lützen ist Lützen zum Lützen
Lützen, Lützen ist Lützen
In dem Lützen Lützenwagel.

O Jerusalem du schöne,
 O wie herrlich glänzeſt du!
 Ei wärſt du nur in der Nähe,
 O ſo käm ich längſt hinzu.
 Ach wenn ich ein Vöglein wäre,
 Daß ich heut noch fliegen könnt,
 In die Höh wollt ich mich ſchwingen,
 Fliegen nach Jerusalem!

Mündlich. Wunderhorn II 405 l. N. (unvollständig): II 426 u. N. (nach Hoffmann). Hoffmann v. H. u. Richter aus Schlefien S. 312 f. Ort, Neue Sammlung I, 26. 57 u. einer Str. zwischen 4 und 5, die indes ebenſowenig verſtändlich iſt wie die entſprechenden aus Schlefien, welche Hoffmann v. H. in der Anmerkung S. 313 gibt. Eine bei G. noch hinzugefügte Schlußſtrofe

So lang ſich mein Herz beweget,
 Und ein armes Tröpflein Blut
 In den blauen Adern reget,
 Bleib ich dir mein Engel gut.
 Treue Liebe, edle Liebe
 Haßet allen Wankelmuth:
 Von den Ketten zu erlöſen
 Führe mich in Aanaan!

gehört zu einem Liebesliede. — Müller Nr. 1578.

Schnüzelputz - Häufel.

So geht es in Schnügelputz Häufel,
 Da ſingen und tanzen die Mäufel
 Und bellen die Schnecken im Häufel.
 In Schnügelputz Häufel da geht es ſehr toll.
 Da laufen ſich Trich und Wanke voll,
 Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnügelputz Häufel,
 Da ſingen und tanzen die Mäufel
 Und bellen die Schnecken im Häufel.
 Es ſaßen zwei Dohlen im Storchenneſt,
 Die hatten einander aar lieblich getrübt
 Und wollten die Eier ausbrüten.

So geht es in Schnügelputz Häufel,
 Da singen und tanzen die Mäufel
 Und bellen die Schnecken im Häufel.
 Es zogen zwei Störche wol auf die Wacht,
 Die hatten ihre Sache gar wol bedacht,
 Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnügelputz Häufel,
 Da singen und tanzen die Mäufel
 Und bellen die Schnecken im Häufel.
 Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
 Die sich in Schnügelputz Häufel zutragen,
 Gar lächerlich über die Maßen.

Zuerst in: „Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1776 Nr. XV S. 120“ mitgeteilt vom
 Gebr. Deinet. — Bäsching und v. d. Hagen S. 59. Daraus Wunderhorn II 406 l. N.;
 II 428 n. N.; Witter 1317; Simrod 365. *1792 Jahr in Taggen auf dem
 Lande. Martini's Jugend, f. v. 2. A. 2, 428.*

Petrus und Pilatus.

Komm, wir wollen wandern,
 Sprach Petrus.
 Von einer Stadt zur andern,
 Zuchheisafa andern,
 Sprach Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirtshaus,
 Sprach Petrus.
 Frau Wirtin, schenkt uns Wein heraus,
 Zuchheisafa Wein heraus,
 Sprach Pilatus.

Womit willst du ihn bezahlen?
 Sprach Petrus.
 Ich hab noch einen Thaler,
 Zuchheisafa Thaler,
 Sprach Pilatus.

Wo hast du denn den Thaler bekommen?

Sprach Petrus.

Ich hab ihn einem Bauern genommen,

Zuchheisafa genommen.

Sprach Pilatus.

Jetzt hast du keinen Segen,

Sprach Petrus.

Daran ist nichts gelegen,

Zuchheisafa gelegen,

Sprach Pilatus.

Jetzt kommst du nicht in Himmel ein,

Sprach Petrus.

So reit ich auf mein Schimmel nein,

Zuchheisafa Schimmel nein,

Sprach Pilatus.

So fällst du runter und brichst das Wein,

Sprach Petrus.

So rutsch ich auf dem Hintern nein,

Zuchheisafa Hintern nein,

Sprach Pilatus.

Wunderhorn III Anhang 83 l. A.: III 441 n. A. Erf. Lieberhart Nr. 195. In Trint
wird aber auch beim Spiel gesungen. Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände reid
geben singend vorwärts; bei den Worten „Sprach Petrus“ drehn sie sich durch ei
Zug der Hände schnell herum und gehn wieder zurück.

Rätsellied.

Hi Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben,
Und wenn sie es erratet, so heirat ich sie.
Was für eine Jungfer ist ohne Popf?
Und was für ein Turm ist ohne Knopf?

„Wenns mir der Herr nicht für ungut will halten,
So will ich ihm bald sagen den rechten wahren Grund:
Die Jungfer in der Wieg ist ohne Popf;
Der babylonisch Turm ist ohne Knopf.“

Ei Jungfer, ich will zc.
Was für eine Straße ist ohne Staub?
Und welcher grüne Baum ist ohne Laub?

„Wenns mir der Herr zc.
Die Straße auf der Donau ist ohne Staub;
Der grüne Tannenbaum ist ohne Laub.“

Was für ein König ist ohne Thron?
Und was für ein Knecht hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte ist ohne Thron;
Der Knecht an dem Stiefel hat keinen Lohn.“

Was für ein König ist ohne Land
Und was für ein Wasser ist ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde ist ohne Land;
Das Wasser in den Augen ist ohne Sand.“

Was für eine Schere hat keine Schneid?
Und was für eine Jungfer geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtpußscher hat keine Schneid;
Die Jungfer in dem Meere die hat kein Kleid.“

Welches schöne Haus hat weder Holz noch Stein?
Und welcher grüne Strauß hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhaus hat weder Holz noch Stein;
Der Strauß an dem Wirtshaus hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag hat keine Nacht?

„Das Herz an der Schnallen thut keinen Schlag;
Der allerjüngste Tag hat keine Nacht.“

Ei Jungfer, ich kann ihr nichts auf zu raten geben,
Und ist es ihr wie mir, so heiraten wir.
„Ich bin ja keine Schnalle, mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine schöne Nacht hat auch der Hochzeitstag.“

Wunderhorn II 407 l. A.; II 429 n. A. Daraus Wittler 1306; Simrod 367. Andere Fassung bei Ort, Lieberhort 153 (Wittler 1307) und 153^a; letzteres ohne Schluß, der

ebige wird von Graf S. 341 wol mit Recht für unecht erklärt. Ueber die ältesten deutschen Märkel s. Excurs zum Trugemundlied bei Müllenhoff-Scherrer Deutscher 2. Bd. S. 485 ff. R. B. und G. Göttinger, Deutsche Dichter. 3. Aufl. S. 94 ff.

Little Dinge.

Lieber Schatz, wol nimmerdar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinenn klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemblein schneiden.“

Soll ich dir von Lindenlaub
Ein neu Hemblein schneiden,
Mußt du mir vom Krebsfein
Ein Paar Scheren leihen.

„Soll ich dir vom Krebsfein
Ein Paar Scheren leihen,
Mußt du tausend Krebsfein
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebsfein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen,
Die die Krebslein schreiten,
Mußt du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise.“

Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reise,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterturm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterturm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Sporen machen
Wol von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Sporen machen
Wol von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße legen
Am heißen Sonnenscheine,
Mußt du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel rot
Wol um die Welt rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel rot
Wol um die Welt rum treiben,
Mußt du ziehen übers Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“

Soll ich ziehen übers Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben
 Als Jungfrau dir zum Weibe,
 Lieber will ich dir ein Kindlein geben
 Und keine Jungfrau bleiben.“

7. 14

Bunderborn II 410 l. A.; II 431 n. A. Daraus Ritter 1330. — Die älteste Fassung des Liedes f. bei Uhlant Nr. 14 (Ritter 1327); andere Meinert S. 80 (Ritter 1329), Hoffmann v. J. und Richter 93 (Ritter 1332). Erf., Liederhort 152. Schmeller, die Mundarten Bayerns S. 556 (Ritter 1331); Hans Pettefs Relation, XVI. Jahrb. (U land 4 N., Ritter 1328). Außerdeutsche Parallelen f. Uhlants Schriften IV S. 12 f. Erinnerung an die altb. Lügenmärchen.

Für die Jüngelcher von 'unserz Tent.'

3, 377



Ein Ziklein / ein Ziklein / das hat gekauft das Vätterlein /
 um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Käglein / und aß das Ziklein / das hat gekauft
 mein Vätterlein / um zwey Schilling Pfennig / ein Ziklein /
 ein Ziklein.

Da kam das Hündelein / und biß das Käglein / das da hat ge-
 gessen das Ziklein / das da hat gekauft mein Vätterlein,
 um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Steckelein / und schlug das Hündelein / das da hat
 gebissen das Käglein / das da hat gegessen das Ziklein
 das da hat gekauft mein Vätterlein / um zwey Schilling
 Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam das Feuerlein / und verbrennt das Steckelein / das da
 hat geschlagen das Hündelein / das da hat gebissen das
 Käglein / das da hat gegessen das Ziklein / das da hat ge-
 kauft mein Vätterlein / um zwey Schilling Pfennig. Ein
 Ziklein.

Da kam das Wasserlein / und verlöscht das Feuerlein / das da
 hat verbrennt das Steckelein / das da hat geschlagen das
 Hündelein / das da hat gebissen das Käglein / das da hat
 gegessen das Ziklein / das da hat gekauft das Vätterlein /
 um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein.

Da kam der Däfen/ und trand das Wasserlein/ das da hat
 verlöschet das Feuerlein/ das da hat verbrennt das Stecke-
 lein/ das da hat geschlagen das Hündelein/ das da hat
 gebissen das Käzlein/ das da hat geessen das Ziklein/
 das da hat gekauft mein Vätterlein/ um zwey Schilling
 Pfennig. Ein Ziklein/ ein Ziklein.

Da kam der Schöchet (Mezger)/ und scheidt den Däfen/ der
 da hat getruncken das Wasserlein/ das da hat verlöschet
 das Feuerlein/ das da hat verbrennt das Steckelein/ das
 da hat geschlagen das Hündelein/ das da hat gebissen das
 Käzlein/ das da hat geessen das Ziklein/ das da hat ge-
 kauft das Vätterlein/ um zwey Schilling Pfennig. Ein
 Ziklein/ ein Ziklein.

Da kam der Mälach Hammóves (Engel des Todes)/ und scheidt
 den Schöchet/ daß er hat geschicht den Däfen/ daß er hat
 getruncken das Wasserlein/ das da hat verlöschet das Feuer-
 lein/ das da hat verbrennt das Steckelein/ das da hat
 geschlagen das Hündelein/ das da hat gebissen das Käzlein/
 das da hat geessen das Ziklein/ das da hat gekauft das
 Vätterlein/ um zwey Schilling Pfennig. Ein Ziklein/ ein
 Ziklein.

Da kam unser lieber Herr Gott/ und scheidt den Mälach
 Hammóves/ der da hat geschicht den Schöchet; der da
 hat geschicht den Däfen/ daß er hat getruncken das Wasser-
 lein/ das da hat verlöschet das Feuerlein/ das da hat ver-
 brennt das Steckelein/ das da hat geschlagen das Hünde-
 lein; das da hat gebissen das Käzlein; das da hat geessen
 das Ziklein; das da hat gekauft das Vätterlein; um zwey
 Schilling Pfennig. Ein Ziklein, ein Ziklein.

Johann Christof Bagenleis Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, durch
 welche alle, so des wahren teutschen Lesens kundig für sich selbst in wenig
 Stunden zu sothaner Wissenschaft gelangen können u. s. w. Königsberg 1699. 4^o. S. 109.
 Erklärung S. 98. 99 ff. Der hebräische Originaltext für die Spielarten dieser Reime
 findet sich in dem Sammelwerke jüdischer Obergesänge und Vorträge Sopher Haggadah,
 nach Burgdorf Bibl. Rabinica 1609 zu Venedig erschienen. Ueber das Osterlied schrieb
 // Probst von der Harbt seine lat. Abhandlung De Haedo, Helmstedt 1723 und ihm gebührt
 die Ehre, die Rätsel dieses märchenhaften Spruches erkannt zu haben. Er
 sieht darin die Schicksale des jüdischen Volkes, das die Reize seiner Unterdrücker hint
 urth
 kosten muß bis es der Herr erlöset und die Bibelworte, auf die es hiesfür sein Gleich-
 nisßpiel stüht, finden sich Jerem. 30, 16, 17: Es sollen alle, die dich streßen, gestreßen
 werden; alle die dich verwüsten, verwüset werden; alle deine Feinde in's Gefängnis

geführt werden, alle die dich berauben, will ich wieder berauben.“ Der jüdische Converterte P. R. Hebricht hat de Haedo v. d. Gardts im Christlichen Reformator übersezt. Leipzig 1731. vol. 17 p. 28 und darnach teilt Bodenschlag, kirchl. Verfaß. der Juden 2. cp. 2, 8 das Lied in hebräischer, halbäusscher und deutscher Sprache mit. Ulrich, jüdische Geschichten in der Schweiz, Basel 1768 S. 136 hat die meiste Litteratur schon ganz richtig angegeben, teilt desgleichen das Lied vom Jidlein mit. Vergl. das angezeichnete Alemannische Kinderlied von Kochholz S. 154 ff. Sieh noch Jona und Hermode 1822. Auch in U. v. Arnims Halle und Jerusalem. Studentenspiele, Pilgerabenteuer. Heidelberg 1811 S. 95. Eine in ganz Deutschland bekannte Umanation des Jidleins ist die Reimerrei: „Der Bauer schickt den Fackel nauch“ u. s. w. Die Varianten von Köhler in Pfeiffers Germania 1860 S. 463 ff. Ich füge hier die alemannische urfrästrige hinzu, die bei Eiselein, deutsche Grammatik S. 257 steht.

Meister schickt den Fokeli 'nauch, soll die Birli schütteln. —
 Fokeli will nit Birli schütteln, Birli wollen nit fallen. —
 Schickt der Meister 's Hundli 'nauch, soll den Fokeli beißen.
 — Hundli will nit Fokeli beißen, Fokeli will nit Birli
 schütteln, Birli wollen nit fallen. — Schickt der Meister 's
 Prügeli 'nauch, soll das Hundli schlagen. — Prügeli will
 nit Hundli schlagen, Hundli will nit Fokeli beißen, Fokeli
 will nit Birli schütteln, Birli wollen nit fallen zc. So
 sendet der Meister noch das Feuerli, um das Prügeli zu
 brennen; das Wässerli, um das Feuerli zu löschén; das
 Kühli, um das Wässerli zu saufen; den Mezger, um das
 Kühli zu schlachten; den Amtmann, um den Mezger zu
 strafen, und endlich den Teufel, damit er den Amtmann
 hole. Der Teufel will seinen Auftrag vollziehen, und dann
 folat die ganze Recapitulation: Teufel will nu Amtmann
 holen: Amtmann will nu Mezger strafen; Mezger will nu
 Kühli schlachten: Kühli will nu Wässerli saufen; Wässerli
 will nu Feuerli löschén; Feuerli will nu Prügeli brennen:
 Prügeli will nu Hundli schlagen; Hundli will nu Fokeli
 beißen; Fokeli will nu Birli schütteln, und die Birli fallen.

Vergl. auch Birlinger, Nimm mich mit 2. Aufl. S. 43 ff. Das Jidlein S. 47 ff.

Schweizerisches Wiegenlied.

Es kam ein Herr zum Schlößli
 Auf einem schönen Rößli
 Da luegt die Frau zum Fenster us
 Und sait: der Mann isch nit by Hus.

's isch niemann d'heim als d' Kinder
 Und 's Maidli uf der Winde.
 Der Herr uf seinem Rößli
 Sait zu der Frau im Schlöfli:

Sinds gute Kind, finds böse Kind?
 Ach liebe Frau, sagt mir's g'schwind!
 Die Frau, die sait: 's find böse Kind
 Sie folg'n der Muetter gar nit g'schwind.

Da sait der Herr: so reit ich heim,
 Derglichen Kinder brauch ich kein'!
 Und reit uf sinem Rößli
 Weit, weit enweg vom Schlöfli.

Sammlung von Schweizer-Rührreihen und Volksliedern 2. vermehrte und verb. Ausgabe.
 Bern, Burgdorfer 1818 S. 96. — Nicolai's feiner Almanach I 146; daraus Wunder-
 horn III 274 n. A.

Str. 1, 2: luegt, schaut. Str. 2, 2: Winde, Dachboden, Haus-Fisch wo hüßig
 Winden oder Gispel zum Emporziehen angebracht sind.

M a u s h u n d.

In Mauhund kam gegangen
 Von einem Dache hoch,
 Der Kürschner walt ihn fangen.
 Zog ihm halb hinten nach.
 Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
 Die Katz fieng an zu pfeifen:
 Pfuch, pfuch, pfuch, pfuch, miau!

Da sagt er zu der Katzen: Au!
 Kein Pfeifen noch kein Schreien
 Mag mich diesmal erfreuen;
 Allein dein Balg mir wolgefällt,
 Den wird es dich jetzt kosten,
 Denn er ist ziemlich alt.

In ihren großen Nöthen
 Sprach die Katz: Mau!
 Der Kürschner will mich töten,

Er nahm mir einmal ein Rind,
Darzu ein langes Messer, damit ers schindt.

Und wenn der Kürschner will tanzen,
So nimmt er die Raße beim Schwanze.

Musicalischer Zeitvertreiber. Nürnberg 1609. Nr. I und XXII. Daraus Wunderhorn III
98 l. A.; III 94 n. A. Hoffmann v. F. Gesellschaftl. Nr. 373.

Zwei Schwaben finden eine Kästen.

Zockel:

Guck Bastel, was ich funden han
Es hat a-n Igelbelzle an
A braunes lebris Koller drunter
Wolla gfuotret, guck, luog! Wunder!
Wie glatt leit ihm an Hof' und Hemd
Au, au! mir dünkt, 's schmeckt unverschämt.
Doch luog! indem ich schäl da Kearn
So schmeckt es süß, das is ich gearn!

Bastel:

Mein Zockel, dieses heißt a Kästen
Mir Schwaben wifets noch am besten.
Drum nennen mir dies Igele fein,
Wenns gschält ist aus dem Belzle fein
A Rüpfe im a Lederlein.

Zockel:

Ei das war mir ein Schneiderlein *f. 241. 7, 67c*
Der's nähen konnte also fein.

Wunderhorn n. A. II 484; a. A. II 447 ff. Bei Uhland Schriften VII 620 nicht aber VII
611 ff. findet sich etwas, was dem Schwante näher kommt. Trotzdem ist er we
verbreitet gewesen, wenigstens in Varianten. Nach einer Mitteilung Erst in Wirlingen
Alemania II 254 finden 2 Schwaben einen Kocklöfer und halten ihn für eine Schleihe „
ho i a Kockscheierle vor a Schlaa greßa.“ Recueil von allerhand Collectaneis un
Historien. Das XV. Hundert 1720. 8°. o. D. S. 7. Hannover Stadtbibliothek. Un
ständliche Notiz in der Jenaer Literaturzeitung 1810 Sp. 303 (v. d. Hagen): „E
Kastanie“ und das vorige Lied erinnert an Fisch art in der Geschichtslitterung Bl. 252'

„Seh, der schönen langen Walnuß (nämlich der am Baum hangende Nuß), da es kein Schwab kein Kern drauß,“ und in Aller Practik Großmutter C III: „Es soll, wie ich mein, inn dieser zeit den Bauren erlaubt sein, Deyffel und Biren ungeschelt zu essen. D Godale, beiß daran auß kein Jan.“

R ä ß en, Kastanie neben R ä ß en, pl.

Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger.

Nun mölt ir (ihr) hören newe Mär
Vom Buchsbaum und vom Felbinger?
Si zugen mitainander über Feld,
Und kriegten mit ainander.

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so kün,
Ich bleib den Summer und Winter grün,
Das thustu laider, Felbinger, nicht,
Du verleurst dein beste Zweige.
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die langen Zein,
Wol umb das Korn und umb den Wein,
Davon wir uns ernerren.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich tregt manche schöne Junkfraw,
Mit Freuden zu dem Danze.
Felbinger, wie gefellt dir das?

Der Felbinger sprach: Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Mülterlein,
Mich tregt manche schöne Junkfraw,
Den Weggern zu dem Banke.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Auß mir macht man die Löfflein,
Mit Silber und mit rotem Gold beschlagen,
Thut mich für die Geiße tragen.
Felsbinger, wie gefellt dir das?

Der Felsbinger sprach: Bin ich so fein,
Auß mir macht man die Fesselein,
In mich thut man die besten Wein,
Reinfall und Malwanne.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Auß mir macht man die Becherlein,
Auß mir trinkt manche schöne Junkfraw,
Mit ihrem roten Kunde.
Felsbinger, wie gefellt dir das?

Der Felsbinger sprach: Bin ich so fein,
Auß mir macht man die Setzelein,
Auf mir reit mancher guter Gesell
Wol durch den grünen Wald.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bin ich so fein,
Auß mir macht man die Pfeifelein,
Mich pfeifet mancher guter Gesell,
Im Feld wol in den Kriegen.
Felsbinger, wie gefellt dir das?

Der Felsbinger sprach: Bin ich so drat,
Ich stee dort mitten in der Matt,
Und halt ob ainem Brünlein kalt,
Darauß zwei Herzenlieb drinken.
Buchsbaum, wie gefellt dir das?

Der Buchsbaum sprach: Bist du so gerecht,
So bist du mein Herr und ich bin dein Knecht,
Der Sach gib ich dir aller recht,
Das Spil hast du gewonnen.
Doch bleib ich grün Winter und Summer.

Tragar VIII S. 194 nach einem fl. Bl. durch Christoff Gafel. Franfurter Lieberbuch Nr. 231. fl. Blatt bei Joh. Schröter 1612. — Wunderhorn II 84 l. A.; II 85 n. A.; Umland Nr. 9.

Worterkklärungen. Str. 1,1 neue Wår neue Wåre (Erzählung). Felsinger die hochstämmige Weide (ahd. volawa, mhd. volwa Weide, davon der selber, später Felsinger). 2,1 verleurt detleest. 3,2 Bein Jåne. 3,3 Rsten Korn. 3,4 erneren ernåhren. 5,3 Wåltelein: mhd. mulator, urspr. der Weckel, dann jedes länglichrunde, ausgehölte Gefåß. 5,4 Wåb. und noch jetzt mundartlich auch „der Bank“. 11,1 drat schnell, ellig. 11,1 Matt Matte. 11,3 Brånlein Brånlein.

Vom Wasser und vom Wein.

1

Nun hört, ir Herren all gemein,
Wol von dem Wasser und dem Wein,
Ein iegklichs wil das beste sein,
Keins will das ander leiden,
Wöllen sich beide scheidet.

Der Wein der sprach: Ich für (führe) die Kron,
Die Leut ich frölich machen kan,
Es sey geleich Fraw oder Man,
So kan ichs frölich machen,
Das (daß) sie vor Fremden lachen.

Das Wasser sprach zum Wein: Verschon,
Du machst ein ungeschickten Man,
Damit man nichts aufrichten kan,
Nur palgen und auch pausen,
Verwüßt all Ding im Häuse.

Der Wein sprach: Wo ich eim won bey,
So bestet er zwen oder drey,
Und treibt auch Kurzweil mancherley,
Gleichmehig einem Affen,
Es sey Lay oder Pfaffen.

Das Wasser sprach: Wehn, rhüm dich nicht,
Auf den Abent wilt du vil aufricht,
Des Morgens ist es halber nichts,
Du wilt auch Weisheit treiben,
Thust ein Narrenkappen anziehen.



All Menschen thun dich meiden,
Man mag dich in Schuhen nit leiden.*)

Das Wasser sprach: Hör, merk mich, Wein,
Auß mir pat man die Kindlein klein,
Die Fisch thund stätigs in mir seyn,
Und treib die Mül mit Sause,
Wasch alle Ding im Hause.

Der Wein der sprach: Man ist mir hold,
Man geußt mich in Silber und rotes Gold,
Und zalet mich mit reichem Gold
Und trinken mich mit Fremden,
Und thun sich von dir scheiden.

Das Wasser sprach wol zu dem Wein:
Es mag niemands geraten mein,
Und ich muß teglich bey in (ihnen) seyn,
Zu bachen und zu kochen,
Durchauß die ganzen Wochen.

Der Wein der sprach: Hör, was ich sag,
So eins arbeit den ganzen Tag,
So nim ich im sein Müh und Klag,
Und mach es frölich singen,
Thut danzen und auch springen.

Das Wasser sprach: Man teglich schawt,
Wie ich erquid Flachs, Rüben und Kraut,
Und alles das nur wirt gebawt,
Begert als meiner Hilfe,
Du thust selbs zu mir gilfen.

Der Wein der sprach: Man pflegt mein baß,
Man fast mich in ein starkes Faß,
Hör Wasser, wie gefelt dir das?
Man leßt dich stetigs rinnen,
Dein ist man zu viel finden.

*) Heute noch volkstümlicher Ausdruck: Der kann 's Wasser nicht mal in den Schuhen leiden.
Rederei.

Das Wasser sprach: Ich bin so wert,
 Das (daß) mein die ganze Welt begert,
 Die Vögel im Luft, die Wurzel der Erd,
 Deßgleichen zu den Mauren braucht
 Mich Burger und auch Bawren.

Der Wein sprach: Wasser, hab dein Ruh,
 Und laß mich mit dir kumen zu,
 Du hast den Preis spat und auch fru
 Vor Fürsten und vor Herren,
 Ich mag dein nit entperen.

Das Wasser hat den Preis allzeit,
 Wann es den größten Nuße geit;
 Es hat mich warlich nie erfrewt,
 Darumb lob ich den Weine,
 Kum her, ich laß dich eine.

[Der Wein der schmeckt mir also wol,
 Macht mich Summer und Winter vol,
 Gefelt meiner Frauen nit wol,
 Bringt ir ein heimlichs leiden,
 Doch kan ich in nit meiden].

Hl. Bl. 8° 4 Bl. „Ein new Lieb, von dem wasser und dem wein. In des buchbaums-
 thon“ (mit noch einem Lied zusammen). Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund
 Hergotin. Dasselbe in einem zweiten Trud zu Nürnberg durch Kunegund Herg-
 gotin (in einer Sammlung von fliegenden Blättern, die auf dem Deckel die Jahreszahl
 1639 trägt), aber mit abweichender Orthographie und Umstellung der einzelnen Strofen
 deren es nur 13 sind (Mitteilung v. Fris). Die Sprache schallisch-nürnbergisch.

Wortklärung: Str. 1,3 jeglichs (Trud jeglich) jegliches, jedes. 2,1
 die Krone führen der erste sein. 2,3 es mag Frau oder Mann sein. 2,4 ichs ich
 sie. 3,4 palgen balgen; pausen (Trud pause), eigentlich pausen, mhd. bāzen
 biazon, bouzen, schlagen. 3,5 ver wüst er (welcher) verwüstet. 4,1 wenn ich einem
 betwohne. 5,1 rühm rühme. 5,2 auhricht ausdrichten. 6,3 einem bange thun
 einem Sorge bereiten. 7,4 leren sich an jemand wenden. 8,3 der Wense = der
 Wank. 9,2 ieder (Trud heber) jeder. 9,4 Du bewirft daß man immer weiter geht.
 9,5 wilt du wilst. 10,5 ermlich, mhd. armeeliche, auf armelige Weise, daß man
 Mitleid und Erbarmen damit haben muß. 11,5 Tu nimmst ihnen Ghe und Gut. 12,3
 Tu machst Häuser und Scheuern faul. 13,3 thewr theuer, selten. 13,3 pat babet.
 14,2 geuft giebt. 15,3 mag verman, kann; einer Sache geraten entraten, entbehren.
 15,4 bachen baden. 16,3 nim ich nehme ich. 17,4 als alles. 17,5 selbst selbst;
 gillen mhd. gellen schreien. 18,2 fast saht. 18,4 icht löht. 18,5 man ist finden
 man findet. 19,3 Lust hochd. urspr. Rasc. 19,5 Bawren Bauern. 20,1 Ruh
 Ruhe (hab dein Ruhe sei ruhig). 20,3 fru früh. 20,5 mag kann; entperen
 entbehren. 21,2 Wann denn: geit gibt. Str. 22 (fehlt im 2. Trud) ist aus einem
 besonderen Trinkliede.

Nun wollen wir fingen und heben an
 Das best das wir gelernet han
 Vom Wein und auch vom Wasser,
 Der liebe Gott hat es geschaffen.

Das Wasser sprach: Wein, und ich bin fein,
 Ich falle vom hohen Himmels Stein (Schein?),
 Vom Himmel bis auf die Erden,
 Der liebe Gott läßt mich werden.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,
 Ich sprieß aus einem Rebelein
 Zu süßen und zu sauren
 Den Edlen und auch den Bauren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
 Ich laufe durch die Lande hinein,
 Die Lande thu ich durchlaufen,
 Niemand mag mich verkaufen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,
 Man füllt mich in die Fässer hinein,
 Wol in den Fässern zu verhauren
 Den Reichen und auch den Bauren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
 Man trägt mich zu der Kuchen hinein,
 Man braucht mich die ganze Wochen
 Mit Wäschen und mit Kochen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,
 Man schütt mich zu den Gläsern hinein,
 Wol in die Gläser zu erklären;
 Dann ein ieder trinkt mich zu geren.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
 In mir fängt man die Fischelein,
 In mir fängt man die Fische
 Und bringt's zu den Herrn Tischen.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,
Man setzt mich auf die Benkelein,
Man setzt mich auf die Banke,
Man braucht mich zu den Kranken.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
Ich treib umb die Müllenstein,
Die Müllen thu ich umbsaufen,
Der Müller trug mich nach Hause.

Der Wein sprach: Wasser, ich bin fein,
Man trägt mich zu den Kirchen hinein,
Man braucht mich zum heiligen Sacramente;
Wie findest du meines Lobs kein Ende.

Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
Man schütt mich zu der Brauß hinein,
Man braucht mich zu Wundersachen,
Aus einem Heidn ein'n Christn zu machen.

[Das Wasser sprach: Wein, ich bin fein,
Man braucht mich mit dir, o Wein
Zu demselben selgen Ende,
Damit du im Sacrament verwendet.]

Der Wein sprach: Wasser, du hast Recht,
Du bist Herr und ich bin Knecht,
Werstu nit zu mir kommen,
Verbrennt hätt mich die Sonnen.

[Der Wein sprach: Wasser, du bist fein,
Du bist Herr und ich bin Knecht,
Wann ich das Wein verbrasse,
Demnach trink ich noch Wasser].

Aus einer Handschr. (um 1673) mitgeteilt durch L. Grl. (nach dessen Vermutung aus einer Kloster in Westfalen stammend).

Wörterklärungen: Str. 2,4 geworden werden. 5,3 verhauren mit verühren, verkaufen. 7,3 erklären klar werden; 7,4 ieder jeder: geten gern. 8, bringt's bringt sie (bringt man hat die Hf.) 10,2 Mülle Mühle. 10,4 tru (broch Hf.) 12,2 Brauß, si vinum aestuat, Gährung des Weins. 12,4 Heid Gdrick Hf. 13,3 Statt selgen hat die Hf. nur se. 14,3 werku (wirku Hf. wärest du. 14,3 verbrasser Hf. Diese gebraucht außerdem mehrfach durchaus unorganisch erweiterte Formen von Substantiven, wie Landen (Str. 4,2 und 3), namentlich um die Maße genau zu machen so 2,3 Fischen, 2,3 Banken, 10,4 Hausen.

Wasser und Wein.

Der Wein und's Wasser woll'n streiten,
der Wein wollt's Wasser nicht leiden!

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,
Ich rinn durch alle Länder hinein.

Ich rinn durch's Müller fein Hause,
Ich treib drei Räder, daß's fause.“

Der Wein, der sprach: „„Und ich bin fein,
man schenkt mich in die Kendel ein.

Man trinkt mich für süß und für sauer,
der Bürger als wie der Bauer.““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,
man trägt mich in die Kuchel hinein;

Man braucht mich zu allerlei Sachen,
zum Kochen, zum Waschen, zum Bachen.“

Der Wein der sprach: „„Und ich bin fein,
man trägt mich in die Kirchen hinein.

Man braucht mich zum Sacramente,
ja sogar zum letzten Ende!““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,
man trägt mich in die Kirchen hinein.

Man braucht mich zum Kindelein taufen,
für's Geld darf man mich nicht kaufen.“

Der Wein, der sprach: „„Und ich bin fein,
ich machse euch aus Feld und Stein.

Man darf mich nicht adern, nicht bauen,
jährlich zwei dreimal umhauen!““

Das Wasser sprach: „Und ich bin fein,
ich rinne durch alle Wurzel hinein!

Wär' ich zu dir nicht hinein gerunnen,
wär'ft du in derselben verbrunnen!“

Der Wein, der sprach: „„Du hast schon Recht,
du bist mein Meister und ich dein Knecht, —

Wir wollen aufhören zu streiten!““
Der Wein muß's Wasser leiden.

In Gumpoldsdorfen bei Wien um 1819 durch W. Schottky aufgezeichnet (Mitteilung L. Grtl.).
Das Lied ist offenbar aus dem vorübergehenden oder einer verwandten Fassung entstanden, indem durch den Verlust von einer Anzahl Verse die hierzeitige Strofe sich in zwei Zeilen auflöste.

4

Ich weiß mir ein Lieblein hübsch und fein
Wol von dem Wasser, wol von dem Wein,
Der Wein kanns Wasser nit leiden,
Sie wollen wol alleweg streiten.

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vors Wirt sein Keller
Und trinkt mich für Mustateller.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Ich laufe in alle die Länder hinein,
Ich laufe dem Müller ums Hause
Und treibe das Rädlein mit Brause.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man schenkt mich in Gläser und Becherlein
Und trinkt mich für süß und für sauer,
Der Herr als gleich wie der Bauer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Küche hinein,
Man braucht mich die ganze Wochen
Zum Waschen, zum Baden, zum Kochen.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Schlacht hinein
Zu Königen und auch Fürsten,
Daß sie nicht mögen verdürsten.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Man braucht mich in den Badstüblein,
Darin manch schöne Jungfrau
Sich badet kühl und auch laue.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Bürgermeister und Rat insgemein
Den Hut vor mir abnehmen
Im Ratskeller zu Bremen.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Man gießt mich in die Flamm hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Man schenkt mich den Doktoren ein;
Wenns Lichtlein nit will leuchten,
Gehn sie bei mir zur Beichte.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrunnlein
Spring ich mit feinen List
Den Meerweiblein aus den Brüsten.“

Da sprach der Wein: „Bin ich so fein,
Ich spring aus Marmorbrünnelein,
Wenn sie den Kaiser krönen
Zu Frankfurt wol auf dem Römer.“

Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond auf meiner Straßen,
Die Erd thu ich umfassen.“



Sternreherlied.

Wir reifen auf das Feld in eine Sonne,
Des freuet sich die englische Schar,
Wir wünschen euch allen ein glücklich Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Hut,
Er trinkt keinen Wein, denn er sei gut,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Bronnen,
So ist ihm niemals sein Glück zerronnen,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Nutzen,
Er läßt sich auch von keinem trügen,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Herrn einen goldnen Tisch,
Auf jeder Eck einen gebadnen Fisch,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Doct,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,
Damit soll er schreiben durchs ganze Land,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Tochter ein Räderlein,
Damit soll sie spinnen ein Fäderlein,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand,
Des freuet sich 2c.

Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch in die Hand,
Damit soll er fahren durchs ganze Land,
Des freuet sich zc.

Wunderhorn III Anhang 30 l. K.; III 326 n. K. Bgl. Unsere Ausg. I 308 ff. Neben
aus dem Wunderhorn in Scheible's Schaltjahr I 34 ff.
Rugen (Str. 4,1) = Jade, Schwabisch.

Drei Könige aus dem Morgenland.

Mit Gott so wöllend wir loben und ehren
Die heiligen drei König mit ihrem Stern.

Sie ritten daher in schneller Eil
In dreißig Tagen vierhundert Meil.

Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was (war) ihn unbekannt.*)

Sie zogen für (vor) Herodis Haus,
Herodes sah zum Fenster raus.

„Ihr meine liebe Herrn, wo wöllt ihr hin?“ —
„„Gen Bethlehem steht unser Sinn.

Da ist geboren ohn alles Leid
Ein Kindlein von einer reinen Maid.““

Herodes sprach aus großem Traß:
„Ei warum ist der hinder so schwarz?“

„„D lieber Herr, er ist uns wol bekannt,
Er ist ein König im Mohrenland.

Und wöllend ihr uns recht erkennen,
Wir dörfend uns gar wol nennen:

Wir seind die König vom finstern Stern,
Und brächtend dem Kindlein Opfer gern.

*) Selt bei Scheible Schaltjahr I 546, wie im Text des alten Wunderhornes.

Myrrhen und Weihrauch und rotes Gold,
Wir seind dem Kindlein ins Herz nein hold.““

Herodes sprach auch Uebermut:
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!

Ich will euch geben Heu und Streu,
Ich will euch halten Zehrung frei.“

Die heiligen drei König thäten sich bsinnen:
„Fürwahr, wir wöllend jezt von hinnen!““

Herodes sprach aus truzigem Sinn:
„Wöllt ihr nicht bleiben, so fahrend hin!“

Sie zogend über den Berg hinaus,
Sie fundend den Stern stehn ob dem Haus.

Sie traten in das Haus hinein,
Sie fundend Jesum in dem Krippelein.

Sie gabend ihm ein reichen Gold,
Myrrhen und Weihrauch und rotes Gold.

Joseph bei dem Krippelein saß,
Bis daß er schier erfroren was.

Joseph nahm ein Pfännelein
Und macht dem Kind ein Müselein.

Joseph der zog seine Höselein aus
Und macht dem Kindlein zwei Windelein draus.

„Joseph, lieber Joseph mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein!“

Es warend da zwei unvernünftige Thier,
Sie fielend nieder auf ihre Kniee.

Das Dechselein und das Eselein
Die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Dankagung nach empfangener Gab oder Schenkung.
Man hat uns ehrentleichen geben,
Der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!

Wir standen auf ein Gilgenreis,
Gott geb euch allen das Himmelreich!

Wir standen auf ein Gilgenblatt,
Gott geb euch allen ein seligen Nacht! Amen.

Flieg. Bl. 8^v. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zu singen“, (wahrsch.
um die Mitte des 16. Jahrs.). Darauß Graf Lieberhort Nr. 50^v. Damit stimmt ziem-
lich genau Wunderhorn III Anhang 32 1. N.: III 387 n. N. (Str. 1,1 Gott so wollen
wir loben und ehren: Str. 3 fehlt, dafür beginnt die folgende: „Sie kamen in Herodis
Haus), doch ist die Einteilung in Strofen unterblieben, auch sind die 3 Str. der Dank-
agung nicht mitgeteilt. Andere Fassungen: Graf Lieberhort 50. Mittler 425. Scherr
168. Birlinger, Nimm mich mit! S. 75. In Schelle's Schalljahr 1. Bd. S. 546 ff.
sind verschiedene Fassungen, deren erste Erneuerung unsres Textes ist. Str. 22 ist der
Anfang des Weihnachtsspielleses vom Mönche von Salzburg, worüber Birlinger in
Pfeiffers Germania 1860 S. 375 berichtete; Abdruck in Alld. Blättern II 371. Hoffmann
Kirchenlied No. 246. 247. Birlinger, J. Freischin böhmisch. Hochzeit Str. 82 146 ff.
Aus Schwaben II 10.

Worterkklärungen: Str. 1,1 wöllend = wollen (alle 3 Personen des Plural
enden in dieser Fassung mit nd). 7,1 Eray Redereel. 7,2 der hinder der hintere
(von den Treien). 12,2 hie nacht diese Nacht, nehmend für gut nehm vorlieb
25,1 ehrentleichen ehrlich anständig. 26,1 Gilgen Ritte.

Frühlingsumgang.

Heut ist mitten in der Fasten,
Da leeren die Bauern die Kasten.

Die Kasten sind alle so leer,
Bescheer uns Gott ein andres Jahr!

Die Früchte im Felde sie kleiden so wohl,
Sie kleiden dem Bäuerlein die Scheuerlein voll.

Wo sind unsere hiesigen Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen rumme tragen?

Sie liegen wol hinter dem Wingertsberg
Und schaffen ihre Händelein rauh.

Jetzt gehn wir vor des Wirten Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wol raus und wieder 'nein,
Er schenkt uns was ins Beutelein 'nein.

Wir schreibens wol auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeder Spitzen gebadene Fisch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig sein.

Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.

Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt sie ihr Kindelein zu.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll 'er ins Himmelreich fahren!

Bunderhorn III Anhang 36 1. A.: III 392 n. A.

Ein Lied mit gleichem Anfang, aber sonst verschieden (Heunt ist Mitt-Fasta, Mer
trog a Landn ins Boffa), aus Nürnberg, gleichfalls zur Frühlingsfeier gefungen s.
Journal von und für Deutschland 1787 S. 482. „Mitterfast“ ist der Holen-sonntag oder
„Sonntag zu Fasten so man singt Lätare“. Dirlinger aus Schwaben II 64. „Mitten
in der Fasten“ findet also seine Erklärung.

§ Sommerverkündigung.

In einigen Gegenden von Holstein ziehen die Kinder, um den Sommer anzukündigen,
von Haus zu Haus; eins trägt in einem Korb einen toten Fuchs voraus, sie singen dazu:

Hans Boß heißt er,
Schelmstück weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren,
Haus und Hof will er verzehren;

Brod auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier ins Nest,
Wer mir was gibt, der ist der Best!

Als ich hier vor diesem war,
War hier nichts als Laub und Gras,
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann,
Mit einem Schilling, drei, vier oder mehr,
Wenns auch ein halber Thaler wär.

Droben in der Häusfirst
hängen die langen Mettwürst,
Gebt uns von den langen,
Laßt die kurzen hangen,
Sind sie etwas kleine
Gebt uns zwei für eine:
Sind sie ein wenig zerbrochen,
So sind sie leichter kochen,
Sind sie etwas fett,
Se besser es uns schmedt.

Bunderbera III Abang 20 l. A. : III 378 n. A.

Havel; Hane.

Zu Fastnacht gebt die Kinder am Abend mit einem Korb, in dem ein gebundener Gahn liegt, sie schaufeln mit ihm und singen:

Havel, havele Hahne,
Fastnacht geht ane,
Droben in dem Hinkelhaus
hangt ein Korb mit Eier raus:
Droben in der Firste
hängen die Bratwürste,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen,

Ri ra rum,
 Der Winter muß herum;
 Was wollt ihr uns denn geben,
 Ein glückseligs Leben,
 Glück schlag ins Haus,
 Komm nimmermehr heraus.

Wunderhorn III Anhang 21 1. A.; III 377 n. A. — Aus Frankfurt (Anfang: Havel havel
 Bane) f. bei Firmench II S. 66.

Der Streit zwischen Sommer und Winter.

In der Pfalz und umliegenden Gegenden geht am Sonntag Laetare, welchen man den
 Sommertag nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Stäben, an welchen
 eine mit Bändern geschmückte Bregel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich
 jedermann freut. Auch gehen oft zwei erwachsene junge Bursche verkleidet herum, von
 welchen einer den Sommer, der andere den Winter vorstellt, diese kämpfen mit einander
 und der Winter verliert. Im Kraichgau tragen die Mägdelein bei diesem Fest einen mit
 Immergrün umwundenen Reis auf einem Steden, an dem Reife hängen kleine Spiegel,
 Goldfitter und Bregeln. Die Knaben aber tragen viele solche kleinere Kränze an ihren
 Steden und geben immer einen als Gegengabe in jedem Hause ab, wo sie für ihren Gesang
 Geld, Eier, Schmalz oder Mehl erhalten. Dieser Kranz wird in der Mittenstube über dem
 Tisch an einem Faden aufgehängt und bleibt bis zum nächsten Jahre hangen. Durch die
 Ofenwärme, die in die Höhe zieht, bewegt sich der Kranz zuweilen, dann sagen die Kinder:
 das bedeute was Gutes; wenn aber eine Heze in die Stube kommt, sagen die alten Weiber,
 siehe der Kranz fällt. Das Sommerlied heißt so:

Tra, ri, ro
 Der Sommer der ist do!
 Wir wollen naus in Garten
 Und wolln des Sommers warten,
 Jo, jo, jo,
 Der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro u. f. w.
 Wir wollen hinter die Hecken
 Wir wollen den Sommer wecken,
 Jo, jo, jo u. f. w.

Tra, ri, ro u. f. w.
 Der Sommer, der Sommer!
 Der Winter hat verloren,
 Jo, jo, jo u. f. w.

Tra, ri, ro u. s. w.
 Zum Biere, zum Biere,
 Der Winter leit gefangen,
 Und wer nicht dazu kommt,
 Den schlag'n wir mit der Stangen,
 Jo, jo, jo u. s. w.

Tra, ri, ro u. s. w.
 Zum Weine, zum Weine,
 In meiner Mutter Keller
 Ist guter Muskateller,
 Jo, jo, jo u. s. w.

Tra, ri, ro u. s. w.
 Wir wünschen dem Herrn ein'n goldnen Tisch,
 Auf jedem Eck ein'n gebadnen Fisch,
 Und mitten drein h'nein
 Drei Wannen voll Wein,
 Daß er dabei kann frölich sein!
 Jo, jo, jo u. s. w. ●

Mitgeteilt von Prof. Senbold im Deutschen Museum 1778 S. 362 ff. Zur 2. Str. ist bemerkt: „Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, singt man an andern Orten die 4. Zeile so „Der Sommer ist geboren.“ — Daher Wunderhorn III Anhang 28 1. A.; III 393 n. A. mit kleinen Veränderungen). Zu Str. 4 ist die Zeile „Und wer nicht dazu kommt“ wol nicht ursprünglich. Vgl. auch Joh. Bernh. Fischer Geschichte — von Anspach 1786 S. 182.

Brunneneier - Liedlein.

In Kreuznach und andern Städten am Rhein werden um Johannistag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, wobei sich die Nachbarn versammeln, und nachdem sie manche nachbarliche Angelegenheit besprochen, ein kleines Fest geben. An dem Tage dieses Festes ziehen die Kinder in der Nachbarschaft Eier sammeln herum, die sie in einem mit Feldblumen geschmückten Korb auf Plätter legen und sich Abends zu einem eignen Feste baden lassen, bei ihrem Eier sammeln singen sie folgendes Lied. Diese Gebräuche waren bereits im funfzehnten Jahrhundert.

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneier,
 Heut han wir Johannistag,
 Grün sind die Lilien,
 Rufen wir Frau Wirtin an,

1

Drauß auf den Leien (Leie, Schiefer)
 Steht ein Korb voll Eier,
 Sind sie zerbrochen,
 Gebt mir eure Töchter,
 Sind sie zu klein,
 Gebt mir zwei für ein,
 Strih, strah, stroh,
 Heut übers Jahr sind wir all mit einander wieder do!

Bunderhorn III Anhang 40 1. N.; III 296 n. N.

Winter ein Krieg.

Alte Prophezeiung eines schrecklichen Kriegs, welcher uns dieses Jahr noch bevorsteht,
 aber mit dem künftigen Frühjahr wahrscheinlich zu Ende geht.

Es wird am Sankt Mattheustag
 Die Sonne treten in die Wag
 Des sei die Armuth recht beklagt;
 Der Friede wird ihr abgesagt
 Und auch dazu dem ganzen Land.
 Der alte Feind ist wolbekannt,
 Er zieht daher von Mitternacht
 Mit großer Heereskraft und Macht,
 Quartier macht ihm ein wild Gefind,
 Der kalte Regen, der rauhe Wind;
 Dann flüchte jeder in die Gruben
 Kartoffeln, Kraut, gelb, weiße Ruben.
 Mit Erd soll man die Reben decken,
 Wenn Frosch und Mücken sich verstecken;
 Wenn Kröt und Natter sich verkrochen,
 Dann wird der wilde Feind anpochen:
 Vor ihm wird Storch und Schwalbe fliehen,
 Der tapfre Kranich weiter ziehen,
 Sein Vortrab kömmt mit kalten Reifen,
 Dann soll das Volk zur Rüstung greifen,
 Schnell Fenster und auch Ofen flicken,
 Die Stuben verstreichen und verzwicken,
 Die Thür mit Tuch und Filz beschlagen,
 Die Federbetten herbei auch tragen,

Das Dach mit Stroh und Ziegel bessern,
Kein Krebs mehr fangen in Gewässern,
Kein Gsell und Bub soll bei Ungnaden
Sich fürder mehr im Flusse baden;
Den Lustgärtnern wird abgesagt,
Barfuß, Hemdärmel wird verjagt,
Die Nankinhosen ziehn ab zu Hausen,
Die leinen Kittel auch entlaufen,
Die Strohhüt sind betrübt und trauren,
Und von den Dörfern knarrn die Bauren
Auf Karren leiß das Holz herzu;
Die Köhler halten auch kein Ruh,
Sie bringen große Wagen voll Kohlen.
Dann zieht der Feind ganz unverhohlen
Daher mit kalt schneidender Luft,
Wald und Heß stehn ganz in Duft,
Ein Nacht schnell Wonn und Freud zerstört.
Nun endlich wird das Volk empört,
Das Vieh flüchten sie in die Ställ,
Das Volk sich alle wapnet schnell
In Pelz, Rauchmützen und Filzsocken,
Pelzschuh, Handschuh recht unerschrocken,
Auch zieht es mit großem Heer
Dem Winter zu thun Gegenwehr.
Zähnlappern, Zittern geht da loß,
Husch husch ist ein Geschreie groß.
In weiß Montur kleidt sich der Nasen,
In blau die Mäuler, in roth die Nasen.
Der Feind wirft einen großen Schnee,
Sein Brücken schimmert auf Fluß und See;
Erstickt die Fisch boshafter Weis':
Da haun wir Löcher in das Eis.
Der Feind bringt Schollen und Wassergüß,
Schwellt an mit Eises Fluth die Fließ,
Thut sich die Schifffahrt gar verbitten,
Dann rasseln wir einher auf Schlitten,
Mit Frost wird er das Mühlwerk stellen,
Aber der Müller wird ihn bald pressen,
Mit Feuer, Hacken und auch Schlegeln

Wird er ihn sich vom Leibe fegeln,
 Gießt Wasser heiß ihm auf den Pelz,
 Bis wieder sich sein Rad umwälz.
 Nachdem er ihm den Tag abbrach,
 Daß man kaum acht Stund mehr sach,
 Steckt an das Volk Talglicht und Schleifen (Lichtspähne)
 Den finstern Winter wegzuschweifen,
 Und daß wir all nicht gar erfrieren,
 Wirds gehn ans Heizen und Feuerschüren,
 Die Kohlpfann muß recht scharf heran,
 Sich wehre tapfer jedermann.
 Gar leicht manch Pelz, manch Rod verbrennt,
 Manch Mann erfriert sich Fuß und Händ;
 Der Feind wird thun gar großen Zwang,
 Als aber die Schlacht währet lang,
 Gibt sich das frostig Heer zur Flucht;
 Jeder ein warme Stube sucht,
 Biel wollen gar in Ofen kriechen,
 Andre draus nach Beut herumriechen,
 Für Beute ist ihnen zugeschworen
 Ein feuchte Nas, zwei rothe Ohren.

Hat nun der Feind ganz Oberhand
 Und gänzlich unter sich das Land
 Gewaltiglich in aller Grenze,
 Schreibt bald das Volk um Hülff dem Lenz,
 Daß er komm schnell in kurzen Tagen
 Und helf den Winter weiter jagen.
 Da wird der Lenz bald näher gehen,
 Wird lassen warme Lüftlein wehen;
 Da wird der Winter werden schwach,
 Mit Schnee und Frost auch lassen nach:
 Der Fried kommt aus der Erde schossen,
 Auf Bäumen und auf Büschen sprossen,
 Frech werden schaun die grünen Käßlein
 Mit aufdringenden grünen Gräßlein.
 Noch wird der Winter nicht gar fliehen,
 Wirds Land mit Frost noch überziehen
 Und bösllich nochmals überschreien:
 Dann bringt der Lenz zur Hülff den Maien

Mit seinen lindern warmen Lüften,
 Jetzt Wald, Berg, Thal erst recht erklüften,
 Den Winter werdens von sich schütten,
 Die Bäum und Hecken stehn in Blüthen,
 Durch Blümlein werden auf den Wiesen
 Die Maienregen sich ergießen,
 Es wird ganz grün in Gras und Laub:
 Da wird der Winter matt und taub
 Nehmen überwunden die Flucht.
 Sein Nachtrab uns noch böß heimsucht
 Mit Ungewitter und kalten Reifen,
 Wol gar des Maien Blüth angreifen.
 Dann schein und schlag in Siegeswonne
 Mit blankem Schwerdesstrahl die Sonne
 Und dann ist gar der Feind verjagt,
 Der Vieh und Leut hätt lang geplagt,
 Doch wird er drohn mit hartem Brummen,
 Er woll außs Jahr schon wieder kummen.

Darum so seht euch alle vor,
 Weil offen steht dem Feind das Thor,
 Und sammelt alle Nothdurft ein,
 Der Winter bringet schon herein;
 Daß jeder sich des Feinds erwehr,
 Geh er zur Ameis in die Lehr,
 Sie sammelt ein und leget hinter,
 Daß sie zu zehren hab im Winter.

Rabische Wochenchrift zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. Herausgegeben
 von K. Schreiber Prof. in Heidelberg Jahrgang 1806. Juli — December. (Erstes
 Halbjahr.) Heidelberg bei Rohr und Zimmer. 4°. Sp. 256—260. B. 51 steht im
 Original Rasen st. Rasen und J. 67 Thau st. Schollen.

Im gleichen Jahrg. der Wochenchrift steht von Bretano ein bitterbößer Artikel über
 „Klatscherei“ (in Heidelberg?) wobei dessen häusliche Verhältnisse irgendwo hart mitge-
 nommen worden sein müssen. Der Aufsatz ist unterzeichnet — br.

Wunderhorn II 65 1 A.; II 68 n. A.

Sommerfreude.

In diesem grünen Wald
Wollen wir fröhlich singen.
Hört, wie es widerhallt
Und fröhlich thut erklingen!

Ach, wie ein Lieblichkeit
Und holdseliges Leben
Die schöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben!

Diemeil die Vögel all
Im Luft mit Freuden schweben;
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

Warumb soll uns dann nicht
Die Music sehr erfreuen?
Hört, Echo widerspricht
Und will uns überschreien.

Der Herr ins Himmels Thron
Wölle sein Gnade geben,
Daß wir den Sommer schon
Öfter mit Freud erleben.

Musicalischer Zeitvertreiber (Wärnberg 1809) Nr. 42. Daraus Bunderhorn III 71 1. A.;
III 72 u. K. Hoffmann u. F. Gesellschaftslieder Nr. 171.

Der Spaziergang.

Kompt, laßt uns auß spazieren,
Zu hören durch den Wald
Die Vögel musiciren,
Daß Berg und Thal erschallt.

Wol dem, der frei kan singen,
Wie ihr, ihr Volk der Luft;
Mag seine Stimme schwingen
Zu der auf die er hofft.

Ich werde nicht erhöret,
Schrey ich gleich ohne Ruh;
Die so mich singen lehret
Stopft selbst die Ohren zu.

Mehr wol dem der frey lebet,
Wie du, du leichte Schar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Ist außer der Gefahr.

Ihr werdet zwar umbgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen
Die meiner nicht begehrt.

Zu lezt ich bin in Leiden,
Ihr seit in Lust und Scherz,
Ihr singt aus Lust und Freuden
Und ich auß Angst und Schmerz.

Ihr könnt noch Mittel finden,
Entfliehen auß der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

M. Opitz in Weltliche Poemata. Der Ander Theil. Breslau Verlegt JGaius Felsigibel — 7. Aufl. — S. 192. Im Wunderhorn III 236 n. A. die Str. 1, 2 und 4. Die nachbenannte Ausgabe hat folgende Abweichungen: Str. 1,2 in dem Wald. Str. 3,2: wie hoch ich schreien thue; 4: ganz die Ohren. Str. 4,3: und Furcht nicht schwebet. Str. 5,1: Ich werd zwar hindergangen. Strofe 6 ist aus der Straßburger Ausgabe 1621 S. 92 in Gddecke's Elf Bücher I 273. Die Ueberschrift lautet hier: Ein anders (Hirtenslieb?), auff die Meloben Allons dans ce boisage. — Wunderhorn I 299 l. A.

Die Immen.

Wie die Immen oder Bienen ein Bildniß Christlicher Liebe.

In Lieblein will ich singen
Von Hönigvögelein,
Die hin und her sich schwingen,
Wo bunte Blumen sein.
Das Völklein in den Grünen,
Des Leidlers Nuß und Freud:
Ich singe von den Bienen
Dem Bild der Christenheit.

Der Winter hält gefangen,
Das zarte Jungfervolk,
Bis daß der Schnee vergangen,
Frost, Schauer, Nebelwolck.
Und wann die Westen stimmen
Nach linder Lenzen Art,
So machen sich die Immen
Auf ihre Blumenfahrt.

Sie ziehen mit der Trummel,
Der Stachel weist das Schwert:
Ihr Drummel und Gehummel
Hat niemand nicht gefährdt.
Sie nehmen sonder Norden
Den zarten Blumen-Raub:
Und ihre Beut' ist worden
Der Baum und Blüten-Laub.

Wie sie die Wachsburg bauen
Aus gulbnen Pergament,
Kann niemand nicht beschauen,
Ja keines Künstlers Händ'

Hat man so sehr verwundert,
Die Zimmer alle gleich,
Sechsedigt wirst gesondert
Das Hönig-Königreich.

Man sieht sie friedlich leben
Ohn Eigennuß und Streit,
In steter Mühe schweben,
Zu Lenz- und Winterzeit:
Sie pflegen einzutragen
Der Blumen Saft und Thau,
Und führen, mit Behagen
Gesamt, den Zuckerbau.

Im Sommer, wann die Sonne
Im warmen Zeichen steht,
Da sieht man mit Wonne,
Wie daß der Schwarm entgeht.
Man schläget auf den Becken
Ting=tang=ting=tang=ting=tang,
Ting=tang soll sie erschrecken,
Und treiben sonder Zwang.

So sollen alle Christen
Das Hönig waarer Lieb'
Ohn Haß und Neid gelüsten
Aus freyem Herzens-Trieb,
Die Freundschaft distilliren
Der Zucker= süßen Treu,
Und die Gnad ob sich führen,
Die alle Morgen neu.

(Quelle:) „Nathan und Jotham: Das ist Geistliche und Weltliche Behergedichte zc. Zweyter Theil. Durch ein Mitglied der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft. Gedruckt zu Nürnberg, . . . Im Jahr 1651; 8. No. 53. (Bogen G. S. 10 und 11.)

Die Aufschrift unterzeichnet: „G. P. S.“ (= Georg Philipp Harsdörfer. geb. 1607 † 1658).

Auch S. 100 in (Harsdörfers): Herybeweglicher Sonntags Andachten Anderer Theil: Nürnberg, 1652. 8. — Bunderhorn III 60. 1. A.; III 63 n. A.

Das geistlich Vogelgesang.

* 1.

Wolauß, ihr klein Waldbögelein, alls was in Lüften schwebt,
Stimmt an, lobt Gott den Herren mein! Singt all, die Stimme erhebt!
Dann Gott hat euch erschaffen zu seinem Lob und Ehr;
Gfang, Feder, Schnabel, Waffen, kommt alles von ihm her.



2.

Adler.

Der aller Vögel König ist, macht billich
den Anfang:

Komm, Adler! komm herfür! wo bist?
Stimm an das Vogelgsang!

Der Vorzug dir gebüret, kein Vogel ist dir gleich;
Drum dich im Wappen führet der Kaiser und das Reich.

** 3. Amsel.

Die Amsel dacht zu Morgen in ihrem grünen Haus:
Ihr Herr thut für sie sorgen und wart ihr fleißig aus,
Er läßt ihr täglich bringen ihr Trank und frische Speis:
Sie darf nichts thun als fingen zu Gottes Ehr und Preis.



4.

Bachstelz.

Die Bachstelz thut oft schnappen und
fangt der Muden viel,
Es hört nie auf zu knappen ihr langer
Pfannenstil,

*Den Schweif thuts allzeit zwingen, sie
läßt ihm nie kein Ruh:

*Wann andre Vöglein fingen, gibt sie den Taft darzu.



* 5.

Canari.

Das lieb Canariivögelein kommt her
aus fremdem Land;
Es singt gar schön, zart hell und rein,
wie allen ist bekannt;
† Es thut sich häufig mehren, der
Jungen bringt es viel:

† Gar leichtlich kanns ernähren, der es nur haben will.



† 6.

Dohle.

Die Dohle wird zahm und heimisch gemacht und läßt von
wilder Art,
fliegt aus und ein, kommt heim zu Nacht zu dem, der ihr auswart:
Und soll der Mensch nicht fassen die edle Creatur,
Dass er die Sünd muß lassen, die wider sein Natur?

† 7. Emmerling.

Der Emmerling bis Abend spät singt „Uebel, Uebel hin!“
Er sagt „So lang's Feld Ähren hat, ich auch ein Schnitter bin.“
Im Feld thut er sich nähren, bleibt Tag und Nacht darauf:
Was ihm Gott thut bescheren, das klaubt er fleißig auf.



† 8.

Hul und Gugguk.

Die Cul in ihrer Höle steckt und
schreit hu hu, hu hu;
Der Gugguk manchen sehr erschreckt
mit seim gu gu, gu gu:

Die Vögel beide hassen, sie lassen ihn kein Ruh;
Wann sie sich blicken lassen, fliegen sie alle zu.



* 9.

Hinf.

Zu Morgen früh, zu Abend spat
der Fink hat nie kein Ruh,
Die Musas in die Grüne ladet: „Fein,
frölich reit herzu!“

Früh ist gar gut studieren, manns kühl, still ruhig ist:
Steh auf und thus probieren, du fauler Syntarist!

10. Fink anders.

Frölich der Fink im Frühling singt „Sa sa, sa sa, hui Dieb!“
Im ganzen Wald sein Stimm erklingt, wenn nicht das Wetter
trüb;

Die Dieb will er verjagen, die er rund außerschildt;
Dem Spazén thut ers sagen, der so viel Weizen stiekt.

† 11. Grasmuck.

Die Grasmuck aus der Maßen ziert das schöne Vogelgsang:
Wann d'Nachtigal ihr Stimm verliert, singt sie hinaus noch lang:
Sie hupft allzeit herummer, sie springt und wird nie müd;
Sie singt den ganzen Summer ihr schön holdselig Lied.



* 12.

impel.

Ein roter, dir gar wol bekannt, ist
schön, doch nicht viel kann,
Er kommt aus deinem Vaterland
und ist dein bester Gspan;
Du thust ihn täglich nähren, bei
dir hat er genist:

Sein Nam, wann d' ihn willt hören, heißt Gimpel, der du bist.



* 13.

enne und Hahn.

Die Henn gar frölich gagagagt
und macht ein groß Geschrei.

Die Bäurin weiß wol, was sie sagt, sie nimmt ihr ab das Ei.
Der Hahn thut früh aufwecken den Knecht und faule Magd,
Sie thun sich erst recht strecken und schlafen bis es tagt.



* 14.

mmen.

Das honigsüße Immelein sich spat und
früh bemüht,
Es sitzt auf alle Blümelein, verkostet
alle Blüt;

Sehr emsig fliegt's herumher, tragt ein mit ganzem Fleiß:
Es sucht den ganzen Sommer auch für den Winter Speis.

* 15. Königlein.

Das wunderwunzig Königlein, wie macht es sich so groß!
Wie zwitzerts mit seim Stimmelein! Merk fleißig auf und los:
Wie lieblich thut es singen nach Wunsch und nach Begehr!
Wie frölich thut es springen, wie hupft es hin und her!

** 16. Krametsvogel.

Wann Krametsvögel streichen, so fangt mans haufenweis;
Man gibt sie nur den Reichen, sind nicht der Armen Speis:
Der Arm muß sich ernähren mit Wasser Käs und Brot,
Das Blatt wird sich umkehren im Himmel nach dem Tod.



† 17.

r an ich.

Der Kranich liebt die Sommerszeit,
im Winter ist er fort;
Er ist das Bild der Wachtbarkeit
und hört auch an dis Ort:
Er ist dem Fleiß ergeben und nimmt
die Zeit in Acht,

Der Mensch in seinem Leben ist oft nicht so bedacht.





* 20.



achtigall.

O Nachtigall, dein edler Schall bringt uns sehr große Freud,
Dein Stimm durchstreicht all Berg und Thal zu schöner Som-
merzeit:

Wann du fangst an zu zücken, all Vögel schweigen still,
Keiner laßt sich mehr blicken, keiner mehr fingen will.



* 21.

meiß.

Du fauler Tropf, der d' müßig bist,
die Dmeiß schau wol an,
Dein Meisterin sie worden ist, die dich viel lehren kann.
Schau, wie sie ist ergeben der Arbeit Tag und Nacht:
Schäm dich, der du dein Leben mit Faulheit zugebracht!



** 22.

f a u.

Der Pfau prangt mit der Wannen,
wann er sein Schweif ausbreit:
Sein Fuß, schwarz wie ein Pfannen,
der Hochmut ihm erleidet:

Die Hoffart aufgeblasen ihr Thorheit nie recht sieht,
Bis sie heißt in den Wasen und kommt fürs streng Gericht.



23.

a b e.

Der Rab thut täglich singen sein
groben rauhen Raß;
Heut wills ihm nicht gelingen,
drum singt er Cras, cras, cras:
Wer sein Sach schiebt auf morgen,
will's nicht verrichten heut,

Der muß allzeit besorgen, es werd ihm fehlen weit.

† 24. Rotbrustel.

Rotbrustel, wie bist du so schön! Wie zierlich ist dein Stimm:
Ich merk dir auf, laß alles stehn, sobald ich dich vernimm.
Wie lieblich ist dein Zicken! Wie blutrot ist dein Brust!
Mein Herz thust du erquicken, ich hör dir zu mit Lust.

† 25. Rötele oder Rotschwänzel.

Das Rötele gar früh aufsteht, es thut fein bald zur Sach,
Singt an die liebe Morgenröt hoch oben auf dem Dach:
Und du willst nicht erwachen, du loser fauler Tropf?
Schau besser zu den Sachen, sonst bleibst ein grober Knopf.



* 26.

Schwalbe.

Die g'schwazig Schwalb macht alle toll, sie plobert hin und her,
Früh hat sie Kist und Kasten voll, spat ist alls le le leer.
Zu Morgens wann die Sonn aufgeht, fangt sie zu schwätzen an,
Zu Abends wann sie niedergeht, noch nicht aufhören kann.

† 27. Sittich (Papagei).

Sittich, schön auserlesen, der Federn hast du viel:
Wo bist so lang gewesen? Warumb schweigst du so still?
„Die Kinder mich jetzt hassen, den ich zuvor war lieb;
Sie schreien auf der Gassen, heißen mich Zuckerdieb.“

† 28. Spaz.

Der Spaz sitzt auf der Rinnen, ruft alle Dieb zusamm:
„Es ist hie nichts zu gewinnen, wir ziehen in Böham.
Wir lassen uns nicht schrecken den wilden Böhmerwald,
Er kann uns wol bedecken im Winter, wann es kalt.“

29. Staar.

Der Staar schwätzt schnadert pfeift und singt, er ist der alles kann,
In seinen Kopf er alles bringt, was er hört nimmt er an,
Er thut auf alles losen und merket auf mit Fleiß,
Wascht oft sein schwarze Hosen, doch werden sie nie weiß.

* 30. Stigliß.

Merk auf, wie lockt so lieblich mit der schöne Stigeliß,
Beißt Distel auf und sticht sich nicht, er hat ein großen Biß:
Gar wol ist er gezieret, schön gelb und rot bekleidet,
Sein Stimm er nie verlieret, singt fröhlich allezeit.

** 31. Storch.

Wann der Storch hört das qua qua qua, spaziert er auf dem Mos
Und lobt den Singer sub aqua: „Euge, belle, sophos!“
Er zieht ihm über die Ohren die grüne Höslein ab:
Die Schlacht hat er verloren, der gut einfältig Schwab.*)



* 32.

Turteltaube.

Die Turteltaub ohn allen Trost will
nicht mehr fröhlich sein,
Wann ihren Gsell der Habicht stoßt, traurt sie und bleibt allein.
Wann dir dein Mann, wann dir dein Weib der Tod nimmt
hin mit Gewalt,
Traur und ein Zeit allein verbleib, vergiß es nicht so bald!

*) Schwaben heißen die Frösche wegen ihrer gelben Weine, die den hirschsledernen enganliegenden historischen schwäbischen Hosen verglichen wurden. Sieh ausführlich darüber in Birlingers Alemanna I 94, 95.



† 33.

Urhan.

Der Urhan seiner Hennen lockt,
wann er im falzen ist,
Als wie ein Stupor er dahockt, merkt
nicht des Waidmanns List:
Viel tausend werden gefangen, ver-
lieren Leib und Seel,
Am Weiberneck sie hängen, es
ziehts hinab zur Höl.



** 34.

Wachtel.

Die Wachtel wann sie schlagen hört,
läuft: meint, es sei ihr Gspan;
Der Waidmann sie so lang bethört, bis
daß ers fangen kann:

Mert auf! also thut fangen der böse Feind gar viel,
Bis sie im Netz behangen — pfeift, was ein jeder will.

35. Widhopf.

Der Widhopf ist gar schön geziert und hat doch keine Stimm,
Sein Kron er allzeit mit sich führt, ist doch nichts hinter ihm:
Wie mancher schafft sich Kleider, als wann er wär ein Graf;
Sein Vater ist ein Schneider, sein Bruder hüt die Schaf.



36.

Reiselein.

Komm her, du schönes Reiselein!
Komm geschwind, flieg her behend!
Sing und spring auf dein Reiselein,
und mach dem Lieb ein End!
Lob Gott, den großen Herren, thu
frölich singen ihm,

Den alle Vögel ehren mit ihrem Gesang und Stimm.

* 37 — 44.

Wohin geht dieses Dichten du edles Federspiel,
Als daß wir uns auch richten nach unserm End und Ziel?
Wie mag der Mensch viel sorgen, ihm selber machen bang?
Vielleicht heut oder morgen hört er's lezt Vogelgsang.

Sagt an, ihr liebe Vögelein, wer ist, der euch erhalt?
Wo fliegt ihr hin, wo kehrt ihr ein, wann Schnee im Winter fällt?
Wo nehmt ihr eure Nahrung, soviel ihr all begehrt?
Es bringts ja die Erfahrung, daß Gott euch all ernährt.

Ihr habt kein Feld, kein Heller Geld, nichts das die Taschen füllt:
Der Tannenbaum ist eur Gezelt: Trutz dem der euch was stiehlt!
Eur Pflug ist lustig singen, stäts loben Gott den Herrn
(Das Herz möcht eim zerspringen) bis zu dem Abendstern.

Wer ist eur Koch und Keller, daß ihr so wolgemut?
Ihr trinkt kein Muscateller und hab so freudigs Blut.
Nichts haben, nichts begehren, ist euer Feldgeschrei:
Ihr habt ein guten Herren, der halt euch all kostfrei.

Gott sei mein Sach frei heimgestellt, dem rechten Wundermann:
Wann Sonn und Mond von Himmel fällt, er ist ders machen kann:
Was auf Erd lebt, was im Luft schwebt, was sich im Wasser rührt,
Gott alls mit einem Finger hebt, ohn alle Müh regiert.

Ein jeder seh, wo er zuländ: das Leben währt nicht lang;
Gar gschwind und bhend hat alls ein End, gleichwie das Vogel-
gsfang,

Der dem Storch ruft zu seiner Zeit, der Lerch, der Nachtigal,
Der führ uns all in d' ewig Freud aus diesem Jammerthal.

Dort singt die rechte Nachtigal das rechte Vogelgsfang,
Den ganzen weiten Himmelsal durchstreicht ihr Freudensklang.
Mit Freud dort ewig singen die Engel auf neun Chör,
Vor Freud thut ewig springen das ganze himmlisch Heer.

Die Music ewig währt, zu lang doch keinem währt,
Je mehr sie wird gehöret, je mehr sie wird begehrt.
Wer Gott hie thut verehren, ihm dient sein Leben lang,
Der wird dort ewig hören das himmlisch Vogelgsfang.

Ein im südwestlichen Deutschland längere Zeit hindurch mit Vorliebe in mündlicher und schriftlicher Uebersetzung verbreitetes Gedicht, welches auch 1650 zu Augsburg (barnach in des Knaben Wunderhorn Band IV herausgegeben von Erl, S. 277 ff.), 1792 „im Vogelgsberg“ (daraus Pröhle Volkslieder S. 209 ff.) und 1787 in Jug bei Paul Joseph Hiltensperger im Druck erschienen ist. Es ist wol in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. im südwestlichen Deutschland verfaßt und zwar von einem Geistlichen oder einem Lehrer.

Mit Benutzung der oben erwähnten drei Drucke und dreier handschriftlicher Aufzeichnungen, von welchen zwei im Elsaß gefunden wurden (herausgegeben von Stöber im Morgenblatt 1833 Nr. 57 und in der Asiatia 1852 S. 97 ff) hat Wilhelm Wadernagel (Voces variae antiantum. 2. Aufl. Basel 1869 S. 112 ff.) eine kritische Herstellung des Textes versucht unter Angabe sämtlicher Abweichungen der verschiedenen Aufzeichnungen und Drucke. Er hat dabei die Niederschrift aus einer Familienbibel, die einem Bauern von Weikersweiler im Unterelsaß gehörte (Stöber, Morgenblatt a. a. D.), und den Augsburger Druck von 1650 zu Grunde gelegt. Von dem kürzern Vogelgsfang b. Wadern ist auch ein Druck in Solothurn, der nicht bekannt zu sein scheint.

Im Wunderhorn III Anhang 3 ff. 1. A., III 357 n. A. ist das Gedicht unter der Ueberschrift „das Heberspiel, A B C mit Flügeln“ abgedruckt, aber von den Herausgebern an vielen Stellen verändert teils um zu glätten, teils um altertümliche oder unbekannte Wörter und Ausdrücke zu entfernen.

Wir haben eine allerdings sehr unvollständige Aufzeichnung, die sich im Nachlaß Achims v. Arnim findet (wir bezeichnen sie mit A), zugezogen. Dieselbe ist, wie vielfach auf falschem Hören beruhende Fehler beweisen, wol nach mündlicher Uebersetzung gemacht. Außerdem haben wir uns im Wesentlichen den von Wadernagel bevorzugten Quellen angeschlossen: doch so, daß wir auch die aus dem Oberelsaß stammende Aufzeichnung, welche Stöber in der Asiatia veröffentlichte, und den Juger Druck mit berücksichtigten; namentlich mit letzterem stimmt zum Teil A.

Die verschiedenen Quellen haben bald mehr bald weniger Strophen, wir haben die im Wunderhorn und in A vorkommenden Strophen oder Verse gar nicht, die im Wunderhorn und nicht in A enthaltenen mit *, die in A überlieferten und ins Wunderhorn nicht aufgenommenen mit **, die in beiden nicht vorhandenen und aus den übrigen Quellen entlehnten mit † bezeichnet.

Einige Strophen sind von den Herausgebern hinzugebüchtet. Wir stellen sie hier zusammen:

Du Du.

Du Du der Kukuk immer schreit, das ist an ihm das Best,
Sonst legt er andern allezeit sein Eier in ihr Nest,
Sein Ruf bringt allen Wangen, drum will kein Vögelein
Mit einem Du anfangen den edlen Namen sein.

Uhu.

Der Uhu sieht gar ernsthaft aus, als hätt er hoch studiert,
Geht nicht aus seiner Höhl heraus, bis Nacht und finster wird,
All Dunkelheit ist ihm ganz hell, doch sieht er nichts bei Tag,
Drum ist er auch ein solch Gefell, den nie kein Vogel mag.

Vogel Strauß.

Der Vogel Strauß hat große Bein, doch klein ist sein Verstand,
Es brütet ihm der Sonnenschein die Eier aus im Sand.
Oft Stein und Eisen er verschluckt, sein Magen der ist gut,
Sein Federn sind der Weiber Schmuck, sie steckens auf den Hut.

Von den vielen Nennungen im Wunderhorn geben wir nur die wichtigsten unten an:
Wadernagel hat sie alle sorgfältig a. a. O. verzeichnet.

Str. 2,2 kommt Adler her, kommt für A. 2,4 führt das heilig römisch Reich Bad.
nach den meisten Quellen; der Kaiser und das Reich A. 3,1 nicht dichtet; 3,2 a u s
warten aufwarten; 3,4 darf bedarf, braucht. 3,2 ff. läßt ihren Schöpfer sorgen
und wart ihm fleißig auf, Sie läßt ihn täglich bringen ihr Tr. u. fr. Speiß. Sie d. n.
ih. a. f. zu ihres Schöpfers Preis A. 4 In A „der Bachstelz“, es fehlen die zwei
letzten Jellen. 4,3 thuts thut sie. 5,3 f. Ten Juder frist es gerne, doch nimmt es
auch vorlieb, Wenn man ihm Hanssamterne und Hübesamen giebt, Wunderhorn. 7.
Emmerh, Wunderhorn. 8. A hat hier nur „Die Gul in ihrer Höhlen steckt Mit hui
hui Geschrei Und iezo manchen sehr erschreckt mit ihrer Melobel“. Es ist eine unvoll-
ständige Aufzeichnung des im Jüger Druck enthaltenen Textes in zwei Strofen:

Die Gul in ihrer Höle steckt mit hu hu hu = Geschrei,
Und öfters manchen sehr erschreckt mit ihrer Melobel:
Das Vogelheer sie hasset und lasset ihr kein Ruh,
Wann sie sich blicken lasset fliegen sie alle zu.

Der Guguq uns die Hiß verkündt mit seinem gu gu gu,
Der Finsternis ist er ein Freund, des Sommers auch darzu:
Die Kälte ihn vertreibt, das Licht er hassen thut,
Drum er bei uns verbleibet nur in des Sommers Blut.

9,4 das letzte Wort vierfach im Wunderhorn „Prinzipist, Grammatist, Syntagist, Humanist.“
10,2 a u ferschildt ausschilt. 11 A hat nur die erste Hälfte („singt sie heraus lang“).
12,2 Gspan, Gefährte Genosse. Im Wunderhorn ist 12 gänzlich geändert:

Ein rother dir gar wohl bekannt, ist schön, doch singt nicht viel,
 Er kömmt aus deinem Vaterland, heißt Gimpel in der Still,
 All thun sich seiner schämen, weil er ein Gimpel ist,
 Thu du ihn zu dir nehmen, weil du sein Landsmann bist.

13 lautet in A, wie im Jüger Druck:

Der Hahn ein Wächter in der Nacht, der zahmen Vögel Zier,
 Zu gesetzten Stunden hat die Wacht und krähet für und für:
 Er thut gar früh aufwecken den Knecht und faule Magd,
 Sie thun sich erst recht strecken und schlafen bis es tagt.

Es fehlt A dagegen die andre Strophe, welche im genannten Druck steht:

Die Henn gar frölich gagagagt und macht ein groß Geschrei,
 Die Bäurin weiß wol was sie sagt und nimmt ihr aus das Ei:
 Der Hahn sie auch beschützet und leitet von Natur,
 Ihr Eierlegen nützet dem Herrn und auch dem Baur.

14 verkostet verlaucht. Der Jüger Druck hat das schweizerische „Blüh“ statt „Blüt“ und
 leßt darum:

14,1 Bemüht sich spat und früh
 14,2 und kostet alle Blüh.

15,2 los löse, lausche höre. 16 steht in A unter dem Buchstaben G. 16,1 steigen A. 17
 nur im Jüger Druck. 18 Verche — sie (st. es) A. 19,2 Zigeberg von zigen zihern
 s. v. a. zwigern zwischern. 20,3 zäden, ziden vom Gesang kleiner Vögel. 21,4
 mit Schwägen, Aufzeichnung im Oberesatz; in Faulheit Jüger Druck (die andern
 Quellen haben es nicht). 22,2 verleidt A. 22,4 Wasen Wasen. 22,4 schnell Gericht A.
 23,4 Muß täglich lassen sorgen, es werd ihm fehlen heut A. 24. 25. Im Wunderhorn
 ist aus den letzten Zeilen von 24 und den 2 ersten von 25 eine Strophe über das „Not-
 schlachen“ gebildet. 26 lautet im Wunderhorn:

Schwägerlein wie schwägst so toll, und plauderst hin und her,
 Früh hast du Risten und Rasten voll, Abends ist alles leleleer,
 Zu morgen eh die Sonn aufsteht, erzählst du deinen Traum,
 Und Abends wenn sie niedergeht, hast du geendet kaum.

27 ist im Wunderhorn unter B gestellt:

Du Vogel auserlesen, der Federn hast du viel,
 Wo bist so lang gewesen, warum schweigst du so still.
 Papagai Zuckereffter, ruft dir der Schulbub zu,
 Geh in die Schul und lern besser, gibst ihm zur Antwort du.

28,2 Böhäm Böhmen. 30 mit einigen Veränderungen im Wunderhorn unter Distelfink.
 A hat folgende Verse, die weder zum Versmaß stimmen noch sonst nachweisbar sind:

Auch hebt an der Stigeliz
 Auf der grünen Tannenspiß,

Hüpft und springt, fröhlich singt,
 Daß der ganze Wald erklingt,
 Stimmt das ganze Vogelgsang
 Bis zur Sonnen Niedergang.

31,1 R o sumpf. 31,2 sub aqua unter dem Wasser, nach Ovid, welcher durch wiederholtes sub aqua sub aqua das Geschrei der Fische nachbildet; euge, bello = recht so, du schöner! sophos (σοφως) bravo! A hat 31,4 die Schlacht die ist gewonnen, der Regen ist sein Grab (wahrscheinlich stammt die Aufzeichnung aus Schwaben und sucht den bösen Vergleich zwischen den Fröschen und Schwaben zu beseitigen, 33 Stupor Berdugheit, Stumpf Sinn; hier s. v. a. verdugter, dummer Mensch. 35,3 Die mancher schafft sich Kleider, Jager Trud. Kleider an, A; bringt in Kleidern Augß. Trud. 36,1 f Feischen — Reischen A; 36,2 den großen Herren A und Jager Trud; 36,4 bBögel all verehren Augß. Dr.; alle Bögel ehren A und Jager Trud.

Der Traum.

In des Regenpogen überlangen Con.

In- mal lag ich a
 Inn Schlasses Dual,
 Mich dünkt ich war
 Auff einem Berg
 5 Vor eim kuniglichen Palast,
 Der war durchhauen pur
 Nach maisterlichen Sinnen,
 Bildwerck zirklich
 Stund uberal
 10 Am Palas stolz
 Der was von Merbelquader. b
 Fein war das Dach
 Von Kupffer praun,
 Parillenclar
 15 Das Fensterwerck,
 Zw oberst an der Burt her glast
 Von Gold ein Sunenur,
 Gulden waren die Zinnen,
 Ringweis ich sach
 20 Darum ein Zaun
 Von Zederholz,
 Die Pforten war von Flader. 1

Ich brat auff die Schlachprucken c
 Und sach ein Danz
 25 Von miniclichen Bilben
 In disem Palaft fron,
 Da war ich ston
 Zwifiser Pfortten
 Und plicket haimelich hinein.
 30 Die claren Euglein spilden,
 Freuntliche Wort
 Burden gehort,
 Die adelichen Jungen
 Nach den Drometten Fletten
 35 Höfflich sprungen,
 Ir iedes hat
 Von sehen Wat
 Ein köstlich Schauben,
 Ring, Ketten, gulden Porten,
 40 Haidnisch was der Frauen Gepent,
 Darauff iede ein Rosenkranz:
 Der Mender furstliches Gewant
 Von Samet, Seiden und Daffant,
 Damast und gulden Stucken,
 45 Von Perlen glenzen Krenzen
 Auff den Hauben.
 Im Herzen mein
 Dacht, möcht ich pey der Schare sein,
 Ich wolt mich muschen under sunder
 50 Und det gon:
 Das was mir frey geluden.

Ich kam hinein a
 Und sach die Disch
 Mit Pselerbuch
 55 Bededet al,
 Mit Debich was der Sal gezirt:
 Mitten stund im Palaft
 Ein kaiserlich Kredenze
 Von Zipperwein,
 60 Wilpret und Fisch,

- Bereitet war
 So überköstlich Speise:
 Sich, manich Plum b
 Was da gestreut,
 65 Himlischer Kuchen
 Was in dem Sal,
 Zw Disch man sueticlich hoffirt
 Manichem edlen Gast
 Zw großer Reuerenze,
 70 Ein große Sum
 Der Dienstleut
 Dienten der Schar
 Nach Art höflicher Weise.
 Als ein End het das Male, c
 75 Stunden sy auff,
 Ein Sumerreyen sprungen.
 Gar liepliches Gesang
 Mit Freud erklang:
 Ir Melodeye
 80 Die concordiret lusticlich
 Gleich engelischen Zungen.
 Auch sach ich vil
 Der Ritterspil
 Von Ritter und von Knechten
 85 Mit Lauffen Springen Ringen
 Kempffen Fechten,
 Kunstlich, gelenck
 Mit großem Brend.
 Nach dem einliessen
 90 Sy auch ein Numereye
 Verpuzet das (das) man sy nit kent:
 Zwmal ein wolgezirter Hauff,
 Die hetten ein Maruscadanz.
 Ir zwen sach ich gerustet ganz
 95 In Harnisch uberale,
 Die gunden stechen prechen
 Mit den Spiessen
 Gar ritterlich.
 In einen Winkel schmog ich mich,

100 Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
Hupffet, sprang
Wun Wun in diesem Sale.

Schaw, in dem kam a
Hinein der Dot,

105 Mit im (ihm) er drug
Ein Sensen scharff
Und schlich grausam hinein den Sal
Und mehet auff und auff,
Pald starben, wen er draffe,

110 Ein Ende nam
Die frölich Not,
Jedermann floch
Und aus dem Sal sich machet.

Traw- rich Geschrey b

115 Was ir Gefang,
Der Dot sy schlug,
Zu Hauffen warff:
Do wart manch rotes Mundlein fal,
Gros wurt der Doten Hauff.

120 Also daucht mich im Schlaffe,
Wie das (daß) ich frey
Heraber sprang
In Graben hoch,
In dem ich aufferwachet

125 Und dacht mir haimlich eben, c
Der Traum bedeut
Den Wollust diser Welte:
Der Pracht Gewalt und Num
Ist als ain Plum

130 In irer Zirbe
Durch senfft Regen und kuelen Daw
Auffwechset in dem Felbe;
So Reiffes Dufft
Und kalter Luft

135 Schwint uber sy ist plafen,
Palt sy verschmoret, boreet.
Inn der Nasen

- Mich hasset Arme unde Reich; a
 Niemand wil mich herbergen,
 35 Ich mus nur iner fur und aus,
 Derhalb ich elent pin:
 Wan alle Welt dut sich geliche b
 Unter die Lug verpergen,
 Die sint man umberal zw Haus,
 40 Wo einer kumet hin:
 Wie Oseas am vierten clagt, c
 Kein Wahrheit sey im Lande,
 Sunder List Lug und Drug, er sagt,
 Falschheit Laster und Schande.
 45 Wer iesund genaw suchen wil
 Und Luchsenaugen hat,
 Der sech der Wahrheit auch nit vil,
 Darumb es ubel stet.

Gl. auf der Königl. Bibl. zu Berlin, fol. 23, Nr. 219. Im Wunderhorn (II 5) sind die 2 ersten Gesänge zu vierzeiligen Strofen bearbeitet, dann ist folgender Zusatz gemacht:

Ich pocht auch bei Gelehrten an,
 Weil ehrlich ist ihr Wandel,
 Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn
 Und spärlich nach dem Handel.

Sie siengen mich und banden mich,
 Begossen mich mit Dinten
 In mein schneeweißes Angesicht,
 Ich mußte schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumm
 Und krapten mich und kralkten
 Und zogen mich beim Haar herum,
 Zur Thür hinaus mich brallten.

Sie wollte klagan noch viel mehr,
 Ein Thürlein thät erklingen,
 Ein Kritikus kam ganz grad daher,
 Davon that sie sich schwingen.

Worterklärungen: 7 Lust ist ursprgl. Mase. 12 sinnen finden. 15 fin n finde
 17 Pinhen Dinten. 23 dunt thun. 28 Leite Leide. 29 Wort Woch, als Kusru
 wehe! 31 sint findet. 37 Wan denn; dut thut; gelich in gleicher Weise. .
 Oseas Hosea (4,1. 2). 47 sech sähe.

Des Kunigs Sun mit der Rosseck.

In des Nunenpecken gschiden Con.

- I**ch hab gelesen a
In einer Cronica, wie das
Ein alter Kunig sey gewesen
In dem Lant zu Frandreiche,
5 Der selbig het ein Sun, verftet,
Dem ubergab er sein Kungreich pey Leben.
Der Sun palb name b
Ein Junckfrau zu der Ge, die was
Geporen von kunglichem Stame,
10 Schon, jung und minicleiche.
Doch solt der Sun dem Batter nun
Sein Leben lang eßen und brinden geben.
Die jung Frau det dar wider streben c
Und pat den jungen Kunig sere,
15 Sprach zu im clegeleiche:
Dein Batter ist zu aller Frist
Ob dem Disch husten, darob graut mir schwere.
- Der Sun den Willen a
Seiner Frauen volpracht gar palb,
20 Dies seinen Batter in der Stillen
Under ein Stiegen legen.
Zu einem Bet er nit mer het
Dan Heu und Stro, recht als ein ander Hunde.
Darauff vil Jare
25 Muest ligen diser Kunig alb.
Die Kunigin ein Sun gepare,
Der wurt ein stolzer Degen.
Do er zuhant die Ding erkant,
Da pracht er sein Anherren alle Stunde
30 Eßen und brinden, was er kunde, c
Wan er het in von Herzen holde;

Darzu det in bewegen
 Des alten Clag. Auff einen Tag
 Bat der Anherr, das er im pringen wolbe

- 35 Ein Koffdeck alde, a
 Darmit er sich bedecken det.
 Da lieff der Jungeling gar palbe
 In den Koffstal und name
 Ein Decke gut, und in Unmut
- 40 Er sy enzway schnit, gar mit großem Schmerzen.
 Sein Vatter fraget b
 In, was er do zu schaffen het.
 Ich bring deinem Vatter, er saget,
 Die Decke halb, mit Schame;
- 45 Das halb Tail ich wil flaischlich
 Behalten dich zu bedecken, on Scherzen.
 Des erschrad der Vatter von Herzen, c
 Das im sein Sun den Trost het geben,
 Der im zu trauren kame.
- 50 Du Obrigkeit, eer Got alzeit
 Und dein Eltren, so frist dir Got dein Leben.

Aus der Berliner Hf. fol. 33, Nr. 83. Im Wunderhorn (II 269 l. A.; II 270 u. A.) ver-
 arbeitet. Vgl. Grimm, Kinder- und Hausm., Bb. 3, 3. Aufl., Anmerk. zu Nr. 78, von
 der Hagen, Gesamtabent. II, S. LV-LVIII und dazu die „Berichtigungen“ am Ende
 des III. Bandes, Desterleys Ausgabe von Paulis Schimpf und Ernst, Nachweisungen
 zu Nr. 486, S. Sachs, Dichtungen herausgegeben von Gbete und Littmann, I, 282,
 Nr. 139; II, 138, Nr. 24. Der M. Ph. Laubenberger von Kalen predigte vom Knypt
 der Eltren und der Kinder am 9. Febr. 1817 (Ulm 1817, Joh. Meber), wie ein Sohn
 vom Vater um Hembelcinwand angegangen wird. Der kauft ihm aber grobe Sad-
 leinwand und legte dazu noch die Hälfte Stücks zurück. Der Onkel gewahrt es, ver-
 birgt das Stück unter dem Tische. Zur Rede gestellt sagt er: ich habbs wollen uffbeben,
 biß du alt wirst, auf daß ich dir auch ein schönes Hemb daraus machen könnt, wie du
 jetzt dem Großvater eins davon gemacht hast.

Erklärungen: 2 wie das wie dah (tautologisch). 5 ein Sun einen Sohn; verket
 versteht, merket. 6 pey bei. 7 name nahme. 8 Ge Ehe; was war. 9 Stame
 Stamme. 10 schon schön; minicliche minniglich, lieblich. 13 det thät, that.
 14 pat bat. 15 clegeleiche kläglich. 16 er ist husten er hustet. 17 Ob dem
 Tisch bei Tisch (gr.-lat. discus, eigtl. Scheibe). 20 Dies kief. 22 Het Het; het
 hatte. 26 ald alt. 28 zu hant sogleich, sofort. 29 An herr Anherr, Großvater.
 31 Wan denn; het hatte (hold haben lieb haben). 32 det that. 34 Bat bat.
 35 Koffdeck Pferdebede (Hf. Koffbed, nachher Koffstal). 50 eer ehr.

Ich stand an einem Morgen.

Er weiß zwischen Gott und dem Menschen christlich verendert.

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hielt ich mich verborgen,
Ich hörte klägliche Wort
Von einem frommen Christen sein;
Er sprach zu Gott sein Herren:
„Muß denn gelitten sein?

Herr Gott, ich hab vernommen,
Du wilt mich lassen schier
In viel Anfechtung kommen;
Thut nicht gefallen mir!“
„Nerk, Menclin, auf, was ich dir sag:
Thu dich nicht hart beklagen,
Ein Christ muß haben Plag!“

Der fromb Christ weinet sehre,
Sein Herz war Unmuths voll:
„So gib mir Weiß und Leere,
Wie ich mich halten sol!
Der Glaub ist schwach und kalt in mir,
Mein Fleisch wil mich verführen,
Daß ich soll weichen von dir.“

Gott sprach, lachend zu Mute:
„Dein Willen ich wol spür:
Du wöllst wol han das Gute,
Wanns dir nicht würde sawr!
Wer aber wil mit mir han Teil,
Muß alles faren lassen,
Viel Glück ist ihm nit feil.“

1

1

Ein Seel stand traurig an ein Grab,
Und schrie mit heller Stimm hinab:
„Steh auf mein Leib, verantwort dich,
Dann ich bin hier, beschuldge dich.“

Da hebet sich des Grabes Stein,
Und geht hervor ein weiß Gebein,
Der Leib steht auf gar bald und schnell,
Und geht dahin, spricht zu der Seel:

„Wer ist da draus, der mein begehrt,
Der mich da rufet aus der Erd,
Bist du es, Seele, die vor Jahren
Aus meinem Leibe ist gefahren?“

Die Seel sprach: „Hab ich beten wollen,
Da pflegtest du dich krank zu stellen,
Wenn ich anfieng das Abendgebet,
Da hast du dich gleich schlafen gelegt.“

Der Leib sprach: „Ach ich schien nur faul,
Und gähnte, macht ein schiefes Maul,
Und war zum Niederknien verdrossen,
Denn ich hatt einen Bettgenossen.“

„Ach weh! Ach weh,“ antwort die Seel,
„Daß ich gewesen dein Gesell,
Wovon die Ursach du allein,
Darum leid ich die Höllepein.“

Im Thal Josaphat am jüngsten Tag,
Da will ich führen grosse Klag,
Alsdana wird angehn auch dein Leid,
Du wirst brennen in Ewigkeit.“

Da sprach der Leib: „Du seist verklagt,
Du warst die Frau, und ich die Magd,
Du trägst mit mir die Sündenlast,
Weil du mich böß geführet hast.“

Die Seel wollt da noch widersprechen,
Da thät der Morgenstern anbrechen,
Sankt Petrus Vogel thät auch krähn,
Da waren beid nicht mehr zu sehn.

Ich aber schrieb dies Liebelein,
Und steckts an Liebchens Fensterlein,
„Ich war mit Leib und Seel zu Gast,
'S ist mir leid, wenn du auf mich gewartet hast.“

Wunderhorn III 13 l. A.; III 14 n. A. Angeblich „mündlich“ d. h. wahrscheinlich ein älteres Gedicht etwas zugefugt.

Geld regiert die Welt.

Hupsch wer (wäre) ich gern, das bin ich nicht;
From bin ich wol, das hilft mich nicht;
Gelt hülf mich wol, das hab ich nicht,
Drumb bin ich auch kein Buler nicht.

Schönheit hilft wol zur Bulerei,
Schön Gestalt macht frech und stolz darbei,
Dich nicht verlaß auf schön Gestalt,
Daß du nicht kömpst in Unfall bald.

Frömbkeit hat iht ein schlechten Plaz:
Gelt ist doch der Welt bester Schaz.
Frömbkeit hilft nichts zur Bulerei,
Drumb mir dasselb verboten sei.

Weil denn all Ding regiert das Gelt,
Und mir desselben gar viel fehlt,
So wil bei Frömbkeit bleiben ich:
Wer weiß, wie das Spiel endet sich!

Anderer Theil Neuer Lieblicher Galliardt von Nicolao Rosthio (Erfurdt 1593.) Nr. XXI
Taraus Hoffmann v. B. Gesellschaftslieder Nr. 289. — Aus einem fl. Bl. v. 1615 gib
Eichenburg Denkmäler altdeutscher Dichtkunst S. 460 von einem Lied von 8 Strofen
die erste, welche der obigen entspricht, aber statt „Hupsch wer ich gern“ folgender
maßen beginnt „Schön wär' ich gern“. Aus derselben Quelle wol im Wunderhorn II

29 l. A.; III 30 n. A. Die beiden ersten Str. entsprechen hier den gleichen Str. bei Roschius (2,4 Verfall st. Unfall); die vierte ist gleich der dritten. Als dritte ist folgende eingeschoben

Wenn ich schön wär, und hätt viel Geld,
Wär ich der beste in der Welt;
Dieweil ich aber solches nicht haben kann,
So muß ich im Elende bleiben stahn.

Statt der vierten bei Roschius sind die zwei folgenden gesetzt:

Hätte ich solches alles drei,
So wäre mir geholfen frei,
Geldswerth hilft noch wol,
Liebe ein jeder, was er lieben soll.

Frömmigkeit hat einen rechten Schein,
Geldswerth ist auch wol fein,
Schön Gestalt helt dich nur werth,
Dieweil du lebest auf der Erd.

Glück.

Man sagt, wems Glück wol pfeifet,
Der mag wol lustig tanzen,
Wems Glück zum Würfel greifet,
Der gewinnt oft manche Schanzen,
Mit Freuden mag umbher schwanzen.

Wems Glück das Hörnel bläst,
Der fangt wenn andre jagen.
Glück, wemstu dFelder säest,
Der mag das Traid heimb tragen,
Darf niemand's auch drumb fragen.

Wems Glück ist Keller, Koch,
Der trinkt, wenn ihn thut dürsten,
Ist wenn ihn hungert noch,
Das Glück oft gleich thut hiersten
Den Bettler wie den Fürsten.

Wenns Glück das Fähnlein schwingt,
Da gibts gut Beut und Kriegen,
Wenns Glück dem Vuler fingt,
Da ist gut Kinder wiegen,
Galanisier'n und lieben.

Doch ist selbst jeder Schmid
Seins eignen Glücks allzeiten,
Wer wol ihm bett, damit
Wol auch wird liegn mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir,
Was dir auf Erd beschaffen,
Schau nur weils ist vor der Thür,
Daß dus nit thust verschlaffen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

Aus Etzbladen Cedhen schönem Blumenfeld (Wignitz im Elsaß. 1601, 4^o.) abgedruckt in
Focens Miscellaneen I S. 282. Parais Wunderhorn III 41 1. A.; III 42 n. A. —
Wortklärungen: Str. 1,4 Schanzen, aus franz. chance, Glückswurf. 2,3 wenn's
wem du. 2,4 Traid Getreide. 3,4 hiersten - härsten, tüchtig zerflopfen, jächtigen:
gewöhnlich mit dem Dativ (hier steht vielleicht „den Bettlern“ im Original). 5,3 ihm
sich; bett bettet.

Aufklärung.

Was soll ich thun, was soll ich glauben?
Und was ist meine Zuversicht?
Will man mir meine Zuflucht rauben,
Die mir des Höchsten Wort verspricht?
So ist mein Leben Gram und Leid
In dieser aufgeklärten Zeit.

Ein jeder schnitzt sich nach Belieben
Setzt selber die Religion;
Der Teufel, heißt es, ist vertrieben,
Und Christus ist nicht Gottessohn;
Und nichts gilt mehr Dreieinigkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Die Taufe, das Kommunizieren
Ist für die aufgeklärte Welt
Nur Thorheit, wie das Kopulieren,
Und bringet nur den Priestern Geld;
Der Kluge nimmt ein Weib und freit
Nach Art der aufgeklärten Zeit.

Der Ehebruch ist keine Sünde,
Noch weniger die Hurerei;
Und obs gleich in der Bibel stünde,
Steht doch der Galgen nicht dabei.
Drum ist's galante Sittlichkeit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Der Aufgeklärte folgt den Trieben,
Und diese sind ihm Glaubenslehr;
Was Gottes Wort ihm vorgeschrieben,
Das deucht ihm fabelhaft und schwer.
Dem Pöbel ist es nur geweiht
Und nicht der aufgeklärten Zeit.

Die Tugend sucht man zwar zu preisen,
Als die alleine selig macht;
Doch nur den Glauben zu verweisen,
Weil der uns unsre Laster sagt.
Und Laster suchet man nicht weit
In dieser aufgeklärten Zeit.

So liegt nun in dem Sündenschlase
Das ganze aufgeklärte Land;
Weil auch die ewge Höllestrafe
Ist glücklich aus der Welt verbannt.
Denn jeder hofft Barmherzigkeit
In dieser und in jener Zeit.

So schreiben alle Antichristen,
Weil es dem Leichtsinn wohlgefällt;
Denn diese sind als Kanzelisten
Vom Satan selber angestellt:
Durch sie gewinnt der Teufel mehr,
Als wenn er selbst zugegen wär.

O laßt mich doch bei meiner Bibel,
Laßt mich in meiner Dunkelheit;
Denn ohne Hoffnung wird mir übel
Bei dieser aufgeklärten Zeit;
Und ohne Hoffnung bin ich hier
Ein elend aufgeklärtes Thier.

Drum Thoren sprecht, ich mag nichts hören,
Verschonet mich mit eurem Gift;
Gefetzt, wenn es auch Fabeln wären,
Das, was ich lese in der Schrift,
So macht mich doch dies Fabelbuch
Zum Leben und zum Sterben klug.

Es spricht: Erwach vom Sündenschlafe,
Du thöricht aufgeklärtes Land;
Es naht die schwere Höllestrafe,
Der böse Feind ist nicht verbannt;
Ich will euch lesen aus dem Buch,
Im Unglück giebt's mir Ruh genug.

Bunderhorn III 167 1. A.: III 166 n. A. „Fliegendes Blatt in Preußen“. Wir haben das Original nicht auffinden können.

A b e n d s e g e n .

Der Tag hat seinen Schmuck auf heute weggethan,
Es ziehet nun die Nacht die braunen Kleider an,
Und deckt die Welt in angenehmer Ruh
Mit ihren Schatten zu.

Wohlan ich suche nun auch meine Lagerstatt,
Worauf der müde Leib sich zu erquicken hat,
Und wo der Geist, geruhig und vergnügt
In süßer Stille liegt.

Ein gut Gewissen wird mein Abendsegen sein,
Die Unschuld machet mich von aller Falschheit rein,
Mein Herz ist treu, wer anders von mir spricht,
Der kennet mich noch nicht.

So kleide dich nun aus, mein ungebundner Sinn,
Durch dich leg ich vergnügt die Sorgenkleider hin;
Die Brust ist frei, die Kummer und Verdruß
Bei andern quälen muß.

Ein froh Gemüthe soll mein saubres Nachtzeug sein,
In solchem schlaf ich sanft und ohne Schwermuth ein;
Und machte mir auch was Melancholei,
So schwebt sie doch vorbei.

Der Himmel wacht bei mir, sein Auge, das mich kennt,
Muß mir die Lampe sein, die mir zum Troste brennt;
Und weil das Del der Gnade nie gebricht,
Ach so verlöscht sie nicht.

Die süßre Hoffnung ist auf meinen Dienst bereit,
Die lauter Rosen mir zum Ruhebetto streut;
Und die Geduld deckt mich mit Myrthen zu,
So schön ist meine Ruh.

Zum Schlafgesellen nehm ich die Vergnügung an,
Die drück ich an mein Herz, so fest ich immer kann,
Man schläft, wenn so ein Schatz in Armen liegt,
Unmöglich misvergnügt.

Und treibt ihr Träume ja ein Sinnenpiel mit mir,
So stellt in süßer Ruh mir meine Freundin für;
Vielleicht wird das, was jetzt ein Schatten ist,
Noch in der That geküßt.

Nun dir befehl ich mich, du angenehme Nacht,
Und wenn das Morgengold am frühen Himmel lacht,
So werde doch dem Herzen das geschenkt,
Worauf es schlafend denkt.

Bunberhorn III 80 l. A.; III 78 n. A. Angeblich „mündlich“, also wol ein älteres Gedicht, von den Herausgebern verändert.

Traure nicht.

Traure nicht, traure nicht
Um dein junges Leben!
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich jener heben.

Wunderhorn (II 271 l. A.; II 272 n. A.) als Ueberschrift zu dem Liede „Es rit ein Herr und auch sein Knecht“. Es ist ein Spielvers, den Ed. Fiedler (Volkswelme und Volkslieder in Anhalt-Desau. Dessau 1847. S. 106) folgendermaßen verzeichnet:

Gräme dich nicht, gräme dich nicht
Um dein junges Leben,
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich der erheben.

Das böse Hansgesinde.

Wer ein Hennen hat, die nit legt,
Und ein Schweinmutter, die nymer Junge tregt,
Und ein ungetreuen Knecht,
Der ym gar selten tut recht,
Und ein Raß, die uber Jar wecht kein Mauß,
Und ein Frawen, die pult auß dem Hauß,
Und ein Maid, die get mit einem Rint,
Der Man hat gar ein pöß Hawßgesindt.

Aus einer Sammlung von Priameln (15. Jahrh.) die sich handschriftlich in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet (76. 3. Aug. fol.). Einer Stuttg. Hs., die Ferd. Weidert in f. Beiträgen zur Gesch. Altteutscher Sprache und Litt. S. 55 ff. benutzte, hat H. Keller in f. Alten guten Schwänken S. 36 unsere Priamel entnommen: B. 2 ain Schweins. B. 3 und hat ain. B. 4 der tut jm. B. 6 ain Frawe, die da. B. 7 die da geet.

In neuerem Deutsch steht diese Pr. in Eichenburgs Denkmälern S. 403. Lesling widmete dieser Dichtungsart besondere Aufmerksamkeit. (Brief an Herber): Dresden Priameln Germania III 371 ff.

Vorstehende Priamel findet sich ähnlich als Anfang eines Gedichts von Nicola Wolgemut: „Das ist das new Teutsch Hurübel, wen es nit antrifft, der das es nit verübel“ (c. 1520) — f. in „Deutscher Bücherchaz — von Wendelin v. Raftzahn“ S. 159, Nr. 983. Vgl. Hagens Bücherchaz Nr. 954. Wellers Annalen I S. 297 Nr. 29 mit den 2 Seiten

Welcher man ein henn hat u. f. w.
Und ein tochter die all nacht auß leyt u. f. w.

Der Spruch ist auch in das Wunderhorn II 62 1. A., II 65 n. A. aufgenommen;
da aber hier vielleicht Aenderungen vorgenommen sind und die Bibliothek des Herrn
von Mal:zahn in Kisten schlummert, so unterlassen wir den erneuten Abdrück.

Die Ausgleichung.

Der König über Tische saß,
Ihm dienten Fürsten, Herren,
Viel edle Frauen schön und zart,
So saßen sie paarweis.
Da man das erste Essen aß,
Da kam in hohen Ehren
Ein Mädchen jung, von edler Art,
Also in kluger Weis.

Den Becher, den sie schwebend hält,
Von Golde ausgetrieben,
Der Königin sie reicht ihn dar,
Die Königin schenkt ein,
Ihn vor den König liebeich stellt:
„Das trink auf treue Liebe!“
Da kommt ein Knab mit gelbem Haar,
Trägt einen Mantel fein.

Der König bietet dar sogleich
Den Mantel weiß und eben,
Der Königin als Ehren-Dank:
„Wie schön wird er dir stehn!“
Drauf will er trinken alsogleich,
Da spricht der Wein daneben,
Sie will den Mantel legen an,
Der Mantel steht nicht schön.

Der König und die Königin
Verwundern sich gar sehr,
Der König sieht den Becher an,
Den Mantel sie ablegt;

Da fanden sie gar beider Sinn,
Geschrieben hell und hehre:
„Nur treue Lieb drauß trinken kann.“
„Die Treue den Mantel trägt.“

Der Königin bracht ein Zwerglein klein
Des Bechers Goldgemische,
Dem König lehrt die Feie sein
Des Mantels alten Brauch;
Der Schimpf soll nun auch allen sein,
Und Herrn und Fraun am Tische
Versuchten auch den Becher Wein,
Den Mantel also auch.

Den Herren wird der Bart so naß,
Der Mantel Fraun entsetzet,
Bis auf die jüngste Fraue schön,
Dem ältesten Herrn vertraut,
Dem wird der weiße Bart nicht naß,
Der Mantel leicht gefellet
Sich jedem Bug der Fraue schön,
Daß man treu Lieben schaut.

Den Becher läßt der König gleich
Dem Ritter voller Treue,
Die Königin das Mäntelein
Der Fraue, die ihn trug,
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein wird zur Feie,
Den Becher und den Mantel fein
Sie nahmen voller Trug.

Sie gossen aus den Becher Wein,
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Königin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin,
Vergnügt ward da der König.

Nun prunkten sie noch manches Jahr
 Mit Becher und mit Mantel,
 Und jeder Ritter trank ihn wohl,
 Er stand wohl jeder Frau.
 Doch wuchs mit jedem neuen Jahr
 Der Flecken in dem Mantel,
 Der Becher klang wie Blech so hohl,
 Sie stellten beides zur Schau.

Bunberhorn I 379 1. A., III 259 n. A. mit der Bemerkung „mündlich“, es wird also ein älteres Lied von den Herausgebern überarbeitet sein. Uns ist die Quelle nicht bekannt.

Wie wird dirz noch gehn!

Hetzt bin ich wiederum recht vergnügt,
 Weil mein Schatz bei mir ist
 Und so viele Treu verspricht;
 Redet mit mir,
 Redet von der Wahrheit,
 Redet von der Treuheit,
 Redet von der Welt Süßigkeit,
 Redet von der Welt End.

Wollt ihr wissen, was es macht,
 Daß mich mein Schatz verlacht
 Und ich im schwarzen Register muß stehn?
 Du kannst leicht denken,
 Wie mich es thut kränken,
 Wenn ich eine andere muß bei dir stehn sehn;
 Denn du bist hochgefintt,
 Hast doch nichts hinter dir,
 Als nur die Kleider, die du trägst:
 Wirfst ausgelacht;
 Eine Arme die magst du nicht,
 Eine Reiche die kriegst du nicht,
 O weh, wie wird dirz noch gehn!

Bunberhorn II 444 1. A.; II 490 n. A. — mit dem verdächtigen Zusatz „Mündlich“. Quelle uns unbekannt.

H ü t s e l.

Es ist die wunderschönste Brück,
Darüber noch kein Mensch gegangen,
Doch ist daran ein seltsam Stück,
Daß über ihr die Wasser hangen,
Und unter ihr die Leute gehn
Ganz trocken, und sie froh ansehen,
Die Schiffe segelnd durch sie ziehn,
Die Vögel sie durchfliegen kühn,
Doch stehet sie im Sturme fest,
Kein Zoll noch Weggeld zahlen läßt.

Bunderhorn I 209 l. H., III 214 n. H. Als Quelle ist angegeben „Kurzweilige Fragen S. 22“.

Der Herr und sein Schildknecht.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,
Sie ritten mit einander einen winterweiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum:

„Lieb Knecht, steig, schau dich umme auf dem dürren Feigenbaum!“

„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht!“

Die Meistlein sind durre, sie tragen mich auch nicht.“

„Ei Knecht, so halt du mein Roß am Zaum!“

Ich will wol selber steigen auf den dürren Feigenbaum.“

Und da er auf den Baum drauf trat,

Die Meistlein waren durre, er fiel ins grüne Gras.

„Lieb Herr, nun liegst du halber tot,

Wo soll ich mir nun nehmen mein schwer verdienten Lohn?“

„Lieb Knecht, fur deinen Lohn und Wert

Dafür sollst du wol nehmen mein rammelbraunes Pferd.“

„Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht für deinen Lohn und Wert
Dafür sollst du wol nehmen mein silberreiches Schwert.“

„Dein silberreiches Schwert das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders das mir lieber lieber ist.“

„Lieb Knecht, so nimm mein wunderschönes Weib,
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickelwiege leit!“

„Lieb Herr, jetzt reit ich, schau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.“

Und da sie an die Kirche kamen,
Da fiengen alle Glöcklein zu läuten läuten an.

Sie läuten so hübsch, sie läuten so fein,
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein,

Ins Paradies ins Himmelreich,
Da sitzen die Markgrafen den Engelein zu gleich.

Wunderhorn II 271 l. A.; II 272 n. A. Andere Fassungen: 1) aus der Gegend von Gai nau in Schlesien *Urt Liedertort* 8. 2) Aus Kapzdorf in Schlesien *Hoffmann v. Fallersleben* und *Nichter* Nr. 6. 3) Vom Niederrhein *Kreyschmer* II S. 142. 4) Aus Holland *Hoffmann v. Fallersleben*. *Horae belgicae* II Nr. 39 (neue Ausgabe). *Vgl. Simrod* Nr. 44. *Mittler* Nr. 152—154. *Scherer Jungbrunnen* Nr. 12.

Nach der ältesten Fassung des Liedes, die *Upland* Nr. 94 aus „Andere schöne Bergt-reyen x. Zu Nürnberg *Erzts Hans Daubmann* 1547“ gibt (ebendaher in *Nicolas feynem kleynem Almanach* 1777 S. 122; *Urt Liedertort* 8.; *Simrod* Nr. 46; *Mittler* 155), hat der Knecht seinen Herrn auf Anstiften von dessen Frau getödet. *Vgl. darüber* die schöne Auseinandersetzung bei *Vilmar* im *Handbüchlein* S. 126. In den neueren Fassungen ist dieses verbunkelt und dadurch Unklarheit in die Exposition geraten. Nach dem Liede im *Wunderhorn* läßt sich der Knecht offenbar die Herrin als „Lohn“ gefallen: nachdem sie ihm vom sterbenden Ritter zugesagt, verspricht er für dessen Begräbniß zu sorgen. Das holländische Lied endet in ähnlicher Weise:

Rossen en wagens begeer ik niet,
maar de jongste dochter en verzweer ik niet.
Nu is de knecht geworden een heer,
hij rijdt met koets en paarden weër.

Die niederrheinische Fassung bei *Kreyschmer* überläßt ihm das Weib:

In meiner Küchen da steht ein Weib,
Die laß, o Knecht, dein Herzlieb sein.
Ach, lieber Herr, der Lohn ist gut,
Gott geb' euch den Himmel, so haben mir genug.

Nach den Liedern aus Schlessen verächmät der Knecht jeden irdischen Lohn:

„Ei Knecht, zieh an das Hemblein weiß
Und zeuch mit mir ins Paradeis.“
„Ach ja, mein Herr, das thu ich schon,
Das will ich habn zu meinem Lohn.“
Der Knecht zog an das Hemblein weiß,
Zog mit dem Herrn ins Paradeis.

Statt des Feigenbaums kommt meist der Sabelbaum, Sabebaum, Sägebaum vor (Säbenbaum, Juniperus Sabina).

Konradin von Schwaben.

Als Konradin zu Jahren kam,
Eine schnelle Sach sich bald vernahm,
Er wollt sich männlich halten,
Alle Erbländer nehmen ein,
Die von den Eltern eigen sein,
Die wollt er frei verwalten.
Daß er sie frei und eigen hätt,
Um Kriegsvolk thät er schreiben,
Im Königreich, Fürstenthüm und Städt
Da soll niemand ausbleiben,
Sondern ihm treuen Beistand thun;
Bis er ein Heer zusammenbracht,
Hat er kein Raft und konnt nicht ruhn.

Als nun Pabst Clemens solches vernahm,
Der Sache bald zuvor auch kam,
Thät auch ein Kriegsheer verschreiben,
Und schrieb dem Grafen Karl gleich,
Dem Bruder des Königs in Frankenreich,
Er sollte nicht ausbleiben,
Sondern Konrad wehren thun
Und alle Päß verlegen.

Graf Karl thäts alsbald nun,
Er zog ihm stracks entgegen
Und machte durch Verrätherei,
Daß er Neapel genommen ein,
Oh Konradin noch kam herbei.

Karl der schicket aus gar viel
Verräther in geheimer Still,
Sie sollten Sperl einnehmen,
Denn Karl ließ gar viel darauf gehn,
In Pabstes Namen ist's geschehn,
Den Konradin zu dämmen;
Der Pabst verhieß ihm großes Gut,
Wenn er ihn möcht bestreiten;
Derhalben hielt er gute Gut,
Er ließ groß Gut erbieten,
So die Verrätherei gemacht;
Die Steg und Weg daselbst er wußt,
Da rückt er bei in tiefer Nacht.

Konradin mit seinem Heer
Auf die Nacht da einkehrt;
Zu Morgens wollt er rucken
Ja ins Königreich Neapel ein;
Ließ ausrufen mit heller Stimm,
Sein Red wollt er nicht zucken,
Oh müß ihm drauf gehn Leib und Gut,
Er wolle es drauf setzen. —
Die Landsknecht sind nun wolgemuth:
„Die Reis soll uns ergehen.“
Sie konnten sich nicht rüsten mehr
Hineinzurücken in das Land,
Als schon der Feind vorhanden wär.

Nun höret zu, wie es ergien:
Als sich der Schimpf mit Ernst anfieng,
Die Schanz ward hastlich übersehen.
Konradin hat gesiegt im Anfang;
Da über die Beut die Ordnung sant,
Da war der Schaden geschehen;

Sie waren übereilet schon
Von ihrem Gegentheile;
Deshalb empfingen bösen Lohn,
Ihre Haut war ihnen feile,
Der Vortheil übergeben ward,
Das Spiel das war verloren schon,
Vermißt ward ihnen hier die Kron.

Es kostet manchen stolzen Mann,
Der seine Haut wollt rücken dran
Zu retten seinen Herren
Und ihm ein treuen Beistand thun,
In Nöthen gänzlich nicht verloren,
Mit Tapferkeit zu wehren.
Es konnt damit doch nichts mehr sein,
Sie waren überlänget,
Der Feind drang bald auf sie herein,
Daß sie wurden zerdränget;
Noch dennoch war ihr Herz so gut,
Eh einer seinen Herrn lassen wollt,
Vergossen sie ihr eigen Blut.

O Jammer über Jammersnoth,
Wie viel der Kriegsleut blieben todt!
Noch dennoch ward gefangen
Ihr Herr, für den sie Gut und Blut
Daran gesetzt aus freiem Muth,
Der muß nun von hindannen
Mit einem Herzog zu Oesterreich,
Friedrich ward er genennet,
Sie wurden beid hinweg zugleich
Geführet unzertrennet
In die Hauptstadt, die ward genannt
Neapel von dem Königreich:
Gefangen saßens in ihrem Land.

Als Konradin gefangen war,
Wurd er gehalten grausam hart
Mitsammt dem Herzog Friedrich,

Verspottet, jämmerlich traktiert,
 Zu einem Schauspiel umgeführt,
 Und was man konnt erdichten. —
 Den vorge Tag der Held gieng zu
 Durch Berg und Thal mit glänzendem Heer:
 Der Pabst hat weder Rast noch Ruh,
 Vor Neid konnt er nicht warten mehr,
 Aus eitel Gift und grimmen Zorn
 Gab er Befehl, daß man sollt schnell
 Mit ihnen zum Gericht fortfahrn.

Man führt herfür die Fürsten beid:
 Wer hat gesehen solches Leid
 Bei Denken aller Zeiten?
 Da auf die Wahlstatt die da war
 Verkittet ihnen also baar,
 Deffentlich vor allen Leuten
 Man schlug ihnen beiden ihr Häupter ab;
 Da war gar kein Erbarmen:
 Es mußt daran der junge Knab
 Mit seinen schneeweissen Armen,
 Als er alt war sechzehen Jahr;
 Durch den Pabst Clemens den vierten
 Ist das geschehen offendar.

Nach der Chronik der Hohenstaufen S. 492. Gedichtet von einem der Herausgeber des
 Wunderhorn's (II 145 1. A.; II 142 n. A.).

Wilhelm Tell.

1 **W**ilhelm bin ich der Telle
 Von Helbes Mut und Blut,
 Mit meinem Gschöß und Pfeile
 Hab ich die Freiheit gut
 Dem Bätterland erworben,
 Vertrieben Tyrannei,
 Ein vesten Bund geschworen
 Han unser Gfellen drei.

2 Ury, Schweiz, Underwalden,
Gefreiet von dem Reich,
Litten groß Zwang und Gwalte
Von Vögten unbillich.
Kein Landmann dörfst nicht sprechen:
Das ist mein eigen Gut;
Man nahm ihm also fräche
Die Dörsen von dem Pflug.

3 Dem, der sich wolte rächen
Und stellen in die Wehr,
Thät man die Augen außstechen.
Nun höret Bosheit mehr:
Zu Altorf bei der Linden
Der Vogt steckt auf sein Hut,
Er sprach: Ich will den finden,
Der dem kein Ehr anthut.

4 Das hat mich verursacht,
Daß ich mein Leben wagt,
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns schwäre Klag,
Niel lieber wolt ich sterben,
Dann lebn in solcher Schand,
Dem Vatterland erwerben
Wolt ich den freien Stand.

5 Den Filz wolt ich nicht ehren,
Den aufgesteckten Hut,
Verdroffe den Zwingherren
In seinem Übermut
Er faßt ein Anschlag eitel,
Daß ich mußt schießen aschwind
Ein Apfel von der Scheitel
Meim allerliebsten Kind.

6 Ich bat Gott umb sein Güte
Und spannet auf mit Schmerz,
Vor Angst und Zwang mir blutet
Mein vätterliches Herz,

Den Pfeil kont ich wol sehen,
Bewahret war der Knab,
Ich schoß ihm unverlehet
Vom Haupt den Apfel ab.

7 Auf Gott stund all mein Hoffen,
Der leitet meinen Pfeil,
Doch hätt ich mein Kind troffen,
Ich hätt fürwar in Eil
Den Bogen wieder gspannen
Und troffen an den Ort
Den gottlosen Tyrannen,
Zu rächen solchen Mord.

8 Das hat der Bluthund gschwinde
Gar wol an mir vermerkt,
Dann ich ein Pfeil dahinden
In meinen Goller gsteckt.
Was ich damit thät meinen,
Wolt er ein Wissen han,
Ich konnt es nicht verneinen,
Zeigt ihm mein Meinung an.

9 Er hat mir zwar versprochen,
Er wolt mir thun kein Leid,
Jedoch hat er gebrochen
Sein Wort und auch sein Eid,
Ja zu derselben Stunde
Mit Zorn er mich angriff,
Ließ mich gar hart gebunden
Hinführen in ein Schiff.

10 Ich gnadet mein Gefinde,
Daß ich sie muß verlan,
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Bidermann,
Ich meint sie nicht mehr zu finden,
Bergoß so manchen Thran,
Von Herzeleid thät mir gschwinden,
Deß lachet der Tyrann.

11 Er wolt mich han zur Buße
Beraubt des Sonnenschein,
Zu Rüßnach auf dem Schlosse
Mich ewig sperren ein,
Mit Truxen und mit Bochen
Führten sie mich dahin,
Das ließ Gott nit ungrochen,
Und half dem Diener sein.

12 Dem Wind thät er gebieten,
Der kam im Sturm daher,
Der See fieng an zu wüten,
Das Schiff stund in Gefahr,
Der Bogt hieß mich loß binden
Und an den Ruder stan,
Er sprach: Hilf uns geschwinde
Mir und dir selbst darvon.

13 Das thät ich gern erstatten,
Ich saumt mich da nicht lang,
Als ich kam zu der Blatten,
Zum Schiff hinauß ich sprang,
Ich eilt so wunderschnelle
Durch hohe Berg hindan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

14 Er brüllet wie ein Löwe
Und schrei mir zornig nach,
Ich achtet nicht sein Dräwen,
Zu fliehen war mir gach:
Ja in der holen Gassen
Wolt rächen ich den Trux,
Mein Armbrust thät ich fassen
Und rüst mich zu dem Schuß.

15 Der Bogt kam jezt geritten
Hinauf die Gassen hol,
Ich schoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war graten wol,

Zu Tod hab ich ihn gschossen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab vom Rosse,
Deß war ich wol zu Mut.

- 16 Als David mit der Schlingen
Den großen Goliath
Mit einem Stein geringe
Zu Boden gworfen hat,
Also gab Gott der Herre
Mir sein Genad und Macht,
Daß ich mich Gwalts erwehrte,
Den Feind hab umgebracht.
- 17 Mein Gsell hats auch gewaget,
Bewiesen kein Genad,
Dem Landenberg gezwaget
Mit einer Art im Bad,
Der sein Eheib mit Zwange
Wolt haben zum Mutwill,
Das schont er ihm nicht lange,
Schlug ihn zu Tod in Eil.
- 18 Kein ander Gut noch Beute
Suchten wir in gemein,
Dann den Gwalt aufzureuten,
Das Land zu machen rein,
Wir funden ja kein Rechte,
Kein Schirm, kein Obrigkeit,
Darumb musten wir fechten,
Gotts Gnad war uns bereit.
- 19 Da fieng sich an zu mehren
Ein werthe Eidgnoschaft,
Im Angriff bald zum wehren,
Der Feind der kam mit Kraft,
Den Ernst wir da nicht sparten
Und schlugen tapfer drein,
Wol an dem Morengarten
Must er erschlagen sein.



Damit euch abzumarken,
Zu kaufen euer Kind,
Die noch kein Wort nicht sprechen
Und in der Wiegen find.

25 Ich thu euch dessen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz,
Gespannt sind euch die Garne,
Die Hund sind auf dem Haß,
Gedenkt an meine Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr,
Euch wird kein Freunde neue
Geben kein besser Lehr.

26 Thut euch zusammenhalten
In Fried und Einigkeit,
Als eure frommen Alten,
Betrachtet Bund und Eid,
Laßt euch das Geld nicht müßen,
Die Gaben machen blind,
Daß ihr nicht müßen büßen
Und dienen zletzt dem Feind.

27 Den Tellen solln wir loben,
Sein Armbrust halten werth,
Daß er vom grimmen Toben
Der Herren hat errett,
Viel Stätt und Schlöffer brochen,
Geschliffen auf den Grund,
Errett von schwärem Joche,
Gemacht der Schweizer Bund.

28 Nemt hin, fromme Eidgnossen,
Die noch aufrichtig sind,
Das Lied hiemit beschlossen,
Thut schlagen nit in Wind,
Der Muheim hats gesungen,
Getichtet und gemehrt,
Zur Warnung glehrt den Jungen,
Dem Vatterland verehrt.

Wunderhorn II 129 1. H.; II 128 n. H. Die älteste Ausgabe des Liebes, welche uns bekannt worden, erschien zu Freyburg im Schtland 1613, sie gibt am Ende den Verleher an „gestelt durch Hieronymum Rubeim Uraniensem“ (Wesler Annalen II 604). Weitere Ausgaben von 1633, 1640, 1660, 1673, 1674 u. s. w. f. Wesler Annalen I S. 45 f. Auf der Züricher Stadtbibliothek befindet sich nach dem Katalog ein Tessen-Lied in einer Ausgabe von 1628 (vielleicht ist dies auch das unsere). Mit zwei andern ist das Lied im Anchluss an das Urner Spiel vom Tell gedruckt (Ausg. von 1698, 1740 und 1765 auf der Bibliothek in Basel, vgl. W. Bilscher, über die Befreiung der Waldschänke S. 161). Herr Prof. W. Bilscher teilte uns mit großer Zuberkommenheit seine Ansicht der Ausgabe von 1698 mit (nebst den Varianten der spätern Ausgaben). A — Trud von 1698.

Spr. 1,1 A und die meisten frühern Trude T helle. 1,3 han haben. 4,4 schwäre. so hat A den alten Umlaut (mhd. swaere) richtig bewahrt. 5,7 Ähd. und mhd. kommt Scheitel regelmäßig als fem. vor. 7,5 gespannen, Rest der starken Conjugation ich spanne, ich spien, gespannen, die sich im ältern Hochdeutsch nach vielfach neben der schon bei Luther vorkommenden schwachen Beugung findet. 9,4 Koller f. v. a. Koller (aus französl. collier, mittelalt. collare und collarium) Halsbekleidung an der Hüftung, am Halse schließender Lederharnisch. Das Wort ist urprgl. und auch noch jetzt häufig mascul. 10,1 Das Verb gnaben (mhd. gonälen) bedeutet „gählig und molwollend sein, danken“ wird aber regelmäßig mit dem Dativ verbunden. 10,2 verlan verlassen. 10,3 kindet A. 10,6 Ähd. der trahan, trahan und trän; aus der Mehrzahl trehene tréno ist der neuere Singular die thren (so Gradus Altes) und Träne gebildet. 10,7 geschwinden schwinden (mhd. swinden) in der Bedeutung „bewusstlos werden, in Ohnmacht fallen“. 11,3 Rähnach so A, dies ist die ältere Form für das spätere Rähnacht (urprgl. Cussinach Kussenacha). 11,7 ungerochen ungerochen ungerächt. 12,6 Rahn A auffallend ist das Nas. den Rader, denn ra an wird wol kaum anders als mit an und dem Acc. verbunden sein, wie bei Tschudi: „also ward er usgebunden, stund an das Stüruder und fur redlich dahin“, woraus Schiller im Tell machte: „So ward ich meinr Bande los und Rahn im Steuerruder und fuhr redlich hin“. 13,3 Blatte Blatte. 13,6 hindan, aus hin und dan (dannen, dannel); dan bedeutet „von danna, weg“. 13,7 Wällen A. 14,1 brühlet A. 14,2 schrey A ist Präteritum schrie. 14,3 Dräwen f. v. a. Träuen, Trohen. 14,4 gach jäh, eilig. 14,8 und 15,4 Schuz Schuß, noch im 17. Jahrh. im Oberdeutsch gewöhnlich. 14,8 rüst rüste, rüstete. 16,3 geringe Stein (gehört zu Stein). 17,3 swagen waschen. 17,8 Wolt haben sein Wuttwil A. 17,7 das ersparie er ihm nicht lange. 18,3 Gewalt ist Ähd. und mhd. sowohl Nas. als Fem. 19,7 Schlacht bei Morgarten 1315. 20,3 strausen (mhd. stroufen) streifen, abstreifen, schinden; Wabel (Webel) schon mhd. vom Schweife mehrerer Tiere, wie des Pfauen, gebraucht. 20,4 Pfau der Adel mit Herzog Leopold. 20,5 Pfeil, eines Rudolf Heding von Nibereg? Dieser gab den Eidgenossen den Rat, am Berg Sattel und von der Höhe des Morgarten aus anzugreifen. 20,7 erarnen einerneten, erwerben. 20,8 am Berg Sattel und auf dem Morgarten. 22,8 wurd Würde (zu Teil). 23,6 besorg das besorge (fürchte) ich. 24,1 f. Mir ist es, als sähe ich manchen stolzen Herrn kommen. 24,5 abmarfen ablaufen (marken f. v. a. marketen, Handel treiben). 24,4 Welts A. 25,2 weil so lange. 26,5 müssen (müssen A, wie nachher büßen: ist das transitive milozen nötigen, zwingen. 26,7 ihr müssen müßent müßen. 27,6 geschliffen (von Schleifen spalten, zu Ende bringen, zerhören) bis auf den Grund.

Die Schlacht bei Sempach.

Im Wunderhorn (I 349 l. A., III 239 n. A.) steht eine kürzende Umbichtung des Liebes auf die Schlacht bei Sempach (9 Juli 1386), welches nach der Schlussstrophe von Halsbiter herrühren soll. Da wir jetzt die sorgfältige kritische Bearbeitung desselben von Liliencron (Die historischen Volkslieder der Deutschen I S. 123 ff.) haben, so können wir auf diese und die Einleitung dazu hinweisen, in welcher die Zusammensetzung und Entstehung des in seiner umfangreichsten Recension aus 67 siebenzeiligen Strofen bestehenden Liebes ausführlicher besprochen ist.

Zur Charakterisierung der Bearbeitung im Wunderhorn geben wir die ersten Zeilen derselben wieder:

Die Biene kam geflogen, macht in der Lind ihr Nest,
Es redet der gemeine Mann: das deutet fremde Gäst.

Da sah man wie die Beste bei Willisow hell brennt,
Den Herzog mit dem Heere ein jeder daran kennt.

Sie redeten zusammen in ihrem Uebermut,
Die Schweizer wollen wir töten, das jung und alte Blut.

Diesen Zeilen entsprechen im Original die folgenden drei Anfangsstrofen:

Im tusend drühundert
Und sechs und achzig Jar,
Do hat auch Got besunder
Sin Gnad getan, ist war,
He, der Eidgnoschaft, ich sag,
Let inen groß Bistand
Uf Sant Cirillentag.

Es kam ein Herr gezogen
Bon Willisow uf der Stat,
Da kam ein Imb geflogen,
In dLinden er gnistet hat,
He, der im ann Wagen flog,
Als do der selbig Herre
Wol für die Linden zog.

Das dütet fremde Geste,
So redt der gemeine Man.
Da sach man wie die Beste
Dahinden zWillisow brann.
He, sie redtend uf Uebermut:
Die Schweizer wend wir töten,
Das jung und alte Blut.

In der 2. und 3. Strophe haben wir den ältesten Bestandteil des Liedes, der die Herrführung von Wiltsau durch Herzog Leopold am 8. Juli berichtet, eine Thatsache, die erst in jüngster Zeit aus den Klageschriften der Gräfin Waha v. Neuenburg, der Herrin von Wiltsau, festgestellt ist (Willencron I S. 112 f.). Die Strofen unterscheiden sich auch in dichterischer Hinsicht wesentlich von dem matten und breiten Stile der andern. Herzog Leopold hatte durch Uebereinkunft mit der Gräfin am 7. Juli Wiltsau überliefert bekommen, unter der Bedingung die Stadt und ihre Bürger zu schonen, da ihm aber wahrscheinlich die eidgenössische Partei in derselben zu stark erschien, um sie ohne große Befugung im Raume zu halten, 8. Juli er am 8. Juli den Ort durch Brand und Brach von da nach Sempach auf.

Str. 2,3 Imb Kleinschwarm. 2,5 ann an den. 3,6 wend wollen.

Ein anderes, wol bald nach der Schlacht entstandenes kurzes Lied führen Ruß und Steiner an; wir heben aus diesem die Strofen aus, welche die ältesten zu sein scheinen:

Von Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden

Bil meniḡ gut Widerman
 Zu Sempach vor dem Walde
 Do inen der Lewe bekam;
 Sie waren hochgemit:
 „Her Lewe wiltu hie wechten,
 Es ist dir unverseit.“

Der Lewe begund rußen (rauschen, brüllen)
 Und schmucken sinen Wadel,
 Do sprach der Stier zum Lewe:
 „Wöll (wollen) wirs versuchen aber,
 So tritt herzu her baß,
 Daß dise grüne Heide
 Von Blut werde naß!“

Sie begonden zusammen treten,
 Sie grifends frölich an,
 Biß daß der selbe Lewe
 Gar schier die Fluchte nam;
 Er floss hin, biß an den Berg:
 „Wo wiltu, richer Lewe?
 Du bist nit Eren wert!“

„Wiltu mir hie entwichen
 Uf diser Heide breit?
 Es stat dir lasterlichen,
 Wo man es von dir seit,

Es stat dir übel an,
Du hast mir hie verlossen
Gar mengen stolzen man.

„Dinen Harnesch guten
Hastu mir hie verlan,
Darzu zechen Hauptpanner,
Sie steckent uf disem Plan,
Es ist dir gar ein Schand,
Ich han dir's angewunnen
Mit ritterlicher Hand!“

Die erste Strophe dieses Liedes beweist durch ihre Unformlichkeit, daß sie ursprünglich anders lautete, etwa — wie Billencron S. 122 vermutet — so:

Es gieng uf finer Weibe
Ein Stier, als (wie) im gezam (ziemte),
Zu Sempach vor dem Walde,
Da im ein Lewe bekam (begegnete).
Der Stier was (war) hochgemeit (freudig):
„Herr Lewe, wilt du sechten,
Das si (sei) dir unverseit“ (nicht versagt).

Es ist der Kampf zwischen dem Stier von Uri und dem Löwen (Herzog Leopold), der besungen wird. Die obigen 5 Strophen finden sich in dem Halbhüterischen Hildelide als 22, 23, 34, 36 und 37.

Weiter heben wir aus Halbhüter die Episode von Winkelriet heraus, weil für diese das Lied vielleicht die älteste Quelle ist. Es sind die Strophen 27—30:

Des Adels Her was (war) feste,
Ir Ordnung dick und breit
Verdroß die fromen Geste.
Ein Winkelriet der seit (sagt):
He, wend (wollt) ir's knießen lan
Min arme Kint und Frouwen,
So wöl ich ein Frevel hstan.

„Trüwen, lieben Eidgenoßen,
Min Leben verlier ich mit:
Sie hand ir Ordnung bschloßen,
Wir mögends inn brechen nit:

He, ich wil ein Inbruch han,
Des wellind ir min Geschlechte
In Ewigkeit genießen lan!“

Hiemit da tet er saßen
Ein Arm vol Spießen bhend,
Den sinen macht er Gaßen,
Sin Leben hat ein End,
He, er hat eins Löwen Mut,
Sin dapfer manlich sterben
Was den vier Waldstetten gut.

Also begunde brechen
Des Adels Ordnung halb
Mit houwen und mit stechen,
Got finer Selen walt!
He, wo er das nit het getan,
Müßt menger frome Eidgenoße
Sin Leben verloren han.

Schmählied gegen die Schweizer.

Wol uf ich hör ain nüm Gedön,
Der edel Vogel sang!
Ich trüw, es kom ain ganze Schön,
Unmeter hat sin Gang
Verichsnet uf der Gaide,
Die Blumen sint erfroren.
Dem Adel alls ze Laide
Hand Puren zesamen geschworn.

So lautet der Anfang eines Liedes von 29 Strofen, welches Schudi aufbewahrt hat. Es fällt in die Jahre 1443—1446, als sich Zürich mit König Friedrich aus dem Habburger Hause verbündete, um den Eidgenossen die Toggenburger Erbschaft zu entreißen. Das Lied hat „der von Menhofen“ gedichtet, oder wie Schudi angibt „der Menhofer von Waldshut“. Es ist abgedruckt bei Liliencron I S. 383 ff. Im Wunderhorn (I 360 l. A., III 272 n. A.) steht ein: Umdichtung in 8 Strofen, deren Anfang also lautet:

Wolauß ich hör ein neu Getön,
 Der edlen Vögel Sang,
 Ich trau es werde nun ganz schön,
 Unwetter hat so lang
 Geregnet auf der Heide,
 Die Blumen sind erfroren,
 Dem Adel, als zum Leide,
 Die Bauern zusammen schworen.

W. 3 ich träu ich traue, erwarte fest; Schöne Schönheit, Klarheit: W. 5 r ichsenen (mhd. riehen) herrschen, (sin Gang — die ihm bestimmte Zeit?); W. 7 a 118 = alles, ganz, durchaus.

Schloß Orban.

Im Wunderhorn (II 137 l. A., III 310 n. A.) steht eine Modernisierung des Liedes von Veit Weber, welches Diebolt Schilling in seiner Beschreibung des Burgundischen Krieges aufbewahrt hat. Es beschreibt



den Kriegszug, welchen die Berner und ihre Bundesgenossen im Frühjahr 1475 nach Burgund unternahmen, während Herzog Karl noch vor Neuchâtel lag, sie eroberten dabei Pontarlier (Ponterlin), Oranson, Orbe (Orban), Echallens (Etschalles) und Jougne (Jungl). Die Herausgeber des Wunderhorns haben die Erstürmung von Orbe (Orban) aus dem Gedichte als Probe ausgewählt. Das Ganze s. bei Villencron II S. 80 ff. Der Anfang lautet:

Der Winter ist gar lang gesin,
 Des hat getruert meng Vögelin,
 Das ietzt gar frölich singet;
 Uf grünem Zwi (Zweig) hört mans
 im Wald
 Gar süßiglich erklingen.

Der Mei hat bracht gar menig
 Blatt,
 Darnach man groß Verlangen hat,
 Die Heid ist worden grüne;
 Darumb so ist gezogen uß
 Gar menig Man so küene.

Einer zoch uf, der ander ab,
Das hat genomen ein wilbe Hab,
Der Schimpf hat sich gemacht,
Des der Herzog von Burgund
Gar wenig hat gelachtet!

Man ist gezogen in sin Land,
Ein Stat ist Bonterlin genant,
Da ist der Reigen angefangen,
Darin so sicht man Witwen vil
Gar truriglichen brangen.

In Rosen baden.

1

Von diesem Sprüchwort legt Johann Stumpf, in seiner Schweizer Chronica, ein Gedend-
würdige Historie, so sich Anno 1444 zugetragen. Da ein tapfterer Ritter, Herr
Burdhart Münch genant, im Namen Keyser Fridrichs, den Delphin des Königs in
Frankreich Son, mit 30000 Mann, im Schweizer Land, wider die Freyen Eidgenossen,
biß für die Statt Basel führte und daselbsten 1600 Eidgenossen von dem Delphin, wiewol
mit großer Mühe, erlegt waren. Da ritte dieser Herr Burdhart auf der Waidhant
umb, rühmete den Sieg und sprach: Heut baden wir in Rosen! Aber er hette das
Wort kaum aufgeredt, da warff ein verwundeter und hart beschädigter Eidgenoss einen
Stein ihm an die Stirne, daß er vom Gaul herab sand und gleich todt blieb. Diese
Historie hab ich vor Jahren in Reimen folgender Gestalt verfasst.

Ja manch Mensch, wans wol umb es ¹⁾ steht,
Als dann es sicher dahin geht:
Vermeinet, wie er nunmehr iecht
Frei sicher in den Rosen siht:
Und macht ihm ²⁾ selbst die Rechnung zwar, ³⁾
Er wöll noch leben manches Jahr,
Weiß aber nicht, das schon zur Frist
Sein Stündlein aufgelauffen ist:
Das Röslein nun verblühet hat,
Daß es hinfall von seiner Stat.
Darumb dann solche Leut auch oft,
Ohn ihr Vermeinen, unverhofft,
Wann sie in höchsten Ehren schweben,
Ganz plötzlich enden schnell ihr Leben.

Wie wir des ein Exempel lesen,
 Daß nämlich einer sey gewesen,
 Der war Herr Burdhart Münch genant,
 Ein dapffrer Kriegsman in sein Stand.
 Derselb mit starker Macht, zugleich
 Mit dem Delphin *) auß Frandereich,
 Nicht weit von Basel, dazumal
 Der Eydnossen ein zimlich Zahl
 Erlegt hat: und im selben Krieg
 Dikmals erhalten hat den Sieg.
 Und als der Feind, auff dikmal zwar,
 Erlegt und auch erschlagen war:
 Da ritt Herr Burdhart Münch frey fort,
 Dort auff die Wahlstatt an dem Ort,
 Über die todtten Körper all:
 Und triumphiert in solchem Fall,
 Daß er den Feind erleget hett.
 Als er nu an derselben Stett
 Und auff der Wahlstatt einen fand,
 Der ihm zuvor war wol bekant,
 Und allda hefftig lag verwundt,
 Als halt Herr Burdhart, zu der Stund,
 An seinem Helmlin ohn Verzug
 Das Visier öffnet und auffschlug:
 Und rief dem, der ihm war bekant,
 Beim Namen, wie er war genant,
 Und sprach: Schaw! heut zu Tag hiebey
 Da baden wir in Rosen frey!
 Solch Wort erhört ein Eydgenosß,
 Dem diese Schmach so sehr verdroß,
 Daß er zu rächen sie gedacht,
 Ob er möcht haben so viel Macht,
 Wie ^{b)} er da lag zum Tod verwundt,
 Doch er sich da ermahnt ^{c)} zur Stund,
 Erwüschte neben ihm ein Stein,
 Nicht sich bald auff die Knie sein:
 Die Schmach zu rächen dergestalt;
 Und warf als bald mit größtem Gwalt

Herr Burdhart, mit demselben Stein,
 Zu seinem Helmlin frey hinein,
 Daß er vom Ros sand ohnverzogen,
 Und starb da an seim Sattelbogen.
 So ward die Ros in ihrer Blüt,
 Die so frech wuchs mit Uebermut,
 Gar bald zu Nichte, an dem End,
 Verdorret und verwelkt behend:
 Und must also, mit seinem Schaden,
 Wie er sagt, in den Rosen baden.
 Dann er hett nicht gedacht so eben,
 Daß sich hie enden solt sein Leben!
 Ja wann er hie hett recht betracht,
 Daß auch sein Leben sey geacht
 Gleich einer Rosen, jeder Frist,
 Die zart, blöb⁷⁾ und vergänglich ist:
 So hett er nicht, so trotziglich,
 Ins Rosenbad begeben sich:
 Darinn er doch nicht lang ist blieben,
 Und ward bald heßlich außgerieben:
 Zur Straff ihm auch, nach rechter Art,
 Geschröpffet und gezwagen⁸⁾ ward.
 Wir aber sollen allzeit sein,
 In Gottesfurchten, eingedenk seyn,
 Daß unser schwaches blödes Leben
 Den Rosen sich vergleiche eben:
 Die nicht lang wahren, sondern halt
 Verlieren ihre schön Gestalt.
 Darumb wir uns nicht, frecher Maßen,
 uffs zeitlich Leben solln verlassen.
 Dann Frechheit und der Uebermut
 Sampt Sicherheit thut selten gut.
 Man soll vielmehr zu Tag und Nacht,
 Im Glauben, darauff haben Acht,
 Daß wir all Augenblick recht sein
 Geschickt und wol gerüstet seyn,
 Wann nun die Ros abfallen will,
 Daß wir als dann, sein sanfft und still,

In Gottes Willen uns ergeben,
 Und in ein anders bessers Leben,
 Sie zeitlich durch den Abschied tringen:
 Damit uns dort wol mög' gelingen.
 Dann hie vergänglich's Leben ist,
 Und wird verglichen jeder Frist
 Ein zarten Röslein, welches zwar
 Heut blüht, verdorret morgen gar.
 Also wir alle in gemein
 Gar blöb und zarte Rosen seyn:
 Die wir aus eignen Kräften doch
 Ein Augenblick nicht können noch
 Uns selbst aufhalten hie im Leben:
 Wir müssen doch all, gleich und eben,
 Deß Augenblicks gewertig seyn,
 Welchs Gott uns selbst aufsetzt allein.
 Drumb hüt ein jeder sich für Schaden!
 Der hie nur will in Rosen baden.

Anmütiger Weißheit Lust Garten: — Erstlich von dem Wohlgelehrten Herren M. Martino
 Ripio, Rector der Schulen zu Gdrlig, in Lateinischer Sprache beschriben: vnd vnder dem
 Titel: HORTUS PHILOSOPHICUS: in Truck gegeben. Nun aber — in vnser Mutter-
 sprach versezt, vnd darneben vermehret vnd gebessert: Durch Vncosthenem Pflantonos,
 Andropediacum. Gedruckt zu Straßburg, bey Johann Carolo. Im Jahre 1681.
 8^o. S. 677 ff.

Bemerkungen: ¹⁾ Mensch schon im Mhd. Maskulinum und Neutrum, ohne Unter-
 schied der Bedeutung. ²⁾ sich. ³⁾ zwar fürwahr (aus ze wäre entstanden). ⁴⁾
 Delfin in Dauphin von Frankreich. Im Kriege zwischen Friedrich von Oestreich, der
 mit Zürich verbündet war, und den Eidgenossen sendete Karl VII. von Frankreich den
 Dauphin Ludwig mit einem dem Lande lässig gewordenen Söldnerheer (den Armagnacs)
 gegen die Schweizer. Bei dem Siechenhaus von St. Jakob an der Brs (in der Nähe
 von Basel) warf sich dieser in tollkühnem Mut eine Schar von 1200 Mann entgegen
 und fiel nach 10stündigem Wüterhand, wie Henras Salvius als Augenzeuge berichtet,
 nicht besiegt, sondern vom Siegen entkräftet. Der schwere Verlust den er erlitten,
 bewog den Dauphin alsbald Frieden zu schließen. ⁵⁾ wie obgleich. ⁶⁾ ermahnt,
 vielleicht ermahnt zu lesen? ⁷⁾ blöbe urspr. gebrechlich, schwach. ⁸⁾ zwa gen waschen.

2

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
 Als tapfrer Kriegermann in dem Land;
 Mit dem Delfin aus Frankreich
 Er kam mit starker Macht zugleich.

Nur weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenossen große Zahl,
Die des Feind für diesmal zwar
Furcht und entflohen war.

Da im Herr Burkhart Münch frei fort
Zur in der Wahlstatt an den Ort,
Nur aber wider Korrer all
Sich wartend mit lautem Schall.

Der in der Wahlstatt einen fand,
Der ihm wider war wolbekannt,
Der mit Kunden schwer ertrug:
Nur er den Feind aufschlug

Der sprach: Schau, heut zu Tag hiebei
Du bist wie in Ketten frei.“
Der Feind erriet ein Eidgenos,
Den der Schmach gar sehr verdros,

Der in zu rächen sie gedacht:
Da er sah, wie stark sie viel Macht,
Der in das Blut zum Tod verwundt.“
Da er sich wendete zur Grund.

Der wies er in einem Stein
Da er die Kunde ganz allein
Mit dem harten scharfen Stein
Den Feind in den Helm hinein.

Der sah den Burkhart unverzogen
Und stand an seinem Samelbogen.
Das Ross wendete mit dem Reiter durch
Und stürzte von stehend in die Burg.

Wie kam der Ritter auf dem Ross?
Zum Banner ist es stolzen Ross:
Legt ihn nur auf den Kirchhof sein,
Da wachien viele Meidlein.

So ward die Ros in ihrem Blut,
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zunicht durch fromme Händ.
Das Rosenbad Gott von uns wend!

Bunderhorn II 140 l. A., II 177 n. A. kürzende Bearbeitung des obigen Gedichtes von
Eusebiius Melionoros (Wolfgang Spangenberg aus der Grafschaft Mansfeld, Sohn
des Cyriacus Sp., welcher 1604 zu Strassburg starb; hier lebte auch Wolfgang).

Die Schlacht am Kremmer Damm.

Als Barnim, de fast lütke Man,
Averst im Krieg nicht quade,
Am langen Damm kam heran,
Ging he flitig to Rade.

He sprak: „Dat is en garstig Loek,
Dar möten wi nich dorchriden,
Et mögt uns kosten unsen Noek,
Wi willen man hir bliven.

Wi willen schreven ut de Stür;
De uns de nich wil geven,
Den willen wi brüden mit dat Für,
Un na det Beh em streven.“

De Rad gefel en allen wol,
Se fingen an to graven,
Se makten in de Erd en Hol,
Brachten dat unnerste haven.

Marggraf Ludwig, de dappre Held,
Helt up den Kremmschen Huwen,
Un dachte dat sich da int Feld
De Bamern schöllen truwen.

Da averst kener kam hervör,
Siet he ropen sinen Peter
Un sprak: „Krieg dine Trumpet her,
Rid hen as en Trumpeter.

Dat segge Hertog Barnim an:
It hebde grot Verlangen,
Em as den Gast und sinen Man
Im Felde to empfangen.

Wo averst em dat nicht behagt,
So wil ik em tosprecken,
Und of im Luge sin unverzagt
De Lanz mit em to breken."

De Hertog sprak, he were da,
Un lichtlich of to finnen,
Det Spod det stünde up de Wach,
Wolle sien, we werd gewinnen!

Drup ging et up den Damm hinop,
De was voll luter Köppe,
Et gaf da manchen harten Knop,
De Schall gink in de Zöpfe.

De Märker kunden nich bestan,
De Lug was er Verberven,
Dar mußte mancher liggen gan
Und one Wunne sterven.

Drum weken se up disse Sit
Un menen da to fechten,
De Hamer folgt in vullen Trit,
Schlog Herren mit den Knechten.

To Kremen gink em dat nich an,
He mußte buten bliven,
Det Futvolk stund da Man vör Man,
Hulp en torüage driven.

Se schaten up de Strat henut,
De man van Hamern krevelt,
Un sülen em so up de Hud,
Dat em dat Harte wevelt.

„Det — sprak Schwerin — dut hir ken gud,
 Lat uns den Damm erfoten,
 Oder wi weren unse Blut
 Sie alle möten laten!“

Se trekten weder hen tom Damm
 Un samelken ere Lüde
 Damit de Krieg en Enne nam,
 Davör uns God behüde!

Wunderhorn II 123 l. A.; II 124 n. A.

Das Lied ist zuerst von J. J. Sprengel ohne Quellenangabe in den Greifswalder neuen kritischen Nachrichten I S. 176 mitgeteilt (1765). Es bezieht sich auf die Fehde zwischen den Herzogen Otto und Barnim III. von Pommern und dem Kurfürsten von Brandenburg, sowie dessen Vater Kaiser Ludwig, welche erst 1333 mit einer Sühne endete. Die älteren Quellen wissen von dem Ereignis nichts, so daß Barthold (Gesch. v. Pommern III S. 241) sogar den Verdacht ausspricht, Sprengel habe das Lied erdichtet. Milencron I S. 95 vermutet, es beruhe dasselbe auf einer Verwechslung mit dem Sieg, den 1412 die Herzöge Otto und Kasimir am Kremer Damm erfochten. — Wir haben die Inconsequenzen der Muntart etwas ausgeglichen.

Str. 1,1 fast sehr; lütte klein. 1,2 averst aber; quade schlecht. 1,4 flitig fleißig. 2,1 garstig ranzig, stinkend, schmutzig. 2,2 möten müssen. 2,4 man nur. 3,3 brüden mit dat Für mit Feuer plagen, mit Brand heimsuchen. 3,4 na det Beh em kreven ihm das Vieh wegzunehmen suchen. 4,2 graben graben (sie sängen an sich zu verschanzten). 4,4 baven obenhin. 5,2 Huwen Hufen, Weder. 5,4 Pamer n Pommern; schöllten sollen; trawen getrauen, wagen. 7,1 segge sage. 8,1 Wo wenn. 8,3 Lug Luf (aus dem slavischen wasserreicher Boden, Wiese; hinter dem Damm war feuchter Wiesengrund, wo die Pommern sich verschanz hatten. 9,2 sin nen finden. 9,3 Spod Eile, Fortgang, Glück (ist übrigens Mc., also zu lesen: de Spod de stünde) up de Wadh auf der Wage. 9,4 sien sehen. 10,2 voll von lauter Köpfen. 10,3 Knop Schlag, Stoß wie ostfries. Knupp aus Kloppe). 10,4 Schöppe für Töpfe Schöpfe, pass pro toto f. v. a. Köpfe (der Schall der Schläge betäubte). 11,2 de Lug lies det Lug f. 8,3; denn das Wort ist Neutrum; die Märter waren über den Damm bis auf die Wiese vorgebrungen. 11,4 one Wunne ohne Wunde. 12,1 sie wichen über den Damm zurück; welen wichen. 12,2 menen, lies menden meinten. 13,2 buten außen. 13,3 Futvoll Fußvoll. 13,4 torüdge zurück. 14,1 schaten schossen; henut hinaus. 14,2 Die nur von Pommern wimmelt (trevelt trübbelt, trimmelt). 14,3 fällen, lies felen fielen; Hud Haut. 14,4 Harte Herz; wevelt wibbelt, sich bewegt, pocht. 14,3 und 4 lies en (ihnen) statt em (ihm). 15,2 erfoten frecht wol für erfaten erfassen (zu erreichen suchen).

Magdeburger Stiftsfehde.

Erzbischof Günther II v. Magdeburg (1403—45) kam seit 1431 in Fehde mit der Stadt, weil diese ohne seine Erlaubnis Befestigungen angelegt und dabei auch Gebiet und Eigentum des Stiftes beeinträchtigt hatte. Die Fehde dauerte bis zur Erschöpfung beider Teile: sie ward erst 1435 beigelegt. Ein urprüngl. niederdeutsches Lied das noch während des Kriegs gesungen wurde, ist von Spangenberg in seiner Mansfeldischen Chronika Cap. 321, ins Hochdeutsche übersetzt, mitgeteilt (63 fünfzeilige Strofen). Im Wunderhorn II 107 l. A., III 306 n. A. steht eine kürzende Bearbeitung in 22 Strofen, deren Anfang folgender ist:

Ein guten Rat will ich euch geben,
Mit Gottes Hilf wollen wir widerstreben,
Wolln unsre Stadt befestigen,
Und harrn damit auch nicht zu lang,
Es kommen fremde Gäste.

Da sie ohne Bedeutung ist, so lassen wir sie fort und weisen auf Biblencron I S. 240 ff. hin, wo das Original wieder genau abgedruckt ist.

Der Tod des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen.

Ein hübsch Lied von König Lasla.

- 1 **N**un wil ich aber heben an
Das allerbest und das ich kam,
Ich wilß gar frölich singen;
Hilf, richer Christ von Himelrich,
Daß mir nit misselinge!
- 2 Von einem König lobesam,
König Lasla ist sin Nam,
Ein König uß Oesterriche,
Ja spricht man in der Christenheit,
Man findet nit sin geliche.
- 3 Er was in sinen jungen Tagen,
Die Ungarn hießen ihn ein tütschen Knaben;
Das haben wir wol vernommen,
Daß er zu Ofen ist ußgeritten,
Zu Prag ist er umbkommen.
- 4 Er schickt uß nach wiblicher Ger,
Er wolt erwerben Fründschaft mer,
Gar ferr in Frankreiche,
Nach einer Jungfraw süberlich,
Man fand nit ihrs geliche.

- 5 Der König von Frankrich ein Brief ußsand,
 Der kam König Lasla in sin Hand,
 Wie er ihn lesen solte,
 Und wie ihm der König von Frankrich
 Ein Tochter geben wolte.
- 6 Er schreib: „Küng Lasla, du vil lieber Sun,
 Du weist wol, was du solt tun,
 Die Keßer solt du vertriben,
 So wirt dir Lob und Eer gesagt,
 Wo du in dem Land solt bliben.“
- 7 König Lasla des Briefs uf dem Tisch vergaß,
 Zuhand ihn ein falscher Keßer las,
 Er erschraf der Mär gar sere,
 Wie bald er zu dem Rodenzan lüf,
 Er verkündt ihm dise Märe.
- 8 Und do der Rodenzan die Mär erhört,
 Er ruft den Keßern uf ein Ort,
 Er begunt ihn die Red zu melden,
 Da huben die falschen Keßer an
 König Lasla zu schelten.
- 9 Sie schulten ihn uf ihres Herzen Grund:
 „Wie dunkt üch umb den tütschen Hund,
 Solt er uns hie vertriben?
 Wir wöllen ihm nemmen sin junges Leben,
 Er mag uns nit entwichen!“
- 10 Und do der Rat nun was volbracht,
 Den sie über König Lasla heten gmacht,
 Wie sie ihn töten wolten,
 Sie hatten all zusamen geschworen,
 Wie sie einander helfen wolten.
- 11 Sie gewunnen die Rigel und ouch die Tür,
 Under einer Deck zugen sie ihn herfür,
 König Lasla den vil werden,
 Der erst der nam ihn bi dem Har
 Und warf ihn uf die Erden.

- 12 Er fiel wol nider uf sine Knie:
 „Gnad mir, edlen Herren allhie,
 Gnad mir mines Leben,
 Und alles das ich ie gewann,
 Das wil ich üch hie ufgeben!“
- 13 Er sach sie all barmherzig an:
 „Nun hab ich nienen ein getruwen Man,
 Der mir sin Ned hie täte!
 Sind sie mir dann all trillos worden,
 Min allerbesten Nete?“
- 14 Gürsig, lieber Vater min,
 Nun laß mich bi dem Leben min,
 Ich wil diro nimmer gedenken!
 Schweinitz sol din eigen sin,
 Presla wil ich dir schenten!“
- 15 „„Schwig König Laola, es mag nit gesin,
 Schweinitz das ist vorhin min,
 Presla wil ich gewinnen,
 Hilft mir das ganze Wehemland,
 Ein König bin ich darinnen!““
- 16 „Nu schnid mir ein grawe Kuttan an
 Und ich wil in ein Kloster gon
 Uß mines Vaters Nide,
 Es blib ein König wer da wöl,
 Zummer und ewigliche!“
- 17 Ein guter Mat half ihn nit fer,
 Sie haben vergessen Truw und Eer,
 Die Herren uß Wehemlande,
 Daß sie König Laola getötet haben,
 Des haben sie große Schande!
- 18 Uß die Erd haben sie ihn gestreckt,
 Mit einem Riß haben sie ihn erstekt,
 Ein Gemecht haben sie ihm zerbrochen:
 Wir wöllens Gottes Sune klagen,
 Er laßts nit ungerochen.

- 19 Und da er nun gestorben war,
 Er glüet wie ein Rosenblat
 Wol under sinen Dugen,
 Daß ihm das Blut über die Wang abrann,
 Daran hatten sie keinen Glouben.
- 20 Er lag biß an den dritten Tag,
 Daß er da nit begraben ward,
 Man ließ ihn niemands schouwen,
 Und da man ihn zu dem Grabe trug,
 Da weinten Man und ouch Frouwen.
- 21 Do sprach ein Kezer under ihn:
 „Und hebt ihn uf und tragt ihn hin,
 Den König uf tütschen Lande,
 Solt er uns hie vertriben han,
 Das wär uns ein große Schande!“
- 22 Und do sprach sich der Gürsig:
 „„Der Behemisch König bin ich,
 König Lasla ist gestorben
 Durch sins falschen Gloubens willen,
 Darumb ist er verdorben!““
- 23 Do sprach zuhand der Rodenzan:
 „Eins nürwen Sitten nim ich mich an,
 Oesterreich wil ich zerstören,
 Den ihren Glouben weiß ich wol,
 Ihr Herzog wil ich werden!“
- 24 Der Gürsig der ist hochgeboren
 Recht als ein Sum die ist beschoren,
 Er ist ihr wol geliche,
 Mit rouben und stelen mit Verräterei
 Damit ist er worden riche.
- 25 König Lasla was ein junger Man,
 Er wolt den Gürsig bi ihm han,
 Er hat ihn ußerforen,
 Ja sprich ichs uf die Trüwe min,
 Er ist ihm trüwlos worden.

26 Künig Lasla du vil edels Blut,
 Got Vater der halt dich in siner Hut
 Mit sinem lieben Kinde,
 Daß du also verscheyden bist
 Von dinem Hofgesinde!

27 Und der uns dises Lieblein fang,
 Ein geleterter Man ist er genant,
 Er hats gar wol gesungen
 Von Künig Lasla lobesam,
 Ihm ist nit wol gelungen!

Ein wei schein im 15. Jafsch. enthandenes, im 16. und 17. viel verbreitetes Bsch. *Wittenberg* 1579 führt 16 Truße an. Im vorigen Jahr. wieder abgedruckt im *Wittenberg* Museum 1779 Band II S. 460 und bei *Senftenberg Selecta juris et historiarum* 1780 nach dem letzteren im *Wunderhorn* (II 119 l. A.; II 118 n. A.); ferner nach *Wittenberg* 181 v. Ort und Jahr (Jütich. A. Frisch c. 1545) bei *Körner Hist. Böhml. G. 15* und bei *Wittenberg* I S. 501 ff. Vgl. *Wilmars Handbüchlein* S. 25 ff.

König Ladislaus Postumus, Sohn König Albrechts II., hatte von seinem Vater die Krone von Ungarn und Böhmen und das Erzherzogtum in Oestreich geerbt. Als er erwachsen war, ward er um die Hand der Tochter Königs Karl VII. von Frankreich angeheiratet. Die Hochzeit sollte auf Verlangen Georgs Bodebrad, des Gubernators von Böhmen, in Prag gefeiert werden. Da erkrankt der König plötzlich am 20. Nov. 1457 nach dem Taufste bei Herrn Hento v. Sternberg und starb am Dienstag, 23. Nov. Nach den Krankheitserscheinungen scheint es der Heulentropfus gewesen zu sein, der Bodebrad im 18. Lebensjahr hinraffte. Bei der Erregung der Gemüter indes war es natürlich, daß manigfache andere Vermutungen auftauchten: vor allen beschuldigten die *Wittenberger* den Gubernator Georg Bodebrad (im G. dicht mit der ezechischen Form des Namens Georg Würzig genannt) und die hussitische Partei, namentlich den Bischof Rokoschin (im Gedicht *Kodenzan*), sie hätten den jungen König aus dem Wege geräumt, um dem sie Unterdrückung der hussitischen Kirche befürchteten.

Str. 1,2 und steht tautologisch vor dem Relativ. 2,5 jin geliche seines gelichen. 3,1 was war. 4,1 Ger Ehre. 4,3 ferr fern. 6,1 schreib schreib. *Sun* *Sun* 7,2 zuhand igoleich. 7,4 luff lief. 8,3 ihn ihnen. 9,4 nemmen nehmen. 10,1 under unter; zugen zogen. 11,3 werden werten (werthen). 12,4 ic je. *Wittenberg* niener niender nirgend. 13,5 Rete Räte. 15,1 gefin sein. *Wittenberg* muß küffen; erstedt erhdit. 24,2 *Sun* *Sun*.

Der sächsische Prinzentraub.

Wir wollen ein Viedel heben an,
 Was sich hat angespinnen,
 Wies in dem Fleißnerland gar schlecht war bestellt,
 Als sein jungen Fürsten geschach groß Gewalt
 Durch den Cungen von Rauffungen, ja Rauffungen.



A. M. 1864.

Der Adler hat uff den Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen,
Und wie er einst ware geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vogel raus,
Drauf wards Nest leer gefungen, ja gefungen.

Wo der Geir uff dem Dache sitzt,
Da trugen die Kuchlein selten,
Es war mein werle ein selzam Narenspiel,
Welcher Fürst sein Rätthen getrut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten, ja entgelten.

Altenborg, du bist zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir warn all Hoflüt rauschend voll,
Quam Cunge mit Leitern und Buben toll
Und holte die Försten so klein, ja so kleine.

Was blaßt dich Cung för Unlust an,
Daß du ins Schloß nein steigest
Und stilft die zarten Herren raus,
Als der Curförst eben war nit zu Hauß,
Die zarten Försten-Zweige, ja Försten-Zweige!

Es war wol als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget,
Was da uff allen Straßen warn för Leut,
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit,
Alls wibbelt, kribbelt, sich bereget, ja bereget.

Im Walde dort ward Cung ertapt,
Da wolt he Beeren naschen,
Were he in der Haft saden fortgeretten,
Daß öhm die Köhler nit geleppischt hettn,
Hett he sie kunt verpaschen, ja verpaschen.

Aber sie wordn öhm wedr abgejagt
Und Cung mit sinen Gesellen
Uff Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht und darnach auch uf Zwicka gestalt,
Und muften sich lan pressen, ja lan pressen.

Darvon fiel ab gar mancher Kopf,
 Und keiner der Gefangen
 Kam aus der Haft also ganzbeinicht davon,
 Schwert, Rad, Zangen und Strick die warn ihr Lohn,
 Man sah die Rümper hangen, ja hangen.

So gehts, wer widr die Oberkeit
 Sich unbesonnen empöret,
 Wer es nicht meint, der schau an Cunzen,
 Sin Kop thut zu Freiberg noch herußer schmunzen,
 Und jederman davon lehret, ja lehret.

Gott thu den frommen Curfürsten alls Guts
 Und laß die jungen Herren
 In keine Feindes Hand mehr also komn,
 Geb auch der Frau Curfürstin veel fromn,
 Daß sie sich in Ruhe ernehren, ja ernehren.

In Johann Sulpius Plagium Kaufungense (Weissenfels 1704. 4) — neu abgedruckt bei Daniel Wilhelm Triller, Der Sächsische Bringenraub, oder Der wohlverdiente Röhler, In Einem Gedichte fürgestellt, Frankfurt. a. M. MDCCXXXIII, S. 232 — mitgeteilt unter No. XXXVIII aus der handschriftl. Pleissenländischen Chronik Erasmi Stellae Med. Dr. Für ermeister zu Zwickau. Danach auch in: Curieuse Bibliothec, oder Fortsetzung der Monatlichen Unterredungen 1689 bis 1698 herausgegeben durch Wilhelm Ernst Tenzeln. Des andern Repositoril 9. und 10. Fach 1705. Hft. n. Bp. 8. S. 782. Hieraus im Wunderhorn I, 296 l. A., III 234 n. A. — Blietron I S. 483. Str. 1,3 zu Altenburg an der Pleiße. 2,1 Das Altenburger Schloß liegt auf einem gegen die Stadt z. L. steil abfallenden Felsen. 2,5 gefungen gefunden. 3,2 trugen gediehn. 3,3 mein werle ein Ausruf (aus „meine Werle“ d. i. Welt, oder aus „mein ich warlich“). 4,4 qugm kam. 7,3 saßen ohne Aufhören (ist das niederdeutsche saßen ost). 7,5 verpaschen heimlich über die Grenze bringen, schmuggeln. 8,3 Grün hain, ein kloster im Erzgebirge gegen die böhmische Grenze hin. 9,2 Rümper Rümpe. 11,5 sich ernehren sich erhalten, bleiben.

Störtebeker.



Störtebeker und Godeke Michael
Die raubten beide zu gleichem Teil
Zu Wasser und nicht zu Lande,
Wiß daß es Gott vom Himmel verdros,
Des mußten sie leiden große Schande.

- 2 Sie zogen vor den heidnischen Soldan,
Die Heiden wolten ein Wirtschafft han,
Seine Tochter wolt er beraten,
Sie rissen sie spliffen wie zwen wilde Girn,
Hamburger Bier das truncken sie gerne.
- 3 Störtebeker der sprach allzuhand:
„Die, Westerseer ist mir wol bekant,
Das wil ich uns wol holen:
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Sollen uns das Geloch bezalen!“
- 4 Sie liefen ostwärts lanqest das Leid:
„Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wöllen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen!“
- 5 Und das erhört ein schneller Bot,
Der war von einem klugen Rat,
Er kam in Hamburg gelaufen,
Er fragt nach des eltsten Bürgermeisters Haus,
Den Rat fand er zu Hauße.
- 6 „Ihr lieben Herren all, durch Gott,
Nemt dise Red nicht auf für Spott,
Die ich euch wil sagen:
Die Feinde ligen euch harte bei,
Sie ligen an wilber Have.
- 7 Die Feinde ligen euch für der Tür,
Des habt ir edelen Herren zweier Rür,
Sie ligen dar an dem Sande;
Laßt ihr sie wider von hinnen ziehn,
Des habt ihr Hamburger groß Schande!“
- 8 Der eltest Bürgermeister sprach allzuhand:
„Gut Gesell, du bist uns unbekant,
Worbei sollen wir dir glauben?“
„Des sollet ihr edlen Herren thun
Bei meinem treuen Eide.

- 9 Ihr sollet mich sehn auf das Vorkastel,
Biß daß ihr eure Feinde sehet,
All zu denselben Stunden:
Und spürt ihr einigen Wankel an mir,
So senket mich gar zu Grunde.“
- 10 Die Herren von Hamburg zogen auß,
Sie giengen all zu Segel mit der Flut,
All nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konten sie nicht sehen,
So finster waren die Schwerte.
- 11 Die Schwerte brachen auf, die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Großen Preis wolten sie erwerben,
Störtebeter und Gödeke Michael
Die musten darumb sterben.
- 12 Sie hatten einen Holt mit Wein genommen,
Damit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufman dar zu Leide,
Sie wolten darmit in Flandern sein,
Sie musten noch darvon scheiden.
- 13 „Hört auf, ihr Geselln, trinket nu nicht mehr!
Dort laufen drei Schiff in jener See,
Uns grauet für der Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an die Bort,
Mit ihnen müssen wir fechten!“
- 14 Sie brachten die Büchsen an die Bort,
In allen Schüssen giengen sie los,
Da hört man die Büchsen klingen,
Da sach man so manichen stolzen Held
Sein Leben zum Ende bringen.
- 15 Sie schlugen sich drei Tag und auch drei Nacht.
Hamburg dir war ein böses bedacht
All zu denselben Stunden!
Das uns ist lang zuvor gesagt,
Des kommen wir iht zu Grunde.

- 16 Die bunte Ru aus Flandern kam,
 Wie balde sie das Gerücht vernam,
 Mit ihren starken Hörnern,
 Sie gieng brausen all durch die wilde See,
 Den Holt wolt sie verstören.
- 17 Der Schiffer wol zu dem Steurman sprach:
 „Treib auf das Ruder zum Steurbort an,
 So bleibt der Holt bei dem Winde:
 Wir wöllen ihm laufen sein Vorkastel entzwei,
 Das sol er wol befinden!“
- 18 Sie liefen ihm entzwei sein Vorkastel.
 „Trauwen!“ sprach sich Gödeke Michael,
 „Die Zeit ist nun gekommen,
 Daß wir müssen fechten umb unser beider Leib,
 Es mag uns schaden oder frommen.“
- 19 Störtebeker sprach sich allzuhand:
 „Ihr Herren von Hamburg, thut uns kein Gewalt,
 Wir wöllen euch das Gut aufgeben,
 Wolt ihr uns stehen für Leib und Gesund,
 Und fristen unser junges Leben.“
- 20 „Ja trauwen!“ sprach sich Simon von Utrecht,
 „Gebt euch gefangen all auf ein Recht,
 Und laßt euch des nicht verdrießen!
 Habt ihr dem Kaufman kein Leib gethan,
 Des möget ihr wol genießen!“
- 21 Da sie auf die Elbe kamen,
 Nicht vil gutes sie da vernamen,
 Sie sahen die Köpfe stecken.
 „Ihr Herren, das feind unser Mitgesellen!“
 So sprach sich Störtebeker.
- 22 Sie wurden zu Hamburg in die Hechte gebracht,
 Sie saßen da nicht länger denn eine Nacht,
 All zu denselben Stunden,
 Ihr Tod ward also ser beklagt
 Von Frauen und Jungfrauen.

- 23 „Ihr Herren von Hamburg, wir bitten umb ein Bitt,
Die wolt ihr uns versagen nit,
Und bringt euch auch kein quade:
Daß wir den Traurenberg aufgen
In unserm besten Gewade.“
- 24 Die Herren von Hamburg theten ihn die Ger,
Sie ließen ihn Pfeifen und Trummen vorge:
Sie hetten das lieber entboren:
Wären sie wieder in der Heidenchaft gewest,
Sie hetten das wol geforen.
- 25 Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er hieb so manichen stolzen Held
Mit gar frischem Mute,
Er stund mit seinen geschnürten Schuhen
Biß zun Enteln in dem Blute.
- 26 Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den Preis,
Die Seereuber wurden auch nun so weis,
Umb deinet willen mußten sie sterben,
Des magstu von Gold eine Krone tragen,
Den Preis hastu erworben!

Eins der beliebtesten Volkslieder, dessen urprünglich niederdeutsche Fassung leider bis auf die erste Strophe verloren gegangen ist. In Friesland blieb es bis in unser Jahrh. hinein im Volksgelange. Die erste Aufzeichnung fällt anderthalb Jahrh. nach dem Ereigniß, es ist ein fl. Bl. v. Ort und Jahr, aber bei Sommer in Regensburg ungefähr 1550 gedruckt (wieder abgedruckt bei Mühlmann Archiv f. Friesl.-Gesch. und Altertumsk. I 4¹), danach kommt ein fl. Bl. Augsburg durch Valentin Schönig (c. 1680). Nach dem Frankfurter (Ambraser) Liederbuch von 1582 ist es in der Zeitschr. des Vereins f. Hamburger Gesch. u. K. II S. 286 mitgeteilt, nach dem Frankfurter Liederbuch von 1589 bei Hildebrand (Fr. v. v. Soltau's deutsche histor. Volkslieder, zweites Hundert) Nr. 1. Aus dem „Kunstsäulelein allen tüchtigen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren“ (Hamburg 1659) ist es wieder abgedruckt in „Gangler und Reikner, Quartalschrift für ältere Litteratur“ II 1 S. 29, daraus im Wunderhorn II 167 1. A., II 162 n. A. — Vollständiger kritischer Apparat bei Villenron I S. 210 ff.

Nach die Königin Margaretha v. Dänemark den König der Schweden Albrecht v. Medlenburg 1389 gefangen nahm, gaben Rostock und Wismar Kapertriefe gegen Dänemark, dadurch bildete sich die Genossenschaft der Ritalien (Victualien-) Krüder, die auch nach der Freilassung Albrechts (1395) ihr Gewerbe fortsetzte. Aus der Ostsee verdrängt, zogen sie sich zum Teil nach Friesland zurück, wo sie bei einigen Häuptlingen Schutz fanden. Die schlimmsten darunter waren Klas Störtebeker und Gobeke Michael. Nach dem schon 1400 und 1401 viele der Krüder durch die Hamburger getödtet, gefangen und hingerichtet waren, wurden Störtebeker und Michel bei Helgoland in zwei Treffen geschlagen und alle die nicht im Kampfe fielen gefangen und auf dem Grasbrod enthauptet.

Str. 1, 1. Die Krüder haben 3. T. verhochdeutsche Namensformen, wie Störzenbeker, Störtebeker und Störzenbeker, Gobbiche und Gobbige, Gobbte. Str. 2 Sie überfielen den Sultan, während er bei der Vermählung beraten versorgen, ausstatten, ver-

betraten) seiner Tochter ein großes Festmahl (Wirtschafft) veranstalten. 2,4 **Wirt** (Wirt); andere **Wern** (Wären) oder **Thier**. 3,2 **Westersee** = **Wessee**, im Gegensatz zur Ostsee des Meer zwischen Deutschland, England und Dänemark. 3,5 **Welsch** (Welsch); 4,1 **Leich** oder **Lid**, **Leich** ist unklar (vielleicht ein Kästenstrich in Ostfriesland), **Wältenron** vermutet **Flit** (das fl. Bl. von 1580 hat **leif**), eine Benennung v. Wasserarmen die an der friesischen Küste oft vorkommt. 6,5 **Wabe**, streng **hd.** **Wabe** (das Meer) ist fem., während das **nd.** und **norr.** **Waf** neutral gebraucht wird, daher die abweichenden Lesarten (einige Quellen verkannten das Wort ganz und setzten dafür **Wwe** **Wwen** **Wue**). 7,2 **Wahl** (zwei Dinge **Wahl**: Sieg oder Schande). 9,3 **all** ist als eine hauptsächlich **nd.** Ausdrucksweise vielfach von den Quellen mit **wol** vertauscht oder ausgelassen. 9,4 **Wankel** (**masc.**) schon **mbd.** **f.** v. a. **Unständigkeit** (andere: einig **wanken**). 10,3 Das **Neuwerk** bei **Ribe** Mittel zur Bewachung der Elbmündung angelegt. 10,5 **Swerk** (das), **mbd.** **swerc**, dunkles Gewölle, Finsternis. 12,1 **Holl**, **hd.** **Holch**, **Holeche**, **Holich** (so hat das fl. Bl. v. 1550), **Laktschiff**, aus **mittellat.** **holcas** (**ὄλας**). 13,4 **Wort** **Worde**. 14,2 andere: zu allem **schiefen** **giengen** sie fort. 15,2 **bedacht** **zagedacht** (andere: **die** ist **e. b.** **gedacht**, oder: **die** ward ein **bö** **bedacht**, oder: **die** war darauf **bedacht**). 16,1 Das größte Schiff der **Hamburger** Flotille war die „**bunte Ruh** aus **Flandern**“ unter der Anführung von **Simon v. Utrecht**. 17,2 Andere: **treib** **umb**; **Steurbort** das **Schiffshinterteil** (fl. Bl. v. 1550 liest **zur**, braucht das Wort also als **fem.**). 18,2 **trauwen** **traun**. 20,1 Über **Simon v. Utrecht** **si** **h** zu 16,1. 21,1 Andere: „**gegen** (auf) die **Nichtstadt**“, sie **landeten** bei **Hamburg** am **Grasbrod**, wo die **Nichtstätte** war. 21,4 Andere: „**Witkumpen**“. 22,1 **Gehte** **Gacht** **nd.** — **Hast** (dies haben andere Quellen). 23,1 **f.** **fl.** **Bl.** v. 1550 „**Ihr** **Herrn** von **H.** **wir** **bitten** | **umb** eine **kleine** **bitte**, | **die** **lann** **euch** **nicht** **bringen** **großen** **schaden**“. **fl.** **Bl.** v. 1580 „**I.** **h.** **v.** **H.** **w.** **b.** **v.** **ein** **bitt** | **die** **mag** **euch** **zwar** **auch** **schaden** **nicht** | **und** **bring** **euch** **auch** **sein** **quade**“. 23,1 **quade** (**hd.** **qwat**) **böse**, **schlecht**, **nachtbelig**. 23,5 **Gewade** **nd.** für das **hd.** **Gewat** **Gewand**. 24,3 **entporen** (1560) **f.** v. a. **entbehrt** (wie das **Venusgärtlein** hat). 24,5 „**sie** **hätten** **das** **vorgezogen**“. Das **Venusgärtlein** liest „**sie** **wären** **nicht** **widertehret**“. 25,1 „**Der** **Penker** **der** **hie**“ **fl.** **Bl.** v. 1550. 25,5 **Enkel** **Knöchel** am **Fuß**. 26,2 Das **Venusgärtlein** liest „**waren** **nie** **so** **weiß**“, die **Grff.** **Liederb** „**werden** **es** **nun** **weiß**“.

Hammen von Reistett.

1 **A**n einem Wentag es geschach,
 Daß man Hammen von Reistett reiten sach
 Durch einen grünen Walde,
 Peter von Zeitenen begegnet ihm balde.

2 **A**ls bald er Junkherr Hammen ersach:
 „Ja Hammen, Gott geb dir ein guten Tag
 Und einen guten Morgen!
 Du reitest in großen Sorgen.“

-
- 3 Hammen, gib dich gewillig darein!
Deren von Ulm mußt du Gefangner sein,
Wolltest mir mein Hütlin ruden,
Das dein will ich dir zuden“.
- 4 „Peter, man es nit anders gesein,
So bitt ich dich durch den Adel mein:
Zeuch aus dein scharpfen Degen,
Nim mir mein edles Leben!“
- 5 „Hammen, das enthun ich nit,
Dein edles Leben nim ich dir nit,
Ich will dich weder haumen noch stechen,
Die von Ulm müssen mich rechen“.
- 6 Sie bunden ihm Händ, sie bunden ihm Füß
Und wurfen ihn auf ein hohes Roß
Und eilten mit ihm fere,
Sie forchten vil Landsherren.
- 7 Dem Fröwlin von Osterreich kamen die Mær,
Wie Hammen zu Ulm gefangen lág:
Es wollt nit lenger beiten,
Gen Ulm wollt sie bald reiten.
- 8 Da sie gen Ulm eine reit,
Der Burgermeister ihr entgegen schreit
Nach adelichem Sitten:
„Werd ihr für Hammen von Reistett bitten?“
- 9 Das Fröwlein auf das Rathshaus trat,
Der Burgermeister neben sie saß:
„Ihr seind mein genädigen Herren,
Das Fröwlin sollen ihr ehren.“
- 10 Dem Fröwlin ward all ihr Bitt versigen,
Der ganze Rath bleib verschwigen,
Das Urteil ward gegeben:
Hammen wär weger tot wede leben.

- 11 Das Fröwlin auf den Turne trat:
 „Ach Hammen, Gott geb dir ein guten Tag
 Und einen guten Morgen!
 Du leist in großen Sorgen.
- 12 Hammen, gib dich gewillig darein!
 Es gat dir an das junge Leben dein,
 Ich bin für den Rath getreten
 Und hab für dich gebeten.“
- 13 „Genaden mir, Frau von Osterreich!
 Der werthe Gott von Himmelreich
 Bewar euch euer Ehre,
 Euch und anderen Fröwlin mere!
- 14 Ach werthe Frau von Osterreich,
 Ich bitt euch also fleißigklich,
 Bitten für mich, daß man mich laß einmauren!
 So will ich schließeu mein Leben dann so saure.“
- 15 Das Fröwlin die Red für d'Herren bracht,
 Das Fröwlin ward von ihnen veracht,
 Kein Gnad mocht sie erwerben:
 Junkherr Hammen muß sterben.
- 16 Da man Hammen uß dem Turne furt,
 Man leit ihm an ein grauen Rod,
 Man zog ihm uß sein Schuhe,
 Seine Sünd thäten ihn sehr reuwen.
- 17 Da Hammen fürs Herren Marterbild kam,
 Ann hören zu, was Hammen sprach!
 Er ful nider auf seine Kniee,
 Er bat die Gmein, daß man ihm solt verziehen.
- 18 „Meister, laß mir wol derweil,
 Meister, ihr solt mich nit übereiln!
 Ich will euch ritterlichen halten,
 Den werthen Gott lassen walten!“

- 19 Da man Hammen sein Haupt absching,
 Bald man ihn zu einer Boren trug,
 Man leit ihn dahin mit Fleiße
 In zwei Lilachen, waren weiße.
- 20 Man leit ihn auf ein hangenden Wagen,
 Man thät ihn zu seinn dreien Schweuren traser,
 Durch einen grünen Walde
 Zu seinen drein Schwestern balde.
- 21 Die jüngste Schwester das vernam,
 Daß ihrer toter Bruder kam,
 In einer kurzen Stunden
 Dreimal war ihr geschwunden.
- 22 „Ihr Herrn von Ulm, wie ist euch so gach!
 Fürchten ihr nit noch ein größere Schmach,
 Die euch darauß möcht kummen
 Über euch und eure Frummen?“
- 23 Ihr Herrn, wissen, was das bedeut:
 Das Kindlin in der Wiegen leit,
 Das noch kein Wort kann sprechen,
 Seinn Vater den muß es rechen.“

N. M. N. 4 M. o. Oct u. Jahr (um 1560--60): „Ein hübsch Lied: Von dem Hammen in
 Keystatt, wie in der Peter von Jentenen gefangen hat“ (unten Folgschmuck, der
 Gefangennahme Hammens darstellt). Daraus mitgeteilt v. Gräter in Pragur VI
 S. 190 und aus demselben Druck im Wunderhorn II 175 l. A. (mit Veränderungen
 II 171 (nach Uhland). Nach dem Pragur bei Uhland I Str. 137 u. Villenroten I S. 34
 Uhland (Schriften 4. Gesch. d. Dichtung u. Sage IV S. 168) führt aus einer Ulm
 Chronik an: Anno 1466 alias 1460 brachte Peter von Zittern, ein Edelmann aus
 der Stadt Ulm Dienste, Herrn Haman von Reischach, so damals der Stadt Ulm Herr
 war, gefänglich ein, für welches Verlobigung Frau Amalia Erzherzogin von Österr
 zweimal gebeten, aber vergebens, daher sie ohne zuvor gehaltene Wahlzeit hinweg
 zogen“. Stälin (Würtemb. Gesch. III S. 501) nennt die Erzherzogin Mechtild,
 Ludwig IV. von der Pfalz, die in erster Ehe mit Graf Ludwig von Württemberg ver
 mäht und die Mutter Eberhards im Bart war, in zweiter Ehe Erzherzog Albrecht
 von Oesterreich heiratete.

Str. 1,1 Montag Montag. 1,4 begegnet Druck. 2,4 hat der Druck gleiche
 wieder rucken. 4,1 man — mag. 5,1 en fehlt im Dr. Vielleicht ist auch zu id
 „das thun ich die nit“. 7,3 beiten warten. 8,1 jne st eine T. 8,1 reit r
 8,2 schreit schritt. 8,3 abelichem Dr., welches nicht zu verändern ist, da Sit
 mhd. meist als masc. gebraucht wird und auch die schwache Decl. (Dat. dem Sitre
 vorlumpt. 8,4 wend wollt. 9,3 seind seib. 9,4 sollen sollet. 10,1 verzeige
 Partic. Präteriti von verzeihen (mhd. verzihen) in der alten Bedeutung „verfagen
 10,2 blyb Dr. (für bleib blieb). 10,4 wäger, Comparativ von waegen (überwiegen
 gut, annehmlich): S. wäre lieber tot als daß er noch lebte. 11,1 leit ligh. 1:

gat geht. 13,1 genaden genadet, seid gnädig, erlaubt, vergeht. 14,3 bitten bittet.
 Bei Umland lautet 14,2 u. 3: „Bitten für mich also fleißlich, daß man mich laß ein-
 mauren!“ 16,1 furt = führte. 16,2 Chronik von Ulm: **Al** der von Relschach zum
 Tod ausgeführt ward, hat er einen grauen Kapuznermantel an. 17,2 hören höret.
 17,3 sul fiel. 19,2 Bore Bahre. 19,4 Pifach, aus mhd. Umlachen, leinens Tuch,
 Bettuch (im nhd. ist das hochdeutsche Lachen durch das niederdeutsche Lafen ver-
 drängt). 21,4 Es schwindet mir ich werde ohnmächtig. 22,1 gach (jäh) eilig.
 22,2 löchten fürchtet. 23,4 rechen rächen.

Von dem Schüttensamen und seinem falschen Knechte.

- 1 **W**oll wir aber singen
 Von ainem Edelman?
 Der wolt die von Nürenberg zwingen,
 Wie ihm der Kunst zerran;
 Der Schüttensamen was er genant,
 Er hat die von Nürenberg oft griffen an,
 Geraubt und auch gebrant.
- 2 Zwar es war sein Ungewin,
 Er kriegt sie wider Recht;
 Was hetten die von Nürenberge im Sinn?
 Sie gedachten: es wird wol schlecht:
 Sechshundert Gulden boten sie fail,
 Wer ihn den Schüttensamen brächt,
 Daß er ihn wurd zu Tail.
- 3 Der Schüttensamen hät ain Knecht,
 Dem was der Gulden Not,
 Er dienet seinem Herren nit recht,
 Er gab ihn inn den Tod,
 Darvon ward ihm sein Seckel schwer:
 Sein Herz war aller Untreu voll
 Und aller Frumbkait leer.
- 4 Er nam ihm für ain fremden Sinn,
 Wie er den Dingen thät,
 Er gieng zu seinem Herren hin,
 Het mit ihm vil haimlicher Rät;

Er sprach: „Herr, ich weiß ain reichen Nürnberger Baurn,
Wöllt ihr mir darzu helfen,
Wir wölln ihn wol erlaurn“.

5 Der Schüttenfamen hinwider sprach:
„Wo sitzt der Baurn im Land?“
„Er sitzt nit ferr vom Nürnberger Wald,“
Reht sich der Knecht zuhand,
„All sein Gelegenhait weiß ich wol,
Sechs hundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen sol.“

6 Der Schüttenfamen hinwider sprach:
„Nun sind doch ewer wol drei,
Bringt ihr den Bauren in mein Gewalt,
Euer Tail ist auch darbei;
Ich reit nicht gern so ferr hindan,
Wöllt ihrs zu Fußsen wagen,
Mein Laub habt ihr daran.“

7 Der untrew Knecht der kunt sich regen
Mit seiner Schalkhait groß;
Er sprach: „Herr, so reitet uns entgegen
Und gebt uns auch ain Loß
Nur ain halbe Weil hindan!“
Der Schüttenfamen hinwider sprach:
„Das will ich geren thun.“

8 Der ain Knecht nam sich der Ned an
Und sprach: „Ich weiß ain rechten Rat:
Wir lassen ain Fremlein mit uns gan,
Das bringt uns Wein und Brot,
Ob uns der Bauer nit wurd alsbald,
Ob wir ain Nacht verzugn
Und blieben im Nürnberger Wald.“

9 Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wer
Und zugen über Feld:
Der Schüttenfamen gab ihn Weis und Lehr,
Er maint, es trüg ihm Geld,

Er wünschet ihn allen Glück und Heil,
Er sprach, sie solten es frischlich wagen
Auf ainen gleichen Theil.

10 Sie ließen das Fremelin mit ihn gen,
Biß daß sie Nürnberg ansahn,
Sie setzten sich nider und rueten,
Die Glocken hörten sie schlahn,
Do war es in der neunten Stund,
Der untrew Knecht zum Frewlein sprach
Aus seinem falschen Mund:

11 „Geh hin und bring uns Wein und Brot,
Daß wir uns des Hungers eruern!
Wurden uns des Bauern Gulden rot,
Wir wolten lang darvon zern;
Ich hof, der Baur werd uns schier,
Ist der Frankenwein zu saur,
So bring uns Malmasier!“

12 Das Frewlein hub sich auß dem Wald
Über Stöck und über Stauden,
Das Thor zu Nürnberg fand sie bald
Mit laufen und mit schnaufen;
Auf das Rathhaus was ihr gach,
Da sie den Burgermeister fand,
Die Statknecht giengen ihm nach.

13 Sie saget ihm alle Gelegenheit,
Sie füret ihn auf ain Ort;
Der Burgermeister was ain weiser Man,
Er merket auf ihre Wort,
Doch ließ er sich nicht gar daran,
Denn Frauen Wort und ihre List
Betriegen manchen Man.

14 Doch schuf er bald, daß es geschach,
Eh denn in ainer halben Stund,
Daß man manchen Reiter sach,
Der was fro von Herzen Grund;

Ihren Harnisch hetten sie angelait
Und was zu der Herren Dienst gehört,
Das ist gar bald bereit.

15 Sie ritten für den grünen Wald hinauf,
Die underzagten Man,
Sie funden drei Gefellen in der Lausch,
Sie griffen sie dapfer an:
Die zwen fürt man gen Rürnberg ein
Unter das Rathaus in die Erden,
Do mußt ihr Herberg inn sein.

16 Dem dritten gab man bald ain Pfert
Und manchen Reiter gut,
Die hat man heur als wol als fert,
Dazzu ain Hinterhut:
Ihr Harnisch was lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel inn sang.

17 Sie ritten biß an den dritten Tag,
Eh daß sie kamen dar,
Sie hielten bei ainander in einem Hag,
Niemand ward ihr gewar,
Biß daß sie sahen dasselbig Schloß,
Sie ließen sich doch nicht gar daran,
Sie spanten auf ihre Geschöß.

18 Der Knecht sich auß dem Sattel schwang,
Er gieng des Wegs ain Tail,
Es gieng ihm wol darnach trang:
Er entbot seinem Herren haim,
Er solt zu ihn reiten in den Wald,
Sie hetten ain Wilpret gefangen,
Der Mühe wurd ihm bald bezalt.

19 Der Schüttenfamen ihm nit anderst gedacht,
Do er die Red vernam,
Er maint die Knecht hetten ihm den Bauren bracht,
Er wolt ihn machen jam:

Er reit ihn entgegen in den Wald,
Do siengen ihn die Nürnberger Reiter gut,
Die hielten auf ihn in dem Halt.

20 Do fürten sie ihn gen Nürnberg ein,
Do schawet ihn mancher Man;
Ich weiß nicht, wes sich die Herren besunnen,
Sach ainer den andern an;
Do ward er nicht schon empfangen
Von ain Burger, der hieß der Löffelholz:
Der sprach: „Wol einher des Teufels Namen!“

21 Man fürdt ihn zu der Herberg sein,
Do mancher gefangen inn ligt;
Darinn do stet ain Capellelein,
Do man die Rauber inn wigt:
Darinn do dennet man ihm sein Haut;
Was er den von Nürnberg het gethan,
Das saget er überlaut.

22 Darnach fürdt man ihn für Gericht
Und seiner Knecht wol zwen;
Es war ain böse Zuversicht,
Sie hörten die Urtail gen:
Der Herr ward verurteilt zu dem Feur,
Die Knecht die sol man küpfen,
Das Lachen war ihn teur.

23 Also ward ihn ihr Leben abgesagt,
Es mocht nit anderst gesein;
Die Knecht dem Herren schon nach traten
Biß zu dem Rabenstein;
Über ain Schwert vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schüttsamen begert,
Es mocht ihm nicht werden so gut.

24 Er ward in ainem Feur verbrent,
Das weiß noch mancher Man,
Darinn do nam sein Leben ain End;
Gott sech sein Marter an

Und geb der Seel die ewigen Ruh!
 Darumb ist das mein trewer Rat,
 Daß niemand solt Unrecht thun.

25 Der uns das Liedlein newes sang,
 Von newen gesungen hat,
 Er hats geschenkt aim weisen Rat
 Zu Rürnberg in der Stat:
 Hans Kugler ist er genant,
 Er war ihr steter Diener
 Und dienet ihn all zuhand.

H. Bl. „Ein Keim Lieb, vonn dem Schittenamen vnd seinem falschen knecht. Vnd ist in dem thon, wie man singt vonn dem König Paris, der sein Tochter beschleiff, vnd schwanger ward. Betruet zu Augsburg, durch Hans Zimmerman“. 4 Bl. 8°. Amad Uhlant I 136, Eliencron II S. 9 ff. Im Wunderhorn II 180 l. N. nach einem fl. Bl. (welches -- wie Eliencron angibt -- zu Basel in einem Sarastischen Sammelband sich findet), II 177 n. N. nach Uhlant. Da uns nur das Augsburger fl. Bl. zu Gebot steht, so geben wir dessen Text, da in der ersten Ausgabe des Wunderhorns die Lücke schwerlich getreu abgedruckt ist.

Hans Schüttenjam geriet 1465 wegen Forderungen an einen Rürnbergger Bürger mit der Stadt in Fehde, die neun Jahre dauerte, unter andern verbrannte er dem Hans Löffelholz den Seehof. Er ward 1475 mit drei Knechten von Rürnbergtischen Söldnern gefangen und am 18. Sept. verbrannt. Zwei der Knechte wurden gekost, der dritte, der ihn verraten hatte, begnadigt.

Sir. 1,1 Wolle wir wollen wir. 1,4 Die ältere Confr. ist „mir gerrinnet eines Dinges“, also hier ihm versagte (half nichts mehr) seine Kunst. 1,5 der Tr. dat überall „Schittenamen“. 2,1 Ungewinn Schade, Nachteil. 2,2 kriegen hier transitiv betriegen. 4,1 ihm (sich) fürnehmen, sich etwas vornehmen, beabsichtigen, überlegen. 4,4 het hatte, wie oben 2,3 hetten hatten. 6,7 Laub Erlaubnis. 7,4 Loß Lösungswort. 8,5 ob wenn. 8,6 verzugun verzhgen, Verzug hätten. 9,2 zugen zogen. 10,3 rueten rubeten. 11,2 erweren erwehren. 11,4 gern (geren Tr.) zehren. 12,5 gach eilig. 13,3 was war. 14,2 Eh denn früher (eher) als. 14,5 angelait (angeleht Tr.) angelegt. 15,3 Lausch eigl. Laus Lausche Versted. Lauer. 16,3 heur in diesem Jahre. 16,3 als wol so gut, ebenso wol. 16,3 seit voriges Jahr. 17,2 dar dahin. 17,3 Hag (ml. hac) unfruchtbarer Wald, Gebüsch. 18,3 trang drange (Abb.); mir ist (hier: mir geht es) nach etwas drange es drängt mich zu etwas hin. 19,1 ihm sich. 19,5 reit rit. 19,5 ihn ihnen. 19,7 der halt Hinterhalt, Lauer. 20,5 schon schön (Adverbium). 21,3 die Folterkammer. 21,5 denen (mhd. denen) dehnen, spannen (hier u. auch sonst für foltern). 22,3 Zuverricht Erwartung. 22,6 küpfen köpfen. 23,1 ihn ihnen. 23,2 mocht konnte. 23,2 gefein sein. 24,4 sech säbe (siehe). 24,5 geb Gott Tr. 4,1 fremdb ungewöhnlich, ieltfam, wunderbar; hier fast böse.



Hans Steutlinger.

Was wollen wir singen und heben an?
Von einem Hans Steutlinger:
Hat aus dem Adel geheiratet,
Hat geheirat eine adliche Frau.

„Ei Knechte, lieber Knechte mein,
Sattel mir und dir zwei Pferd!
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Dffenburg haben wir guten Weg.“

Und da ich in Freiburg eine kam
Fürs jungen Herrn Friedrich sein Haus,
Da schaut der junge Herr Friederich
Zum obern Fenster heraus.

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jetzt herein,
Steiget ihr ab von euerm Sattel,
Helft essen die wildesten Schwein.“

„Vom Sattel will ich wol steigen,
Will treten auch zu euch hinein:
Denn ihr wollet mir verheißen,
Daß ich kein Gefangner mehr sei.“

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis sie ihn brächten oben an Tisch:
„Ei is und trink, Hans Steutlinger!
Dein Leben wird nimmermehr frisch.“

„Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann es mir möglich sein?
Will mir's mein Herz versinken
Beim Meth und beim kühlsten Wein.“

„Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?“
„Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,
Der sieht sie viel lieber weder (als) ich.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr euer Kind?“
„Ich vermach sie dem lieben Gott selbstem,
Der weiß am besten, wem sie sind.“

„Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachtet ihr euer Gut?“
„Ich vermachs den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.“

Bunderhorn (II 180 l. A., II 188 n. A.): „mündlich“. Die im Nachlaß Michms v. Armin noch befindliche Original-Aufzeichnung (aus dem Odenwald oder der umliegenden Gegend?) haben wir, soweit es passend schien, wieder hergestellt. Sie ist indes lächerhaft: es fehlen Str. 4,2; 5,1. 2; 8,8. Nicht aufgenommen haben wir aus ihr 9,5 es (s. sic). Die im Original fehlenden Zeilen sind wahrscheinlich von den Herausgebern ergänzt.

Wiben Peter.

1 **W**ille si hören ein nie gedicht?
Wat kortlich is utgericht,
Darvan wil ic juw singen.
Ein man is Wiben Peter genant,
De Ditmerschen wolde he dwingen.

2 He tog ut fines vaders lant,
Darup hefft he gerovet und gebrant,
Mit gewalt vel gutes genamen,
Etliche gefangen und weggefört:
So nu to utdracht kamen.

- 3 He hefft sich Hans Pomerening genant,
 Hefft Schapstede sulvest gar utgebrant
 Mit sinem broder und knechten;
 Dat worden de Achtundvertig enwar,
 De sake moste he vorvechten.
- 4 Darna wart he gefangen schon,
 Dat men em scholde geven sin lon
 Na sinen vordenst und rechte;
 To Rendsborg wart he gefunden los
 Vam adelichen geschlechte.
- 5 It warde nicht gar lange tit,
 Tog he in dübschem lande mit
 Na Karol, dem römischen keiser,
 Umme sin mandat to halen dar;
 Ungelücklich wart sin reise.
- 6 Den Achtundvertig is badeschop kamen,
 Wiben Peter hebde knechte angenamen
 To Jevern in Fressischen lande;
 Darmit wolde he up de Ditmerschen nemen
 Und don en we und bange.
- 7 Up einen Sünnavent dat dit geschach,
 De was na Hemmelfartes dag,
 Ein hövetman hebben se karen,
 Boldes Johan, ein framen man,
 De schanz de scholde he waren.
- 8 Rode Reimer, Glas Jake sin of erwelt,
 Reinhold Grote, ein framer helt:
 Dat beste deden se raden,
 Se segelben ut all jegen de flot,
 To Hilgelant kemen se drade.
- 9 Se hadden ein schippen rüstet ut
 Mit victualien und büssenkrut,
 Mit speisen und guden schütten;
 Ein jachteken dat was darmit,
 Dat wart en of wol nütte.

- 10 Se segelden to Hilliglant langst dat klij,
 Dar Wiben Peter up bestande blef,
 Dat dede em doch nen baten;
 Johan sin broder was darbi,
 De moſte dar sin levent laten.
- 11 Se lepen dar frischlik an dat lant;
 Wiben Peter twe baden utgefant
 De hövetlüde to stüren:
 De eine was vaget, de ander pastor,
 Des name hete her Lüder.
- 12 He wolde ſich gerne fangen geven,
 Wolde ſe em friſten ſin junge leven
 Und nemen en gefangen
 Wol up des loflichen koninges recht:
 Darna ſtunt ſin vorlangen.
- 13 Boldes Johan ſprach altohant:
 „De Ditmerschen hebben mi utgefant,
 He ſchal ſich fangen geven;
 Hefft he dem kopman kein leit gedan,
 Friſten ſchal he ſin leven.“
- 14 Hansken wol to Peter ſprach:
 „Ick fruchte alhir grot ungemak,
 Och Peter, gif di gefangen.“
 Peter hof up ſine mitte hant,
 Schlog Hansken bi de wangen.
- 15 He ſette de kanne vor ſinen munt,
 He drank ſe ut bet up de grunt;
 Ein fenlin he ſo drade,
 Darto ein ſchwert ummet hövet ſchwang,
 Hadde men de ſpiße to bade.
- 16 De Ditmerschen lepen an dat klij,
 Wiben Peter mit Hanſe bestande blef,
 Dat dede en beid kein baten;
 Twe andere gefellen weren of darbi,
 Er levent moſten ſe laten.

- 17 Do hefft he men ver schöte gedan,
 Darmit is he na der kerken gegan,
 Den böne hefft he gefaren;
 Mit sinem broder und knechten dar
 Sin levent hefft he vorlaren.
- 18 Dat scheten warede ein ganze stunt
 Wol in der kerken to Hilligelant,
 Einer wart gefangen namen;
 Vort ganze lant wart he gefört,
 Is em to unfall gefamen.
- 19 De Achtundvertig schloten einen rat
 Wegen der drier doben drat,
 Wo ment darmit scholde maken:
 Wiben Peter scholde up ein rat,
 Sin hövet up ein staken.
- 20 De uns dat nie ledlin sang,
 Reinhold Junge is he genant,
 He hefft it gar schone gesungen;
 He was van twintig jaren olt,
 Den rei hefft he gesprungen.
- 21 Terren Reimer de was darbi,
 Reinhold Jung de schref it fri,
 Se hebben it gar wol gesungen;
 Se drunten vel lever gut ber edder win,
 Den it water ut dem brunnen.

In *Neocorus Chronik* des Landes Dithmarschen, herausgegeben von Dahlmann II, 93. Danach *Wunderhorn* II 163 l. A.; II 156 n. A.; *Sillencron* IV S. 261.

Wiben Peter aus Welsdorf im Lande der Dithmarschen wurde in seiner Heimat wegen einer Schuld verurteilt, gieng aber außer Land u. künbte ihm die Fesse an; er fand Schutz bei den holsteinschen Gerichten u. bei dem Kaiser. So machte er Anfangs zu Land räuberische Einbrüche in Dithmarschen und überfiel im Holsteinschen seine reisenden Landsleute, später sammelte er Seeräuber um sich u. plünderte von Helgoland aus die Küsten und Schiffe seiner Heimat. Endlich brachten einige Dithmarsche Schiffbesitzer 100 Mann zusammen und überfielen ihn auf der Insel; als er sich zuletzt in die Kirche rettete, wurde er nebst seinem Bruder erschossen. Sein Tod gehörte mit zu den Vorwänden des Kriegs gegen die Dithmarschen (1569), welche diesen die Freiheit kosteten. Beim Sturm auf Welsdorf führte sein jüngerer Bruder Barthold die Fahne.

Str. 1,1 gi ihr. 1,3 juw euch. 2,3 genamen genommen. 3,1 unter diesem Namen führte er seine Raubzüge aus. 3,2 Schapstede Ort an der Westgrenze des Landes.

5,4 das Landeregiment der 48 ließ ihn im holsteinischen Amt Segeberg verhaften; König Christian III von Dänemark, zu dessen Anteil jenes Amt gehörte, verwies die Klage an das Gericht zu Rendsburg, welches Wiben freisprach u. die Kläger zu Schadenersatz verurteilte. 5,4 Wiben erwirkte 1644 zu Speter ein Mandat, welches den 48 Hauptleuten und Regenten des Landes Dithmarschen gebot, ihn nach dem Spruch von Rendsburg aufzrieden zu stellen. 5,4 haben holen. 5,5 Es schlug die Sache schließlich doch zu seinem Schaden aus. 6,1 Badeschop Botschaft; kamen kommen 6,4 er wollte die D. ausplündern. 6,5 doen thun, en ihnen. 7,3 laren anerkoren. 7,5 Schang (chance) Glückswurf, Glückfall, Vorteil. 7,5 scholde sollte. 8,5 drade schnell. 9,2 Bussenkrut Bäcksenkraut (Pulver). 9,3 Speißen Speißen (Speich-trägern), Schutte Schuze. 10,1 ff. Sie wollten Wiben auf die See loden; als ihnen dies nicht gelang (er blieb auf der Höhe des Felsens zurück), legten sie an. 10,1 Kliff Klippe. 10,2 he stände stehen (stehend). 10,3 Vaten Kugen. 11,2 Baden Borna. 11,3 sturen steuern - abhalten (von der Landung). 11,4 Baget Bogt. 13,3 schal soll. 13,3 er sollte sich gefangen geben auf Dithmarschen Recht. 14,1 Hansken, Petre Wiben Bruder Johann. 14,2 fruchte fürchte 15,3 so drabe so schnell. 15,5 man nur. 15,5 „er hatte nur die Spitze (d. h. daß er die den Fels heran stürmenden Feinde oben auf der Spitze einzeln empfangen konnte) zum Vorteil“ Biliencron. 17,1 er hat „nur vier Schüsse gethan.“ 17,3 Bön Boben, Dachraum (über der Decke der Kirche); gefaren sich ausgerod. lt. 18,1 Scheten Schieken. 18,3 namen genommen. 18,3 vort vor dat. 19,2 drad f. 8,5. 20,5 Rei Reiken.

Ein zweites Lied auf dasselbe Ereignis, gleichfalls bei Neocorus, s. d. Wunderhorn II, .60 n. A. u. Biliencron S. 25. In die ältere Ausgabe des Wunderhorns ist es nicht aufgenommen.

Kloster Trebnitz.



Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief tief tief:
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief rief rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht
Und trat zum Sumpf hinan an an,
Und schnell dem Herrn ein Ästlein
bracht!

„Da halt der Herr sich dran dran
dran!“

Und als der Herzog grettet war,
Da kniet er freudig hin hin hin:
„O Herr, wie ist es wunderbar,
Daß ich gerettet bin bin bin:

Und bin ich denn gerettet nu,
Bau ich ein Kloster dir dir dir,
Daß man dir dien in Fried und Ruh,
Auf diesem Flecklein hier hier hier.“

Das Kloster war gar schön gebaut,
Des freut sich wer es sah sah sah,
Und manche fromme Gottesbraut
Kam hin von fern und nah nah nah.

„Was beehrt ihr, edle Jungfrau, mehr?
Der Herzog fragt sie dann dann dann.
„Wir bedürfen nichts und nimmermehr,
Dieweil wir alles han han han.“

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
So sei denn dieser Nam Nam Nam
Trebniß,“ das heißt: wir bedürfen nichts;
Den Namen es bekam kam kam.

Bunderhorn (II 260 l. A., ebendas. n. A.) „mitgeteilt von G. D. Hünze.“ In einer h.
Sammlung „alter schlesischer Volkslieder“ in Archiv v. Arnim Nachlaß findet es sich
ohne Abweichungen vom Druck. In Str. 7,3 ist die Bemerkung gemacht „Trebniß
von traba (nötig) und nic' (nichts).“

Herzog Hans von Sagan und die Glogauischen Domherren.

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in schwerem Bann;
Herr Rudolf wollt sich rächen,
Die Thumherrn mußten ihn sprechen, ja sprechen.

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
So lehr ich mich kein Daumen dran,“
Thät Herzog Hannes sagen,
„Die Thumherrn will ich fragen, ja fragen.“

Ihr Glogischen Thumherrn, kommt herbei,
Laßt mit euch reden frank und frei!
Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
Ihr könnt's euch selber wählen, ja wählen!"

„In euren vier Pfählen geht's nicht an,
Dieweil ihr seid in schwerem Bann;
Rufet uns zu andern Orten,
Da wolln wir eurer warten, ja warten.“

Er bsteht sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Thumherrn von Glogau;
Der Herzog kam gegangen,
Die Red thät er anfangen, ja fangen.

Sie sprachen viel und mancherlei,
Niz, raz, da gieng der Boden entzwei;
Wol hinter ihrem Rücken
Zersägt man die Brücken, ja Brücken.

„Nun seht euch um, ihr Herrn, gemacht!“
Der Herzog grimmen Tones sprach,
„Ihr Herren, wollt ihr singen?
Ihr Herren, wollt ihr springen, ja springen?“

Die Herren sahn die Wasser'snoth,
Sie sahen vorn und hinten Tod:
„Es muß euch wol gelingen,
Herr Hans, wir wollen singen, ja singen.“

Und darauf giengen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus:
„Mein Spaß der ist gelungen.
Mein Lied das ist gesungen, ja sungem.“

Wunderhorn (II 261 l. A., ebendas. n. A.) „mitgeteilt von H. F. Stige.“ In der bei dem
vorigen Gedicht erwähnten hs. Sammlung findet es sich gleichfalls mit der Variante
„Wasserfluth“ statt „Wasser'snoth“ in der 8. Strophe.

Ein alt Lied von der Tartarfürstin.

Was wollt ihr aber hören?
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wol von der Tartarprinzessin schön,
Wies der zu Neumark gieng.

Nach Plessela der Schlesi
Ein große Reis sie macht;
Nach Neumark kam sie gfahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirt zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
Sie hat viel Gold und Edelstein,
Die laß ich nit von hier.

Gute Nacht, Prinzessin schöne!
Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand
Und würgt sie Groß und Kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er all zumal
Gar tief im kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Seine Hand von Blut so rot,
Und von dem Gold und Edelstein
Er ihn die Hälfte bot.

Die Hälfte nahmen sie gerne
Und schwiegen von der That:
Doch was nicht früh wird gerochen,
Das straft der Himmel spät.

Der Tartarfürst der hörte:
In Neumark ist eur Kind
Gemordet und beraubet arg,
Ihrn Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen:
„Auf, nehmet Spieß und Schwert!
Nach Schlesi wolln wir ziehen,
Es ist des Ziehens wert.“

So kamen sie nun in Scharen
Ins ganze Schlesierland
Und sengten, brannten und stahlen,
Der Welt ist's wol bekannt.

Den Tod der Prinzessin zu rächen
Bei Wahlstatt gieng es trüb:
Zu Ehren der Heiden Prinzessin
Ein christlicher Herzog blieb.

So ward am Lande gerochen,
Was Neumark hat gethan.
Herr Gott, uns selber regiere,
Wenn wir was fangen an!

Wunderhorn II 258 (erste und neue Ausgabe): „Aus einer Handschrift mitgeteilt von H. T. Klinge. Ein in Preußen sehr gewöhnliches Volkslied. Der im Jahre 1626 geschehene Einfall der Tartarn in Preußen, von Johann Woltter aus dem Holstischen ins Deutsche übersezt. Gedruckt 1703, gibt in Berlin einen Bericht, der aber ohne Einzelheit auf alle kriegerischen Einfälle paßt.“ In der dt. Sammlung schlesischer Volkslieder in Arnims Nachlaß steht es mit einigen Abweichungen, die wir oben in den Text aufgenommen. Dasselbe Gedicht findet sich in J. G. Müschings Volks-Sagen, Märchen und Legenden I. Leipzig 1813, S. 24 so als „altes Volkslied,“ ohne wesentliche Abweichungen, nur haben wir daraus Str. 11. 2 sengten statt stegten hergestellt.

Nisz Liedlin hat Georg von Frundsberg gemacht. *)

Für pflag auf die leyst zu sagen: Drey Ding sollen einen
jeden vom Krieg abschrecken. Die Verderbung vnd Under-
drückung der armen unschuldigen Leut, das vnordentlich
vnsträfflich Leben der Kriegpleut vnd die Vndankbarkeit der
Fürsten, bey denen die Vngetreuen hoch kommen vnd
reich werden vnd die Wolverdienten vnbelohnet bleyben.
Deß halben er nach Passierschlacht diß Liedlin gemacht, vnd
jm oft vor Tisch mit vier Stimmen oder mit Instrumenten
singen lassen, sonderlich wenn er mit Hauptleuten oder
andern Gesteu frölich war:

Mein Fleiß vnd Müh ich nie
hab gspart vnd allzeit gwart
dem Herren mein, zum besten sein mich gschickt hab dreyn,
Gnad, Gunst verhofft,
dochs Gmüt zu Hof
vertert sich oft.

Wer sich zukaufft, der laufft
weit vor vnd kumpt embor;
doch wer lang Zeit nach Ehren streyt, muß dannen weit:
das thut mir ant**),
mein treuwer Dienst bleib vnerkannt.

Kein Dant noch Lohn davon
ich bring, man wigt mich ring
vnd ist mein gar vergessen zwar, groß Not vnd Gfar
ich hstanden hab,
was Freud soll ich haben drab?

**Herrn Georgens von Frundsberg Mitterlicher Kriegskthaten ed. Adam Reishner. Frankfurt.
1572 durch Georg Raben. 4°. Bl. 186. VIII Buch. Wunderhorn II 344 d. N., II
258 ff. n. N.**

*) Anmf. mit Titel von den Herausgebern gegenwärtiger Ausgabe gemacht.

**) tut mir weh.

Ein Lied von Herrn Georgen von Frundsberg, obersten Fel-
hauptmanns, Kriegssthaten.

Im Chon: „Mein Fleiß vnd müß u. s. w.“



Georg von Frundsberg
großer Sterd,
Ein theurwer Feld, b
das Feld,
Im Streyt vnd kri
Feind niderchlieg
In aller Schlacht
Er legt Gott zu die
vnd Macht.

Er oberwand mit ey
Hand
Venedisch Macht,
Schweizer Pracht

Französiſch Schar legt nider gar,
Mit groffer Schlacht
Die Päpſtiſch Bündnuß z' Schanden macht.

Der Keyſer Ehr hat er gmacht mehr,
Jo Land vnd Leut beſchützt allzeit,
Mit groffer Gefahr er ſich haſt war,
Ganz Ehrenreich,
Man ſind nicht bald der im gleich.

Adam Reifner a. a. O. Bl. 200. Wunderhorn II 343 a. A., II 358 n. A. Das Gg. der Bonner Bibliothek (einſt Eigentum der Capuziner in Schweidniß) enthält eine vorn eingeklebene Zelle: Scandalozus liber agens contra Summan Sedem injurioſiſſime.

Klagelied eines alten Landknechts über die Blinderhosen 1555.

- 1 **W**as ſoll ich aber ſingen?
Ein wunderſeltſam Geſchicht;
Das Herz möcht eim zerſpringen,
Ders nur einmal anſicht:
Was man doch hat erfunden
Alldort in jenem Land,
Sicht man zu allen Stunden,
Ein große Sünd und Schand.
- 2 Es hat die Welt geſtanden
Mehr als fünf tauſend Jahr,
Iſt ſolche große Schande
Aufkommen nie furwahr;
Daß man die Gottesgaben
Alſo mißbrauchen ſoll,
Das wird kein Menſch nicht loben
Und ihnen ſprechen wol.
- 3 Welcher denn nu will wiſſen,
Was doch erfunden ſei:
Die Kriegsleut ſind geſtiſſen
Auf ſolche Büberei,

Sie lassen Hosen machen
Mit einem Überzug,
Der hängt bis auf die Knochen,
Daran han sie nicht genug.

4 Ein Laß muß sein darneben
Wol eines Kalbstopfs groß;
Karteken drunter schweben
Seiden ohn alle Maß.
Kein Geld wird da gespartet,
Und solt man betteln gan,
Damit wird offenbaret
Wer ihn wird geben den Lohn.

5 Da gehn sie einher watten
Gleich als der Teufel recht;
Schüren sie nur ein Platten,
Sie wären seine Knecht.
Auch hangen dran die Zotten
Einer halben Ellen lang.
Thut man dann ihrer spotten,
Sie heben an ein Zank,

6 Und wollen da verfechten
Die ungeheure Gestalt,
Als hettens sie zu rechten
Und stünd in ihrer Gewalt.
Nach Gott thun sie nicht fragen,
Wies ihm gefallen werd;
Was er darzu wird sagen,
Ist ihnn ohn alles Gfärd.

7 Und wär es ihnn befohlen,
Sie thätens nimmermehr!
Solt man den Teufel malen
Mit seinem ganzen Heer,
Ärger lönt mans nicht machen,
Denn auf ein solch Gestalt;
Noch sind sie freie Hachen,
Wer wills ihnn wehren bald!

- 8 Sie meinen, wenn sie tragen
 Ein solch Gesperr am Bein,
 So darf sie niemand schlagen,
 Kriegsleut sind sie allein,
 So doch oft wird gefunden
 Ein solch verzagtes Herz,
 So man ihn wolt verwunden,
 Er gäb die Flucht ohn Schertz.
- 9 Nun wolt ich doch gern sehen,
 Wie ers wolt greifen an,
 Wenn solt ein Sturm geschehen,
 Als ich oft gsehen han.
 Zu laufen noch zu steigen
 Kann man ihn brauchen nicht,
 Zu watten will ich schweigen,
 Wie denn da oft geschicht.
- 10 Da steht er wie ein Lüllen
 In seim zerhackten Kleid;
 Wie will er doch erfüllen
 Seinen geschworen Eid?
 Schickt man ihn zu scharmützen
 Und laufen von Nöthten wär,
 Kann er sich selbst nicht bschützen,
 Sein Haut muß halten her.
- 11 Kein Türck, kein Heib, kein Tatter
 Solchen Unflat erfindt.
 Da vorhin ein Hausvatter
 Het kleidet Weib und Kind,
 Das muß igt einer haben
 Zu eim Par Hosen gar;
 Noch sind sie freie Knaben,
 Trutz, wers ihnn wehren thar.
- 12 Sechs Elln Lündischs Gewande
 Wird eim benügen kaum;
 Ist das nicht große Schande?
 Darunter hat auch Raum.

Wol neun und neunzig Ellen
Karteken muß er han;
Denn sind sie freie Gfellen
Und stehen wol für einn Mann.

- 13 Es tragens auch Studenten,
Von den man lernen soll;
Sie solten sein Regenten,
Geben Exempel wol.
Ihrer christlichen Lehren
Findens nicht in der Schrift;
Sie soltens andern wehren,
So sind sie selbs vergift.
- 14 Schickt man sie auf die Schulen
Mit groß Unkosten frei,
Sie lernen saufen und bulen,
Es muß auch sein dabei
Ein solch Par Pluderhosen,
Denn sind sie Doktor schon;
Und het es die Franzosen,
So wollen sies nicht lahn.
- 15 Darzu die Handwerksgfellen,
Die kaum das Badgeld hand,
Solch Hosen tragen wöllen,
Und solts gestehn ein Land.
Was sie durchs Jahr ertragen,
Das wagen sie daran;
Denn sind sie freie Fragen,
Wenn sie solch Hosen han.
- 16 Wenn sie denn unser Herr Gott
Angreift mit Krankheit schwer,
So haben sie kein Borrath,
Spital muß halten her;
Die großen Pluderhosen
Haben das Geld verzehrt;
In leeren Beutel blasen
Wird mancher denn wol gelehrt.

- 17 Ein Beispiel thun sie geben
Mit ihren Hosen recht,
Daß ihnen gleich wolln leben
Schinder und Hentersknecht.
Tragen auch solche Hosen,
Wenn sie jagen die Hund,
Fluchen dazu Franzosen;
So sind sie schon im Bund.
- 18 Noch eins das ist geschehen,
Das ich auch melden muß,
Welchs ich hab selbs gesehen,
Hosen bis ubern Fuß.
Die Seiden die must lappen,
Hinten hernach ers schleppt;
Dazu ein kurze Kappen,
Die ihm den Laß nicht deckt.
- 19 Vor Zeiten macht man Röcke,
Daß man den Laß bedeckt;
Jezund so muß er blecken,
Auch sind darunter gesteckt
Viel Farben mancherleien,
Haben sie drein gespickt,
Daß billig möcht anspeien,
Ein Jungfrau, dies anbleckt.
- 20 Es haben unfere Alten
Die Kleider darumb gemacht,
Daß sie sich für dem Kalten
Beschirmten Tag und Nacht,
So geben diese Kleider
Doch weder kalt noch warm,
Groß Straf die fürcht ich leider
Auf uns, daß Gott erbarm!
- 21 Wie kann doch Gott Glück geben
Dem deutschen Kriegesheer,
Weil sie so schändlich streben
Wider sein Lob und Ehr!

Niemand soll Wunder nehmen,
Daß der Türck nimpt überhand:
Wir solten uns doch schämen
Gegen ein andern Land.

22 Der Teufel mag wol lachen
Zu solchem Affenspiel:
Ihm gefallen wol die Sachen,
Kleißig ers fürdern will:
Tag und Nacht thut er ratthen,
Seim Rath folgen sie nach,
Bis er bezalt ihr Thaten,
Neu ist zu spat darnach.

23 Diß Vaster thut verklagen
Ein alter Landsknecht gut:
Der hat all seine Tagen
Gehabt eins Lewen Mut.
Sein Leib thät er nie sparen
In deutsch und welschem Land:
Noch hat er nie erfahren
Von Deutschen ein größer Schand.

24 Drumb er diß Viedlein sange
Und wundert sich so sehr:
Ihm ward darob auch bange,
Wo doch herkommen wär
Ein solch greuliche Trachte
Wider all Billikeit:
Wer sie doch het erbachte,
Ist Gott im Himmel leid.

25 Ihr Fürsten und ihr Herren,
Laßt euch zu Herzen gehn:
Thut dieses Vaster wehren,
Heißt sie darvon abstehn.
Denn Gott wills an euch rechen,
Euch ist geben die Gewalt:
Thut ihren Willen brechen,
Denn Gottes Straf kompt bald.

26 O Gott thu du drein sehen,
 Verzeih uns unser Sünd,
 Und laß uns nicht geschehen,
 Nach dem wir würdig sind,
 Sonder thu dich erbarmen
 Über unser Blödigkeit
 Und hilf zuletz uns Armen
 In die ewige Seligkeit! Amen!

Wunderhorn III 160 l. N., III 158 n. N. nach einem fl. Bl. von 1656 „Ein New Nagelbitt eines alten deutschen Kriegerknechts, wieder die Grotliche und unerhorte Kleidung der Bluderkloster gemehrt In des Benzenamers thon.“ Nach demselben Blatte (das nach Uhlands Angabe S. 1020 26 Str. enthält) hat Uhlant I Nr. 192 18 Str. abdrucken lassen. Weitere Ausgaben des fl. Bl. f. bei Weller Annalen S. 321 u. Maltzahn Deutscher Bücherkatz S. 123 Nr. 786. — Im Nachlaß Achims v. Arnim findet sich noch die Abschrift des zu Grunde liegenden Blattes; nach dieser haben wir das Gedicht gegeben, da die Strophen, welche sie mit Uhlant gemeinsam hat, für die Genauigkeit bürgen. Uhlant läßt Str. 1—12, 20—23, 25, 26 abdrucken.

Str. 4,8 kartok, cartok, ein seidenes Gewirk. 4,8 ihn ihnen. 5,1 watten (ebenso Str. 9,7) unser nhd. waten, aber mit harter Conjugation (wuat, gewaten) und kurzem Stammvokal, s. u. a. einhergehn. 5,3 gleich als gerade wie. 5,3 schären schören. 5,8 Sie heben Uhlant, So heben fl. Bl. (vielleicht So heben s heben sie). 6,8 Gefärde (mhd. gewaerde) Hinterlist Betrug; ohne Gefärde — (Aho gowaerde oder gowaere) — ohne böse Absicht, unabsichtlich, unversehens, zufällig — geht hier in die Bedeutung „gleichgültig“ über. 7,5 mans man sie. 7,7 noch doch. 7,7 Hache Wurche, Berl. 10,1 Vallen, wol Vul Höhre. 11,1 Tatter Tatter, Algeriner 11,7 noch sich zu 7,7. thar Wagen. 12,3 denügen genügen. 14,6 Denn Dann. 14,8 lahn lassen. 15,4 gehn zu stehn kommen. 16,7 Kappe Manteltragen, ein kurzer mantelartiger Umwurf. 19,3 bleden sichtbar werden, sich zeigen. 19,8 anbleden anblenden. 24,7 Wer sich auch erracht haben mag. 25,5 rechen rächen. 26,6 Blödigkeit Webersichtigkeit, Schwäche.

Chaille douce eines süszen Herrn in bitterer Manier von 1650.

Hört zu, ein neuer Pantalon
 Ist auf dem Markt ankommen,
 Den Charlatan jagt er darvon,
 Hat selbst den Platz eingenommen;
 Der seltsam Kund in einer Stund
 Wird tausend Poffen reißen;
 Bist du ein Mann, trutz schau ihn an
 Unds Lachen thu verbeißen!

Was ist das für ein Strobelhaar,
Sinds Igel oder Kagen?
Vielleicht nur einmal in dem Jahr
Thun können ihn die Kagen.
Sein Haar ist gewest ein Storchennest,
Krumm hin und wieder bogen,
Er hat ein Schopf wie ein Wiedhops,
Viel Volks darin erzogen.



Am linken Ohr hängt ihm herab
Ein a la Mode Zotten,
Den darf er gar nit stutzen ab,
Bei Leibstraf ist verboten,
Dünkt ihn sehr toll, wie ihm sein Woll
Herumschwebt vor den Augen,
Ist lang und dick, für einen Strid
Thut es dem Denker taugen.

Bald flücht er ihn wie einen Fopf,
Thut ihn zusammen drehen,
Läßt rauher schaun ein kleinen Schopf,
Damit man ihn könn kennen;
Er bindt darein ein Nestelein,
Das er beim Krämer funden,
Ein Dama nennt, die ihn nit kennt,
Sagt, habs ihm eingebunden.

Der Hut ist voller Federbüsch,
Als wann er wollte fliegen,
Er gäb ein guten Fleberwisch,
Darmit man lehrt die Stiegen;
Er machts mit Fleiß halb gelb halb weiß,
Fein scheidt wie die Narren,
Er schwingt sich schon und fliegt darvon,
Will hier nit länger harren.

Der Bart ist spitzig überaus,
Krumm hin und her gebogen,
Mir däucht, es sei ein Flebermaus
Ihm für das Maul geflogen,
Mich dünkt, wie daß unter der Nas
Die Flügel sie ausbreite:
Ein schöne Art von Razenbart
Braucht, daß man ihn beschneide.

Das Streichen währt den ganzen Tag
Und sonderlich am Morgen;
Bis er sich schickt, leidet er viel Plag
Und wundergroße Sorgen,
Muß spitzig sein, ein Nädelein
Könnt man damit einfödeln,
Es hat kein End, all beide Händ
Haben daran zu knödeln.

Ein Veilach, wenn es klecken kann,
Braucht er für einen Kragen,
Ein Hasengarn hängt unten dran,
Zahmwildpret drin zu jagen;

Niemand soll Wunder nehmen,
Daß der Türk nimpt überhand:
Wir solten uns doch schämen
Gegen ein andern Land.

22 Der Teufel mag wol lachen
Zu solchem Affenspiel;
Ihm gefallen wol die Sachen,
Fleißig ers fürdern will;
Tag und Nacht thut er rathen,
Seim Rath folgen sie nach,
Bis er bezalt ihr Thaten,
Neu ist zu spat darnach.

23 Diß Laster thut verklagen
Ein alter Landsknecht gut:
Der hat all seine Tagen
Gehabt ein Lewen Mut.
Sein Leib thät er nie sparen
In deutsch und welschem Land;
Noch hat er nie erfahren
Von Deutschen ein großer Schand.

24 Drumb er diß Liedlein sange
Und wundert sich so sehr;
Ihm ward darob auch bange,
Wo doch herkommen wär
Ein solch greuliche Trachte
Wider all Billikeit;
Wer sie doch het erdachte,
Ist Gott im Himmel leid.

25 Ihr Fürsten und ihr Herren,
Laßtts euch zu Herzen gehn:
Thut dieses Laster wehren,
Heißt sie darvon abstehn.
Denn Gott wills an euch rechen,
Euch ist geben die Gewalt:
Thut ihren Willen brechen,
Denn Gottes Straf kompt bald.

26 O Gott thu du drein sehen,
 Verzeih uns unser Sünd,
 Und laß uns nicht geschehen,
 Nach dem wir würdig sind,
 Sonder thu dich erbarmen
 Über unser Blödigkeit
 Und hilf zuleß uns Armen
 In die ewige Seligkeit! Amen!

Wunderhorn III 160 l. A., III 158 n. A. nach einem fl. Bl. von 1555 „Ein New Klaglied eines alten deutschen Kriegerknechts, wieder die Grewliche und unerhorte Kleidung der Pluderhosen gemehrt In des Benkenawers thon.“ Nach demselben Blatte (das nach Uplands Angabe S. 1020 26 Str. enthält) hat Upland I Nr. 192 18 Str. abdrucken lassen. Weitere Ausgaben des fl. Bl. s. bei Weiler Annalen S. 321 u. Maltzahn Deutscher Wörterbuch S. 128 Nr. 786. — Im Nachlaß Achims v. Arnim findet sich noch die Abschrift des zu Grunde liegenden Blattes; nach dieser haben wir das Gedicht gegeben, da die Strofen, welche sie mit Upland gemeinsam hat, für die Genauigkeit bürgen. Upland läßt Str. 1—12, 20—28, 26. 26 abdrucken.

Str. 4,3 kartek, cartek, ein seidenes Gewirk. 4,8 ihn ihnen. 5,1 watten (ebenso Str. 9,7) unser nhd. waten, aber mit harter Conjugation (wuot, gewaten) und kurzem Stammvokal, s. u. a. einhergehn. 5,2 gleich als gerade wie. 5,3 schären schären. 5,8 Siehe den Upland, So heben fl. Bl. (vielleicht So heben — heben sie). 6,8 Gefärde (mhd. gevaerde) Hinterlist Betrug; ohne Gefärde — (Ano gevaerde oder gowaere) = ohne böse Absicht, unabsichtlich, unversehens, zufällig — geht hier in die Bedeutung „gleichgültig“ über. 7,5 mans man sie. 7,7 noch doch. 7,7 Gache Gucke, Recl. 10,1 Lällen, wol Sul Röhre. 11,1 Latter Tartar, Zigeuner 11,7 noch sieh zu 7,7. thar wagen. 12,2 benügen genügen. 14,6 Denn Dann. 14,8 lahn lassen. 15,4 geßehn zu stehn kommen, kosten. 18,7 Kappe Manteltragen, ein kurzer mantelartiger Ummwurf. 19,3 bleden sichtbar werden, sich zeigen. 19,8 anblecken anblicken. 24,7 Wer sich auch erracht haben mag. 26,5 rechen rächen. 26,6 Blödigkeit Gebrechlichkeit, Schwäche.

**Gaille douce eines süßey Herru in bitterey Manier
 von 1650.**

Hört zu, ein neuer Pantalon
 Ist auf dem Markt ankommen,
 Den Charlatan jagt er darvon,
 Hat selbst den Platz eingenommen;
 Der seltsam Kund in einer Stund
 Wird tausend Poffen reißen;
 Bißt du ein Mann, trutz schau ihn an
 Unds Lachen thu verbeißen!

Was ist das für ein Strobelhaar,
 Sinds Igel oder Raßen?
 Vielleicht nur einmal in dem Jahr
 Thun kämmen ihn die Raßen.
 Sein Haar ist gewest ein Storchennest,
 Krumm hin und wieder bogen,
 Er hat ein Schopf wie ein Wiedhopf,
 Viel Kolts darin erzogen.



Am linken Ohr hängt ihm herab
 Ein a la Mode Zotten,
 Den darf er gar nit stuzen ab,
 Bei Leibstraf ist's verboten,
 Dünkt ihn sehr toll, wie ihm sein Woll
 Herumschwebt vor den Augen,
 Ist lang und dick, für einen Strick
 Thut es dem Henker taugen.

Bald flicht er ihn wie einen Zopf,
Thut ihn zusammen drehen,
Läßt raußer schau'n ein kleinen Schopf,
Damit man ihn könn' kennen;
Er bindt darein ein Nestlein,
Das er beim Krämer funden,
Ein Dama nennt, die ihn nit kennt,
Sagt, hab's ihm eingebunden.

Der Hut ist voller Federbüsch,
Als wann er wollte fliegen,
Er gäb ein guten Flederwisch,
Darmit man kehrt die Stiegen;
Er machts mit Fleiß halb gelb halb weiß,
Fein scheidt wie die Narren,
Er schwingt sich schon und fliegt darvon,
Will hier nit länger harren.

Der Bart ist spitzig überaus,
Krumm hin und her gebogen,
Mir dünkt, es sei ein Fledermaus
Ihm für das Maul geflogen,
Mich dünkt, wie daß unter der Nas
Die Flügel sie ausbreite:
Ein schöne Art von Razenbart
Braucht, daß man ihn beschneide.

Das Streichen währt den ganzen Tag
Und sonderlich am Morgen;
Bis er sich schickt, leidt er viel Plag
Und wundergroße Sorgen,
Muß spitzig sein, ein Nadelein
Könnt man damit einfödeln,
Es hat kein End, all beide Händ
Haben daran zu knöbeln.

Ein Leilach, wenn es flecken kann,
Braucht er für einen Kragen,
Ein Hafengarn hängt unten dran,
Zahmwildpret drin zu jagen;

Er dient ihm stät als Fazolett,
Das Maul thut er dran puzen,
Stärkt ihn mit Schmuß, der Hubelpuß,
Mit Falten thut er stußen.

Um seinen Hals trägt er zumal
Ein breite rothe Binden,
Damit ihn kein Katharr besall,
Er könnt sonst nit mehr schlingen:
Das Hälsle das ist weiß und rein,
Es möchts die Sonn verbrennen;
Der lose Tropf verdeckt den Kopf,
Man möcht den Schelm sonst kennen.

Zu dem Reitmantel, den er trägt,
Raum zwanzig Ellen fleden,
In Ermeln, die er überschlägt,
Könnt er zwei Dieb verstecken;
Das Tuch ist roth, es wäre Roth,
Wanns gibt ein großen Regen,
Daß allemal ein Futteral
Er drüber thät anlegen.

Da braucht es Müß und Arbeit viel
Den Mantel recht zu tragen;
Wenn er hinauf ihn ziehen will,
So runzelt er den Kragen,
Er muß allzeit auf einer Seit
Gar weit hinunter hangen,
Liegt viel daran, daß man auch kann
In schönem Wammes prangen.

Das Wammes wie ein Vogelhaus
Zerhauen und zerstoßen,
Ach Gott wie mancher Vogelstrauß
Ist aus und ein gekrochen!
Es ist darbei ein Vortheil neu,
Kanns nit besser zerreißen,
Er befferts noch, gibt nur ein Loch,
Wann zwei zusammenschleußen.

Damit er noch mehr Luft empfang,
Thut er die Knöpf aufschließen;
Im Winter ist ihm heiß und bang,
Er würd sonst schwißen müssen;
Der Nestel viel ohn Maß und Ziel
Sind um und um herbunden,
Er geb wol ab ein Nestel Schwab,
Wie man schon längst hat funden.

Die Täggle wie die Battenfled
Jezt auf jezt nieder schlingen,
Wann er die Händ vom Leib hin redt,
Thun hin und wieder schwingen,
Hat Händschen an, die man wol kann
Ein halbe Meil weit schmecken,
Wo das nit wär, so röche er
Gleich allen andern Böcken.

Er weiß gar nit mehr, wie er soll
Den Degen jezt anhenken,
Er will sich nienen schiden wol,
Hat zwanzgerlei Bedenken,
Thut ihn vielmehr ganz hinten her
Als an der Seiten tragen,
s leben noch all, die er zumal
In einem Streich erschlagen.

Die Bloderhosen um die Knie
Sind weiter dann um dLenden,
Die krumme Schenkel sieht man nie,
Damit sie ihn nicht schänden;
Ein Spangen weit, drei Finger breit
Sind sie am End aufgschnitten,
Dort kratzt er sich, wann er ein Stich
Von einer Floh erlitten.

Groß Fischerstiefel hat er an,
So weit als ein Waschkübel,
Mit gnugsam er drein prangen kann,
Wiemol sie stehn gar übel;

Ein Regensfaß kann man zum Spaß
Gar leicht daraus formieren,
Sie wackeln nicht, sind fest gerichtet,
Auf Stöcklin sich fundieren.

Groß Sporenleber hat er an,
Gar weit ein halbe Ellen,
Gallotschen hangen unten dran,
Mag's nur nit als erzählen;
Wie ein Pflugrad er Sporen hat,
Mit Resonant hell klingen,
Wie wol er sie vielleicht gar nie
Aufs Pferd hinauf thut schwingen.

Der truzig Gsell tritt da herein,
Als wollt er alle fressen,
Ist allzeit doch beim Sonnenschein
Hinter dem Ofen gessen.
Die deutsche Sprach ist all sein Sach,
Kann kein Hund anders locken;
Sein Vater sitzt und Stecken schnippt,
Sein Mutter spinnt am Roden.

Kommt er zur Burst, thut er zur Stund
Basalamana schneiden,
Zieht seinen Hut, fährt zu dem Mund,
Sagt Servitor von weitem,
Macht Cortesie, biegt doch die Knie
Gar nicht oder gar wenig,
Das Haupt er buckt, die Achseln zuckt
Und stellt sich unterthänig.

Wann er dann in die Kirchen geht,
Auf ein Fuß kniet er nieder,
Er macht kein Kreuz, spricht kein Gebet,
Er gafft nur hin und wieder;
Er dreht sein Bart zusammen hart,
Streichet d'Nagenschnauz zur Seiten,
Gar weit von hinn mit seinem Sinn
Thut er spazieren reiten.

Sein Red ist lauter Phantasei,
Viel schwätzen und viel lügen,
Er lügt daher ohn alle Scheu,
Daß sich die Balken biegen,
Erzählet frei, wie daß er sei
In fremden Landen gewesen,
Er könn viel Sprach, kann allem nach
Ja kaum ein Buchstab lesen.

Er lügt daher manch Ritterthat,
Die er nit hat begangen,
Wie er belagert jene Stadt
Und jenen Kriegsmann gfangen;
In einem Streich hab er zugleich
Zwei Kürassier erschlagen:
Kein todten Hund hat er verwundt,
Er thät daran verzagen.

Wann er dann auf die Fechtschul geht,
Sich da zu exerzieren,
Und einer ihm entgegensteht,
Die Wehr thut präsentieren,
Do zuckt er zwar, darf doch nit gar,
Er thut zulezt eins wagen,
Fängt fechten an, er muß wol dran,
Man thät ihn sonst ausjagen.

Jetzt nimmt er ein Postur an sich,
Jetzt spanisch, jetzt französisch,
Passiert jetzt durch jetzt über sich,
Haut drein zulezt polackisch;
Weil er nichts kann, so geht er an
Und thut die Nas verstoßen,
Das rothe Blut verderbt den Muth,
Ihm schmeden nit solch Boffen.

Auf dem Tanzboden läßt er sich
Im Jahr nit zweimal sehen,
Hüpft in die Höh ganz wunderbarlich,
Kann nichts als rummer drehen,

Macht Capriol als wär er toll,
Thut hin und wieder fallen
Surtig darzu als wie ein Kuh,
Fällt nieder, daß thut knallen.

Die Meitschul sucht er selten heim,
Er thut vorbei nur schnurren,
Er hat ein hinkend Pferd dabeim,
Ein alte Krämergurren;
Gibt ihr kein Heu, kein Futterei,
Läßt sie nur ewig grasen,
Sie geht den Zelt, bis daß sie fällt
Den vierten Schritt auf d'Nasen.

Hiemit so end ich mein Gesang,
Vom Mkomodo gsungen;
Wer es nit leiden mag, der gang
Und binde mir die Zungen.
Der Eitelkeit zu dieser Zeit
Dienen viel solcher Lappen,
Die dazumal verdienen all
Eine große Narrentappen.

Wunderhorn II 82 l. A., II 470 n. A. Quelle uns unbekannt.

Belagerung von Ingolstadt (1546).

In der Weis wie die Schlacht von Pavia gesungen wird.

Zu singen will ichs fahen an
Zu Lob der kaiserlichen Kron,
Dem Landgrafen zu Laide,
Wie es ihm dann ergangen ist
Vor Ingolstadt in kurzer Frist,
Das ist ihm warlich laide.

An ainem Erchttag morgen fru,
Wie daß der Landgraf ruckt herzu,
Sein Läger thät er schlagen

D Inglstat, du gemaurtes Haus,
Das hett ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hetst geschossen, —
Da sprach der Landgraf zum Schertl,
Die Stat ist uns nit wol zu Mut,
Wir wöllen nit drauf bauen.

Den Büchsenmaistern sagt man Preis,
Sie schuffen hinaus mit ganzem Fleiß,
Man hört die Kugel singen;
Kin jeder sach sein Leger an,
Mit Buchsn, Spießn, in Schlachtordnung stan,
Harnisch und Helm auffspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchsen gieng der Rauch;
„Ich hör, daß man thut schießen,
Da sprach der Landgraf zum Schertl zhand,
Wir verschießen Leut Ger und Land,
Nit lenger wöllen wir beiten.“

Der Kaiser sprach die Teutschen an,
Verhieß ihn auch bei seiner Kron,
Von ihn wolt er nit weichen,
Diweil ihm Gott das Leben geit,
Glück Ger und Sig in Ewigkait
Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Raifigen an:
„Wendt euch, ihr lieben Reiterzman,
Weicht ab von disem Schießen,
Sonst werden wir auf disen Tag,
Dweil kain Widerstand nit helfen mag,
Wil raifigen Zeug verlieren.“

Der Landgraf und Schertl wurden zhat,
Und wie sie theten diser That:
„Der Kaiser hat sich verpawen,

In weitem Feld vor Ingolstat;
Er maint, der römisch Kaiser drat
Wurd ihn von Stund an fliehen.

Zu Morgen hub er zu schießen an
Wol über die kaiserlichen Kron
Mit Kartauen und mit Schlangen,
Das trib er mehr dann drei ganz Tag,
Diemeil er dann vor Ingolstat lag,
Der Schimpf der wolt sich machen.

„So wil ich mir nit grausen lon,
Da sprach die kaiserliche Kron,
Meins Unglücks muß ich lachen!
Scheuß her, scheuß her, mein lieber Landgraf,
Mein Glüd das stet in Gottes Kraft,
Erst well wir dapfer fechten!“

Der Kaiser ist ain eerlich Man,
Allzeit ist er der vordrist dran
Zu Ross und auch zu Fußen.
„Seint wolgemut, ihr Landsknecht gut,
Da sprach der edle Kaiser gut,
Wir welln uns nit ergeben!“

Der Kaiser die ganzen Schanz austrait,
Der Büchsenmaister nit lenger pait,
Er thet gar dapfer schießen
Wol under dLandgräfischen Reiter gut,
Sie schuffen hinaus mit frischem Mut,
Es thet sie seer verdrießen.

Der Kaiser rait im Leger umb,
Er sprach: „Ihr lieben Landsknecht frumb,
Lassst uns gar dapfer streiten:
Seind die Feind aller Ceren werd,
Als unsers Herz Gemüt begert,
Wir wöllen ihr erbeiten.“

O Inqltat, du gemaurtes Haus,
Das hett ich dir doch nit vertraut,
Daß du zu mir hettst gschossen, —
Da sprach der Landgraf zum Schertl,
Die Stat ist uns nit wol zu Mut,
Wir wölln nit drauf bauen.

Den Büchsenmaistern sagt man Preis,
Sie schuffen hinaus mit ganzem Fleiß,
Man hört die Kugel singen;
Kin jeder sach sein Leger an,
Mit Buchsn, Spießn, in Schlachtordnung stan,
Harnisch und Helm auffspringen.

Der Landgraf warf die Augen auf,
Aus mancher Büchsen gieng der Rauch;
„Ich hör, daß man thut schießen,
Da sprach der Landgraf zum Schertl zhand,
Wir verschießen Leut Ger und Land,
Nit lenger wölln wir beiten.“

Der Kaiser sprach die Teutschen an,
Verhieß ihn auch bei seiner Kron,
Von ihn wolt er nit weichen,
Diemeil ihm Gott das Leben geit,
Glück Ger und Sig in Ewigkait
Christus von Himmelreichen.

Der Schertl sprach die Raifigen an:
„Wendt euch, ihr lieben Reiterzman,
Weicht ab von disem Schießen,
Sonst werden wir auf disen Tag,
Dweil kain Widerstand nit helfen mag,
Bil raifigen Zeug verlieren.“

Der Landgraf und Schertl wurden zRat,
Und wie sie theten diser That:
„Der Kaiser hat sich verpawen,

wörth u. von da nach Weibling. Graf Büren hatte inzwischen eine andere March-
 route eingeschlagen u. vereinigte sich am 15. Sept. vor Ingolstadt mit dem Kaiser. —
 Bemerkungen: Str. 1,1 fahen fangen. 2,1 Erchtig Dienstag, bairisch. 2,5
 drat schnell. 3,2 die kaiserliche Kron der Kaiser. 4,1 Ion lassen. 4,4 schenü
 schick. 4,6 well wollen. 5,1 eerlich ehrenreich. 5,4 seint seib. 6,1 austrait
 austritt. Der Kaiser umritt an der Spitze der Leibwache die ganze Aufstellung des
 Heeres. 6,2 pait wartete. 7,2 frumb fromm (in dem ältern Sinn von tüchtig).
 7,4 werd wert. 7,6 erbeiten erwarten (wie alle Drucke haben). 8,1 Nach aus der
 Stadt wurde auf die Verbotenen geschossen. 8,2 vertraut zugetraut. 8,4 Scheril
 Schärtlin, Oberbefehlshaber der Truppen aus den oberländischen Städten. 8,5 wol
 zu Mut wolgesinnt. 10,6 beiten warten. 11,4 geit gibt. 13,1 wurden zu Rat,
 beratschlagten. 13,2 und wie - wie. 13,3 verpawen verschanz. 13,6 ihu ihnen.
 14,2 versuchte suchte darnach herum. Vorher hatten die Landeshochte Schärtlin
 auf den Palmen die spöttliche Frage geführt: Wo ist der Kaiser? 14,5 zwar fürwahr.
 16,4 eben passend gelegen. 16,5 ihm sich. 17,2 wie daß daß. 17,2 Der Graf von
 Büren, von der Statthalterin der Niederlande, Königin Maria, mit Truppen griedet.
 18,6 ff. In der Nacht auf 4. Sept. verbrannte der Landgraf seine Lagerstätten und
 zog über das Dorf Gerolfseng ab, daß dabei in Flammen aufging. 19,4 lan lassen.
 20,5 Ruu Ruhe. 21,2 Thonauwerd Tonaubrith. 21,6 Finanz Gedgeschick
 Buchertnick, Aniff.

Halt dich, Magdeburg!



Magdeburg, halt dich feste,
 Du wolgebautes Haus!
 Dir kommen fremde Gäste,
 Die wollen dich jagen aus, —

Von München und von Pfaffen
 Sampt aller Nonnen Knecht,
 Hilf, Christ, daß wir solch Affen
 Empfangen mögen recht!

Gotts Wort sie wollen dämpfen,
 Ihr Lugen richten an,
 Darwider wolln wir kämpfen,
 So lang wirs Leben han.

Zu Magdeburg uff der Bruden
 Da belln zwei Hündelein,
 Dafür sich müssen bucken
 Alle die do wolln hinein.

Der Keller in dem Schlosse
Der ligt voll starkes Wein,
So den begehren zu kosten,
Die müssen Kriegsleut sein.

O Juda, der du schändlich
Verfolgest Gottes Sohn,
Glaub mir, versich dich gänzlich!
Dein Strick der spinnt sich schon.

Zu Magdeburg uff dem Markte
Da sein der Landsknecht vil,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehen zum Spil.

Hierbei steht an eim Blaz
Ein großer eisern Mann,
Der selb nimpt acht des Haze
Und siht kein Spannier an.

Dem Kaiser wölln wir geben
Jetzt und zu aller Frist,
Was ihm gebüret eben,
Und nit was Gottes ist.

Zu Magdeburg uff der Mauren
Da ligt viel guts Geschütz,
Bringt manchem Herzen trauren,
Daß man sie noch nit nützt.

Auch ligen an der Zinnen
Zwei scharpfe Ritterschwert;
Köntn dise die München gewinnen
Wär mancher Kappen wert!

Müssen wir druber sterben,
Lob, Ehr und Preis sei Gott,
Der uns dann heißt ererben
Das ewig Leben dort.

Zu Magdeburg uff dem Thorne
Sitzen drei Jungfrau fein,
Die machen alle Morgen
Drei Kautenfränzelein.

Das ein sell Hertzog Hansen,
Dem Fürsten hochgeborn:
Graf Albrechten von Mansfeld
Das ander ist erkorn:

Das dritt das ist verprochen
Ein Held noch unbekant,
Der läßt nichts ungerochen,
Waz druß sein Leut und Land.

Hilf Gott, daß ihm gelinge
Durch Christum, deinen Sun,
Daß ihn die Feind nicht zwingen,
Die wider dein Wort thun!

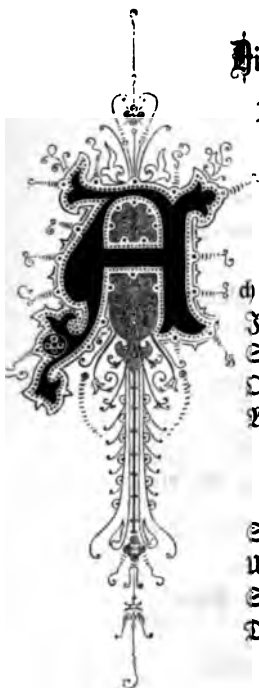
Dis Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Stund, do vil Kronen klingen:
Daß Gott stets bei uns sei!

N. Bl. 4 Bl. 3. v. L. 1551: Zwen Schöne lieder. Das Erste Der Christlichen vund Lütlichen Stadt Magdeburg zu ehren gezeit. durch B. L. Im thon: Es wolt ein Jeger jagen ic. Daraus Wunderhorn II 103 l. A., II 101 n. A. (in der ersten Ausgabe sind aus dem gleich nachher zu erwähnenden niederd. Lied noch 11 Str. beigemischt). Dem Liebe des Landsknechts B. L. liegt ein niederdeutsches zu Grunde, (Anfang: Ich Reidebord, holt di bester, welches bei Uhlant I 202 B und Liliencron IV Nr. 590 A abgedruckt und auch im Wunderhorn II 104 n. A. aufgenommen ist, sowie ein hochdeutsches (Anfang: Magdenburg ist ain schöne stat) in 11 Strofen (Uhlant I Nr. 292 A, Liliencron IV Nr. 590 B.), eine landsknechtische einfache Fassung, welche nach Uhlant (Schriften IV S. 191) die ursprüngliche ist.

Das obige Lied von B. L. steht auch bei Liliencron IV Nr. 590 C, welcher zu den letzten 3 Strofen folgende Bemerkung macht: „Da dieser neue Schluß des Liebes von dem Landsknecht B. L. gelingen ward, als es neue Gelder zu verdienen gab (17,3). so scheint es mir nicht unmöglich, daß der noch unbekante Held (15,2) kein anderer als Kurfürst Moriz ist, der ohne Zweifel während der Unterhandlungen mit Magdeburg durch Herbed die dortigen Landsknechte insofern für sich anwerben ließ. Moriz nämlich vertrat sich mit der Stadt, um seine ganze Macht gegen den Kaiser zu richten.

Str. 8,2 Kaiser Otto der Große. 13,2 die Jungfrau des Magdeburger Wappens mit dem Kranz in der erhobenen Hand.

Die Belagerung von Frankfurt 1552.
Im Con von der Schlacht von Pavia.



Ach Gott, daß ich möcht reden frei!
Ich sprech, daß iez kein Treu mehr sei
So gar in deutschen Landen.
O du gar edels deutsches Blut,
Wo bistu mehr vorhanden?

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,
Sag mir, wie sie verdient hat
Um Fürsten und groß Herren:
Sechs Fürsten kamen uf eine Zeit,
Die wolten sie umbkehren.

Kaiser Karle hielt die Stadt in Hut,
Versamlet da ein Haufen gut
Von Reutern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wolgemut
Mit ihn ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Hanstein, ein edeler Held,
Dem war die Stadt daheim gestellt
Zu frommen treuen Händen,
Der hielt sich wol, drum wirt er billich
Gepreist in allen Landen.

Die Fürsten schossen Tag und Nacht,
Beweisten all ihr größte Macht
Und ließen sich nichts dauern;
Die Tauben in ihren Heuslin klein
Die musten darumb trauren.

Nachricht von dem Abschluß des Passauer Vertrags mitgeteilt und am 3. August die Belagerung aufgehoben.

2,4 der Kurfürst Moriz und Landgraf Wilhelm (auf dem Galgenfeld vor der Galgenpfote, dem Bodenheimer und Friedberger Thor), Markgraf Albrecht, die Herzoge Ebercht und Georg v. Mecklenburg u. Pfalzgraf Otto Heinrich (auf dem Räderberg vor Sachsenhausen). 3,5 ihn ihnen. 6,1 werden werthen. 6,2 Odlesman, von edel Stahl? (Hil.) Das Geschütz der Stadt Rärnberg war mit vor Frankfurt. 9,1 f. Gahn, Rehbock, Kauz u. Landsknecht sind Frankfurter Geschütze. 10,1 f. Der Bär. Der Markgraf lehnte, da der Kurfürst ihm die Eroberung in Franken nicht durch den Vertrag sicherte, die Belagerung von Frankfurt allein fort. Er hatte dabei das Unglück, daß 8 päpstliche Geschütze, darunter der Bär, bis Eisen u. der Bauer, von den Frankfurtern genommen wurden (4. Aug.). Am 9. Aug. zog auch Albrecht ab. 12,3 Brallen Prahlen. 13,4 rechnen rächen vgl. Sülmar Jbiot. S. 319.

Ein anderes Lied von der Belagerung Frankfurts.

Im Ton: Frisch auf in Gottes Namen.



Die Sonn mit klarem Scheine
Erglastet überall,
Die kühlen Brunnlein reine
Erlusten Berg und Thal;
Wil süßer Lüftlin gute
Von Auf- und Niedergang,
Aus freier Stimm und Mute
Mit andrer Waldböglin Blute
Frau Nachtigal erklang.

2 Der Wäld und Blümlein Ziere
Gab Wunn und Freudigkeit,
In teutscher Land Refiere
Gar stille Sicherheit,
Der gütig Herr und Gotte,
Vater, Sohn, heilger Geist,
Erlöst aus aller Nothe
Vors Teufels Gewalt und Tode,
Sein göttlich Gnad beweist.

3 Als man schrieb unsers Herren
Fünfzehnhundert fünfzig zwei,
Erhuben sich neue Mären
In Teutschland, Kriegsgeschrei,
Von Chur- und Fürsten-Stammen
Sechs hoch- und wolgeborn,
Manch Graf und Herr beisammen,
Weit wolberümpfter Namen,
Biel Kriegsleut auserhorn.

4 Stadt Frankfurt an dem Meine,
Dein Lob ist weit und breit;
Treu, Ehr und Glauben reine
Manliche Redlichkeit
Hastu mit deinem Blute
Erhalten ritterlich;
Vertrau dem Herren gute,
Der rett unschuldigs Blute,
Des soltu freuen dich.

5 Ich ritt an einem Morgen
Mit Lust in grünem Wald
Nach Wildes Spur ohn Sorgen,
Da sah ich manigfalt
Von fernem einher brechen
Biel Reuter und Landsknecht gut
Mit schießen, rennen, stechen,
Daß mancher zahlt die Zechen
Gar teur mit seinem Blut.

6 Die Stadt sie theten beschießen,
Das achten wir alls klein;
Man ließ sies widrumb gnießen
Und schantk ihn tapfer ein;
Aus Karthaun neun und vurnen
Hieß mans Gottwillkum sein,
Gab Schentel, Köpf und Hirnen,
Ich mag nit solcher Birnen,
Gott helf ihn alln aus Pein!

7 Der Rechbock sein Gehörn
 Manlichen richtet auf,
 Zerstiëß manch harte Stirne
 So frei in schnellem Lauf:
 Der Kauz in grüner Auen
 Auf seinem Zweiglin schon
 Thet manchen Vogel krauen,
 Zu scharpf ward ihm die Lau:
 Mußt da sein Federn Ion.

8 Ein Landsknecht schrie vo
 Jez wehr dich, unser Hahn,
 I Bruder und Schwester, ger
 Euch wil ich Beistand than.
 Es slichen Steffans Pfeilen,
 Viel scharpfer Radlen gschwin:
 Die alte Schlang mit Weiler
 Thuts Dachslein übereilen:
 „Her, her, ihr bösen Kind!“

9 Der Singerin Stimm so r
 Ihrs Lieblin Anefang
 Hört man am Affensteine,
 Am Müllenberg erklang:
 Mit ihren Spielen allen
 Machts einen Abendtanz,
 Thet manchem ubel gefallen,
 Von Bollwerken und Wallen,
 Erwart nit dieser Schanz.

10 Es wehrt manch Nacht und
 Ist unser Sünden Schuld:
 Dem Herren wölln wirs klage
 Erwarten nit Geduld.
 Frankfurt von alln deins Gno
 Wardstu so gar verlon,
 Mit Feur und Kuglen bschosse
 Allein wolt dich nit lassen
 Die keiserliche Kron.

11 Dir, Herr im höchsten Throne,
 Sei Lob in Ewigkeit!
 Wie wöllest nit verlone
 Dein arme Christenheit,
 So schwer und teur erworben
 Durchs Kreuz und bitterm Tod!
 Bist also für uns gestorben,
 Daß wir nit wärn verdorben;
 Hilf uns aus aller Noth!

H. Bl. 8°. Frankfurt 1552; gedruckt bei Verdner Frankf. Cron. S. 388; Wunderhorn II 336 l. A. (eine Bearbeitung), II 347 n. A. Müllencron IV Nr. 604.

Str. 1,2 erglänzen ergänzen von glast Glanz. 2,1 Wälde Wälber. 2,3 Refiere (die), schon mhd. riviere in der Bedeutung „Gegend“ aus dem französl. riviere entlehnt. 5,1 Anspielung auf das Lied „Mit Luß thet ich austritten“ (s. oben S. 104). 6,5 virne alt. 6,6 man s man se. 7 f. In diesen beiden Str. erscheinen außer den im vorigen Lied erwähnten Geschühen noch andere. 7,1 Rech hoch Rehbod. 7,6 schon schon. 7,9 Ion lassen. 8,2 Da der Hahn im vorigen Lied als Name eines Frankf. Geschühes vorkommt, so haben wir die Interpunktion im Wunderhorn beibehalten. Müllencron interpungiert: „Je; wehr dich unser, Han“, und versteht unter Han den Brandenburgischen roten Adler. 8,4 chan thun. 9,3 Der Affenstein, bei Sachsenhausen, wo noch jetzt das Affenthor davon den Namen trägt. 9,4 Mällenberg, s. beim vorigen Liede Dem. zu 2,4. 9,6 mach is macht se. 10,1 wehrt währ. 10,6 verlou verlassen, dasselbe 11,3 verlone.

Wunderliche Zumutung.



5 **G**insmals zu Frankfurt an dem Mein
 Viel Fürsten thäten ziehen ein,
 Dahin sie einen Tag gelegt,
 Wie dann gar oft zu geschehen pflegt.
 Weil S. Johannis-Tag fiel mit ein,
 Schlossen die Fürsten in gemein,
 Die der wahren Religion
 Mit Mund und Herzen zugethon,
 Sie wolten in eine Prebigt gehn
 Und ihnen lassen predigen,
 Ihrer Religion gemä,ß,
 In dem Stift zu S. Barthelmäs.

Als dieser Schluß ward offenbar,
 Vom Volk ein grosser Zulauf war;
 Da nun ein Zeichen ward geläut,
 Dadurch die Predigt angedeut,
 Siehe, da kam ein Priester dar,
 Der dem Papstthum anhängig war:
 Trat auff die Canzel stracks hinauf,
 Des wundert sich des Volkes Hauf,
 Thät sich doch nicht besinnen lang,
 Sondern fieng bald an den Gesang:
 „Run bitten wir den h. Geist,
 Umb den rechten Knaben allermeist“.
 Da nun der Gesang vollendet was,
 Das Evangelium er las,
 Das Volk mit Fleiß solchs höret an,
 Doch, da ers wolt erklären than,
 Woltens nicht hören überall,
 Fiengen an mit frölichem Schall:
 „Run freut euch, lieben Christen gemein
 Und laßt uns frölich springen“.
 Der Pfaff stund, wundert ob den Sachen,
 Weil man am Gesang kein End wolt machen:
 Da stund er und war gleich erstarrt,
 Vezlich er halb unsinnig ward,
 Vief von der Canzel ungestüm,
 Und gieng mit grossen Zorn und Grimm,
 Zu einem Gülchischen Fürsten dar,
 Denn sonst noch kein Fürst drinnen war,
 Klagt ihm, er würd von seinem Ort,
 Mit Gewalt, ohn Recht gedrungen fort,
 Und könnt sein Amt verrichten nicht,
 Das wolt er klagen ihm hiermit,
 Und solt er ihm auf diese Klag
 Zeugniß geben am jüngsten Tag.
 Der Fürst sprach: „Lieber Priester mein,
 Die Fürsten kamen überein,
 Daß sie wolten an diesem Ort,
 Anhören das Göttliche Wort
 Von einem, welcher zugethan

Ihrem Glauben und Religion;
 Solchem, der Fürsten Schluß gemein
 Solt ihr nicht widerstanden sein.
 Zu dem kömpts mir beschwerlich für,
 Daß ihr habt zugemuthet mir:
 Ich soll von dieser eurer Klag,
 Zeugniß geben am jüngsten Tag;
 Denn dort entweder werdet ihr
 Nicht kommen wiederumb zu mir;
 Oder, wenn solches schon geschicht,
 So werd ich doch euch kennen nicht".
 Hierauf lief er davon mit Grimm
 Und warf die Sand-Uhr ungestüm,
 Die er trug in der Hand darinn,
 Beim Altar auf'n Boden hin;
 Flucht und schwur in Gottes Haus,
 Und halb unsinnig lief hinaus.
 Das Volk ins gemein ob diesen Sachen
 Muste des tolln Pfaffen lachen.
 Indem der, so verordnet war,
 Vors Volk trat auf die Cangel dar,
 Und predigte das Göttlich Wort,
 Das wurd mit Freuden angehört.

Aus Casp. Titius Loc. Theol. Hist. (Loc. XI; c. 5. n. 5. p. 386 seqq. 1667), welcher
 auf Lazarus Sandtrub (delit. Histor.) verweist, abgedruckt bei Thomas Schmidt,
 Historica et memorabilia d. i. merkwürdige Sachen und Geschichte, so sich über das
 Lutherische Gesang-buch begeben (Altenburg, 1707) S. 276 — mit der Bemerkung
 „Gistoria zu Frankfurt am Main geschehen, am Fest Johannis des Täuffers, Anno
 1557 beschrieben von D. Jacobo Heerbrando, und nachmahls in Reimen also auff-
 gerichtet.“ — Im Wunderhorn II 341 l. A., II 355 n. A. eine kürzende Bearbeitung.

Ein trauriges Lied von dem laydigen Fall, so sich im
 Monat Octobri 1600 mit Jacob von Gältlingen, Ober-
 Vogten zu Schorndorff, und Conraden von Regenteld,
 einem Sohn des damaligen Württembergischen Land-
 Hofsmeisters, begeben.

Ein neus Lied will ich heben an,
 Wann ich's für Trauren singen kann,
 Ach Gott! ich thue dir's klagen,
 So sich im Würtberger Land
 Reulich hat zugetragen.

In dem ein edler Junker zart
 Ober-Vogt zu Schorndorf ward
 Von gar herrlichem Stammen,
 Jakob von Gältling zu Teufingen
 gut
 Heißt er mit seinem Namen.

Er ward gehalten lieb und werth,
 Von Fürsten Grafen hochgeehrt
 In teutsch- und welschen Landen,
 Viel Jammer Trübsal Angst und Noth
 Hat er im Krieg außgestanden.

Er hat gefürdert Gottes Ehr,
 Daß sein Nam rein gehalten werd;
 Darnach thät er auch streben,
 Daß gut Ordnung und Policei
 Im Weltlichen ward geben.

Die Chronik saget an gar fein,
 Wer sein Voreltern gewesen sein,
 Habn ritterlich gestritten,
 Zu Ehrn dem Würtberger Land
 Gar viel Unglück erlitten.

Seins Amts hat er wohl gnommen
 acht,
 Ist fleißig gewesen Tag und Nacht,
 Also hab ich vernommen,
 Daß er in seinem Beruf und Amt
 In dies Unglück ist kommen.

Als man hat zehlt eintausend Jahr
 Und sechshundert die Jahrzahl war
 Im Octobri, wie ich melde,
 Den neunten Tag, als ich euch sag,
 Da ritt er über Felde.

Ein halbe Meil Wegs von der Stadt
 In ein'm Dorf Bogtgericht gehalten hat.
 Gerabstetten thut mans nennen,
 Daselbig auch zwo Herrschaft hat,*)
 Zwen Schultheiß seind darinnen.

Der dritte Theil, merket mich an,
 Gehört dem Junker von Dürnau zu:
 Solchs sag ich unverdroffen,
 Das Bogtgericht war längst verrißt,
 Da ward ein Hochzeit beschloffen.

Ein Junker Hochzeit gehalten hat
 Zu Waiblingen wohl in der Stadt.
 Dahin seind dann auch kommen
 Manch schöner edler Junker zart,
 Wie ich dann hab vernommen:

*) Württemberg und Rißnhart.

Kemlich Konrad von Degensfeld,
Junker von Dürnau, wie ich meld,
Die waren auch beschriben;
Als sie von Heimat reisen auß,
Seind sie allda *) geblieben

Bei Junker Jakob über Nacht,
Sie haben ihm viel Freud gemacht,
Seind ihm lieb Gäst gewesen,
Sie waren seine gute Freund
Die **) Brüder außerlesen.

Am Morgen da der Tag anbracht,
Haben sich der Junker aufgemacht,
Seind zu der Hochzeit gritten,
Da schickt Jakob von Güttinghart
Sein ebles Fräulein mit ihnen.

Konrad von Degensfeld auch hat
Sein ebles Fräulein an der Statt
Zu dieser Hochzeit gnommen,
In ein Gespräch gar mancherlei
Seind diese Fräulein kommen.

Junker Jakobs Fräulein zeigt an,
Was vor Tugend ihr Edelmann
Täglich thäte üben;
Dann er wär sehr guter Vernunft,
Er thät niemand betrüben:

Leg er sich aber trunken nieder,
Thu er gar schnell erwachen wieder —
Ein'n Streich hab er empfangen
Vor Nasrich in dem Niederland,
Derfelb thu ihm anhangen —

Von dem Bett wisch er dann herab,
Daf sie sich oft verwundert hab,
Wehr sich um Leib und Leben;
Wenn dann jemand vorhanden sei,
Der ihm Antwort thu geben,

So leg er sich gleich an der Stätt
Freiwillig wieder in das Bett,
Gar sanft thu er einschlafen;
Den Morgen wann er dann erwach,
Thu sie ihn darum strafan,

Da geb er ihr gar guten Bescheid,
Schwört auch darneben bei sein'm Eid,
Die Sach sei ihm verborgen,
Wann er sich übersehen hab,
Soll sie ihn wohl versorgen.

Des Degensfelders Frau zeigt an,
Die Tugend lieb ihr Edelmann,
Doch thu er diß oft üben;
In dem Schlaf gang er manche Nacht,
Thu sie damit betrüben.

Damit ich dieses Gespräch vollend
Und hat die Hochzeit auch ein End,
Da gieng es an ein Scheiden,
Allein des Degensfelders Frau
Lebte noch länger in Freuden.

Auf ihren Junker hat sie gwart,
Da macht sie sich auf die Fahrt,
Der von Dürnau thäte bitten
Den eblen Junker Konrad gut,
Daf er mit ihm ist gritten.

Gen Grabstetten sie kommen sein,
Kehrten bei ihrem Schultheiß ein,
Man thät das Bogt-Gricht halten.
Sie sprachn: Jakob von Güttinghart
Wollen wir bei uns behalten.

Den Tag das Bogt-Gricht ward
verricht,
Da hat man, wie sonst allweg geschicht,
Ein gute Mahlzeit geben,
Die Herren thaten all insgemein
Gar frölich und wohl leben.

Junker Jakob ward lustig gmacht,
Daf er ist blieben über Nacht,
Doch gar mit großem Witten,
Biel lieber wär er mit sein'm Gsind
Zu seiner Wohnung gritten:

Wie er dann auch verlassen hat,
Man wart auf ihn den Abend spat,
Versah sich mit all Dingen,
Dann es vermeint sein ebles Weib,
Er werd Gäst mit sich bringen.

*) Zu Grabstetten. **) Als, Wscr. in Eychach.

Ein trauriges Lied von dem laydigen Fall, so sich im
 Monat Octobri 1600 mit Jacob von Gältlingen, Ober-
 Vogten zu Schorndorff, und Conraden von Regensfeld,
 einem Sohn des damaligen Württembergischen Land-Hof-
 meisters, begeben.

Ein neuß Lied will ich heben an,
 Wann ich's für Trauren singen kann,
 Ach Gott! ich thue dir's klagen,
 So sich im Würtberger Land
 Neulich hat zugetragen.

In dem ein edler Junker zart
 Ober-Vogt zu Schorndorf ward
 Von gar herrlichem Stammen,
 Jakob von Gältling zu Teufringen
 gut
 Heißt er mit seinem Namen.

Er ward gehalten lieb und werth,
 Von Fürsten Grafen hochgeehrt
 In teutsch und welschen Landen,
 Viel Jammer Trübsal Angst und Noth
 Hat er im Krieg außgestanden.

Er hat gefürdert Gottes Ehr,
 Daß sein Nam rein gehalten werd;
 Darnach thät er auch streben,
 Daß gut Ordnung und Policei
 Im Weltlichen ward geben.

Die Chronik saget an gar fein,
 Wer sein Vorektern gewesen sein,
 Haben ritterlich gestritten,
 Zu Ehn dem Würtberger Land
 Gar viel Unglück erlitten.

Seins Amts hat er wohl gnommen
 acht,
 Ist fleißig gewesen Tag und Nacht,
 Also hab ich vernommen,
 Daß er in seinem Beruf und Amt
 In dies Unglück ist kommen.

Als man hat zehlt eintausend Jahr
 Und sechshundert die Jahrzahl war
 Im Octobri, wie ich melde,
 Den neunten Tag, als ich euch sag,
 Da ritt er über Felde.

Ein halbe Meil Wegs von der Stadt
 In ein'm Dorf Vogtgericht gehalten hat,
 Geradstetten thut mans nennen,
 Daselbig auch zwo Herrschaft hat,*)
 Zwen Schultheiß seind darinnen.

Der dritte Theil, merket mich nu,
 Ghört dem Junker von Dürnau zu;
 Solchs sag ich unverdrossen,
 Daß Vogtgericht war längst verricht,
 Da ward ein Hochzeit beschloffen.

Ein Junker Hochzeit gehalten hat
 Zu Waiblingen wohl in der Stadt,
 Dahin seind dann auch kommen
 Manch schöner edler Junker zart,
 Wie ich dann hab vernommen:

*) Württemberg und Hainhart.

Bei der Hausfrau sie gelegen ist,
Dann mit Betten war man nicht grüß,
Damit kont man nicht pflegen;
Der Junker von Dürnau und Schult-
heiß gut
Seind auf der Bank gelegen.

Da es ward um die Mitternacht,
Hat der Teufel sein Spiel gemacht
In dieser Kammer kleine,
Da die wren Junker gelegen seind,
Ach Gott, der schweren Peine!

Ronrad von Regenfeld aufwacht,
In dem Schlaf er gegangen ist,
Wie er sonu nit that pflegen,
Das Deckbett schling er um sich rum,
Darunter er gelegen.

Jacob von Gütling höret das,
Er wußt nicht was vorhanden was,
Reint ein Geßerü werds seint,
Dann er gedacht in seinem Sinn
Er lög alda schreie.

Er sprang von Bett mit kaltem
Kreiß,
Daz er ihu bald ein Ringel kreiß,
Mit Ach in er nachsprach
Dann er sein Hüft an Hüft hat
In der Stube laß hangen.

Sein Meidich was er verachtet
mit
Der ihu noch gebeit hat er nicht
Darnach er hat nicht waret.
Ronrad sprach in in Schlaf mit im
Als wär er mit nachkommen.

Ronrad sprach was gelegen ist
Mit einem Iren, was hat er nicht
Jacob von Gütling sprach über
Esq mit prander was er nit
Ihu mit ein Krumme gebeit.

Als Ronrad noch kein Antwort gab,
Entsetzt sich Gütling sehr darab,
Wehrt sich von Leib und Leben,
Vermeint es wär ein Teufels-Gspenst,
Thät etlich Stuch ihm geben.

Töblich verwundet fiel zur Erd
Der edle Regenfelder werth,
Indem da thät erwachen
Der Schultheiß und das Hausgeind,
Niemand wußt von den Tachen.

Ein Liecht thät man schlagen bhend,
Der Kammer eilt man zu geschwind,
Junker Jakob thät anfangen:
Was ist das vor ein Teufels-Gspenst,
Das mich hat angegangen?

Das Liecht nahm", er in seine
Hand,
Mit dem er auf die Erde stundt,
Als er den Mord gesehen,
Da schre er Nummer über Mord'
Ach Gott! was ist mir geschehen!

Als er herüber Bruder mein!
Ein Ich was er mit kommen h' sein
Das Ich mit was verborgen!
Ach Gott! was hat er mich verlor
Das mit gedacht in Sorgen!

Das Ich" ist fort sich aus dem
Tod
Schreie mit mens in Mord' ist noch,
Dann wolt ich's was sich geber,
Dann hat mit Ihu noch dich mit
Ihu,
Daz er mit nachdenk' seier.

Junker von Dürnau von Gütling
sprach,
Daz er mit nachdenk' seier
Ach, was mit Ihu er kommen
Der Junker ist erhaben mit
Ach, was ist mit mir kommen

* nach W. u. Schmid - In die Zeit 27. 1866.

Das wolt der Junker glauben nicht,
Bis er die That nun selber sieht,
Da schrie er mit Verlangen:
Du Schultheiß, mach dich auf ge-
schwind!
Sich, daß er werd gefangen.

Ach Gott! es darff nicht große
Müh,
Junker Jakob dacht daran nie,
Ist bloß für die Thür gegangen,
Hat sich gar nicht zur Flucht geschickt,
Indem ward er gefangen.

In dem Haus ward er wohl ver-
wahrt,
Iß'r ihn ward man erbittert hart,
Ruht in der Stuben sitzen,
Einen ganzen Tag und auch zwo
Nächt
Bewacht man ihn mit Schützen.

Des Degenfelders Frau anfieng,
Zornig ihm unter die Augen gieng:
Weil du mir hast erstochen
Mein'n edlen lieben werthen Schatz,
So muß es werden grochen.

Er muß mir nit kommen ins Grab,
Bis ich ihn vor gerochen hab,
Du wirst auch sterben müssen,
Du mußt mir auch dein rothes Blut
Von feinetwegen vergießen.

Ihrem Schwähr macht sie solches
kund,
Was sich begeben hat zur Stund,
Wie daß sie hab verloren
Ihrn lieben Umahl, sein'n lieben
Sohn.
Bald er ein'n Eid geschworen:

Er muß vergießen auch sein Blut,
Es soll ihm werden nit so gut,
Daß er darum soll rechten —
Gar bald wird einer bei ihm sein,
Der auch mit ihm wird rechten.

Der Bott ward wieder j'rüde-
schickt,
Der edle Junker wurd verstrickt,
Ein Befelch ist da ergangen,
Daß man ihn führt auf das Rath-Haus
Und hielt ihn hart gefangen.

Wie nun die Nacht vergangen ist,
Da kam ein Amtmann wohl geruff
Mit etlich Haken-Schützen,
Ein Gutschen auch vorhanden war,
Drauf mußt der Junker sitzen.

Gen Waiblingen führt man ihn
mit Leib,
Der Amtman hat schon seinen Bescheid
Der vor an ihn ergangen;
Als sie nun kamen in die Stadt,
Legt man ihn hart gefangen.

Er lag da bis in dritten Tag,
Die Freundschaft führt ein große
Klag,
Kein Gnab war zu erwerben,
Mit ihm hielt man kurzen Proceß
Und mußt auch endlich sterben.

Ein'n Scharpfrichter man schiden
thät,
Den Befelch er in dem Buosen hält,
So ihm da ward gegeben:
Dem Junker solt er in aller Früe
Hinwegnehmen sein Leben.

Die Obrigkeit derselben Stadt
Den Befelch bald eröffnet hat,
Sie thäten einander ansehen:
Soll er denn sterben ohn Urthel und
Recht?
Mag ihm nicht j'kurz geschehen?

Doch, wir können nicht wider-
streben,
Die Rach wollen wir dem Höchsten
geben,
Er hats in seinen Händen,
Dem edeln Junker wollen wir
Diesen Befelch verkünden.

Er ward geführt vom Thurm
heraus,
In ein Stüblin glegt auf das Rath-
haus,
Von dem Herrn hat er genommen,
Die zeigten ihm ganz traurig an,
Was für ein Befehl war kommen.

Der Junker sprach: „Erbarm es
Gott!

Soll ich so schnell leiden den Tod?
Man hat doch nicht vernommen,
Wie ich so gar unwissentlich
In diß Unglück bin kommen.

Weiß aber nicht kan anders sein,
Will ich mich willig geben drein,
Gott hat umb Unschuld glitten,
So will ich ihm auch folgen nach,
Um Geiße und Gnad zu bitten.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,
Obgleich mein Feind wider mich strebt
Und zeitlich nimt*) mein Leben,
Wird mir's doch Gott am großen Tag
Wohl können wieder geben.“

Bald er noch auf den Abend spat
Einen Botten abgesendet hat
Gen Schorndorf, merkt gar eben,
Darneben auch ein Brieflein klein
An sein lieb Frau mitgeben.

Der Brief freut zwar das Fräulein
gart,
Der doch kläglich geschrieben ward
Kerlich von sein'm Verberben:
„Geseß'n dich Gott, mein lieber
Schatz!
Bis morgen muß ich sterben.

Laß mir meine Mutter bfohlen sein,
Dazu die liebste Schwester mein,
Die Kinder auch darneben!
In der Welt sieh ich dich nit mehr,
Aber im ewigen Leben.“

Gar treulich der betrübte Mann
Das weltlich Recht hat geschrien an;
Doch mocht ihm nicht gebeihen:
Die aber daran schuldig sein,
Denen wöll's Gott verzeihen!

Wird doch manchem Mörder so groß,
Der raubt und stiehlt ohn Unterlaß,
Dasselbig zugelassen,
Der doch zuvor viel Jahr und Tag
Gemordt auf freier Strassen.

Dinten und Federn er dann begehrt,
Ganz tröstlich Sprüch man von ihm
hört,
Die er all thät aufschreiben,
In dieser seiner großen Noth
Thät ihn Gottes Geiße recht treiben.

Als ihm aber nahest sein End,
Beschloß er auch sein Testament,
Thät nach dem Pfarrer schicken,
Begehrt das heilig Abendmahl
Sein Seel mit zu erquiden.

Als er dasselb empfangen hat,
War er dankbar für die Gutthat
Und Gott im Himmel preiset.
Er sprach: „Nun ist mein Seel ver-
sorgt,
Zeitlich und ewig gspeset.

Mit Gott hab ich gemacht ein Bund.
Ach, daß vorhanden wär die Stund,
Darin ich soll abscheiden
Aus dem betrübten Jammerthal
Zu den ewigen Freuden!“

Am Mittwoch früh ein Stund vor
Tag,
Den 15. Octobris, wie ich sag,
Hat man die Thor uffgeschlossen,**)
Die Fuhr- und fremde Wanders-Leut
Hat man hinaus gelassen,

*) nimt St. in Eybach. **) uffgeschlossen St. in Eybach.

Darnach sie wieder zugehert,
Viel Bürger mußten wohl bewehrt
Eilends auf den Markt kommen.
Die ganze Stadt das Wunder nahm,
Wie sie das hat vernommen.

Die Herren kamen zu ihm mit Klage:
„Beier*) Junker, Ihr müßt diesen
Tag
Hier Euren Geist aufgeben,
Der treue Gott bewahrt eur Seel
Bis in das ewig Leben.“

Den Herrn that er Gnaden ab,
Zulezt ihn'n auch ein Regul gab:
Sie sollen sich fürziehen,
Gott bitten umb Weisheit und Ver-
stand
Daß keinen i' Kurz mag geschehen.

„Von Gott ist geben euch das
Schwert,
Verkürzt kein'n der das Recht begehrt,
Gunst und G'schenk sollt ihr meiden.
Vor Gott lönt ihr sonst nicht beitehn,
Müßt Rechnung darum leiden.

Dann wie du mich richtst und ich dich,
Wird Gott auch richten dich und mich,
Wills euch zu Lez inschenken.
Der mich so schnell verurtheilt hat,
Wird noch an mich gedanken.

Ob er schon hat seins Herren Gunst,
Wird ihn nicht helfen seine Kunst
Am großen Tag der Ehren:
Wann er vor Gottes G'richt muß
stahn,
Wird er mich müssen hören.“

Darnach gieng er vom Rath-Haus
herab,
Männiglich sich wundert drab,
Ist in den Ring getreten,
Jedermann einen Guten Morgen gab,
Die G'meind hat er gebetten:

„Sie sollen sich wohl sehen für,
Der Teufel lig stets vor der Thür,
Allweg laß er sich finden,
Mit seinen teuflischen Werl
Laß er den Nächsten blenden.

Daber er dann in dieses Leid
Sei kommen mit Unwissenheit;
Gott woll ihm Zeugnis geben,
Er hab vermeint, es sei ein G'spenit,
Wöll drauf nun lassen sein Leben“.

Nun fieng er gleich zu betten an,
Bat um Verzeihung jedermann,
Nü zu dem Pfarrer tretten,
Bitt: „Wöllt mir verrichten das,
Darum ich euch gebetten.“

Ein schwarzes Tuch ward da be-
reit
Und mitten auf dem Markt gespreit,
Auch eine Bahr darneben.
Sein Mantel nahm er von dem Leib,
Thät ihn sein'm Jungen geben.

Ganz h'herzt war dieser herrlich
Mann,
Der Meister durft ihn nicht rühren an,
Sein'n Kragen thät er aufmachen,
Sein Wammes zog er selber ab,
Ach Gott, der schweren Sachen!

Ein seiden Tuch war da zur Hand,
Die Augen er sich selbst verband
Und thät außs Tuch hinschreiten,
Trauf kniet er, auß Heldenmuth
Stellt er beeb Händ an d'Seiten.

Indem der Meister sein Werl ver-
richt,
Tritt ihm vornen unter das Gesicht:
Das sag ich unverholen,
Wie gern hätt man ihm Leib und
Seel
In dieser Stund gefohlen!

*) Bekker St. in Heubach.

Er aber b'ständig blieben ist
 In dem Vertraun auf Jesum Christ,
 Ist ritterlich gestorben,
 Die ewig Freud und Seligkeit
 Hat er darmit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,
 Mit einem schwarzen Tuch bedekt,
 Die ganz G'meind thät ihn klagen.
 Er ward von ehrlich Leuten da
 Ganz traurig weggetragen.

Zu Waiblingen in dem Kirchlein
 Klein
 Hat man ihn balsamieret ein,

Der von Jakob v. Gältlingen erkochene Konrad v. Degenfeld war der jüngste Sohn des Wirtembergischen Landhofmeisters Christoph v. D. und war mit Margaretha v. Bällenhart vermählt. Sein Sohn Christoph Martin, Generalleutnant der Republik Venedig, wurde in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Dessen Enkel gleiches Namens (preussischer Staatsminister) wurde 1716 Reichsgraf; er war mit einer Tochter des französischen Marschalls Herzogs von Schomburg verheiratet und fügte dessen Namen und Wappen dem seinigen zu. Er ist der Stammvater des noch heute blühenden gräflich Degenfeldischen Geschlechts.

Das Gedicht über den Tod Konrads v. D. haben die Herausgeber des Wunderhorns Moser's Patriotischem Archiv für Deutschland Bd. 9 S. 310 entnommen, aber sehr gekürzt. Wir haben mit dem Abdruck bei Moser eine fast buchstäblich stimmende Handschrift im Gräflich Degenfeldischen Archiv zu Eibach verglichen, welche laut einem beiliegenden Brief v. Kajner d. d. Stuttgart 10. Nov. 1770 aus der Bibliothek „des alten Geh.-Rath Frommanns“ stammt. In demselben Briefe wird hinzugefügt, laut Akten aus der Registratur-Raths-Registratur habe „der Landhofmeister v. Degenfeld eine Inquisition, um den Verfasser dieses Liebes ausfindig zu machen, veranlaßt und es für ein Pasquill erklärt.“

Nur wenig abweichend von dem Gedicht erzählt den Vorfall eine handschriftl. Waiblinger Chronik, deren Verfasser mit dem Sohn des hingerichteten Jakob v. Gältlingen, dem General-Proviantmeister der kais. Armee Jakob Bernhard v. Gältlingen († 1645 zu Wittenberg in Sachsen an der ungarischen Krankheit) als Verwalter im Felde war. Es heißt dort: Anno 1600 im Octobr. hat Jakob v. G., Obervogt zu Schornborff, Vogtgericht in Gerastetten gehalten, und weil sein Better Konrad v. D. samt dessen Hausfrau in der Gutschen durchfahren wollten, sprach er ihnen zu, bei angestellter Mahlzeit zu verbleiben, wollte seine Liebste auch lassen von Schornborff herbei holen, wie dann geschehen. Als sie nun einander mit dem Trunt zugesprochen hatten, legte sich G. am ersten zu Bette, D. kam erst hernach und legte sich unten zu Fuß, in den Karren, Kunde aber bald wieder auf, nahm die Decken um den Leib und gieng damit schlafend in der Kammer herum. G. erwacht ob dem Gepolter, vermeint es wäre ein Weib, schrie auf Wer da? Weil ihm aber Niemand antworten wollte, nahm er seinen auf der Fußstiebel gelegenen Degen, stieß den durch das vermeint Gespenst, rufte alsdann um ein Licht, bei welchem er erst gesehen seinen liebsten Freund vor ihm tot liegen. Seine Wittib fuhr fort auf Stuttgart, klagte solches ihrem Schwelgvater, dem damaligen Land-Hofmeister D. Gältlinger wurde gegriffen, gen Waiblingen geführt und nach eingeholtem Consilio, auch Anleitung H. Schrift, Gen. cap. 9. vers 3, auf dem Markt allhier zum Tod gebracht. Seinem Scribenten, Michael Beutenmüller (der ihm ausbezogen) bereyete er sein schwarzes Kleid, der ließ den Leichnam nach Teuffringen führen. Wunderhorn II 263 l. A., II 264 n. A.

Die Kirch thät man zuschließen.
 In wenig Tagn die Freundschaft lam'
 Und ihn abholen ließen.

Ganz ehrlich b'statt man ihn zur Erd
 Gen Teuffringen, wie er begehrt,
 Da wöll er sein Ruh haben
 Bei den lieben Borektern sein,
 Die da ligen begraben.

Damit ich dieses Lieb vollbring.
 Ach Herr, verzeih uns unsre Sünd!
 Laß uns dein Gnab erwerben,
 Daß wir in Glauben ritterlich,
 Wie dieser Junker, sterben!

Schlacht bei Leipzig 1631. (1)



Ich hab den Schweden mit Augen gesehn,
Er thut mir wol gefallen,
Er geliebt mir in dem Herzen mein
Für andern Königen allen.

Er hat der schönen Reuter so viel,
Läßt sich nicht lang verieren,
Er hat der schönen Stück so viel,
Etlich tausend Musketierer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöner Straßen,
Es hat so mancher praver Soldat
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen ins Baierland,
Frei tapfer wolln wir uns wehren.

Der Obriste Baudiß beim Schweden thut sein
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Bappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Die Officierer die unter dem Schweden sein
Die thun sich stattlich exercieren,
Von dem Monsier Tyssen und Bappenheim
Lassen sich nicht tribulieren.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß
Sie tapfer thun unter sie krachen,
Geben ihren Feinden gar manchen Stoß,
Daß sie wol nicht viel lachen.

Obſchon der König in Dennemarck
Manche Schlacht hat verſehen,
Iſt doch Guſtav Adolphus ein praver Held,
Wird ſeinen Feinden wol widerſtehen.

Der Tylli hat ein Garn geſponnen,
Es wird ihm bald zerreißen,
Und wenn wir ſeine Soldaten bekommen,
Der Teufel ſoll ſie beſcheißen.

Der Tylli ins Land zu Meißen zog,
Freut er ſich ſehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen mußt,
Thet er ſich ſehr entſetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavalier,
Der wird genant der Holke,
Von dem ſpaniſchen Wein und Malvaſier
Da thet er kriegem die Kolke.

Das Conſekt iſt vergiftet worden,
Thu ich mit Wahrheit ſagen,
Da hat der Schwed dem Tylli den Bart geſchoren
Und aus dem Land thun jagen.

Wie liefen die Crabaten davon,
Darzu die welfchen Brüder:
„Ade Leipzig, behalt deine Malzeit!
Zu dir komm ich nicht wieder.“

Alſo hat dieſes Lied ein End,
Das ſei zu Ehren geſungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tylli iſt ihm entſprungen.

Bunderhorn II 98 l. A., II 90 n. A. „nach einem alten fl. Bl.“ In Adams v. Arnim Nachlaß findet ſich eine Hſchrift die bei einzelnen, aber unbedeutenden und meiſt orthographiſchen Abweichungen mit dem Druck im Bunderhorn ſtimmt. Wir haben aus ihr mehrere aufgenommen, namentlich Str. 10, 2 Freut er ſ. Er freut. In 12, 4 hat ſie Holke ſt. Kolke.

*Janig Volkmar
by. l. i. n. 10. 2*

Schlacht bei Leipzig 1631. (2)

'2, 41'



Zeuch, Fahler, zeuch!
Balbe wolln wirn Tylli dreschen,
Wolln sie gebn in Kraut zu fressen.
Zeuch, Fahler, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch
Von Magdeburg ins Hessenland!
Da speist der Landgraf Stöß zur Hand,
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch
Aus Hessen an die Elbe wieder,
Schwing dich weg mit deinem Gefieder!
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Korporal, zeuch
Nach Werben zur königlichen Arme
Und hol die Büß mehrmal als zwee!
Zeuch, Korporal, zeuch!

Fleuch, Tylli, fleuch
Aus Untersachsen nach Halle zu,
Zum neuen Krieg kauf neue Schuh!
Fleuch, Tylli, fleuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!
Aus Halle nimbs Stift Mersburg ein;
Du sollst Chursachsen willkommen sein.
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Tylli, zeuch!
Schleichend mach dich an Leipzig nan,
Thu dran weßen dein alten Bahn.
Zeuch, Tylli, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch
Gen Leipzig in die Bundesstadt;
Hol da für dich das letzte Bad.
Zeuch, Alter, zeuch!

Zeuch, Alter, zeuch!
Met sechs und dreißig tausend Mann
Thu Schwedn und Sachsn entgegen gan.
Zeuch, Alter zeug!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Das Confekt ist vergiftet wordn,
Du bist nun in der Hasen Ordn.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Du hast deine Krabatn verlorn,
Den Schelmen ist recht der Bart geschorn.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
All deine Stück sein dir abgenommen,
Das Confekt ist dir übel bekommen.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Laß dich zu Hall und Alvensleben
An dreien Schöffn verbinden eben.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Grfft und Schönberg erschlagen seind,
Holsteirn und viel blutdürstiger Feind.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Der Pappenheim hat auch sein Theil,
Bis er sein Wunden wieder heil.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Hundert und fünf und vierzig Fendl
Hastu verfreffen in dem Quendel.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Altringr erreicht nicht Langensalz,
Er kömpt da weber Brot noch Schmalz.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Ein fünf tausend Bagagimagn
Habn wir gemacht in unsern Magn.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Laß nun Churfachs'n unangetast,
Kein Stift er dir mehr nehmen laßt.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Der Leipzigsch Bund ist confirmiert,
Defension wol observiert.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Du hast Churfachs'n theur geschworn
Abr nun ist dein Credit verlorn.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch
Mit deinem Jesuiterschwarm
In Welschland nein, dich da erwarm!
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, Tylli, fleuch!
Die Fürste mit ihm Tägale nun
Ein sauers Gesicht dir weisen thun.
Fleuch, Tylli, fleuch!

Fleuch, fleuch bei Zeit!
Sonst wird billich dein mörderisch Herz
Dir ausgeriffn mit ewign Schmerz.
Fleuch, fleuch bei Zeit!

H. Bl. 4 Bl. 4^o. „Der Päpstlichen Armee unter des alten Corporals General Graffen von
Lyll Commando. Zugl und Flugl. Im Thon, Zeug, Fable zeug, ic. — MDCXXXI.“

Die vermeinte Jungfrau Lille.

Prinz Eugen.

Lill, du allerschönste Stadt,
Die du bist so fein und glatt,
Meine Lieb die brennt vor Flammen,
Dich lieb ich vor allen Damen,
Lill, du allerschönste Stadt!

Stadt Lille.

Lieber Herr, was saget ihr?
Wer seid ihr, was macht ihr hier?
Was die Reuter, die Soldaten,
Eure tapfern Kameraden?
Liebster, das erzählet mir!

Prinz Eugen.

Ich bin der Savoyer Held,
Bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugenius genennet,
Der in deiner Liebe brennet,
Lill, mein allerschönste Braut.

Stadt Lille.

Lieber Herr, fort, packet euch!
Gehet in das deutsche Reich,
Denn ich habe zum Galanten,
Zum Gemahl und Careffanten
König Ludwig von Frankreich.

Prinz Eugen.

Liebste, deine Schönheit groß
Zieh'et mich in deinen Schooß.
Laß dich schrecken meine Waffen,
Mit Gewalt will ich bei dir schlafen,
Du magst sagen, was du willst.

Stadt Lille.

Wollt ihr handeln mit Gewalt,
Lieber Herr, nit der Gestalt
Schalten möget ihr und walten;
Bouffler der kann mich erhalten
Und beschützen meine Ehr.

Prinz Eugen.

Liebe, laß doch sagen dir:
Meine Stücke sind Mortier;
Bomben und Granatenfeuer
Sollen sein dein Hochzeitfeuer,
Das ich dir zu Ehren halt.

Stadt Lille.

Lieber Herr von großer Macht,
Glaubet mir, es ist gesagt:
Meine Werk und Bastionen,
Citabell und halbe Monden
Lachen und verspotten euch.

Prinz Eugen.

Halt das Maul und schweige still!
Hör, was ich dir sagen will:
Hab ich nicht in Ungarlanden
Die Türken gemacht zu Schanden,
Hunderttausend, noch viel mehr?

Stadt Lille.

Lieber Herr, das glaub ich wol,
Daß ihr damals waret toll,
Aber ihr habt nichts zu schaffen
Jetzt mit den türkischen Affen,
Sondern mit der Franzen Blut.

Prinz Eugen.

Lill, sei nicht so stolz und frech,
Weise mich nicht von dir weg!
Sieh, ich will dich bombardieren,
Deine Mauern ruinieren
Und zerschließen Stein für Stein.

Stadt Lille.

Ei so komm, mein Prinz,
Der du auch noch liebest Lill!
Gott der segne deine Waffen;
Die Holländer wirst du strafen
Und sie schlagen aus dem Feld.

Prinz Eugen.

Ihr Constabler, frisch daran,
Feuert hunderttausend Mann,
Donnert, daß es kracht in Flammen,
Lill, die schönste Stadt, zusammen,
Lill, das allerschönste Weib!

Stadt Lille.

Meint ihr denn, daß mein Vandome
Mir nicht bald zu Hülfe komm,
Der mit hunderttausend Franzen
Die Holländer wird lernen tanzen
Aus dem edlen Flanderland?

Prinz Eugen.

Liebste, denk an meine Macht,
Alle Prinzen unveracht,
Glaube mir, das liebe Mailand
Und das auserwählte Deutschland
Hab quittiert aus Lieb zu dir.

Lill, mein allerschönstes Kind,
Warum bist du doch so blind,
Daß du mich nicht willst annehmen?
Thust du dich denn meiner schämen,
Oder sag, was fehlet dir?

Lill, mein Engel und mein Lamm,
Ich weiß dir ein Bräutigam,
Carolus, der Weltbekannte,
Ich bin nur sein Abgesandte
Und des Kaisers General.

Stadt Lille.

Ei wolan, so laß es sein!
Carolus sei der Liebste mein,
Denn der Ludewig veraltet,
Und die Lieb ist ganz verkaltet,
Karl ist noch ein junger Held.

Bunderhorn II 100 1. A., II 97 n. A. nach einem ff. Blatt aus Manus v. Arnim Gamm

Die Prager Schlacht.



Als die Preußen marschierten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt,
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandiert.

Der schidet schon einen Trompeter hinein,
Ob sie Prag wollten geben ein,
Oder ob sies sollten einschießen?
Die Bürger ließen sichs nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es sollte und müste geschossen sein.

[Drauf gieng es ins Schießen dicht,
Doch alle Kugeln treffen nicht.
„Nehmts Bajonet, Schwerin nimmt die Fahne,
Kinder mir nach, ich zeig euch die Bahne.
Von tausend kommen wol hundert durch,
Herr Gott du bist eine feste Burg.“]

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wol mit achzig tausend Mann:
„Meine ganze Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben!“
O, ist das nicht eine große Not,
Schwerin ist geschossen tot!

[Schwerin liegt unter der Fahne still,
Ein jeder zuerst es ihm sagen will:
Wache, der Sieg, der Sieg ist nun deine,
Höre, wir rufen, du schläfst nur alleine,
Victoria, Victoria, Victoria,
König von Preußen ist schon da!]

Wer hat dies Lieblein denn erdacht!
Es habens drei Husaren gemacht,
Unter Seydliß feind sie gewesen,
Und auch bei Prag selbst mit gewesen:
Victoria, Victoria, Victoria,
König von Preußen ist schon da!

Ein weitverbreitetes und schon sehr junges Lied, bereits seit den 60er Jahren d. vorigen Jahrh. vielfach in st. Bl. Bgl. L. Grf., Der alte Fritz im Volkslied S. 1. Im Wunderhorn I 237 l. A., III 218 n. A. in sehr zerrütteter Form: wir haben, u. einige Ordnung herzustellen, die vorletzte Strophe zur zweiten gemacht: die 2. und 3. sind unecht. Bessere Fassungen im Wunderhorn IV S. 328 und S. 340, Grf. Lieke hort S. 347. Im Nachlass Achims v. Arnim findet sich eine Aufzeichnung, die ind. auch nicht recht brauchbar ist (Schlußvers: Wer hat denn das Liedchen erdacht? Er - drei - Studenten aus Leipzig (habens) gemacht. In der Zeitung haben sie es g. lesen. Die alle Hoch'n kam von Trefen, Viva viva Victoria, Viva Victoria) v. Tsurth gibt den Text nach Grf., Der alte Fritz S. 14. (Einhundert historische Volkslieder des preussischen Heeres. Berlin 1809.) Vergl. f. fränkischen Volkslieder II 215. Früh weltliche und geistliche Volkslieder und Schauspiele, Märchenleben 1855 Nr. 101.

Der Churmainzer Kriegslied (1799).

Mel.: Prinz Eugen der edle Ritter. 17

Auf einem schönen grünen Rasen
Da ließ Albin' zur Malzeit blasen
Als ein General und Feldmarschall.
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,
Die blutige Malzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt,
Laß Bomben und Haubißen blißen,
Die Festung Mainz die muß schon schwißen,
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn, *1. Zorn*
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn: *Zorn*
„Schießt und haut und stecht nun tot!“

O ihr Grenadier, zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt ist halb gewonnen:
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wems Churmainz gehören soll!“

O ihr Churmainzer all zusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen
Greift den Feind nur herzhast an!

Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Schirm euch schicken,
General Albini führt uns an.

Waldhorn II 20 l. A., II 21 n. A. Sehr ungenau im Versmaß, viele überflüssige
Silben u. Verschläge. Manches davon berichtigt sich nach der folgenden, um ein
Jahre älteren Fassung des Liedes, von welchem das obige offenbar eine ganz rohe
und unbeholfene Nachbildung ist.

Prinz Karl.

*steht in fast Prosa
das vor. mit nicht
/ hat primus
nach Krieg*

auf ein

Auf einem schönen grünen Wäsen
Ließ Prinz Karl zur Tafel blasen
Als ein Held und Kriegesmann;
Rührt die Trommel, schlaget Lärmen,
Läßt die feurigen Bomben schwärmen,
Blutige Malzeit fängt schon an.

Trommel und Trompeten schallen,
All' Kanonen hört man knallen,
Daß erbebt die ganze Erd':
Feurige Bomben und Haubitzen
Sieht man auf viel Städt' schon blitzen,
Bis durch Feuer sind verzehrt.

Großer Gott, was die Franzosen
Schon für Menschenblut vergossen
Und das Reich verheert dazu;
Prinz Karl voll von Grimm und Zorne
Sitzt zu Pferd mit Stiefel und Spornen,
Ruft: Schießt, haut und stecht nur zu!

Ihr Husaren, aufmarschieret,
Blutrachgierig avancieret,
Auf Franzosen stolzen Muth;
Frisch gewagt ist halb gewonnen,
Schlagt drauf, bis sie all umkommen
Und vertilgt die Freiheits-Brut!

Ihr Soldaten all zusammen,
Zu Fuß und Pferd, in Gottes Namen,
Greift den Feind nur herzlich an;
Gott der Herr wird euch beglücken,
Seinen Schutz und Schirm euch schicken,
Bis ihr tragt den Sieg davon.

„Drei schöne neue Kriegs- und Siegs-Lieder vom Prinz Carl und Kaiser Franz.“ Bl. Bl.
aus dem Jahre 1798. (Mitteilung L. Grts.)

Zug nach Morea.

Was haben die Urner und Zuger gethan?
Sie wollen ein Zug gen Morea han,
Gen Morea wollens dingen,
Sie wollen dingen achttausend Mann,
Wider den Türken wollens kriegen.

Sie zogen durchs freie Amt hinab,
Sie fanden gar manchen jungen Soldat,
Sie liehens all roth bekleiden,
Sie führen über den Zugersee,
Sie lügen umher und das thut weh,
He der Krieg möcht manchem verleiden.

Sie zogen zu Zug wol aus der Stadt,
Und ein gut Gesell zum andern sprach:
„Ich hab's gar eben gerechnet,
Wir müssen ziehn dem Türken zu,
He ich mein, mein Herz müßt brechen.“

Wie sie aus den Schiffen heraus dann steigen,
Die Hauptleut thun ihnen die Händ all reichen,
Sie thätens in Glieder stellen,
Der ein Hauptmann zum andern sprach:
„He wie han wir die bravsten Gesellen!“

Der ein Hauptmann zum andern seit:
„Heut Nacht wend wir noch gen Uri hinein,
Wir müssen tapfer laufen.“
Der ein Hauptmann zum andern sprach,
Wie ihm gefiele diese Sach:
„He die Gefellen wollen wir verkaufen.“

Sie zogen über den Gotthard auf,
Die jungen Soldaten schreien überlaut,
Es wollt sie all schier gereuen:
Der ein gut Gefell zum andern sprach:
„He kein Hauptmann ist mehr zu trauen.“

Sie fahren über den langen See,
Sie sehen das Vaterland nimmermehr,
Sie thäten schier all weinen;
Der ein gut Gefell zum andern sprach:
„He wären wir nunmehr daheime!“

Und wie sie kamen zu der Meerstangen,
Es thut die Schweizeroldaten plangen:
„Wie weit münd wir von hinnen?
Wann ich denke an mein Vaterland,
He mein Herz möcht mir zerspringen.“

Sie reisen eine weite Reis,
Der ein gut Gefell zum andern schreit:
„Wie weit münd wir noch reisen?“
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
„He Venedig will ich bald zeigen.“

Der Wachtmeister ist ein munterer Mann,
Er hat die bravsten Soldaten ghan,
Zu Venedig war er der erste;
Sie haben ihm geben viel Gut und Geld,
He eine goldene Ketten feste.

Und wie sie kamen zu dem Meer,
Da haben die Schweizer Galeeren gesehn,
Sie sitzen darneben nieder:
„Hend wir was gutes gehan im Vaterland,
He auf dem Meer wirds uns eintrieben.“

Und wie der Hauptmann die Red vernahm,
Und er zu den Soldaten sprach,
Zu denen Schweizernaben;
„Wir sind versorgt mit Speis und Trank,
He kein Hunger müssen wir haben.“

Und wie sie kamen in die Stadt Morea,
Dort wollten sie ihr Lager han,
Dort hend sie ihre Lager:
„Wenn der Bluthund das vernehmen thut,
He er wird uns bald Antwort geben.“

Es stund nicht mehr denn ein Monat an,
Dem Türken wurd es kund gethan,
Es wären Christen vorhanden,
Es wären da viel tausend Mann,
He so fern aus fremden Landen.

Der Türk der schickt ein Boten dar,
Ob sie wollten die Stadt Morea han,
Sie sollten Antwort geben,
So woll er ziehn mit ihnen ins Feld.
He kost manchem Schweizer sein Leben.

Und wie die Christen das vernahmen,
Und sie je länger je lecker waren,
Sie brüllten wie die Löwen:
„Hilf, Jesu Christ, wir bitten dich,
He wie heut thut der Bluthund dröwen!“

Sie laufen Sturm ein halben Tag,
Der Hauptmann zu den Soldaten sprach:
„Seid ihr doch nicht erschrocken,
Ruht heut nur Gottes Namen an,
Euere Sünd wird euch nachgelassen.“

Und da sie kamen in Stadt Weissenburg,
Der Türk mit feurigen Kugeln schoß,
Er wollt die Christen dämmen,
Er grub wol unter dem Boden durch,
Se in die Luft wollt er sie sprengen.

Von Weissenburg eine weite Reis,
Der ein gut Gesell zum andern seit:
„Wie weit münd wir noch reisen?
Wir wollen ziehn zum heiligen Grab,“
Der Hauptmann hats ihnen verheissen.

Bunberhorn II 142 l. A., II 139 n. A. nach einem fl. Bl. aus der Schweiz. Quelle uns unbekannt.

Der politische Vogel.

Als ich einmal spazieren gieng
In einen Lustgarten hinein
Zu überdenken, was ich meint,
Wo schöne Lusthäuser sein,
Hört ich es ein Vöglein singen,
Verstund es auch gar wol,
Von unbekanntem Dingen,
Was dieses Jahr geschehen soll.

Das Vöglein in dem Strausse saß
Und schauet den Adler an:
„Ach Adler, es wird dieses Jahr
Ein fremder Gärtnermann
Dich aus dem Garten vertreiben
Sammt deinen Gesellen all:
Nicht länger sollt du es verbleiben,
Des Adlers wartet Gewalt.“

Sobald der Adler dies vernahm,
Schwingt er sich in die Luft
Zu schauen, was noch mehr umschwebt
Französisch und spanischer Duft:

In Garten will eindringen
Ein fremder Gärtnermann
Und will einpflanzen die Lilien
Anstatt der Tulipan.

Bei Parmen und Castellen
Hat man die Kugel gespürt,
Ein Stein möcht es erbarmen,
Wie man auf uns hat zielt;
Drei Prinzen und neun Generalen
Wie auch der Feldmarschall
Sind schon zu Boden gefallen,
Der Gemeinen ohne Zahl.

Der Safojer schlug ein Rebell,
Vermeinte sicher zu sein,
Die Deutschen aber piff paff puff
Und fielen in's Lager hinein;
Dort hatten sie alles verlassen
Sammt Lager, Stuck und Zelt,
Im Hemd davon geloffen,
Den Deutschen bleibt das Felb.

Sobald der Franzos nach Safojen kam,
Da war der Safojer so froh,
Da zog er erst sein Hosan an,
Da kampelte die Maus das Stroh,
Er thät sich resolvieren
Und schwur bei seinem Gott,
Sollt er auch alles verlieren,
Wollt rächen diesen Spott.

berhorn II 127 1. A., II 126 n. A. nach einem fl. Bl. Quelle uns unbekannt.

Der Landsknecht.



Wol auf, ihr Landsknecht alle,
Zeit fröhlich, seit guter Ding!
Wir loben Gott den Herren
Dazu den edlen König:
Er legt uns ein gewaltigen Haufen
ins Feld,
Es soll kein Landsknecht trauren
um Geld;
Er will uns ehrlich lohnen
Mit Stürmern und Sonnen-
tronen.

Der Herzog aus Burgunde,
Der selbig treulose Mann,
Wolt uns den edlen Franzosen
Schändlich verraten han;
Das schafftet Gott durch seine
Güt,
Gott wöll uns den edlen König
behüt!
Er ist ein edler Herr,
Wir dienen ihm allzeit gerne.

Beim Bauren muß ich dreschen,
Muß essen saure Milch,
Beim König trag ich die volle Fleschen,
Beim Bauren ein groben Zwilch,
Beim König tritt ich ganz tapfer ins Feld,
Zieg daher als ein freier Held,
Zerhauen und zerschnitten
Nach adelischen Sitten.

Es soll kein Landsknecht garten
 Für eines Bauren Haus,
 Denn er muß rotten und haßen,
 Daß ihm der Schweiß bricht aus
 Darzu das Mart in seim Gebein;
 Viel lieber dient ich dem König allein
 Denn einem reichen Bauren,
 Er gibt uns das Geld mit Trauren.

Der uns diß neue Liedlein sang,
 Von neuem gesungen hat,
 Das hat gethan ein Landsknecht gut,
 Ist gelegen vor mancher Stadt,
 In mancher Feldschlacht ist er gewesen,
 In vielen Stürmen hat er genesen:
 Dem edlen König zu Ehren,
 Sein Lob ist weit und ferne.

Nach einem fl. Bl. des 16. Jahrh. im Wunderhorn (II 149 l. A., II 147 n. A.) und bei Uhlend I Nr. 190.

Sir. 2,6 behät behäten. 4,1 garten hauseren, betteln (Bilmar, Handbächlein S. 74). 4,4 rotten roden, reuten. 5,6 genesen am Leben bleiben.

Schlachtlied.

Frisch auff, ihr dappere Soldaten,
 Ihr, die ihr noch mit Teutschem Blut,
 Ihr, die ihr noch mit freyhem Muht
 Belebet, suchet grosse Thaten!
 Ihr Landsleut, ihr Landsknecht frisch auff,
 Das Land, die Freyheit sich verlieret,
 Wa ihr nicht muhtig schlaget drauff
 Und überwindend triumfieret.

Der ist ein Teutscher wolgeboren,
 Der von Betrug und Falschheit frey,
 Hat weder Redlichkeit noch Treu,
 Noch Glauben, noch Freyheit verlohren:

Der ist ein Teutscher Ehren wehrt,
Der wacker, herzhafft, unverzaget,
Für die Freyheit mit seinem Schwert
In die größte Gefahr sich waget.

Dan wan ihn schon die Feind verwunden,
Und nemen ihm das Leben hin,
Ist doch Ruhm und Ehr sein Gewin,
Und er ist gar nicht überwunden:
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet;
Und er erwirbet Lob und Ehr,
In dem er sein Blut so vergießet.

Sein Nahm und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund:
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömmling singen:
Die edle Freyheit ist die Frucht,
Die er dem Vatterland verlasset;
Da der herzloß durch seine Flucht
Wirt ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem redlichen Teutschen gleich:
Der Tod und Sig seind schön und reich,
Durch beed kan er sein Hayl erwerben:
Singegen fliehen allen Dand
Die flüchtige und der Verräther,
Und ihnen folget ein Gestand,
Weil sie verfluchte Ubelthäter.

Wolan derhalb, ihr wehrte Teutschen,
Mit Teutscher Faust, mit kühnem Muht,
Dämpfet nu der Tyrannen Wuht,
Subrechet ihr Joch, Band und Beutschen:
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titul, Torheit und stolzieren:
Aber ihr Heer mit schlechter Müß
Mag (überwindlich) halb verlieren.

Ha! fallet in sie: ihre Fahnen
 Zittern auß Furcht: sie trennen sich,
 Ihr böse Sach helt nicht den Stich,
 Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen:
 Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
 Gut ist ihr Zeug, böß ihr Gewissen;
 Frisch auff, sie zittern wie das Laub,
 Und weren schon gern außgerissen.

Ha! schlaget auff sie, liebe Brüder,
 Ist die Müß groß, so ist nicht schlecht
 Der Sieg und Beut: und wol und recht
 Zu thun, seind sie dan ihr viel müder:
 So straff, o Teutsches Herz und Hand,
 Nu die Tyrannen und die bösen;
 Die Freyheit und das Vatterland
 Mußt du auff dise Weiß erlösen.

! Weckerlins Geistliche und Weltliche Gedichte. Amsterdam Bey Johan Jansson. Anno 1641 (S. 244 ff.) Daraus einzelne Stellen im Wunderhorn I 254 l. A., III 219 u. A. Str. 1,3 steht im Wunderhorn wie im Druck von 1641 „frähem“ Mut; der eptere besetzt aber in den Druckfehlern „frehem“. Str. 1,7 Ba wo.

Reiterlied.

fulsa mea et generosus equus mihi gaudia praebent.

Nach Reuters Brauch ich reite
 Mein Kößlein in das Feld,
 Dumml das auf grüner Heiden,
 Wirfs rumb auf allen Seiten,
 Mit Sporenstreich mach ichs springreich,
 Das mir dann wol gefällt.

Wann es hößlich thut traben,
 Lacht mir das Herze mein,
 Artlich Tugend und Gaben
 Mein Roß an sich thut haben,
 Auf alle Weis erlangt es Preis,
 Bierlich sein Sprünge fein.

Im Rennen nicht seins Gleichen,
Schnell lauft es wie der Wind,
Männlich sich thuts erzeigen
Mit Schlagen und mit Deiffen,
Gegen sein Feind, ich sage heint
Seins Gleichen man nicht findt.

Wann ich bin anheimb reiten,
Schent ich mein Bul ein Trab,
Dann wirfts den Kopf auf d'Seiten,
Tritt auf mit engen Schreiten
Und trabet für meins Bulens Thür.
Sie schaut zum Fenster raus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir ein guten Tag;
Was sollt mich in den Sachen
Dann dies frölicher machen!
Mein Roß und Schatz bei mir han Platz
Ohn die ich nit sein mag.

Venusblümlein, Anderer Theil, Neuer, Lustiger, Weltlicher Vieblein, mit fünff Stimmen.
Componirt Durch M. Ambrosium Metzgerum, Patriae Scholae Aegidianae Collegii
Gedruckt zu Nürnberg, bey . . . Georg Leopold Fuhrmann. MDCXII. Nr. 1. Der
Wunderhorn II 27 l. A., II 28 n. A.

Str. 4,1 ich bin reiten ich reite; anheimb heimwärts.

Einquartierung.

„**A**ckele, guck zum Fenster raus!
Moin i hör äin Drommen.
Annele, gang, beschluß das Haus!
Glaub Soldaten kommen;
Sind gau gwiß Husaren,
Lueg obs kanst erfahren!
Noin sie sind nit so anthaun,
Poß i waiß und kenn sie schaun.

Si pfui Teuffen, wie segnä drein!
I kan nit gnug gueden,
Werden wol Tralpatfchen sein,
Was haunds auf den Rucken?
Sieht als wie ein Prügel,
Bärt haunds wie die Igel,
Hosen wie die Schweizer an,
Helf is Gott! mein lieber Mann.

Was kommen dann dort für nuff?
Horch, wie sie schau murren:
Marrei gang und mach mir uff!
I glaub es seind Panduren.
Was muß i gau kochen,
Daß nit mit mir pochen?
Knöpfle und ain dürre Wurft,
Mann gang, frag ob sies nit durft!“

„Weib, was denkst, loß mi ungkeit,
Schweig du alte Fexen!
Waiß schau, was es sind för Leut,
Darf nit mit sie schwätzen,
Kan sie nit verstande,
Kuntn mi haue 3 Schande,
Mi und di und au den Bue,
Und hätt no den Spott darzue.“

„Si so schlag der Blunder drein!
Was seind das für Gfellen?
Marrei gang und hol du Wein,
Annele thu aufstellen,
Thu fein tapfer tennä,
Loß Kraut nit verbrennä,
Suid a fälle dürre Spect!
Gost dahär wie oine Schneck.“

„Weib, i gang gau über Feld,
Daß sie mi nit sehä;
Wenn sie wölle hau no Geld,
Dort im Trog thut stehä.

Aenderhalbe Gulde,
 Und dem Wirt bleibs schulde!
 Will ihm geben Korn dafür,
 Sol der Kette das Quartier!“

H. Hl. 8°. In der Sammlung Nchims v. Krimm, wahrscheinlich gedruckt zu Wottweil 1747.
 (Str. 5,3 steht bei H. 5,4 verdrännd H. verdrännd; die 7. Zeile jeder Str.
 wiederholt die letzten drei Silben). Wunderhorn II 22.

Soldatenglück.

Frisch auf ins weite Feld!
 Zu Wasser und zu Lande
 Bin ich Soldat fürs Geld.
 Wenn alle Menschen schlafen,
 Soldaten müssen wachen,
 Dazu sind sie bestellt.

Der König trägt die Kron,
 In seiner Hand den Scepter,
 Wenn er sitzt auf dem Thron,
 Ein langes Schwert zur Seite,
 Zu geben in dem Streite
 Franzosen ihren Lohn.

Ein adeliche Dam
 Die schläft bei ein Soldaten
 Aus lauter Lieberflam.
 Es klingt ihr in den Ohren:
 Soldaten sind geboren
 Aus ritterlichem Stamm.

Soldat, du edles Blut,
 Weil du bist hochgeboren
 Aus lebensfrischem Blut,
 Wann schon die Kugeln sausen,
 Laß dir davor nicht grausen,
 Wems glückt, dem kommts zu gut!

Wunderhorn II 24 nach einem H. Hl. Im Nachlaß Nchims v. Krimm befindet sich das
 Lied handschriftlich in zwei Versionen (in der 2. lautet Str. 1,2 f.: „Zu Fuß und auch
 zu Pferde Bin ich ein junger Held“). Witter Nr. 1449 aus Ossen (Anfang: Jetzt)

geht der Marsch ins Feld) hat die 4. Str. als zweite (Frisch auf, Soldatenblut! Wir sind dazu geboren, Faßt euch ein frischen Mut etc.), die 2. als vierte (Schluß: Ein blankes Schwert an seiner Seit Trägt er zum Krieg und auch zum Streit, Zum Frelieben und Parbon, Anhang: Der Kurfürst trägt die Kron), als 5. Strofe:

Hätt ich des Sultans Reich
 Und auch dem Kaiser sein Töchterlein,
 So wär mir niemand gleich.
 Holland das wär mein eigen,
 Frankreich desselbigen gleichen:
 Versoffen sollt es sein.

Nach Ritter und dem Wunderhorn Simrod Nr. 302.

Die Marktenderin.



Es hat sich ein Mädchen in'n Fähdrich verliebt,
 Er spricht ihr von Ehre und heirat sie nicht;
 Wenn der Fähdrich die Fahne thut rühren,
 Thut sich ihr Herzl vor Freuden florieren.

Wenn der Tambur die Trummel thut rühren,
 Da heißt es: Soldaten, ins Feld müßt marschieren!
 Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot,
 O du wunderschön Mädal, müßt leiden groß Not!

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein
 Geld,
 O du wunderschön Mädal, so geht es im Feld!
 Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
 Bleib bei der Armee und halt dich fein frumm.

Wunderhorn II 28 l. A.; II 30 n. A. (noch in der Sammlung Achims v. Arnim vorhanden; Str. 1,4 florieren). Ritter 1427.

Reiters Abschied.

„Ach Bauer, ich thu dir sagen,
Dass mein Quartier ist aus,
Wenn die Trompeten blasen,
So komm und weck mich auf,
Und saddle mir mein Pferd
Und leg zur Hand mein Schwert,
Den Mantel thu drauf binden,
Dass ich bald fertig werd!“

Der Tag kommt her geschlichen,
Die Sonne blickt herfür,
Nachdem die Nacht verstrichen:
Der Bauer tritt an die Thür:
„Ach Herr Soldat, steh auf!
Sie blasen tapfer drauf,
Das Pferd ist schon gesattelt,
Der Mantel gebunden drauf.“

„Ach Koss, ich thu dir sagen,
Mein Koss, ich sag es dir,
Du sollst mich heut noch tragen
Vor mein Feindliebchens Thür,
Wol vor das hohe Haus,
Da schaut mein Liebchen raus
Mit ihren schwarzbraunen Augelein
Zum obersten Fenster raus.

Was gab ich ihr zu Ehren?
Ein'n Schuß wol in die Luft,
Dass sie den Knall soll hören,
Wie mein Pistole pufft.
Adje, nun muß ich fort
Nach einem andern Ort,
Kiel fremde Stadt zu schauen,
Mein Schatz, behüt dich Gott!“

Wunderhorn II 25 l. N., II 26 n. N. Oben nach einer Aufzeichnung im Nachlass Achims
v. Arnim (Str. 3,1 f. Ach Pferd, was will ich dir sagen, Ach Pferd, was sag ich dir;
3,4 Feindliebchens Quartier; 4,4 Wie ein'n Rannonsenschuß; 4,5 nun reis ich fort;



4.^a Abt. nun reis ich fort) und fliegenden Wädtern (3,1 ff. lautet auch: Dort vor die grüne Widen, Dort vor das hohe Haus, Dort wirts du sie schon finden, Dort schaut mein Wädchen heraus“). Eine andere Aufzeichnung in der Weim'schen Sammlung schließt sich im Text einigermaßen an obige an. Ist aber im Versmaß sehr verwirrt: (Str. 1,1 ff. Ach Bauer, was thu ich dir sagen, Wol dies C. l. a. Wann du hörst d. T. di., Komm her und x.; 1,6 Und rüfte mir m. Sch.; 1,7 Tu mir d. W. aufbinden; Str. 2 „Der Tag sing an zu brechen, Der Bauer stund vor der Thür, Da sing er an zu sprechen: Trompeter sind schon hier Sie blasen tapfer drauf, Ach Herr Soldat steh auf, Das W. l. sch. g. T. W. ist schon drauf“; Str. 3 „Ach Pferd, was thu ich d. l., Ach Pferd das sag ich dir, Vorse erste mußt du mich tragen Vor meiner Herzliebsten ihr Thür, Dort an dem hohen Haus Dort schaut mein Wädchen heraus Mit ihren schwarzbraunen Augen Schaut sie zum Fenster heraus.“ Str. 4 „Was thu ich ihr zu Ehren? Ich schleie Papier in die Luft, Daß sie den Knall thut hören, Wed meiner Pistole die Krust, Ich leg mich ihr zu Fuß, Ich küsse ihre Hand, Mein Wädchen, was thust du gedenken? Ich muß in fremde Land“). Ein dritte Aufzeichnung endlich (von T. in Mosbach) hat nur 7 vierzeilige Strofen, indem Str. 4,5 ff. fehlen (1,1 ff. Hör', Bauer, was ich dir will sagen, Das C. u. das ist aus, Wenn du den Trompeter hörst blasen; 1,6 Und halte mir das Sch; 2,1 ff. Und als der Trompeter thut d., Der Bauer steht unter der Thür: Herr mein Soldat, steh auf; Trompeter sind schon hier, Sie blasen wacker drauf, Herr mein Soldat, steh auf; 3,1 ff.: Hör', Pferdchen, was ich dir will sagen, Hör', Pferdchen, das sage ich dir, Deut mußt mich die ganze Nacht tragen Wol vor Heinsliebchens Thür, Wol vor das hohe Haus, Da schaut ein schwarz-, braun Wädchen Zum oberen Fenster heraus; 4,1 ff. Was thät ich ihr zu Ehren? Schuß Pulver in die Luft, Daß man den Knall thut hören, Wie mein Pistole puffte) Die letzte Zeile (4,4) haben wir aus dieser Quelle in die obige Recension aufgenommen. In der 2. Aufzeichnung Str. 2 ist d r e c h e n wol noch mbd. können stänzen, sunten, welches sich schon frühe mit d r e c h e n mischte.

Als fünfte Strofe wird in dieser hinzugefügt:

Si mußt du dann nun reisen
 Zu Land und auch zu Meer,
 Kommst du zu schönen Wädchen,
 Verlieb dich nicht zu sehr,
 Und denke stets an mich,
 Die ich geliebet dich
 Und bleibst du mir getreu,
 Will ich die deine sein.

Dieselde lautet auch:

Reif' du in Gottes Namen
 Zu Wasser und zu Land,
 Kommst du zu jungen (schönen) Damen,
 Verlieb dich nicht so bald,
 Halt meiner ins Gedenk
 Unter dem was ich dir schenk,
 Trink die Gesundheit meins Wohls
 In einem Gläschen Wein.

Soldatenlieder.

1.

Heute marschieren wir,
Morgen marschieren wir
Zu dem Oberthor hinaus;
Ei du wader schwarzbraunes Mägdelein,
Unsre Lieb ist noch nicht aus!

„Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz, vergiß nicht mein!“

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir ein Sträußlein an den Hut,
Dir ein Tüchlein in die Taschen
Deine Thränen abzuwaschen,
Weil ich von dir scheiden muß.“

Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne ans Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!

Dorten sind zwei Turteltaubchen,
Sitzen auf dem dürren Ast;
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da verwelket Laub und Gras.

Was hatt mich ein schöner Garten,
 Wenn ich nichts darinnen hab,
 Was hatt mich die schönste Rose,
 Wenn ich sie nicht brechen darf,
 Was hatt mich mein jung frisch Leben,
 Wenn ichs nicht der Lieb darf geben!

Wunderhorn II :1 1. A., II 32 n. A., bearbeitet nach einem in unvollkommener Fassung erhaltenen Volkstied, dessen Aufzeichnung sich noch in Achims v. Arnim Nachlaß findet. Die 4. Str. „Es kommt die Verche“ ist Zusatz der Herausgeber. Die sich hieran anschließenden Wandelverse sind mit Ausnahme der 2 letzten Stellen auch in der H. eingefügt, aber nicht als zu dem Lied gehörig (Tarteltänzer u. Tarteltändchen: einem bürren Kist st. dem d. M.; wenn ich nichts zu Lieben hab u. m. ich darinnen hab), außerdem noch folgender:

Lieben ist ein schöne Sachen,
 Wenn man keine Falschheit spürt:
 Täglich muß das Herze lachen,
 Wenn man stündlich kareffirt.

Das Lied nach der H. folgt unter Nr. 2.

2.

Des Morgens wollen wir marschieren
 Zum Oberthor hinaus:
 Ei du wacker schwarzbrauns Schätzelein,
 Unsere Lieb die ist jetzt aus!

„Schatz, wenn du kommst in fremde Landen,
 Schönster Schatz, vergesse nicht mein!
 Trink doch nur ein Gläschen Wein
 Zu meiner Gesundheit und auch deiner,
 Weil ich von dir scheiden muß.“

Kauf mir ein Schnürlein an mein Degen,
 Und ein Sträußlein auf mein Hut,
 Und ein Tüchlein in mein Taschen,
 Meine Augelein mit abzuwaschen,
 Weil ich von dir scheiden muß.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Geb ich meinem Schatz zum Strauß,
Dies soll sein der letzte Gedanke,
Dies soll sein der Abschiedschmaus.

Schweizerisch Gebet um Frieden.

Last eüs abermal betta
Für eüstre Stadt und Flecka,
Für eüstre Wisa und Aka,
Für eüstre Rüh und Geißa,
Für eüstre Witwa und Weisa,
Für eüstre Ross und Rinder,
Für eüstre Wib und Kinder,
Für eüstre Henna und Hahna,
Für eüstre Kessel und Pfanna,
Für eüstre Gänz und Enten,
Für eüstre Oberste und Regenten,
Au insunderheit für eüser ganzes libs Vaterland Schwiß,
Wenn der blutig Krieg wett ko,
Wett alls nä, so wetten wir eüs trüli mehra,
Und ihn niena dura loh,
Au den Find gar zTod schloh,
Und denn singa:
„Eja Viktoria! der Find ist ko, het alles gno,
Het dFenster i gschlaga, hets Bli drus graba,
Het Kugel goßa und dBaura erschoffa:
Eja Viktoria! nu het der Krieg ein Ende!“

Am Ende eines fl. Bl. 8^o. (4 Bl.): Eine schöne Leich-Prebles Bestattung des sürgerachten und frommen Banker Karres, gewekten Bürger und Korporal zu Andelfingen, welcher den 30. Hornung in Beseyn einer Schaar von Kirgenshausen zu seinem Ruhbettlein ist begleitet worden. Gehalten von Antonio Korchhofer.“ Wunderhorn III 134 l. A., III 127 n. A.

In S. Dachs Zeitvertreiber 1700 S. 579 steht es im Anhang, vor der „Leichtpredig der Ganzen Kapleri zu Bärry.“ Die ersten 12 Verse stimmen mit den obigen, nur steht statt Schwiß „Bärry“ (äs, äsere, Enta, Dörtschta, Regenta), dann folgen:

Denn der blütgirrigh Cheriboldis wöt cho,
Wöt als ha, wöt üs ha,
's wirt Müs ha, jani zGott swirts ha, Ama.

Lauberformel zum Festmachen der Soldaten.

Solunte, wehre dich!

Probatum est.

Wunderhorn III 211 aus Richard's Geistesreich I S. 145.

Adelnsucht.

Mancher jekund nach Adel strebt,
Hätt er nit Geld,
Würd ofter umb sich schauen,
Gedenken wer sein Vater was,
Der draußen saß,
Den Acker must er bauen;
Der jekund sich
So gar höflich
Bein Leuten thut auffschmucken,
Hält's nit darfür,
Als man ihn spür,
Daß er den Pflug kan zwicken.

Wann er nun kumbt zum Abentanz,
So gilt sein Kranz
Mehr denn der andern allen.
Er krümbt sich fast nach Adels Sitt,
Sein gmesen Tritt
Thunt ihm selbs wolgefallen.
Wer hätt vertraut,
Daß solches Kraut
In Dörfern auch solt wachsen?
Wenn mans recht bsicht,
So ist's entwicht,
Baurisch und ungelachsen.

Weisheit die thut ihm vil zu leid,
 Gibt bösen Bſcheid,
 Wo mans ihm nit wil glauben,
 Dünkt ſich in allen Sachen bſcheid,
 Doch fehlts ihm weit,
 Wann ers nur wolt glauben.
 Im Spiegel-Glas,
 Wart ſehen das,
 Der Kittel ihn baß zieret,
 Denn ſeiden Watt,
 Also es gatt,
 Den bäuriſch Art verführet.

Georg Forſter, Der dritte teyl ſchöner, lieblicher, Teutiſcher Biedlein (Rürnberg MDLII.)
 Nr. 48. Daraus Wunderhorn I 376 l. A., III 289 n. A.

Str. 1,4 was war. 1,4 f. war: Derß ganze Jahr, Wunderhorn. 1,6 mußte Bun-
 derhorn. 1,11 Als wenn man ſpür, Wunderhorn. 2,1 Abentanz Abendtanz (mhd.
 äben = äbent). 2,10 ff. Wenn er nur ſpricht, Er iſt erwicht, Iſt bäuriſch ausge-
 laſſen, Wunderhorn. 2,11 entwicht wahrſchl. ſ. v. a. entwicht nichts. 2,12 unge-
 laſſen ungeſchlacht. 3,4 bſcheid (mhd. beſchleide) geſcheid, ſchlau. 3,8 Steht aus
 wie ſaure Trauben, Wunderhorn. 3,10 Watt Gewand. 3,11 gatt = gät, geht.
 3,10 f. Den ſeiden Watt, den Abelsſaat, Wunderhorn (ſinnlos)

Hoffart will Zwang haben.

1.

Du verdammtes Adelleben,
 Du verdammtes Fräuleinſtand!
 Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,
 Der Adel bricht mein Liebesband:
 Ach, dacht ich oft bei mir ſo ſehr,
 Ach wenn ich nur kein Fräulein wär!

Zu Morgens früh, wenn ich aufſtehe,
 Da puhet gleich mich die Mamsell,
 Ach wenn ich in mein Schnürleib ſehe,
 Ich das Gefängnis mir vorſtell. Ach, dacht zc.

O du Gefängnis meines Leibes!
Die Brust mit goldnen Ketten geziert,
O hätt ich doch des Zeitvertreibes,
Wo man sich ganz und gar nicht ziert. Ach, dacht zc.

Wenn ich in die Kirche thu fahren,
So hütet streng mich die Mamsell,
Da seh ich die verliebten Päre,
Und jede Magd, wies ihr gefällt. Ach, dacht zc.

Will ich mit schönen Knaben reden,
Sie neigen sich in Demut gleich
Und merkens nicht, wie gern ich jedem
Sogleich den Mund zum Küssen reich'. Ach, dacht zc.

Wie schöne Späße muß ich sehen
Von Knecht und Magd auf offner Straß,
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,
Wenn die Mamsell erblickt den Spaß. Ach, dacht zc.

Nest werd ich meinen Stand verwandeln,
Und will eine Bauerndirne sein,
Damit ich nicht modest muß wandern
(Und krank) ins Fräuleinstift hinein;
Bald denke ich nun gar nicht mehr,
Daß ich ein Fräulein war und wär.

Wunderhorn II 48 1. N., II 48 n. N. Oben nach der etwas unleserlichen Originalband-
schrift im Nachlaß Achims v. Arnim hergestellt.

Str. 2,2 lautet in der Aufzeichnung: die Brust mit Perlen u. goldnen Ketten geziert

2.

Was hilft mir denn mein Adelleben,
Was batt mir denn mein Fräuleinstand?
Ich kann mich nicht darein ergeben;
Der Stand zerbricht mein Liebens-Band.
O wie fällt mir der Stand so schwer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Alle Tage den Kopf schön auffrisieret,
Den Hals mit Perlen umgehängt,
Die Brust mit Spitzen ausgezieret,
Den Leib ganz eng zusammengeschränkt.
Die Kleidung fällt mir auch so schwer,
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Wenn ich geh in die Assambleen,
Allwo mein größte Freiheit ist,
Da darf sich keiner unterstehen,
Der die gnädige Fräulein küßt.
Nur Komplimenten hin und her. —
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Wenn ich thu in die Kirche fahren,
Begleitet mich die Madomasell.
Da seh ich viel verliebte Poren,
Ein jedes Mädchen hat seinen Gesell.
Da fällt mir, ach, mein Stand so schwer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Jetzt will ich meinen Stand verändern,
Will lieber eine Bäurin sein,
Will ziehen fort in fremde Länder,
Will suchen dort mein' Ruh allein.
Denn mein Stand fällt mir gar so schwer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Ein Bauren-Mädchen braucht nicht bitten,
Sie ruft nur: Hänschen, komm zu mir!
So kommt er gleich mit starkem Schritte,
Und legt sich ins warme Bettchen zu ihr.
Meins aber bleibt beständig leer!
Ach, daß ich nur kein Fräulein wär!

Von Hoffmann von Fallersleben 1820 in Poppelsdorf bei Bonn aufgezeichnet. (Mitteilung E. Erbs.)

Klosterleben.



Das Klosterleben ist eine harte Pein,
Weil ich ohn mein Liebchen muß sein;
Ich habe mich drein ergeben zur Zeit,
Den Orden ertrag ich mit Schmerz und
mit Leid.

O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe war schuldig daran.

Und komm ich am Morgen zur Kirche
hinein,

So sing ich die Metten allein;
Und wenn ich das Gloria patri da sing,
So liegt mir mein Herzzallerliebster im Sinn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Mittags wenn ich zum Essen hin geh,
So sind ich mein Tischlein allein;
Da eß ich mein Brot und trinke mein Wein,
Ach könnt ich bei meinem lieb Schätzelein sein!
O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Des Abends wenn ich nun schlafen da geh,
So sind ich mein Bettlein ja leer;
Da greif ich bald hin, da greif ich bald her,
Ach wenn ich bei meinem Herzzliebsten doch wär!
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Da kömmt ja mein Vater und Mutter auch her,
Sie beten wol für sich allein;
Sie haben buntfarbige Röcklein auch an,

Und ich muß in dem Kuttenrod stahn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe ist schuldig daran.

Wunderhorn III 33 1. A., III 34 n. A. — Weit verbreitetes und sehr gelungenes Lied.
Vgl. Herder Volkslieder 2. Teil (Leipzig 1779) S. 62 (Anfang: Kein schönre Freud
anf Erden ist, Als in das Kloster zu ziehn"); Boß Boetische Blumenlese für das Jahr
1777 S. 79 „aus dem Kanton Schweiz“ (Anfang: „Es ist kein verdriehlicher Leben,
Als in das Klösterli gehn“); Reclam: das zweimal gesungene „O Liebe, was hab ich
gethan!"; Erd Liederhort Nr. 148; Hoffmann v. F Findlinge S. 101 („Es ist
kein schwereres Leben Als in das Kloster zu gehn"); Ritter Nr. 846; Scherer
Jungbrunnen Nr. 162.

Das Volk singt jetzt meist die Parodie „Soldatisches Leben, ein harter Schluß“, s.
Erd u. Jmer, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen I Heft 4 Nr. 6; Einrod 297.
Die reichste Sammlung v. Liedern über das Klosterleben s. Ritter 839—850.

Der Waldbruder.

Cupido.

Willkomm, mein lieber Eremit!
Was machst in dieser finstern Hütt?
Wie kommst, daß der verdriehlich Wald
Dir besser als die Stadt gefällt?
Soll dann ein so betrübter Stand
Das grob und rauhe Klausnergewand
Den schönsten Kleidern von Drapdor
Und Silber gehen vor.

Eremit.

Ein Gmüth, so nach dem Himmel tracht,
Acht kein Geschmuck noch Kleiderpracht:
Ein Hütt, so mich bedecken kann,
Ist stattlich genug für mein Person;
Dazu wo findt man größre Freud
Als in der süßen Einsamkeit?
Da kann man in vergnügter Ruh
Sein Leben bringen zu.

Cupido.

Ja, ja, hast Recht, ich stimm dir bei,
Daß es kein gemeiner Wollust sei
Zubringen seine Lebenszeit
In Wäldern mit der Jagdbarkeit,
Wo man die Hirschen und die Reh
Sieht lustig springen in die Höh,
Doch aber so verschlossen sein
Das geht mir gar nicht ein.

Eremit.

Ist nur ein schöne Eitelkeit
Das irdisch Gschütz und Jagdbarkeit;
Ein rein anmüthig Klausnergemüth
Das ist allein mein Jagdgebiet;
Mit dem Brevier, so mein Geschöß,
Geh ich auf gutes Waidwerk los,
Bring meiner Seele einen Schmaus
Von dieser Jagd nach Haus.

Cupido.

Hast du Lust zu dem Brevier,
Wie gefallt dir das? hab eins bei mir,
Das braucht so viel Durchblättern nicht.
Verlaß den Wald und gehe mit,
Ich will dich führen in die Stadt,
So schöne Platz und Häuser hat,
Dort leben kannst in guter Ruh,
Komm, schlag dein Hütte zu!

Eremit.

Wer Gott recht liebt, ihm dienen will,
Dem ist das Beten nicht zu viel,
Das Fasten und die Geißelstreich
Die bringen mich ins Himmelreich:
Drum geh nur fort, verführisch Kind,
Dein Rath ist nichts als ungesinnt,
Laß mich in meiner Klausnerei
Der Andacht wohnen bei!

Cupido.

Du bist der erst, mein Eremit,
Der mich verstößt aus seiner Hütt,
Du bist da wie im Himmel drein,
Quäl dich einmal ein Gott zu sein!
Du hast wol nicht dazu den Muth,
Ich bin ein armes junges Blut
Und muß mich wagen in die Welt,
Als Gott bin ich bestellt.

Eremit.

Wenn dem so ist, gib mir den Pfeil,
Die Vögel schieß ich zum Kurzweil;
Bleib hier mit Rutt und mit Brevier,
Dir reuets bald; es ist halb vier,
Da kommt die alte Schäferin,
Hör an die Weicht mit frommem Sinn:
So viel ihr sind, sie sind verliebt
In jeden Eremit.

Bunderhorn II 350 1. A., II 366 n. A. Original uns unbekannt. Verwandt ist folgendes
Lied im hdschr. Nachlaß Achims v. Arnim:

Wer kennt nicht Cupido, den listigen Dieb,
Der Venus ihr Zoberl, das Frazerl der Lieb,
Die Unruh der Herzen, die Plage der Erd',
So Alles bald unter, bald über sich kehrt.

Die Jugend, das Alter, ihm Alles gilt gleich:
Er fragt nicht, ob einer sei arm oder reich.
Und ob schon die Fluren mit Schnee sind bedeckt,
Der Schelm doch das Feuer im Herzen erweckt.

Trau Niemand dem Buben obschon er ist klein,
Sein Pfeile sind spitzig, sie dringen tief ein:
Sie scheinen zwar lieblich, doch sind sie vergift.
Wol allen, die dieser Verräter nicht trifft!



apiers Natur ist rauschen
 Und rauschen wil es vil,
 Man kans nit wol vertuschen,
 Denn es stäts rauschen wil;
 Es rauscht an allen Örten,
 Weil fein ein Stücklein ist,
 Desgleichen die Gelehrten
 Rauschen ohn Argelift.

Aus Lumpen thut man machen
 Der edlen Schreiber Zeug,
 Es möcht wol jemannds lachen,
 Fürwar ich dir nit leug;
 Alt Lumpen schon gewaschen
 Darzu man brauchen thut,
 Hebt manchen aus der Aschen
 Der sonst leidt große Not.

Ein Feder hintern Dhren,
 Zu schreiben zugespitzt,
 Thut manchem heimlich Zoren,
 Da vorn der Schreiber sitzt
 Für andern Knaben allen;
 Ob man ihn Schreiber heißt,
 So thuts den Freulein gefallen
 Und liebt ihn allermeist.

Die Dinten in der Flaschen
 Den edlen Schreibern wert
 Oft füllt ihn ihre Taschen;
 Kein edler Kunst auf Erd
 Dann wann man so thut schmieren
 Papier mit Dinten schon,
 Daran thuns nichts verlieren
 Und gibt ihn guten Lohn.

Die Schreiber muß man haben
 Sampt ihrem Zeug und Gunst,
 Nach ihnen thut man traben,
 Der Schreiber ist die Kunst;
 Vorn Schreiber muß sich biegen
 Oft mancher stolzer Held
 Und in ein Winkel schmiegen,
 Wiewol es ihm misfällt.

Das Schreiben ist alleine
 Der allerhöchste Schatz,
 Ob mans gleich thut verkleinen,
 Doch bhält's allein den Platz;
 Den Glauben thuts erhalten,
 Macht guten Fried im Land,
 Das sich sunst thät zwispalten:
 All ander Künst sind Tand.

Ein Schreiber will ich bleiben,
 Ein Schreiber will ich sein
 Und thuns hiemit verschreiben
 Der Allerliebsten mein,
 Damit will ichs beschließen
 Der selben lobesan;
 Obs jemand's würd verbrießen,
 Dem Schreiber leit nichts dran.

Erasmus Rotenbucher, Bergpreden (Nürnberg 1651) Nr. 21. Straßfurter Lieberbuch Nr. 145. Reichlor Frands Reuterlieblein 1603. — Wunderhorn II 7. Upland Nr. 263.

Str. 2,1 f. Kus B. t. mans machen Den e. Schreibern jart, Rotenbucher. 2,2 Joren Jorn (so Rotenb. jorn). 2,4 liebt ist lieb, gefällt. 4,6 schon schön (Wb.).

Grosser Kriegshymnus in der Gelehrtenrepublik.

Sollt ich ein Feldherr sein und Kriegesheere führen,
So wollt ich stracks ausziehen
Das ganze Kriegesheer
Mit einem solchem Volk, das hold den Büchern war:
Die Studenten müßten sein
Meine besten Bursch und Führer,
Die Gelehrten Feindauspürer;
Phöbus Völker insgemein
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen,
Müßten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeister sollten sein die süßen Musikanten,
Die Helikons-Berwandten;
Der Orgeln Freudenschall
Sollt an Trompetenstatt erklingen überall;
Bacchus und sein Kamerad
Ceres sollten uns wol geben
Brod und Speis und Wein zu leben,
Frischen uns nach Kriegesrath;
Musen und Grazien müßten mit kämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder sollte mir anstatt der Schwerter dienen,
Wir wollten uns erkühnen
In alle Welt zu gehn.
Mich deucht, ich wollte wol mit diesem Volk bestehn
In Gefahr und Kriegesnoth;
Schriftgelehrte und Juristen
Müßten sich zu streiten rüsten,
Die, vor denen flieht der Tod,
Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Philipp von Besen Frühlingssußt S. 95. Daraus Wunderhorn II 32 l. K., II 34 n.
Nicht von Neuem verglichen.

Schlimm Leut sind Studenten!

Schlimm Leut sind Studenten, man sagts überall:
Obwol sie schon kommen im Jahr nur einmal,
So machens ins Dorf so viel Unruh und Mist,
Daß uns die erste Woche schon meh dabei ist.

Wir müssen nur sorgen auf Mariengeburt.
Es wünscht auch ein jeder, daß Galli bald wird,
Da kommens mit Degen und Büchsen daher
Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gscher.

Nichts ist vor ihn sicher, kein Henne, kein Taub,
Als wärens erschaffen zum Plündern und Raub,
Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen naus traun,
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghaun.

Sind Gärten mit Brettern und Ringeln umzäunt,
So thun sies zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,
Sie steigen um die Äpfel, zerreißen die Bäum,
Wär zufrieden, trüg jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver finds gar sehr gefähr,
Daß oft eim sein Häusel verbrennet gar wär,
Lassen pulverne Fröschle einem hupfen aufs Dach,
Wensn brennt, so fragens kein Teufel danach.

Hat einer beim Häusel ein machbaren Hund,
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunt,
Sie lassen ihn laufen, es wär ja nicht Noth,
Boß Hagel da schießts ja! der Pudel ist todt.

Studenten im Wirtshaus finds aus der Weis frisch,
Sie brauchen allein ein großmächtigen Tisch,
Sie saufen und schreien als ghört das Haus ihn
Und saufen und schreien sich blißblau und grün.

Sieh wenns Landwehr ist, ich kanns nicht verstehen,
Doch wie leicht es selber auf uns muß es gehn,
Sich selber mit Fingern und hupfens am Fled
Und nimmet der Ruchack den Tausboden weg.

Und immer die Ruch: sie auch alle heraus,
So laß dich zu die Ruch auf die Straßen hinaus
Und machet ein Fuch: und gramiam Gefecht
Und machet und machet und schreiben erst recht.

Sieh wenns auf die Weider und geben kein Fried,
So grad wie ein Wetter, so vielens damit,
Da wenns die Ader, veruehn nicht was s ist,
Wenn einer schon: Bue: um sein Handarbeit frißt.

Sind Kopf auf der Weide und rasten ein Weil,
So nehmens Studenten, es ist gar ein Gräul,
Und bauens in d'Zeiten mit allbeiden Füßen:
Ach wenn sie das Könel doch langsam gehn ließen!

Wanderer II 411 1. II 408 z. 2. Original aus unbekannt. Der Abdruck in G. Hoff's
Jahrbuch der Berliner Universität I Bdg. 1842 ist nach dem Wanderer gemacht.

Studentenblut ist edel.



Ach Jungfrau klug von Sinne,
Still doch dein Übermuth,
Acht nicht so gar geringe
Das Edl Studentenblut!
Wer ist's, der ihn mag gleichen
An Tugend, Muth und Ehr?
Laß du sie nur hinschleichen,
Keiner ist, der dich begehrt.

Nach Spott du jezund trachtest,
Laß dir nicht bange sein,
Ob du uns schon verachtest,
Achten wirs doch alles klein,
Du nimbst dich an eins Zornes,
Und beutst uns Feindschaft an,
Fürchten keins solchen Dornes,
Umbs Salz gnug Korn wir han.

Nur immerhin thu loben
Die Reuter voll und wild,
Du kombst noch wol in Kloben
Und auf ihr Narrenschild;
Dir gefällt ihr Sacramenten
Und Gottes Wunden all
Biel haß, denn all Studenten
Ihr Singn und Lautenschall.

Als ich wol seh, vom Zaune
Die Ursach gbrochen hast;
Wilt nicht sein guter Laune,
Macht uns kein Überlast,
Lauf hin in Stall nach Müste,
Deins Gleichen man noch findt,
Und dich nach Gfalln erlüste
Bei toffen Reutergfind.

Christoph Demantius, Sieben und siebenzig Reue ankerlesene.... Länge (Nürnberg, MDCl) 4°. Nr. 22. Daraus Wunderhorn II 442 l. A., II 479 n. A. — Str. 1,5
ih ihnen. 3,3 Klobe Fessel, Fußfessel, gespaltenes Holz zum Bogelfang. 3,5 Sacra-
mente suchen. 4,4 Überlast Beschwärde. 4,5 Müste Riste.

Der bayerische Hiesel.



A Liedla z'finga
A Liedla aufs Neu
Von oan Wildschüg'n
Im Roastadter Gäu
Und im Roastadter Gäu.

Gut'n Abend Jungfer Meel!
Bin a widd'ramol do;
Du muecht heunt z'Nacht bholt'n
Und schlog mirs nett o!
Und schlog mirs nett o.

„Wos soll i dir kocha,
Wos were dir recht?
A Korschmolz will i kocha,
Wans dir is net schlecht.“

„Du sollst mir nix kocha,
Es hungert mi net;
Bin goar z' weit ganga,
;: Drum bin i ganz mied.“ ;:

„D du, mein lieber Hiesl,
Zieg aus deine Schua,
Geh affi ins Bette,
:; Un deck di warm zua!“ :;

„D du mein liebs Resl,
Des bild dir net ein:
Alloa kan i net schloffn,
:; Mueßt a bei mir sein!“ :; —

Die Rüh san g'molka,
Die Milli is ausg'sieg'n,
Doa is mei liebs Resl
:; Zum Hiesl neig'stieg'n. :;

Sie ligg'n beifamm
Die liebe lange Nacht;
Die Sonn is aufgang'n,
:; Dea Hirsch hot schon großt. :;

's Resl steht auf
Und will Krapfn baka:
„„Zwelf Jäger stehn draus'n,
:; Sollst glei aufmocha!““ :;

„„I dhu net aufmocha,
Bin oanzig alloan!
I dhät mi sonst fürcht'n,
:; Ihr möcht mir was dhua.““ :;

„„„Ei du, mein liebs Resl,
Mach du uns net blind!
Mir hams schon erfahre:
:; Dea Hiesl is drin.“““ :;

„„D zuckersüß'r Hiesl,
D zuckersüß'r Mund:
Zwelf Jäger stehn dauß'n,
:; Ham dra große Hund!““ :;

„D du, mein liebs Nestl,
Laß du sie nur rein!
I dhü mir nig fürcht'n,
::: Wans no so viel sein.“ :::

„„„D du, mein lieber Hiesl,
Zieg on deine Hof'n;
Du mueßt mit uns ausgehn
::: Aufs Roaßstadter G'schloß!““““

„Eh i mit ent ausgeh,
Eh wog i mei Leb'n!
I hätt no vierz'ch Gulb'n,
::: Die dhät i ent geb'n.“ :::

„„„D dei vierz'ch Gulb'n,
Die were scho recht;
Die dhät'n mir scho krien,
::: Wans no so viel trägt!““““ :::

Sie nehmet ihre Hund
Und heßens auf mi;
Doa nehm i sie olle dra,
::: Un heß se auf sie. :::

Sie nehmet ihr Big'n,
Und schießens auf mi;
Und wie sie ham g'schoff'n,
::: So schieß halt i. :::

Sechs hob i derschoff'n,
Sechs seyn d'vong'rennt:
Gelt, ihr mei liebe Jäger,
::: Hobts mi a no net g'kennt? :::

Jetzt mueß i von mei lieb'n Nestl
Frisch'n Urlaub nehma,
Sonst möcht mir d' gnädi Herrschaft
::: Auf'n Hintern käma. :::

Doa nehm i mei Big'n,
 Geh auh' auf d' Alm,
 Doa sinn mei sechs Jäger
 :: Aufs Knie nidd'rg'fall'n. ::

„No, mei lieb'n Jäger,
 No geht es zum Schluß;
 Wan mir widd'ramol z'sammkama,
 :: So hobts foa Verdruß!“ ::

Mitgeteilt von F. W. Freiherrn von Ditsfurth. Wunderhorn II 158 l. A., II 161 n. A.
 Vergl. Deutsche Lieder. Festgruß an Ludwig Erl zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum
 dargebracht von A. Birlinger und W. Grellius, Heilbronn Henninger 1876. S. 12 ff.
 mit Melodie.

Die löbliche Gesellschaft Moseltar.



Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein
 Und der Mosel alzeit rüstig sein,
 Nach Unfall sie nichts fragen,
 Das Terich hin und her,
 Langes durch und die quer,
 Zu Fuß und Pferd durchjagen;
 Frisch sie es wagen,
 Kein Scheuen tragen.

Über hohe Berg, durch tiefe Thal
 Fallen sie oftmal ein wie der Strahl,
 All Weg ohn Weg sie finden;
 Zu dustrer Nachtes-Zeit
 Wann schlunen ander Leut,
 Sie alles fein aufbinden
 Dhn Liecht anzünden,
 Bleibt nichts dahinden.

Laffel der weiß gar fein auszusehn,
Wo irgend in eim Gfar Klebis stehn;
Wans wer auf zwanzig Weilen,
Beim hellen Monde-Schein
Die Gleicher ins gemein
In einer kurzen Weilen
Sie übereilen
Und redlich theilen.

Batrawiß der acht zur Hinter-Thür hinein,
Bobowiß setzt sich hinder ein Haufen Stein
Mit den andern Gfellen,
Den Quien ruft er klug
Und brockt ihn Lehern gnug,
Daß sie nicht sollen bellen,
Bis aus den Ställen
Die Klebis schnellen.

Wann sie nun haben die Hauzen-Koß,
So reiten sie nach dem neuen Schloß:
„Ist jemand der will kaufen?“
Der Rußjacala
Ist müd und liget da,
Weil er sich lahm gelaufen,
Schier nicht kan schnaufen,
Drumb will er saufen.

„Herr Würth, nun so laß uns lustig sein.
Lang mir den Glestrich vom besten Wein!
Um Doulmeß darfst nicht sorgen;
Ein halbe gute Nacht
Uns all zu Sonzen macht:
Du kanst uns ja bis morgen
Die Irin borgen
Der Hauz muß sorgen.“

Ist das nicht wunderbarlich Gfind,
Daß der Hauz sein Schuch mit Weiden bindt
Und doch die Zech muß zahlen?
So lang er hat ein Ruh,

Die Klebis auch dazu,
 Die Rappen mit den Fahlen,
 Wir allzumalen
 Durch Giel vermahlen.

Roscherow, Gesichte Philanders von Sittewald. Ander Theil. Strassburg MDCLXV.
 S. 661. Daraus Wunderhorn I' 189 l. A., II 186 n. A.

Str. 1,4 Terich Land. 2,5 schlunen schlafen. 3,2 Ofar Dorf. 3,2 Klebis
 Pferd. 3,5 Gleicher Wittgefell. 4,1 acht geht. 4,4 Quien Hund. 4,5 Lehem
 Brot. 6,2 Giefterich Glas. 6,3 Doulmeh Pfennig. 6,5 Song Edelmann. 6,7
 Irin Beche. 6,8 Hauß Bauer. 7,8 Giel Rund.

Henneke Knecht.

1. „**H**enneke Knecht, wat wultu don?
 Wultu verbeinen dat ole Lon,
 Oer Sommer by meck blyven?
 Eck geve deek een Par nyer Scho,
 Den Plog kanst du wol dryven.“
- 2 Henneke sprack sed een trozich Wort:
 „Eck wil neinen Duren deinen vort,
 Solt Arbeit wil eck haten;
 Eck wil meck geven up de See,
 Des hebb eck grötter Vaten.“
- 3 Dat Wyf sprack oof een hastich Wort:
 „Wo bistu, Kerel, so bedort!
 Wultu een Schipman werden?
 Haden und roen is dyn Art
 Un ploegen in der Erden.“
- 4 Henneke wort by sed sulven to Rat,
 He koste vor syne Hafersat
 Een Armbofst goet van Bryse,
 Kort Kleer let heised synen an
 Recht na der Krygger Wyse.

- 5 Hei nam den Armboft up den Raß,
Den Roeler an den Hördel ftad,
Dat Swert an fyne Eyden.
Dar met gink hei den wrid den wrad,
Na Bremen let hei glyden.
- 6 As Henneke to Bremen binnen quam,
Gind hei vör enen Schipper ftan,
Sprad: „Schipper, leve Here!
Wil jy med vör enen Schipknecht han,
Vör enen Roderere?“
- 7 „Ed woll bed gerne nemen an,
Kanstu vör enen Schipknecht beftan
Wol recht an Schepes Borde;
Ed hoert an dynen Woerden wol,
Du bist een Bur van Arde.“
- 8 Henneke fwor enen dueren Gedt:
„Nenen lastern Kerel ed nich wet
To allem Donde un Sate:
Ed bin in mynem Mode so fry
Necht as een wilde Drake.“
- 9 Do Henneke Knecht quam up de See,
Stunt hei as een vorjaget Kee,
Een Wort konn hei nich spreken;
Hei dachte hen, hei dachte her,
Syn Herte woll öm tobrefen.
- 10 Hei lende syn Hoebet an Schepes Bort,
Enes Armes lang sprad hei een Wort
Wol to derfulven Stunde:
„Wat med myn Wyf vörher gefecht,
Des kom ed nu to Funde.“
- 11 De Wind de weit, de Han de freit,
Dat Webber dat was ganz unfted,
Dat Mer ganz ungehuere:
„Hebbid den Plog in myner Hand,
Den woll ed wol halde ftueren.

12 Is hyr denn nu nemand bekant
 De med bringt in dat Sassenland
 Wol twissen Dyster un Leine,
 Wol to des eblen Försten Hus,
 Dat Hus tom Lavensteine?

13 Och is hyr nu nemand bekant
 De med bringt int Bronswyker Land?
 Ed wilt om wol belonen:
 Ed wil om geven myn Haverfat,
 Darto een Schepel Bonen."

14 De ösk düd Ledken erst erdacht,
 Hest Henneken van der See gebracht,
 Dat ön de Lüse nich freten,
 Sünnern hei warnt alle goe Gefellen,
 Dat sey nich syn vormeten.

Gedruckt 1, wahrst. nach einem fl. Bl. in Baringii Descriptio Salae principatus Calenbergici (Semp. 1744) II, 153 ff. mit lat. Uebersetzung, daraus verhochdeutsch Wunderhorn II 151 l. A.

2, nach einem fl. Bl. (Een old Leed van Henneke Knecht. Gedrukt im Jahr 1645, 8°.) v. Koch mitgeteilt im Tragur II (1792) S. 311 ff. unter Angabe der Varianten von 1. Danach mit Vergleichung eines Niederdeutschen Lieberbuches, dem aber die 10. Strofe fehlt und welches auch sonst vielfache Verderbnisse hat (mit fast gleichem Text in einem Niederdeutschen Lieberbuch der Hamburger Stadtbibl., mitgeteilt im Serapeum 1857 S. 262 ff.), bei Uhlend Nr. 171 u. daraus Wunderhorn II 149 n. A. Sgl. die Varianten Uhlend Schriften IV S. 181 f.

3, nach einem fl. Blatte (Dat Olle Leissken, van Henneke Knecht, Im Jahr, 1646) mitgeteilt von Hoffmann von Fallersleben (Henneke Knecht. Ein altes niederdeutsches Volkslied. Herausgegeben mit der alten lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen. — Berlin. Franz Hipperheiden. 1872 Gr. 4°.).

Anmerkungen. Str. 1,1 u. 2. wultu willst du; 1,1 don (dohn) thun. Bei Baring: Och Henneke u. f. w. 1,2 dat öle Vonden alten Lohn. 1,3 med (mich) wie bed u. sed im Ortenhagenschen u. Kalenbergischen. 1,4 nyer Scho neuer Schuße. 2,2 neinen oder nenen keinen; beinen bienen; vort hinfort. 2,3 haten haßen. 2,5 Vate Ruhen, Vorteil. 3,1 wo wie; bedort bedirt. 3,2 Kerel Kerl. 3,4 roen roben ruten. 4,1 säiben selbst; wort to rat ging zu Rat, beratschlagte. 4,3 Arm boß Armbrust; goet gut. 4,4 Wort Riker kurze Rieider; lei lieh; synen schneiden. 5,2 Koeker Köcher. 5,4 wrid wrackeln wackelig gehn. 5,5 gihen gleiten, sich fortbewegen, schlenbern. 6,1 As als; 6,4 han haben, annehmen; Koberer Kuberer. 7,1 woll f. v. a. wollbe wollte. 7,4 van Urde nach Art und Weise. 8,1 bueren Gebd teuren (Goch- und vielgestanden, schweren) Eib. 8,2 kall frisch, lebhaft, kräftig. 8,3 to allem Vonde zu allem Thun. 8,4 in mynem Mode so fry so freies, sünes Mutes, mutig. 8,5 Drake Drache. 9,1 quam kam. 9,2 stunu stund; Kee Kch. 9,3 Gen, ün Hoffm.; konn konnte (fonde Hoffm.). 9,5 woll f. 7,1; tobreten zerbrechen. 10,1 lende lehnte; Hoebet Haupt. 10,2 das Armeslange Wort bezeichnet dasjenige, was er bei der Seekrantheit erbrach. 10,5 to funde komen etwas zu seinem Schaden gewar werden. 11,1 bei dem Fahne ist wol kaum mit Koch im Tra-

gur an einen Wetterdahn auf dem Schiff zu denken; richtig nimmt Hoffmann Entlehnung aus bekannten Kinderreimen an, wodurch an Hennetes früheres Landleben erinnert werden soll. 11,3 ungehäre, wie mhd. ungebäre, unheimlich. 11,5 fluereu fluereu, regieren. 12,3 twiffen zwiffen 12,3 Deiker, Hochwald zwiffen Hameln und der Leine. 12,5 Lauenstein, Städtchen zw. Hameln u. Gronau, mit einer Burg, seit 1643 den Herzog von Braunschweig-Lüneburg gehörig. 14,1 551 und 14,1 de 551 hät Zeit erst heft bedacht, Hoffm. 14,3 treten fragen. 14,5 vor meten vermessen, übermäßig.

Waring sagt über das Lied: „Es ist das Hennete-Knechts-Lied vor Jahren so bekannt gewesen, daß es fast bei allen Zusammenkünften, bei der Biegen, und von den Kindern auf der Gassen, auch sogar denen Vögeln vorgepfeifen . . . und gesungen worden ist. Das Hennete-Knechts-Lied hat man nach gehaltenen Landesgerichten von denen Musikanten vor Zeiten spielen lassen.“ In der Hochzeitspredigt von „Ehren Johann Hummel Prediger tau Schöppau“ (bei Rönthgutter), gedruckt 1721 (s. Sadmann's Plattentische Predigten, 7. Aufl. Celle 1860, S. 104) heißt es: „Wenn dei twei tausamen sänt, sau lönt sei ein Selag wol lustig maken, nich alleen met Heddeln, sändern oof met Singen. Sei singet den olen dältschen Henneten Knecht sei singet van Klung Klug, van Trumeten Bog un noch andre Leter, dei sau lustig gaat dei man lachen un grünen mot, dat einem dei Huuf wabbelt.“

Eine ältere Fassung s. im Antwerpener Liederbuch Nr. 13, daraus bei Uhland 171 G. von dieser findet sich die 1. Str. niederdeutsch in „Syn schön rimboelien“ (um 1650), bei Uhland 171 B. Uebrigens würde die erste Strophe des obigen Liedes schon in die ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückgehen, wenn wir in folgendem Liede aus Daniel von Soest (W. 3 b. der Octavausgabe von 1639) eine Anspielung auf dieselbe finden dürfen, wie sehr wahrscheinlich ist:

Bye van Munster, wat woltu doin?
 Woltu ock by uns bliven?
 Wy wilt dy geven ein Wiff dartho,
 De Blog kanstu wol driven,
 Syngen und mnenen is dyn Kunst,
 Das heffstu groten Dand und Gunst,
 Sey kompt wol tho dy in dat Huß,
 Du geist mit en thom Danke.

Bergreihen.

Ach Gott, was woll wir aber heben an,
 Daß wir das recht und wol sinnen!
 Wir mollens auch nicht unterwegen lan,
 Von den Häuern do wollen wir singen:
 Sie haun das Silber, das Gold mit Fleiß
 So gar aus festem Gesteine,
 Gott weiß wol, wo es leit.

Ein Häuer in die Grube fuhr
Aus frischem freien Muth,
Man siehet wol, daß er Eisen fuhr,
Darmit gewinnt ihr das Gute;
Wenn er kumpt nieder wol auf sein Ort,
Wenn er an Gott gedenkt,
So ist er fein wol behut.

Wenn er nun sitzt und will bestechen
Die ganze Woch so sehre,
Hilf, lieber Gott, daß er wol brechen,
Wir ringen gar fast nach Erze,
Gott hats uns selber verriegelt gar schon,
Für manchen gar verschlossen,
Es bauet mancher Mann uber das Jahr,
Er wirbden gar hart verbroffen.
Gott will es uns wieder aufriegeln gar schon,
Der Häuer mit seinen Händen,
Er getrautsen zu genießen zwar.

Wenn uns nun Gott ein Glück geit,
Daß wir das Erz begreifen,
Unser Lob stehet auf dem Bergwert so breit,
Wir achten keines harten Reifes,
Wir sitzen gar gerne bei gutem Getrank,
Was Menschenbild geneußet,
Das Malvasier oder rheinischen Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn es die Häuer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unser Lob das preist man zwar.

Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,
Aufrucken wir Tisch und Bänke,
Wir begießen das Fleß recht uberall,
Sicht man die Augelein her wanken,
Darzu kommen uns die Fiedler dar,
Hört man die Saiten klingen,
Darzu die werthen Pfeiferlein gut,
Sicht man die Häuer her springen,
Dazu die Jungfräulein feuberleich.

Sie tragen rosenfarbe Mündlein,
 Ihre Wänglein fein lilgenweiß,
 Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,
 Darauf wir das Silber brengen,
 Merkt auf, ihr werthen Münzer gut,
 Helft mir die Häuer erkennen,
 Sie hauen das Silber aus der alten Wand,
 Die Gott der Herr selber gebauet hat,
 Mit seiner selbs Gewalt.

Auf dem Berg findt man manchen guten Verggefellen,
 Der sich des Bergs geneuget:
 Wo findt man denn einen bessern Berg,
 Daß uns das Silber raus fleuget,
 Darmit preisen wir Sanct:Anna:Werk,
 Er ist geziert also schon,
 Man lobt ihn in aller Welt,
 Damit preisen wir Sanct:Joachimöthal,
 Er ist geziert also schon,
 Man singet hin in der Häuer Ton,
 Damit so preisen wir dem Kaiser sein Kron,
 Sie ist gezieret also schon,
 Man singet sie in der Häuer Ton.

Das dritte teul der Bergreuen Ehliche schöne Bergreuen, von Schneeberg, Annaberg, Marienberg, Freyburg und Sanct Joachimöthal, Keulich zusammengebracht. Gedrukt zu Kürnberg, bey Johann Taubmann. (1647) Nr. 4. Darauß Wunderborn II 436 l. N., II 462 n. N.

Statt Häuer steht überall Hauer, H. 22 wirdsen (wirdsen) u. H. 25 getrautsen (getraußen) s. v. a. wird dessen, getraut dessen.

Bergmannslied.

Wacht auf! Wacht auf! der Steiger kömmt,
 Er hat sein Grubenlicht schon angezündt.

Sats angezündt: es gibt einen Schein,
 Und damit fahren wir wol aus und ein.

Die Bergleute sein so hübsch und fein;
 Sie hauen das feinste Gold aus festem Gestein.

Der Eine haut Silber, der Andre Gold;
Und dem schwarzbraunen Mägdelein dem sein sie hold.

Neu-ermehrtes vollständiges Berg-Bieder-Büchlein (um 1740) Nr. 75 (Erl Biederhort 79 a).
Bunderhorn IV S. 86. Die neuern Fassungen f. bei Ert Biederhort 79 („Glück auf,
Glück auf!“ oder „Frisch auf, frisch auf!“ — „der Steiger [Bergmann] kömmt“),
Simrod 273, Hoffmann v. F., Richter 267, Weinert S. 125, Wittler, 1559.

Str. 3 u. 4 findet sich in dem Biede „Es solt ein Weiblein frü auffran, Es solt in
Wald nach Rößlein gan' als 11. und 12. in den Bergtreuen (um 1533) u. daraus
Ußland Nr. 98.

Aus obigem Biederchen ist das Gedicht Bunderhorn I 114 l. A., III 208 n. A. (siehe
oben S. 393) gemacht; in dem letztern ist die letzte Strof Zusatz der Herausgeber, die
vorleszt wird auch im Volksmund mitunter angehängt, wie bei Wittler 1559 die
beiden folgenden:

Taback! Taback! du edles Kraut, —
Denn wer dich angepflanzt hat, hat wol gebaut.

Kaffe! Kaffe! du guter Trank, —
Denn wer dich hierher gebracht, hat recht gedacht.

Schäfers Lust.



Nichts kann auf Erden
Verglichen werden
Des Schäfers Lust;
Auf grünen Heiden,
Verblühten Weiden
Gibts wahre Freuden,
Mir ist's bewußt.

Am kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Bestrahlet sein,
Ohn Furcht der Waffen
Im Grünen schlafen
Bei meinen Schafen
Ist Freud allein.

Bald geh ich leiren,
 Bald wieder feiren,
 Durchs tiefe Thal,
 Dann thu ich springen
 Und fröhlich singen,
 Thut wieder klingen
 Der Echo Schall.



Ums Schäferleben
 Soll man gern geben,
 Ich weiß nicht was,
 Ich tausch mit keinen
 Und schlaf bei meinen
 Dergliebsten Schäfchen
 Im grünen Gras.

M. M. 8, um 1750 (in v. Weulebachs Sammlung): „Auf neue weltliche Lieder. (Das erste.)
 Gedruckt in diesem Jahr.“ Wunderhorn II 47 l. M., II 49 u. M. aus der Holder'schen
 Sammlung. Varianten: Str. 1,3 Der Schälerruß W. 1,6 Medlämten W. 2,1 Bei
 l. Nr. 8 M. 2,2 Im Schatten sein W. 2,4 Und sonder Waffn W. 2,5 Und Solo
 singen N. M. 3,0 Und dör erklingen W. 4,4 keinem W. 4,6 Schäfchen N. M. --
 Str. 3,1 leiren, schlief. u. nährub. langsam arbeiten, es an sich kommen laßen. ©. 79
 in Weerde, Schief. Idiotikon 1787.

Aus der Zeit, wo die Schäfereien überhand nahmen.

Schäfer.

Mein Freund! Ein guter Freund,
Der hier verspätet weint,
Erbittet sich zur Gnad
Hier eine Ruhestatt,
Weil er von diesem Ort
Nicht mehr kann reisen fort.

Nachtwächter.

Wer seid ihr?

Schäfer.

Ich bin ein treuer Hirt
Aus Liebe und Begierd;
Seht an mein Hirtenstab,
Den ich in Händen hab,
Damit weid ich die Herd,
Wies mich der Vater lehrt.

Nachtwächter.

Wen sucht ihr?

Schäfer.

Ich such aus treuem Sinn
Die edle Schäferin,
Die sich von meiner Herd
So schnöb hinweggekehrt
Und sich in dieser Stadt
Gewiß verloren hat.

Nachtwächter.

Wenn ihr ein Schäfer seid, so gehört ihr zu eurer Herd; wie
bald ist's geschehen, daß ein Wolf kommt und zertrennt
die ganze Herd.

Schäfer.

Wenn schon die ganze Herd
Von ihm zertrennet wär,
So wär es nicht so viel,
Als wenn ich ohne Ziel
Sollt ohne Schäfrin sein
Und nunmehr ganz allein.

Nachtwächter.

Ihr werdet schon eine andre finden. Was braucht ihr der so
nachzulaufen? Ist sie so gewaltig schön?

Schäfer.

Sie ist vortrefflich schön
Wie eine Götterin,
Ihr Auge ist wie Feuer,
Das macht sie mir so theur,
Die liebliche Gestalt
Ist wie man Venus malt.

Nachtwächter.

Von Venus mag ich gar nichts wissen. Korporal heraus und
Pursche ins Gewehr und führt den Kerl ans Licht!

Schäfer.

Gewalt geht stets vor Recht,
Mein Treu bezahlt man schlecht,
Ich such die ganze Nacht,
Man führt mich auf die Wacht,
Adje, man führt mich hin,
O edle Schäferin!

Nachtwächter.

Licht her! Kerl, was winkt er mir? — Ach ihre Majestät! Sie
sind es? — Gnade, machen sie einen treuen alten Diener
nicht unglücklich!

Schäfer.

Ihr sollt mirs nicht ansehen,
Ihr könnt mirs nicht ansehen,
Ein Schäfer will ich sein,
Ein Schäfer ganz allein,
Ihr seid einfältige Schaf,
Und ich erlaß die Straf.

Bunberhorn II 58 l. A., II 61 n. A. angeblich „mündlich.“ Vielleicht ist es von einem der Herausgeber gedichtet und die Veranlassung dazu gab das Lied „der Jüngling und Nachtwächter“, wie wir es in dem Festgruß an L. Urt zu seinem fünfzigjährigen Dienstjubiläum veröffentlicht haben.

Fuhrmannslied auf der Weinstraße.



Zieh Schimmel, zieh
Im Dreck bis an die Knie!
Schick dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Nektar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein!
Dort lad ich lauter Wein;
Mein Schimmel geht die Weinstraß
gern,
Hats gewiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nit zurucks!
Wir müssen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel, d mußt die Füß einnezen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz an, Schimmel, setz an!
Spann alle Kräfte dran!
Da gibts ein steinigen Holzweg nauf,
Mein Schimmel, da gilts schnauffen drauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,
Er ist kein Bauern Gurr,
Er ist nit längst im Krieg gewesen,
Und ist auf ihm ein Hauptmann gessen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Kyrrisier,
Bei Gott, ein stolzes Thier:
Am Haupt trug er ein Federbuschen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Hutschen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum Klichen war er recht,
Und wann man sich recht sollte wehren,
Da riß er aus mit seinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,
Wußt wol, für wen es war:
Wär er nit längst davon geflogen,
So hätt man ihm den Pelz abgezogen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Trug allen Schimmeln, trug,
An ihm ist alles nuz.
Ich kann ihm alle Rippen zählen
Und sehn wann ihm eins will zerschellen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er stolz will gallopiere,
So geht er auf dem Maul spazieren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd!
Rüßt oftermal die Erd;
Er taugt gar wol zu Rittertänzen,
Und ist gut zu den Reverenzen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach
Ein kleines Köpfelein schwach;
Er kann kein Offizier mehr tragen,
Doch ist er recht in einem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohlgestalt,
Ist noch 3 jung noch 3 alt;
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm rab das Ohr.
Ich kann ihn bei demselben lenken
Und den Hut an die Rippen henten.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ei du holdseliger Dieb,
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben
Und dich nit lassen Hunger sterben.
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart,
Das Stroh ist dir zu hart;
Morgen wolln wir Haber dreschen,
So hat mein Schimmel Futter 3 fressen
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun is, mein Schimmel, is!
Fehlt es dir an dem Biß
Sollt dich der Haber in d Lungen stechen,
So laß ich ihn beim Müller brechen.
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast du alle Tag,
 So lang ich es vermag;
 So lang du wirst ein Ader rühren,
 Laß ich dich nit zum Schinder führen.
 Zieh, Schimmel, zieh!

Bunderhorn II. 90 1. A., II 87 n. A. mit der Bemerkung „H. v. Arnims Sammlung.
 Wahrscheinlich aus dem 17. Jahrh. Einzelne Strophen schon in Liederbüchern des 16. Jahrh.“
 — Es ist wol ein von den Herausgebern mit Benutzung verschiedener Lieder zusammen-
 gefügtes und großtentheils durch eigene Zuthaten vermehrtes Gedicht. Im Volkssunde
 lebt folgende Strophe:

Zieh, Schimmel, zieh,
 Im Dreck bis an die Knie;
 Morgen wolln wir Hafer dreschen,
 Dann sollst du die Hülsen fressen.
 Zieh, Schimmel, zieh!

Urt — Irmer Heft 5 Nr. 49. — Diese Str. ist schon alt. S. Melchior Brand, Neues
 Teutisches Musicalsches Fröhliches Convivium (Coburg), M. DC. XXI. 4^o) Ra. 34, wo
 sich folgende achtsimilige Composition findet:

Zeuch Fahle zeuch,
 Morgen wolln wir Habern dreschn,
 Soll das Pferd das Futter freß,
 Zeuch Fahle zeuch.
 Zwölf Gulden ist es werth,
 Ich will ihn drum bezahlen,
 Zeuch Fahle zeuch.
 Gung o komm, spann an,
 Es ist ein gute Mehre,
 Zeuch Fahle zeuch.
 Du weist wie es sein soll,
 Ich hab dir nun gar oft gesagt,
 Zeuch Fahle zeuch.
 Knecht thu fein gemach,
 Begir sie nicht zu sehre,
 Zeuch Fahle zeuch.
 Morgen wolln wir Haber dreschn,
 Soll das Pferd das Futter freßn,
 Zeuch Fahle zeuch.

Die obige Str. findet sich auch in folgendem Liede. (Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein, um 1740, S. 155):

Trink Bruder trink,
Und halt dich wacker flink,
Morgen kömmt der Engelländer,
Bringt den Beutel mit dem Geld,
Trink Bruder trink,
Er hält sich wacker flink.

Trink Bruder trink,
Und halt dich wacker flink,
Morgen kömmt der Störzenbecher,
Bringt einen Sack voll Schreckenberger,
Trinke Bruder trink.

Trink Bruder trink,
Und halt dich wacker flink,
Morgen kömmt der Polacke
Mit einer Rolle Tobacke,
Trink Bruder trink. ∴

Trink Bruder trink,
Und halt dich wacker flink.
Morgen kömmt der Mann vom Rhein
Bringt den rechten guten Wein,
Trink Bruder trink
Und halt dich wacker flink.

Sauf Esel sauf, ∴
Morgen ist der dritte Tag,
Daß der Esel saufen mag,
Sauf Esel sauf ∴

Zieh Schimmel zieh, ∴
Morgen wollen wir prafe dreschen,
Der Schimmel soll die Körner fressen,
Zieh Schimmel zieh. ∴

Sich Bruder sich,
Ein schönes Weib hab ich,
Vorne macht sie nette Tritte,
Hinten macht sie enge Schritte,
Sich Bruder sich,
Ein schönes Weib hab ich - u. s. w.

Das Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns schon mit Freuden
Ein schönes Liedlein stimmen an
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule die ist unser Pflug,
Das Schifflein ist das Pferde,
Und damit machen wir gar klug
Das schönste Werk auf Erden.

War manche Jungfrau freundlich spricht:
„Macht mir gut Tuch zu Betten,
Das Garn ist auch schon zugericht
Zu Tischtuch und Servietten:
Webt mir die schönsten Bilder drein,
Macht mir darin kein Nests,
Das Trinkgeld solt ihr haben sein.
Webt mirs aufs allerbeste!“

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Feinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir
Von Seiden, Flachs und Wolle:
Dem Nähdrieh weben wirs Panier,
Dass ers erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr wert
 Und ist die Fahn verloren,
 So kommt sie erst in rechten Wert
 Papier rauscht vor den Ohren;
 Man druckt darauf das Gotteswort
 Und schreibt darauf mit Dinten:
 Des Webers Werk währt immer fort,
 Kein Mensch kann es ergründen.

Wunderhorn II 398 l. A., II 420 n. A. Quelle uns unbekannt. Andere Weberlieder s.
 Hoffm. v. F. u. Richter Schlef. Volksl. Nr. 219—221, Ditzfurth II S. 248, Schade
 Handwerkslieder S. 8, Müller Nr. 1524 ff.

Geographie der Gesellen.



Seid lustig und fröhlich,
 Ihr Handwerksgefallen,
 Denn es kommt die Zeit,
 Die uns all erfreut:
 Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,
 Feierabend genommen
 Ganz in der Still,
 Reden nicht zu viel,
 Brauchen nicht viel Wort.

Wir haben uns besonnen,
 Wo wir werden hinkommen;
 Reisen ist kein Schand
 Zu Wasser und zu Land,
 Gehn auch abends zu Bier.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen,
In das Österreich
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Königin zu sehn,
Etwas zu erlernen
Von Bescheidenheit,
Von der Höflichkeit,
Wie auch von Manier.

Preßburg in Ungarn
Hat uns bezwungen:
Breslau in der Schlesing
Bin ich schon gewesen,
Das gefällt mir wol.

Moskau in Rußland,
Allerlei Leder sind mir da bekannt,
Ruchten und Korduan,
Zucker und Marzipan
Ist man allda zum Frühstück.

Vogel in Elischland,
Innsbruck in Tirolerland,
Setz mich auf das Meer,
Fahre hin und her
Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,
Schöne Farben sind uns wolbekannt,
Grün und gelb und blau,
Scharlachroth und grau,
Auch das schöne Karmoisien.

Haben einen weiten Gang
Fort in das Tirolerland,
Frankreich in Paris,
Wo ich meine Stiefel ließ,
Ist allda ein Lazareth.

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädel wachsen;
Hätt ich dran gedacht,
Hätt ich eine mitgebracht
Für den Altgesellen auf der Post.

Prag in Böhmen da mag ich nicht sein,
Sein so viele Juden daren:
Alle liebe Zeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brav Beut.

Dreißigtausend groß und klein
Studitutidenten thun drin sein;
Ein und alle Tag
Ist es ihre Klag,
Daß eine Mordthat geschach.

Können Juden verzieren,
Recht tribulieren,
Sie gehen her,
Mit Schweineschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Haben noch ein harten Stand
Bis nunter ins Kravattenland;
Sitz ich auf der Sau
Und herummerfchau:
Belgrad ist schon da.

Nun adje, Heidelberg,
Bist eine rechte Staatsherberg!
Ist ganz still,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.

Nun adje, du werte Stadt,
Weil es ausgeregnet hat!
Mit dem Parableh
Geh ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.

Nun, ihr Brüder, lebet wol,
 Lebet aller Freuden voll!
 Thut noch eins Bescheid
 Auf die letzte Freud,
 Die wir haben hier!

Hunderhorn II 323 l. A., II 404 n. A. nach einem H. Hl. Ost Neue Sammlung II Heft 2
 S. 68. Witter 1519. Simrod 271 in 27 Strofen. Ein noch jetzt gelungenes Lied mit
 den mannigfaltigsten Variationen und Zusätzen. Im Nachlaß Michs v. Arnim befindet
 sich noch eine kürzere Aufzeichnung aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrh. (Anfang:
 Frisch auf ihr Handwerksgefelln. Tret eure Weis nun mit an, Denn jetzt kommt die
 Zeit), welcher die Str. 2. 3. 6--8. 10. 13. 18. von obiger Fassung fehlen. In Str. 9
 lauten die 3. 3. 5: „Schwarz und blau, Grün und grau, Karmin und Rosenrot“
 Str. 11 steht vor 9 (11), 5 lautet „In unsre Stadt“. Str. 12: In Prag in Böhmen
 Ist nicht gut sein, Es sind gar viele viel Juden daren; Alle Tag Ist das ihre Klag,
 Daß eine Wurdibat geschach“.

Andere Strofen die noch angefügt werden:

Berlin bei Brandenburg
 Lebens ärger noch als wie der Turf:
 Schlambolieren sehr,
 Lieben noch viel mehr:
 's gibt allda auch Manoniere.

Westfalen in dem Paderborn
 Zah ich einen großen Eichelhorn,
 Sprang in schnellem Lauf
 Einen Berg hinauf,
 Kam nicht wieder runter.

Zu Halle an der Saalen
 Mann mirs nit gefallen,
 Weil der Handwerksbursch
 Sehr viel leiden muß
 Von die Aquadecimus.

An die letzte Strofe schließen sich am besten die über Heidelberg an, welche in anderer
 Weisart lauten:

Aber dort in Heidelberg
 Ist eine rechte Staatsherberg,
 Ist ganz mauschenstill,
 Wenn der Bursche will
 Nachts crambambolieren.

Heidelberg ist eine schöne Stadt,
Wenn es ausgereget hat!
Mit dem Parableh
Geh ich nach der Höh,
Wenn ich komm vom großen Faß.

Strasburg in die Elifaß
Allda hat ich einen großen Spaß:
Stieg bei einem Sturm
Auf den Münsterturm
Und ließ ein kleines weißes Papierchen herunterfliegen.

London in Engelland,
Wo ich meinen Bruder Straubinger fand,
Schöne Pferde sind,
Laufen wie der Wind,
Haben aber keinen Schwanz.

Kopenhagen an dem Sund,
Viele Schiffe liegen da zu Grund;
Übers weite Meer
Bringt man Stockfisch her;
's gibt auch allda viel Seehunde.

Frankreich in Paris,
Wo ich meine Schuh besolen ließ:
Wo man hin mag gehn,
Ist da viel zu sehn;
Konnten meine Sprache aber nit verstehn.

München in Baierland
Schöne Arbeit ist bekannt:
Tische zuournieren,
Mädchen zu pouffieren,
Das ist meine Freud.

Rechenexempel und Abschied.

„Bruder Lieberlich,
Was sauffst dich so voll?“
„O du mein Gott,
Was schmedts mir so wol!“

Am Montag
Muß versoffen sein,
Was Sonntag
Übrig war vom Wein.

Am Dienstag
Schlafen wir bis neun:
Ihr lieben Brüder,
Führt mich zum Wein!

Am Mittwoch
Ist mitten in der Wochen,
Haben wir das Fleisch gefressen,
Fress der Meister die Knochen.

Am Donnerstag
Stehn wir auf um vier:
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier!

Am Freitag
Gehen wir ins Bad,
Alle Lumperei
Waschen wir ab.

Am Samstag
Da wollen wir schaffen,
Spricht der Meister:
„Könnts bleiben lassen.“

Am Sonntag
Vor dem Essen
Spricht der Meister:
„Jetzt wollen wir rechnen.

Die ganze Woche
Hast du gekumpt,
Hast du gegessen:
Null für Null geht auf.“

nderhorn II 386 l. A., II 407 n. A. „aus dem Obenwald.“ Daraus Mittler 1514.

Abschied.

Meister.

Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir, Gefelle mein;
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehen,
So ich nicht leiden mag.

Bruder Lieberli h.

Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will solche Krauter meiden,
Dies also machen thun;
O Kraut, o Meister, Kraut
Des Tags soll zweimal fressen
In meine zarte Haut.

Meister.

Ägyptisch soll dich plagen
Der Sonn- und Mondenschein,
Ein Bündel schwer zu tragen
Soll dir Gesellschaft sein,
Dazu ein schlimmer Weg,
Darauf du jetzt sollst wandern
Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Viederlich.

Wie bist du so vermessen!
Hör zu, du Krauter mein:
Du gibst zwar wol zu fressen
Viel Supp und wenig Fleisch
Und alle Tag zwei Kraut,
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
Wenn duo verdienet nicht?
Den Buckel thust du schonen,
Dast dir nicht Weh geschicht,
Thust alle Stund ein Schlag,
Die Hand magst nicht aufheben;
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Viederlich.

Die Frau hat mich geliebet
Und auch die Tochter dein;
Der Abschied mich betrübet,
Bringt mich in schwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wenn ich an sie gedente
Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen
Weil sie nicht Meister ist:
Lass nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist.
Geh, nimm dein Kleid an Weib
Und lass das Lieben bleiben
Bei deines Meisters Weib.

Grutz den Meistern.

„Drum, ihr Gefellen, halt euch gut!
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meister scheren,
Kommodebom und salbrida,
Thut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tagen auf,
Reiset fort mit schnellem Lauf,
Thut die Welt durchreisen.

So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,
Sagt: die Meister habn genommen
Geld aus unsrer Lade.“

„Den Gefellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja sie sollen schweigen.“

Gefellen giengen nach Altona hinaus,
Lebten da in Saus und Schmaus
Auf des Meisters Gelder.

Als sie ein vierzehn Tage gelegen,
Wollten sie das Geld erlegen,
Wollten sie es wol ändern.

Gefellen thäten sich resolvieren
Nach der Herberg zu spazieren,
Thäten da brav saufen.

Thüren wurden zugemacht,
Trommel geschlagen, daß es kracht,
Bürger schlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an,
Mehr als dreißigtausend Mann,
Bürger und Soldaten.

Fischler gaben sich gefangen,
Kamen den Herren entgegen gegangen,
Fragten, was sie wollten:

„Wir verlangen nicht mehr als Recht,
Oder es wird Hamburg schlecht
Dieses Jahr ergehen.“

Schornsteinsäger führen fort:
„Fischler saget nur ein Wort!
Sollen wir drein werfen?“

Fischler kamen aus Arrest,
Riefen sich aufs allerbest
Die Trompeten blasen.

Andre Handwerker allzumal
Riefen Rivat überall:
„Es leben unsre Brüder!“

Nun adieu, mein Lieb ist aus,
Meister müssen gehn nach Haus,
All ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lied erdacht?
Das haben brave Burschen gemacht,
Die die Welt durchreisen,
Kommodedom und saldraba,
Die die Welt durchreisen.

Wunderhorn II 390 l. W., II 411 n. W. nach einem fl. Bl. Davaus Witter 1515.

Die Schmiede.



Wann jetzt die Schmied zusammen gelassen
Und angefangen das Eisen zu klopfen,
Kein solches Gesang kommt auf die Bahn,
Wie diese Bursch machen kann.

Mit Streichen beim Duſet einander ſie truſet,
 Keiner der lezt' will ſein.
 Sie ſchlagen eins Schlagens und thund den zwagen,
 Der g'mächer ſchlagt darcin.
 Manigfaltig, geſtaltig, gewaltig,
 Mit Hämmern kriegen, das Eiſen biegen,
 Und wenden und fangen die Stangen
 Und werfens in d'Kohlen, daß klinget, widerſpringet,
 In Mitten der Hiſen, daß glihet, widerſpriget, --
 Also das Eiſen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer aufm Ambos runspringen,
 Die Maſbälz dort im Ofen auch ſingen,
 Und blaſt der Knecht, ſolang er kann,
 Bis daß die Kohlen recht angan.
 Inzwiſchen erfrifchen ſich wieder die Schmieder,
 Da hebet das Schnaufen erſt an.
 Sie reißen das Eiſen vom Heißen und ſchmeißen
 Es auf den Ambos nan.
 Bald laufens an Haufen mit Schnaufen
 Und ſchmiedens eins Schmiedens zuſammen, mit Namen
 Vulcanus, Pyramus, Noſt Cleuole, Thomas Feuole,
 Dies wellen die Geſellen nit laſſen, dermaſen
 Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, --
 Auch leztlich das Eiſen ſich ergibt.

Nachdem das Eiſen genugsam gelitten,
 Kommt Wagner Franz für die Schmieden geritten,
 Der bringt mit ſich der Mäder drei;
 „Die müſſen fluo beſchlagen ſein.“
 Gibt wieder ein Tummel, Gemummel und Rummel,
 Doch mit Beſcheidenheit,
 Denn reine und kleine, gar feine, ſubteile,
 Sind Hämmerlein da bereit;
 Die faſſen ſie, naſſen und laſſen dermaſen
 Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
 Rad über und über, ſam gült es viel Stüber,
 Und währet das Springen, das Klingen und Singen,
 Bis daß ſie dem Wagner beſchlagen die Mäder, --
 Vaſh dies ein luſtiges Handwerk ſein!

Bald wieder die Schmieder fürn Ambos nan stunden
 Es waren drei rüstige kohlschwarze Kunden,
 Ein Contrapunkt sie fiengen an,
 Kein Kantor es besser kann.
 Wol Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
 Gab ihnen den Takt darzu;
 Sie fangen und sprangen und wandten die Stangen,
 Es ist noch nimmer genug.
 Besser aufen Misthaufen, ihr Schnauser, ihr Sauser,
 Die Hämmer thut schwingen, die Klängen muß springen,
 Thut wader drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,
 Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,
 Jetzt gehts schon viel räscher, hui Fresser wie Drescher! —
 Laßt nach, die Stange ist wol gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpen:
 „Wolan, nun zucket ihr, Hübler und Lumpen!
 Da habt ihr ein gar ringe Waar.
 Schlagt drauf, der letzte bei nem Haar!“
 Drei Knappen wie Kappen im Schlagen billbappen,
 Sie schlugen von oben herein.
 „Thut die Lenden gschwind wenden, seid behend mit den Händen,
 Boß Dampf, es muß nur sein!
 Thut besser zuhalten, sonst wird es erkalten
 Hui Stobel, mein Hobel, rüd besser zum Hobel,
 Hui Keegel, du Schlegel, schlag frischer, Erzlegel,
 Rüd besser zum Amboss, Melampus, Schlampampus,
 Merkt auf, ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! ...
 Ab ab, hui Vuben, als amach schlagt ab!“

Nun brachte der Meister voll Bier ein Bütschen,
 Sieh, wie die Bachanten darüber her wütschen
 Und wie es zugieng bei dem Trunk.
 Sagt einer dem andern: „Du Funk!“
 s gilt Kegel, gsegns Gott, Schlegel, proßt, Luder, hui Bruder,
 Trinks aus, laß nichts darin!
 Na Schlämpel, Hausträmpel, gib rummer die Plämpel
 Es gilt jetzt eins im Ring.

Gibts weiter, Hochreiter, Freibeuter, Harnhäuter!
Was machst lang viel Gerümpel, du Zimpel, hui Wimpel!
Ihu die Gurgel aufspannen wie ein Wannen, Kupffannen,
Sein ritterlich trinken, laß die Zangen nit sinken,
Die Augen zudrucken, mit vollem Hals schluden!"
Laß mir dies hurtige Hantscher sein.

Sie trankens aus bis auf den Nagel,
 Da brachte der Meister ein neuen Nagel:
 „Hui Huben, stellt euch jezt wieder ein,
 Vacht hurtig an, es muß nur sein!
 Vog Belti, zum Schmeißen, wie oft muß ichs heißen,
 Wie lang muß ich da stehn?
 Schlagt alle zusammen, s wird keiner erlahmen,
 Jezt wirbts erst recht angehen.
 Halt tapfer zu, Triesel, Schwarzfüßel, Zaurüssel!
 Sonst soll euch, Diebstrogen, der Hammerstiel zwagen,
 Daß euch möcht die Zangen ubertreiben die Augen:
 Schmeißt, daß es erklinget, vom Amböß auffspringet,
 Daß die Funken vor Hihen mit Wlizen auffspringen,
 Her auf die Seiten rum besser wendt her!"

Indem es nun völlig erklingt in der Schmieden,
 Kommt eilend ein Gast durch die Straßen geritten,
 Ein Mittermann bekleidet stolz,
 Viel schneller als ein Federholz.
 Er rennet und sprenget, er hottet, fort trottet,
 War geschwind als wie der Wind:
 Holla, hosta, alla posta, del questa, la cosa,
 Za sa sa, tra tra, tra.
 „Kauls Häuter" schrie Meiter „wo seid ihr? muß weiter."
 Mit Sporen drin stechet, dem Klepper zusprechet,
 Weil die Rippen nit trachen, läßt sich nit irr machen,
 Der Schmieden zuleffelt, den Sceden anseffelt,
 Wiewol er sich sperret, die Augen verfehret,
 Zulezt der Maul das Maul doch hängt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiedehöllen:
 „Kommt rauscher, ihr Mauser, ihr rostige Wfellen,

Und schaut doch meinem Klepper zu!
 Er trabet wie des Müllers Kuh.
 Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel!
 Helft schnelle mein hintenden Gaul.
 Es soll euch nit reuen, will schiden zum Bräuer
 Um Bier, seid nur nicht faul!“
 Die drei Noren, wie Mähren schwarz hinten und voren,
 Solch Rede erfrischet, ein jeder s Maul wischet,
 Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage,
 Wol hinten sie gukten, den Nucken tief buckten
 Und schauten dem Schimmel zu innerst in Himmel:
 „Wol hinten, mein Schimmel, heb auf!“

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben
 Dem Strobels Baslesmanes vor die Goschen zu geben,
 Daß er wol dreimal tummlet rum
 Und zog ein Maul so ziemlich krumm;
 Den Schimmel anschielet und grilllet und billet,
 Dem Strobels thäts Mäulchen sehr weh.
 Sie lachten, daß sie krachten, viel Possen erst machten:
 „D he, mein Bläffel, jezt steh!
 Sa sa sa mein Schimmel, mach nit viel Getümmel,
 Muß hinten fein eben den Strobels aufheben;
 Hui Strobels, du Fresser, greif zu dem Hufmesser,
 Nimm Nägel und Zangen, du rußige Stangen,
 Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —
 Steh still, mein hintender Bläffel, steh!“

Mein Strobels tritt wieder wol hinter die Gurren,
 Die hebet an mit dem Magen zu murren,
 Dem Strobels zu Ehren ein Musik bracht,
 Des wird von andern er verlacht.
 „Was gaffts lang, ihr Lämmel, disputiert mit dem Schimmel,
 Helft heben den schäbigen Gaul!
 Kein bratne Lachtauben, könnt keklich mir glauben,
 Euch fliegen wird in das Maul.
 Knollfinken, poß Himmel, halt besser den Schimmel,
 Um die Bütschen voll Hopfen thut klopfen, ihr Tropfen,

Um die Becken darneben, die der Mitter wird geben,
Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,
Das Eisen auftragen, das Ross wol beschlagen: —
o ist recht, mein Schimmel, sey nieder, steh!“

Drauf kam gut Bauer vor die Schmieden geritten
Und thät Schmied Jörgen herzinniglich bitten:
„O Molle, o Molle, mach geschwind meinem Molle
Vier hübsche Stiefelein an
Von Stabel und Eisen mit Riemen zum Greifen,
Auf die aller geschmeidigste Sitt,
Mit Mahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt
Auch um den mindesten Tritt,
Allanodisch, heroisch, slawonisch, sapphoisch,
Mit braunen Galauen, mit Knöpfen wie Pflaumen
Von hänfener Seiden, lohl-schwarz wie ein Kreiden,
Kortessische Stöglein / maltheisische Pantöfflein,
Basengärnisch geschnüret, palermisch staffieret,
Noch Geld noch Kunst laß dauern dich!“

Schmied Jodel sprach zu ihm: „Mein Tolle, mein Knolle!
Vier Stiefelein will ich nun machen dein Molle.
O Tilli Matelle, miß ihm Hosen an schnelle
Und Überschläglein dran
Von stürzenem Ländisch, das ziert ihn ausbündisch
Trotz einem Edelmann,
Mit Knöpfen und Vorten mailändischer Sorten,
So schön mans finden kann:
Das Wammes von Falten zu Falten gespalten,
Um die Lenden gebuget, aufamüget, gestuget,
Mit strohernen Rinken zur Rechten und Linken,
Von oben und unten recht zimperlich gebunden,
Zippergefische Täglein, vier Bläglein vors Läglein.“
Dies laß ich ein tollen Molle sein.

Fritz Knölle sprach da mit Lachen zur Sachen:
„O Schmied fang nur tapfer an Hosen zu machen,
Ein homesinenes Mäntelein
Miß gleich zum Wammes obendrein,

Mach Wammes und Hofen nach Art der Franzosen,
 Ein türkischen Bund auch darzu;
 Mach Feder und Boschen, sollt es mich gleich kosten
 Mein allerälteste Kuh;
 Mach Maschen, Kamaschen, zwo Flaschen, drei Taschen,
 Papierene Krägen für Wind und für Regen,
 Acht krumme Duffecken nach Art der Poläcken,
 Bisfigungische Spörlein, an die Ohrlein zwei Berlein.
 Zween Spanner und Büchsen von Brigen samt Grigen.“
 O Rolle, wie könntest toller sein!

Schmied Jodel sprach da zum Bauren mit Lauren:
 „O Bauer, kein Arbeit soll do mich nit dauren,
 Mein Kunst passieret, wo die Beutel sind gschmieret,
 Zieh nur dem Seckel den Riem!
 Neunzehnen Duplonen für die Hofen mußt lohnen,
 Dem Schmiedeknecht eine Zechin;
 Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,
 Der Magd ein Suppen zu Gwinn,
 Für Boschen ein Groschen, gut Sorten für Borten,
 Für Knöpf und für Stöcklein vier schweinerne Böcklein,
 Für Mantel und Wammes ein Wilds und ein Zahmes,
 Kamaschen und Klappen neun Dicken drei Rappen,
 Zipfel, Armlein und Taschen fünf Pfaster neun Bagen, —
 Kein Angster ich minder nehmen kann.“

Da möcht dem Frits Knölle vor Freuden und Lachen
 Gar schier das zarte Herzbändelein krachen,
 Und sprach: „Ein guten Muth dir hab!
 Ich brech kein halben Heller ab.
 Nimm deine Duplonen, doch mußt dich nit schonen,
 Staffier nur mein Rolle aus,
 Mit Stiefel und Rappen versich mir den Rappen,
 Ich gehe zuvor nit nach Haus;
 Mit Hüblen und Bohnen will ich dich belohnen,
 Mit Hafer und Weizen, zwölf Klafter zum Heizen,
 Fünf Wagen voll Kohlen kannst auch bei mir holen,

Leichmiopeln und Hiren will ich dir zuführen,
Mit Käse und Nuten fein höflich ab danken,
Dem Ruten ein Saufell werden soll.“

Wunderhorn II 74 l. N., II 78 n. N., „1600-1650“. Die erste Str. mit Noten ist handschriftlich im Nachlaß Rahms v. Arnim vorhanden, danach sind die Änderungen im Wunderhorn besetztigt

Der Schmiedegesellen Gruss.

G

Altgesell.
Grüß dich Gott, mein Schmied!

Fremder.

Dank dir, Gott mein Schmied!

Altgesell.

Mein Schmied, wo streichst du her,
Daß deine Schuh so staubig,
Dein Haar so krausig,
Dein Bart auf beiden Backen herausfährt
Wie ein zweischneidig Schlachtschwert?
Hast einen feinen meisterlichen Bart,
Eine feine meisterliche Art,
Eine feine meisterliche Gestalt,
Du bist weder zu jung noch zu alt.
Mein Schmied, bist du Meister gewesen,
Oder gedenkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Fremder.

Mein Schmied, ich streich daher übers Land
Wie der Krebs übers Sand,
Wie der Fisch übers Meer,
Daß ich mich junger Hufschmied auch ernähr.
Mein Schmied, ich bin nicht Meister gewesen,
Ich denk aber mit der Zeit noch Meister zu werden,
Ist es gleich nicht hier,

So ist es anderswo schier,
Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,
Da der Hund übern Zaun springt,
Da ist auch gut Meister zu werden.

Altgesell.

Mein Schmied, wie thust du dich nennen, wenn du hier und anderswo auf der Gesellen Herberge kommst, die Gesellenlade offen steht, Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen und draußen herum liegen, günstige Meister und Gesellen, jung und alt, um den Tisch herum sitzen und halten eine feine stille Umfrage, gleich wie jetzt und allhier geschieht?

Fremder.

Mein Schmied, ich thu mich nennen
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Essen und Trinken wol thut;
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab ich manchen schönen Pfening verzehrt,
Ich habe verzehrt mein Vatersgut
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der königlichen See- und Handlungsstadt Danzig
Unter des Herrn Vaters Dache,
Wenn ich aber vorübergeh, so muß ich seiner lachen:
Er ist weder zu gut noch zu böß,
Daß ich ihn nicht mag lösen;
Mein Schmied, willst du ihn lösen,
So will ich dir auch drei Heller zu Weisteuer schenken.

Altgesell.

Mein Schmied, bedanke mich deines alten Filzhuts,
Ich habe selbst einen, der ist nicht gut.

Aber Ferdinand Silbernagel ist wol ein feiner Name; er ist wol hundert Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel einen Pfening werth; denselben nimmt man und wirft ihn zum Fenster hinaus, da kommt wol ein grober, toller, voller Bauer mit seinen großen Hahnreistiefeln und bricht wol neuundneunzig

mal den Halo darüber und spricht nicht einmal: ho ho! Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier behalten, er ist auch wol behaltenwerth.

Mein Schmied, wo hast du ihn errungen?

Hast du ihn erfungen,

Oder hast du ihn ersprungen,

Oder hast du ihn bei schönen Jungfern bekommen?

Fremder.

Mein Schmied, ich konnte wol singen,

Ich konnte wol springen,

Ich konnte wol mit schönen Jungfern umgehen,

Das alles wollte nichts helfen,

Ich mußte rennen und laufen,

Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochenlohn kaufen,

Das Wochenlohn wollte nicht rechen,

Ich mußte die Mutterpfenninge und das Trinkgeld auch dran strecken.

Altgefell.

Mein Schmied, in welcher Stadt oder Marktsteden sind dir solch edle Wohlthaten widerfahren?

Fremder.

Mein Schmied, in der königlichen See- und Handlungstadt Danzig,

Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,

Als man hier Silber und Gold schmelzt.

Altgefell.

Mein Schmied, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,

Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög recht erkennen?

Fremder.

Mein Schmied, ich kann sie dir wol nennen,

Wenn du sie nur thätest erkennen:

Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Silber-
nagel, Gottlob Triffocifen,

Mit diesen dreien kann ichs bezeugen und beweisen,

Und ist es dir nicht genug,
So bin ich Ferdinand Silbernagel der viert
Und andere gute Gesellen mehr,
Die ich nicht alle herzählen kann.

Altgesell.

Mein Schmied, war es dir nicht leid, daß es deren so viel waren?

Fremder.

Mein Schmied, es war mir nicht leid,
Daß es ihrer so viel waren,
Es war mir nur leid,
Daß du und deine guten Nebengesellen nicht auch dabei waren,
Daß die Stube nicht unten so voll wie oben und oben so voll wie unten,
Wir hätten einander zum Fenster hinausgetrunken
Und zum Kachelofen wieder herein,
Dein Kopf hätte doch allezeit der vorderste muß sein.

Altgesell.

Mein Schmied, was wäre dir mit meinem Kopfschaden gebient
gewesen?

Wäre es nicht besser gewesen,
Wir hätten gefessen zu Köln am Rhein
Und hätten einander zugetrunken vierundzwanzig Kannen Bier
oder Wein?

Indessen scheid ich von dir und du von mir
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

Bunckerhorn II 70 l. K., II 74 n. K. nach einem fl. Bl. In der 2. Ausgabe wird noch
citiert „Stoß, Grundzüge der Verfassung des Gesellenwesens u. Magdeb. 1844 S. 81.“

Das Erbbegräbnis.

Das Schneiderlein sah am Wege stehn.
Eine alte verzottelte Geiß,
Da sprach dieselbige: „Zick zick zick
Bock Bock Bock meck meck meck.“
Da wards dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fieng zu laufen an,
Lauft in das Wirtshaus hinein,
Da sprach derselbige: „Zick zick zick
Hock Hock Hock med med med,
Schenkt mir ein halb Maß ein.“

Das Schneiderlein fieng zu saufen an,
Zauft aus dem Fingerhut,
Da sprach derselbige: „Zick zick zick
Hock Hock Hock med med med,
Wie schmeckt der Wein so gut!“

Das Schneiderlein fieng zu tanzen an,
Tanzt in der Stuben herum,
Da fiel derselbige zick zick zick
Hock Hock Hock med med med
Vor Schmach gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann
In ein hohle verzottelte Weis,
Da sprach derselbige: „Zick zick zick
Hock Hock Hock med med med,
Wie ist die Hölle so heiß!“

Wunderhorn II 373 l. W., II 392 n. W. („altes Manuscript“). Es ist eine Fassung des noch jetzt mündlich umlaufenden Liedes, welches bei Vit Piederbort Nr. 189 und 189 a. steht. Vit weiß a. a. O. die erste Strophe schon in Weichlor Brands Fasciculus Quoblibeticus, Coburg 1611 nach: „Es wollt ein Schneider wandern gen Ölberhausen; da beganet ihm der Med med med, Zick zick zick, Weik Weik Weik, Hock Hock Hock, es thät ihm grausen.“

Flussübergang.

1.

Fo hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
Sie wollten zusammen ins Niederland fahren:
Da nähten sie einen papierenen Wagen,
Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,
Die Zottelgeiß spannten sie dran,
Hott hott med med, ihr lustigen Brüder,
Nun seht euer Leben daran!

Sie fuhren, da trat wol an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen
Und schaute die Meister gar troziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wol den kupfernen Fingerhut an
Und zog eine rostige Nadel heraus
Und stach das Geißböcklein, daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner
Und jagte die Meister durch Distel und Dörner,
Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheren im Wagen,
Und weil achtundsechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einzger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

Bunderhorn II 374 l. A., II 393 n. A. Da in diesem Liede Aenderungen gemacht zu sein scheinen, so geben wir noch eine andere Fassung.

2.

Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn,
Sie wollten zusammen ins Niederland fahrn,
Da bekämn sie ein größeren Lohn.

Sie nähten sich einen papiernen Wagn,
Der sieben und siebenzig Schneider konnt tragn;
Sie sahten sich Alle darauf.

Und als sie kamen den halben Weg,
Da stund ein Geißbock auf dem Steg,
Der schaut sie truzig an.

Dabei da war ein hitziger Mann,
Der zog ein ledern Paar Handschuh an,
Setzt auf sein eisernen Hut — Fingerhut!

Drauf nahm er auch sein spitzen Degn
Und stach dem Geißbock durch den Zegn;
Der saht ein grimmigen Zorn.

Der Geißbock schüttelt mit seinen zwei Hörner
Und jagt die Schneider durch Distel und Dörner;
Kein Einziger schaute sich um. —

Und jetzt ist es beim Teller verboten,
Es darf kein Schneider kein Degn mehr tragen
Von Pfingsten bis Bartholomai.

Nach mündlicher Überlieferung aus dem Hessen-Darmstädtischen bei Erf und Irmer I. 46
2 Nr. 46 und Erf Lieberhort Nr. 190. Ähnlich aus der Umgegend von Frankfurt bei
Ritter 1532; aus Rheindorf bei Simrod 286.

Schneidercourage.

Es seind einmal drei Schneider gewesn, o je!
Es seind einmal drei Schneider gewesn
Und haben nSchnecken fürn Bären angesehn. O je, o je, o je!

Sie waren dessen so voller Sorgn
Und haben sich hinter ein Zaun verborgn.

Und als sie seind zusammen kommn,
So hat ein Jeder sGewäse genommn.

Nabel, Pfrim und Eisenstab —
Nichts geht als Kuraschi ab.

Und als es kame zu dem Streit,
Da macht ein Jeder Neu und Leid.

Und als sie wollten auf ihn hin,
Da gieng es ihnen durch den Sinn.

Der erste sagt: Geh du voran!
Der andre sagt: Ich trau mir nicht dran.

Der dritte war wol auch dabei
Und sagt: Er frißt uns alle drei!

„Heraus mit dir, du Teufels-Biech,
Wenn du willst haben einen Stich!“

Der Schneef der streckt die Ohren (Hörner) raus,
Die Schneider zittern, sist ein Graus!

Und als der Schneef das Haus bewegt,
So habn die Schneider sGewehr gestreckt.

Der Schneef der kriecht zum Haus heraus
Und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

Wunderhorn I 325 l. A., II 395 n. A. Erf und Irmer I Heft 4 Nr. 16 (nach einer Mitteilung des Prof. v. d. Hagen). E. Meier Schwäb. Volk. Nr. 86. Erf Lieberhort Nr. 187 nach fl. Bl. und mehrfacher mündlicher Überlieferung. Danach Mittler 1520, Simrod 291. — Die 6. Strophe beruht auf einer Änderung der Herausgeber; sie wird folgendermaßen gesungen. „Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn“. Erf hat sie unterdrückt und in die Anmerkungen verwiesen. Str. 1,1 gewen Wunderhorn. 3,2 Gewäse, mhd. das gewaesen, Rüstung, Waffen. 9,1 Teufel volkstümli. Entstellung von Teufel, um den Bösen nicht mit seinem Namen zu nennen. 12,2 auch: U: d j. d. Sch. zum Teufel (beim Plunder) hinaus.“

Der Schneider Gastgebot,

Ein Schneider pflegt bei sich die größte Scher zu tragen,
Daf ihn nur nicht der Wi d kann in die Höhe jagen;
Das mag mir ja wol sein ein leichtes Kölslein,
Weil ihrer sieben satt von Einem Sie sein.

S. Dach, Zeitvertreiben. S. 253.

Die Schneider die gaben ein Gastgebot
Und waren alle froh,
Da fraßen ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
An einem gebacknen Floh.

Und als die Schneider geessen hatten,
Da hatten sie guten Mut;
Da tranken ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt warn,
Da hielten sie einen Rat,
Da saßen ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider recht lustig warn,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneider nach Hause wolln,
Da haben sie keinen Bod (Röß);
Da reiten ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Auf einem Haselstod (Ziegenbod).

Und als die Schneider nach Hause kamn,
Da können sie nicht hinein,
Da schlüpfen ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Zum Schlüffeloch hinein.

[Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Auf einem Geißbart.

Und als sie wieder zur Herberg kamn,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.]

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
In eine Lichtpußcher.

Und als sie ausgeschlafen hattn,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Ja neunmal neun und neunzig
Der Wirt zum Fenster raus.

[Und als sie vor das Fenster kamn,
 Da fallen sie um und um,
 Da kamen ihrer neunzig,
 Ja neunmal neun und neunzig
 In einem Randel um.]

Ein sehr weit verbreitetes, noch jetzt gesungenes Lied. Wunderhorn II 376 1. A., II 397 n. A. nach einem fl. Bl. und mündlich (d. h. von den Herausgebern verändert.) Es sind in dem obigen Liede offenbar zwei Fassungen mit verschiedenem Schluß (die eine mit Str. 5 u. 6, statt deren die andere Str. 9 u. 10 hatte) durch zwei von den Herausgebern eingeschobene Strofen (7 u. 8) und eine von denselben herrührende Schlußstrofe zu einem Ganzen verarbeitet. Der zweiten entspricht das Lied bei Erf u. Trmer Bd. I Heft 2 Nr. 18 mit dem Schluß:

Und als die Schneider getanzt hattn,
 Da macht der Wirt die Zech;
 Es waren ihrer neunzig,
 Ja neunmal neun und neunzig,
 Hatt keiner kein Heller Geld.

Und als sie nun kein Geld nicht hattn,
 Da war der Wirt zu toll;
 Er nahm ihrer neunzig,
 Ja neunmal neun und neunzig,
 Und wurf das Schlüffeloch voll.

Statt dieser letzten Strofe oder hinter derselben wird auch gesungen (Erf Lieberhort S. 395 in den Anm.)

Und als sie nun befreiet warn
 Und giengen froh nach Haus,
 Da plakten ihrer neunzig
 Schock Schneider, neun und neunzig
 Von der gefressnen Laus. —

oder (Mittler 1588):

Und weil sie nicht bezahlen konntn,
 So machten sie sich weg,
 Da fielen ihrer neunzig,
 Ja neunmal neun und neunzig
 In einen Fliegendreck.

In anderen Fassungen des Liedes treibt der Schreck vor einer Maus die Schneider hinaus, so bei Erf Lieberhort Str. 188 mit dem Schluß:

Und als sie nun getanzt hattn,
 Da giengen sie zur Ruh,

worauf als 2. folgt:

Und als der Rat gehalten war
Da gaben sie einen Schmauß,
Da fraßen ihrer neunzig
Von einer gebratenen Laus.

So bei Elmrod 290.

Schneiders Hölleart.



Es wollt ein Schneider wandern
Am Montag in der Fruh.
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh:
„He he du Schneidergesell!
Du mußt mit mir in d'Höll,
Du mußt uns Teufel kleiden,
Es gehe, wie es wöll.“

Sobald der Schneider in d'Höll'n kam,
Nahm er seinen Eblen'ab,
Er schna den Teufeln die Buckel voll,
Die Teufel auf und ab.
„He be du Schneidergesell!
Kußt wieder aus der Höll:
Wir brauchen nicht das Reñen,
Es gebe, wie es wöll.“

Nachdem er all gemeñen hat,
Nahm er sein lange Echer
Und stuzt den Teufeln d'Schwänzelein ab,
Sie hüpfen hin und her.
„He be du Schneidergesell,
Rad dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Stuzen,
Es gehe, wie es wöll.“

Da zog ers Bügeleisen raus
Und warf es in das Feuer,
Er streicht den Teufeln d'Halten aus,
Sie schriecn ungebeuer!
„He be du Schneidergesell,
Geh du nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Bugeln,
Es gehe, wie es wöll.“

Er nahm den Pfiemen aus dem Sack
Und stach sie in die Köpf,
Er sagt: Halt still! ich bin schon da,
So setzt man bei uns Knöpf.“
„He be du Schneidergesell,
Geh einmal aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es geh nun, wie es wöll.“

Drauf nahm er Nabl und Fingerrhut
Und fängt zu stechen an,
Er sticht den Teufeln d'Naslöcher zu,
So eng er immer kann.

„He he du Schneidergsell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir können nimmer riechen,
Es geh nun wie es wöll.“

Darauf fängt er zu schneiden an,
Das Ding hat ziemlich brennt,
Er hat den Teufeln mit Gewalt
Die Ohrlappen aufgetrennt.
„He he du Schneidergsell,
Marschier nur aus der Höll!
Sonst brauchen wir den Bader,
Es geh nun, wie es wöll.“

Nach diesem kam der Lucifer
Und sagt: „Es ist ein Graus,
Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
Jagt ihn zur Höll hinaus.
„He he du Schneidergsell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es gehe, wie es wöll.“

Nachdem er nun hat aufgepackt,
Da war ihm erst recht wol,
Er hüpfet und springet unverzagt,
Lacht sich den Buckel voll,
Gieng eilends aus der Höll
Und blieb ein Schneidergsell:
Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
Er stehl so viel er wöll.

Bunderhorn II 346 l. A., II 385 n. A. Daraus Ritter 1531, Simrod 289 u. Scherer 165.
Vielfach mündlich und in st. Bl. Bei Erf Lieberhort 189 und 189a zwei Lieber von
gleichem Anfang, aber sonst verschieden.

Des Schneiders Feiertag und Meistergesang.

Hnd als ich saß in meiner Zelle und schrieb,
Da kamen drei Beginen,
So alte heilige Weib.
Sie lasen mir vor
Den schnellen, grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider
Und leid es wol durch Gott,
Da hatt ich armer Schneider
Für sie und mich kein Brot.

Die erste spann, den Faden dreht die zweit,
Die dritte hielt die Schere
Zum Schneiden schon bereit;
Sie lasen mir vor:
„Zum schnellen, grimmen Tod
Bereit dich, armer Schneider!
Das Sterben thut dir Noth,
Dieweil du, armer Schneider,
In deinem Sack kein Brot.“

Und als ich hungriß saß in meiner Zelle und schrieb,
Da stiegen durch die Decke
Drei junge schöne Weib:
Sie sangen mir vor
Wol von der Ewigkeit,
Da hätt ich armer Schneider
Noch lange lange Zeit.
Gebt Brot mir armen Schneider,
Mein Weg ist noch gar weit!

Die erste trug ein Sper, ein Seitenspiel die zweit,
Ein Lorberzweig die dritte,
Das war die Ewigkeit.
Die erste sang mir vor:

„Der Sper in gutem Streit,
Der trägt das Lorberzweiglein,
Der trägt die Ewigkeit.“
O hätt ich armer Schneider
Ein Stärkung in dem Streit!

Des zürnt die alte Raß und knappet mit der Scher,
Da steckt ich sie zum Fenster nauß
Auf meinen guten Sper,
Da las ich ihr vor:
„Dein schneller grimmer Tod
Trifft nicht mich tapfern Schneider,
Ich fechte wol um Gott.“
Wer gibt mir müden Schneider
Zur Stärkung nun ein Brot?

Da reichte mir die dritt das Lorberzweiglein,
Mein Haupt das war zu dicke,
Der Lorber war zu klein.
Die zweite sang mir vor:
„Hättst du die Harfe mein,
Es müßt der Kranz sich weiten,
Schlög Gottes Finger drein.“
Ach hätt ich armer Schneider
Ein Trünklein rheinschen Wein!

Da trat in meine Zell ein schönes Jungfräulein;
Was trug sie auf den Händen?
Ein Becher Gotteswein.
Der sang ich wol vor,
Mein Harfe Klang auch rein,
Der Lorber thät sich breiten,
Schloß uns in Schatten ein;
Sie warf mir armen Schneider
Ins Glas ihr Fingerlein.

Nun sitze ich in meiner Zell und sing
Und leere meinen Becher,
Da klingt der Buhlen Ring.
Den Alten sing ich vor,

Die schlafen nidend ein,
 Mein Lieb nimmt ihren Faden
 Spinnt alte Zeit hinein,
 Und spinnt mir armen Schneider
 Ein Braüthemb obendrein.

Die Alte, die zum Fenster raus nun knappet mit der Scher,
 Die ist der Werkstatt Zeichen,
 Todt gut Gefellen her.
 Ich singe ihnen vor,
 Wie doch der grimme Tod
 Nur sei ein Härenhäuter
 Vor Sang und Streit und Gott:
 Das bracht mich frommen Schneider
 Wol wieder an das Brot.

Wunderhorn I 418 l. N., I 361 n. N. mit der Bemerkung „altes Lied im frühern Besiz von G. Brentano“. 2. Gef. schreibt darüber: „Das neunstrofhe Lied stammt zu der Handschr. in der Sammlung Writms, die ich eingesehen und wonach der Abdruck im Wunderhorn.“

Die 1. Str. findet sich auch in G. Forsters frischen Liedlein II (Härnderg 1800) Nr. 32: Und do ich sah in meiner Noth und Schrid, do kamen drey beglue und andre brelligen weib, sie lahen mir vor, den schnellen grimmen todt, ich bin ein armer bruder, und leid es als durch gott, so gebt mir armen bruder in meinen sad ein brot.“

Die Günzburger Schneider.



u Günzburg in der werten Stadt,
 Als ihre Kunst den Nahrotag hat,
 Die Schneider alle kamen,
 Die Meister sämmtlich jung und alt,
 Die Gefellen auch in schiefer Gestalt
 Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,
 Baut sein Kapelle auch dazu.
 Als sie zum Opfer gehen,

Da hat man mitten in der Schar
Ein großen Geißbock offenbar
In ihrer Mitt gesehen.

Der gieng ganz fittsam neben her
Dem Opfer zu in aller Ehr
Und thät sich doch nit bücken:
Ein alter Meister hochgeschorn
Der faßt da einen grimmen Zorn
Und wollt darüber zücken.

Wo führt der Teufel den Bock daher?
Boß Elle, Fingerhut und Scher!
Er kommt mir recht und eben,
Gieng er nur besser her zu mir,
Ich wüßte schon ein Kunst dafür,
Wollt ihm ein Maultasch geben.“

Der Geißbock hätt sehr feine Ohrn,
Bermerkte bald des Schneiders Zorn,
Hätt doch nichts zu bedeuten,
Er machet sich zugleich unnuß
Und biet dem Schneider einen Truß
Gieng frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,
Er war grad an der Stiege dort,
Er griff den Bock beim Boshen,
Er stieß denselben hin und her
Als wenns des Bocks sein Mutter wär,
Gab ihm eins an die Goshen.

Der Geißbock fiel die Stiegen ein,
Das muß er also lassen sein
Und dürft sich nicht wol rächen,
Gieng bald davon in aller Still,
Gedacht, der Schneider sind zu viel,
Sie dürften mich versteinen.

Frau Bürgermeisterin alldort
Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
Die hat der Pock ersehen:
Er gieng ganz traurig zu ihr hin
Und klagte ihr in seinem Sinn,
Wie hart ihm wär geschehen.

Er sprach: „Ich habo nit böo gemeint:
Dieweil die Schneider meine Freund,
Hab ich für Recht ermessen,
Dafß ich mit Meister und Gesell
Mich bei dem Jahrotag auch einstell,
Bin grob doch eingesseffen.

Die Maultasch hab ich nit erwart,
Hätt sonst mein Fell so rauch und hart
War wol verschonen können;
Jetzt habe ich die Stöß davon,
Die hängen mir mein Lebtag an,
Das fühl ich an dem Brennen.

Wenn ich aufs Jahr noch hier verbleib,
Weib ich daheim und schick mein Weib,
Kanno leichter übertragen:
Die ist zumal ein reine Geiß,
Wie sie und jedermann wol weiß,
Die dürsten sie nit schlagen.“

Die Frau sagt ihm auf sein Begehren:
„Geh nur, mein Schatz, klago meinem Herrn!
Dem Schneider bringts nicht Rosen.“
Der Geißbock neiget sich vor ihr,
Bedankt sich auch auf sein Manier
Mit Stutzen, Medern, Stosen.

Der Schneider schaut von ferne zu,
Des Pockes Anlag gab ihm Unruh,
Wollt schier darum verzagen,
Dafß er den Pock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.

Wies endlich abließ noch zur Lust,
Das ist den Schneidern wohl bewußt,
Habs weiter nit beschriben;
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan:
Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr der sprach mich an,
Dem hab ich es zu Lieb gethan,
Sein Bitt nit abgeschlagen,
Und diese schöne Action
Ins guten Kerles Weis und Ton
Also zusamm getragen.

Bunderhorn II 360 l. A., II 378 n. A., nach einem „alten Mscr.“

Die Schneidergeiß.

In höret zu und schweiget still,
Was ich jetzt euch erzählen will,
Ich weiß gar seltsame Sachen,
Und wenn ich's euch erzählen thu,
So müßt ihr drüber lachen.

Zur Backnang wohnt' ein Schneiderlein,
Er hat ein einziges Geißlein,
Er bracht ihm's Gras, er bracht ihm's Kraut.
Das schönst' aus seinem Garten.
Ach, was Geschicht! Die Geiß ward krank.

Der Schneider war in großem Leid,
Wollt selber den Tod leiden:
„Mein arme Geiß, die Häddel heißt,
Hat manches Kraut gefressen.
Jetzt muß ich vor lauter Herzeleid
Mein arme Geiß vergessen.“

Der Stallknecht gieng am Zaune nah:
Sobald als er die Weis̄ ersah:
„Vog, Kreuz, was seh ich liegen!
Das wär' igt eine gute Sach,
Wenn es mir blieb verschwiegen.“

Der Stallknecht zeigt's dem Messer an:
„Ei guten Abend, Messer du!
Beim Bettelhaus liegt ein Kehbod,
Die Haut ist abgezogen:
Das wär' ne gute Sach für uns
Wenn es nur blieb verschwiegen?“

Der Messer in die Wegel kam,
Sein'n Gürtel und Messer mit sich nahm,
Ein'n weißen Schurz daneben.
Die Pfarrerin mit dem Klenk heimgieng,
Die Köchin macht einen Braten.

Es habens genommen all die Frau,
Ist reißend weggegangen:
Die Bachnanger Herrn sind zusammen gefessen,
Die verreckte Weis̄ für'n Kehbod gefessen,
'n Guckul für ne Taube.
Das Bachnanger Viedlein laut't nit wohl,
Man schlägt einem gleich den Buckel voll
Und darf sich doch nicht wehren.

In dem größern Mscr. aus Wittenberg (um 1600). Die Ungleichheit der Strofen könnte durch Wiederholung einzelner Stellen ausgeglichen werden. Im Wunderhorn II 370 l. W. II 309 steht eine abgefarzte und hier und da veränderte Bearbeitung obiger Aufzeichnung.

Von einem bösen wiederpenatigen Weibe.

In Schneider hatt' ein böses Weib,
Korwigha, stolz, doch fein von Leib,
Zehr eigenwillig, frech und geil,
Trug ihre Ehr auch ziemlich feil,

Stets ihrem Mann zuwider lebte,
In allem sie ihm wiederstrebte;
Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
Allzeit sie das unrecht verstund.

Sie sollt ihm einstmal bringen Wachs,
Da kam sie heim und brachte Flachs;
Noch einmal schickt er sie nach Zwirn,
Da brachte sie dagegen Birn'.
Sie sollt ihm weiße Seide holen,
Sie brachte Saiten unbefohlen;
Sie sollt ihm holen eine Scheer,
Sie aber bracht ihm ein Pfund Schmeer.

Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:
Mach eilends mir ein Eisen heiß;
Sie hieß ein Eisen machen bald,
Der Schmidt brachts hin, da war es kalt.
Er sprach: ich hab zuvor genug Eisen,
Ich hab kein neues machen heißen;
Mein Weib mich nimmer recht versteht,
Mit allen sie den Krebsgang geht.

Eins sprach er: gib mir her die Ell,
Da bracht sie ihm Lixbonisch Del;
Mehr sagt er: dieses Kleid zertrenn,
Und sie verstund: das Kleid verbrenn,
Als bald warf sie dasselb ins Feuer,
Das kam dem Schneider an sehr theuer;
Er hieß sie bringen ander Tuch
Zum Kleid, sie aber bracht ein Buch.

Er hieße sie früh aufzustehn,
Zur Predigt in die Kirch zu gehn,
Die Kinder aber bringen hin
Zur Schulen, was zu lernen drinn.
Die Kinder in die Kirch sie führte,
Sie aber in der Schul studirte;
Eins folgt er ihr nach auf dem Fuß,
Und sah was, das ihm macht Verdruß.

Als sie wieder zu Hause kam,
Geschwind er die Flachsheckel nahm,
Schlug ihr damit den Kopf und Leib
O weh! was thust du, sprach das Weib.
Er sagt: „Ach muß mich nun bemühen,
Den Flachs fein durch die Heckel ziehen:
Sie rief: o weh, weh meiner Stirn!
Er sprach: ich speise dich mit Hirn.

Sie rief: o weh, mein Müd und Zeit!
Er sprach: wie klingt die Zitterfaut!
Sie schrie: schlag mich doch nicht so sehr,
Er sprach: das Leder darf viel Schmeer.
Sie bat: er wolt ihr Gnad erweisen,
Er sprach: ich schmied ein neues Eisen.
Sie schrie: o daß es Gott erbarm,
Er sprach: es ist noch nicht recht warm.

Sie rief: ich geb auf meine Zeel,
Er sprach: ich heil dich mit dem Del.
Sie bat? vergieb mir nur diesmal,
Er sagte: mir das Kleid bezahl.
Sie sprach: die Schuld will ich bekennen,
Er sprach: das heiß miro Kleid verbrennen.
Sie bat: hört auf, ich schaff euch Tuch,
Er sprach: ich les' in deinem Buch.

Sie schrie: erwürge mich nicht gar,
Er sprach: so nimm der Kirchen wahr
Und lerne da, nicht in der Schul,
Sie sprach: ich hab da keinen Stuhl.
Er sprach: du sollst die Predigt hören,
So läßt du dich Studenten lehren,
Sie sprach: es soll nicht mehr geschehn,
Er sprach: ich kann dich nicht verstehn.

Also ein böses Weib wohl kann
Vdo machen einen frommen Mann;
Hat diese Frau durch Schläge sich
Veteht, das soll fast wundern mich.

Denn man schlägt wohl raus einen Teufel,
 Sechs aber drein ohn allen Zweifel,
 Doch die dem Mann will folgen nicht,
 Ist werth, daß er sie schlage dicht.

Von Gabriel Voigtländer (Erster Theil, Allerhand Oben vier Bieder, . . . in Trud gegeben durch Gabrielem Voigtländer. Lübeck, M. DC. L. Fol.) S. 92 Nr. 76. Eine frühere Ausgabe von 1642. Wunderhorn III 95 l. A., III 90 n. A. mit einzelnen Veränderungen.

Str. 1,5 letzte Änderung der Herausgeber; im Original steht krehte. 4,2 Sig-
 bonisch Biffabonisch. 7,4 darf bebarf. 7,5 er wolt er möge. 7,7 schrei schrie
 (diese neuere Form kommt daneben im Gedicht gleichfalls vor). 10,7 f.: Doch die dem
 Mann nicht folget bald, die soll er schlagen warm und kalt.

Schneider durch Verwechzelung der Buchstaben Schinder.

In simpeler einfältiger Kerl, so sich mit der Sprache übel
 behelfen konte, kam zu einen listigen abgefemhten Schneider,
 Kund wolte sich einen neuen Rock machen lassen, welchen
 er folgender gestalt anredete und befragte: Bons dies Hans.
 Der Schneider sagte: Dei grats Hans. Wie viel brauch Tuch
 zum Rock? fragte der Sempel. Der Schneider sagte: Sieb Elle.
 Wann soll dann freye? Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans
 kam: Bons dies Hans: Dei grats Hans. Ist Rock fertig? Der
 Schneider spottete: Nicht satt Tuch. Der Sempel antwortete:
 Sieb Elle Tuch nicht Rock? Was soll denn wäre? Wams,
 sagte der Schneider. Wenn soll fertig wäre? Uf Sonntag. Sonn-
 tag kam. Hans kam: Bons dies Hans. Dei grats Hans. Ist
 Wams fertig? Nich satt Tuch. Sieb Elle Tuch, nich Rock,
 nich Wams. Was soll denn wäre? Paar Hofe. Wenn soll
 fertig wäre? Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons
 dies Hans. Dei grats Hans. Is Hofe fertig? Nich satt Tuch.
 Ey sieb Elle Tuch, nich Rock, nich Wams, nich Hofe. Was
 soll denn wäre? Paar Strümpe. Wenn soll fertig wäre?
 Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons dies Hans.
 Dei grats Hans. Is Strümpe fertig? Nich satt Tuch. Sieb
 Elle Tuch, nich Rock, nich Wams, nich Hofe, nich Strümpe.
 Was soll denn wäre? Paar Hänfche. Wenn soll fertig wäre?
 Uf Sonntag. Sonntag kam. Hans kam: Bons dies Hans.

Dei gratis Hans. Is Häsche fertig? Mich satt Tuch. Es
 sieb Elle Tuch, nich Rod, nich Wams, nich Hose, nich Strümpe,
 nich Häsche. Was soll denn wäre? Däumling. Wenn soll
 denn nu fertig wäre? Us Sonntag. Sonntag kam. Hans kam:
 Bons dles Hans. Dei gratis Hans. Is Däumling fertig?
 Mich satt Tuch. Es sieb Elle Tuch, nich Rod, nich Wams,
 nich Hose, nich Strümpe, nich Häsche, nich Däumling, du
 Spig-Hart.

Neu- aufgebügelter, kurzweiliger Zeitvertreiber -- Zusammengetragen, und zum Hänschen-
 mal vermehrt, und an vielen Orten verbessert, herausgegeben durch G. W. von H.
 (Simon Dach). Gedruckt im Jahr, M.DCC. E. 2311

Aus dieser Erzählung haben die Herausgeber des Wunderhorns (II 247 I N., II
 302 n. N.) das folgende Gedicht gemacht.

Hans dies, Rod!
 „Dei gratis, Rod!“
 Wie viel Tuch zum Rod?
 „Sieben Ellen,“
 Wann soll ich ihn haben,
 Gleich auf der Stelle?
 „Auf den Sonntag Abend,“
 Sprach der Gefelle.
 Sonntag kam, Rod kam.

Hans dies, Rod!
 „Dei gratis, Rod!“
 Nun wo ist mein Rod?
 „Nicht Tuch genug.“
 Sieben Ellen kein Rod?
 Was solls dann werden, Rod?
 „Ein Wammes, Rod.“
 Wann soll ich ihn haben,
 Gleich auf der Stelle?
 „Auf den Sonntag Abend,“
 Sprach der Gefelle.
 Sonntag kam, Rod kam.

Hans dies, Rod!
 „Dei gratis, Rod!“
 Wo ist nun mein Wammes, Rod?
 „Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen kein Wammſ, kein Rock?

Was ſollſ dann werden, Bock?

„Ein Paar Hoſen, Bock.“

Wann ſoll ich ſie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geſelle.

Sonntag kam. Bock kam.

Bons dies, Bock!

„Dei gratis, Bock!“

Wo ſind nun die Hoſen, Bock?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Hoſen, nicht Wammſ, nicht Rock?

Was ſollſ dann werden, Bock?

„Ein Paar Strümpfe Bock.“

Wann ſoll ich ſie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Geſelle.

Sonntag kam, Bock kam.

Bons dies, Bock!

„Dei gratis, Bock!“

Wo ſind nun die Strümpfe, Bock?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hoſen, nicht Wammſ,
nicht Rock?

Was ſollſ dann werden, Bock?

„Ein Paar Handſchuh, Bock.“

Wann ſoll ich ſie haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“ .

Sprach der Geſelle.

Sonntag kam, Bock kam.

Bons dies, Bock!

„Dei gratis, Bock!“

Wo ſind nun die Handſchuh Bock?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe, nicht
Wamme, nicht Rod?

Was solls dann werden, Rod?

„Ein Däumling, Mlod.“

Wann soll ich ihn haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Mlod kam.

Hono dico, Rod!

„Dei grato, Mlod!“

Wo ist nun mein Däumling, Rod?

„Nicht Tuch genug.“

Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh, nicht
Strümpf, nicht Hosen,
nicht Wamme, nicht Rod?

Was solls dann werden, Rod?

„Noch ein Viertel

Wirde ein Gürtel, Mlod.“

Wann soll ich ihn haben,

Gleich auf der Stelle?

„Auf den Sonntag Abend,“

Sprach der Gefelle.

Sonntag kam, Mlod kam.

Hono dico, Rod!

„Dei grato, Mlod!“

Wo ist mein Gürtel, Rod?

„Das Tuch ist zerbrochen.“

Ihr tragts schon acht Wochen:

Mlod thät zum Kramer laufen,

Thät ein neues Tuch laufen.

Und wäre der Mlod nicht gestorben,

Der Rod hätt ihn verdorben.

Der Schneider 1763.



Es einst ein Schneider reisen soll.
Weint' er und schrie er sehr:
„Ach Mutter, lebe ewig wohl!
Mich siehst du nimmer mehr.“
Die Mutter heult entsetzlich:
„Das laß' ich nicht geschehn!
Du sollst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimat gehn.“

„Ach Mutter, ich muß halt von hier,
Ist das nicht jämmerlich“
„Mein Söhnchen, ich weiß Rath dafür,
Verstecken will ich dich.
In einem Taubenschlage
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund verfloßen sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thät als ging' er fort.
Nahm traurig Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort.
Doch Abends nach der Glocke
Stellt er sich wieder ein,
Und kroch gleich einem Bocke
In Taubenschlag hinein.

Hier ging er, welche Wanderschaft!
Im Schlage auf und ab,
Und wartete, bis ihm zur Kraft
Die Mutter Rudeln gab.

Bei Tag war er auf Reisen —
Doch ach in mancher Nacht
Da hatt er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit
Nicht weit von seinem Haus.
Er hört's wie seine Schwester schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus.
Mein Schneiderlein im Hemde
Macht eine Faust und droht:
„Wär ich nicht in der Fremde,
Ich schlänge dich zu todt!“

Von Christian Frdr. Dan. Schubart. Sieh dessen „Sämmtliche Gedichte. Dritter Band
Frankf. a. M. 1825“ S. 78. Fafelbst S. 144 die Notiz: „einige seiner besten Ball-
lieder und Schwänke, wie das drollige: Als einst ein Schneider wandern solt' —
sind noch aus der Wörlinger Schulzeit.“ Wenn dies der Fall ist, so kann die Zel-
reszahl 1768 in der Ausgabe von 1825 nicht richtig sein, da nach S. 145 der Satz
Dichters diesen 1758 von Wörlingen nach Nürnberg schickte.

Im Wunderhorn II 381 l. A., III 314 n. A. steht das Gedicht nach fl. Bl. mit de
Anfang

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
O Mutter lebet ewig wohl,
Euch' seh ich nimmermehr!

und vielen willkürlichen Änderungen. Vgl. Hoffmann v. F. Unfre vollstäml. Lied
3. Aufl. S. 7.

Müllerlied.

Der Müller auf seim Kößlein saß,
Gar wol er in die Mühle sah,
Er thät dem Anneli winken:
„O Annelin, liebstes Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken!“

Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke;
Der Müller dacht in seinem Sinn:
Hätt Korn ich drein gemessen!

Der Müller in die Mühle trat,
Er wünscht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten schlagen,
Und welcher Sack nit tanzen will,
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäurlein in die Mühle trat,
Er wünscht dem Müller guten Tag
Darzu ein guten Morgen:
„Dank hab, Dank hab, du grober Baur!
Was willst du bei mir holen?“

Das Bäurlein in die Mühle schreit:
„Müller, hast mir das Mehl bereit?
Du hast mirs halber gestohlen.“
„Du lügst, du lügst, du grober Baur,
Ist mir in der Mühl verstorben.“

Das Bäurlein aus der Mühle trat,
Das Nennelein ihm die Wahrheit sagt:
„Du hast der Kleie vergessen.“
„Ach nein, ach nein, liebs Annelin,
Des Müllers Schwein hans gessen.“

Der Müller hält die fettsten Schwein,
Die in dem Lande mögen sein,
Er mästs aus Bauernsäcken;
Da muß sich mancher arme Baur
Sein Mägd und Knecht früh wecken.

Der Müller war so gar verwegen,
Er ist dem Bauer in Weg gelegen,
Es hat ihn sehr verdrossen,
Dasselbig that das Müllerlein gut,
Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gäb ein Raßen drum,
Daß man ihm's Liedlein nimmer sung,
Er thuts gar übel hassen;
Singt man das in der Stuben nit,
So singt mans auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein grober Daur ist er genannt,
Er hats gar wohl gesungen,
Er hat drei Säck in die Mühle gethan,
Sind ihm zwei wiederkommen.

Bunderhorn II 393 l. A., II 415 n. A. nach einem „fl. Bl. aus dem sechszehnten Jahrhundert.“ Quelle uns unbekannt.

Die feindlichen Brüder.

Ein Müller und ein Schneider wollten bei der
Joch mit einander reimen, der Müller fing an und
sagte:

Mein Schneider sage Teutsch heraus,
Wirfst du kein Tuch nach den Nagel?

Der Schneider antwortete:

Hör Müller sag es unverholen,
Wie viel du Korn hast gekauft

Beide verstunden einander gar wol, und konte
beides wahr sein, ob es sich gleich nicht gereimt. —
S. Das Zeitvertreiber S. 250.

Don Geißhaar.

Müller, warum thust erbleichen?
Weiße Farb bezüchtigt dich,
Aller Muth will von dir weichen,
Was ist dir? dich frage ich:
Diebstahl dir vielleicht einfallen,
Die begangen hast beim Mahlen,
Weißer Müller ohne Scham,
Weil du führst ein Diebesnam.

Don Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,
Warum ich ganz weiß erschein?
Solltest mir zuvor erst sagen,
Was bedeut die Röthe dein.
Roth bist du vor lauter Fleckel,
Die gestohlen du, Geißböckel!
Schneider großen Diebstahl übt,
Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Don Geißhaar.

Mehlbieb, sei nicht also trüzig,
Halte mir nicht Diebstahl für,
Mache dich nicht so unnützig,
Kehre nur vor deiner Thür!
Schwarz Mehl du für weiß thust geben,
Davon stiehst du noch daneben,
Ja die Kleien stiehst du auch:
Das ist ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geißbock mecken,
Fängt da mit mir Händel an!
Will ihn in den Beutel stecken,
Hängen auf am Hosband.
Diebstahl will er mir vorstoßen,
Der doch voller Diebespoffen;
Sag, wie ist das Kleid doch dein,
Da s gestohlne Fleckel sein!

Don Geißhaar.

Sackelleerer, magst so lügen,
Schweige mir nur alsbald still,
Sodsten deinen Mehlmuth biegen
Ich mit meiner Elle will!
Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,
Weil du es so machest eben:
Dein Kopf ist Diebstahl voll,
Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum Messen,
Fleckelieb, und nicht für mich!
Doppelt Messen thu vergessen,
Dazu mahnt Don Mahlmehl dich:
Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
Doppelt Knöpf brauchst beim Zuschneiden,
Ja noch dieses nicht erkletzt,
Weiter sich dein Geiz erstreckt.

Don Weißhaar.

Müller, Mahler, Roggenstecher,
Sag, womit erhält dein Schwein?
Kaufst Getreid nicht um ein Heller,
Muß doch fett wie du ja sein.
Andre müssen sich ernähren,
Du thust fremdes Gut verzehren,
Gleich ein Habicht, Räuber, lebst
Und in lauter Diebstahl schwebst.

Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,
Mit seidenaugenähtem Tuch,
Weib und Tochter auch mit Schöpfen.
Mit Spiz, Bändern, hohem Schmuck!
Dann dies sind gestohne Waaren,
Die da ziehen Hoffartnarren:
Bist ein rechter Papagei,
Ist nichts dein als das Geschrei.

Don Weißhaar.

Mein Müblesel thu betrachten,
Zieh dich bei der Nasen doch,
Deinen Kropf thu beobachten,
Mit demselben hurtig poch,
Die Natur hat dir ihn geben
Daß du sollst bezeichnet leben:
Dieser ist ein Überfluß
Gleich wie dir dein Diebogeuß.

Don Mahlmehl.

Hättst du ein Kropf, du wärest schwerer,
Dürft nicht tragen Bügeleis.
Der Wind dich hinweht, du Leerer,
Du verschüttest deine !
Geh du deine Finger reiben,
Daß du kannst die Zeit vertreiben,
Unrecht Gut heraus dir fährt,
Gesunder Haut bist du nicht werth.

Don Geißhaar.

Eines muß ich dich noch fragen:
Warum machst die Säcke leer?
Werden voll dir zugetragen,
Kehren heim nicht halb so schwer.
Geld brauchst du für deine Kinder,
Die nicht klüger als die Kinder,
Oder für dein Lumpgefind,
Wenns nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

Sag mir auch, du Fingerreiber,
Zu was so viel Futter ist!
Doch nicht so viel Diebstahl treibe,
Schau, man kennt schon deine List,
Steifleinwand, Kameelhaar eben
Muß man dir ja doppelt geben
Damit kleidest du die Dein!
Ach laß doch das Stehlen fein!

Chor Don Geißhaars.

Weizendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
Korndieb, Kleiendieb, Dreibendieb,
Erbfendieb, du du du Linsendieb,
Graupendieb, du du du Mehlbeutel,
Lügenweitel, Wassertropf, Efelstropf,
Mühl Narr, du du du Me Me Mehl dieb,
Du bist ein Dieb, ja ja ja nein nein nein,
Ich nicht, du du du!

Chor Don Mahlmehls.

Tuchdieb, Zeugdieb, Hofendieb, Seidendieb,
Fadendieb, Vordendieb, Säckeldieb,
Fleckeldieb, du du du Kameelhaardieb,
Manchesterdieb, du du du Knopfdieb,
Fingerreiber, Bodtreiber, Ziegenbart,
Armer Tropf, med med med Ziegenkopf,
Du bist ein Dieb, med med med, ja ja ja,
Ich nicht, du du du!

Chor Don Weißhaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor Don Mahlmehls.

Es ist ein Dieb da!

Chor Don Weißhaars.

Wer ist er?

Chor Don Mahlmehls.

Wer ist er?

Chor Don Weißhaars.

Der Mahlmehl.

Chor. Don Mahlmehls.

Der Weißhaar.

Bunberborn II 353 l. A., II 369 n. A. nach einer „Handschrift mit Noten aus dem sieb-
zehnten Jahrhundert“ mit folgender Bemerkung „der Heben Dummheit muß hierbei
bemerk werden, daß dies ein Scherz, wenn sie weiß was ein Scherz ist, kein Schimpf
gegen Schiller sei.“ Die Quelle ist uns unbekannt; wir können also auch nicht an-
geben, was die Herausgeber hinzugefügt haben.

h. n. m. - G. m. d.
- 2, 43/72 - 49?

Die das Mühen von Gaisan und von Maßmehl so nahe
an Lajai und Marival - no ist die Offizier? -
auf ein Leben - gegen "Killer" gesammelt, aber die Welt
keine Person können auf das und zwei Begriffe auf "Killer"!
Was fast ist aufgeführt.

Der Habersack.

Und wollt ihr hören singen?
Ich sing ein neues Lied
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem ergieng.
Sie war genannt der Habersack:
Gott geb ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach!

Das Fräulein das war weise,
Mit feinen Worten klug,
Wie bald nahm sie den Habersack,
Ihn zu der Mühle trug:
„Nun seh, du lieber Müller mein,
Den Haber sollst du mahlen wol,
Wol um den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es soll verschwiegen sein!“

Der Müller nahm den Haber
Und schütt ihn auf die Well,
Er konnt ihn nie gemahlen,
Es war sein Ungefäll,
Er mahlt die Nacht bis an den Tag:
Gott geb ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach!

Der Müller nahm die Stiefeln,
Streift sie an seine Bein,
Er gieng die Gassen auf und ab
Und sang ein Liedlein klein,
Er sang ein Lied vom Habersack:

Gott geb ihr einen guten Morgen
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag,
Mit der ich heut Nacht sprach!

Das hört des Müllers Knechte
In seinem Kämmerlein,
Er dacht in seinem Sinne,
Es wär ein Fräulein fein,
Es wär ein Fräulein minniglich,
„Wollt Gott sollt ich sie schauen,
Wol durch den Willen mein,
Dein und mein und aber dein,
Es sollt verschwiegen sein!“

Bunderhorn II 592 l. A., II 413 n. A. nach einem „fl. Bl. aus dem sechzehnten Jahrh.
hundert.“ Quelle und unbekannt.

Spinn, Mägdlein, spinn!

Spinn, Mägdlein, spinn!
So wachsen dir die Sinn,
Wachsen dir die gelbe Haar,
Kommen dir die kluge Jahr!

Chr, Mägdlein, ehr
Die alte Spinnkunst sehr:
Adam haekt und Eva spann,
Zeigen uns die Tugend-Bahn.

Lieb, Mägdlein, lieb
Der Hanna ihren Trieb:
Wie sie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.

Preiß, Mägblein, preiß
Der Mutter Gottes Fleiß;
Diese heilige Himmelskron-
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägblein, sing,
Und sei fein guter Ding;
Fang dein Spinnen lustig an,
Mach ein frommes End daran.

Lern, Mägblein, lern,
So hast du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägblein, glaub,
Dein Leben sei nur Staub;
Daß du kömmt so schnell ins Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägblein, lob,
Dem Schöpfer halte Prob;
Daß dir Glaub und Hoffnung wach,
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägblein, dank
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.
Dank, Mägblein, dank.

berhorn III 36 1. A., III 38 n. A., angeblich nach mündlicher Überlieferung. Danach
Jahn in f. deutschen Liedern für Jung und Alt (Berlin 1818) S. 84 mit Auslassung
der 4. Str. Grt und Armer I Heft 2 Nr. 44. Mittler 836. Simrod 267. Quelle
uns unbekannt.



Die Spinnerin.

„Mutter, meine liebe Tochter!
 Ich kauf dir n'Paar Schuh.
 „Ja, ja, meine liebe Mutter,
 Lass Schmalen dazu!
 Kann wahrlich nicht spinnen
 Von wegen meinem Finger,
 Keine Mutter thut weh.“

Spinn, spinn, meine liebe
 Tochter!
 Ich kauf dir n'Paar Strümpf.
 „Ja, ja, meine liebe Mutter,
 Schön Zwacklen darin!
 Kann wahrlich nicht spinnen,
 Von wegen meinem Finger,
 Kein Finger thut weh.“

Spinn, spinn, meine liebe
 Tochter!
 Ich kauf dir einen Mann.
 „Ja, ja, meine liebe Mutter,
 Der steht mir wohl an:
 Kann wahrlich gut spinnen
 Von all meinen Fingern
 Thut keiner mir weh.“

Burdenhorn III 49 l. A., III 41 u. A. Hoffmann v. J. und Richter 119 (Müller 87)
 Erf und Jener Bd. I Heft 3 Nr. 51. Erf Lieberherr 55 mit 4 Strophen, deren nachst-
 folgende ist:

Spinn, spinn, meine liebe Tochter!
 Ich kauf dir ein Kleid.
 „Ja, ja, meine liebe Mutter,
 Nicht zu eng und nicht zu weit!
 Ich kann nicht spinnen,
 Es schmerzt mich mein Finger
 Und thut und thut und thut mir so weh.“

Gleichfalls in 4 Strofen aus Schleswig-Holstein bei Erdle Bessel. und Weigl. Volkslieder
 Nr. 44. In 6 Strofen bei Reinert S. 21. f. Müller 834 und (verschieden von den
 vorherigen) in den böhmisch-deutschen Volksliedern Prag 1925 S. 139 (f. Erf Lieberherr 55
 Müller 834). In 6 Strofen bei G. Meier Nr. 66. — Vgl. Eintröd 266. Scherer 150



Wacht auf ihr schönen Vögelein,
 Ihr Nachtigallen kleine,
 Die ihr auf grünem Zweigelein,
 Noch eh' die Sonn recht scheine,

Anstimmt die tönend Schnäbelein,
 Gedreht von Elfenbeine.
 Lobt Gott ihr süßen Schwäpferlein,
 Ihr sämmtlich keusch und reine,
 Ihr Luft- und Wolkenfängerlein,
 Für ihn bestellt alleine.
 Mit euch zum besten Liebelein
 Zwei schöne Kindlein reine
 Anblasen ihre Pfeifelein,
 Es schallt zum Wald hineine,
 Hier bei dem Heiligenbildein
 In Einsamkeit alleine,
 Da nicken, blicken Blümelein
 Und duften also feine,
 Und Hirsch und Reh und Häselein
 Die horchen in dem Haine,
 Wie eure süßen Stimmelein
 Erklingen am Gesteine.
 Auch fällt ein klares Brünnelein,
 Die Blumen schaun hineine,
 Da nehet eure Züngelein
 Nach Ordnung ein und eine,
 Da spület Hals und Gürgelein,
 Dann singt ihr noch so reine;
 Den Takt schlägt mit den Flügelein,
 So schickt sich's recht ihr Feine,
 Schwingt freudig auch die Federlein,
 Regt Kermelein und Beine,
 Erstreckt zum Klang die Häselein,
 Ein Jedes thu das Seine.
 Habt ihr kein andres Liebelein,
 So lernet nur das meine,
 Ist nur ein einzig Seufzerlein
 Bei Sonn- und Mondenscheine,
 Singt nur allein,
 Gelobt sei Gott, Gott Sabaoth alleine,

Wacht auf ihr kleinen Schülerlein
 Bei hellem Sonnenscheine,

Zieht an die Festtags-Rödelein
 Und macht euch auf die Beine,
 Gregorius, das Schulfest heut
 Ist wieder angekommen,
 Auch schlägt der Frühling auf der Haid'
 Die helle Freudentrommen.
 Ein alter Brauch bei Christen war,
 Daß man zu diesen Zeiten
 Die Kinder all in froher Schaar
 Zu Schul und Kirch thät leiten.
 Ein Kinderbischof wählet man,
 Und neben ihn zwei Pfaffen,
 Ihm folgen König, Handwerksmann,
 Soldat, Hanswurst und Affen.
 So zieht einher ein jeder Stand,
 In Kleidern schön gezieret,
 Und jedes Kind in seiner Hand
 Sein Handwerkszeug auch führet.
 Dem Bischof wird am Hirtenstab
 Die Brezel vorgetragen,
 Was das für ein Bewandnis hab,
 Merkt auf, ich wills euch sagen:
 Die Brezel heißt Pretiolum,
 Ein Preislein für die Kinder,
 Die in der Schule nicht sind stumm
 Und dumm gleichwie die Kinder.
 Sie hat in sich auch die Figur
 Von den Buchstaben allen.
 Reiß hier, reiß dort auf rechter Spur,
 Gelt das will dir gefallen.
 Die Brezel ist ein liebes Buch,
 Du wirst's bald ausstudieren,
 Du kennst's von Weitem am Geruch,
 Und wirst's drum nicht verlieren.
 Du kannst es schon bis zu dem S,
 Wird dir's nicht abgenommen,
 Du lernstest also ungemäß,
 Daß du zum W thät'st kommen.

und die Brezel?
 ist ein Kinderspiel, 1. 3, 355.

Morgenlied von den Schäfchen.



Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bä-
melein,
Da fällt herab ein Träume-
lein.
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Läm-
merlein,
Der Mond der ist das
Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gottes-
lamm,
Das um uns alle zu Tode
kam,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgefelle sein,
Schlaf, Kindlein, schlaf,

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kömmt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böses Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindelein, schlaf,
 Geh fort und hüt die Schaf,
 Geh fort du schwarzes Kindelein
 Und weck mir nicht mein Kindelein,
 Schlaf, Kindelein, schlaf!

Wunderhorn III Andang 59 l. A., III 417 n. A. Danach und nach einer Aufzeichnung Hoffmanns v. H. bei Birlinger, *Rimm nich* mit S. 2 Nr. 5. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Herausgeber des Wunderhorns sich Änderung und Einschlebung gestattet haben. Meist bestehen die Wiegenliederchen mit gleichem Anfang aus einzelnen Strophen, von denen alsdann mehrere beim Singen an einander gereiht werden. Vgl. solcher bei Birlinger *Rimm nich* mit S. 2—7. *Stüber Gschäft. Volksb.* S. 11. *Urt u. Irmer* Heft 3, 2. 4, 21. 5, 15 u. 63. 6, 6. *Urt Neue Sammlung II* Heft 2, 7. III Heft 1, 17. Aus dem *Kinderleben* (Odenburg 1851) S. 83 ff. (H. Smlbt) *Wiegen-Lieder-Kunnen-Melme und Kinderstuden-Scherze in plattdeutscher Mundart* (2. Aufl.) Bremen S. 3. Hoffmann und Richter *Schles. Volksl.* S. 321 ff.

Schlaf, Kindechen, schlaf!
 Draußen gehn die Schaf,
 Die schwarzen und die weißen,
 Die wollen mein Kindechen beißen.

Aus Mitteldeutschland (Oberhessen).

Schlaf, Kindechen, schlaf!
 Der Vater hüt die Schaf,
 Die Mutter hüt die Lämmercher,
 Die bringen mein Kindechen Blümeercher.

Aus Mitteldeutschland (Hessen).

Schlof, Kindele, schlof!
 Din Vadder hied die Schof,
 Din Mudder hied die Lämmele,
 Drum schlof, du guldi's Engele;
 Schlof, Kindele, schlof!

Aus dem Gsch. *Stüber* S. 11.

Schlaf, Kindechen, süße!
 Ich bringe dir Äpfel und Nüsse,
 Mandelkern und Feigen,
 Das Kind soll schlafen und schweigen.

Aus Schlesien. Hoffmann u. Richter Nr. 274.

Slaap, Kindeken, slaap!
 Daar buten steit een Schaap,
 Mit feer witte Föte,

Dat givt de Melk so sôte,
Nog sôter as de Figen,
Wil't Kinklen nog nig swigen?
Slaap, Kinklen, slaap!

Aus dem Kinderleben. (Eidenburg 1861) S. 84f.

Slaap, Kinklen, slaap!
De Vader hot't de Schaap,
De Moder plant't de Nonen,
Dat will er Godd belonen.
Slaap, Kinklen, slaap!

Wiegen-Lieder u. s. w. Bremen S. 2.

Slaop, Kinning, slaop!
Din Vader hött de Schaop,
Din Moder sitt im Hoosengaorn
Un spennt dat fienste Fleesngaorn,
Slaop, Kinning, slaop!

Aus Westenburg.

Slaope, Kinklen, slaope,
Din Vaer hött de Schaope,
Din Moer hött de bunde Koh,
Kinklen doh dine Augesles to.

Münsterische Geschichten. S. 289f.

Slaop, Kinklen, int Kûfsken,
Appeln un Bären un Nüttles,
Zucker un Koken un Mandellân
Attet de kleinen Kinderles gân.

Münsterische Geschichten. S. 240.

Slaap, kindjen, slaap!
Daar buiten loopt een schaap;
Het heeft vier witte voetjens,
Het drinkt zyn melkjen zoetjens,
Slaap, kindjen, slaap!
Daar buiten loopt een schaap;
Het heeft veel witte wol, wol, wol,
En drinkt zyn buikjen vol.

J. van Vloten Nederlandsche Baker en Kinderrymen (2. Aufl. Lelden, by A. W. Sythoff) I S. 10.



Mee Lämmchen.

Mee Lämmchen, mee!
 Das Lämmchen lauft in Wald,
 Da stieß sichs an ein Steinchen,
 That ihm weh sein Beinchen,
 Da schrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
 Das Lämmchen lauft in Wald,
 Da stieß sichs an ein Stöckelchen,
 That ihm weh sein Köppelchen,
 Da schrie das Lämmchen mee!

Da stieß sichs an ein Sträuchelchen,
 That ihm weh sein Bäuchelchen.

Da stieß sichs an ein Hölzchen,
 That ihm weh sein Hältschen,
 Da schrie das Lämmchen mee!

Bunbertorn III Anhang 63 l. A., III 421 n. A.

Bäschääpfen, hä!
 Dat Schääpfen leep in't Holt,
 Do stod't sik an een Strükelfen,
 Do deh em weh sin Bükelken,
 Bäschääpfen hä!

Bäschääpfen, hä!
 Dat Schääpfen leep in't Holt,
 Do stod't sik an een Steenekfen,
 Do deh em weh sin Veenekfen,
 Bäschääpfen, hä!

Bäschäöpfen, bä!
 Dat Schäöpfen leep in't Holt,
 Do stod't sik an een Stöckelken,
 • Do deh em weh sin Köppelken,
 Bäschäöpfen, bä!

Aus dem Kinderleben. Oldenburg, 1861. S. 83 f.

Bä Lämmel, bä!
 Das Lämmel ging im Schnee
 (Das Lämmel ging ins Hä);
 Es stieß sich an ein Steinel,
 Da that ihm weh das Beinzel,
 Da schrie das Lämmel bä!

Doffmann v. A. und Richter S. 323. (Vgl. in Troppauer Mundar. bei End, das Oppal-
 land 3, 92 f.)

Wiegenlied.

Da droben auf dem Berge
 Da wehet der Wind,
 Da sitzet Maria
 Und wieget ihr Kind,
 Sie wieget's mit ihrer schneeweißen Hand,
 Dazu braucht sie kein Wiegenband.

Bunderborn III Anhang 60 l. A., III 418 n. A. Doffmann u. Richter Schles. Volksl.
 271. Stollner Rimm nich mit S. 2, 2. Müntersche Geschichten S. 238. - Im Bun-
 derborn steht 3. 1 „oben“ und 3. 2 „rauscht“, beides nach Doffmann geändert.

Wiegenlied.

Höre mein Kindchen was will ich dir singen,
 Äpfel und Birnen soll Vater mitbringen,
 Pflaumen, Rosinen und Feigen,
 Mein Kindchen soll schlafen und schweigen.

Bunderborn III Anhang 76 l. A., III 431 n. A. Siehe oben die verwandten Liedchen aus
 Schlessen u. Oldenburg.

Heya poppeya,
 Kookt poppentjens pap,
 Hebje geen melk,
 Zoo melkt de kat;
 Melkjen zoeter dan vygen.
 't Kindjen moet slopen en zwijgen.

J. van Vloten Nederlandsche Baker-en Kinderrymen. 8. 13.

Cia im Sause.



Cia im Sause,
 Zwei Wiegen in einem Hause,
 Soll der Vater nicht werden bang
 Um zwei Wiegen in einem Gang,
 Cia im Sause.

Cia wivi!
 Wer schläft heut Nacht bei mir,
 Soll's mein liebes Hänschen sein,
 Wird es auch hübsch freundlich sein,
 Cia wivi.

Cia pum pum,
 Unser kleiner Jung
 Will noch nicht alleine schlafen,
 Will sich noch rumpumpeln lassen,
 Cia pum pum.

Cia polei,
 Kocht dem Schelm ein Brei,
 Thut brav Zucker und Butter hinein,
 So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,
 Cia polei.

Eia schlaf süße,
 Ich wieg dich mit den Füßen,
 Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh,
 Schlaf mein Kind, schlaf immer zu.
 Eia schlaf süße.

Eia popei,
 Willst du immer schreien,
 Flenn-Elz auf der Weigen,
 Kannst du nit geschweigen,
 Eia popeien.

Eia popille,
 Schweigst du mir nicht stille,
 Geb ich dir, du Sünderlein,
 Die Ruthe vor dein Hinterlein,
 Eia popille!

Wunderhorn III Anhang 64 l. N., III 422 n. N. Vielleicht nach verschiedenen Wiegen-
 liedchen von einem der Herausgeber zusammengesetzt. Wir versuchen, die einzelnen
 Bestandteile nachzuweisen.

Eia in Zuse!
 Twee Weegen in enem Huse;
 Wenn'r twee Weegen in Gange wer'n
 Wott dar usen Vader nich bange weer'n?

D. Smidt, Wiegen-Lieder (Bremen) S. 2.

Eia in Zuse!
 Twee Weegen in enem Huse,
 Schull de Mann nich werden bang
 Van twee Weegen in enem Gang?

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851) S. 82. Ähnlich aus Wetter in Westfalen bei
 Hirlinger Nimm nich mit S. 6, 12.

Eia wimi!
 Wer slöpt disse Nacht bi mi?
 Dat schall de lütje --- dohn,
 Dat is min lewet Zuderhohn.

Aus dem Kinderleben (Oldenburg 1851). S. 81. -- lütje Hean; dohn thun; schall
 soll; lewet Hebes.

Eia popeia, slao Lichöntes baut,
 Krig se int Pöttken, dann wert se nich graut.
 Do noch en bitken Zucker drin,
 Dann krig use Kindken en smödigen Sinn.

Münsterische Geschichten. S. 240. — slao schlag; Lichöntes Lichöndchen; baut tot;
 graut groß.

Eia popeia popei!
 Ich kaake dem Kindken en Drei,
 Do' er en halb Punt Bottern in,
 Denn krigt dat Kind en smied'gen Sinn.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder (Bremen). S. 2. — kaake kacke; do thu.

Eia popeia, dein Bäckle (Brei) ist gut,
 Wenn man brav Zuckerlein dahinein thut,
 Zuckerlein, Butter und Mandelkern,
 Das essen die kleinen Bäcklein gern. Eia popeia!

Aus Oberdeutsch'land bei Birlinger Nimm mich mit. S. 9,17. Vgl. daselbst S. 8,16 und
 9,18 und Stöber S. 12.

Eia popeia, slaap^e soete,
 Ich wege di mit twee Foete,
 Ich wege di mit en paar bunte Schoh,
 Slaap und do de lütje Dgen to.

(H. Smidt) Wiegen-Lieder, Bremen. S. 1. Ähnlich: Aus dem Kinderleben, Oldenburg
 1851. S. 83. — soete süß; wege wiege; Foete Füße; lütje Klein.

Suze, Nanje, mien poppien,
 Ik weig dy met mien sloffen,
 Ik weig dy met mien schou,
 Poppien, doe dien oogies tou.

Aus Groningen. J. van Vloten Nederl. Baker-en Kinderryme. I S. 11 f.

Schlaf, Kindel, ich wiege dich;
 Wärst du größer, da schlüg ich dich.
 Bist mir aber noch gar zu klein,
 Da muß ich dir thun den Willen dein,
 Schlaf, Kindel ein!

Schlesisch bei Birlinger, Nimm mich mit. S. 4,7.

Suse Kind, ik wege di,
 Werstu groot, so slög' ik di,
 Nu büstu awer noch lütjet und klein,
 Wüßt noch ein Jahr gewieget sein.

Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851. S. 82.

Suze, Nanje, ik weige di,
 Wasttouw wat grooter, dan sluig ik die,
 Maar dou bist mi nog al te klein,
 'k Mout di maar wat door de vingers zein.

Aus Groningen J. van Vloten Nederl. Baker- en Kinderrym. I S. 12.
 Die 6. Strofe ist nach einem in Hessen bekannten Reime gebildet, welcher den weinenden
 Kindern vorgelesen wird:

Flenn-Elc uf der Weige,
 Kannste nit geschweige?

In der Ausgabe des Wunderhorns von 1846 steht verbalhornisiert: Flenn Elc auf der
 Weigen. Flenn-Elc ein zum Weinen geeignetes Kind; f. Wilmar Idiotikon u. d. W.
 kennen.

Schon aus dem Mittelalter vererbten sich auf uns die in vielen der obigen Wiegen-Lied-
 chen vorkommenden Worte „luse“ und „ninna“ d. W. in einem heftigen Weihnachts-
 spiel aus dem 15. Jahrh. (Wilmar Idiotikon u. d. W. suse) kommt vor:

ich wel (will) es legen in die wiege
 und wel im singen Susse liebe ninne;

Aus einer Papierhdscr. des 15. Jahrh. gab Hoffmann v. H. (Horae belgicae II 1. A. S.
 21 f.) ein niederländisches Lied heraus. (Ons ghenaket die avontstar die ons ver-
 lichtet also claer), dessen Refrain lautet:

Waet was haer doe,
 susa ninna susa noe (nun),
 Jesus minne sprac Marien toe.

Susa ist Imperativ von luse(n) wiegen, durch Wiegen einschläfern (f. Wilmar Idiotikon u. d.
 W. sausen; schon in dem 1475 gedruckten Teuthonista des Clevischen Kanzlers Gerd
 von Schilren wird sausen für „wiegen“ aufgeführt.) Ninna bedeutet im Spanischen
 (und Italienischen) kleines Kind.

Bekannt ist Susa ninne als Wiegenlied aus Luthers Lied: „Vom Himmel hoch
 da komm ich her.“

Esio popeio was rasselt im Stroh.



Esio popeio was rasselt im Stroh,
Die Gänselein gehn barfuß
Und haben keine Schuh,
Der Schuster hats Leder,
Kein Leisten dazu,
Kann er den Gänselein
Auch machen kein Schuh.

Esio popeio schlags Ritelchen tot,
Legt mir keine Eier
Und frist mir mein Brot,
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindelein
Ein Bettlein daraus.

Esio popeio das ist eine Noth,
Wer schenkt mir ein Heller
Zu Zucker und Brot?
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg mich aufs Stroh,
Sticht mich keine Feder
Und beist mich kein Floh.
Esio popeio.

Bunberchorn III Anhang 66 1. A., III 424 n. A. Gleichfalls von den Herausgebern aus verschiedenen Biegenliedchen zusammengesetzt.

Esio popeio, was rappelt (raschelt, rasselt) im Stroh,
Das Gänselein läuft barfuß und hat keine Schuh,
Der Schuster hat Leder, keine Leisten dazu,
Sonst hätte das Gänselein schon längst ein Paar Schuh
(Drum kann er auch machen dem Gänselein kein Schuh).

Aus Oberhessen (s. B. Marburg) mündlich. Birlinger Rimm mich mit. S. 8, 15. Bgl. daselbst 7, 14. Stöber S. 13, 9. Überhaupt in dieser Fassung fast allgemein in Deutschland.

Zause, liebe Rinne, was raschelt im Stroh?
 Es sind die lieben Gänse, die haben kein Schuh.
 Der Schuster hat Leisten, kein Leder dazu,
 Da müssen die lieben Gänse wol gehn ohne Schuh.

Mit noch 2 Str., die aber nicht zu denen des Wunderhorns stimmen, aus Warmbrunn bei
 Hoffmann v. H. und Richter N. 270. Ebenso (raschelt) im Brandenburgischen Dialekt
 bei Grl und Trmer Heft 2 Nr. 60.

Gia popeia wat ruffelt im Stroh?
 Dat sünd de lütjen Müse (Göse), de hewt kine Schoh.
 De Schofter het Ledder, sien Leesten daarto,
 Da he use lütjen Müse (Göse) kann maken 'n paar Schoh.

Aus dem Kinderleben (Elbenburg 1851). S. 42. Ebenso (G. Smidt) Wegen-Lieder, Bre-
 men. S. 1 mit folgender Schlusszeile:

Drum gaat se nu barfoot un wackelt sieh so!

Mit den 3 ersten Zeilen bei Augustinus Kestern Eden (Hensburg 1867). S. 109, 10.

Gia poleia wat rasselt in't Stroh?
 De Mues wuln danzen und harrn'n keen Schoh.
 De Schoost'r hat Ledd'r un Leest'n verlorn,
 Drum moet de lütte Mues noch barfoot gaan.

Mitteilung des Herrn Dr. Wield in Hamburg.

Nie Bubbeie
 Schla's Hähnele bob!
 's la it mer keen Eier
 Un frist mer mien Brod.
 Heioche, boboche!
 Kopfe mer im d' Fedre-n-uß.
 Mache-n-im Kind e Beddel druß.
 Heioche, boboche!

Söder S. 13, 4. Aus dem Elsaß. — Ia it legt; Beddel Bettlein.

Heio popeio schlags Hidelche dot!
 Es legt mer lei Eier und frist mer mei Brot.

Aus Hessen (allgemein verbreitet). -- Wilsche Döbchen.

Haidl, bubaidl, bubölla!
 Ma habn ja lan Wainl im Kölla;
 Han ma lan Wainl, so han m' a Biar,
 Trinkt ja main Kind'l a Wassa dafiar.
 Haidl haidl bubaidl.

Allawal, allawal geht's a so zua,
 Wan ma wölln eke so sezn m'r earscht zua,
 Wan ma wölln trinkn, so hollm'r an'n Wain,
 Wan ma wölln schlafe, fallt's Betstabl ain.
 Haidl haidl bubaidl.

Schuri, main Muri, wie hausma so wol!
 M'r eke und trinke all Dag uns stearnvoll;
 Han m'r kan Bet, so leg m'r uns auf's Stroh,
 Sticht uns kan Fedar und baißt uns kan Floh.
 Haidl haidl bubaidl.

Tschischla und Schottky Oesterreichische Volkslieder (2. Aufl.) S. 8. — Haidln schlafen:
 bubaidln schlafen; ma wir; Killa Keller; earscht erk; hollm'r holen wir;
 Betstabl Bettstelle; wie wie; hausma hausen wir.

Walte Gott Vater.

Fia popeia!
 Schief lieber wie du,
 Willst mirs nicht glauben,
 So sieh mir nur zu.
 Sieh mir nur zu,
 Wie schläfrig ich bin,
 Schlafen, zum Schlafen
 Da steht mir mein Sinn.
 Ei eia popeia.

Hab ich mein Kindele
 Schlafen niedergelegt,
 Hab ichs mit Walte
 Gott Vater! zugedeckt.
 Das walte Gott Vater,
 Sohn, heiliger Geist,
 Der mir mein Kindele
 Tränket und speist.
 Ei eia popeia.

Bunderhorn III Anhang 67 l. A., III 425 n. A. Wahrscheinlich von den Herausgebern er-
 weitert.

Nie Bubbaie,
 Schlof liever als du,
 Wenn d' mer's nidd glauwe widd
 Schau mer nur zue!
 Ninane Bubbaie!

Aus dem Ulfah. Silber S. 1.2. Schlof ich schlage; widd widd.

Gute Nacht mein Kind.

Guten Abend, gute Nacht,
 Mit Rosen bedacht,
 Mit Näglein bestecht,
 Schlupf unter die Deck,
 Morgen früh, wenns Gott will,
 Wirst du wieder aufgeweckt.

Bunderborn III Abhang 68 l. N., III 120 n. N.

Wonach! Wonach!
 Mit Rosen bedacht,
 Mit Kellen besteken,
 Krup ünner de Decken;
 Wills Gatt, warr'n wi uno marg'n werter spresen.

Augustinus Achtern Eben oder Plattbüsches Kalksbel Hensburg 1857 S. 108. Wonach
gute Nacht; besteken bestekt; Krup kriech; werter wieder.

Ich hab mir mein Kindel fein schlafen gelegt,
 Ich hab mir's mit roten Rosen besträt,
 Mit roten Rosen, mit weißem Mlie,
 Das Kindel soll schlafen bis morgen früh!

Doffmann u. Richter Schief. Volksl. Nr. 272. -- besträt bestrunt; Mlie Mlee.

Die Magd an der Wiege.

Hab ich mirs nicht längst gedacht,
Siß ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut spazieren gehn,
Muß ich an der Wiege stehn,
Muß da machen knick und knack,
Schlaf du kleiner Habersack!

Bunderhorn III Anhang 64 l. A., III 422 n. A.

Wie Bubbaie!

Am Summer geht der Maie.
Wenn andri Maible danze gehn,
Mueß i bie der Bauje stehn,
Geht die Bauje knick knack,
Schloß, du kleiner Dicksack.

Aus dem Elsaß. Stüber S. 14. — Maie, grüner Zweig, Baum (Anspielung auf die Sitte, mit Frühlingssanfang Maie zu sehen). Bauje Wiege.

Heija pupcia! En et Frühjojr kömmt de Mai an.
Wenn andre Kennefes spölen gonnt,
Dann mott Eck an de Wieg stohn.
De Wieg de geit all trick knack,
Schloop, du kleiner Dicksack.

Aus Dürers bei Graf Neue Sammlung Heft 4 u. 5 Nr. 105. — Kennefes Kinderchen; spölen spielen; mott Eck muß ich; geit geht.

Obenso aus dem Obenwald (krauten statt spölen) daselbst Nr. 106.

Wiegenlied.

Hiesu liebes Herrlein mein,
Hilf mir wiegen mein Kindelein,
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit,
Gia! Gia! schlaf du liebes Kindelein,
Der heilig Christ will bei dir sein
Mit seinen lieben Engelein in Ewigkeit.

O du liebes Jesulein,
Du Tröster mein, erfreu dich fein
Und mach uns arme Würmelein
Zu Dienern dein!

O Jesu Gottes Söhnelein,
Und Marien Kindelein,
Lass dir mein Kind befohlen sein
Im Himmelreich und in seinem Kleinen Wiegelein,
Gia! Cia! schlaf mein liebes Kindelein,
Dein Christ bringt dir gut Apfelein,
Naut dir ein schönes Häufelein im Himmelreich.
Du trautes Jesulein,
Gottes Lämmelein, erbarm dich mein,
Und fass mich auf dein Rückelein
Und trag mich fein.

O Jesu, liebes Bräuderlein,
Du wollst Emanuelchen sein
Und unser ewigs Priesterlein
Im Himmelreich und in der lieben Christenheit.
Gia! Cia! Schweig du trautes Kindelein,
So heißt dich sonst ein Oselein,
Und stößt dich Josephs Oselein zu Bethlehem.
O du süßes Jesulein,
Erhalt uns rein im Glauben dein,
Bitt für uns arme Sünderlein
Den Vater dein.

Jesuo, das zarte Kindelein,
Lag in ein'm harten Krippelein,
Gewindelt in ein Tüchlein,
Zu Bethlehem im finstern Stall beim Oselein.
Gia! Cia! Joseph kocht ein Mäselein,
Maria streichto ihrem Söhnelein ein,
Das Mäselein wärmt ein Engelein;
Nun singet fein: o du liebes Jesulein,
Die Unschuld dein lass unser sein.
Und mach uns arme Leute fein
Heilig und rein.

Wiegenlied einer alten frommen Magd.

Ich wollte mich zur lieben Maria vermieten,
Ich sollte ihr Kindlein helfen wiegen:
Sie führt mich in ihr Kämmerlein,
Da waren die lieben Engelein,
Die sangen alle Gloria!
Gelobet sei Maria!

Bunderhorn III Anhang S. 61 l. A., III 419 n. A.

Dormi Jesu, mater ridet,
Quae tam dulcem somnum videt,
Dormi Jesu blandule.
Si non dormis, mater plorat,
Inter fila cantans orat;
Blande veni somnule!

Bunderhorn III Anhang 103 l. A., III 460 n. A.

Mondliedchen.

Wie der Mond so schön scheint
Und die Nachtigall singt,
Wie lustig mag's im Himmel sein
Beim kleinen Jesuskind!

Bunderhorn III Anhg. S. 69 l. A., III 427 n. A.

Morgenlied.

Steht auf ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sei willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unsre Herzen fein
Mit deinem himmelischen Schein.

Wunderhorn III Anh. S. 69. a. W., III 426 n. W.

Amnen - Uhr.

Der Mond der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock schlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Die Nacht geht leis,
Das Mäuslein beißt,
Die Glock schlägt Ein,
Der Traum ruht auf dem Kissen dein.

Das Glöcklein läut
zur Mettenzeit,
Die Glock schlägt zwei,
Die Nonne geht in's Chor herbei.

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht,
Die Glock schlägt drei,
Der Fuhrmanu hebt sich von der Streu.

Der Gaul der scharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock schlägt vier,
Der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn erwacht,
Die Glock schlägt fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf.

Das Huhn das gackt,
Die Ente quackt,
Die Glock schlägt sechs,
Steh auf, steh auf du faule Hex.

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock schlägt sieben,
Die Milch thu von dem Feuer schieben.

Ihu Butter nein
Und Zuckerlein,
Die Glock schlägt acht,
Geschwind dem Kind die Supp gebracht!

So nach dem Original in Achims von Arnim Nachlaß hergestellt (nur 8,1 ist Wecken statt
Wäcker nicht aufgenommen). Im Wunderhorn III Anhang 1. A., III 420 n. A. fol-
gende Abweichungen: 2,1 Gott alles weiß; 2,4 spielt auf den Kissen; 3,1 das Rönneken
läut; 3,4 Sie gehn ins Chor in einer Reih; 7,1 das Huhn gagack; 8,4 thu an das
Feuer schieben; 9,2 Zucker sein.

Vöglein auf der Wiege.

Vöglein auf der Wiege,
Singst so klare Züge,
Also klar,
Sieben Jahr,
Sieben Jahr herum.

Wunderhorn III Anhang S. 89 1. A., III 447 n. A.

Wiegenlied.

Lia popeia popole,
Unser Herrgottche wird dich bald hole,
Kömmt er mit dem gulberne Lädche,
Legt dich hinunter in's Gräbche,
Über mich, über dich,
Kummer mitnander ins Himmelreich!

Wunderhorn III Anhang 61 1. A., III 419 n. A. — Lädche Kleine Lade, Kiste; hier
Totenlade.

Schloaf, Kindche, hoale!
 Der liebe Herrgott wird dich hole.
 In em grüne Lädche
 Legt mer dich ins Gräbche,
 Neber maich, neber daich;
 Komme mer menanner in's Himmelreich.

Aus der Wetterau, Erf. Neue Sammlung II Heft 4 u. 5 Nr. 84. — Hoale bald; neber neben; maich daich mit dich.

Schlaf, Kindchen, also wol,
 Daß dich unser Herrgott hol'
 Auf einem goldnen Schlitten;
 Nimm dein Mutter mitten,
 Setz dein'n Vater hintendrauf,
 So fahren wir zum Himmel hinauf.

Aus Nörd. Erf. Neue Sammlung III Heft 1 Nr. 64.

Bufo von Halberstadt.

Bufo von Halberstadt,
 Bring doch meinem Kinde was!
 Was soll ich ihm bringen?
 Note Schuh mit Ringen,
 Schöne Schuh mit Gold beschlagen,
 Die soll unser Kindchen tragen.

Bunderhorn III 405 n. A. aus Dtmars Volksagen. Bremen 1800. S. 43, aber verban mit einem ebendaber S. 45 entlehnten Kinderreime, der nicht dazu gehört:

Hurraho, Burra fort,
 Wagen und schön Schuh sind fort,
 Stecken tief im Sumpfe,
 Pferde sind ertrunken,
 Hurra, schrei nicht Reitersknecht,
 Warum fährst du auch so schlecht!

Der Reim von Bufo ist weit verbreitet. (Simrod, Kinderbuch S. 34.), am frühesten erwähnt in den Boetischen Drieken von Klammer Eberhard Karl Schmidt. Df. 1782. S. 50:

„Buko, vor vielen Jahrhunderten Bischof von Halberstadt, muß ein großer Kinderfreund gewesen sein. Noch bis auf die heutige Stunde zitiern ihn unsere Kinderwärterinnen in einem Liebe, das ich zum Verständnis der letzten Briefsteller abschreiben will:

Buko von Halberstadt,
Bring doch unserm Kinne wat!
Wat soll ed ehn denn bringen?
'n Paar schöne Schau mit Ringen!
'n Paar schöne Schau, mit Golle beschlan,
Da fall unse Kind drop dazzen gahn!“

Buko von Halberstadt,
Bringe unserm Kinde wat! —
Was soll ed ehm bringen? —
Kode Schau mit Ringen,
Zucker, Kofinen und Mandelkern,
Dat it unfer Kinneken gern.
Eija, popeija!

Sagen und Geschichten aus der Vorzeit von Halberstadt, dem Harze und der Umgegend.
Halber.:abt 1847 S. 67 ff.

Eine andere Version teilt mir meine I. Freundin Frau Geh.-Rat Weghe von Bonn mit:

Buko von Halberstadt
Bringt dem lieben Kinde wat!
Was soll ich ihm denn bringen?
Ein Par Schuh mit Ringen,
Ein Par Schuh mit Gold beschlan,
Da kann das Kind auch tanzen gan.

Es ist Bischof Burchard II der Kinderfreund gemeint, der 1060 das Bistum antrat; † d. 7. April 1088 nach einem ruhelosen kriegerischen Leben. Die Halberst. Chronik des Johann Winnigredt, handschriftlich, fügt nach s. Vita bei: Dieser Bischof Burchardus Buko, wie er sonst gar ein frommer, keuslicher Mann gewesen ist, also war er auch ein sonderbarer Liebhaber der Jugend und Kinder, daß er denselben oftmals bald eines und anderes schenkte und Gaben verehrte, deswegen auch die Kinder ihn dermaßen an- und nachgiengen, daß ihrer viel und bei großen Haufen aufwarteten, wenn er aus oder zur Kirchen gieng oder sonst verreisete, und wenn sie dann sahen den Bischof Buko kommen, ward ein groß Zuläufen von kleinen und halberwachsenen Kindern und allenthalben ein Freudengeschrei von den Kindern durch die ganze Stadt gehöret: Bischof Buko kömmet, Bischof Buko kömmet! Und wann er dann in dem Hof war, warf er Geld, Obst u. dgl. unter die Kinder und theilte sonst auch ofte viele rotze Schube mit Ringen unter sie aus, also daß auch ein sonderliches Sprichwort entstanden, welches noch heutigen Tages den kleinen Kinderlein dieses Ortes färgelungen wird. Sagen und Geschichten (s. oben). S. 78.

Wenn die Kinder gehen lernen.

Trommel auf dem Bauch, hast ein schweren Magen,
Kannst du erst auf Stelzen gehn, so kannst du auch bald tanzen.

Wunderhorn III Wubg. 74 l. W., III 432 n. W. — Das Original in A. N. Schüpes Volkslein.
Abtiffen I S. 178 (Hamburg 1800):

Trommel up dem Buul,
Emulputt will danffen,
Ga nig krumm, ga nig scheef,
Dof up den Lauffen.

Ein Volkslein, der gewöhnlich gesungen wird, wenn man die Kinder gehen lehrt. Emullen schmuddeln; Laufen Stelzen (lerne auch auf den Stelzen gehen, wie in einigen Gottheitschen Märchbüchern Wolfste ist).

Wenn man die Kinder im Schlitten fährt.



Schäfele hat ein Kittle an,
Hänget voller Köllen,
Wann es über d' Wassen geht,
hängen die Hund an bellen.

Schäfele komm,
Schlag mir die Tromm,
Nühr mir wein Kriple
Im Schlittle herum.

Wunderhorn III Wubg. 75 a. W., III 433 n. W.

Wenn die Kinder ihre heisse Suppe rühren.

Lirum larum Löffelstiel,
Die alten Weiber essen viel,
Die jungen müssen fasten,
Das Brot liegt im Kasten,
Das Messer liegt darneben,
Das ist ein lustig Leben.

Bunderhorn III Anhang 75 1. A., III 893 n. A. So 3. B. in Oberhessen (Marburg.
Allgemein.

Heubündele.

Mäble was hast du,
Was trägst in deinem Bündele?
Mehl und Schmalz und ein Salz
Für mein klein Kindle?

Bunderhorn III Anhg. Seite 92 a. A. III 449 n. A.

Wenn das Kind etwas nicht gern isst.

Bum bam beier,
Die Katz mag keine Eier,
Was mag sie dann?
Speck aus der Pfann!
Si wie lecker ist unfre Madam!

Bunderhorn III Anhang 78 1. A., III 431 n. A. In vielfachen Varianten weit verbreitetes
Liedchen, meist als Schaukellied vgl. Erst Neue Sammlung deutscher Volkslieder III, 1
Nr. 28 u. 29. Stetsfach erscheint der Köhler statt der Katz.

Bum bam beier,
De Koster mag keen Eier
Wat mag he denn?

Heer inn'e Rannen,
 Speck in der Pannen —
 Hi, wat en olen leckern Mann!

Wegen-Vieber, Kinnen Meime u. s. w. in plattdeutscher Mundart 2. Aufl. Bremen S. 21.
 Auch niederländisch:

Bom ham beieren
 Ons poekjen lust geen eieren;
 Wat lust ons poekjen dan?
 Spek in de pan;
 Daar wordt ons poekjen vet van.

Mit andern Fassungen bei J. van Vloten Niederländische Baker- und Kinderrymen (2. Aufl.)
 Leiden I S. 241.

Eine ganze Pfanne voll.

Hi ra reile,
 Gänse legen Gile,
 Gluckele legen Gackele,
 Muß mein Kind badele
 Eine ganze Pfanne voll,
 Ganze ganze Pfanne voll,
 Dann leben wir alle wol wol wol.

In Schime von Krumm dt. Nachlaß (größere St. aus Württemberg um 1800).

Eine Weinsuppe.

Anne Margritchen!
 Was willst du, mein Liebchen?
 Ich trinke so gerne
 Gezuckerten Wein.

Zwei Pfund Zuckerchen
 Ein Pfund Butterchen,
 Zwei Mache Wein,
 So muß es sein.

Schütt es ins Kesslehen,
 Rühr's mit dem Löffelchen.
 Anne Margritchen,
 Was Süppel is das?
 Eine Weinsupp'! eine Weinsupp'!

Bunderhorn III Anhang 75 1. A., III 433 n. A. Auch im Godwi-Roman von Maria (Clemens Brentano) II S. 382. Oben nach beiden Texten, die wenig Abweichungen zeigen, hergestellt. In Godwi ist namentlich die Stellung der Zeilen eine andere. Statt Süppel hat das Bunderhorn Süpplein, der Roman Bippel. Der Text weist nach Mitteldeutschland.

Reiterlied auf des Vaters Huie.



roß troß trill,
 Der Bauer hat ein Füll,
 Das Füllen will nicht laufen,
 Der Bauer will's verkaufen,
 Verkaufen will's der Bauer,
 Das Leben wird ihm sauer,
 Sauer wird ihm das Leben,
 Der Weinstock der trägt Reben,
 Reben trägt der Weinstock,
 Hörner hat der Ziegenbock,
 Der Ziegenbock hat Hörner,
 Im Wald da wachsen Dörner,
 Dörner wachsen im Wald,
 Der Winter der ist kalt,
 Kalt ist der Winter,

Vor der Stadt wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder gefressen hat,
So ist er satt.

Wunderhorn III Band 60 l. N., III 418 n. N.

Troß troß trill,
Der Bauer hat ein Füll,
Der Müller hat 'ne bunte Kuh,
Die läuft stets nach der Mühle zu.

Aus Oberbessen (Marburg).

Troß troß trill,
Der Bauer hat ein Füll,
Das Füllchen das lief weck (weg),
Da liegt der Bauer im Dreck.

Aus Oberbessen. Bei der letzten Zeile läßt man das Kind auf die Erde gleiten. Der Anfang des Liedchens kommt zuerst in dem Band zur Ausgabe der Werke von Schuppins (Gannau 1663) vor (S. 131):

Troß, Troß, Trull
Da reut der Abt von Fulda.

Troßern bedeutet rütteln, schaukeln; es bezeichnet z. B. das Rütteln, welches man bei dem Fahren auf einem nicht in Federn hängenden Wagen empfindet. (Kilmar Diction u. d. W.) Vgl. Weigand Wörterbuch unter troffen und troßern.

Hey kleinen Kindern in die Hand gepatscht.

Patsche, patsche Küchelchen,
Mir und dir ein Schüchelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Pellerchen,
Sind wir zwei Gefellerchen.

So in Oberbessen (Marburg). Wunderhorn III Band 77 l. N., III 436 (Kügelchen statt Schüchelchen).

Patsche, patsche Kuchen,
 Der Bäcker hat gerufen:
 Wer will gute Kuchen backen,
 Der muß haben sieben Sachen,
 Eier und Schmalz,
 Butter und Salz,
 Milch und Mehl,
 Safran macht die Kuchen gel (gelb).

8 Oberhessen (Marburg).

Wer da!

Drei Gans im Haberstroh
 Saßen da und waren froh,
 Da kam ein Bauer gegangen
 Mit einer langen Stangen,
 Ruft: Wer do! Wer do!
 Drei Gans im Haberstroh
 Saßen da und waren froh!

Oberhorn III Anhang S. 58. a. H., III 416 n. H.

Butzemann.

Es tanzt ein Buzemann
 In unserm Haus herum di dum,
 Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
 Er wirft sein Säckchen hinter sich,
 Es tanzt ein Buzemann
 In unserm Haus herum.

Oberhorn III Anhang 77 a. H., III 436 n. H.

Sämann.

Hutsch he! hutsch he!
Der Ackermann sät,
Die Vögelein singen,
Die Körnlein zerspringen,
Hutsch he! hutsch he!

Wunderhorn III Nbdg. 3. (a) a. N. III 427 n. N. Hgl. Stralinger 10:

Dä dä dä
Der Ackermann sät;
Die Körnelen rinnet
Die Vögelein singet
Und trinket den Wein u. s. w.

Das „rinnet“ altes alem. Wort = aufgeben von der Saat.

Tannebaum.

Tannebaum, o Tannebaum!
Du bist ein edles Reis!
Du grünest in dem Winter
Alo wie zur Sommerszeit!

Warum sollt ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab kein Vater, kein Mutter,
Der mich versorgen kann.

Wunderhorn III Nbdg. 70 a. N. III 427 n. N. Gemachtes Kinderlied mit Erinnerungen
an das bekannte Lied.

Sonnenlied.

Sonne, Sonne scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr über 's Glockenhaus,
Gucken drei schöne Puppen 'raus,

Eine die spinnt Seiden,
 Die andre widelt Weiden,
 Die andre geht ans Brännchen,
 Findt ein goldig Rindchen;
 Wer solls heben?
 Die Tochter aus dem Löwen.
 Wer soll die Windel wäschen?
 Die alte Schnepptäschchen.

Bunderhorn III Anhg. S. 70. 1. A., III 428 n. A.

Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

Kling, kling Glöckchen,
 Im Haus steht ein Döckchen,
 Im Garten steht ein Hühnerneß,
 Stehn drei seidne Döckchen drin,
 Eins spinnt Seiden,
 Eins flicht Weiden,
 Eins schließt den Himmel auf,
 Läßt ein bischen Sonn heraus,
 Läßt ein bischen drin,
 Daraus die Liebfrau Maria spinn,
 Ein Köcklein für ihr Kindelein.

Bunderhorn III Anhg. S. 71 a. A. III 429 n. A.

Guten Appetit.

Es regnet, Gott segnet,
 Die Sonne scheint,
 Der Mond greint,
 Der Pfaff sitzt aufm Laden,
 Frißt all die Paltsaden!
 Die Nonne geht in's Wirtshaus
 Und trinkt die Gläser all, all aus.

Bunderhorn III Anhg. S. 72 a. A., III 430 n. A.

Wettelmanns Hochzeit.

Widele webele
hinterm Städtle
hat der Wettelmann Hochzeit,
pfeift ein Käuole,
tanzt ein Käuole,
o' Aele schlägt die Trommel.
Alle die Thier', die Webele haben,
sollen zur Hochzeit kommen!

Nach anderer Lesart:

schlägt ein Aele Trommel,
und alle Veut', die gebuckelet sind,
sollen zur Hochzeit kommen.

So das Orig. Ms (wol aus Schwaben erhalten). Um 1800. Bei Sturm (Kinderbuch)

*) nach der Änderung im Wunderb. Hocholz S. 184.

† Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 1837. S. 277.

Wunderborn III Ausgabe 22. 1. H., III 45 u. H. 450 u. H. Fischer, Margarina „das
Widerle webele“ im 23. cap. unter den Spielen! Aug. 1894. S. 314.

Wunderdinge.



Küschü, du groote Dahn,
Vehn mi moal din Spooren,
M will uut to frieen gaan,
Dat schall nich lant woaren.
As ik uut to frien ging,
Doar seeg ik mal een Wunderding:
Dat Kalf leeg in de Weeg to singan,
De Koh seet op de Füllrheerd to spinnen,
De Matt de larnt de Botter,
De Fleddermilse seegen dat Huus,
De Brummer haalt de Koie to Huus,
De Meegeen schulln se melken.
Un as ik in de Schüne leem
Doar leege doar dre Kapunen,
De dörschten dre Tuun Haver af.

Een Tunn Leckerbeer,
 Een Tunn Smeckerbeer,
 Een Tunn vont allerbeste Beer,
 Dat Beer fung an to bruusen,
 Dat Gest fung an to suusen,
 De Heister seet woll op sin Nest
 Un murr so geel von all dat Gest,
 De Heister mit sin lange Swanz
 De geef de Brud de veerde Dans.

Igezeichnet von Herrn Walter Magnussen in Bredstedt (Mittheilung des Herrn Dr. Nield
 in Hamburg). Die 4 ersten Zeilen (Anfang: Kiteriki du rode Heen) bei Müllenhof
 Sagen S. 479. Kommt in den mannigfachen Wendungen im Vortext vor. Herrn
 Nield verdanke ich noch eine andere Fassung, welche Köhler in Lüneburg aufzeichnete:

It sett mi up de Blanken
 Un jeug (jagte) mal hen na Franken,
 Un als it hen na Franken keim (kam),
 Do wer kien Minsch to Huus.
 De Hun'n de stün'n an Bodbern,
 De Katt'n de wüsch'n de Schoddeln,
 De Fleddermuus de segt dat Huus
 Un hin'n (hinten) in de Schüün'n
 Da stün'n dre Kapüünen,
 De drösch'en dor dat Haverkaff,
 Un brau'n dor oof Beer af,
 Dat Beer füng an to bruusen,
 De Stänner ut'n Huusen,
 De Hään vant Neest
 Dat Kalw vant Beest,
 De Kuckuk up den Tuune satt,
 De well'n Hals vull Beer heb'n
 Un kreeg 'n Hals vull Schuum.
 De Wulf de stünn ünnerg Blum'boom;
 It sä', he schöll mie een geb'n;
 He sä', he woll mie'n Steen geb'n;
 Do neum id mien'n witt'n Stoc
 Un sleug em up sie'n kaohlen Kopp.

it S. 7 auch „De Fleddermuus dreugt Oler uut“. Ähnlich Dbrt plattb. Volkskalendar
 1858 S. 11. Vgl. auch Augustiny Achten Aben. Hensburg 1857.

Wenn die Hühner im Garten sind.

Mein Dinkelchen, mein Dinkelchen,
Was machst in unserm Garten,
Pflückst uns all die Blümchen ab,
Wachst es gar zu arg,
Mutter wird dich jagen,
Vater wird dich schlagen,
Mein Dinkelchen, mein Dinkelchen,
Was machst in unserm Garten!

Wunderhorn III Band 8. 74 n. N. III 423 n. N. Welt verbreiteter Kinderreim.

Kückelü Federhahn!
Wat doest op minnen Hof,
Du plückst mek all minne Blömkes af,
Du machst et völl te grof.
Papa on dä well kiesen,
Mama on die well schlonn.
Kückelü Federhahn,
Loot doch minne Blömkes stonn.

Aus Väterlein mündlich. Doch thust du; völl te grof viel zu grob; Kiesen kiesen
gauten; schlonn schlagen; loot lah; stonn stehn. -- Ähnlich aus der Mark Bran-
denburg bei Ort und Armer Ost 2 Nr. 8. (Anfang: Wutdnucken, Wutdnucken;
Schluß: Wutdnucken, Wutdnucken, wo werd et di ergaan); Mänschliche Geschichte S.
211. (Anfang: O du seine Miltterken). (D. Smidt) Wiegensieder, Bremen S. 7. (An-
fang: Tul, tul, mien Dücken); Aus dem Kinderleben, Oldenburg 1851, S. 91. (An-
fang: Wutdnucken, Wutdnucken).

Klein, klein kleutergat,
Wat doe jij in mijn hof?
Jij plukt er al de bloempjens of,
En maakt het veel te grof.
Mamaatjen die zal klijven,
Papaatjen die zal slaan;
Klein, klein kleutergat,
Wil ult mijn hofjen gaan.

J. van Vloten Nederl. Baker en Kinderyme I S. 34.

Kommt Hühner bibi.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloster,
Der Fischer im Wasser,
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich nicht gucken,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken,
Kömmt Hühner bibi,
Die Kuchen ißt sie.

Bunderhorn III Anhang S. 81 a. N., III 439 n. N.

Ich schenk dir was.

Was ist denn das?
Ein silbernes „Wart ein Weilschen“
Und ein goldenes Nigchen
In einem Nermalenen Büchschchen.

Bunderhorn III Anhang 78 1. N., III 436 n. N. In Oberhessen (Marburg) sagt man:

Ein silbernes Nigchen und ein
goldenes Nautchen (naut = nichts).

Wenn das Kind allzu wissbegierig ist.

Warum?
Darum.
Warum denn darum?
Um die Krumm.
Warum denn um die Krumm?
Weil's nicht grad ist!

Bunderhorn III Anhang 78 1. N., III 431 n. N.

Wenn die Kinder üble Tanne haben.

Zürnt und brummt der kleine Zwerg,
Nimmt er alles überzwerg,
Ein Backofen für ein Bierglas,
Den Mehlsack für ein Weinsack,
Den Kirschbaum für ein Besenstil,
Den Flederwisch für ein Windmühl,
Die Kay für eine Wachtel,
Den Sieb für eine Schachtel,
Das Hackbrett für ein Löffel,
Den Hansel für den Stöffel.

Bunberhorn III Wndg. S. 73 a. N. III 434 n. N.

Was möchtest du nicht.

Ich möcht für tausend Thaler nicht,
Dass mir der Kopf ab wär,
Da sprang ich mit dem Kumpf herum,
Und wüßt nicht, wo ich wär,
Die Leut schrien all und blieben stehn:
Ei guck einmal den! Ei guck einmal den!

Bunberhorn III Wndg. S. 70 a. N. III 437 n. N.

Wenn die Kinder sich an den Kopf gestossen.

Ich will vor dusend Daler nich,
Dat mi de Kopp af wer':
Zuo bummelt de Kump alleen herum
Un wußt nich, wo he wer'.

Wegen-Vieder, Ammen-Melme u. s. w. in plattdeutscher Mundart 2. N. N. Bremen S. 40.

It wull för duſend Daler nich,
 Dat mi de Kopp af wer;
 Dar gong it mit de Kump umher
 Un wuff nich, wo it wer.
 Un alle Lü, de mi denn ſeg'n,
 De repen: O, wa's dat för een!

Augustinus Achtern Hoben oder Pöttbüſſches Voollbüſſol (Hemſburg 1857, S. 112.

Hinderpredigt.

Quibus, quibus,
 Die Enten gehn barfuß,
 Die Gäns haben gar keine Schuh,
 Was ſagen denn die lieben Hühner dazu?
 Und als ich nun kam an das kanaljeiſche Meer,
 Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,
 Der eine hatte niemals was,
 Der andre nicht das,
 Und der dritte gar nichts,
 Die kauften ſich eine Semmel
 Und einen Zentner holländiſchen Käſe
 Und fuhren damit an das kanaljeiſche Meer.
 Und als ſie kamen an das kanaljeiſche Meer,
 Da kamen ſie in ein Land, und das war leer,
 Und kamen an eine Kirche von Papier,
 Darin war eine Kanzel von Korduan,
 Und ein Pfaffe von Rothſtein,
 Der ſchrie: Heute haben wir Sünde gethan,
 Verleiht uns Gott das Leben, ſo wollen wir morgen
 wieder dran!
 Und die drei Schweſtern Lazari,
 Katharina, Sibilla, Schweigſtilla
 Weinten bitterlich
 Und der Hahn krähete Buttermilch!

Baaderhorn III Anhang S. 53 a. N. III 411 n. N.

Kinderpredigt.



Ein Duhn und ein Dahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,
Ein Kay und ein Maus,
Die Predigt ist aus,

Geht alle nach Haus
 Und haltet ein Schmaus.
 Habt ihr was, so eßt es,
 Habt ihr nichts, vergeßt es,
 Habt ihr ein Stückchen Brot,
 So teilt es mit der Rot,
 Und habt ihr noch ein Brosämlein,
 So streuet es den Vögelein.

berhorn III Anhang 22 1. A., III 377 u. A.

Hier steh ich auf der Kanzel
 Und pred'ge wie 'ne Amsel.
 Des Morgens kräht der Hahn,
 Dann geht mein Predigt an;
 Des Mittags plärret das Kalb,
 Dann ist die Predigt halb:
 Des Abends pfeift die Maus,
 Dann ist die Predigt aus.

Oberheffen (Marburg).

Das Wappen von Amsterdam.

Ich gieng einmal nach Amsterdam,
 Auf der Faullenzer-Straße,
 Man fragt mich, ob ich faullenzen kann,
 Ich sagte nein und meint doch ja,
 Ich setzt mich nieder und faullenzet da,
 Es war wol tausend Gulden wert,
 Dafür kauft ich ein schönes Pferd,
 Wars kein junges, wars ein altes,
 Ohne Kopf und ohne Hals,
 Ohne Schenkel, ohne Bein,
 Auf dem Pferd ritt ich allein,

Auf dem Pferd ritt ich so lang,
 Bis ihm gar der Bauch zersprang.
 Flog heraus ein Gädlerlein,
 Krähte grob und krähte fein,
 Hatt auf seinem Kopf den Kamm,
 Drauf stand das Wappen von Amsterdam.

Wunderhorn III Abhang 22 l. N., III 374 n. N. Vol von einem der Herausgeber, vielleicht
 Brentano Y

Erschreckliche Geschichte vom Hühnchen und Hähnchen.

In Hühnchen und ein Hähnchen sind mit einander in
 die Nuskernen gegangen, um Nüsse zu essen, und jedes
 Nüssen, welches das Hähnchen fand, hat es mit dem
 Hühnchen geteilt, endlich hat das Hühnchen auch eine Nuss
 gefunden, und das Hähnchen hat sie ihm aufgespitzt, aber das
 Hühnchen war neidisch, und hat nicht teilen wollen, und hat
 aus Neid den Nuskern ganz verschluckt, der ist ihm aber im
 Halse stecken geblieben, und wollte nicht hinter sich und nicht
 vor sich, da hat es geschrien: lauf zum Horn und hol mir Wasser.

Hähnchen ist zum Horn gelaufen:
 Horn du sollst mir Wasser geben,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Nuskern:
 Und da hat der Horn gesprochen:
 Erst sollst du zur Braut hinspringen
 Und mir klare Seide bringen.
 Hähnchen ist zur Braut gesprungen:
 Braut du sollst mir Seide geben,
 Seide soll ich Brunnen bringen,
 Brunnen soll mir Wasser geben,
 Wasser soll ich Hühnchen bringen,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Nuskern.
 Und da hat die Braut gesprochen:

Sollst mir erst mein Kränzlein langen,
 Blieb mir in den Weiden hangen.
 Hähnchen ist zur Weide flogen,
 Hat das Kränzlein runter zogen:
 Braut ich thu dir's Kränzlein bringen,
 Sollst mir klare Seide geben,
 Seide soll ich Brunnen bringen,
 Brunnen soll mir Wasser geben,
 Wasser soll ich Hühnchen bringen,
 Hühnchen liegt an jenem Berg
 Und schluckt an einem Ruckern.
 Braut gab für das Kränzlein Seide,
 Born gab für die Seide Wasser,
 Wasser bringt er zu dem Hühnchen,
 Aber Hühnchen war erstickt,
 Hat den Ruckern nicht verschluckt.

Da war das Hähnchen sehr traurig, und hat ein Wägelchen von Weiden geflochten, hat sechs Vögelchen davor gespannt, und das Hühnchen darauf gelegt, um zu Grabe zu fahren, und wie es so fort fuhr, kam ein Fuchs:

Wohin Hähnchen?

Mein Hühnchen begraben.

Darf ich aufsitzen?

Sitz hinten auf den Wagen,

Borne könnens meine Pferdchen nicht vertragen.

Da hat sich der Fuchs aufgesetzt, kam ein Wolf:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

kam ein Löwe, kam ein Bär u. s. w., alle hinten drauf, endlich kam noch ein Floh:

Wohin Hähnchen? u. s. w.

aber der war zu schwer, der hat gerade noch gefehlt, das ganze Wägelchen mit aller Bagage, mit Mann und Maus ist im Sumpfe versunken, da braucht er auch kein Grab, das Hähnchen ist allein davon gekommen, ist auf den Kirchturm geflogen, da

steht es noch, und dreht sich überall herum, und paßt auf schön
Wetter, daß der Sumpf austrocknet, da will es wieder hin,
und will sehen, wie es seinen Leichenzug weiter bringt, wird
aber wol zu spät kommen, denn es ist allerlei Kraut und Gras
darüber gewachsen, Hühnerdarm und Hahnenfuß, und Löwenzahn
und Fuchsia, und lauter solche Geschichten, wer sie nicht weiß,
der muß sie erdichten.

Wunderhorn III Anhang S. 28 ff. a. N. III 379 ff. n. N.

Kinder - Konzert. prima vista.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm,
Kum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Kum bum, bidi bum.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Kum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Kum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Geig,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Kum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Kum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Zitter,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,

Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Num bum, bibi bum, so macht meine Trumm.
Num bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging,
bring bring bring.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Laute,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Num bum, bibi bum, so macht meine Trumm.
Num bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meinem Fagot,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Num bum, bibi bum, so macht meine Trumm.
Num bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du du du.

Kleins Männele zc., was kannst du machen zc.,
Ich kann wohl spielen auf meiner Leier,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Num bum, bibi bum, so macht meine Trumm.
Num bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du du du, eng
eng eng.

Kleines Männle ic., was kannst du machen ic.,
 Ich kann wohl spielen auf meiner Faggeig,
 Gu gu gu, so macht meine Faggeig,
 Eng eng eng, so macht meine Leier,
 Du du du, so macht mein Fagot,
 Blum blum blum, so macht meine Laute,
 Bring bring bring, so macht meine Zitter,
 Wing ging ging, so macht meine Geig,
 Dill dill dill, so macht meine Flöt,
 Num bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
 Num bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
 bring bring, blum blum blum, du du du, eng
 eng eng, gu gu gu,
 in Ewigkeit Amen!

Wunderborn III Anfang S. 47 ff. a. N. III 463 ff. N.

Wie die arme Frau reich wird.

Als ich ein armes Weib war,
 zog ich über den Rhein,
 Beschert mir Gott ein Hühnelein,
 War ich ein reiches Weib,
 Gieng ich über die Wiese,
 Fragten alle Leut,
 Wie mein Hühnelein hiesse,
 Bibberlein heist mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
 zog ich über den Rhein,
 Beschert mir Gott ein Entelein,
 War ich ein reiches Weib,
 Gieng ich über die Wiese,

Fragten alle Leut,
Wie mein Entlein hieße,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beschert mir Gott ein Gänselein,
War ich ein reiches Weib,
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Gänselein hieße,
Wackelschwänzlein heißt mein Gänselein zc.

Als ich u. s. w.
Beschert mir Gott ein Zickelein,
u. s. w.
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelschwänzlein u. s. w.

Als ich u. s. w.
Beschert mir Gott ein Schweinelein,
u. s. w.
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,
Klipperbein u. s. w.

Als ich u. s. w.
Beschert mir Gott eine Kuh,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
u. s. w.

Als ich u. s. w.
Beschert mir Gott ein Haus,
Gude raus heißt mein Haus,
Gute Muh u. s. w.

Als ich u. s. w.
Beschert mir Gott ein Mann,
Regelbahn heißt mein Mann,
u. s. w.

Beschert mir Gott ein Kind,
Goldering heißt mein Kind.

Beschert mir Gott eine Magd,
Vatergesagt heißt meine Magd.

Beschert mir Gott ein Pferd,
Ehrenwert heißt mein Pferd.

Beschert mir Gott ein Knecht,
Haberecht heißt mein Knecht.

Beschert mir Gott ein Hahn,
Wettermann heißt mein Hahn.

Beschert mir Gott ein Floh,
Hülpsins Stroh heißt mein Floh,

Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind
Und all meinem Hausgesind.

Wunderhorn III Anhang 41 l. N., III 397 n. N. schwerlich ohne Zuthaten und Änderungen.
Ähnlich Graf Wunderhorn IV S. 211 mit dem Anfang:

Ihr Leut, ich bin ein armer Mann,
Bin gar ein armer Mann:
Ach schenkt mir doch ein Hühnchen,
Dass ich auch reicher bin!
All Leut wollen wissen,
Wie mein Hühnchen thut heißen:
Bibele heißt mein kleines Hühnele.

Ein verwandtes Lied l. daselbst S. 36 ff. (nach einem handschr. Lieberb. dem Inhalt nach um 1810) und in Ruffen Angelgar I Sp. 299 (16. Jahrh.). Vgl. auch Tischbein v. Schottky Cherr. Volksl. u. Musl. S. 30; Graf u. Irmer Felt u. Nr. 7; Wänterische Geschichten S. 272. Kochholz Niem. Kinderlieb S. 145 ff. Urtachs Kollodie. 4, 42. (nach dem Wunderhorn). Kochholz Lieberstebel S. 101. Simrod N. N. Nr. 593. Kirlinger Jugob. Wörterb. S. 485.

Der wunderliche Kittel.



Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Nonn gegangen.
„Ach, liebe Nonn, gib auch dazu,
Daß der Kittel fertig wird!“
Sprach die Nonn: „Das soll geschehn,
Will dir meine Kutte geben.“ —
Ei so haben wir eine Kutt!
Hintenzipf.
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einem Hahn gegangen.
„Ach, lieber Hahn, gib auch dazu!“
Sprach der Hahn: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Kamm geben.“
Ei so haben wir einen Kamm!
Hähnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Gans gegangen.
„Ach, liebe Gans, gib auch dazu!
Daß der Kittel fertig wird.“
Sprach die Gans: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Kragen geben.“
Ei so haben wir einen Kragen!
Ganskragen,
Hähnenkamm,

Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Ent' gegangen.
„Ach, liebe Ent', gib auch dazu!
Dass der Kittel fertig wird.“
Sprach die Ent': „Das soll geschehn,
Will dir meinen Schnabel geben.“
Ei so haben wir einen Schnabel!
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einem Has gegangen.
„Ach, lieber Has, gib auch dazu!
Dass der Kittel fertig wird.“
Sprach der Has: „Das soll geschehn,
Will dir meinen Lauf geben.“
Ei so haben wir einen Lauf!
Hasenlauf,
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu' dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Was der Gans alles aufgepackt worden ist.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel?
Federgans?
Einen Ritter mit sammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Kopf?
Federgans?
Einen dicken Koch mit sammt dem Topf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Kragen?
Federgans?
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihren Flügeln?
Federgans?
Einen stattlichen Ritter mit sammt den Bügeln
Trägt die Gans auf ihren Flügeln,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Rücken?
Federgans?
Ein altes Weib mit sammt den Krüden
Trägt die Gans auf ihrem Rücken,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihren Behen?
Federgans?
Eine Jungfer, die thut Hemblein nähen,
Trägt die Gans auf ihren Behen,
Federgans.
Was trägt die Gans auf ihrem Schwanzergl?
Federgans?
Eine Jungfrau in dem Hochzeitskranzergl
Trägt die Gans auf ihrem Schwanzergl,
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?
Federgans?

Ein Weinsäß mit sammt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche,
Federgans.

Was trägt die Gans auf ihren Füßen?
Federgans?

Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen
Trägt die Gans auf ihren Füßen.
Federgans.

Wunderhorn III Wandg. S. 62 l. W., III 410 n. W. In Michs von Krum Nachlaß eine Aufzeichnung, die mit obiger Fassung übereinstimmt (statt „Ein Jungfrau, die thut Gemlein naden“ hat sie „Ein altes Weib mit samt den Alben“), aber den Schluss von der Zeile „Was trägt die Gans auf ihrem Bauche?“ an nicht hat.

Das bucklichte Männlein.

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Nängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müslein essen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hats schon halber gessen.

Will ich auf mein Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mirs halber g'stohlen.

Will ich in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Thut mir'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich ans Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mirs Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bislein beten,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt gleich an zu reden.

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet' für's bucklicht Männlein mit!

Hunderhorn III Anhang S. 5 ff. a. N. III 12 n. N.

Wenn die Kinder Steine ins Wasser werfen.

Ist ein Mann in Brunnen gefallen,
Haben ihn hören plumpen,
Wär der Narr nit nein gefallen,
Wär er nit ertrunken.

Hunderhorn III Anhang S. 89 a. N. III 447 n. N.

Schmied, Schmied!

Beschlag, beschlag's Rößle,
Zu Ulm steht ein Schlöfle,
Steht ein Schmiedle nah dabei,
Schmiedle beschlag mir's Rößle gleich,
Hab ich Nägele zu tief rein g'schlage,
Muß ichs wieder raußer grabe.

Wunderhorn III Anhang S. 57 ff. a. A. III 415. (Vor der rechten Schmiede). Sgl. Fir-
linger S. 69.

Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit!
Willst du dir ein Rößlein beschlagen
Mußt dein Hämmerle bei dir tragen
Schmid, Schmid,
Nimm dein Hämmerle mit!

Linquartierung.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich spricht: Sackerlot, sackerlot!
Der Haushund spricht: Wo? wo? wo? wo?
Die Katze spricht: Von Bernau, von Bernau!
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da!

Wunderhorn III Anhang S. 56 a. A. III 414 n. A.

Trompeterstückchen.

A Herr verschone mich,
Jesus Maria a a,
Ist dann kein Kavallerie mehr da,
Jesus Marie,
Wo bleibt dann die Infanterie,

Hätten wir dies,
Hätten wir das,
Hätten wir Heu,
Hätten wir Gras,
So haben wir aber nichts als diese
Alte, alte, alte Schindmährerere.

Bunderhorn III Anhang S. 57 a. N. III 414 n. N.

Kriegslied.

Husaren kommen reiten,
Den Säbel an der Seiten!
Hau dem Schelm ein Ohr ab,
Hau's ihm nicht zu dicht ab,
Laß ihm noch ein Stücklein dran,
Daß man den Schelm erkennen kann.

Bunderhorn III Anhang S. 57 a. N. III 415 n. N.

Vom Vöglein.

Hilf dich Gott mein lieb Negerl!
Ich komm aus dem Wald,
Hab gefangen ein schöns Vögerl,
Entwischt wär mirs bald.
Ich thät dirs gern schenken,
Nimms an, sei so gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weils schön fingen thut.

Ei du mein liebs Negerl,
Ich bitt dich um ein Gnad,
Verschaff doch dem Vögerl
Ein Häusle von Draht,

Ihu auch nicht vergessen
Ein Trögerl zum Trank,
Ein Trögerl zum Treffen,
Dass 'o dir nit wird krank.

Wunderhorn III Anhang E. 94 ff. u. N. III 454 n. N.

Mailäferlied.



1.

Mailäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Die Mutter ist im Pulverland
Und Pulverland ist abgebrannt.
In vierundzwanzig Stunden
Da war das Blut geronnen.
Mailäfer flieg!

Wunderhorn I 245 l. N., III 406 n. N.

2.

Mailäfer flieg,
Dein Vater ist im Krieg,
Dein Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Mailäfer flieg.

Allgemein verbreitetes Kinderlied. Statt Pommerland wird auch Pulverland gesungen. Vor der letzten Zeile werden noch andere eingeschoben, die nach den Gegenden wechseln. Im Wunderhorn III 406 n. N. lauten sie:

In vierundzwanzig Stunden
Da war das Blut geronnen.

In Warburg und Umgegend singt man:

Es komme drei von Wische,
Die wolle dich erschiese,
Bum bum bum.

3.

Maitäferchen, Maitäferchen fliege weg!
Dein Häuschen brennt,
Dein Mütterchen flennt,
Dein Vater sitzt auf der Schwelle,
Flieg in Himmel aus der Hölle.

unterhorn III Anhang E. 93 a. N. III 440 n. N. flennen, weinen.

4.

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen
Wollen dich empfangen.
Türkenweibchen, flieg hinweg,
Die Männer mit den Spießen
Wollen dich erschießen.
Flieg in den Himmel,
Bring mirn Sack voll Kummel,
Tunk ich meinen Beck hinein,
Bei dem roten kühlen Wein.

unterhorn III Anhang E. 90 a. N. III 447 n. N. („am Ueberrhein“).

Marienwürmchen.

Marienwürmchen setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand.
Ich thu dir nichts zu Leide.
Es soll dir nichts zu Leid geschehn,
Will nur deine bunte Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein
So sehre, wie so sehre!
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Marienwürmchen flieg hinein,
Deine Kinder schreien sehre.

Marienvörmchen fliege hin
 Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
 Sie thun dir nichts zu Leide:
 So soll dir da kein Leid geschehn,
 Sie wollen deine bunten Flügel sehn,
 Und grüß sie alle beide!

Wunderhorn I 935 l. N., III 406 n. N. Angeblich aus mündlicher Überlieferung.

Storch, Storch Schnibel - Schnabel.



Storch, Steiner!
 Mit den langen Heiner,
 Flieg mir in das Häckerhaus,
 Hol mir ein warmen Bed' heraus!
 Ist der Storch mit ein schönes
 Thier,
 Hat einen langen Schnabel und
 säuft kein Bier!

Wunderhorn III Anhang 2 81 a. N III 430 n. N.

Storch Storch Steine
 Mit den lange Heine,
 Mit den kurze Knöchelcher,
 Wann willst du fliegen?
 Übers Jahr.
 Was willst du mitbringen?
 Ein Kindchen.
 Wer solls heben?
 Der Barthel soll es heben.
 Wer soll die Windel wäschen?
 Die Magd mit der Klappertäsche.

Aus Oberbessen (Marburg)

Der Klapperstorch.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegst du ins Land herein,
Bringst dem Kind ein Brüderlein?
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Frosch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiste klingen,
Wenn die rothen Appeln
In der Kiste rappeln.

Bauberhorn III Anhang S. 82 a. N. III 440 n. N.

Der Goldvogel.

Goldvogel, flieg aus,
Flieg auf die Stangen,
Käsebrode langen;
Mir eins, dir eins,
Alle gute G'fellen eins.

Bauberhorn III Anhang S. 82 a. N. III 440 n. N.

Gross und Klein.

De Kufuk unn de Kivitt
De danzden op den Butendyl.
Do keem de lütje Spreen
Unn wul dat Spil anseen.
Do neem de Kufuk en groten Steen
Unn smheet den lütjen Spreen ant Been!
Do schreeg de lütje Spreen!
D weh, o weh, myn Been, myn Been!

Lüttje Junfer Spreen!
Weerst du buten bleven,
Darst keen Schaden kregen!

Am innern Holstein lautet der Anfang:

De Kulul umm de Kiwitt
De danzen beid' up enen Saal.

Währendel Eagen S. 479. Hgl. Dörr platt. Volkstal. 1860 S. 72.

Linsenlied.

Die Linse,
Wo sin se?
Am Dippe,
Se hippe.
Deck se zu
So hann se Ruh.

Bunderborn III Anhang S. 84 l. N., III 444 n. N. In Mittel-Deutschland allgemein verbreitetes Liedchen (Tippe Topf; dippe dämpfen). Statt der zwei letzten Stellen werden meist andere recitirt A. N. Er kochte acht Woche, und sin doch so hart wie e Knode (Oberdelfen); oder: Welle (nicht wahr?). Sie auchte, In die Lust, Dah 's dußt (aus Weinigen, Mittell. Orts). Hgl. Einrod Kinderbuch S. 119.

Gelegenheitsversz.

Wenn ein Schiff vom Stapel läuft, so singen in Lübeck die Kinder, die zu ihrem Vergnügen sich darauf befinden:

Laf ihm, laf ihm seinen Willen,
Er hat den Kopf voll Grillen.

Wenn die Knaben beim Spiel das letzte, was sie haben, einsefen, singen sie:

Die letzte Hand klopft an die Wand,
Die wird mich nicht verlassen.

Bunderborn III Anhang S. 102 a. N. III 460 n. N.

Die ABC-Schützen.

Rathe, was ich habe vernommen,
Es sind achtzehn fremde Gefellen ins Land gekommen,
Zu malen schön und säuberlich,
Doch keiner einem andern glich,
All ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner ein Wort sprechen,
Und damit man sie sollte verstehn,
Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn,
Das waren hochgelehrte Leut,
Der erst erstaunt, reißts Maul auf weit,
Der zweite wie ein Kindlein schreit,
Der dritte wie ein Mäuslein pfiß,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
Der fünft gar wie ein Uhu thut,
Das waren ihre Künste gut,
Damit erhoben sie ein Geschrei,
Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

anderhorn III Anhang E. 12 ff. a. N. III 367 u. 8

Auschanungs-ABC.

A, b, ab,
Ihu die Rapp ab.
A b c
Die Ratz läuft in Schnee,
Der Vater hinter her
Mit einem großen Stuch, Schmuß

anderhorn III Anhang E. 72 a. N. III 368 u. 8

Schulkrankheit.

Bist so krank als wir die Schul
Krank sein über uns nicht
Krank sein über uns nicht

anderhorn III Anhang E. 77 a. N. III 369 u. 8

St. Niklas.

Vater.

Fo wird aus den Zeitungen vernommen,
Dass der heilige Sankt Niklas werde kommen
Aus Moosau, wo er gehalten wert,
Und als ein Heiliger wird geehrt;
Er ist bereits schon auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehn, was die kleinen Mägdelein und Knaben
In diesem Jahre gelernt haben
In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ach bitte dich Sankt Niklas sehr,
In meinem Hause auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl
Und fromm sein, wie ich soll. -- Amen.

Sankt Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam sein,
So soll euch was Schönes bescheret sein;
Wenn ihr aber dasselbe nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.
Amen.

Ringelreihe - Lied.

Die Kinder tanzen im Kreis und setzen sich plötzlich
zur Erde nieder.



Ringel, Ringel, Reihe!

Sind der Kinder dreie,
Sitzen auf dem Holderbusch,
Schreien alle musch, musch,
musch,

Sitzt nieder.

Sitzt ne Frau im Ringelein
Mit sieben kleine Kinderlein,
Was essen's gern?

Fischlein.

Was trinken's gern?

Roten Wein.

Sitzt nieder.

Bunderhorn III Anhang S. 86 a. N. III 444 n. N.

Des Königs Töchterlein.

In Mägdlein setzt sich in die Mitte, ihren Rock zieht
sie über den Kopf in die Höh', die Kinder stehn um
sie und halten den Rock, einer geht herum und fragt:

Ringel, Ringel, Thale, ringen,
 Wer sitzt in diesem Turm drinnen?
 Das Mägdelein antwortet:
 Königs, Königs Töchterlein.
 Der Herumgesandte:
 Darf man sie auch anschauen?
 Mägdelein:
 Nein, der Turm ist gar zu hoch,
 Du mußt ein Stein abhauen.

Nun schlägt er auf eine der Hände, und diese läßt den
 Rock fallen, nun fragt er von neuem: sind alle Steine herunter,
 so lauft das Königs Töchterlein nach, und wer erhascht wird,
 muß in den Turm.

Bunderborn III Anhang S. 87 a. N. III 446 n. N.

Hast du auch was gelernt.

I tje Deren van veren
 Kann spinnen, kann tweren,
 Kann stricken, kann neien,
 Kann Sulverdraat drein.

Auf ein geschicktes Kind in (D. Smidt) Kinder und Ammen Reime (Hermes 1886) S. 52.
 Ähnlich im Bunderborn III Anhang 79 1. N., III 437 n. N. Worterklärung: van
 veren von vier Jahren: tweren zwören. -- S. unten Nachtrag und Meier Kinder-
 lieber S. 47.

Erbzenliedchen.

Gib mir eine Erbse.
 „Ich habe keine.“
 Geh zum Müller und hol dir eine.
 „Er gibt mir keine.“
 So such dir eine.
 „Ich finde keine.“
 So blas ich dich.
 „So wehr ich mich.“

Run blasen sich die Kinder ins Gesicht, wer es am längsten,
ohne zu lachen, aushält, bekommt von dem andern eine Erbse.

Bunderhorn III Anhang S. 87 a. N. III 445 n. N.

Abzählspiel.

1.

Eins, zwei, drei,
Wide, borne hei,
Wide borne Pfefferkorn,
Der Müller hat seine Frau verloren,
Hänschen hat sie g'funden.
D' Katzen schlagen d' Tromme,
D' Maus kehren d' Stuben aus,
D' Ratten tragen den Dreck hinaus:
'S sitzt ein Männel unter dem Dach,
Hat sich bald zu krank gelacht.

Bunderhorn III Anhang S. 88 a. N. III 446 n. N.

2.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
Geh ich in das Gäßel h'nein,
Schlag dem Bauer die Fenster ein,
Kommt der Büttel, setzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus.
Geb' ich drei, vier Bazzen aus,
Ni ra Ofenloch,
Hätt' ich mein' drei Bazzen noch!

Bunderhorn III Anhang S. 91 a. N. III 448 n. N.

3.

Ahne Krähne wickel wahn,
Wolln wir mit nach England fahren,
England ist verschlossen,
Töpfe sind zerbrochen,

Wollen wir wieder neue machen,
 Wenn der Kessel tief ist,
 Wenn die Milch süß ist,
 Wenn die Puppen tanzen,
 Haben wir nichts zu pflanzen.

Nach einer Aufzeichnung aus der Gegend von Arcugnach in Nchims von Arnim Nachlaß.
 Im Wunderhorn III Anhang 100 l. N., III 448 n. N. vielfach durch Änderungen (z. B. 2
 wollen wir nit n. G. f.; z. 8 wollen wir Kaugen pflanzen) und Zusätze (statt z. 3
 sehn folgende: „Schlüssel sind verrostet, Schlüssel ist verloren, Wäffen wir ein Loch
 nein bohren, Sind wir nein gekrochen, Haben die Töpl zerbrochen“) erweitert. Übrige
 findet sich der Reim in den mannigfachen Gestalten durch Teutschland hin vgl.
 Firmenich I 379. 426. 431. 520. II 404. 550. III 515. Wöste 168. Hocholz 200. 478.
 Der Kotte. II D. 2 Nr. 42. Im Simrocks Liederbuch S. 205 sind die Stillschungen
 des Wunderhorns aufgenommen.

4.

Eins, zwei, drei,
 Fide, Fade, Fei,
 Fide, Fade, Efelhoara,
 Mein Vater isch e Schnipler woara,
 Schniglet mir en Holz,
 Schieft er mit ins Holz.
 Kommt en altes Weib,
 Schieft er e Stud vom Leib,
 Kommt en alter Man,
 Flicht er's wieder nan.
 „Dank der Gott, du alter Man
 Der me so gut fliche kan.“

Umsch. Alter Antrag ins G. des Wunderhorns in der dortig. Stadtbibl.

5.

Gides gades Eiermuß,
 Gänse laufen barfuß,
 Hinterm Ofen stehen sie,
 Vorm Ofen gehen sie;
 Han sie Schuh,
 Zo ziehn sie sie an;
 Han sie keine,
 Zo kaufen sie ein Paar.

Wunderhorn III Anhang 88 l. N., III 446 n. N. Oben nach dem Original in Nchims von
 Arnim Nachlaß hergestellt.

In d' Heidelberen und in d' Haselnüsse.

1.

Geh mit mir in die Heidelberen! —
Heidelberen sind noch nit blo. —
Geh mit mir ins Haberstroh! —
Haberstroh ist noch nit zeitig —
Geh mit mir ins Besenreisig! —
Besenreisig ist noch nit auf. —
Geh mit mir die Treppe hinauf! —
Trepplein ist verbrochen. —
Sind wir 'nauf gekrochen,
Sind wir in dem Kämmerlein,
Schenk' ein Schöpplein Wein ein!

Wunderhorn III Anhang 77 l. A., III 435 n. A. Original uns unbekannt.

2.

Abraham und Lazarus,
Komm, mer weant in d' Haselnuß.
„D' Haselnuß sind no net reis.“
Komm, mer weant ins Besenreis.
„'s Besenreis hat no foi Laub.“
Komm, mer weant ins Haberstraw.
„'s Haberstraw hat no koin Keara“ (Kern).
Komm, mer weant ins Bett nein leaga.
„Unser Bett ist no net g'macht.“
Komm, mer weant uf d' Wanderschaft.
„D' Wanderschaft ist no net aus.“
Komm, mer weant ins Taubehaus.
D' Taube flieget aus und ein:
Welles will der Rauber sein? (der Täuber)

Eingetragen in das Ulmer Exemplar des Wunderhorns.

Xi hox tauzend.

Ich saß auf einem Birnenbaum,
Wollt gelbe Rüben graben,
Da kam derselbe Baurmann,
Dem diese Zwiebeln waren!

Ach, ach du Schelm, ach, ach du Dieb!
Was machst du in den Rüben,
So hatt' ich all mein Lebtag
Kein beßre Pflaumen gessen.

Der Esel hat Pantoffeln an,
Kam übers Dach geflogen,
Ach, ach, ich armes Mägdelein,
Wie bin ich doch betrogen!

Bunberhorn III Anhang 99 l. N., III 407 n. N. Die letzte Strofe wol Julag. Strofe
Kinberl. S. 128 in 6 Strofen, wol nicht echt.

Kindergebet.

1.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut sein,
Laßt mir doch auch mein Hemdlein
Recht bald werden viel zu klein.

2.

Wie viel Sand in dem Meer,
Wie viel Sterne oben her,
Wie viel Thiere in der Welt,
Wie viel Heller unterm Geld,
In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Glut,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern,



In den Hecken viel Dörner,
 Auf dem Acker wie viel Körner,
 Auf den Wiesen wie viel Klee,
 Wie viel Stäublein in der Höh,
 In den Flüssen wie viel Fischlein,
 In dem Meere wie viel Muschlein,
 Wie viel Tropfen in der See,
 Wie viel Flocken in dem Schnee,
 So viel Lebendig weit und breit,
 So oft und viel sei Gott Dank in Ewigkeit.

Amen.

Bunderhorn III Anhang S. 26 ff. a. A. III 382 ff. n. A. Sieh „New Corrigirtes Himmlisches Jerusalem. Von Joh. Matth. Meyhart (o.) Nürnberg 1664. S. 277. (Spreche schon 1627!) In der 8. Bibl. zu Berlin. Ist stark bearbeitet worden von den Herausgebern des Bunderhorns.

A b e n d g e b e t .

1.

Abends wenn ich schlafen geh,
 Vierzehn Engel bei mir stehn,
 Zwei zu meiner Rechten,
 Zwei zu meiner Linken,
 Zwei zu meinem Häupten,
 Zwei zu meinen Füßen,
 Zwei die mich decken,
 Zwei die mich wecken,
 Zwei die mich weisen
 In das himmlische Paradeis.

Bunderhorn III Anhang 27 1. A., III 383 n. A.

2.

Wenn Ich mich niederleg und schlaff'
 Auff dich mein'n Gott ich allzeit hoff',
 Vierzehn Engel las mit mir gehn,
 Zween, die zu meinen Füßen stehn,
 Zween, Herr, zu meinem Häupte stell,
 Die mich schützen für Ungefall,

Und als Maria ins Städtlein kam
Vor eine Thür,
Da sprach sie zu dem Bäuerlein:
Behalt uns hier
Wol um das kleine Kindelein,
Es möcht dich warlich sonst gereun,
Die Nacht ist kalt.

Der Bauer sprach von Herzen ja,
Geht in den Stall!
Als nun die halbe Mitternacht kam,
Stand auf der Mann:
Wo seid ihr denn, ihr armen Leut?
Daß ihr noch nicht erfroren seid,
Das wundert mich.

Der Bauer gieng da wieder ins Haus
Wol aus der Scheuer:
Steh auf mein Weib, mein liebes Weib,
Und mach ein Feuer,
Und mach ein gutes Feuerlein,
Daß diese armen Leutelein
Erwärmen sich.

Und als Maria ins Haus hin kam,
Da war sie froh,
Joseph der war ein frommer Mann,
Sein Säcklein holt:
Er nimmt heraus ein Kesselein,
Das Kind thät ein bischen Schnee hinein,
Und das sei Mahl.

Es that ein wenig Eis hinein,
Und das sei Zucker,
Es that ein wenig Wasser drein,
Und das sei Milch:
Sie hiengen den Kessel übern Heerd
An einen Haken ohne Beschwerd
Das Kuslein tocht.

Ein Löffel schnitz der fromme Mann
Von einem Span,
Der ward von lauter Elfenbein
Und Diamant,
Maria gab dem Kind den Brei,
Da sah man, daß es Jesus sei,
Unter seinen Augen.

anderhorn III Anhang 18 1. A., III 374 n. A.

Kinderlied zu Weihnachten.

Gott's Wunder, lieber Du,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geschah in aller Fruh.

Da geh ich über ein Heid,
Wo man die Schäflein weidt,
Da kam ein kleiner Du gerennt,
Ich hab ihn all mein Tag nicht kennt.
Gott's Wunder, lieber Du,
Geh, horch ein wenig zu!

Den alten Zimmermann
Den schaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein
Viel Gutes angethan.

Er hat es so erkufst,
Es war eine wahre Lust,
Er schafft das Brot, ißt selber nicht,
Ist auch sein rechter Vater nicht.
Gott's Wunder, lieber Du,
Geh, lausch ein wenig zu.

Hätt' ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt ich was g'schenkt;
Zwei Äpfel hab ich bei mir g'habt,
Es hat mich freundlich angelacht.
Gott's Wunder, lieber Du,
Geh, horch ein wenig zu.

Wunderhorn III Anhang S. 29 a. N., III 385 n. N.

Grabchrift.

Liebe Eltern gute Nacht!
Ich soll wieder von euch scheiden,
Raum war ich zur Welt gebracht,
Hab genossen keine Freuden,
Ich das kleinste eurer Glieder
Geh schon fort, doch nicht allein,
Eltern, Schwestern und die Brüder
Werden auch bald bei mir sein,
Weil sie wünschen, bitten, weinen,
Daß ihr Tag mag bald erscheinen.

Wunderhorn III Anhang S. 20. a. N., III 382 n. N. Auf einem Kirchhof im Obenwald

Königstochter jüngste.

Königstochter jüngste,
Mach mir auf,
Weißt du nicht, was gestern
Du zu mir gesagt,
Bei dem kühlen Bruunenwasser?
Königstochter jüngste,
Mach mir auf!

Wunderhorn III Anhang S. 85 a. N., III 443 n. N. Aus einem Kindermärchen.

Hinderspruch.

Margareta mit dem Wurm,
Barbara mit dem Thurm.
Katharina mit dem Maedelein:
Sind drei wackere Maedelein.

Da droben auf der Bleicher Spiz
Sitzt ein blinder Stigeliß,
Richtet 'n Pudel ab;
Sie laufen auf und ab.

Aufzeichnung des verst. Prof. Reuß in Würzburg.

Nicht weit her.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mägdelein ohne Zucht,
Ein Süplein ohne Brocken,
Ein Turm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Sind alle nicht weit her.

Wunderhorn III Anhang 78 l. A., III 436 n. A. Original uns unbekannt.



Liebeslieder.

Herzigs Kindlein, Zuckermündlein,
Ich hab ein Becklein in meinem Säcklein,
Ich will dir's bringen bis nach Bingen,
Zerrißne Hemder, die Schuh voll Bänder,
Papierne Absätz, hölzerne Sohlen;
Knäblein willst du mich, so thu mich holen.

Wunderhorn III Anhang 98 l. A., III 466 n. A. Original uns unbekannt.

Mein Schätzlein, mein Käzlein,
O warte nur ein Jahr,
Und wann die Weiden Kirschen tragen,
So nehm ich dich fürwahr.

Die Weiden tragen kein Kirschen,
Die Königssturz ist kein Licht,
Also kannst du gedenken,
Daß ich dich nehme nicht.

Und wenn ich dich nehme,
So haben wir kein Haus,
Da setzen wir uns in die Kieze
Und schauen oben 'raus.

Wunderhorn III Anhang 98 l. A., III 465 n. A. Original uns unbekannt. Stelleicht von den Herausgebern verändert.

Herzallerliebstes Schätzche,
Ach warte noch ein Jahr!
Wann auf der Weide Kirsche wächst,
Da frei ich dich fürwahr!

„Auf Weide wächst kein Kirsche,
Auf Disteln wächst kein Klee,
Drum, allerliebstes Schätzche,
Nehm ich dich nimmermehr.“

Bei Firmench II S. 116 im Dialekt des Schwalmgrundes (Hessen) nach einer Mitteilung von L. Erl. Bei Mittler S. 666 dasselbe etwas abweichend aus Oberhessen.

Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh i nit mehr
Du gehst mit nem Kind.

Mein Daumen, mein Finger,
Mein Ellebogo,
Mein Sinn und Gedanke
Sind z' Sigmaringo.

Herüber, hinüber
I hoff mir mein Glück,
Hab kürzlich ein Boten
Bei Sickingen geschickt.

Der Bote ist kommen,
Was hat er gebracht?
Ein Ringle am Finger,
Ein Schnupstuch im Sack.

Bunterhorn n. N. III 114. 115.

Klein bin ich, klein bleib ich,
Drum werd ich verlacht;
Jetzt will ich studieren,
Will werden ein Pfaff.

Was willst du studieren
Und willst ein Pfaff sein?
Man gibt dir in's Kloster
Kein Weibchen hinein.

Bunderhorn III 116 n. N.

Wie soll ich dich denn fahren,
der Wagen ist schwer,
die Köhle sind mager,
der Beutel ist leer.

Wie muß man's denn machen,
wenn man heiraten will?
wie ein klein Biöle lachen
und reden nicht viel?

Därffst nit so gucko
mit deine Augo,
und wenn ich dich hätt' mögen,
so hätt' dir's nit geschenkt,
(so hätt' mich drum geschämt),
hast Goschen in Bodo nabg'hängt.

Aus v. Arnims handschr Samml. (aus Würtemb.) vor 1806.

Sechs mal sechs ist sechs und dreißig,
 ei rumpel di pumpel di pum,
 und wann der Mann ist noch so fleißig,
 ei rumpel di pumpel di pum,
 und das Weib ist lieberlich,
 ei rumpel di pumpel di pum,
 so geht doch alles hinter sich,
 ei rumpel di pumpel di pum.

Gestere Nachts wol auf dem Saal, ei rumpel zc.
 da hab ich nur meine Schuh abthan, ei zc.
 da reicht man mir ein Kissen dar, ei zc.
 und was darin verborgen lag. ei zc.

Es lag darin ein kleines Kind, ei zc.
 Da hangt es schon auch mir an, ei zc.
 Jetzt soll ich schon Schuld sein daran, ei zc.
 Ihr Junggesellen nehmt euch in Acht, ei zc.
 daß mans euch nicht auch so macht. — ei zc.

Aus v. Arnim's handschr. Samml. aus Württemb. vor 1806. — Str. 1. f. in Simrod's Kinderb. S. 127. Auch bei Meinert S. 233. Ersch IV. 252. Meier schwäb. Wunderreime 55. Baseler Kinderreime 53. Büsching wöchentl. Nachrichten. III 415.

Rote Aenglein.

Könntst du meine Aenglein sehen,
 Wie sie sind vom Weinen rot,
 Ich will in das Kloster gehen
 Und dort nicht mehr denken dein.

Sitzen auch zwei Turteltauben
 Droben auf dem grünen Ast;
 Wenn die von einander scheiden,
 So vergehen Laub und Gras.

So nach dem Original in Achims v. Arnim Sammlung. Im Wunderhorn III Anhang 49 1. A. III 462 n. A. etwas verändert (namentlich ist in der ersten Strofe die 4. Zeile des Reims wegen geändert: Und allein sein bis in Tod). Die 2. Strofe ist ein häufig vorkommender Wandelvers vgl. Erf Lieberhori S. 271. Simrod 253.

Vergiss mein nicht.

Ist es nicht ein harte Pein,
Wenn Liebende nicht beisammen sein,
Drück mich fest in dein Herz hinein,
Wachsen heraus Vergiß nicht wein.

Bunberhorn III Anhang 99 1. A., 456 n. A. Noch im Original vorhanden, übereinkommend mit dem Druck.

Heine Auglein.

Sobald du erhebst dein klare Auglein,
Erfreut sichs Gstirn und auch der Sonnenschein:
Also gar sehr, o höchste Zier,
Sind sie geneiget dir.

Sobald du nur auch die Erden blickst an,
Wird sie erhitzt, hat auch viel Freude dran;
Wie solt dann ich nicht herzlich,
Jungfrau, auch lieben dich!

Wann du zuthust, ach Herz, dein Auglein,
Gibt Venus Stern von sich großen Schein;
So wol ihm Kind, wanns offen sind,
Die Jackel heftig brinnt.

Wann du verbirgst dein Auglein klar,
Dhn Gstirn der Himmel trauret fürwar,
Die Erd ist kalt, Frau Venus alt,
Dhn Feuer ihr Kind auch bald.

Zielen und liebendig — Tänze — durch Christophorum Demantium Musienn. (Hilf-
berg 1601) Nr. IX. — Bunberhorn III 18 1. A., 19 n. A. Sieh oben S. 46/47

vgl. Göt. 1, 60 der
Lieder- u. in Musf.
mit dem Götter
in für (Alles
Sünden-lyon)

I. Band.

	Seite		Seite
Ach Gott, mich thut verlangen	250	Der Guggauch auf dem Zaune saß,	
Ach Gott, wie weh thut scheiden!	163	Guckguck, Guckguck	380
Ach Karle, großmächtlger Mann	89	Der Ruckul auf dem Zaune saß	380
Ach! konnt ich meine Stimm dem		Der Ruckul ist ein braver Mann	384
Dunder gleich erheben	254	Der Sultan hatt' ein Töchterlein	13
Ach, wie lang hab ich schon begehrt	420	Der Tag war schön, ins Grüne gehn	415
Ach wie sanft ruh ich hie	138	Der trübe Winter ist fürbei	152
Ach wie so schön, wie hübsch und fein	207	Der Vater vom Himmelreich spricht	450
Algerius sagt Wunderding	244	Der Wächter auf dem Thürmlein	
Als d'Juden den Herrn habn gsfange		saß. (Das Wiedersehn am	
ghatt	369	Brunnen)	294
Als ich gen Antiocha kam	136	Der Wächter auf dem Thürmlein	
Als in Japon weit gelegen	140	saß. (Das Wiedersehn unter	
Als man fünfzehnhundert Jahr zählt	258	der Linde)	295
Andreas, lieber Schutzpatron	355	Der Winter ist ein scharfer Gast	86
Angenehme Taube	122	Des German Weizers Fraue ward	344
An welcher Zelle knieet nun	451	Des Morgens zwischen drein und	
Antonius zur Predig	376	viere	69
Auf! richtet Augen, Herz und Sinn	225	Des Nachts da bin ich gekommen.	154
Bei meines Bulen Haupte	265	Des reichen Schlossers Knab	343
Bin ich ein Ruckul	386	Die Fasnacht bringt sunst Freuden	
Buberl, wir wollen außn gehn	276	zwar	72
Da Jesus in den Garten gieng	127	Die Rose blüht, ich bin die fromme	
Da broben auf jenem Berge	97	Biene	233
Da nun Abends in dem Garten	144	Die 4 heilige 3 Könige mit ihrem	
Das Raiblin will ein Freier habn	268	Stearn	368
Der Commandant zu Großwarbein	63	Die Wasserrüben und der Kohl	86
Der Franz läßt dich grüßen	275	Die Weiber mit den Fißhen	388
Der Guggul auf dem Birnbaum		Dort oben in dem hohen Haus	165
saß, Guggul	381	Ein Bäumlein zart	113

	Seite		Seit
Ein feste Burg ist unser Gott . . .	249	Es sterben zwei Brüder in einem	
Ein fromme Magd von gutem Stand	229	Tag	357
Ein Knab auf schnellem Roß . . .	11	Es starben zwei Schwestern an einem	
Ein Magd ist weiß und schöne . . .	37	Tag	356
Ein Maidlin zu dem Brunnen gieng	139	Es sungen drei Engel einen süßen	
Einsmals in einem tiefen Thal . . .	383	Gesang	352
Einsmals war ich ein Wanders-		Es thät ein Fuhrmann ausfahren	158
mann	427	Es trug das schwarzbraun Mädelein	155
Ei wie so einsam, wie so geschwind?	205	Es warb ein schöner Jüngling.	
Es bließ ein Jäger wol in sein Horn	31	(Zwei Wasser)	329
Es flohen drei Sterne wol über		Es warb ein schöner Jüngling.	
den Rhein	360	(Der verlorene Schwimmer)	331
Es fuhr gen Aker ein grober Baur	222	Es war auch eine Jüdin	338
Es fuhr ein Maidlein übern See	39	Es war ein Markgraf über dem	
Es gieng ein Mägdelein zarte . . .	22	Rhein	79
Es gieng ein Müller wol über Feld	169	Es waren drei Gefellen	29
Es hat e Dur es Töchterli	277	Es waren drei Soldaten	45
Es hat gewohnt ein Edelmann	452	Es waren zwei Edellönigskinder	333
Es jagt ein Jäger wolgemut	325	Es wohnt Lieb bei Liebe	316
Es ist ein Schnitter, heißt der Tod	51	Es wohnt ein schönes Jungfräulein	245
Es ist kein Jäger, er hat ein Schuß	126	Es wollt das Mädchen früh aufstehn	291
Es ist kommen, es ist kommen	184	Es wollt die Jungfrau früh aufstehn	186
Es ist nichts lustger auf der Welt	40	Es wollt gut Jäger jagen	193
Es ist nit allewege Festabend	400	Es wollt ein Jäger jagen. (Der	
Es ist nit lang, daß es geschah	115	Fang)	186
Es ist so still, so still in der Nacht	346	Es wollt ein Jäger jagen. (Die	
Es gieng ein Schreiber spazieren aus	49	Deck ist mir entfallen)	188
Es kann mich nichts Schöneres er-		Es wollt ein Jäger jagen (Der	
freuen	306	ernsthafte Jäger)	190
Es leuchten drei Stern am Himmel	305	Es wollt ein Jäger jagen. (Drei	
Es liegt ein Schloß in Oesterreich	171	Schweftern: Glaube, Liebe, Hoff-	
Es reist ein Pilgermann nach		nung)	192
Morgenland hinaus	374	Es wollt ein Mädel zum Tanze gehn	264
Es reit ein Herr mit seinem Knecht	307	Ewiger Bildner der löblichen Dinge	424
Es reit ein Herr und auch sein		Fangt an zu singen	413
Knecht	310	Gar hoch auf jenem Berge	69
Es reit' ein Türk aus Türkenland	33	Geh aus, mein Herz, und suche	
Es ritt ein Jäger wolgemut	191	Freud	445
Es ritt ein Reiter wol durch das		Gleich wie des Noach Täubelein	204
Ried	35	Gleichwie die lieben Waldvögelein	206
Es ritten drei Reiter zum Thore		Gleich wie ein fruchtbarer Regen	404
hinaus	270	Gott gab ihm ein verdorben Jahr	28
Es sah eine Linde in's tiefe Thal	60	Gott grüß euch all ihr Herren	364
Es spielt ein Ritter mit einer Maid	46	Gott ist der Christen Hülf und Macht	104
Es sprach eine Mutter zu ihrem		Graf Berthold von Sulzen, der	
Sohn	358	fromme Mann	238

	Seite		Seite
Groß Lieb thut mich bezwingen . . .	201	Ist nirgend zu erfragen	111
Guduck hat sich zu Tod gefallen . . .	382	Klein und arm an Herz und Munde	224
Herzlich thut mich erfreuen	181	Komm Trost der Nacht, o Nachtigall	157
Hier sind wir arme Narrn	26	Lasset uns scherzen	261
Hör mich, du arme Hilgerin	205	Mannen und wiben ich hüt klag . . .	431
Hört, ihr Christen, mit Verlangen	166	Maria gieng in Reihen	359
Hört, wie die Wachtel im Grünen		Maria in den Garten trat	73
schön schlägt:	230	Maria, wo bist du zur Stubegewesen? 17	
In allem Ort und Ende	229	Mein Kind, sih an die Brüste mein	444
Ich armer Tamburgesell	75	Mein Auge wankt	443
Ich armes Käuzlein kleine	179	Mein Herz ist aller Freuden voll . . .	54
Ich empfinde fast ein Grawen	53	Mein Rutter zeiget mich	102
Ich eß nicht gerne Gerste	27	Mit der Kuschel schöpft das Büblein	418
Ich gieng durch einen grasgrünen		Mit Gott, der allen Dingen	339
Wald	271	Non des Himmels treib zur Weiden	196
Ich gieng spazieren in ein Feld	437	Rutter, ach Rutter! es hungert mich	363
Ich hör eine wunderliche Stimm:		Nächten da ich bei ihr was	267
Kuckut!	385	Nachtigall ich hör dich singen	88
Ich hört ein Fräulein klagen	293	Nun laet uns sengen dat abendleed	279
Ich kann und mag nicht fröhlich sein	162	Nun lob mein Seel den Herren gut	425
Ich kam vor einer Frau Wirthin		Nun will ich aber heben an	82
Haus	20	O aller schönsten Jesulein	365
Ich schell mein Horn in Jammers		O du mein Ropper, wo willst du	
Ton	291	hinaus	307
Ich soll und muß ein Duhlen haben	77	O Ewigkeit! O Ewigkeit!	211
Ich sprich, wenn ich nit leuge	387	Oho lieber Hans	379
Ich verkünd euch neue Märe	297	O könnt ich von Herzen singen	320
Ich war der Kleinste meiner Brüder	76	O Röschen rot!	353
Ich war noch so jung und war doch		O süße Hand Gottes	354
schon arm	95	O verfluchte Unglücksarten	268
Ich weiß ein Maidlein hübsch und		O weh der Zeit, die ich verzehrt	109
fein	164	O wie gehts im Himmel zu	372
Ich weiß mir einen schönen Wein-		Phönix, der edle Vogel wert	210
garten	143	Præsulem sanctissimum	378
Ich will mich aber freuen gegen		Schürz dich Gretlein, schürz dich! . . .	43
diesen Maien	98	Schwer langweilig ist mir mein Zeit	251
Ich will zu Land ausreiten	117	Schwer, langweilig ist mir mein	
Ich wollt um meines Herren Haupt	439	Zeit (Reue)	450
Jesaja dem Propheten dies geschah	18	Sieh, steh, du böses Kind	352
Jetzt gang i ans Brönnele, trink		So treiben wir den Winter aus	142
aber ett	156	So wird ferrer (ferner) ganz wol	
Jezunder geht mein Trauern an.	274	vermeldt	406
Ihrer Hochzeit hohes Fest	150	So wünsch ich ihr eine gute Nacht	103
It sag minen Heren van Falkensten	326	Spring, spring mein liebstes Hirsch-	
Im grünen Wald bin ich gewesen	367	lein!	388
In einem See sehr groß und tief	132	Stund ich auf hohen Bergen	67

	Seite		Seite
Süße liebe Friedenstaube . . .	125	Wenn ich geh vor mir auf Weg	
Swer hat bescheidenheit so vil . . .	468	und Straßen	80
Und als der Schäfer über die Brücke		Wenn ich gleich kein Schatz mehr hab	270
trieb	176	Wer das Elend bauen will . . .	396
Salet, valet, du alte Welt . . .	429	Wer ist der bunte Mann im Bilde? .	41
Viel Krieg hat sich in dieser Welt	217	Wie schön blüht uns der Maie .	183
Vionetus in Engelland	284	Wie steht ihr allhie und wartet mein?	200
Von hoher Art ein Fräulein zart	280	Wie wird mir denn geschehen . .	159
Von Jesse kommt ein Wurzel zart	195	Winter ist hin, der Pilgrim zieht	
Vor Tags ich hort In Liebes Port		ins Feld	435
Wol diese Wort	174	Wir grüßen die himmlischen	
Wachet auf, ruft uns die Stimme	215	Freuden	371
Wann wünschen wär können, Maria		Wir preußisch Husaren, wann	
mein	209	kriegen wir Geld?	154
Wär ich ein wilber Falle	62	Wolan, die Zeit ist kommen . . .	272
Was wollen wir aber heben an? .	314	Wunderschon prächtige	442
Was wollen wir aber singen . . .	312	Zigeuner sieben von Reiterngebracht	19
Weine, weine, weine nur nicht .	179	Zu Frauenstadt ein harter Mann	106
Weinschröter, schlag die Trommel.	180	Zu Koblenz auf der Brücken . . .	74
Wenn der Schäfer scheeren will .	110	Zum Sterben bin i	262
Wenn du zu mein Schätzchen kommst	178	Zu Straßburg auf der Schanz .	130
Wenn ich ein Böglein wär	178	Zu Ury bei den Linden	16
		Zwei Nachtigall in einem Thal .	206

II. Band.

	Seite	Seite	
A, b ab Thu die Kapp ab. (Kinder- lieber)	773	Als Konradin zu Jahren kam . . . 494	
Aber dort in Heidelberg	662	Amen, erheb dich, edler Held . . . 52	
Abendgebet. (Kinderlieb)	781	An einem Montag es geschach . . . 531	
Abzählspiel. (Kinderlieb)	777	Anken von Tharaw ðþ de my gefällt 45	
Ach Bauer, ich thu dir sagen	618	Anne Margritchen. (Kinderlieb) . 740	
Ach edler Schatz, verzeih es mir	161	Auf dieser Welt hab ich kein Freud. (Keine Freude)	84
Ach Gott, daß ich möcht reden frei	575	Auf dieser Welt hab ich kein Freud. (Liebeswünsche).	85
Ach Gott, was woll wir aber heben an	646	Auf diß Fasnacht soll ich hoch springen	396
Ach Herr verschone mich. (Kinderlieb)	766	Auf einem schönen grünen Rasen 603	
Ach hartes Herz, laß dich doch eins erweichen	223	Auf einem schönen grünen Basen 604	
Ach in Trauren muß ich leben	213	Auf Erden ist kein schmeren Leiden 394	
Ach Jungfrau Klug von Sinne	636	Wald gras ich am Nedar	189
Ach Schatz willst du schlafen gehn 160		Bei der Nacht ist so finster im Weg 55	
Albert Graf von Nürnberg spricht 290		Berlin bei Brandenburg	662
A Lieblea z'finga	638	Beschlag, beschlag's Köpfe. (Kinder- lieb)	766
Alhier in dieser wüsten Heid	200	Det Büble bet! (Kinderlieb)	782
Alhier in dieser wüsten Heid	319	Bin ich das schön Dännerl im Thal 192	
Als Barnim, de fast lütke Man	515	Bin ich da schön Jäger, (bairisches Alpenlieb)	338
Als die Preußen marschirten von Prag	601	Bin i nit a Bürschle	178
Als einst ein Schneider reisen soll 703		Bist so krank als wie ein Fuhn. (Kinderlieb)	773
Als ich bei dunkler Nacht	8	Blühe liebes Beilchen	79
Als ich ein armes Weib war. (Kinder- lieb)	758	Bon, dies, Bod	700
Als ich einmal spazieren gieng	608	Bruder Lieberlich	664
Als ich kam zur Stube rein	154	Buzo von Halberstadt. (Kinderlieb) 736	
Als ich vermichen lag in sanfter Ruh 6			
Als Jupiter gedacht	3		

	Seite		Seite
Bum ham beier 1—3. (Kinderlied)	739	Die Linse, Wo ist sie? (Kinderlied)	772
Da droben auf dem Berge. (Kinderlied)	722	Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein	641
Da brunten auf der Wiesen	284	Die Sneider die gaben ein Gebot	643
Da Gott die Welt erschaffen	20	Die Sonn mit klarem Scheine	578
Das Klosterleben ist eine harte Pein	628	Die Sonne rennt mit Prangen	14
Das Schneiderlein sah am Wege stahn	679	Die Teuschel und die Frau Nactigall	185
Daß uns der Winter nit stet wil sein	163	Dort droben auf dem Bergle I, II, III u. IV	122
Dat geit hir jegen den Samer	174	Dort niden an dem Reine (Rheine)	363
De Kukul unn de Riwitt. (Kinderlied)	771	Dort oben auf dem Berge I, II, III	96
Deine Kuglein	792	Dort oben auf dem Berge	78
Den liebsten Bulen den ich han	351	Dort unten an dem Rheine	367
Den Sonntag, den Montag in aller Fruh	218	Drei Gäns im Haberstroh. (Kinderlied)	743
Der Baum im Odenwald	187	Drum, ihr Gesellen, halt euch gut	667
Der edel Herzog Heinrich zu Pferd	546	Eia im Sause. (Kinderlied)	723
Der edle Wein, Ist doch der beste Schieferbeler	384	Eia popeia! Schief lieber wie du. (Kinderlied)	729
Der Hansli und s' Trutki (bairisches Alpenlied)	339	Eia pupeia popolo. (Kinderlied)	735
Der König über Tische saß	489	Ei, ei, wie scheint der Mond so hell	186
Der May wil sich mit Gunsten I u. II.	94	Ei der tausend. (Kinderlied)	780
Der Mon der steht am höchsten	217	Ei Jungfer, ich will ihr was auf zu raten geben	418
Der Mond der scheint. (Kinderlied)	734	Ein Abt den wöll mir weihen	366
Der Monatschein der ist schon verblischen	162	Ein Tochter hat ihr Mutter schon	28
Der Müller auf seim Rößlein saß	704	Ein guten Rat will ich euch geben	518
Der Reiter zu Pferd. (Kinderlied)	749	Ein Hennlein weiß mit ganzem Fleiß	367
Der Sommer und der Sonnenschein	96	Ein Huhn und ein Hahn. (Kinderlied)	51
Der süße Schlaf der sunst alls stilltet wol	225	Ein junger Mann nahm sich ein Weib	51
Der Tag hat seinen Schmutz auf heute weggethan	486	Ein Lieblein will ich singen, vom Honigvögelein	453
Der Wein und 's Wasser wölln streiten	435	Ein-mal lag ich, Jun Schlasses Dual	470
Der Winter ist gar lang gesin	509	Ein Weiblein jung gefalt (gefällt) mir wol	57
Des Morgens wölln wir marschiren	622	Ein Maushund kam gegangen	425
Die Enten sprachen: Soldaten kommen, Soldaten kommen. (Kinderlied)	766	Ein Musikus wollt frölich sein	380
Die Gedanken sind frei, Wer kann sie errathen I u. II.	157	Ein neues Lied will ich heben an	54
Die Königin blickt zum Laden aus	282	Ein Schneider hatt' ein böses Weib	636
Die liebste Bule, die ich han	358	Ein schönes Jungfräulein, die von geschickten Sitten	63
		Ein Zillein, ein Zillein, das hat gekauft das Väterlein	422
		Eine Flucht nach Aegypten. (Kinderlied)	782

Handwritten note: *Handwritten*

	Seite		Seite
Einen freundlichen Gruß	313	Es stehn die Stern am Himmel	268
Einen freundlichen Gruß zu aller Stund	315	Es steht ein Baum in Oesterreich 144	
Eins Bauren Sohn hott sich ver- messen	390	Es tanzt ein Dugemann. (Kinder- lieb)	743
Einsmals ein Maidlein frisch und jung	17	Es trägt ein Jäger einen grünen Hut I u. II	106
Einsmals zu Frankfurt an dem Main 581		Es trieb ein Hirt im Walde hinein 292	
Einsmals da ich Lust bekam	32	Es war einmal ein junger Knab I, II u. III	226
Eio popeio was raffelt im Stroh. (Kinderlieb)	727	Es war einmal ein Zimmergesell. 139	
Es hat ein Bauer ein Töchterlein 127		Es war ein wacker Reglein wol- gethan	111
Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein	343	Es war Herr Burkhart Münch be- kannt	513
Es gieng ein Knab spazieren	96	Es warn einmal zwei Bauersöhn 306	
Es gieng ein Knab spazieren I u. II 150		Es werbt ein junger Grafensohn . 148	
Es gieng ein Mädchen grasen	29	Es wird am Sankt Mattheustag . 447	
Es gieng ein wohlgezogner Knecht 171		Es wird aus den Zeitungen ver- nommen. (Kinderlieb)	774
Es giengen zwö Gespielen gut I u. II 150		Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein 245	
Es hat ein König ein Töchterlein 299		Es wollt ein Frau zu Weine gan, Hum fauler Leng!	345
Es hat sich ein Mädchen in'n Fändrich verliebt	617	Es wollt ein Fuhrmann ins Elsaß fahren	132
Es hat ein Herr ein Töchterlein . 236		Es wollt ein Knab spazieren geh'n I u. II	119
Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen I u. 2	680	Es wollt ein Mädchen früh aufsteh'n 113	
Es hett (hatte) ein Wiedermann ein Weib I	129	Es wollt ein Schneider wandern . 687	
Es jagt ein Jäger ein mildes Schwein 109		Es zogen drei Regimente wol über den Rhein	308
Es ist die wunderschönste Brüd . 492		Ey höret zu und schweiget still . 695	
Es kam ein Herr zum Schöfli . 424		Fastnachtspiel, ein Schön new, mit 5 Personen zu halten, vnd wird genandt die Bawren Klag ober den Wein, daß er also thewr worden. ganz lustig vnd kurz- weilig zu lesen	397
Es kam ein junger Schleifer her . 347		Freu dich nun, mein Herzelein, der Sommer	47
Es kamen drei Diebe aus Morgen- land	298	Freut euch, ir (ihr) lieben Knaben 376	
Es regnet, Gott segnet. (Kinderlieb) 745		Frisch auf ins weite Feld!	616
Es reit ein Kuchelbub über den Rhein 247		Frisch auf, ir (ihr) lieben Gesellen 393	
Es reitet die Gräfin weit über das Feld	273	Frisch auff, ihr dapsfern Soldaten 611	
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht 492		Frühmorgens, wenn der Tag bricht an	658
Es ritt einst Ulrich spazieren aus 249			
Es sind einmal drei Schneider ge- wesen, o je!	682		
Es soll sich halt keiner mit der Lieb abgebe	197		
Es sollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze	110		
Es stand ein Baum im Schweizerland 146			

	Seite		Seite
Gärtlein, Gärtlein Brunnenm ier	446	Hört zu, ein neuen Pantalon	559
Georg von Frundsberg von großer Herd	552	Hupsch wer (wäre) ich gern, das bin ich nicht	492
Gieb mir eine Erbsen. (Kinderlieb)	776	Husaren kommen reiten. (Kinder- lieb)	767
Goldvogel, flieg aus. (Kinderlieb)	771	Hutsch he! hutsch he! 1. 2. Kinder- lieb)	744
Gott Vater gieng spazieren	25	Jadele guck, zum Fenster raus!	614
Grabschrift. (Kinderlieb)	796	Ja manch Mensch, wans wol umb es steht	510
Grab Herz brich nicht	186	Ich bin der Fürst von Thoren	350
Graf Friedrich wollt ausreiten	257	Ich bin durch Frauen willen	141
Grüß dich Gott mein lieb Negerl. (Kinderlieb)	767	Ich bin gen Baden zogen	222
Grüß dich Gott mein Schmied	676	Ich gieng bei eittler Nacht I—II.	204
Guck Bastel, was ich funden han	426	Ich gieng einmal nach Amsterdam. (Kinderlieb)	752
Guten Abend gute Nacht (Kinder- lieb)	730	Ich gieng einmal nach Grasdorf nein	385
Guten Morgen Spielmann	178	Ich gieng einmal spazieren	5
Hab ein Brunnlein mal gesehen	87	Ich gieng ins Waters Gärtele	76
Hab ich dann schon rote Haar, rote Haar	408	Ich hab den Schweden mit Augen geseh'n	592
Hab ich mirs nicht längst gedacht. (Kinderlieb)	731	Ich hab gelesen In einer Cronica, wie das	477
Hab ihr kein Dragoner g'sehn	196	Ich habe mein Feinsliebchen	12
Hähnchen ist zum Vorn gelaufen. (Kinderlieb)	754	Ich habe mein Herz in deines hineingeschlossen	311
Hannele Knecht, wat wultu don	643	Ich hab mir ein Maiblein außerwelt	18
Hannes der Herzog zu Sagan	547	Ich hört ein Sichelein rauschen I u. II	103
Hans Markgraf gieng zum Freien aus	238	Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht stehn	81
Hans Voss heikter	443	Ich lag wohl unterm Feigenbaum	124
Hast gesagt, du willst mich nehmen	155	Ich legte mich nieder ins grüne Gras	196
Hastus nit gefischt, so fisch es aber noch	27	Ich möcht für tausend Thaler nicht. (Kinderlieb)	750
Havela, havela, Hahne	444	Ich möcht für tausend Thaler nicht 1—III. (Kinderlieb)	753
Herr Doktor, ich will fragen	391	Ich stand auf hohen Bergen	271
Herr Hinrich und sine Bröder alle dre	172	Ich stund an einem Morgen	479
Herr Konrad war ein mülder Mann	302	Ich stund an einem Morgen	207
Herr Dlof reitet spät und weit	296	Ich thät einmalt spazieren gahn	60
Hat (ich hatte) mir ein Espes- zweigelein	124	Ich weiß mir ein Lieblein hübsch und fein	436
Heut hab ich die Wach allhier I u. II	166	Ich weiß mir einen Rittel. (Kinder- lieb)	761
Heut ist mitten in der Fasten	442	Ich weiß nit was er ihr verzieh.	119
Heute marschieren wir	621	Ich will einmal spazieren gehn	2
Hie uff dieser Liebes-Matt	69		
Höre mein Kindchen was will ich dir singen. (Kinderlieb)	722		

Seite	Seite
sprach Albert, dem schönen	Lafet uns Meien und Kränze be
. 287	reiten 1
wer mir mein Glück nicht	Lafst eis abe omal betta
. 221	Lieber Schatz, wol nimmerdar
e mich zur lieben Maria	Liebeslieder
then. (Kinderlieb)	Liebste deiner Zier
733	789
ich wiederum recht vergnügt	Ville, du allerschönste Stadt
54	597
ich wiederum recht vergnügt	Sirum larum Löffelstiel. (Kinder-
491	lieb)
en laßt euch singen	739
295	Pitje Davon van vaven. (Kinder-
ich bin ein armer Mann.	lieb)
(lieb)	776
760	London in Engelland
nd brühundert Und sechs	663
hzig Jahr. (Die Schlacht	Mäble was hast du. (Kinderlieb)
mpach)	739
505	Waltkäferlieder 1—3. (Kinderlieb)
instern Wäldern	768
206	Mancher jezund nach Adel strebt
Garten wollen wir gehen	624
191	Man sagt, wems Glück wol pfeiset
Rai, in dem Rai, ist lieb-	483
d schön	Man sagt wol: in dem Meien
15	374
idelberen und in d' Hasel-	Marienwürmchen setze dich. (Kinder-
(Kinderlieb)	lieb)
779	769
n grünen Wald	Wartsiert ihr Regiment
451	309
lann in Brunnen gefallen.	Wee Lämmchen, mee! (Kinderlieb)
(lieb)	721
765	Mein fleiß vnd müß ich nie
ieber Joseph, was hast du	551
293	Mein Freund ein guter Freund
91	651
det. (Kinderlieb)	Mein Herz das schwebt in Freuden-
780	spur
d zu Weihnachten	36
785	Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen
uch. (Kinderlieb)	I—III. (Kinderlieb)
787	748
lännele, kleins Männle,	Mein Schatz der ist auf die Wander-
inst du machen? (Kinderlieb)	schaft hin
756	220
ng Glückchen. (Kinderlieb)	Mein Vater hat gesagt
745	153
raus, komm heraus, du	Meiner Frowen roten Mund
schöne Braut	44
56	Mir träumt', ich flög' gar bange
r wollen wandern, Sprach	236
417	Mis Schätzli! was denkst (bairisches
mir im Garten	Alpenlieb)
214	344
afst uns auß spazieren	Mit Gott so wöllend wir loben und
452	ehrn
hter jüngste. (Kinderlieb)	444
785	Mit Lust thät ich ausretten
ist ein harte Buß	104
232	Mit Lust tritt ich an diesen Tanz
Schifflebu fahren wol über	100
fin	Mit Urlob, Frau, umburen werden
246	Diensteman
du grootn Sahn I u. II.	244
(lieb)	Mit Weinen thu ich meine Helt
746	vertreiben
jer, kummet her, ihr junge	224
265	Morgen muß ich weg von hier
	210
	Müller, warum thust erbleichen? 706
	München in Baderland
	668
	Mys Lieb isch gar wylt inne
	125

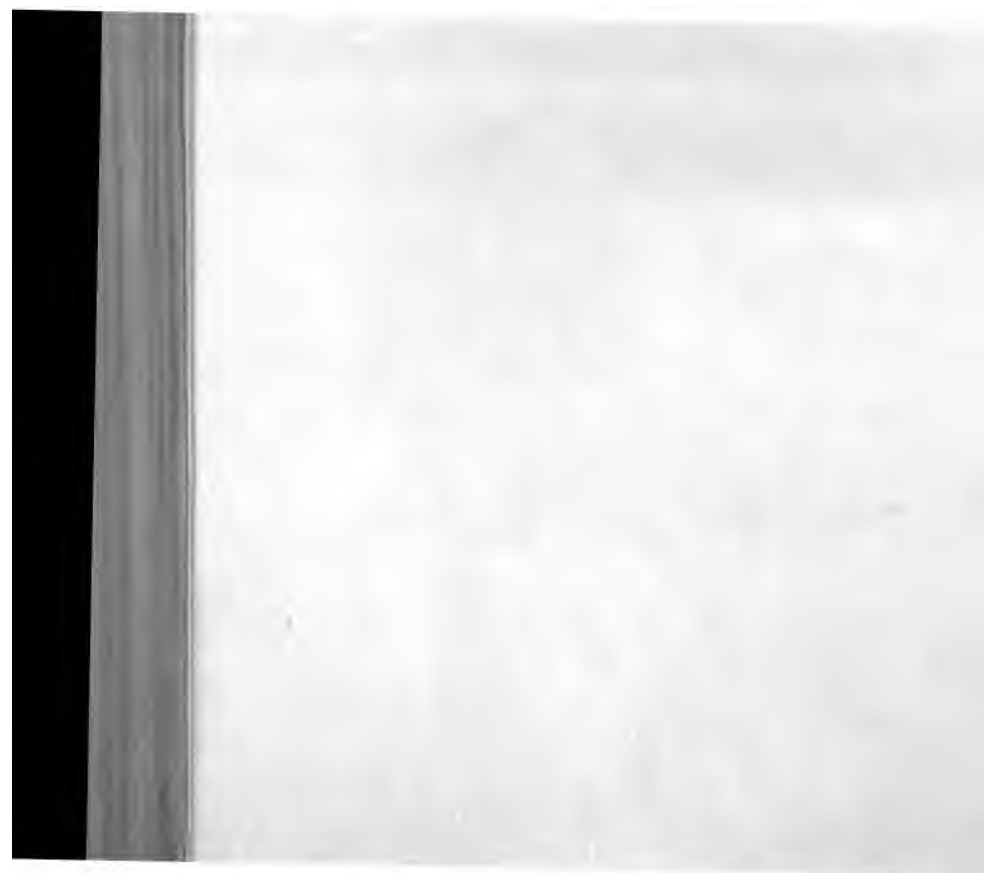
	Seite		Seite
Gärtlein, Gärtlein Brunnenm ier	446	Hört zu, ein neuen Pantalon . . .	559
Georg von Frundsberg von großer		Pupfch wer (wäre) ich gern, das bin	
Herz	552	ich nicht	482
Gieb mir eine Erbse. (Kinderlieb)	776	Musaren kommen reiten. (Kinder-	
Goldvogel, flieg aus. (Kinderlieb)	771	lieb)	767
Gott Vater gieng spazieren	25	Mutsch he! butsch he! 1. 2. Kinder-	
Grabchrift. (Kinderlieb)	796	lieb)	744
Grab Herz brich nicht	186	Jacke gud, zum Fenster raus! . . .	614
Graf Friedrich wollt ausreiten	257	Ja manch Mensch, wank wol umb	
Grüß dich Gott mein lieb Negerl.		es steht	510
(Kinderlieb)	767	Ich bin der Fürst von Thoren . . .	350
Grüß dich Gott mein Schmied	676	Ich bin durch Frauen willen . . .	141
Gud Vastel, wach ich funben han	426	Ich bin gen Baden zogen	222
Guten Abend gute Nacht (Kinder-		Ich gieng bei eitter Nacht I—II. . . .	204
lieb)	730	Ich gieng einmal nach Amsterdam.	
Guten Morgen Spielmann	178	(Kinderlieb)	752
Hab ein Brunnlein mal gesehen	87	Ich gieng einmal nach Grasdorf nein	385
Hab ich dann schon rote Haar, rote		Ich gieng einmal spazieren	6
Haar	408	Ich gieng ins Vaters Gärtle	76
Hab ich mir nicht längst gedacht.		Ich hab den Schweben mit Augen	
(Kinderlieb)	731	geseh'n	592
Hab ihr kein Dragoner g'sehn	196	Ich hab gelesen In einer Cronica,	
Hähnchen ist zum Dorn gelaufen.		wie das	477
(Kinderlieb)	754	Ich habe mein Feinsliebchen	12
Hanneke Knecht, wat wultu don	643	Ich habe mein Herz in deines	
Hannes der Herzog zu Sagan	547	hineingeschlossen	311
Hans Markgraf gieng zum Freien		Ich hab mir ein Maiblein außermwelt	18
aus	238	Ich hört ein Sichelein rauschen I u. II	103
Hans Wof heister	443	Ich kann nicht sitzen, ich kann nicht	
Hast gesagt, du willst mich nehmen	155	stehn	81
Hastus nit gefischt, so fisch es		Ich lag wohl unterm Feigenbaum	124
aber noch	27	Ich legte mich nieder ins grüne Gras	195
Havela, havela, Hahne	444	Ich möcht für tausend Thaler nicht.	
Herr Doktor, ich will fragen	391	(Kinderlieb)	750
Herr Hinrich und sine Bröder alle		Ich möcht für tausend Thaler nicht	
dre	172	I—III. (Kinderlieb)	753
Herr Konrad war ein müder Mann	302	Ich stand auf hohen Bergen	271
Herr Dlof reitet spät und weit	296	Ich stund an einem Morgen	479
Hat (ich hatte) mir ein Copes-		Ich stund an einem Morgen	207
zweigelein	124	Ich thät einmals spazieren gahn	60
Heut hab ich die Wach alhier I u. II	166	Ich weiß mir ein Lieblein hübsch	
Heut ist mitten in der Fasten	442	und fein	436
Heute marschieren wir	621	Ich weiß mir einen Rittel. (Kinder-	
Die uff dieser Liebes-Matt	69	lieb)	761
Höre mein Kindchen was will ich		Ich weiß nit was er ihr verhieß.	119
dir singen. (Kinderlieb)	722	Ich will einmal spazieren gehn . . .	2

	Seite		Seite
Ich wollt, sprach Albert, dem schönen Weib	287	Lasset uns Meien und Kränze be- reiten	1
Ich wollt, wer mir mein Glück nicht gündt	221	Last eus abe omal betta	623
Ich wollte mich zur lieben Maria vermieten. (Kinderlieb)	733	Lieber Schatz, wol nimmerdar	420
Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt	54	Liebeslieder	789
Jetzt bin ich wiederum recht vergnügt	491	Liebste deiner Bier	49
Ihr Herren laßt euch singen	295	Lille, du allerschönste Stadt	597
Ihr Leut ich bin ein armer Mann. (Kinderlieb)	760	Lirum larum Löffelkiel. (Kinder- lieb)	739
Im tausend drühundert Und sechs und achtzig Jahr. (Die Schlacht bei Sempach)	505	Litje Davon van vaven. (Kinder- lieb)	776
In den finstern Wäldern	206	London in Engelland	663
In den Garten wollen wir gehen	191	Mädle was hast du. (Kinderlieb)	739
In dem Mai, in dem Mai, ist lieb- lich und schön	15	Mailkäferlieder 1—3. (Kinderlieb)	768
In d' Heibelberen und in d' Hasel- nüsse. (Kinderlieb)	779	Mancher jezund nach Adel strebt	624
In diesem grünen Walde	451	Man sagt, wems Glück wol pfeiset	433
Ist ein Mann in Brunnen gefallen. (Kinderlieb)	765	Man sagt wol: in dem Maien	374
Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht	293	Marienwürmchen setze dich. (Kinder- lieb)	769
Jungfrau, merkt auf meinem Schall	91	Marchiert ihr Regiment	309
Kindergebet. (Kinderlieb)	780	Meer Lämmchen, mee! (Kinderlieb)	721
Kinderlieb zu Weihnachten	785	Mein fleiß und müß ich nie	551
Kinderspruch. (Kinderlieb)	787	Mein Freund ein guter Freund	651
Kleins Männle, kleins Männle, was kannst du machen? (Kinderlieb)	756	Mein Herz das schwebt in Freuden- spur	36
Kling, kling Glöckchen. (Kinderlieb)	745	Mein Hinkelchen, mein Hinkelchen I—III. (Kinderlieb)	748
Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut	56	Mein Schatz der ist auf die Wander- schaft hin	220
Komm mir wollen wandern, Sprach Petrus	417	Mein Vater hat gesagt	153
Komm zu mir im Garten	214	Miner Frowen roten Mund	44
Kompt, laßt uns auß spazieren	452	Mir träumt', ich flog' gar bange	235
Königstochter jüngste. (Kinderlieb)	785	Mis Schätzli! was denkst (baterisches Alpenlieb)	340
Krankheit ist ein harte Buß	232	Mit Gott so wöllend wir loben und ehrn	440
Kuchlebu, Schifflebu fahren wol über den Rhein	246	Mit Lust thät ich ausreiten	104
Kücheluh, du grootn Sahn I u. II. (Kinderlieb)	746	Mit Lust tritt ich an diesen Tanz	169
Kummet her, kummet her, ihr junge Leut	265	Mit Urlob, Frau, umburen werden Diensteman	240
		Mit Weinen thu ich meine Zeit vertreiben	224
		Morgen muß ich weg von hier	210
		Müller, warum thust erbleiden?	706
		München in Baierland	663
		Mys Lieb isch gar wpt inne	175

	Seite		Seite
Nach meiner Lieb viel hundert Knaben trachten	221	Schäfele hat ein Kittle an. (Kin- derlieb)	738
Nach Reuters Brauch ich reite . . .	613	Schau gut Gesell, was führ' ich all- hier	170
Neun Schwaben giengen über Lantl Neun Schwaben giengen über Land II	110 413	Schlaf Kindlein, schlaf. (Kinderlieb) .	718
Nicht weit her. (Kinderlieb)	787	Schlaf nur ein geliebtes Leben . . .	168
Nichts kann auf Erden	649	Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall	635
Nit lang es ist	316	Schmid, Schmid Kimm dein Päm- merle mit. (Kinderlieb)	766
Run abe mein allerherzlichster Schatz Run abe, mein herzlich Schätzlein Run bis mir recht willkommen Run heb ich an zu singen, aus frischen freien Muth	233 234 369 370	Schnabähüpf, bayerische	236
Run hört ir (ihr) Herren all gemein Run will ich aber heben an (Tod Königs Ladislaus von Ungarn) . . .	429 518	Schnader · Hüpf'n, Tanzlieder, Schalmenlieder, Schnabähüpfel . .	321
Run will ich nicht mehr leben . . .	665	Schön bin ich nicht, mein höchster Hort	58
Run willen wir singen und heben an. (Vom Wasser und vom Wein) . .	433	Schön klar, einstmals die Sonne . . .	360
Run wölt ir (ihr) hören newe Mär O Bremen, ich muß dich lassen I u. II O du verdammtes Adelleben	427 211 625	Schönes salzburger Mädcl.	13
O Jesu liebes Herrlein mein. (Kinderlieb)	731	Schwarz bin ich, die Schuld ist meine nicht	314
O Luft du edles Element	43	Schwarzbraun ist meine dunkle Farb I. u. II.	208
O Magdeburg halt dich feste	572	Schwarzbrauns Babeli	194
O Tannebaum o Tannebaum. (Kin- derlieb)	744	Schwer langweilig ist mir mein Zeit. (Ohn dich nur Leid)	216
Papiers Natur ist rauschen	632	Schwing dich auf, Frau Nachtigal, geschwinde	89
Patsche patsche Küchelnchen I und 2. (Kinderlieb)	742	Sechsmal hab ich sie angetroffen . .	204
Quibus quibus. Die Enten gehn barfuß. (Kinderlieb)	753	Seid lustig und fröhlich	659
Rathe, was ich habe vernommen. (Kinderlieb)	773	'Shätt sich mol ener zu mer welle kipple	58
Recht wie ein Leichnam wandle ich umher	225	'Sich no nit lang, daß gregent hätt	192
Ringel, Ringel, Reiche! (Kinderlieb) .	775	'Srank sein ist a harte Ruck	232
Ringel Ringel Thale ringen. (Kin- derlieb)	776	So bald du habst die klaren Augelein	46
Ri ra reffe, Hänle legen Cile. (Kinderlieb)	740	So drinken wir alle	354
Note Neuglein	791	So geht es in Schnülpeluz Häusel . .	416
Sag mir, o Mägdelein	348	So viel Stern am Himmel stehen . .	183
		Soll ich denn sterben?	233
		Sollt ich ein Feldherr sein und Kriegesheere führen	634
		Spazieren wölt ich reiten	93
		Spinn, Mägdelein, spinn! (Kinder- lieb)	712
		Spinn, spinn meine liebe Tochter. (Kinderlieb)	714

	Seite		Seite
Wie war ich doch so wonnereich . . .	79	Wollt Gott ich wär klein Pferdelein	356
Wilhelm bin ich der Tolle . . .	497	Wol mitten im Garten ist . . .	48
Wille gi hören ein nie gebicht? . . .	542	Wol sol ich mich hin leren . . .	360
Will ich in mein Gärtlein gehn.		Wol täglich will erscheinen . . .	198
(Kinderlied)	764	Wol uf ich hör ain nüm Godein . . .	508
Willkommen mein lieber Eremit . . .	629	Wo wachst Däu auf der Matten . . .	372
Wir reisen auf das Feld in eine		Zart Eugelein zu winken	72
Sonne.	439	Zauberformel zum Festmachen der	
Wir wollen ein Klösterlein bauen	364	Soldaten	624
Wir wollen ein Liedlein heben an.		Zeuch, Fahler, zeuch!	594
(Der sächsische Prinzenraub)	522	Zeuch Fahle zeuch	656
Wo sind ich denn deins Vaters		Zieh, Schimmel, zieh	653
Haus. I. u. II.	125	Zu Cosnitz sah ein Kaufmann reich	134
Wo gehst du hin, du Stolge! . . .	190	Zu Feldsberg hat mich Kieble . . .	340
Wol auf ihr Landsknecht alle . . .	610	Zu Günzburg in der werthen Stadt	692
Wol auf, ihr Rarrer, zieht all mit		Zu Miltenberg am Raine	381
mir	346	Zu singen stat mir mein Begehr . . .	274
Wol heute noch und morgen . . .	73	Zu singen will ichs sahen an . . .	566
Woll wir aber singen Von ainem		Zürnt und brummt der kleine Zwerg	
Edelman?	535	(Kinderlied)	759

22243-S



Stanford University Libraries



3 6105 012 245 812

830.81
A7496
v 2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

28D

APR 10 1996

APR 0 1996

